



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



3 3433 07438122 3









ZEITSCHRIFT

18184 FÜR

VERGLEICHENDE SPRACHFORSCHUNG

AUF DEM GEBIETE DES
**DEUTSCHEN, GRIECHISCHEN UND
LATEINISCHEN**

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. ADALBERT KUHN,
PROFESSOR AM CÖLNISCHEN GYMNASIUM ZU BERLIN.

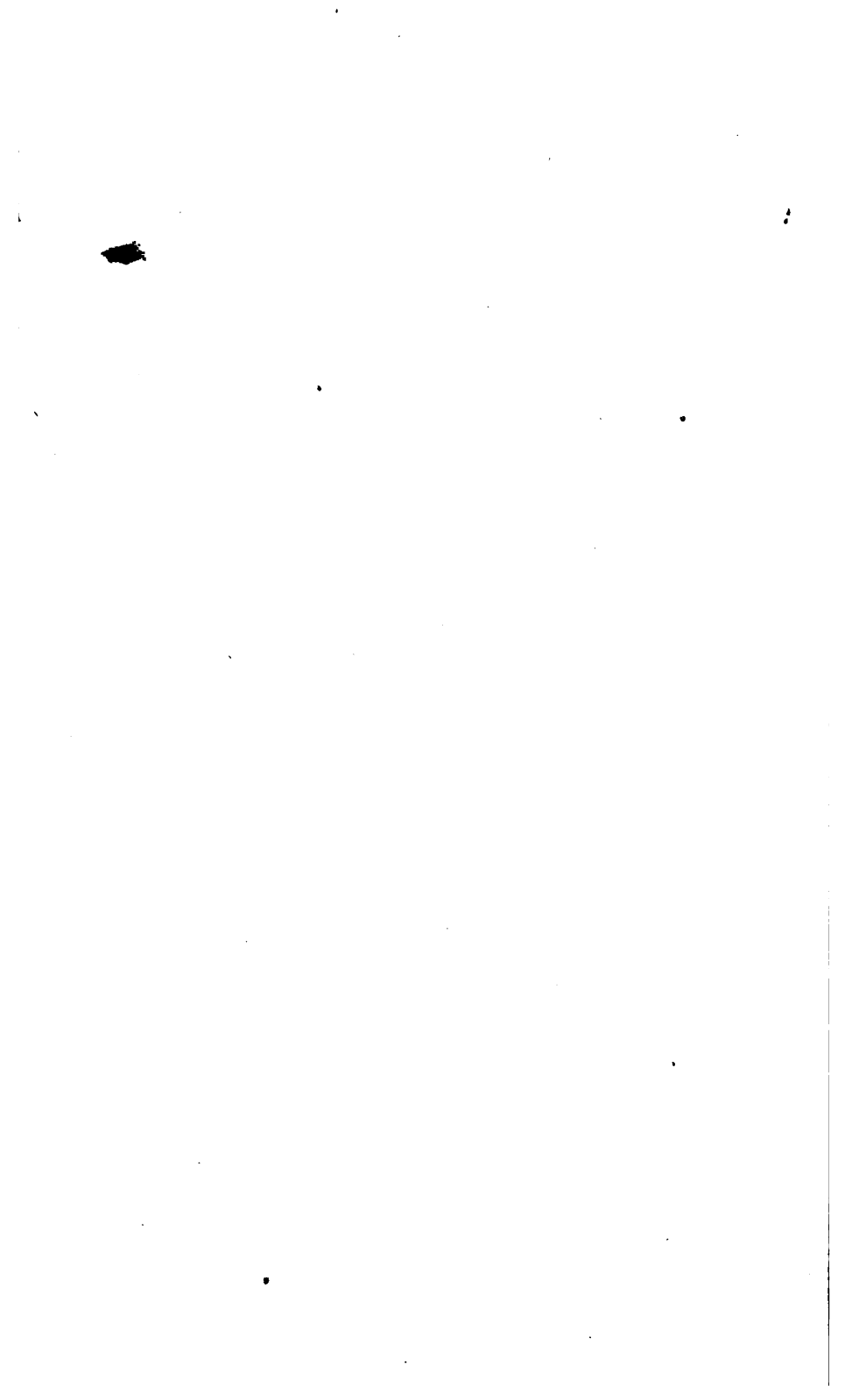
BAND XII.

BERLIN

FERD. DÜMMLER'S VERLAGSBUCHHANDLUNG
(HARRWITZ UND GOSSMANN)

1863.

15



Verzeichnifs der mitarbeiter.

Director Dr. Ahrens in Hannover.
Dr. Andresen in Mülheim a. Rh.
C. Arendt in Berlin.
Prof. Ascoli in Mailand.
Prof. Dr. Th. Aufrecht in Edinburg.
Prof. Dr. Ag. Benary in Berlin †.
Prof. Dr. Th. Benfey in Göttingen.
Privatdoc. Dr. Bickell in Giessen.
Prof. Dr. F. Bopp in Berlin.
Prof. Michel Bréal in Paris.
Prof. Dr. Ernst Brücke in Wien.
Dr. Jos. Budenz in Ungarn.
Prof. Dr. G. Bühler in Bombay.
Dr. Sophus Bugge in Christiania.
Prof. Dr. W. Corssen in Schulpforte.
Prof. Dr. G. Curtius in Leipzig.
Dr. Berthold Delbrück in (?).
Dr. Lorenz Diefenbach in Frankfurt a. M.
Director Prof. Dr. A. Diétrich in Hirschberg.
Prof. Dr. H. Düntzer in Cöln.
Dr. H. Ebel in Schneidemühl.
Prof. Dr. E. Förstemann in Wernigerode.
Dr. Froehde in Colberg.
Dr. G. Gerland in Magdeburg.
Director Dr. A. Goebel in Conitz.
Prof. Dr. Graßmann in Stettin.
Hofrath J. Grimm in Berlin †.
Prof. Dr. V. Grohmann in Prag.
Prof. Dr. M. Haug in Punah (Ostindien).
Hofrath Dr. Holtzmann in Heidelberg.
Prof. Dr. Hupfeld in Halle.
Prof. Dr. Jülg in Krakau.
G. Jurmann in Wien.
Prof. Dr. H. Kern in Benares.
F. Kielhorn z. z. in Oxford.
Justizrath Dr. Th. Kind in Leipzig.
Prof. Dr. Kirchhoff in Berlin.
Dr. K. v. Knoblauch in Tübingen.
Dr. Reinhold Köhler in Weimar.
Prof. Dr. A. Kuhn in Berlin.

Gymnasiallehrer Dr. Gustav Legerlotz in Soest.
 Dr. F. A. Leo in Berlin.
 Prof. Dr. H. Leo in Halle.
 Prof. Dr. R. Lepsius in Berlin.
 Prof. Dr. C. Lottner in Dublin.
 Prof. Dr. A. Ludwig in Prag.
 Dr. W. Mannhardt in Danzig.
 Dr. H. Martens in Bremen.
 Prof. Dr. Maßmann in Berlin.
 Dr. Maurophrydes aus Kappadocien in Athen.
 Prof. Dr. Leo Meyer in Göttingen.
 Dr. Michaelis in Berlin.
 Prof. Dr. K. Müllenhoff in Berlin.
 Prof. Dr. Max Müller in Oxford.
 Dr. Friedrich Müller in Wien.
 Dr. Pauli in Greifswalde.
 Dr. Ign. Petters in Leitmeritz.
 Dr. Friedr. Pfeiffer in Breslau.
 Prof. Dr. A. Pictet in Genf.
 Prof. Dr. A. F. Pott in Halle.
 Prof. Dr. Karl Regel in Gotha.
 Dr. Rosselet in Berlin †.
 Prof. Dr. R. Roth in Tübingen.
 Prof. Dr. J. Savelsberg in Achen.
 Hofrath Prof. Dr. A. Schleicher in Jena.
 Prof. Dr. M. Schmidt in Jena.
 Prof. Dr. Schmidt-Göbel in Lemberg.
 Prof. Dr. H. Schweizer-Sidler in Zürich.
 Dr. W. Sonne in Wismar.
 Prof. Dr. Spiegel in Erlangen.
 Prof. Dr. H. Steinthal in Berlin.
 Director G. Stier in Colberg.
 Dr. Strehlke in Danzig.
 Dr. Techen in Wismar.
 Dr. L. Tobler in Aarau.
 K. Walter in Freienwalde a. O.
 Prof. Dr. A. Weber in Berlin.
 Dr. Hugo Weber in Weimar.
 Prof. Dr. Weinhold in Kiel.
 Prof. Dr. Westphal in Breslau.
 Fr. Woeste in Iserlohn.
 Prof. Zyro in Bern.

I n h a l t.

	Seite
Zur homerischen wortforschung, von H. Düntzer	1
<i>ΓΑΑΑ</i> , von Max Müller	27
Die verba perfecta in der nibelungendichtung, von H. Martens	31
weichbild, von Techen	42
Das praeteritum reduplicatum der indogermanischen sprachen und der deutsche ablaut, von Pauli	50
<i>Ἐνάεργος</i> , von J. Virgil Grohmann	69
H. Wedewer, zur sprachwissenschaft; Ascoli, prolusione ai corsi di grammatica comparata; G. Stier, über die abgrenzung der mundarten im kurkreise; Mahn, etymologische untersuchungen über geographische namen, lief. 8; derselbe, etymolog. untersuchungen auf dem gebiete der romanischen sprachen, spec. XIII—XIV und XV—XVI; A. Goebel, <i>Homericæ</i> ; Zeyfs, de vocabulorum Umblicorum fictione, partic. I; Franke, das futurum im griechischen. Angezeigt von H. Ebel	72
Scheler, dictionnaire d'étymologie française d'après les résultats de la science moderne, angez. von Lorenz Diefenbach	75
Ueber die aspiraten und ihr gleichzeitiges vorhandensein im an- und auslaut der wurzeln, von H. Grafsmann	81
Ueber das ursprüngliche vorhandensein von wurzeln, deren anlaut und auslaut eine aspirate enthielt, von dems.	110
Grein, sprachschatz der angelsächs. dichter bd. I, angez. von 10. 12.	139
—, ablaut, reduplication u. s. w., angez. von A. Kuhn	142
Varming, det Jydske Folkesprog, angez. von dems.	145
Heyne, kurze laut- und flexionslehre der altgermanischen sprachstämme, th. I, angez. von A. Schleicher	151
Ascoli, <i>Studj critici</i> I, angez. von G. Stier	155
Avus, <i>āvuka</i> , von Ascoli	157
sodes, von F. Froehde	158
Nachtrag zu bd. XI, 81 ff., von H. Grafsmann	160
Romanische elemente in den langobardischen gesetzen, von Pott	161
Pelagisch — albanesisch — griechisch, von Th. Kind	207
Voretzsch, de inscriptione Cretensi, angez. von M. Schmidt	212
Pott, etymologische forschungen bd. II, 1., angez. von H. Schweizer-Sidler	222

Leonh. Tafel and Rud. Tafel, latin pronunciation and the latin alphabet; dieselben, A review of some points in Bopp's comparative grammar; R. Tafel, Investigations into the laws of English orthography and pronunciation, vol. I, no. 1, angez. von H. Schweizer-Sidler	231
<i>Σπίος</i> , specus, von A. Goebel	238
<i>εἰσάντρος</i> , janitricæ, yátras, von Ascoli	239
Ueber die casusbildung im indogermanischen, von H. Graßmann	241
Sprachliche und mythologische untersuchungen, angeknüpft an Rigveda I, 50, von W. Sonne	267
Dára, von Ascoli	298
G. Curtius, grundzüge der griechischen etymologie bd. II, angez. von H. Schweizer-Sidler	299
—, zur griechischen dialektologie; Leo Meyer, etymologische mittheilungen; Ludwig Hirzel, zur beurtheilung des ðolischen dialekts, angez. von dems.	313
Benjamin W. Dwight, modern philology, angez. von A. Kuhn	315
<i>γᾶλωρ</i> , glos; énder, von Ascoli	319
Die verba perfecta in der nibelungendichtung, von H. Martens (schluß)	321
Sprachliche und mythologische untersuchungen, angeknüpft an Rigveda I, 50; von W. Sonne (fortsetzung)	336
Vokaleinschiebung im griechischen, von Walter	375
Leo Meyer, über die flexion der adjectiva im deutschen, angez. von H. Schweizer-Sidler	390
Lexer, Kärntisches wörterbuch, angez. von A. Kuhn	394
Oskisch deivau, lettisch deevatees, von A. Schleicher	399
vergere, valgus, ruga, <i>ῥαιβός</i> , von Th. Aufrecht	400
Vokaleinschiebung im griechischen, von Walter	401
Lateinisch u, griech. v, im wurzelauslaut dem skr. am gegenüber, von Ascoli	421
<i>ὄστριος</i> , tabanus, von dems.	435
Gaéshu, veru und verwandtes, von Bickell	438
Michaelis, über den unterschied der consonantes tenues und mediae u. s. w.; ders., über die physiologie und orthographia der S-laute, angez. von C. Arendt	441
Brandes, die neugriechische sprache und die verwandtschaft der griechischen sprache mit der deutschen; Th. Kind, anthologie neugriechischer volkslieder, angezeigt von dems.	445
Sach- und wortregister, von C. Arendt	453

Zur homerischen wortforschung.

Die mängel der deutung homerischer wörter liegen theils auf etymologischer seite, theils in ungenügender kenntniß homerischen sprachgebrauches und epischer weise, theils in irriger auffassung einzelner stellen, endlich darin, daß man der etymologie auf die erklärang oder dieser auf jene einen ungehörigen einfluß gestattet. Je nachdem der etymologe oder der erklärer vorwiegt, gestaltet sich die wortforschung verschieden; eine durchgängig glückliche lösung wird nur demjenigen gelingen, in welchem beide sich das gleichgewicht halten, so daß er nicht durch vorliebe nach einer seite sich hinreißen läßt, sondern immer sorgsam erwägt, ob in der form oder in der nicht zu verkennenden bedeutung des wortes der ausgangspunkt der forschung gegeben sei.

Zunächst müssen wir hervorheben, wie wir noch immer auf etymologien stoßen, die sich als lautlich unmöglich erweisen. So wird noch bis heute gelehrt, *ἐπήβολος* stehe statt *ἐπίβολος*. Aber hätte der dichter in der zweiten silbe eines langen vokals bedurft, so würde er einfach das *ι* gelangt haben. Und konnte er nicht, um das wort dem verse anzueignen, das *ε* lang gebrauchen, wie er es in *ἐπιτονος* gethan? Lautlich ist nur eine deutung möglich, von der ich nicht weiß, ob sie bereits gegeben worden: *ἐπήβολος* kann nur von *ἄβολος* herkommen, wie *εὐήνωρ* von *ἀνήρ*, da an ein *ἔβολος* nicht zu denken. *Ἄβολος* findet sich freilich selbst nicht in der hier geforderten be-

deutung, aber wohl das davon abgeleitete *ἀβολεῖν*, wie *ἀντιβολεῖν* von *ἀντιβολος* kommt. *Ἄβολος* ist mit dem verbindenden *α* zusammengesetzt, das wir in *ἄλογος*, *ἄπας* u. a. haben, und heißt zusammenkommend, erreichend, wie *ἀβολεῖν* zusammentreffen. Vgl. *ἀβολήτωρ*. Demnach ist *ἐπήβολος* theilhaft. Aber, sagt man, wie sollte *η* hier auffallen als verstärkung des *ι*, wenn es sogar in *ὑπερήφανος* eingeschoben ist? Es verhält sich damit, wie mit so vielen zum beweiße mißbrauchten belegen, die nichts als den mangel richtiger grundsätze beweisen. Das wort *ὑπερήφανος* kann nur von einem *ἄφανος* (*α* ist verstärkend, wahrscheinlich aus *ἀνά* entstanden) herkommen in der bedeutung hervorscheinend. Vgl. *ἀναφαίνεσθαι*, *ἀναφανδόν*. Das *ὑπέρ* steht wie in *ὑπερφίαλος* übergewachsen, überstark. Bei Homer kommt nur *ὑπερηφάνεοντες* von den Epeiern vor, die sonst *φαιδιμόεντες* heißen, wonach das beiwort in ehrenvollem sinne, wie unser stolz, zu nehmen ist; denn ein ehrenvolles beiwort des volkes ist dadurch nicht ausgeschlossen, daß an der betreffenden stelle (*A*, 694) von einer freveln that der Epeier die rede ist; es bezieht sich ebenso wenig auf jene that wie das danebenstehende *χαλκοχίτωνες*. Die formen *ὑπερηφανής* und *ὑπερηφερής* sind einfach aus den wörterbüchern zu streichen.

Daß wir ein sonst nicht vorkommendes wort hier vorausgesetzt haben, ist ohne allen anstoß. Homer hat keineswegs den ganzen sprachschatz seiner zeit und seines landes in seinen gedichten benutzt; manche worte hat er mit absicht ausgeschlossen, andere fehlen zufällig. So kommt *ρόδον* ebenso zufällig bei Homer nicht vor, als sich *ῥον* an einer stelle (*ε*, 73) findet, aber es erscheint in *ρόδοις*, *ροδοδάκτυλος*; *νόμος* hat er nicht, aber *εὐνομίη*; *τρόπος* nicht, aber das davon gebildete *πολύτροπος*; *φθόνος* nicht, aber *φθονεῖν*, und zwar, mit ausnahme einer spätern stelle, im abgeleiteten sinne wehren; *σέλμα* nicht (daß für braucht er *ἵκρια*), aber *έύσελμος*; nicht *τόνος*, aber *ἐπιτονος*, *πρότονος*; nicht *μαλλός*, aber *πηγεσίμαλλος*. So dürfen wir nicht

zweifeln, daß er die wörter τόπος, wofür er ἔδος, χῶρος, χορός braucht, τορός, wofür er σαφής hat, ἡδονή, wofür ἦδος, λύπη, wofür κάματος, οἰζύς, wirklich gekannt, sie aber absichtlich ausgeschlossen. Hiernach muß es auch gestattet sein bei erklärang von abgeleiteten und zusammengesetzten wörtern einfache formen anzunehmen, die Homer sonst nicht hat, und auch in der spätern griech. sprache sich nicht finden, wie ich z. b. χαλκοβατής, das freilich χαλκοβάτης zu accentuiren, von einem βάτος schwelle anderwo erklärt habe.

Das beiwort ἔξαιτος läßt man aus ἐξαιρετος entstehn; aber es liegt ein αἶτος gewählt zu grunde, und es entspricht der bedeutung nach ganz dem lat. electus. Von diesem αἶτος kommen αἰτεῖν, eigentl. wählen, daher fordern, und αἰτία, urspr. forderung. Die wurzel von αἶτος ist αἶ, wovon der verbalstamm αἶνν, worüber Kuhn in dieser zeitschr. II, 397.

Ein nicht mehr gangbares, auch bei Homer sonst nicht vorkommendes μωρός finden wir in ἐγχεσίμωρος, ἰόμωρος und ἕλακόμωρος. Μῶρος stultus kennt Homer nicht, er braucht dafür νήπιος; das wort kommt von einer wurz. mar, mur, wie die verwandten sprachen zeigen (Curtius grundzüge I, 303). Das in diesen zusammensetzungen stehende μωρός heißt ohne allen zweifel gierig; speergierig, pfeilgierig, bellgierig bedürfen keiner weitem erläuterung, und auch σινάμωρος schadgierig schließt sich treffend an. Dieses μωρός ist aber von der wurz. μα gebildet, wie θεωρός von θεα (θεᾶσθαι); χασκωρός, das nur in χασκωρεῖν bei Hesychius sich erhalten, von χασκ (χάσκειν). In τιμωρός (τιμάωρος, τιμήωρος), πυλωρός (πυλαωρός), θυρωρός, vielleicht auch in σκωρός, beruht der accent auf falscher analogie. Ueber πυλαωρός vergl. Curtius I, 313. Benary will in dieser zeitschrift (III, 54) μωρός hier liebend, gedenkend von wurz. smṛ deuten und den langen vocal auf die freiheit epischer sprache schieben, der man doch eher ἐγχείμωρος, ἰώμωρος, ἕλακήμερος zutrauen würde. Auch der umstand, daß diese deutung auf das prosaische σινάμωρος nicht paßt, spricht da-

gegen. Sonderbar ist es, wie Benary dies übersieht, dagegen im ersten theil von *σινάμωρος* schwierigkeit findet: denn da ein nomen *σίνος* oder *σίνα* oder ein dem ähnliches fehle, so bleibe die reine wurz. *σιν* (*σινόμαι*) übrig, und er wisse nicht, wie er sich das dann übrig bleibende *-αμωρος* erkläre. Das *α* ist bindevocal, wie er sich in *κυνάμνια*, *ποδάνυπτρα*, *ἀταλάφρων*, *ἐξαέτης*, *σαράπους*, *βιβλιαγράφος* u. a. findet. Ja auch das lange *α* tritt als bindevocal auf, wie in *ιθαγενής*, *νεαγενής*, *ἀμφορεαφόρος*, *ἀκράχολος*, sogar *αι* in *μεσαιπόλιος*, *ιθαγενής*, *Κλυταιμνήστηρ*, *Πυλαιμένης*, *Θηβαιγενής*. Das *αι* ist hier verstärkung des *α*, wie auch in *ταλαίφρων*, das man nicht *ταλασίφρων* zu deuten hat, *ταλαίπυρος*, *χαλαίπους*, *χαλαίρυπος*, *μαραίπους* (vgl. *μαραυγέω*, *μαραυγία*, die man irrig auf *μαίρειν*, *μαρμαίρειν* bezieht, da sie vom stamme *μαρα* (*μαραίνειν*, *μαρασμός*) kommen). Ganz ähnlich ist die verstärkung des bindevocals *ο* in *οι*, wie in *όδοιπόρος*, *όλοιτροχος*, *σολοιτύπος*, *Πυλοιγενής*, *χολοιβόρος*, *χοροίτυπος*, worin man unmöglich dative sehen kann, wie Lobeck meinte. In *γεώμορος* u. a. mit *γῆ* zusammengesetzten wörtern ist *ο* zu *ω* verlängert, ganz wie *ᾶ* zu *ᾷ*. So wurde auch das bindende *ι* zu *ει* in *ἀργείλοφος*, *ἀνδρειφόντης*, *Ἀργειφόντης*, das *ε*, wie in *ἀκερσεκόμης*, *ἀρχέλαος*, *φερέοικος*, *ἀργέλοφοι*, zu *η*, wie in *ἀσπιδηφόρος*, *θυηπόλος*, *διδυμητόκος*, *ξιφηφόρος*. Was aber das zweite bedenken Benarys betrifft, das im ersten theile der verbalstamm erscheint, so finden sich bereits unter den eben beim bindevocal erwähnten beispielen ganz ähnliche, *σαράπους*, *χαλαίπους*, *μαραίπους*, *ἀρχέλαος*, *φερέοικος*, denen wir *ἐπιχειρέκακος*, *φαινομηρίς*, *τληπαθής*, und die vielen mit *φιλεῖν* zusammengesetzten wörter, wie *φιλαίτιος*, *φιλείταιρος*, *φιλότιμος*, hinzufügen. Kehren wir zu den wörtern auf *μωρος* zurück, so wird die ableitung von *μόςρος*, theil, gleichfalls schon durch das pro-saische *σινάμωρος* widerlegt; hätte man einen langen vocal gewünscht, wie in *σοφώτατος* statt *σοφότατος*, so würde man einfach *σινάμορος* mit langem *α* oder *σιναιμορος*, *σινήμορος* gesagt haben. Auch entspricht dieser herleitung

ebenso wenig wie der neuerlich versuchten vom stamme *μαρ* glänzen die bedeutung von *σνάμωρος*.

Ebenso haben wir in *μεταμώνιος*, zu dessen ganz falscher ableitung das anklingende, ähnlich gebrauchte *ἀνεμώλιος* verleitet hat, als zweiten theil ein nicht mehr gangbares wort, von welchem aber noch spuren geblieben sind. Bei Hesychius findet sich *μωνιός*, *μάταιος*, *ἀχρεῖος* und *μωνιή*, *ὀλιγορία* erklärt. Gerade das zweite wort scheint unzweifelhaft zu beweisen, daß wir es hier nicht mit bloßen etymologischen erfindungen zu thun haben; denn wie sollte man, wäre *μωνιή* zur erklärang von *μεταμώνιος* eronnen, dazu gekommen sein, diesem die bedeutung geringschätzung zu geben. Die wurzel von *μώνιος*, *μωνιή* finden wir in skr. *man-âk*, *mandam* (*parum*), die Curtius richtig mit *man-cus*, *men-da*, *mend-icus*, das ich jetzt (anders lat. wortbildung s. 39) mangel habend erklären möchte, zusammengestellt, aber wohl irrig von *mi*, *min* ganz getrennt hat. Daß sich *ma* neben *man* nicht findet, wie *mi* neben *min*, scheint mir nichts zu beweisen; der vocal wechselte, wie so häufig, und wäre es rein zufällig, wenn keine spur von *ma* sich erhalten hätte. Indessen glaube ich, wenn auch nicht *ma* selbst, doch einen andern am schlusse vermehrten stamm in *μῶλος*, *μωλύνω* zu finden, dessen bedeutung der schwäche man nur höchst gezwungen aus *μῶλος* mühe herleiten kann. Der lange vocal kann ebenso wenig anstoß geben, als *θῶκος* neben *θᾶκος*, *ἀρωγή* von *ἀρήγειν*, *γλεῦκος* neben *γλυκός*, *λείβηθρον* neben *λιβάς*, *λῖς* neben *λέων*, *χεῖμα* neben *χιών*. *Μωνιός* wäre demnach gering, eitel, nichtig, *μωνιή* geringheit, nichtigkeit, aber auch geringschätzung, *μεταμώνιος* in nichtigkeit (*μεταρίθμιος*), daher nichtig, und in weiterer entwickelung des gebrauches vernichtet. *Ἀνεμώλιος* scheint von einem *ἀνεμωλή* windigkeit, nichtigkeit abgeleitet, das von *ἀνεμος* gebildet ist, wie *θερμωλή* von *θερμός*, *πανσωλή* von *πανσις*. Gewöhnlich bildet *ωλή* nur von wurzeln oder verbalstämmen abstracta, wie *ἀμαρτωλή*, *εὐχωλή*, *μεμφωλή*, *τερωλή*,

wie *ωρή* von solchen, in denen ein *λ* sich findet (*άλωρη*, *έλπωρη*, *θαλπωρη*). So sind demnach *άνεμώλιος* und *μεταμώνιος* von ganz andern ausgangspunkten aus zu demselben begriffe gelangt.

Bei jedem etymologischen versuche muß man sich zunächst streng an die gesetze der wortbildung halten. *Βλεμειναι* mit Döderlein von *βλέμμα* herzuleiten und die damit nicht stimmende form auf ein reimspiel mit *μενειναι* zu schieben, sind wir durch nichts berechtigt. Das wort führt nothwendig, wie ich schon früher einmal bemerkt, auf ein *βλέμος*, wovon auch *άβλεμής*, das bei Panyasis gerade die dem spätern gebrauch völlig entgegengesetzte bedeutung hat*). So kommen wir auf eine wurzel *βλεμ*, worin wir eine bloße modification derselben ursprüngl. wurzel finden, die wir in *βλάσ-τη*, *βλω-θρός*, *βλύ-ειν*, *βρύ-ειν* haben. Dafs die vocalisch auslautende wurzel durch nasale und sibilanten verstärkt wurden, ist bekannt (Curtius I, 55f.). Stehen ja sogar die wurzeln *tra*, *tras*, *tram*, *trap* nebeneinander (Curtius I, 192). So würden aus dem stamme *βλα βλε* sowohl *βλασ* als *βλεμ* hervorgegangen sein; ein anderer vocal trat in *βλω-θρός*, *βλύειν* und mit wechsel des *λ* und *ρ* in *βρύειν* und *βρίμη* ein. Allen diesen wörtern liegt der begriff treibender lebenskraft zu grunde**). So ist *βλάστη* trieb, *βλωθρός* getrieben, daher hoch, wie altus eig. genährt ist, *βλύειν*, *βρύειν* treiben. In *βλέμος* haben wir die glühende kraft, woher *σθένει βλεμειναι* heifst vor kraft glühen; *βρίμη* ist der glühende zorn. Auch *βλωσ-υρός* gehört hierher, in dessen herleitung ich dem neulichen versuche Goebels in dieser zeitschrift nicht beistimmen kann. Die ableitung *υρός* findet sich an wurzel- oder verbalstämmen mit activer oder passiver bedeutung, wie *όχυρός*, *λάφυρον*, *λαφυρός*, *καπυρός*, oder an nominalstämmen, wie *άλμυρός* von *άλλημ*, *κάρφυρος* von

*) Aehnlich ist *νωχερός*, *νωχελής*, worüber weiter unten.

***) Für die vielgestaltigen stämme *πλα*, *φλε*, *φλι*, *φλυ*, *φλοι* nimmt Curtius I, 265 den grundbegriff sprudelnder überfülle in anspruch.

κάρφη; nirgendwo geht dem *υρος* noch ein ableitendes *σ* voran. *Βλοσυρός* wäre hiernach wohl eigentl. getrieben, stark, und daher erst wild, schrecklich, hart. Bei Homer ist es überall wild. *H*, 212 wird beim lächeln des Aias die wildheit seines antlitzes bezeichnend hervorgehoben.

Ἰνδάλλεσθαι führt auf ein *Ἰνδαλος*. Vgl. meine schrift „Aristarch“ s. 144f. *Ἰνδαλος* muß erscheinend bedeuten, wonach das davon abgeleitete verbum erscheinen bezeichnet. Schwerlich irren wir, wenn wir im stamme *ινδ ιδ* sehen erkennen, mit eingeschobenem nasal, wie in *σχινδαλμός* neben *σχίζα*, *σχίδη*, *βένθος* (*βάθος*), *πένθος* (*πάθος*), *θάμβος* (*τάφος*), *ὄμφή* von *ἐπ*, *ἱάμβος* von *ιαπ*, *στρόμβος* von *στρεφ*, nach Curtius in *πόντος* neben *πάτος*.

Ἰπερίων führt auf ein *ὑπέρη* oder *ὑπερον*; denn *ων* bildet nicht bloß patronymica, sondern wird auch sonst zur ableitung gebraucht, freilich meist bei tadelnden bezeichnungen, wie *μαλακίων*, *κοικυλίων*, *δειλακρίων*, aber auch sonst, wie in *πορφυρίων*. Ganz so nennt Homer die götter *οὐρανίωνες*, wo nur die zur einfügung in den vers nöthige umwandlung der quantität zu bemerken, da das wort eigentlich auf *ιονες* mit langem *ι* enden mußte. Helios heißt *ὑπερίων*, insofern er in der höhe oder im himmel waltet, was *ὑπέρη* oder *ὑπερον* bezeichnete.

Daß der epische dichter sich mancher freiheiten bediente, um einzelne bildungen versgerecht zu machen, darf nicht außer acht gelassen werden. Das metrische bedürfnis hat auf die homerische sprache einen viel größern einfluß geübt, als man gewöhnlich glaubt. Hat er ja gegen den geist der sprache *ὄνδε δόμονδε*, *κρατερῆφι βίηφι* gebildet, da doch *δε* und *φι* nur dem substantiv zukommen, hat er ja *αὐτάρ* in *ἀτάρ* gekürzt, das augment nach belieben in wegfall gebracht, um unzähliges andere nicht zu erwähnen. Auch bei der wortbildung spielt die rücksicht auf das metrum eine bedeutende rolle. Mehrere verse schließen bei Homer auf *νηός* oder *νεός κυανοπρώροιο*, aber hätte der dichter im plural sagen wollen *νέας κυανοπρώρους*, so hätte ihm eine silbe zum schlusse des verses ge-

fehlt; deshalb schrieb er γ , 299 *νέας κυανοπρωρείους*. Man hat *κυανοπρωείρους* vermuthet (vgl. d. zeitschr. VII, 212), und die von Bekker zur vertheidigung angeführten beispiele *λαίνεος* neben *λάϊνος*, *ελαίνεος* neben *ελαΐνος*, *παννύχιος*, *πανημέριος* genügen keineswegs zur vertheidigung. Aber ganz so wie Homer *κυανοπρώριος* statt *κυανόπρωρος* wagte, hat er auch *χθονός εὐρυοδείης* und *Ἐλένην εὐπατέρειαν* gesagt. Damm hat Anacreons *ἡμετέριος* angeführt.

Dem verse verdanken wir auch *δυσηλεγέος πολέμοιο*, *τανηλεγέος θανάτοιο* und *ἀπηλεγέως*. Die deutung von *ἀλγος* hat schon Doederlein gegeben. *Δυσηλεγής* ist argquälend. Wie der dichter *ἀλεγεινός* statt *ἀλγεινός* sagte, so schob er auch hier das ϵ ein; die dehnung des α in η erfolgte nach durchgreifendem gesetz, wie in *εὐήκης*, *ἐπημοιβός*, *ἐπηρεφής*, *ἐπώνυμος*. In *τανηλεγής* muß *ταναός* die bedeutung stark haben. So erklären wir auch *ταναίποδα μῆλα* starkfüßige schafe, *ταναήκης* starkspitzig neben *ταννῆκης* die spitze ausstreckend, mit austreckter, langer spitze. Aehnlich steht *ἄκρος* in *ἀκραής* starkwehend, *ἀκρόπορος* stark durchbohrend, spitz. *Ἀπηλεγέως* ist eigentl. leidlos, ging aber in die bedeutung ungeschemt, rücksichtslos, frei über.

Das beiwort der Artemis *ιοχάιρα* erklärt man gewöhnlich durch die annahme, ϵ sei eingeschoben, und es heiße die pfeilfrohe; aber vor $\alpha\iota$ erwartet man, wenn nicht $\alpha\iota$ selbst, wie in *κραιαίνω*, doch α als dehnungsvocal, und von *χαίρειν* würde ein dichter, um einen entsprechenden versschluss zu erhalten, *ιοχάρεια* gebildet haben, wie *θεσπιπέτεια*, *κουροθάλεια* sich später finden, und er selbst sogar *εια* nach der obigen bemerkung statt der einfachen endung $\omicron\varsigma$ oder η setzte. Demnach dürfte die von Ebel II, 80 gegebene deutung von *χέειν* sich als nothwendig ergeben, obgleich wir in der composition sonst nie die endung $\omega\rho$, *αιρα* finden; denn bei den wirklich darauf ausgehenden zusammensetzungen bilden den zweiten theil

wörter auf *ηρ*, deren *ε* verstärkt wird, wie auch bei denen auf *φρήν*. Der dichter wünschte hier gerade eine vollauslautende form, und so wagte er *ιοχέαιρα*, wie er neben *ἐκατηβόλος ἐκατηβελέτης* brauchte. Dem wunsche einer vollern form neben *θεά* scheint auch *θείαινα* seinen ursprung zu verdanken, das nach den weiblichen thiernamen von formen auf *ων* gebildet ist.

Statt *γερήνιος ἱππότα Νέστωρ* steht an zwei stellen, wo der damit anzuhebende satz ein *δέ* an zweiter stelle verlangt, *γέρων ἱππηλάτα* (*γ*, 436. 444), wonach die vermuthung nahe liegt, daß wie *ἱππηλάτα* dem *ἱππότα* synonym ist, so auch *γέρων*, welches so häufig von Nestor gebraucht wird, dem *γερήνιος* entspreche. Daß die Griechen schon sehr frühe den namen von der stadt Gerenia herleiteten, scheint uns nicht besonders ins gewicht zu fallen, besonders da uns ein homerischer dichter selbst auf eine andere spur zu leiten scheint. Das wort ist wohl eine weiterbildung eines *γερήν* (vgl. *σειρήν*, *λειχήν*, *σειληνός*; in *εἶρην*, *ἄρρην* haben wir *ε*), wenn es nicht ein *γερήνη* alter (vgl. *γαλήνη*, *εἰρήνη*) voraussetzt. Aehnlich dürfte es sich mit dem namen *Τριτογένεια* verhalten, den die älteste überlieferung auf den böotischen see Triton bei Alalkomenä bezog. Der name könnte, mit der, wie in *ιοχέαιρα*, durch den vers gebotenen längung des *ι*, die dritgeborene bezeichnen, insofern der äther, den Athene darstellt, nach himmel und erde entstanden gedacht wurde, wie die attischen *τριτοπάτορες* daher gedeutet wurden, daß sie nach sonne und mond geboren worden. Auch der name *ἀλαλκομενης* ward wohl nur willkürlich auf Alalkomenae bezogen, obgleich an den zwei stellen, wo Athene dieses beiwort führt, Here neben ihr als *Ἀργεῖη* bezeichnet wird; denn der dichter brauchte keineswegs beide beiwörter von orten des cultus herzunehmen, konnte vielmehr hier, wie sonst, eine angenehme abwechselung sich erlauben.

Zuweilen hat man die richtige deutung auch da verfehlt, wo die bestandtheile eines compositums unzweifelhaft vorliegen. Gegen die gangbare deutung von *κλυτότοξος*

hat Kiesel schon vor siebenundzwanzig jahren den satz aufgestellt, diese erfordere die umgekehrte folge τοξόκλυτος. Wenn aber er, wie alle die neuerdings dies anerkannten, die meinung aussprach, das beiwort deute auf die berühmtheit des bogens des Apollo, so wird hier der stehende homerische gebrauch von κλυτός übersehen; denn Homer braucht κλυτός als beiwort nur in der bedeutung herrlich (κλυτὰ εἴματα, τεύχεα, δώματα, μῆλα, κλυτός λιμῆν), und beruht es bloß auf zufall, daß wir nicht κλυτὰ τόξα bei ihm finden. Wie Apoll durch ἀργυρότοξος von seinem silbernen bogen bezeichnet wird, so deutet das um eine länge kürzere κλυτότοξος auf seinen herrlichen bogen. Aehnlich heißt Hades κλυτόπωλος von seinen herrlichen pferden, wie die landschaft Ilios als εὔπωλος bezeichnet wird.

Hugo Weber hat neuerdings das beiwort Ithakas εὐδειλος, an einer wohl spätern stelle von inseln überhaupt, für dunkel erklärt, und doch sollte man meinen, seien die bestandtheile des wortes nicht zu bezweifeln, da δειλος abend bei Homer selbst vorkommt. Nur die richtige deutung hat man bisher, so viel ich weiß, nicht gefunden. Darauf, daß Ithaka gegen abend liegt, kann es sich freilich nicht beziehen, wie schon das εὐ zeigt. Wie εὐήμερος auf den schönen tag, εὐδιος auf die schöne heitere des himmels geht, so kann εὐδειλος nur die auf den inseln besonders schönen abende bezeichnen, und es ist höchst treffend, daß Odysseus, als er Ithaka zuerst bei Alkinoos seine heimath nennt, ihr das beiwort abendschön gibt.

Vor allem muß man, wenn man von der bedeutung des wortes ausgeht, diese unzweifelhaft feststellen. Hugo Weber will ἀμύμων aus ἀμύν-μων erklären. Aber was heißt denn ἀμύμων bei Homer? In dem gewiß ältesten theile der homerischen gedichte heißen die Aethiopen ἀμύμονες; ebenso wird Asklepios genannt und im allgemeinen wird alles, was gut ist, durch ἀμύμων bezeichnet. Die stelle α, 29 gehört zu einer einschiebung. Am wichtigsten aber ist für uns der freilich, wie wir glauben, dem spätesten homerischen dichter angehörende vers γ, 111: "Ἐνθα

δ' ἐμός φίλος υἱός, ἄμα κρατρός καὶ ἀμύμων, wo ἀμύμων offenbar im gegensatz zur heldenkraft die edle gesinnung bezeichnet. Dieser dichter stand noch ganz im bewusstsein der sprache, und er würde ἀμύμων nicht in dieser ganz bestimmten bedeutung gesetzt haben, wäre diese nicht die gangbare gewesen. Und was hindert denn die alte, von mir früher weiter ausgeführte, mit dem gebrauch treffend stimmende erklärung ἀμώμητος (M, 109) beizubehalten? Dafs ων als endung der mit α privativum zusammengesetzten wörter erscheint, zeigen die homerischen beispiele ἀκτῆμων, ἀνείμων, und der wechsel des υ und ο tritt schon in ἐπώνυμος, νώνυμος neben ὄνομα hervor, zum überflusse aber wird uns noch μῦμαρ in der bedeutung μῶμος überliefert. Und so hat denn u. a. auch Curtius I, 301. II, 288 die alte herleitung von ἀμύμων anerkannt.

Ἄταρτηρός steht in der sehr alten stelle A, 223 von den schmähenden worten des ergrimmtten Achilleus. Außerdem findet es sich nur β, 243, wo einer der freier den Mentor, der die Ithakesier getadelt hat, dafs sie dem treiben dieser übermüthigen kein ende machen, mit den worten anredet: Μέντορ ἀταρτηρέ, φρένας ἤλεέ, wo die erste bezeichnung den Mentor nur als schmäher gegen die freier bezeichnen kann. Die deutung aus ἀτηρός, mit verdoppelung, wie ἐτήτυμος, und dem eingesetzten ρ, wie in δαρ-δάπτειν, γαρ-γαλίζειν, dar-danarius, gleich danus (federator), ist an sich untadelhaft, aber die bedeutung verderblich stimmt nicht wohl, abgesehen davon, dafs ἀτηρός selbst eine spätere bildung scheint, die vielleicht erst durch die tragiker eingeführt worden. Hippokrates hat ἀτηρήs, das aber von τηρέω stammt. Betrachten wir ηρος als endung, so ergibt sich α als verstärkung, wie in ἀλείφειν, wenn man nicht ἀνά darin suchen will, und wir kommen auf einen stamm ταρ, so dafs das zweite τ unvollständige reduplication ist, wie in καρ-κ-ίνος, βαλ-β-ίς, βολ-β-ός, μύρ-μ-ηξ, ver-b-ex. Den stamm finden wir in τείρειν (Curtius I, 189f.), am ende vermehrt in ταρ-αχ-ή, τάρ-β-ος. Die bedeutung ist die des treffens, ver-

letzens; daher wäre *ἀταρτηρός*, bei welchem die reduplication bedeutsam ist, treffend, schmähend. Vgl. *ἰαμβος* vom stamme *ιαπ*.

Durch *ἀταρτηρός* werden wir an ein ähnliches, bisher irrig erklärtes homerisches wort, an *ἄλαστος*, gemahnt. Man deutet es allgemein als eine ableitung von *λανθά-νειν* unvergesslich, daher nicht zu verschmerzen, unerträglich, wie von *ἀκούειν νήκουστος* kommt, wovon das homerische *νήκουστέιν*. Aber das *α* der wrz. *λαθ* erscheint in ableitungen nur in *λάθρα*, sonst tritt überall *ληθ* ein, woher man *ἄληστος* erwarten würde, und auch die bedeutung würde nicht recht passen, besonders wenn man *ἀλάστωρ*, *ἀλάστορος*, *ἀλαστεῖν* dazu nimmt. *Ἄλαστε* redet Achill X, 261 den Hektor an, der ihn bestimmen will, auf eine bedingung des kampfes einzugehen; wie unter wölfen und lämmern, so sei zwischen ihnen an keine freundschaft zu denken, erwidert er; wegen der ermordung seines Patroklos ist er ihm schrecklich. Sonst erscheint es mit *πένθος* und *ἄχος*, einmal das adverbiale *ἄλαστον* mit *ὀδύρομαι* verbunden, wie *αἰνά* bei *ὀλοφύρεσθαι* steht (*χ*, 447). Die tragiker brauchen *ἄλαστος* von jeder schuld und dem schuldigen, haben aber *ἄλαστα παθεῖν* in der bedeutung schrecklich leiden. *Ἄλάστωρ*, das die alten *ἄληστα δεδρακώς* erklären (*ἀλάστορος* ist seltene dichterische nebenform), heisst nicht allein der schuldige verbrecher, der bösewicht, sondern auch die die schuld rächende gottheit. Das bei Homer vorkommende *ἀλαστεῖν* und *ἐπαλαστεῖν* steht im sinne von indignari. Alle diese bedeutungen erklären sich ungezwungen, wenn man als urspr.bedeutung verderblich annimmt, woraus die andere schrecklich, arg sich entwickelt; *ἀλαστεῖν* ist für arg halten, daher zürnen, wie indignari. *Ἄλάστωρ* ist nicht von *ἄλαστος* abgeleitet, sondern stammt unmittelbar von der wurzel, wie *ἀφή-τωρ*, *ρή-τωρ*, *μή-στωρ*. Die wurzel scheint *λα*, mit vorgeschlagenem *α*, in der bedeutung verderben. Verstärkt tritt die wurzel als *λαπ* auf in *λαπάζειν*, *ἀλαπάζειν*, dessen ursprüngliche bedeutung vernichten ist, woher

ἀλαπαδνός vernichtet, geschwächt. *Αἰλαψ* wäre der vernichtende, zerstörende. Ob die wrz. *ἐλα* hiermit verwandt, möchte ich nicht entscheiden. *Λάσθη* hohn gehört zu demselben stamme mit *las-civus* (Curtius I, 328). Vielleicht hängt das verstärkende *λα*, *λαι* mit diesem *λα* zusammen, so daß wir ein adverbium schrecklich anzunehmen hätten, das in der zusammensetzung ähnlich gebraucht würde, wie wir grausam, unmenschlich u. ä., schon Homer *αἰνώς*, brauchen. Daß *π* zur verstärkung von wurzeln angefügt wird, ist bekannt (Curtius I, 50f.). Auf diese weise scheint mir auch *τάπης* seine erklärungs zu finden, da die von Ebel I, 304 (vgl. Curtius zeitschr. III, 417) gegebene nicht genügt. Wurzel *tap* würde als modification von *ta* (Curtius I, 185) ausbreiten sein, und darnach *τάπης* der ausgebreitete teppich. Die *ρήγεα*, welche Homer von den *τάπητες* unterscheidet, haben von der färbung (vgl. *ρήγεις*) ihren namen. *Ταπεινός* wäre ausgebreitet, hingestreckt, daher am boden liegend, niedrig (*humilis*). Auch *τόπος*, wofür bei Homer *ἔδος*, dürfte hiernach seine erklärungs finden, als strecke. Das lat. *locus* bezeichnete vielleicht urspr. eine krümme vom stamme *lec*, *lic*, *loc* (Curtius I, 332), ähnlich wie unser *ort*, ursprünglich spitze, ecke heißt. Von unserer wrz. *ταπ* läßt sich *τοπειον*, *τοπήμιον* herleiten, das gespannte tauwerk, wie die tauen ja auch vom spannen *τόνοι* heißen.

Ein dem *ἄλαστος* ziemlich entsprechendes wort ist *ἀρητός*, das nur in zwei gleichlautenden versen als beiwort von *γός* steht. Man erklärt es verflucht, von *ἀρή*. Aber wie sollte die bedeutung verflucht in die von schrecklich übergegangen sein? Nun kommt ein *ἀρή* in der bedeutung verderben vor, meist in der verbindung *ἀρῆν ἀμύνειν*, aber auch *ἀρῆς ἀλκτῆρα γενέσθαι*, wo Aristarch *Ἄρεω* schrieb. Auch hier hat man wieder an *ἀρή* fluch gedacht, obgleich man aus Homer ein *ἀρημένος* beschädigt (I, 403), gebrochen (*γῆραι, ὕπνω καὶ καμάτω, δῦη ἀρημένος*) kennt. Mit *ἀρή* fluch haben alle diese

wörter gar nichts zu thun; sie führen auf eine wurzel $\acute{\alpha}\rho$, dieselbe, die wir in dem skr. \ddot{r} , laedere, occidere haben, wovon auch skr. aris, arita, ârita hostis. Dafs $\acute{\alpha}\rho\eta$ verderben das α kurz hat, $\acute{\alpha}\rho\eta\tau\acute{o}\varsigma$, $\acute{\alpha}\rho\eta\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma$ lang, beweist nichts gegen die zusammengehörigkeit dieser wörter, da ja, um nur dieses anzuführen, Homer in dem verse $\acute{\Lambda}\rho\epsilon\varsigma$, $\acute{\Lambda}\rho\epsilon\varsigma$ βροτολογίε unmittelbar hinter einander dasselbe wort mit verschiedener quantität braucht. Die namen $\acute{\Lambda}\rho\eta\tau\acute{o}\varsigma$, $\acute{\Lambda}\rho\eta\tau\eta$ sollen wohl erbeten, erwünscht bezeichnen.

Επισμυγεῶς kommt nur an zwei stellen vor. In der einen (γ , 195) heist es von Aegisthos: $\acute{\Lambda}\lambda\lambda\prime$ ἤτοι κείνος μὲν ἐπισμυγεῶς ἀπέτισεν. Antinoos bittet in der andern (δ , 672) die freier um ein schiff, damit er dem rückkehrenden Telemach auflauere, $\acute{\omega}\varsigma$ ἂν ἐπισμυγεῶς ναυτίλλεται εἶνεκα πατρός. Offenbar kann Antinoos nur sagen wollen, seine fahrt solle dem Telemach zu seinem verderben ausschlagen. Demnach muß *ἐπισμυγεῶς* unglücklich, heillos bedeuten, und dieselbe bedeutung paßt trefflich zur andern stelle, wo von der heillosen busse die rede, welche in der ermordung bestand. Man hält gewöhnlich an der erklärung fest, *σμυγερός* sei eine nebenform von *μογερός*, wie es die alten zum theil annahmen, woher Apollonius *σμυγερός* im sinne von mühsam braucht: aber dies beruht auf nichts als auf falscher auffassung der homerischen stellen. Ein *σμογερός*, wobei Pott an ein vorgesetztes $\epsilon\varsigma$ denkt, hat in wirklichkeit nie existirt. Schon einige der alten leiteten das wort von *σμίχεσθαι* her, aber sie irrten in der bedeutung, welche sie diesem beilegten, und erklärten *ἐπισμυγεῶς* in folge dessen *καυστικῶς*. Homer hat *σμίχεσθαι* nur X, 411, wo es heist: $\acute{\Gamma}\iota\lambda\iota\omicron\varsigma$ ὀφρονέεσσα πύρι σμίχοιτο κατ' ἄκρης. Hier erklärt man *σμίχεσθαι* verbrennen, aber das brennen liegt nur in *πύρι*, nicht in *σμίχεσθαι*, das einfach verderben, zu grunde gehn heist. Neben *σμίχειν* wird ein *σμίγειν* gestanden haben, oder das χ ging vor dem vocal in γ über, wie wir *σέλαχος* neben *σελαγεῖν* finden, *πάχνη* neben *πηγνύναι*, *ἐρχατος* neben *εἶρ-*

γειν, ἔρκος, διωρυγή neben διωρυγή. Demnach wäre σινυγερός verderblich.

Das beiwort *ἔλικες* der rinder will man neuerdings mit den alten vom winden der füsse deuten, worauf uns eben *εἰλίπους* zu gehn scheint, und Hugo Weber beruft sich deshalb auf die verbindung *εἰλίποδες ἔλικες βοῦς*, wonach die beziehung des *ἔλικες* auf die füsse ganz natürlich geboten sei. Aber steht denn nicht *ἔλικες* auch ganz allein als beiwort der rinder? *M*, 293 lesen wir: Ὀρσεν ἐπ' Ἀργείοισι, λέονθ' ὡς βοσὶν ἔλιξιν, *O*, 633 ἔλικος βοῦς ἀμφὶ φρονῆσιν, im spätern schilde *Σ*, 524 μῆλα καὶ ἔλικας βοῦς, *μ*, 136 μῆλα πατρώια καὶ ἔλικας βοῦς, *χ*, 292 βοῶν ἔλικων ἐπιβουκόλος und im spätem letzten buche der Odyssee *μῆλα πίονα καὶ ἔλικας βοῦς*. Die Odyssee verbindet *ἔλιξ* noch mit *εὐρυμέτωπος* (*λ*, 283) und *καλὴ εὐρυμέτωπος* (*μ*, 355), an welchen stellen *ἔλιξ* vorantritt. *Εἰλιπόδας ἔλικας βοῦς* finden wir im letzten theile der *Ilias* (*Φ*, 448. *Ψ*, 166) und an drei stellen der Odyssee (*α*, 92. *δ*, 320. *ι*, 46). Auch *εἰλίπους* steht ganz allein als beiwort der rinder, an drei stellen der *Ilias* (*Z*, 424. *O*, 574. *T*, 488) und an einer der Odyssee (*θ*, 60). Hiernach kann unmöglich angenommen werden, dafs in der verbindung *εἰλίποδας ἔλικας βοῦς*, wie Damm sich ausdrückt, das erstere beiwort als theil das zweite als allgemeiner erklären solle, wo man doch auch wohl die umgekehrte folge erwarten müfste. *Ἐλιξ* muß als beiwort der rinder an sich verständlich sein, und da, wenn von gewundenen rindern die rede ist, man eher an die windungen der hörner denken wird als an das schlängeln der beine, so sind wir zur erstern deutung genöthigt. Dazu kommt, dafs der letztern geradezu die verbindung *εἰλίποδας ἔλικας βοῦς* widerspricht. Die künstliche erklärung, *ἔλιξ* beziehe sich darauf, dafs durch das drehen der beine auch rückgrat, kopf und hals in eine schraubenähnlich sich windende bewegung gerathen, ist eben zu künstlich, und wenn man der beziehung des *ἔλικες* auf die hörner entgegenhält, dafs hier gerade der hauptbegriff fehle, die hörner, so muß das noch in viel

höherm grade von dieser erklärung gelten. Wenn die hörner sich als eine stark hervortretende eigenthümlichkeit der rinder, besonders im gegensatze zu schafen und pferden, ergeben, so liegt die beziehung auf diese bei *ἐλιξ* ebenso nahe als bei *ξανθὸς Μενέλαος* die auf das haar. Steht von dieser seite aus der erklärung *ἐλιξ* als corniger nichts entgegen, so kann man dagegen ein anderes bedenken mit recht erheben, was bisher, so viel ich weiß, noch nicht geschehen. Warum sagte Homer nicht statt *ἐλιξ κερσός*, das er dem hirsche gibt, und das er, da *ἐλιξ* das digamma hat, überall gleich gut im verse brauchen konnte, mit ausnahme des dativs des plurals, den wir aber von *ἐλικες* nur *M*, 293 finden. Und wäre es nicht auffallend, wenn der dichter die hirsche und rinder von derselben eigenschaft bezeichnet hätte? Freilich nennt er himmel, erde und meer *εὐρύς*, aber dies ist keine charakteristische eigenschaft, wogegen es kaum homerischer weise entsprechen dürfte, hirsche und rinder beide als gehörnt darzustellen. Wie nun aber? Müssen wir denn doch die oben verworfene deutung auf das drehen des kopfes annehmen oder gar mit einigen unter den alten *ἐλιξ* als schwarz fassen, wie es dialektisch vorkommen soll? Das letztere beruht wohl auf bloßem mißverständniß oder reiner erfindung; wäre mehr darauf zu geben, so hätten wir in diesem *ἐλ-ιξ* denselben stamm wie in *κελ-αινός* (Curtius I, 115f.). Stände aber auch *ἐλιξ* als schwarz durchaus fest, ein stehendes beiwort der rinder könnte es unmöglich bilden, und Homer hatte keinen grund, es statt des metrisch gleichen *μέλας* zu setzen. Müssen wir demnach denn jeden versuch aufgeben, die wahre beziehung des *ἐλικες βοῦς* zu entdecken? Vielleicht hilft uns hier eine vergleichung mit den scheinbar äußerst fern liegenden *νῆες ἀμφιέλισσαι*.

Ἀμφιέλισσα ist das femininum zu einem nicht gebildeten *ἀμφιέλιξ*, wie *Κίλισσα* zu *Κίλιξ*, da das *ι* von *ια* in *σ* nach bekannter weise (*τάχης, ταχίων θάσσων*) übergang. Die deutung umrudert, was *ἀμφιέρετμος* oder *ἀμφιέρεια* (vgl. *ἀμφήρης*) wäre, hat man mit recht aufgegeben. Das

wort heisst ringsum gerundet; das *ἀμφι* bezieht sich keineswegs auf vorder- und hintertheil des schiffes, wie Hoffmann meint, auch nicht auf beide seiten, sondern heisst ringsum, wie in *ἀμφιάλος, ἀμφίρυντος, ἀμφίβροτος**). Die bedeutung gerundet, rund, wie sie hier unzweifelhaft ist, finden wir auch in den *γναμπταὶ ἐλικες* Σ, 401, offenbar gebogene ringe, und so ist auch *ἐλικῶψ, ἐλικῶπις* zu erklären, nicht die augen rollend, sondern mit runden augen, zur bezeichnung der schönen rundung der augenhöhle, wenn man nicht lieber an die wölbung des auges denken will, was uns ferner zu liegen scheint. So bezieht sich auch das hesiodische *ἐλικοβλέφαρος* auf die schöne rundung der augenlider. Sollte man hiernach nicht auch berechtigt sein die *ἐλικες βοῦς* als runde rinder zu fassen? Rund würde sich hier auf die grössere rundung des körpers im gegensatz zu pferden und schafen beziehen, die bei weitem nicht den umfang, die breite der rinder erreichen. Diese breite, das mastige, hindert gleichfalls, wie das winden der füsse ihre leichte bewegung, die den pferden eigen ist, die *ἀερσίποδης, ἐύκαρθμοι, ὠκέες, ὠκίποδες*, auch *ποδάκκες, ταχέες* heissen. Ueber *εἰλίπους* habe ich in der zeitschrift für die alterthumswissenschaft 1836, 1053 f. gehandelt; nur die dort gegebene deutung von *ταναίπους* kann ich jetzt nicht aufrecht halten. Zur wurzel *ἐλ* Curtius I, 325. Nur das metrum veranlasste den dichter, *εἰλίποδες* statt *ἐλίποδες* zu sagen, wie er *εἶδαρ* statt *ἔδαρ* brauchte.

Auch ein anderes beiwort der rinder, *ἦνυς*, hat schwie-

*) Die allgemeine deutung, wonach *βροτός* hier den leib (*χρῶς*) bezeichnen soll, ist mir ebenso bedenklich, wie die längst verworfene von *δολιχόσκιος* (d. i. *δολιχ-όσχιος*), aber eine sichere weis sich nicht zu geben; *βροτός* müsste hier eine sonst nicht erhaltene bedeutung haben. Der schild heisst sonst *εὐκυκλος, παντός ἔιση, τερμύεσσα*. Das letztere könnte sehr wohl gerandet heissen; der *τερμύεις χιτῶν* erklärt sich auch leicht so (*laticlavus*). Sollte etwa *rota* mit ratha wagen nichts zu thun haben, sondern ursprünglich rundung bezeichnen, und ein digamma verloren haben, wie häufig vor *ρ* geschehen? Anders Curtius (grundzüge I, 308). Gehört etwa *βρέτας* hierher? Auch *ἀμφι* steht nach der gewöhnlichen deutung auffallend, wogegen umrandet auch in dieser beziehung entspräche.

rigkeit gemacht. Die alten erklären es jährlich von *ἔτος* (Curtius I, 275). Die ältesten stellen, worin das wort vorkommt, finden sich im sechsten buche der Ilias. Dort opfern die Troerinnen zwölf rinder *ἦνις ἡέστας* (94. 275. 304). In der spätern Doloneia (292) gelobt Diomedes der Athene *βοῦν ἦνιν εὐρυμέτωπον ἀδμήτην, ἦν οὐπω ὑπὸ ζυγὸν ἤγαγεν ἀνήρ*, und diese stelle findet sich γ, 382 f. wiederholt. Hiesse *ἦνις* wirklich vorjährig, so wäre die hinzugefügte bezeichnung, daß das rind noch nicht im juche gewesen, ein unnöthiger, selbstverständlicher zusatz. Daß das wort jedesmal in gelübden steht (denn Z, 275. 304 sind nur wiederholungen von Z, 94), deutet darauf, daß in *ἦνις* eine besondere eigenschaft angedeutet werden soll, welche die rinder zum opfer empfiehlt. Göbel hat *ἦνις* mit *ἦνον* in verbindung gebracht und in ihm den begriff des glänzenden gesucht. Aber das glänzende ist keine eigenschaft, welche mit solcher bedeutung vor *ἡκιστος* hervorgehoben werden dürfte, da es gar zu allgemein sein würde, wie *ἀργός*, und man sieht nicht, weshalb der dichter nicht gerade dieses beiwort gebraucht haben sollte, wie er nicht allein *κύνες ἀργοί*, sondern auch *βόες ἀργοί* (Ψ, 30), *χὴν ἀργή* (ο, 160) sagt, da ja dieses wort dem verse vollkommen entspricht. Eine hauptforderung an die opferthiere war die, daß sie vollkommen, frei von allen fehlern und gebrechen waren, was Homer durch *τέλειος*, *τελής* bezeichnet, von denen er das letztere (das *εσ* von *τέλος* schwindet vor *ἦεις*. vgl. *μεσῆεις*, *Ἀμφιγυήεις*) nur da braucht, wo *τέλειος* dem verse nicht genügt. Dasselbe bedeutet nun *ἦνις* von der wurzel *ἄν* vollenden, wovon *ἄνειν*, *ἄνεσθαι* besonders bei Homer und Herodot in gebrauch sind. *ἦνις* ist demnach perfectus; *ις* ist ableitend wie in *τρόφις*, aber der dichter hat das *ι* lang gebraucht, wonach das wort nur als paroxytonon geschrieben werden kann. Die verstärkung des *α* (Homer hat in *ἄνειν* das *α* meist lang) ist viel weniger auffallend als in *ἡκιστος*, wo das *α* privativum verlängert ist, in *ἡλάσκειν* statt *ἀλάσκειν*. Auch in *ἡλός*, *ἡλέος*, *ἡλίθιος* zeigt sich diese art der verlänge-

rung; denn der stamm ist *άλ*, wovon *ἀλάσθαι*, *ἀλαίνειν*, wogegen *άλαός* wohl von wurzel *λα*, nicht schauend. Mit *ήλος* nagel hat *ήλός* wohl gar nichts zu thun, da mit *ήλός* nicht die hartköpfigkeit, die dummheit, sondern die thorheit bezeichnet wird.

Die *μέγαρα σκίοεντα* bieten in hinsicht der ableitung keinen zweifel. Hugo Weber stimmt darin mit Goebel überein, daß *σκίοεντα* hier nur auf die dunkelheit des abends und der nacht zu beziehen, da das beiwort nur in diesem falle gebraucht werde. Aber sehen wir selbst zu. Das beiwort findet sich bei *μέγαρα* nur in der Odyssee. Dreimal in dem verse: *Μνηστῆρες δ' ὁμάδησαν ἀνὰ μέγαρα σκίοεντα* (α, 365. δ, 768. σ, 399). An der ersten dieser stellen ist es noch nicht abend; denn v. 422 heißt es von den freiern, sie hätten sich am tanze und sange bis zum abend erfreut, dessen ankunft dann bezeichnet wird. Ebenso ist es an der zweiten stelle. Nach jenem verse gehen die freier ans meer, ziehen ein schiff an dasselbe, rüsten es aus, besteigen es, nehmen ein mahl und erwarten den abend (786). Nur an der dritten stelle ist es bereits abend (σ, 306) und man hat die feuerbecken angezündet, welche den saal erhellen sollen. Da wäre es nun gar ungeschickt, hätte der dichter andeuten wollen, daß der saal dunkel sei, obgleich es an der gewöhnlichen beleuchtung nicht gefehlt habe. Wenn κ, 479. ψ, 299 die *μέγαρα* beim schlafengehen *σκίοεντα* genannt werden, so sind diese freilich jetzt dunkel, aber dem dichter liegt es fern, hier an das dunkel zu erinnern; denn ohne licht gingen weder die gefährten des Odysseus bei der Kirke, noch Telemach zur ruhe, sondern dienerinnen trugen immer eine fackel. λ, 333, ν, 2, wo es von den Phäaken heißt: *Κηληθμῶ δ' ἔσχοντο κατα μέγαρα σκίοεντα*, ist es nacht, aber auch hier wäre die andeutung der dunkelheit unpassend, da es im palaste des Alkinoos nicht an hinreichender beleuchtung gefehlt haben wird, ja dies finden wir ausdrücklich η, 100 ff. bezeugt. Widerlegt sich nun hiardurch vollkommen die an sich der epischen weise widersprechende behauptung, *σκίο-*

εντα deute auf die dunkelheit des abends und der nacht, so kann es nur ein stehendes beiwort des hauses sein und den gegensatz zur helle auferhalb des hauses bezeichnen; das haus, und insbesondere der männersaal ist schattig, dunkel, weil er von aufsen abgeschlossen ist und das licht nur durch wenige, hochangebrachte fenster hereinfällt. Wenn Goebel bemerkt, Homer habe *νέφεα σκίοέντα* nur von *nubila procellis condensata et conglomerata* gesagt, so hätte Weber dies nicht ohne weiteres glauben sollen. Homer sagt ϑ , 374 von einem ballschläger, er habe den ball *ποτὶ νέφεα σκίοέντα* geworfen, und in der freilich späten stelle λ , 591 heißt es von dem gotte, der die zweige der bäume, wenn Tantalos fruchte davon pflücken will, hoch emporschnellt: *ἄνεμος ῥίπτασκε ποτὶ νέφεα σκίοέντα*. Hier ist von einem besondern zustande der wolken, von einem dunkeln, stürmischen himmel gar nicht die rede, sondern *ποτὶ νέφεα σκίοέντα* wird allgemein gebraucht, wie wir zu den wolken, zum himmel sagen; *σκίοεις* ist also hier stehendes beiwort und muß eine charakteristische eigenschaft bezeichnen. Die wolken sind schattig, dunkel im gegensatz zu den lichtern des himmels, die allein helle verbreiten. Die wolken dachte Homer sich als dichte undurchsichtbare schichten, woher auch der bekannte bildliche gebrauch des *νέφος* von unzähligen scharen. In der Ilias ist freilich an zwei stellen von einem sturme die rede (*E*, 525. *M*, 157), an der dritten wenigstens von einem bewölkten himmel (*A*, 63), aber daraus folgt nicht, daß das beiwort *σκίοεις* hier die schwärze der wolke bezeichnen soll. Von wirklich schwarzen wolken braucht der dichter *X*, 309 *εἰρεβεννός*, wo *σκιοέντων* gleichfalls in den vers gegangen wäre, und Ψ , 188 steht so *κυάνεον νέφος*. Die *ὄρεα σκίοέντα* würden sich leicht durch den trüben, dunklen anblick der berge aus der ferne erklären, wäre das beiwort auch bei ihnen nicht stehend. Dunkel sind die berge nicht allein wegen der dunkeln farbe der erde (vergl. *γαῖα μέλαινα*), sondern auch weil sie meist dicht bewaldet sind, wie der dichter

ν, 351. τ, 431 sagt, mit wald umhüllt. Nicht blofs in der ferne, sondern auch in der nähe sind ihm die berge düster, wie erde und meer und der wolkenhimmel.

Κτέρσα κτερεῖζειν weist uns auf ein *κτέρος* hin, das, wie das erhaltene *κτέρας*, *κτέαρ*, *κτέανον*, *κτῆμα*, *κτῆνος*, den besitz bezeichnet, und auf eine weiterbildung von wurzel *κτα*, auf eine wurzel *κτερ* hindeutet, da sich die suffixe *εσ* und *ατ* sonst nicht mit *ρ* verbunden zeigen. *Κτερεῖζειν* heifst nun besitzthum verbrennen und deutet darauf, dafs dem todtten zu ehren sachen, die ihm zugehört hatten, verbrannt wurden. Homer fügt, um den begriff stärker auszudrücken, noch *κτέρεα* hinzu, wie er sagt *χοῆν χεῖσθαι* u. ä. Möglich ist es, dafs *κτέρος* einen bestimmten theil der habe, etwa die kleidung und rüstung oder die dem verstorbenen zugehörenden hunde und pferde, bezeichnet habe. Mit dem Patroklos werden seine pferde und hunde verbrannt (Ψ, 171 ff.), mit dem Elpenor die *τεύχεα* (μ, 74). Bestimmen läfst sich darüber nichts, da *κτέρος* eben nur in dieser verbindung vorkommt. Wie *κτερεῖζειν* von *κτέρος*, so muß *κεραῖζειν* von einem *κέρας* stammen; ob aber dieses *κέρας* das gangbare wort sei, so dafs *κεραῖζειν* eigentlich vom stiere gesagt worden wäre, der mit den hörnern einen niederstößt, oder eine bildung von wurzel *κερ* (*κείρειν*) in der bedeutung verderben, wagen wir nicht zu entscheiden.

Die stadt Lakedämon heifst B, 581. δ, 1 *κοίλη κητώεσσα*. Hohl heifst die stadt, insofern sie in der tiefe liegt; *ἔστι μὲν ἐν κοιλοτέρῳ χωρίῳ τὸ τῆς πόλεως ἕδαφος*, sagt Strabo. *Κητώεις* will man schlundreich erklären und auf die schlünde beziehen, welche die dortige landschaft durchziehen. Aber *κητώεις* ist beiwort der stadt, nicht der landschaft; denn nur so kann auch die stelle der Ilias gefafst werden*), obgleich die dortige unterscheidung einer

*) Mit dem *οἱ δ' ἔχον* oder *ἔχον* werden im schiffskatalog nur namen der städte, nicht der landschaft verbunden, und *τε* fügt immer eine neue stadt hinzu. Vgl. v. 559. 569 f. 646.

stadt Sparta von einer stadt Lakedämon sich sonst nicht findet, vielmehr *Σπάρτη* und *Λακεδαιμών* in der Odyssee dieselbe stadt bezeichnen, während in der Ilias, mit ausnahme jener einzigen, dem spätern schiffskatalog angehörenden stelle *Σπάρτη* von der stadt, *Λακεδαιμών* von der landschaft steht. Die frage, ob der schiffskatalog früher als die ersten, gewiß am spätesten gedichteten bücher der Odyssee, bedarf weiterer untersuchung. Ist aber *κητώεσσα* beiwort der stadt, so kann es nicht auf eine eigenschaft der landschaft gehn. *Λακεδαιμών*, die landschaft, heisst in der Ilias (*Γ*, 443), wo Helena sehnsüchtig ihrer gedenkt, *ἐρατεινή*; *Σπάρτη* hat kein beiwort in der Ilias. Die Odyssee nennt die stadt *εὐρεία* (*λ*, 459), *εὐρύχορος* (*ν*, 414. *ο*, 1), wie *καλλιχορος* von *χορὸς* Platz (*θ*, 260. *μ*, 4. 318), auch *καλλιγύναιξ* (*ν*, 412) und *δια* (*ξ*, 2) trefflich; denn *δῖος* heisst bei Homer nie göttlich, was überall *θεῖος* ist, das auch mit besonderer kraft wie unser himmlisch dingen beigelegt wird, wie *θεῖον ποτόν*, *θεῖος χορὸς*, wohl nur in der Odyssee *). Als beiwort von Troia, Mykene und Athen finden wir *εὐράγνια*. Sollte nun *κητώεις* bei Lakedämon nicht gleichfalls auf die weite der stadt gehn? Das beiwort *μεγακήτης* vom schiffe und meere beweist, daß *κῆτος* auch die bedeutung weite gehabt haben muß, wonach zu vermuthen, daß die *κῆτεα* auch von ihrem massenhaften umfange im gegensatz zu den gewöhnlichen fischen ihren namen haben. Liegt hier ein stamm *κατ* zu grunde, wovon *καδ* in *κάδος* (Curtius I, 108) eine modification sein könnte?

*) *Σπάρτη* *Δ*, 52. *Λακεδαιμών* *Γ*, 289. 448. Die dritte stelle *Γ*, 387 fällt in eine interpolation (386—389).

*) *Δῖον γένος* von der Artemis I, 538 steht in einer späten stelle, aber auch der späte dichter hat ohne zweifel *δῖος* so nicht gebraucht, sondern *θεῖον* gesagt. Umgekehrt ist *γ*, 84 *θεῖου* statt *δῖου* *Ὀδυσσεῶς* zu schreiben; denn Homer hat nie den genitiv *δῖου*, sondern dafür immer *θεῖου*, und obgleich er Odysseus im nominativ, dativ und accusativ nie *θεῖος* nennt, so sagt er im genitiv immer *θεῖου* oder *θεῖου* *Ὀδυσσεῶς*. Schien ihm *δῖου* des digamma wegen nicht wohlklingend? Aehnliche beobachtungen werden noch manche bei Homer zu machen sein. So sagt er *νήσω ἐν ἀμφιρύτῃ*, aber *Ἰθάκῃ ἀμφιάλω* (*Διη ἐν ἀμφιρύτῃ* *λ*, 324 gehört zu einer interpolation), womit man vergleiche, was man über den gebrauch der adjectiva auf *δεις* und *ῆεις* bemerkt hat (Krüger dial. 22, 7. 4).

Κητώεις würde ein *κήτως* oder *κητός* voraussetzen, wie *εἰρώεις* von *εἰρώς* kommt, das die deckende finsterniß bezeichnet, die endung wäre dieselbe wie in *εἰρώς*, *ιδρώς*, *γέλως*, *κρως*.

Wir haben bisher schon mehrfach auf die zeit der abfassung der einzelnen gesänge und stellen hinweisen müssen. In allen fällen, wo die etymologie von der bedeutung ausgehn muß, ist diese von der größten wichtigkeit; denn mag man auch nicht in abrede stellen können, daß zufällig in einem spätern gesange ein ausdruck in einer ursprünglicheren bedeutung gebraucht sein könne als in einem ältern, im allgemeinen wird man doch annehmen müssen, daß die bedeutung eines wortes in den ältern gesängen als ursprünglicher gelten muß als die in jüngern sich findende, und man wird einen solchen fingerzeig nicht außer acht lassen dürfen. Ueberhaupt wird die endliche ausscheidung der zahlreichen interpolationen und eine chronologische unterscheidung der einzelnen theile der homerischen gesänge, die freilich nur das ergebniß der allereindringendsten forschung sein kann, der richtigen beurtheilung der homerischen sprache eine neue sichere grundlage geben. Bei den interpolationen ist sehr wohl zu beachten, daß der rhapsode oft etwas ungehöriges einschob, eine behauptung, die freilich auf den ersten blick auffallen muß, aber eine genauere untersuchung bietet uns die unzweifelhaftesten belege, daß die rhapsoden oft ganz gedankenlos, ohne richtige auffassung des zusammenhanges, eingeschoben haben. Das kann denn auch für die erklärung und für die bestimmung der bedeutung eines wortes von wichtigkeit werden. Ein beispiel bietet die stelle γ, 313 ff. Nestor räth dem Telemach:

*καὶ σὺ φίλος μὴ δηθὰ δόμων ἄπο τῆλ' ἀλλάγησο,
κτῆματά τε προλιπὼν ἄνδρας τ' ἐν σοῖσι δόμοισιν
οὕτω ὑπερφιάλους, μή τοι κατὰ πάντα φάγωσιν
κτῆματα δασσάμενοι, σὺ δὲ τηῦσίην ὁδὸν ἔλθῃς.*

Nestor kann die reise des Telemach, im falle daß die freier während derselben alles aufzehren, nicht für eine

vergebliche, sondern er muß sie für eine verderbliche erklären. Dies müßte demnach in *τηύσιος* liegen, und man könnte somit das wort, wie es auch in dieser zeitschrift geschehen, mit *τή-τη* mangel in verbindung bringen, so daß *τηύσιος* beraubend, verderblich hiesse. Indessen spricht hiergegen der sonstige sprachgebrauch, und die hindeutung auf die vertheilung der habe neben dem aufzehren scheint uns so ungeschickt, daß wir den letzten dieser verse (wiederholt *ο*, 13) als einen ungeschickten zusatz ausscheiden zu müssen glauben, worin denn auch das schiefe im ausdruck *τηύσιος* nicht mehr auffällt. Es kann hier nichts anders heißen als im homerischen hymnus in Apoll. 540 thöricht, wie auch *ταύσιος* von Ibycus als *μάταιος* gebraucht ward. Den zusammenhang mit *ταῦς* groß (eigentlich gewachsen) hat man längst erkannt. Vgl. in dieser zeitschrift II, 296. Die bedeutung groß geht leicht in die von übergroß, vermessen, thöricht über. Die endung *σιος* ist eine weiterbildung, wie wir sie in *πυγούσιος* von *πυγών* (*πυγόν-σιος*), *ἐνιαύσιος* (doch wohl *ἐνιαύτ-σιος*, nicht *ἐνιαύτ-σιος*), *φιλοτήσιος*, *ἐκούσιος* u. a. finden. In dem *σιος* bloß eine euphonische umwandlung von *τιος* zu sehn, geht wohl nicht an, da *σ* als suffix nicht zu leugnen steht, wie in *λοξός*, *τόξον*, *δόξα*, *κομψός*, und ein *ἀνάρσιος* neben *ἄρτιος* nicht aus bloßem wohllautgefühl sich gebildet haben dürfte. Weniger wahrscheinlicher dürfte es sein, daß *τηύσιος* geradezu aus der wurzel sich gebildet, wie *διαπ(ε)ρύσιος*, *θαλύσια*.

Als mittel, die ursprüngliche bedeutung eines wortes zu erkennen, sind die verneinungen desselben zuweilen zu benutzen. Was *ἦπιος* eigentlich bedeute, ergibt sich aus dem gewöhnlichen gebrauche nicht. Vergleichen wir dagegen dessen negation *νήπιος* stultus, so erkennen wir, daß *ἦπιος* ursprünglich verständig bezeichnet haben müsse. Die wurzel des wortes hat man richtig in *ἄπ* gefunden, aber ich erkläre das wort abweichend von Aufrecht (V, 401) erreichend, treffend; *νήπιος* ist der welcher nicht trifft, abirrt. Aus der bedeutung ver-

ständig ging die von gut, mild hervor. Von wie ganz verschiedenen anschauungen die bezeichnungen des guten in den sprachen ausgegangen, liegt deutlich vor, und ist es besonders bezeichnend, daß diese gerade die vergleichungsgrade von gut von verschiedenen wörtern hergenommen, als ob sie keine der einmal gebildeten bezeichnungen fahren lassen wollten. Das griechische hat auch für wahr mehrere bezeichnungen: neben dem das wirkliche sein bezeichnenden *ετέος*, *ετυμος*, *ετήτυμος* die negativen *ἀληθής* nicht verbergend, *νημερτής* nicht irrend, *ἀτρεκής* nicht verletzend, unverbrüchlich, von wurzel *trh* occidere, die wohl ursprünglich das gewaltsame wegnehmen bezeichnet, woher ich trahere darauf beziehe und *τερχνός*, *τρεχνός* zweig, wie *κλάδος* von *κλᾶν*. Oder wäre es nicht verdrehend, und ἄ-τρακτος (spindel), torquere zu vergleichen?*) Nach Benfey wäre *ἀτρεκής* unzweifelhaft, nach Kuhn (I, 180) untrüglich, nach Curtius (III, 410)**) unumwunden. Auf die zahlreichen homerischen wörter, welche bei Homer den begriff beständig, fortdauernd bezeichnen, habe ich in Höfers zeitschrift II, 111 hingewiesen. Daß die dagegen von Leo Meyer vorgebrachte deutung von *νωλεμής* nicht begründet sei, bemerkt Curtius I, 289. Wie *νωλεμής* ein *ὄλεμος* verderben voraussetzt (vgl. *ἄνεμος*, *οὐλαμός*, *κοάλεμος*), so können *νωχελός* und *νωχελής* nur von einem männlichen oder sächlichen *ὄχελός* kommen, in der bedeutung stärke, wie *ἐχυρός*, *ὄχυρός* fest, stark heißen. In *ἀστεμφής* möchte ich jetzt doch lieber das verstärkende *α* sehn, wie in *ἀσπερχής*, da wurzel *σιμφ* (skr. stabh, wovon stambha) eigentlich das feststehen bezeichnet, dann erst das treten, stampfen. Eben so verhält es sich mit *ἀτεράμνος*, da *τέρεμνον* (vgl. *βελέμνον*) das feste bezeichnet. *Τέρεμνον* hat wohl ein *σ* verloren, wie auch nach Curtius (grundzüge I, 182) das von Kuhn (IV, 41) beigebrachte

*) Diese auch von andern schon aufgestellte erklärang von *ἀτρεκής* scheint mir jetzt bei weitem der von mir früher aufgestellten vorzuziehen. A. K.

***) Jetzt II, 56 mit Döderlein unverdreht.

skr. taras stärke. Steht ja *στειρόμιος* neben *στερείος*. Das lautlich nahe liegende *τέρον* hat mit *τέρεμνον*, *ἀτέραμνος* nichts zu thun. *Ἄμοτος* weiß ich nicht ganz sicher zu deuten. Wäre es vielleicht unmäfsig? Es könnte ein *μό-τος* oder *μο-τόν*, gleich *μέ-τρον*, zu grunde liegen (vgl. *πό-τος*, *πο-τόν*, *βρον-τή* von *βρομ* u. a. bei Pott etym. forschungen II¹, 550). *Μότος* oder *μοτόν* charpie gehört vielleicht mit *μίτος* zusammen, wie wir ja den wechsel von *ε* oder *ο* mit *ι* mehrfach in wurzeln, wie *πο* *πι*, *με* *μι*, finden.

Auch die glossen der lexikographen sind bei der erklärung homerischer wörter von großer wichtigkeit; nur hält es oft schwer das rein erfundene oder auf falscher lesart beruhende von dem wahren zu scheiden. Und auch in der benutzung solcher glossen ist besondere sorgfalt anzunehmen. So war es z. b. ein mißgriff, wenn man des Hesychios *διανδής*, *πολυχρόνιος*, *Κρηῆτες* zum nachweise benutzen wollte, daß in *δῆν* ursprünglich ein *ι* nach *δ* gestanden; denn *διανδής* ist ohne zweifel mit *διὰ* zusammengesetzt, wie *διάνδιχα*, dazu höchst wahrscheinlich verdorben, wenn nicht etwa dieselbe wurzel wie in *ἄνδηρα* zu grunde liegt. Lobeck vermuthete *αιανής*, Schmidt vergleicht das tarentinische *αιδανής*. Die vermuthung *διανής* würde auch der buchstabenfolge entsprechen; man könnte *ἀνής* als ableitung fassen, wie in *αιανής*, *αιδανής* oder die wurzel *ἀν* vollenden darin sehn. Jedenfalls hat *διανδής* mit *δῆν* nichts zu thun, wenn man nicht etwa den letzten theil aus *ἀνὰ δῆν* erklären will, was höchst unwahrscheinlich sein dürfte.

Cöln, den 4. september 1862.

H. Düntzer.

ΓΑΛΛΑ.

Die erklärung von γάλα als einem compositum ist, so viel ich sehen kann, zuerst von dem ehrwürdigen gründer der sprachwissenschaft aufgestellt, oder wenigstens von ihm öfters in schutz genommen. In der zweiten ausgabe der vergl. gramm. (§. 123) erklärt prof. Bopp die erste silbe von γάλα als überrest des skr. *go*, kuh, und *λα*, *λακτος*, als buchstäblich dasselbe als das lat. *lac*, *lactis*. „In den compositen“, fährt er fort, „wie *γλακτοφάγος* ist die kuh so bescheiden, sich bloß durch ein *γ* vertreten zu lassen.“ Nachdem prof. Bopp auch das irländische *b-leachd* (für *bo-leachd*), als analoge keltische benennung der milch beigebracht, ist wohl an der richtigkeit dieser etymologie nicht mehr zu zweifeln. In *βούτυρον* ist *βου* ebenfalls bezeichnung der kuh, was ohne ein starkes etymologisches mikroskop schwerlich noch in dem franz. *beurre* entdeckt werden könnte. Das einzige, was bedenken erregt, ist die erklärung des zweiten theils des compositums, *λα*, *λακτος*, *lac*, *lactis*. Prof. Bopp schlägt vor, *lac*, *lactis* auf das skr. *duh*, melken, zurückzuführen. Er nimmt ein participium *dukta*, statt *dugdha*, für möglich an, erlaubt dann die gunirung des *u* zu *āu*, und betrachtet *a* im lat. und griech. als verstümmelung des *gunāvokals*. In bezug auf die möglichkeit der gunirung im participium beruft er sich auf das ind. *aukta* für *ukta*.

Ohne auf eine widerlegung dieser gewifs nur als nothbehelf gegebenen erklärung von *lac*, *lactis*, einzugehn, versuche ich eine leichtere zurückführung des wortes auf die skr. wurzel *raj*. Von dieser wurzel haben wir unter anderem das skr. *rājas*, was namentlich im veda sehr häufig vorkommt. Seine ursprüngliche bedeutung scheint mir glanz zu sein; es wird aber im veda fast ausschliesslich in bezug auf den luftkreis oder das wolkenmeer, zwischen der erde und dem himmel, gebraucht. Von belegstellen, die sehr zahlreich sind, führe ich nur einige der bedeutenderen an. I, 62, 5:

Grīṇānāḥ āngirobhiḥ dasma vi var ushāsā sūryeṇa
góbhiḥ āndhaḥ

Vī bhūmyāḥ aprathayaḥ Indra sānu, divāḥ rájaḥ úpa-
ram astabhāyaḥ.

Gepriesen von den Angiras, o starker, hast du mit dem morgenroth, der sonne und den glanzwolken das dunkel geöffnet; du hast, o Indra, die höhe der erde ausgebreitet, du hast den luftkreis unter dem himmel gefestigt.

Die sterne sind an dem höchsten himmel geschlagen (I, 81, 5: badbadhé rochanā divi), aber die sonne füllt mit ihren strahlen den mittleren luftkreis (I, 84, 1: rájas sūryaḥ ná račmībhiḥ). Der wind weht hier und die wasser strömen hindurch (VII, 87, 2; V, 53, 7). Auf seiner vorderen, i. e. östlichen hälfte schmückt sich die morgenröthe (I, 92, 1; 124, 5), an seinem fusse liegt Vṛitra, der die wasser gefangen hält (I, 52, 6); aber an derselben stelle wird auch der besieger des Vṛitra, Indra, geboren (IV, 1, 11).

Der hervortretende character des rajas im veda liegt jedoch nicht darin, daß der luftkreis licht ertheilt, sondern daß von dort regen und fruchtbarkeit kommen. Ich bin daher geneigt anzunehmen, daß rájas zuerst glanz, dann wasser, als das glänzende, und dann erst wolken (the welkin) bedeutete. So wird I, 124, 5 rájas aptyám, der wäſsrige himmel, erwähnt. Das auge der sonne ist bedeckt vom rájas (I, 164, 14), und Savitar bedeckt den höchsten himmel (dyám) mit schwarzer wolke, kṛiṣṇeṇa rájasā (I, 35, 2; 9). Der ausdruck rájasah visárjane (V, 59, 3) ist synonym mit avatásya visárjane (VIII, 72, 11), und bedeutet „beim herauslassen der wolke“, i. e. beim regen. Wo rájas im plural gebraucht wird, läßt es sich oft am besten durch wolken übersetzen.

I, 35, 4: Kṛiṣṇā rájánsi távishīm dádhānaḥ,
Savitar, der die schwarzen wolken kräftigt.

I, 166, 3: Ukshānti asmaí purú rájánsi páyasā (cf. III, 62, 16),
Die Maruts füllen für ihn viele wolken mit milch.

I, 187, 4: táva tyé Pito rásāḥ rájánsi ánu visthitāḥ,
Diese deine säfte, o Pitu, sind über die wolken verbreitet.

V, 63, 5: rájânsi citrá ví caranti tanyávah

Die blitze gehn durch die bunten wolken.

In andern stellen jedoch muß rajânsi als wolkenhimmel gefasst werden, namentlich wo von den drei wolkenhimmeln trîni rájânsi, in analogie mit den drei erden und den drei höchsten himmeln die rede ist. Cf. IV, 53, 5. Der dritte wolkenhimmel kommt öfter vor (IX, 74, 6), und I, 164, 6 werden sogar sechs himmel erwähnt: Ví yâh tastâmbha shât imâ rájânsi, er der diese sechs himmel gründete. Im dual ist rájasî dasselbe als dyâvâprithivî, himmel und erde.

Die frage ist nun, kommt rájas noch in der als seiner ursprünglichen angenommenen bedeutung von wasser im veda vor. Das nirukta (IV, 19) giebt diese bedeutung, und zwar in derselben reihenfolge die oben angenommen. „Rajo rajateḥ; jyotî raja ucyate; udakam raja ucyate; lokâ rajânsy ucyante“; „Rajas von raj, glänzen; das licht wird rajas genannt; das wasser wird rajas genannt; die welten werden die rajas genannt“. Dies hat aber wenig zu bedeuten, und auch Sâyaṇa, der rajas oft durch wasser erklärt, würde für unsere zwecke nichts helfen. Nun findet sich aber in dem hymnus an die Sindhu folgende stelle, X, 75, 7:

pâri jrâyânsi bharate rájânsi âdabdhâ síndhuḥ,

Die unbezwingliche Sindhu führt die wasser über die weiten felder.

Hier kann rájânsi nur wasser bedeuten, ursprünglich das helle nafs. Leiten wir nun lac, lactis von derselben wurzel ab als rajas, wasser, so würde lac das helle weiße nafs bedeuten, oder noch deutlicher in γάλα, γάλακτος, das weiße nafs der kuh. Was die bildung von lac, lactis betrifft, so ist es kein participium, sondern ein substantiv, im lateinischen mit ti gebildet. Es wird als masculinum sowohl als als neutrum gebraucht, und im nominativ ist die form lacte statt lac die volksthümlichere, und also wohl die ältere. Selbst lact wird als nominativ von grammatikern erwähnt. Lac, lactis verhält sich also zu rajas, wie mens, mentis zu manas, und würde im skr. rak-ti sein.

Das griechische γάλα, γάλακτος ist schwieriger. Hier erscheint das τ hinzugefügt, ähnlich wie in ἄναξ, ἄνακτος (alter plural ἄνακτες), und wie in νύξ, νυκτός. Setzen wir nun ein γάλα, γάλαγος voraus, so wäre hier λαγ, ohne suffix, einem skr. rāj zu vergleichen. Dafs aber das griechische einst die form rājas fast unverändert besafs, zeigt sich schlagend in dem homerischen γλάγος, milch und in dem spätern ἐγλαγής, reich an milch. Dieses γλάγος ist genau go-rājas, während ἐγλαγής ein skr. sugorajās sein würde.

Die andere etymologie von lac und γάλα, unterstützt von Pott, Benfey, Curtius und theilweis von Grimm, ist hypothetisch und ermangelt beweisender analogien. Der stamm soll γλαγ sein, welches durch βλαγ, μλαγ auf μελυ in ἀμέλγειν, mulcere, zurückgeführt wird. Erstens also ein übergang von β zu γ auf griechischem boden, während gegen Bopp urgirt wird, dafs der stamm für kuh (skr. go) im griechischen und lateinischen nur mit b anlauten könne. Zweitens aber eine erweiterung von γλαγ zu γαλαγ, die, obgleich selbst von Lobeck gutgeheifsen, doch im griechischen durch nichts hervorgerufen scheint. Das goth. miluks, milch, läfst sich auf ἀμέλγειν, mulcere, skr. marj, zurückführen; vielleicht auch lac; aber das griech. γάλα führt auf andere spuren, und weist sich als eines der ältesten composita im griechischen aus, und zwar als ein compositum, das, wegen seines gutturalen anlauts, der vorhellenischen periode seinen ursprung verdankt.

Max Müller.

Die verba perfecta *) in der nibelungendichtung.

(3. ausgabe von Karl Lachmann. Berlin 1851).

Der unterschied der verba perfecta und der verba imperfecta zeigt sich im gotischen und im althochdeutschen noch weit durchgreifender als im mittelhochdeutschen. Den nachstehenden verzeichnissen soll eine kurze besprechung der in fast allen gliedern der indogermanischen sprachsippe bemerkbaren scheidung dieser verba folgen (vergl. zeitschr. IV, 191 ff.; beitr. I, 500 ff. II, 127). Dabei wird das gotische und althochdeutsche thunlichst berüksichtigung finden.

I.

Verzeichniß der verba, deren praesensform futurfuction hat.

A.

Antwurten; 1. sg. ind. 1846, 4. arnen; 3. pl. ind. 2012, 4.

B.

Bedurfen; 1. sg. ind. 1717, 2. 2. sg. ind. 1019, 2. — begân; 3. sg. ind. 922, 4. — beginnen; 3. sg. opt. 976, 2. 1563, 2. — behaben; 3. sg. opt. 402, 3. — beliben; 1. sg. ind. 1922, 3. 3. sg. ind. 2069, 3. — bestân; 3. sg. ind. 364, 1. 1. pl. ind. 1824, 2. 2119, 4. 2. pl. ind. 2005, 4. 2126, 1. 3. sg. opt. 1532, 3. — beswaeren; 3. sg. ind. 2268, 3. — betrüeben; 3. sg. ind. 2177, 3. — bewarn; 1. sg. ind. 908, 4. 2. sg. ind. 2186, 4. 3. pl. ind. 314, 2. — bieten; 3. sg. opt. 1796, 2. — bringen; 1. sg. ind. 364, 3. 449, 3. 601, 1. 618, 4. 942, 1. 1342, 2. 1800, 3. 2306, 1. 3. sg. ind. 88, 1. 235, 4. 238, 1. 239, 3. 1070, 3. 3. plur. ind. 1655, 2. 1781, 3. — bûezen; 3. sing. opt. 1197, 3.

D.

Dienen; 1. sg. ind. 159, 4. 3. pl. ind. 114, 4. — dunken;

*) August Schleicher, die deutsche sprache. Stuttgart 1860, s. 226. 297.

3. sg. ind. 1800, 1. — dürfen; 3. sg. ind. 2209, 4. Ein besonderer später folgender artikel über das verbum „mugen“ wird sich auch auf dieses wort beziehen.

E.

Enbieten; 1. sg. ind. 1099, 3. 1345, 3. 1354, 3. — engelten; 2. sg. ind. 1860, 4. — entrihten; 1. sg. ind. 2206, 2. — entsliezen; 1. pl. ind. 1930, 3. — entwichen; 1. sg. ind. 1716, 4. — erbeiten; 1. pl. ind. 446, 4. — erbiten; 1. sg. ind. 56, 2. — erfahren; 1. sg. ind. 818, 4. — erfinden; 1. sg. ind. 178, 3. 586, 4. — ergân; 3. sg. ind. 1475, 4. 3. sg. opt. 328, 2. 1272, 4. 1275, 1. 1532, 4. 2055, 4. — erkennen; 1. pl. ind. 1791, 4. 3. sg. opt. 875, 3. — erläzen; 1. sg. ind. 400, 4. — erlauben; 3. sg. ind. 812, 3. — ermanen; 3. sg. ind. 2299, 4. — erreichen; 3. sg. ind. 1920, 4. 1958, 4. — erwerben; 1. sg. ind. 483, 3. 2. sg. ind. 112, 4. — erwinden; 1. sg. ind. 801, 2. 828, 4. — erziugen; 1. sg. ind. 790, 2. 792, 3. — erzurnen; 1. sg. ind. 457, 2.

F. V.

Vehten; 3. sg. opt. 2043, 3. — verdienen; 2. sg. ind. 1202, 3. — verenden; 3. sg. opt. 193, 3. — verirren; 2. sg. ind. 2207, 2. — verliesen; 1. sg. ind. 406, 4. 603, 4. 3. sg. ind. 818, 3. 1. pl. ind. 177, 3. 417, 3. 420, 3. 1468, 4. 1912, 4. 2. pl. ind. 1599, 2. 1. sg. opt. 843, 3. 2087, 3. — versagen; 3. sg. ind. 498, 3. — versehen; 3. sg. ind. 2177, 1. — versinnen; 1. sg. ind. 146, 2. — versmâhen; 3. sg. ind. 704, 3. — verswenden; 2. sg. ind. 1215, 4. — finden; 1. sg. ind. 78, 2. 2. sg. ind. 642, 2. 1. pl. ind. 934, 3. 1563, 3. 1577, 3. 1738, 2. 3. pl. ind. 590, 2. — fliehen; 3. sg. opt. 888, 4. — fragen; 3. sg. opt. 2240, 3. — frumen; 3. sg. ind. 1993, 4. — fûegen; 3. sg. ind. 1824, 3. 3. sg. opt. 974, 2. — fûeren; 1. sg. ind. 704, 4. 1. pl. ind. 1421, 4. 2. pl. ind. 1624, 4. 3. pl. ind. 1204, 3.

G.

Gân; 3. sg. ind. 395, 3. 402, 4. 788, 4. 1823, 3. 1922, 4. 1. pl. ind. 374, 3. 689, 1. 773, 3. 3. pl. ind. 1591, 3. 3. sg.

opt. 772, 1. 810, 4. — geben; 1. sg. ind. 224, 3. 1112, 2. 1354, 4. 1490, 3. 1624, 3. 1628, 2. 1843, 2. 1852, 3. 2095, 2. 2. sg. ind. 332, 2. 567, 4. 1475, 3. 3. sg. ind. 832, 3. 1030, 2. 1175, 3. 1177, 1. 1188, 4. 1215, 3. 1821, 4. 1825, 4. 2012, 4. 2203, 1. 2315, 4. 1. pl. ind. 249, 3. 3. pl. ind. 313, 3. 3. sg. opt. 2136, 3. — gebieten; 2. sg. ind. 469, 4. 501, 4. 567, 3. 1206, 3. 1346, 1. 1757, 3. 3. sg. ind. 997, 3. 3. pl. ind. 1800, 4. — gevâhen; 3. sg. ind. 1852, 1. — gefallen; 3. sg. opt. 490, 4. 1347, 1. — gefügen; 1. sg. ind. 1336, 3. 3. sg. ind. 16, 4. 3. sg. opt. 1152, 3. — geleben; 3. sg. ind. 1150, 2. — gelegen; 3. sg. opt. 1135, 4. — geleiten; 1. sg. ind. 2277, 3. — geligen; 1. sg. ind. 2277, 3. 3. sg. opt. 114, 3. — geldönen; 1. sg. ind. 2045, 4. — gelten; 2. sg. ind. 2241, 3. — gemüejen; 3. sg. ind. 193, 4. — genieten; 1. sg. ind. 997, 2. — geniuzen; 3. sg. ind. 804, 1. 2312, 1. — gerasten; 3. pl. ind. 1562, 4. — gerâten; 3. sg. ind. 1146, 4. — gereden; 2. sg. ind. 1153, 4. — geriten; 1. sg. ind. 2207, 4. 3. pl. ind. 1480, 4. — gerûmen; 2. pl. ind. 1396, 1. — geruoehen; 2. sg. ind. 1175, 1. 1177, 2. 1389, 3. 2. pl. ind. 126, 2. 1387, 4. — gertüeren; 3. sg. ind. 2138, 3. — gesagen; 3. pl. ind. 822, 3. — geschamen; 1. sg. ind. 287, 4, 1206, 4. — geschehen; 3. sg. ind. 16, 3. 400, 3. 614, 4. 1028, 2. 1032, 2. 1085, 4. 1144, 2. 1411, 2. 1709, 4. 1730, 2. 1795, 4. 2312, 2. 3. sg. opt. 511, 1. 1048, 4. — geschouwen; 1. pl. ind. 1118, 2. — gesehen; 1. sg. ind. 2142, 4. 3. sg. ind. 2073, 4. 1. pl. ind. 672, 3. 3. pl. ind. 470, 3. 1215, 3. — gesenden; 3. sg. opt. 2127, 2. — gesigen; 3. pl. ind. 1948, 2. — gespringen; 3. pl. ind. 1966, 3. — gesûmen; 3. sg. ind. 601, 3. — getragen; 3. sg. ind. 1150, 3. — getrouwen; 1. sg. ind. 853, 4. 2126, 3. — geturren; 1. sg. ind. 670, 3. 2264, 4. 3. sg. ind. 2188, 2. 3. pl. ind. 339, 4. 934, 3. — getuon; 1. sg. ind. 1720, 3. 1880, 2. 2. sg. ind. 1143, 4. 1160, 4. 2114, 4. 2300, 4. 3. sg. ind. 156, 2. 621, 4. 849, 2. 942, 4. 1150, 3. 1152, 3. 1197, 2. 1212, 4. 2031, 4. 2122, 4. 2149, 4. — gewahsen; 3. sg. ind.

1027, 3. 1854, 3. — gewerren; 3. sg. opt. 1232, 3. — gewinnen; 1. sg. ind. 402, 4. 2. sg. ind. 1844, 3. 1. pl. ind. 1048, 3. — gezemen; 3. sg. ind. 1112, 2.

H.

Haben; 1. sg. ind. 1204, 3. 1720, 3. 1920, 4. 2288, 2. 2. sg. ind. 448, 2. 1. pl. ind. 288, 2. 2. pl. ind. 1958, 4. 3. pl. ind. 1033, 4. 1480, 4. 3. sg. opt. 769, 3. — heben; 1. sg. ind. 1846, 2. 1. pl. ind. 1099, 2. — heizen; 1. sg. ind. 1030, 2. 1288, 3. 2. sg. ind. 1702, 4. — helfen; 1. sg. ind. 64, 2. 826, 4. 1716, 1. 3. sg. ind. 143, 4. 1841, 4. 1854, 3. 1967, 4. 2004, 2. 3. pl. ind. 930, 2. 1028, 3. — hoeren; 2. pl. ind. 711, 3. 3. sg. opt. 341, 4. — houwen; 1. pl. ind. 1948, 3.

J.

Jagen; 3. sg. opt. 874, 3. — jehen; 3. sg. opt. 1096, 2.

K.

Klenken; 1. sg. ind. 1901, 4. — komen; 1. sg. ind. 449, 3. 450, 3. 602, 1. 791, 3. 866, 1. 2. sg. ind. 1479, 4. 1485, 3. 2186, 4. 3. sg. ind. 237, 3. 333, 2. 523, 3. 714, 2. 4. 1207, 4. 1345, 4. 1482, 4. 1488, 1. 4. 1592, 1. 1663, 4. 1766, 3. 2060, 4. 2209, 2. 2279, 3. 1. pl. ind. 338, 2. 488, 4. 832, 2. 875, 4. 1075, 4. 1151, 3. 1527, 4. 1757, 3. 1942, 4. 3. pl. ind. 256, 3. 447, 1. 727, 1. 1351, 3. 1372, 1. 1441, 1. 1586, 4. 1588, 2. 1653, 4. — kunnen; 1. sg. ind. 10, 4. 128, 2. 367, 1. 513, 1. 1039, 1. 1261, 1. 1563, 1. 1666, 1. 1895, 2. 1921, 4. 1923, 1. 2153, 4. 2205, 3. 2269, 4. 2274, 2. 2288, 3. 2. sg. ind. 1424, 1. 1988, 2. 3. sg. ind. 17, 3. 4. 498, 2. 812, 2. 888, 4. 1823, 3. 2188, 3. 1. pl. ind. 1352, 3. 3. sg. opt. 2034, 1. — Auch bei diesem worte verweise ich auf den später folgenden besonderen artikel über das verbum „mugen“. — künden; 1. sg. ind. 1390, 2.

L.

Lâzen; 1. sg. ind. 448, 2. 490, 1. 1346, 1. 2. sg. ind. 469, 4. 601, 1. 3. sg. ind. 1426, 3. 1487, 1. 1553, 3. 3. sg. opt. 862, 2. 1757, 1. 2059, 3. — leben; 1. sg. ind. 156, 1. 1852, 3. 2053, 4. — legen; 1. sg. ind. 828, 3. 1. pl. ind.

1563, 3. — leisten; 1. sg. ind. 1844, 4. 2. sg. ind. 523, 4. — leschen; 1. sg. ind. 603, 1. — ligen; 3. sg. ind. 601, 2. — lōnen; 3. sg. opt. 2299, 4. — lougen; 3. sg. ind. 1709, 3. — loben; 3. sg. ind. 818, 3. 1085, 3. 1090, 4.

M.

Machen; 1. sg. ind. 1354, 1. — manen; 2. sg. ind. 1206, 4. — mēren; 1. sg. ind. 704, 4. — mugen; über dieses verbum soll später ein eigener artikel handeln. — mūzen; 1. sg. ind. 1028, 2. 2. sg. ind. 14, 4. 771, 1. 1496, 4. 2186, 3. 3. sg. ind. 144, 1. 1846, 3. 2207, 3. 1. pl. ind. 374, 4. 1442, 4. 1451, 3. 1765, 4. 2043, 1. 2204, 4. 2. pl. ind. 1480, 3. 2005, 4. 2040, 4. 3. pl. ind. 145, 4. 444, 2. 475, 3. 1520, 4. 2012, 3. 3. sg. opt. 1022, 2. 1094, 4. 1448, 4. 2129, 1.

N.

Nemen; 1. sg. ind. 2123, 3. 2. sg. ind. 1183, 3. 3. sg. ind. 997, 3. 1112, 1.

P.

Phlegen; 1. sg. ind. 1895, 3.

R.

Rāten; 3. pl. ind. 1186, 2. 3. sg. opt. 1183, 4. — rechen; 2. sg. opt. 2095, 3. — reden; 1. sg. ind. 2041, 4. — rīten; 1. sg. ind. 704, 1. 1232, 4. 1453, 3. 2277, 2. 2. sg. ind. 2206, 3. 1. pl. ind. 310, 2. 1522, 3. 2. pl. ind. 1624, 2. 1853, 2. 3. pl. ind. 145, 2. 642, 2. — riuwen; 2. sg. ind. 2123, 4. — rīmen; 1. sg. ind. 705, 3. 1. pl. ind. 1095, 1.

S.

Sagen; 1. sg. ind. 182, 1. 349, 1. 351, 1. 496, 2. 711, 3. 1350, 1. 2142, 3. 3. sg. opt. 1307, 2. — schaffen; 1. sg. ind. 601, 2. — scheiden; 2. sg. ind. 1112, 3. 3. sg. ind. 2043, 2. 2. pl. ind. 309, 1. — schenden; 3. sg. ind. 2091, 3. — sehen; 2. sg. ind. 1459, 3. 3. sg. ind. 1392, 3. 1879, 3. 1. pl. ind. 375, 1. 2. pl. ind. 194, 3. 3. pl. ind. 162, 2. 2058, 4. 3. sg. opt. 1048, 3. 1096, 1. — senden; 1. sg. ind. 1966, 4. — sīn; s. wesen. — slahen; 1. sg. ind. 1759, 1. 2209, 4. 2. sg. ind. 2123, 2. — soln; 1. sg. ind. 303, 1. 3. 448, 3. 589, 4. 591, 4. 853, 3. daz sol ich

immer dienen. 1091, 2. 1131, 4. 1138, 2. 1162, 3. 1254, 2. 1404, 4. 1800, 1. 1921, 1. 2027, 2. 2053, 4. 2. sg. ind. 771, 4. 2288, 2. 3. sg. ind. 488, 3. 490, 2. 827, 4. Ein punctum darf offenbar nach diesem verse nicht stehen. 829, 4. 872, 3. 1352, 2. 1855, 4. 1933, 2. 2027, 4. 2081, 4. 2124, 4. 2196, 4. 2291, 4. 1. pl. ind. 174, 3. 490, 4. 639, 1. 874, 1. 910, 3. 1024, 3. 1562, 3. 1595, 1. 1847, 2. 4. 1942, 4. 2018, 2. 2. pl. ind. 931. 4. — stân; 3. sg. ind. 329, 3. 1486, 2. — sterben; 3. pl. ind. 149, 2. — striften; 3. pl. ind. 1717, 2. — sūmen; 1. pl. ind. 496, 3. 3. sg. opt. 2291, 4.

T.

Teilen; 3. sg. opt. 1069, 4. — toufen; 3. sg. opt. 1202, 3. — tragen; 1. pl. ind. 1879, 2. — troesten; 3. sg. ind. 1027, 3. — trouwen; 1. sg. ind. 483, 2. 816, 2. — tuon; 1. sg. ind. 85, 1. 379, 4. 469, 4. 577, 1. 605, 1. 640, 4. 676, 1. 726, 4. 805, 3. 812, 3. 828, 2. 848, 1. 1014, 3. 1200, 2. 1206, 3. 1913, 1. 2. sg. ind. 224, 4. 3. sg. ind. 497, 4. 867, 4. 1086, 1. 1266, 2. 1459, 4. 1948, 3. 2073, 3. 1. pl. ind. 1353, 1. 1475, 2. 2. pl. ind. 2203, 4. 3. sg. opt. 1421, 2. — turren; 1. sg. ind. 1842, 2. 1. pl. ind. 1058, 3. 3. pl. ind. 1820, 2. 1. sg. opt. 770, 4. — twingen; 1. sg. ind. 603, 3.

U.

Ueberwinden; 1. sg. ind. 2252, 4. 1. pl. ind. 2159, 3.

W.

Wellen; 1. sg. ind. 224, 4. 303, 2. 470, 4. 505, 4. 520, 4. 567, 2. 801, 3. 810, 4. 974, 2. 1181, 3. 1215, 4. 1655, 4. 1766, 2. 1844, 1. 1929, 4. 1971, 4. 2045, 3. 2274, 2. 2284, 2. 2288, 3. 2. sg. ind. 867, 4. 3. sg. ind. 402, 2. 1867, 2. 3. pl. ind. 1351, 1. 3. sg. opt. 523, 4. — wellen, weln; 1. sg. ind. 1412, 3. — wenden; 1. pl. ind. 194, 4. 2. pl. ind. 1645, 2. 3. sg. opt. 1183, 3. — werben; 1. sg. ind. 303, 3. 3. sg. ind. 329, 3. — werden; 1. sg. ind. 395, 4. 402, 3. 1052, 3. 2. sg. ind. 16, 3. 406, 4. 3. sg. ind. 164, 4. 194, 4. 331, 3. 566, 3. 942, 2. 1022, 4. 1150, 4. 1179, 2. 1202, 2. 1212, 1. 1420, 2. 1488, 4. 1698, 2. 1852, 1.

2136, 1. 3. pl. ind. 1207, 2. 1717, 2. 3. sg. opt. 107, 4. 328, 4. 1562, 1. 1846, 2. 1854, 1. — wern; 1. sg. ind. 160, 3. 626, 3. — wesen; 1. sg. ind. 1841, 4. 1843, 1. 2. sg. ind. 1197, 3. 1479, 4. 3. sg. ind. 409, 4. 1718, 4. 1839, 4. 2031, 4. 2040, 3. 2208, 4. 1. pl. ind. 908, 4. 1074, 1. 1224, 3. 3. pl. ind. 83, 2. 1. sg. opt. 603, 2. 3. sg. opt. 603, 2. 638, 2. 1424, 2. 1971, 4. 2115, 3. 2284, 3. — wisen; 3. sg. ind. 2197, 2. — wizen; 3. pl. ind. 1824, 2. — wurken; 1. pl. ind. 349, 3. — wünnen; 3. sg. ind. 1197, 3.

Z.

Zeigen; 1. sg. ind. 1578, 1. 2305, 3. — zerbresten; 3. sg. opt. 2284, 3. zergân; 3. sg. opt. 2050, 4. — zerrinnen; 3. sg. opt. 164, 4. — zürnen; 3. sg. ind. 447, 3. 1823, 4. 2. pl. ind. 910, 3.

II.

Verzeichniß der verba, deren perfectform function des plusquamperfects hat.

B.

Befinden; 3. sg. ind. 167, 4. 239, 4. 684, 4. 823, 4. 1072, 4. 1439, 4. 2158, 4. — begân; 3. sg. ind. 1524, 4. 1692, 3. 3. pl. ind. 1418, 3. — begraben; 3. sg. ind. 1043, 1. 3. sg. opt. 1005, 3. — bekennen; 3. sg. ind. 429, 4. — be-liuchten; 3. sg. ind. 1640, 2. — benemen; 3. pl. ind. 1081, 3. — bescheiden; 3. sg. ind. 19, 2. — besitzen; 3. sg. ind. 1840, 3. 3. sg. opt. 1330, 2. — betwingen; 3. sg. ind. 2287, 3. — bieten; 2. pl. opt. 2271, 4. 3. pl. opt. 315, 3. — biten; 3. sg. ind. 1927, 1. — bringen; 3. sg. ind. 198, 3. 1324, 4. 1514, 1. 3. pl. ind. 635, 3. 3. sg. opt. 821, 4. 1335, 2.

D.

Dagen; 3. sg. ind. 118, 3. — doen; 3. sg. ind. 1985, 2.

E.

Enbieten; 3. sg. ind. 1437, 3. — entladen; 3. pl. ind. 1521, 1. — er bieten; 3. sg. ind. 638, 4. 1021, 1. — er-

finden; 3. sg. ind. 46, 3. 151, 4. 257, 2. 637, 4. 1051, 2. 1266, 4. 1344, 4. 1438, 1. 1774, 1. 3. pl. ind. 199, 3. 274, 2. 3. sg. opt. 819, 3. 949, 3. 1871, 1. — ergân; 3. sg. ind. 849, 3. 3. sg. opt. 548, 1. — ergeben; 3. pl. opt. 2278, 3. — erholen; 3. sg. ind. 209, 3. — erhören; 3. sg. ind. 500, 4. 1627, 4. 1932, 1. 3. pl. ind. 2194, 1. — erkennen; 3. sg. ind. 52, 3. 80, 4. 1697, 3. 1722, 1. — errechen; 3. sg. ind. 2023, 2. — ersehen; 3. sg. ind. 3034, 2. 1507, 1. 1700, 3. 1710, 1. 1780, 1. 1851, 1. 1918, 1. 2221, 1. — erslagen; 2. sg. ind. 2267, 2. — ersprengen; 3. sg. ind. 877, 1. 879, 1. 3. pl. ind. 887, 3. — ersterben; 3. sg. ind. 1083, 1. 2092, 3. — erstriften; 3. sg. ind. 665, 3. — ertagen; 3. sg. ind. 750, 1. — erziugen; 3. sg. ind. 779, 4.

F. V.

Verbieten; 1. sg. ind. 2247, 4. — verjehen; 3. sg. ind. 561, 3. — verliesen; 3. sg. ind. 978, 3. — vernemen; 3. sg. ind. 61, 1. 110, 2. 343, 2. 407, 1. 650, 3. 1101, 1. 1637, 1. 1845, 1. 3. pl. ind. 138, 4. 1031, 1. 1366, 3. — versinnen; 3. sg. ind. 923, 4. — versniden; 3. sg. ind. 408, 2. 897, 4. — verswenken; 3. sg. ind. 636, 1. — finden; 3. sg. ind. 39, 3. 148, 1. 206, 1. 499, 1. 3. pl. ind. 1278, 4. 3. sg. opt. 715, 4. — volkomen; 3. pl. ind. 547, 1. 3. sg. opt. 2155, 1. — volsprechen; 3. sg. ind. 1121, 3. 2111, 1.

G.

Geben; 3. sg. ind. 716, 2. 3. pl. ind. 752, 3. — gebieten; 3. sg. ind. 385, 4. 424, 1. 634, 1. 1230, 4. 1325, 3. 1589, 2. 1605, 1. 1927, 1. 2066, 3. 2090, 3. 2213, 2. — gebinden; 3. sg. ind. 454, 2. 461, 3. 462, 4. 1466, 4. 1504, 4. 1535, 1. 1675, 4. 1995, 2. 2002, 2. 2052, 2. — gebiten; 3. pl. ind. 1195, 1. — gebrechen; 3. sg. ind. 431, 1. — gedienen; 3. sg. ind. 1806, 1. — gefâhen; 3. sg. ind. 2208, 2. — gefreischen; 3. sg. ind. 52, 1. 485, 4. 1656, 2. 3. pl. ind. 1567, 2. — gefrumen; 3. sg. ind. 540, 3. — gehoeren; 3. sg. ind. 51, 1. 546, 2. 640, 2. 808, 4. 915, 4. 993, 1. 1154, 1. 1214, 1. 1802, 1. 1925, 1. 2035, 3.

2180, 3. 2188, 4. 2285, 1. 3. pl. ind. 756, 1. 1707, 1. 2054, 1. — gelaufen; 3. sg. ind. 923, 3. — gelegen; 3. sg. ind. 633, 2. 3. pl. ind. 1478, 3. — geligen; 3. sg. ind. 436, 3. 756, 3. — geloben; 3. sg. ind. 570, 1. 2143, 1. 3. pl. ind. 2144, 2. — genemen; 3. sg. ind. 561, 1. 661, 4. 1126, 4. 1771, 3. 3. pl. ind. 165, 4. 1571, 1. — geräten, nhd. raten; 3. sg. ind. 526, 4. 554, 1. 1334, 1. — geräten, nhd. wohin gelangen; 3. sg. ind. 900, 1. — gèren; 3. sg. ind. 1534, 4. — gerihten; 3. sg. ind. 1503, 3. — geriten; 3. sg. ind. 1547, 1. — gerueken; 3. sg. ind. 2210, 2. — gerûmen; 3. sg. ind. 1935, 1. — geschehen; 3. sg. ind. 571, 1. 777, 1. 1195, 3. 1331, 4. 1600, 4. 1857, 4. 1940, 3. 2023, 1. 2169, 1. 2235, 4. 2297, 1. — gescheiden; 3. pl. ind. 1815, 1. — geschouwen; 3. sg. ind. 850, 4. — gesehen; 3. sg. ind. 47, 1. 73, 4. 131, 3. 137, 3. 271, 3. 285, 4. 640, 2. 793, 3. 851, 1. 912, 3. 1046, 4. 1281, 3. 1306, 1. 1564, 3. 1778, 1. 3. pl. ind. 730, 4. 1263, 2. 3. sg. opt. 780, 2. 1960, 3. 2 pl. opt. 1355, 3. — gesellen; 3. sg. ind. 1743, 1. — gesingen; 3. sg. ind. 300, 1. 1004, 1. — gesitzen; 3. sg. ind. 666, 3. 1297, 1. 1549, 2. 1807, 1. 3. pl. ind. 758, 1. 1298, 3. 1607, 2. 1699, 1. 1946, 1. 3. pl. opt. 1836, 1. — geslagen; 3. sg. ind. 201, 3. — gesprochen; 3. sg. ind. 362, 2. 457, 4. 605, 4. 671, 3. 1046, 3. 1195, 2. 1353, 3. 1802, 1. — gestân; 3. sg. ind. 899, 1. — getragen; 3. sg. ind. 38, 3. 3. pl. ind. 485, 3. 779, 1. 1521, 1. 3. pl. opt. 1209, 1. — getreten; 3. sg. ind. 1888, 1. — getrinken; 3. sg. opt. 919, 4. — getruckenen; 3. pl. ind. 1189, 3. — getuon; 3. sg. ind. 1822, 2. — geturren; 3. sg. ind. 459, 1. 526, 2. — geweinen; 3. sg. ind. 1040, 2. — gewinnen; 3. sg. ind. 168, 4. 186, 4. 294, 3. 335, 2. 368, 1. 476, 2. 525, 4. 764, 1. 1305, 4. 2256, 1. 3. pl. ind. 424, 1. 821, 1. 2011, 3. 3. sg. opt. 106, 4. — gewurken; 3. sg. ind. 66, 3.

H.

Haben; 3. pl. ind. 222, 2. 1. sg. opt. 1544, 4. 2. sg. opt. 1725, 4. 3. sg. opt. 927, 3. 3. pl. opt. 905, 3. — he-

ben; 3. sg. opt. 1731, 1. — hoeren; 3. pl. ind. 168, 1. 549, 1.¹

J.

Jehen; 3. sg. ind. 624, 1.

K.

Komen; 3. pl. ind. 40, 4. 166, 3. 176, 1. 264, 3. 296, 1. 385, 4. 473, 2. 495, 4. 539, 1. 634, 4. 712, 2. 720, 4. 748, 3. 754, 3. 1166, 4. 1182, 1. 1244, 1. 1247, 1. 1370, 1. 1423, 1. 1558, 1. 1561, 1. 1568, 3. 1656, 1. 1809, 1. 2013, 1. 2014, 1. 2180, 1. 3. sg. opt. 1006, 1. 1238, 3. 3. pl. opt. 81, 1. 86, 1. 186, 4. 1115, 4. 1367, 1. 1370, 4. 1435, 3. 1632, 2. 1652, 3. — kunnen; 3. sg. ind. 98, 1. 281, 3. 506, 4. 780, 1. 859, 4. 905, 2. 1010, 2. 1253, 4. 1569, 2. 1630, 2. 1820, 4. 1884, 2. 1895, 4. 1981, 4. 2098, 2. 2215, 4. 2220, 4. 2223, 4. 3. pl. ind. 237, 4. 648, 4. 1211, 3. Cf. „mugen“.

L.

Laden; 3. sg. ind. 632, 4. — ligen; 3. sg. ind. 1329, 1.

M.

Mugen; s. den besonderen artikel über dieses verbum (no. IV).

N.

Nemen; 3. pl. ind. 99, 3. 3. sg. opt. 258, 1.

P.

Phlegen; 3. pl. ind. 39, 1. 3. sg. opt. 2211, 1.

Q.

Queman, ahd.; 3. pl. ind. 1571, 2.

R.

Räten; 3. sg. ind. 38, 1. — ringen; 3. sg. ind. 503, 4. — rften; 3. sg. ind. 228, 3. 970, 3. — rüeren; 3. sg. ind. 749, 3.

S.

Sagen; 3. sg. ind. 81, 4. 863, 2. 3. pl. ind. 1514, 3. — sehen; 3. sg. ind. 19, 1. 561, 4. 3. sg. opt. 133, 1. 3. pl. opt. 133, 3. — sin; s. wesen. — sitzen; 3. sg. ind. 347, 1. 3. sg. opt. 1311, 1. — slagen; 3. sg. ind. 187, 1. 1506, 3. 3. pl. opt. 941, 4. — sniden; 3. sg. ind. 353, 4. — soln;

2. sg. opt. 1725, 4. 3. sg. opt. 281, 3. 780, 1. — sprechen;
3. sg. ind. 131, 4. — striften; 3. pl. ind. 1561, 1.

T.

Tragen; 3. pl. opt. 1264, 4. — troesten; 3. sg. ind.
1039, 3. — tuon; 3. sg. ind. 1877, 3. 3. pl. ind. 2213, 2.
3. sg. opt. 208, 3. 1039, 4. 1273, 1. 1462, 4. 1517, 3.
1928, 4. 3. pl. opt. 970, 2.

U.

Underwinden; 3. sg. ind. 484, 1.

W.

Werden; 1. sg. ind. 673, 3. 3. sg. ind. 21, 1. 3. 35, 2. 47, 4.
51, 2. 147, 1. 198, 4. 283, 4. 424, 2. 578, 3. 632, 1.
751, 2. 945, 3. 966, 2. 977, 3. 1041, 1. 1555, 1. 1772, 2.
2187, 2. — wesen; 3. sg. ind. 1332, 2. 1. sg. opt. 1565, 2.
3. sg. opt. 214, 3. 632, 2. 927, 3. 983, 1. 1161, 4. 1307, 3.
1813, 4. 1863, 2. 1990, 2. 2135, 1. 2157, 2. 2215, 4.
2232, 3. 2257, 4. 3. pl. opt. 1910, 3. — wizzen; 3. sg.
opt. 133, 1. 3. pl. opt. 970, 1. 1986, 2.

Z.

Zemen; 3. sg. opt. 1054, 2. — zerfäeren; 3. sg. ind.
619, 4. — ziehen; 3. sg. opt. 13, 2.

Waldenburg, Kanton Baselland im juli 1862.

Heinrich Martens.

Weichbild.

Alle bisherigen versuche, das in mittelalterlichen urkunden, besonders Lübecks und der norddeutschen städte, eine so große rolle spielende wort wigbelde abzuleiten oder zu erklären, sind, wie man anerkennen muß, verunglückt. — Hoffentlich wird nachfolgender versuch näher zum ziele treffen.

Die schreibweise des wortes variirt in den dieser untersuchung zu grunde liegenden quellen und urkunden vielfach. Es kommen vor: wigbelde, wichbelde, wicbelde, wigbilde, wigbel, wigbeled. Die zuerst angeführte schreibweise bildet die regel. Wigbilde kommt selten vor.

Nach unserer meinung heist Wigbelde wörtlich: kriegsbauwerk, befestigung.

Daß Wig, Wic, Wich krieg und kampf bedeutet, bedarf keines beweises *).

Das wort belde, bilde in der bedeutung bauwerk muß sich schon sehr früh aus der deutschen sprache verloren haben. Unseres wissens hat es sich nur in dem englischen build und in the bield (obdach, hütte) des schottischen idioms **) noch erhalten.

Das wort wigbelde selbst kommt in dreierlei auf den ersten blick sehr verschiedenen bedeutungen vor. Erstens als bezeichnung von ortschaften, die von städten und dörfern unterschieden werden. Man hat hierbei das wort bisher meistens durch flecken erklärt, z. b. bei „rolle der wismarschen leinweber von 1415“. Tho deme Ersten dath niemandt schal In dem vorbenomeden Ampte

*) Nebenbei wollen wir folgende interessante wörter citiren. Bewighen; Grautoff thl. I p. 165 heist zum krieg ausrüsten. Wichspel; Grautoff thl. I p. 206 = kleiner krieg, scharmützel. Wichhus; Grautoff an manchen stellen = ein halb rundes oder ein eckiges, in die stadtmauer älterer städte eingefügtes thurmartiges gebäude, diente mit geschützen versehen zur vertheidigung der mauern und stadthore; mitunter nach Reimar Kock zur einstweiligen unterbringung von gefangenen. In Rostock ist dies wort noch im gebrauch. — Wichhushauptmann ist noch heute in Neubrandenburg eine bürgerliche charge.

**) W. Scott. Antiquary. Chapt. IV.

synes sulnes werden, he en hale efte bringe tuge, briue van der stadt, dar he lest gewanet efte gedienet heft, dath syne handlung vnde achte gud synn, Were ouer dath he were edder qweme van wighbelden edder dorpenn, dar men nine Ingesegele hedde vnd brukede, so mach he datt mith twen guden Luden bethugen, dath syne handelinge vnde achte gudt synn. Dafs diese erklärung aber nicht den begriff des wortes erschöpft, wird eine vergleichung derjenigen stellen in Grautoffs chroniken, wo wigbelde als bezeichnung eines ortes gebraucht ist, beweisen: Theil I p. 44. 81. 254. Thl. II p. 4. 7. 106. 141. 463. 468. 503. 507. 516. Bei der großen mehrzahl dieser stellen ergiebt nämlich der inhalt oder der zusammenhang unverkennbar, dafs wigbelde einen befestigten ort bezeichnet, wobei noch zu bemerken ist, dafs vielfach dieselben orte, die hier wigbelde heißen, an andern stellen desselben buches oder in andern nahezu gleichzeitigen urkunden durch flot, hus und castrum bezeichnet werden. Meistens waren die genannten ortschaften allerdings wohl flecken oder unbedeutende städtchen, und dafs die chronisten sie als wigbelde auszeichnen, geschah sicher darum, weil die befestigung eben die hauptsache an ihnen war. Dafs städte befestigt waren, verstand sich im mittelalter von selbst.

Als beweisstück diene folgende stelle: Dosulves toch hertich olrik van stargarde in de marke van brandenborch unde bestallede en wigbelde vredeborg. He steg over de muren to en in, und wan id, unde do he id gepuchet hadde, do stickede he id an, unde brande id mestich uth. Grautoff thl. II p. 463. Noch bezeichnender, aber zum abdruck zu lang ist die stelle: thl. II, p. 503.

Die zweite bedeutung des wortes ist die noch heute gebräuchliche: die begränzung des stadtgebietes. Item si aliquis infra civitatem vel intra civitatem infra marchiam civitatis vel wichbilde se intro miserit, vel acceperit quidquid de rebus civitatis etc. Lübecker ur-

kundenbuch thl. I, CLXV (um 1250) *Nemo potest alium propter homicidium infra Civitatis marchiam sive wikbelde perpetratum citare etc. Iustitia Lubicensis Westphal. monument. inedit. Tom III, p. 627. Item si forsan Burgensium aliquis extra terminos Marchiae sive Wichbelde Civitatis fuerit occisus etc. ibid.*

Van wicbel deme Rechte. So gedan Recht also wi hebbet in unser stat, also gedan hebbe we also verre also unse wicbelde reket unde waret. Westphal. monument. inedit. Tom III, p. 652. Spätere variante dieser bestimung: so och buten der stad also verne als er veltmarket unde vriheit unde ere lantwere keret. Hach älter. Lüb. recht. Cod. II. art. CXCII anmerk.

Vergleicht man hierzu noch folgende parallelstellen: Umme scult unde uppe Erve ne mach ne Man tughen he ne hebbe Erve also Goet also tein March binnen Wicbelde. umbesetene Lude moghen tughen slaghe unde vechtinge, unde that se thar af wethen. Statuta Stadensia de anno 1279. Senckenberg select. jur. Thl. II, p. 295. *Qui veritatem aliquam probare vel testificari debuerint; septa sui domicilii infra munitionem civitatis continebunt. si non habuerint testari non possunt.* Hach Cod. I, art. LXVII. (anno 1188—1226), so wird wohl kein zweifel übrig bleiben, das auch dieser bedeutung der ursprüngliche sinn des wortes „befestigung“ zu grunde liegt.

Die dritte bedeutung von wigbelde ist rente oder zins. Auch diese bedeutung des wortes ist noch heute nicht ganz und gar erstorben, denn nach Pauli Lüb. zustände leiht ein richtiger Lübecker sein geld noch diesen tag auf wiboldsrenten aus; wie aber das kriegerische wicbelde zu einer so friedseligen bedeutung gekommen sein kann, ist ein verwickelter handel, und ohne erläuterung des wigbelderechtes gar nicht zu begreifen. Das wigbelderecht im weiteren sinne heist nichts anderes als das stadtrecht, das bis zur stadtscheide geltung hatte. So gedan Recht also wi hebbet in unser stadt, also gedan hebbe we also verre also unse wicbelde reket unde waret.

Was aber wigbelderecht im engeren sinne bedeutet: quod tamen quale sit, ne a pravis et perversis hominibus aliquid malignitatis in posternum emergat, hic nominatim exprimimus. Scilicet ut eas (areas) hereditario iure possideant et civitati omnem justiciam faciant, et si cui venditionis aut expositionis voluntas fuerit, primo abbati aream suam cum edificiis, que in ea contraxit, eodem precio, quo altero emenda sit, offerat. Quam si voluerit, acceptet; sin autem, libere illam vendat, salvo censu monasterii. Si abbas domi non fuerit, VIII illum diebus expectet; postea, quod ejus vicario, cui ipse hanc potestatem permisit, visum fuerit, fiat. Si quis autem venditionem vel expositionem fecerit, et abbati vel ejus provisorio aream suam non obtulerit, II^o solidos abbati aut ejus vicario persolvat. Similiter qui censum suum ultra statutum terminum II^o dies neglexerit, I solidum persolvat. Lübeckisches urkundenbuch 1. abth. no. VI (bald nach 1182) mit folgender registratur: Arnold abt des St. Johannisklosters zu Lübeck beurkundet die bedingungen, unter welchen einige von dem stifter des klosters, bischof Heinrich I von Lübeck aus seinen mitteln für das kloster erkaufte grundstücke „areae in prefata civitate oivili vel forensiure quod wigbeledhe dicitur“ ausgethan sind.

Eine andere authentische interpretation des Wigbelde-rechtes lautet: Quicumque habet aream to wichbelde rechte unde datur sensus annuatim et si possessor aree censum non dederit XIII diebus post pascha vel XIII diebus post festum beati michaelis, si dominus aree vult exequi coram advocato is qui censum non dedit tempore statuto advocato III^o sol. componet et censum dabit duplo et si in area quicquam edificavit nemini vendere poterit edificia, vel edissipare nisi domino cujus est area primum exhibeat. et si velit secundum estimationem bonorum vivorum emat. Hach. Cod. II art. LXXXVII (a. 1294).

Wir haben also unter dem namen wigbelderecht einen erbzinscontract vor uns über eine area mit jährlichem festbestimmten zins, dem vorkaufrechte des erbpachtstückes

und der darauf befindlichen baulichkeiten auf seiten des verpächters, strengen strafen bei säumiger zinszahlung, und dem verbote gebäude abzubrechen oder zu verkaufen, ohne sie vorher dem verpächter zu kaufe anzustellen.

Dies rechtsinstitut spielte für die entwicklung der bürgerlichen verhältnisse der norddeutschen städte, in specie Lübecks, eine sehr wichtige rolle. Nach Pauli kam bei der gründung der stadt der grund und boden derselben in den besitz der verhältnismäßig wenig zahlreichen familien der vornehmen und reichen altbürger, so daß diese, zugleich mit den geistlichen stiftungen, fast als die alleinigen besitzer der städtischen bodenfläche, die in areis oder wurten abgetheilt lag, anzusehen sind.

Von diesem besitze des „fri torfachtig Egen“ hing das recht dieser familien, den rathsstuhl zu besetzen, mit ab. Für die rasch zuströmende menge der neuen bürger der stadt mußte grund und boden zum häuserbau abgetreten werden. Der verkauf hatte schwierigkeiten, begründet in dem starren familienrechte, das veräußerung von grundbesitz nur unter zustimmung aller familienglieder erlaubte; in der natürlichen abneigung der altbürger, neue familien in den besitz des „fri torfachtig Egen“ kommen zu lassen, und diesen damit ansprüche an den mitbesitz des rathsstuhls einzuräumen; in der schwierigkeit, die es ohne zweifel für den größten theil der neuen bürger hatte, das geld für den reinen ankauf von grundbesitz aufzubringen.

Aus diesen gründen wurden die wurten ganz oder theilweise zu erbpacht veräußert, sehr warscheinlich verkauft. Das recht, den zu ostern und michaelis fälligen pachtschilling successive oder auf einem brette durch erlegung einer angemessenen geldsumme abzulösen und so zum freien eigenen besitz zu kommen, wurde im anfang wohl nur ausnahmsweise den erbpächtern gestattet, doch scheint man mit der zeit mit der einräumung dieser befugniß liberaler geworden zu sein. Gleich nach dem großen brande

zu Lübeck (1276) wurde es ausnahmsloses gesetz, daß alle solche renten ablösbar sein sollten.

CXXV. dor ene ghemene nut to handen na deme groten brande wart dat rech ghemaket, dat al dat wicbelde ghelt dadt vordmer to queme men weder kopen muchte io umme also vele also it gekoft wart.

CXXVII. We so aver sit uppe wortinse dat vor dem brande was unde dat dho dat recht hadde dat men it nicht weder copen muchte dat schal ok nu vordmer to kopende licghen des scholen aver se under tuschen over en dreghen ofte se moghen kunnen se des nicht over en dreghen men schalet bringhe vor den rat so wo it den de rat set under en also schalet stede wesen ane weder rede. Hach. Cod. II.

Ohne zweifel wird dies rechtsinstitut seine benennung von dem objecte desselben erhalten haben. Die *areae* wurten, um welche es sich handelt, werden wie noch heute die wurten in mecklenburgischen bauerndörfern mit einem erdaufwurf und zaun befriedet gewesen sein. Den namen Wigbelde dafür werden wohl die ersten gründer derselben aus Westphalen mitgebracht haben, und dieser name wird schon in den ersten generationen unverständlich geworden und seine eigentliche bedeutung in vergessenheit gerathen sein. Ein zeugnifs für diese ansicht hat uns eine inscription des wismarschen stadtbuches, geschrieben zwischen 1250—1260, erhalten. Dieselbe lautet:

Radolfus friso assignavit et locavit aream suam nicolao custodi porte de qua ipse et heredes ipsius percipiet quolibet anno octo solidos et hoc iure civili (na stades rechte) quod vulgo haggerseymrechte wigbelde-seym rechte dicitur.

Das wort „haggerseymrechte“ ist im stadtbuche durchstrichen, und es versteht sich von selbst, daß beide worte niedergeschrieben worden sind, um sich gegenseitig zu erklären. Weiß man, daß das alte sächsische wort „seim“ gränze heißt, so sieht man aus dem worte hagger, zaun,

einhängung, welches der stadtschreiber hier mit Wigbelde synonym anwendet, die ursprüngliche bedeutung des Wigbeldes wieder an das licht treten. — Dafs dies wort aus Westphalen eingewandert sei, läßt sich daraus vermuthen, dafs eine grofse anzahl der ältesten lübischen patricierfamilien die namen von westphälischen ortschaften als familiennamen führten, und dafs in Levin Schücking's romane Paul Bronckhorst noch in neuerer zeit ein westphälischer bauer mit der ehrenbenennung „wehrfester“ angeredet wird, die sich mit wigbelder *) vollkommen deckt.

Das oben geschilderte wigbelderecht ward in Lübeck und den städten des lübischen rechtes von grofser wichtigkeit bei der entwicklung des geldverkehrs, der durch das kanonische recht, welches geld auf zinsen zu verleihen verbot, sehr gehemmt und eingeengt wurde. In städten, deren lebhafter handels- und gewerbeverkehr eine freiere bewegung des capitals zur nothwendigkeit machte, konnte ein solches verbot nicht aufrecht erhalten werden; man umging es durch den rentenkauf. Wer geld brauchte und es angeliehen erhalten konnte, verkaufte die bedungenen zinsen als jährliche rente, und zwar, da die alten als praktische leute vom persönlichen kredit nicht viel hielten, aus liegenden oder stehenden erben. Hierbei kamen ganz von selbst die statutarischen und gewohnheitsrechtlichen bestimmungen des wigbeldrechtes in anwendung; man verlieh sein geld nach wigbelderecht, und das wigbelde, dessen eigentliche bedeutung niemand mehr kannte, glitt in die bedeutung „rente“ hinüber. Der schuldner verkaufte wigbeldegeld oder schlechtweg wigbelde aus seinem grundstück, unter denselben bedingungen, unter welchen wurten ganz oder theilweise zu erbpacht ausgehan wurden. Wer sein wigbeld nicht pünktlich an den gesetzlichen oder verabredeten terminen entrichtete, unterwarf sich eo ipso den strafen des wigbeldrechtes, und es

*) Wigbelder heifsen in einer stelle in Grautoffs chroniken die bewohner eines wigbeldes.

verstand sich von selbst, daß der insolvente schuldner, wenn er sich nicht anders helfen konnte, das grundstück, aus dem er das wigbelde verkauft hatte, dem gläubiger auflassen mußte, so gut wie der vererbpächter sein grundstück zurücknahm, wenn der erbpächter ihm nicht gerecht ward. Persönlich waren weder der wigbeldeschuldner noch der wurtenpächter weiter verhaftet. — Durch die statutarische verfügung gleich nach dem großen brande, daß alles wigbeldegeld von nun an rückkäuflich sein sollte, erhielt dies institut seinen abschluss. Die noch bleibende schwierigkeit, daß der rentenkäufer sein capital nicht wieder kündigen konnte, wurde wohl nicht sehr empfunden, da bei der großen realsicherheit, mit welcher dasselbe fundirt wurde, die wigbelde wie heut zu tage gute hypotheken von hand zu hand verkauft werden konnten. Auch hielt man sich später durch verabredung zu stadtbuche die gegenseitige kündigung frei.

Von der zeit, an welcher wigbeld als bezeichnung dieser art renten in gebrauch kam, erlosch der name wigbeldsgeld oder wigbeldszins für den erbpachtzins der vererbpachteten wurten, und wurttinze trat an dessen stelle.

Aber auch der name wigbelde in seiner neuesten bedeutung erlosch allmählig, seitdem geistliche genossenschaften und gotteshäuser sich lebhaft bei den rentenkäufen theiligten, und man kein interesse mehr daran hatte aus furcht vor den geistlichen rügen und strafen, den zinsverkehr durch einen geheimnißvollen namen zu verschleiern. In der letzten hälfte des 14. jahrhunderts kommt das wort in diesem sinne schwerlich mehr vor. Es hieß einfach redditus und rente.

Wismar.

Techen.

Das praeteritum reduplicatum der indogermanischen sprachen und der deutsche ablaut*).

Nicht über function und wesen des praeteritum reduplicatum wollen wir sprechen, sondern rein lautlich über die form desselben, und deshalb sei auch die art und weise der besprechung rein formal gehalten. Das bisher über diesen gegenstand gesagte lassen wir unberücksichtigt, wenigstens citiren wir nicht ängstlich jede stelle, wo vielleicht derselbe oder ein ähnlicher gedanke zu finden, wenngleich wir bemerken, daß Holtzmanns untersuchungen uns großen einfluß für das verständniß des ablaufs gehabt haben; hier wollen wir bloß die gegebenen formen selbst analysiren. Wir beginnen mit der endung. Dieselbe lautet für das activ im:

sanskrit:	griechischen:	gothischen:
a	α	—
ithá oder tha	ας	t
a	ε	—
ivá	fehlt	u
áthus	ατον	uts
átus	ατον	fehlt
imá	αμεν	um
á	ατε	uþ
ús	āσι	un.

Das praeteritum reduplicatum ist ein ursprüngliches (sogenanntes praesentisches tempus) und hat demnach auch die ursprünglichen endungen zu fordern, d. h. die des praesens. Dieselben sind im:

*) Obwohl die im folgenden aufsatz entwickelte theorie nur eine weitere ausführung von Holtzmann's ansicht ist, glaubten wir ihr doch bei der immer noch zu erwartenden entscheidung der frage, einen platz in der zeitschrift nicht versagen zu dürfen, weil sie die consequenzen möglichst nach allen seiten zu ziehen bemüht ist und dadurch einen wohl beachtenswerthen beitrage zur beurtheilung jener ansicht giebt. Wir bemerken übrigens, daß der aufsatz uns bereits vor längerer zeit zugegangen ist, als die abhandlung von Grein „ablaut, reduplikation u. s. w.“ noch nicht erschienen war.

sanskrit:		griechischen:	gothischen:
âmi, âmi	<i>α</i>	<i>α</i>	
asi, ási	<i>εϋς</i>	<i>is</i>	
ati, áti	<i>ετ</i>	<i>ip</i>	
âvas, âvas	fehlt	<i>os</i>	
athas, áthas	<i>ετον</i>	<i>ats</i>	
atas, átas	<i>ετον</i>	fehlt	
âmas, âmas	<i>ομεν</i>	<i>am</i>	
atha, átha	<i>ετε</i>	<i>ip</i>	
anti, ánti	<i>ουσι</i>	<i>and.</i>	

Daraus ersehen wir: 1) die ursprünglichen endungen des praesens waren: âmi, asi, ati, âvas, atas (denn indisch th ist nur eine spätere entwicklung aus altem t), atas, âmas, ata, anti (die noch älteren kümmern uns hier nicht); 2) die endungen des praeteritum sind gegen die des praesens sehr abgeschwächt, am meisten im sanskrit, am wenigsten im griechischen; 3) das sanskrit zeigt im praeteritum einen wechsel des tones in betreff der endungen, das griechische nicht. Also, dürfen wir schließen, ist der accent vielleicht schuld an dieser verschiedenheit der endungen des praeteritums im sanskrit, sowohl unter sich, als von denen des praesens.

Die erste verbalklasse des sanskrit hat den accent auf der wurzelsilbe, die sechste auf der endung, die erste hat guna der wurzelsilbe, die sechste nicht, also, schließt Holtzmann mit recht, das guna ist a-umlaut des betonten wurzelvocal, der unbetonte lautet nicht um. Verba der ersten klasse, wie váhâmi, vácâmi, pátâmi, deren wurzelvocal a ist, also von der wurzelform CaC (C bezeichnet einen beliebigen consonanten), verlängern a nicht, d. h. a auf a kann keinen umlaut wirken, oder nach Bopps (kl. gramm. s. 21) ausdrück, a hat kein guna, â ist vriddhi zu a. Die gothischen starken verba folgen mit wenigen ausnahmen, wovon nachher, der ersten klasse. Je nach dem wurzelvocal haben wir drei klassen zu scheiden: wurzeln mit a, mit u, mit i, z. b. vah, ruc, mih, deren praesens ist váhâmi, rócâmi, méhâmi. Dem entsprechen griechische for-

men wie ἔχω, φεύγω, λείπω. Es ist also hier das guna des griech. *v* ein *ευ*, das des *i* ein *ει*. Wurzeln der sechsten klasse sind im sanskrit *tud*, *diç*, mit dem praesens *tudāmi*, *diçāmi*. Die anzahl dieser wurzeln zu denen der ersten klasse verhält sich wie 150 : 1000 (Bopp vgl. gramm. I, 204). Wurzeln mit *a* sind in dieser klasse selten, Bopp a. o. führt *majjāti* an, die wurzel *sad* bildet *sfdāmi*. Daher fällt es nicht auf, daß diese conjugation im griechischen mit wenigen ausnahmen, wie *γλιχομαι*, geschwunden ist, und auch in den erhaltenen wörtern ist der accent der ersten klasse wieder gleich geworden, doch erst zu einer zeit, als die umlautwirkende kraft schon erloschen war. Aus dem gesagten folgt, daß die betongung der stammsilbe alte regel war, von der jedoch eine anzahl verba abwichen, indem sie die erste silbe der suffixe betonten. Diese abweichung fand schon so früh statt, daß dadurch der umlaut der wurzel aufgehoben wurde, weil man seine ursache noch im ton und folgenden *a* erkannte. Auffallend erscheint *sfdāmi* für *sadāmi* von *sad*, allein denselben vorgang haben wir in der bildungsilbe der neunten klasse, wo die formen des sing. praes. act.

prīñāmi, *prīñāsi*, *prīñāti*
neben dem dual. und plur.

prīñívás, *prīñíthás*, *prīñítás*,
prīñímás, *prīñítá*, *prīñánti*,
so wie die formen des med.

prīñé (für *prīñímé*), *prīñíshé*, *prīñíté*,
prīñíváhe, *prīñímáhe*, *prīñídhvé*
neben

prīñāthe, *prīñāte*, *prīñáte*.

In *prīñánti* und *prīñáte* ist der das suffix schließende vocal ausgefallen, das *á* gehört der endung, da das sanskrit in allen klassen *anti*, *ate* als endung für das ursprünglichere *nti*, *nte* oder *te* gebraucht. In den andern formen aber steht überall *nā*, wenn die silbe betont, *ní* wenn sie nicht betont ist. Das griechische suffix ist *νη*, wie in *δάμνημι*, *δάμνης*, *δάμνησι*, im plur. zu *δάμναμεν* verkürzt, wie in

allen pluralformen von Bopps zweiter hauptklasse der vocal des singular kurz erscheint. Es hat also auch hier das griechische ältere formen und es vertritt indisches i ein a, gerade wie in *sîdâmi*, und wir haben die richtige proportion *):

sîdâmi zu *vâhâmi*, wie *prîṇîmâs* zu *prîṇâmi*.

Es ist also die schwächung eines unbetonten a zu i schon für das sanskrit erwiesen und zwar vor der tonsilbe. Die sechste sanskritklasse sahen wir den ursprünglichen accent der wurzelsilbe auf die erste suffixsilbe rücken und zwar so früh schon, daß dann der umlaut aufgehoben wurde. Diesem zuge folgte die sprache in der zwischen sanskrit und gothisch liegenden übergangsperiode, wie Holtzmann richtig muthmaßt, und alle verba fast rückten den accent auf die erste suffixsilbe; allein das sprachgefühl war erloschen, der umlaut wurde nicht mehr aufgehoben, es trat nur die schwächung ein, die wir in *sîdâmi* und *prîṇîmâs* sahen, d. h. a wurde zu i oder auf deutschem gebiet zu i. So wurden aus *vâhâmi*, *rôcâmi*, *mêhâmi* für *raucâmi*, *mai-hâmi* die stufen *vihã*, *riucã*, *miihã* oder mit lautverschiebung, wiederbetonung der wurzel und kürzung der endung *vîga*, **liúha*, **mîga* (goth. **meiga*). Nachdem so ein einwirken des accents auf die vocale erwiesen, gehen wir zum praeteritum über.

Oben wurde der accent des sanskrit als muthmaßliche ursache der verschiedenheit der endungen des praet. redupl. sowohl unter sich, als vom griechischen bezeichnet, das eben gesagte erhebt diese muthmaßung fast zur gewißheit. Die formen des praet. redupl. nun für die wurzelformen CuC und CiC sind im:

sanskrit:	griechischen:	gothischen:
<i>bibhêda</i> ,	<i>λέλοιπα</i> ,	<i>bait</i> ,
<i>bibhêditha</i> ,	<i>λέποιπας</i> ,	<i>baist</i> ,
<i>bibhêda</i> ,	<i>λέποιπε</i> ,	<i>bait</i> ,

*) Die proportion ist insofern nicht ganz richtig, als sie die quantität des i nicht berücksichtigt hat. Anm. d. red.

sanskrit:	griechischen:	gothischen:
bibhidivá,	—	bitu,
bibhidáthus,	λελοιπάτον,	bituts,
bibhidátus,	λελοιπάτον,	—
bibhidimá,	λελοιπάμεν,	bitum,
bibhidá,	λελοιπάτε,	bituþ,
bibhidús,	λελοιπάσι,	bitun.

Wenn wir das sanskrit und griechische vergleichen, so sind in bezug auf letzteres zwei fälle möglich, es ist entweder das guna des griech. plural ein ursprüngliches und dann fordert es auch die betonung der wurzelsilbe, wie im griechischen, als die ursprüngliche, oder es ist nach falscher analogie entstanden, wie später für *οἶδα, ἴδμεν* gesagt wurde *οἶδα, οἶδαμεν*. Wir nehmen ersteren fall an, weil 1) der accent des praesens der ersten klasse durchweg auf der wurzelsilbe ruht, 2) weil das praet. redupl. ein praesentisches tempus ist und sicher der analogie des praesens folgte, 3) weil es naturgemässer ist, daß der accent im singul. und plur. eines tempus dieselbe stelle habe, und im sing. ist der accent des sanskrit der richtige, wie der umlaut beweist, das griechische zog ihn später nach seinen gesetzen zurück *). Demnach setzen wir das ursprüngliche praet. redupl. an, wie folgt:

bubaúdhâmi wie baúdhâmi,
 bubaúdhata wie baúdhasi,
 bubaúdhati wie baúdhati,
 bubaúdhâvas wie baúdhâvas,
 bubaúdhatas wie baúdhatas,
 bubaúdhatas wie baúdhatas,
 bubaúdhâmas wie baúdhâmas,
 bubaúdhata wie baúdhata,
 bubaúdhanti wie baúdhanti,

*) Ohne uns auf eine ausführlichere widerlegung dieser gründe einzulassen, wollen wir nur bemerken, daß sowohl die geschichtliche entwicklung des griechischen im besondern als auch die ihr vorangegangene der urzeit, wie sie sich durch vergleichung mit veda und vidma, vait und vitum ergibt, diese annahme doch zu einer sehr bedenklichen macht. Anm. d. red.

so daß nur die reduplication den unterschied bildete, denn die suffixe ta*) und si in der 2. pers. sing. sind gleiches ursprunges. Dieser form entspricht das griechische noch ziemlich genau, so wie das vereinzelt got. aig, aigum. Wie aber das sanskrit schon im praesens aus der ersten klasse die sechste durch verrückung des accents auf die suffixe und demzufolge nichtumlaut entstehen liefs, so folgt sie auch hier ihrem zuge zur betonung der suffixe; wie dort das deutsche einstimmte, so auch hier; und wie dort das griechische nur vereinzelt formen entstehen liefs, so auch hier nur οἶδα, ἴδμεν, hier wie oben in γλίχομαι mit späterer zurückziehung des accents auf die alte stelle. Die folgen dieser accentveränderung, die sich nur auf dual und plural erstreckt, sind folgende: 1) der accent geht auf den bildungsvocal a, so bleibt dieser vollwichtig gewahrt, aber das a der endung verflüchtigt sich zu u, der umlaut der stammsilbe wird aufgehoben, es wird also aus

bubaúdhata ein bubudhátus;

2) der accent rückt auf die letzte silbe, so behält diese a, der bildungsvocal wird i, der umlaut der stammsilbe hört auf, es wird also aus

bubaúdhâmas ein bubhudimá.

Bleibt der accent auf der stammsilbe, so bleibt entweder der bildungsvocal a und die endung fällt ab, oder die endung bleibt und der bildungsvocal wird i, so also

bibhêda neben bibhéditha.

Abgefallen ist die endung in

bubódha und bubudhá,

verstümmelt in

bubudhivá und bubudhimá,

alles sicher deshalb, weil das praeteritum durch reduplication umfangreichere, von nur einem accent zu beherrschende und darum mehr dem verderben ausgesetzte formen zeigt als das praesens. Ueber bubudhús nachher.

*) Der verf. hätte wohl daran gethan, sich über ansetzung dieser form auszusprechen; man erwartet wohl richtiger tva oder tha. Anm. d. red.

Das gothische ist, wie im praesens, so auch hier der indischen schwester in betonung der suffixe gefolgt, und zwar im praeteritum schon in früherer zeit als im praesens. Denn in diesem (dem praesens) ist der alte umlaut nicht mehr aufgehoben, nur geschwächt, im praeteritum aber wird er ganz aufgehoben, weil man seine ursache noch fühlte. Der sing.

bait, baist, bait

zeigt den regelrechten umlaut, und die endungen sind im laufe der zeit verstümmelt. Der dual und plural

bitu, bituts, bitum, bituþ, bitun

neben dem praesens

beitos, beitats, beitam, beitiþ, beitand

zeigt aufer dem nichtumlaut des wurzelvocal's das schwächere u neben a im suffix. Dasselbe u haben wir in der sanskritform bibhidús und zwar unter dem ton; nun aber ist es ein unding, daß betontes a zu u werde; es muß also das u von bibhidús entstanden sein, als man noch die wurzelsilbe betonte *). Wir haben also etwa die reihe

bibhaidanti, bibhaidunt, bibhaidus, bibhidús.

Die form bibhaidunt steht mit den formen bubudhivá, bubudhimá und auch bubódha und bubudhá auf einer stufe in bezug auf die verderbnis der endung, es muß diese also vor sich gegangen sein, als noch die wurzelsilbe betont war. Genau wie bibhidús nun verhalten sich die gothischen formen bitu, bituts, bitum, bituþ, bitun. Hier gieng der accent nicht so unregelmäßige wege, wie im sanskrit in bibhidimá neben bibhidátus. Die alten formen

bibhaidávas, bibhaidatas,

bibhaidámas, bibhaidata, bibhaidanti

wurden geschwächt zu

bibhaiduv, bibhaiduts,

bibhaidum, bibhaidut, bibhaidunt,

*) Liegt doch bei nachfolgendem nasal nicht ganz aufer dem bereich der möglichkeit, man denke nur an die entwicklung des meist betonten un aus ursprünglichem an, an die des und aus anti, enti und anderes.

dann rückte der accent auf die endung, und der umlaut hörte auf, also

bibhidú, bibhidúts,
bibhidúm, bibhidút, bibhidún,

oder deutsch mit abfall der reduplication, lautverschiebung und deutschem accent

bitu, bitúts, bitum, bituþ, bitun.

Im gothischen praesens blieb der bildungsvocal meist gewahrt, nur die zweite und dritte person singul. und die zweite plur. schwächten ihn zu i. Die schwächung in i ist regelrecht, und wäre wohl auch durch alle personen hindurch vollzogen, wenn sie früh genug eingetreten wäre. Allein weil im praesens der accent nicht einen so großen raum zu beherrschen hatte, wie im praeteritum, so wurden die alten vollen vocale länger unversehrt erhalten, und die schwächung trat nur in den formen ein, wo die verwandtschaft der zischlaute s und þ mit i dieselbe begünstigte. Die regelmässige schwächung des tonlosen a ist in i, deshalb muß uns die schwächung des bildungsvocals im praeteritum zu u auffallen. Wir setzten die reihe

bibhaídanti, bibhaídunt, bibhidún, bitun

an, allein die zweite form mußte nach analogie des praes. bibhaídint lauten. Sprang nun der accent auf die suffixsilbe, so verlor die wurzelsilbe den umlaut, sie war also noch empfindlich gegen tonschwächung. Sollte die suffixsilbe unempfindlich geblieben sein gegen tonsteigerung? gewiß nicht. Es ward aus dem aus tonlosen a entstandenen i durch wiederbetonung u, so daß beim wechsel des accents die wurzelsilbe schwächer, die suffixsilbe stärker wurde, und dadurch das gleichgewicht des worts blieb. Wir haben demnach für die zweite stufe der oben genannten formen anzusetzen

bibhaídiv, bibhaídits,
bibhaídím, bibhaídít, bibhaídint,

und die schwächungsreihe ist

bibhaídanti, bibhaídint, bibhidún, bitun.

Daß in bitun die vocale der form bibhidún trotz verän-

derem ton blieben, hat seinen grund in der bereits erloschenen sinnlichkeit der sprache, für deren erlöschen auch die wiederbetonung der wurzelsilbe selbst als der bedeutungsamsten ein zeugniss ablegt.

So viel über die regelmässigen wurzeln von der form CuC und CiC, gehen wir jetzt über zu der form CaC. Umlaut von a durch a haben wir oben als nicht möglich gesehen, und deshalb werden wir als urformen des praeterit. redupl. einer wurzelform CaC, z. b. tan, folgende ansetzen:

tatánâmi wie vâsâmi,
 tatánata wie vâsasi,
 tatánati wie vâsati,
 tatánâvas wie vâsâvas,
 tatánatas wie vâsatâs,
 tatánatas wie vâsatâs,
 tatánâmas wie vâsâmas,
 tatánata wie vâsata,
 tatánanti wie vâsanti.

Dem entspricht das griech.

γέγονα, γέγονας, γέγονε,
 — *γεγόνατον, γεγόνατον,*
γεγόναμεν, γεγόνατε, γεγόνασι.

wieder sehr genau. Im sanskrit dieselbe entstellung und schwächung der endungen, wie bei den wurzeln CuC und CiC? Wie nun aber die wurzelsilbe? In bibhidimâ neben bibhêda, bubudhimâ neben bubodha ist das a des umlauts geschwunden, oder, rein äusserlich betrachtet, die wurzelsilbe erleichtert sich durch ausstofs eines a. Obwohl nun bei den wurzeln CaC gar kein umlaut stattfindet, so folgt auch hier die sprache der analogie, d. h. der rein äusserlichen weise, sie wirft das a, obgleich wurzelhaft, heraus, sobald der accent von der stammsilbe weicht. Es entstehen also die formen

tatnivâ, tatnâthus, tatnâtus,
 tatnimâ, tatnâ, tatnûs

und auch tatnithâ, da neben der betonung tatán(i)tha auch das suffix betont wird. Dies sind die formen, welche in

den veden noch sich finden, im gewöhnlichen sanskrit folgen dieser weise noch die wurzeln

han, jan, khan, gam, ghas,

deren plural. lautet

jaghnimá, jajnimá, cakhnimá,

jagmimá, jakshimá,

und die wurzeln mit ṛ, denn in

cakṛv́á, cakráthus, cakrátus,

cakṛmá, cakrá, cakrús

ist, wie cakr-áthus, cakr-átus, cakr-á, cakr-ús unwiderleglich beweisen, ṛ nichts anders, als ein r zwischen zwei consonanten, vielleicht mit einem leisen vocalischen nachklang, da ja zwischen r und v oder m ein i ausgefallen ist, denn es sollte für cakṛv́á, cakṛmá lauten cakr-ivá, cakr-imá und lautet auch z. b. von dṛ und pṛ dadrivá, paprimá neben den vollen formen dadarivá, paparimá. Und dies wird wohl überhaupt die entstehung der ṛ-vocals sein, d. h. ṛ entsteht, wenn in folge von tonlosigkeit die silbe ar das a verliert, es ist also ar nicht guna von ṛ, sondern ṛ schwächung von ar. Aber die sprache gieng noch weiter, die verbindung eines r mit vorhergehender muta ist ihr genehm und formen, wie cakrátus werden im allgemeinen nicht weiter verändert. Aber verbindungen wie tn oder welche sonst nach ausstoß des wurzelvocals, wie er in tatnátus geschieht, entstehen, sind ihr zu hart. Deshalb wird der anlaut der wurzel vocalisirt und verschmilzt mit dem a der reduplicationsilbe zu e, also

tenivá, tenáthus, tenátus,

tenimá, tená, tenús,

wie die meisten formen des klassischen sanskrit lauten. Ge-
hen wir jetzt zum deutschen über, so haben wir hier die-
selbe sache, wie bei den wurzeln CuC und CiC. Dort war
aih, aigum, freilich nur eine wurzel iC, der alten form und
betonung treu geblieben, und auch hier haben wir mag,
magum, wie griech. γέγονα, γεγόναμεν neben ind. tatána,
tatnimá. Es ist fast, als hätte die sprache absichtlich im-
mer eine dunkle spur zurückgelassen, damit man erkenne,

welchen weg sie gegangen. Im übrigen ist aber auch bei den wurzeln CaC das deutsche dem sanskrit gefolgt, jedoch in seiner etwas abweichenden weise, die wir schon bei den wurzeln CuC und CiC kennen lernten. Die suffixe werden also alle das u zeigen neben dem a und i des praesens; der wurzelvocal muß geschwunden sein, wie im sanskrit. Es sind also formen anzusetzen, wie

gagbú, gagbúts, gagbúm, gagbúþ, gagbún,
die aber nicht existiren, sondern wie im sanskrit zu

gebu, gebuts, gebum, gebuþ, gebun
geworden sind. Und diese vocalisirung des wurzelvocals hat im deutschen auch die verba mit r ergriffen, es ist nicht wie im sanskrit

cakrátus, cakrámá,

so im gothischen

babruts, babrum

geblieben, sondern ebenfalls

beruts, berum

geworden, wozu das sanskrit schon die anfänge zeigt in jirivá neben jajarivá von wurzel jr und terivá von wurzel tr. Auch die wurzeln von der form CCaC, welche im sanskrit die wurzel rein erhalten, also z. b. caksháma, cakshamimá, folgen im deutschen dieser zusammenziehung, so daß wir z. b. brak, brekum haben. Auch hierzu zeigt das sanskrit schon die anfänge in den bei Bopp kl. gr. §. 401 genannten formen trepé, tresimá u. s. w. von den wurzeln trap, tras u. s. f. Nehmen wir die wurzeln der form CaCC, so hätten wir hier als urform zu erwarten:

babándhâmi, babándhata, babándhati,
babándhâvas, babándhatas, babándhatas,
babándhâmas, babándhata, babándhanti.

Auch hier zeigt das griechische sich der alten form treu in

πέπονθα, πεπόνθαμεν.

Aber auch das sanskrit muß hier seinem kampf gegen die wurzelvocale ein ziel setzen, formen wie babndimá sind unaussprechbar, bhendimá konnte nicht ohne die zwischenstufe babndimá werden, und so blieb nur zweierlei

übrig, entweder das a der wurzel blieb, oder es wurde zu einem leichteren vocal geschwächt. Ersteren weg schlug das sanskrit ein, es zeigt

babandhivá, babandhátus, babandhús.

Das deutsche wählte den zweiten, a schwächte sich zu u und so entstand neben

	band,	banst,	band,
ein	bundu,	bunduts,	—
	bundum,	bundub,	bundun.

Eben diesen laut zeigen auch die praeteritopraesentia munum, skulum, kunnun, obwohl ein einfacher consonant folgt. Bekanntlich wirft schon véda im sanskrit die reduplication ab, und dasselbe ist auch bei man, skal, kan geschehen, so daß bei änderung des accents die formen bereits

mánâmi, mánata, mánati,
mánâvas, mánatas, mánatas,
mánâmas, mánata, mánanti

lauteten, woraus nur munuts, munum werden konnte, nicht menuts, menum, und ebenso skulum, kunnun.

Nur eine nebenform dieser klasse sind die wurzeln von der form CarC, welche sich fast ebenso wie CaCC verhalten, also griechisch

δέδορκα, δεδόρκαμεν,

im sanskrit jedoch

dadârça, dadrçivá, nicht dadarçivá,

da r den ausfall des wurzelvocals erlaubt. Gothisch þars, þaursum, wie band, bundum, da das gothische r, wie wir schon bei berum, nicht babrum, sahen, nicht die exceptionelle stellung des indischen r oder r̥ einnimmt. Die wurzeln von der form Cu, Ci, Cû, Cî z. b. nî sollten ursprünglich lauten

nináyâmi, nináyata, nináyati,
nináyâvas, nináyatas, nináyatas,
nináyâmas, nináyata, nináyanti.

Davon bildet das sanskrit natürlich den singul.

nináya, ninétha, (nináya),

und mit abfall des a des umlauts, wie in den andern wur-

zelformen, den dual. und plural.

ninyivá, ninyáthus, ninyátus,
ninyimá, ninyá, ninyús.

Demnach muß das gothische z. b. von feia bilden:

fai, fait, fai,
fiju, fijuts, —
fijum, fijuj, fijun,

wobei im dual. und plural. das i vor j als hülfsvocal eingeschoben ist, da formen, wie fju fjuts u. s. f. zu hart sind. Die einschiebung dieses hülfsvocals findet sich schon im sanskrit in den wurzeln von der form Cu und CCu, sowie Cû und CCû, z. b.

çuçrúvús für çuçrvús von çru,
dudhuvimá für dudhvímá von dhu.

Eine eigenthümlichkeit des ablauts zeigen die drei verba þiva, sniva, diva, welche nach analogie von keia die wurzeln þu, snu, du vorauszusetzen scheinen. Darnach müßte das praeteritum

þau, þuvum; snau, snuvum; dau, duvum
lauten mit einschiebung des u vor v, wie des i in fijum,
in der that aber haben wir die plurale

þevum, snevum, devum,

so daß in der reihe Civa, Cau, Cevum, Civans die wurzel als Cav aufgefaßt erscheint, welche der analogie von giba, gaf, gebum zu folgen hätte. Diese formen vermitteln uns den übergang zu einer ferneren unregelmäßigkeit des sanskrit, welche eine anzahl verba betrifft, in denen die wurzel einen halbvocal enthält. Denn wie die halbvocale in den verbis concavis des arabischen und den schwachen verben ו and ו des hebräischen eigenthümlichkeiten hervorrufen, so auch in den indogermanischen. Wir sprechen von den wurzeln vac, vad, vap, vaç, vah, yaj, welche also alle der form VaC angehören (V ist uns der typus für die halbvocale). Die ursprünglichen formen sind also, z. b. von vac:

vavácâmi, vavácata, vavácati,
vavácâvas, vavácatas, vavácatas,
vavácâmas, vavácata, vavácanti,

woraus dann mit accentänderung werden sollte nach analogie von tan:

vavcivá, vavcáthus, vavcátus,
vavcimá, vavcá, vavcús,

oder mit verschmelzung

vocivá, vocáthus, vocátus,
vocimá, vocá, vocús,

so daß vaváca, vocimá dem tatána, tenimá entspräche, nur mit o für e wegen des aufgelösten v, dagegen von yaj mit e yayája, yejimá. Allein es wird in dieser wurzelform der halbvocal, nicht das a als eigentlicher wurzelvocal angesehen, und deshalb nicht die silben va und ya, sondern bloß u und i als reduplication gesetzt. Wir haben also

für	vaváca, vavcimá, vocimá
ein	uváca, uvcimá, ûcimá,
für	yayája, yayjimá, yeyimá
ein	iyája, iyjimá, ðjimá,

also eine doppelte elision des a im plural., nämlich in der wurzel- und in der reduplicationssilbe. Ganz analog sind die wurzeln svap, vyac, vyadh von der form CVaC, so daß für

sasvápa, sasvapimá,
vavyáca, vavyacimá

in die reduplicationssilbe bloß u und i tritt, im dual. und plural. a ausfällt, also

sushvápa, sushupimá,
vivyáca, vivicimá.

Wir haben also hier den umgekehrten fall, wie im gothischen þiva, sniva, diva, wo sich wurzeln von der form Cu und CCu in die form Cav, CCav wandelten, während im sanskrit die form VaC und CVaC in UC und CUC übergieng (U ist uns typus für die vocale u und i).

Wir haben bis jetzt die singularformen der wurzeln CaC, (Car, VaC,) und CU als

tatána, cakára, uváca, nináya

angeführt, allein daneben findet sich für die erste person

tatána, cakára, uváca, nináya,

welche form für die dritte person die einzige ist. Das

griechische praeteritum wie *λέλοιπα, γέγονα, πέπονθα* zeigt gegenüber dem praes. *λείπω, *γένω, *πένθω* ebenfalls ein bestreben, den wurzelvocal, der — nicht zu vergessen — ursprünglich den ton hatte, hervorzuheben, denn das o der praeterita ist stärker als das ε des praesens. Aus diesen beiden thatsachen sehen wir, daß die sprache das bestreben zeigt, das ganze gewicht des wortes in die wurzelsilbe des praeteritum zu legen, so lange sie den ton hat. Da wir nun die betonung der wurzelsilbe ursprünglich als allen personen des praeteritum eigen angenommen haben, so können wir neben der form des praeteritum mit einfachem umlaut (guna) auch eine form mit gesteigertem umlaut (vridhhi) annehmen, der natürlich auch das a der wurzeln CaC trifft. Wir setzen also hiernach neben den weiter oben angegebenen ursprünglichen formen auch diese voraus:

tatānāmi,	nināyāmi,
tatānata,	nināyata,
tatānati,	nināyati,
tatānāvas,	nināyāvas,
tatānatas,	nināyatas,
tatānatas,	nināyatas,
tatānāmas,	nināyāmas,
tatānata,	nināyata,
tatānanti,	nināyanti,

von denen im gewöhnlichen gebrauch des sanskrit nur die erste und dritte person singul. geblieben sind. Allein daß solche formen wirklich durch alle personen da waren, zeigt wieder das griechische in formen, wie *τέθηκα, τέθηλα, πέφηνα*, deren langer vocal in allen personen bleibt. Die praesentia lauten *θάλλω, φαίνω*, beide der vierten sanskritklasse entsprechend, von *τέθηκα* fehlt es. Betontes ā des sanskrit zeigt sich im gothischen als o, wir hätten also diese formen mit o zu suchen, und werden somit auf Grimm's vierte ablautsreihe geführt, a, o, o, a. Die verba des gothischen, die ihr folgen, sind diese:

agan, alan, anan, batan, daban, dagan dragan, draban, fadan, fraþjan, standan, graban, hafjan, hlahjan, hlaþan,

malan, rajjan, sakan, sajan, skaban, skapjan, skapjan, slahan, svaran, þvahan, vahsjan, vakan.

Von diesen entsprechen

hafjan, hlahjan, rajjan, skapjan, fraþjan, skapjan, vahsjan der vierten sanskritklasse, wie schon Bopp vgl. gramm. I. pag. 208 will, und deshalb ist anzunehmen, daß auch die übrigen verba früher der vierten klasse folgten und das j erst später auswarfen, zumal auch obige griechische formen mit langem vocal der vierten conjugation angehörten. Eine bestätigung erhält diese muthmassung noch durch die drei gothischen verba

laia, lailo; vaia, vaivo; saia, saiso;

deren praesens für laja, vaja, saja steht und ebenfalls der vierten klasse angehört. Die verba der vierten klasse im sanskrit zeigen ohne ausnahme den accent auf der stamm-silbe, es hat sich keine nebenklasse entwickelt, wie neben der ersten die sechste. Die vierte klasse des sanskrit zeigt ferner ein streben nach verlängerung des wurzelvocal, wie die wurzeln Cam, Civ, so wie mad, denselben stets verlängern (Bopp, kl. gr. §. 303). Aus diesen thatsachen folgt also, daß der accent und die beschwerung der wurzelsilbe schon dem sanskrit für die vierte klasse genehm war, obgleich wegen des y das a der endungen keinen umlaut wirken konnte. Dieses bestreben nach betonung und länge der wurzelsilbe dehnen das griechische und deutsche auch auf das praeteritum reduplicatum aus, das griechische

τέθηλα, τεθήλαμεν,

gothische

hof, hofum; lailo, lailoum

beweisen deutlich, daß hier von einer änderung des accents nie die rede war, so wenig wie im gothischen praesens dieser klasse, welches das a ebenfalls erhielt und nicht zu i schwächte, wie in der ersten klasse. Nur ein gothisches verbum der vierten klasse hat sich der betonung der ersten klasse angeschlossen, wir meinen

bidja, baþ, bedum, bidans,

und zeigt demzufolge die vocale derselben. Hiermit wären denn die starken verba des gothischen erklärt mit ausnahme der verba, wie

salta, saisalt; stauta, staistaut;

skaida, skaiskaid; slepa, saizlep;

und teka, taitok, welche uns alle zu einer klasse zu gehören scheinen, nämlich zur ersten, und zwar haben wir in diesen verben die überbleibsel dieser klasse, welche der alten betonung, die sonst nur im griechischen und den verben der vierten klasse bewahrt ist, treu geblieben sind. Darum der ungeschwächte vocal des praesens a, au, ai, nicht i, iu, ei, darum die übereinstimmung des plur. praeteriti mit dem sing., darum der gleiche vocal des praeteritum mit dem praesens, denn teka, taitok verhält sich wie im griech. **γένω* zu *γένονα*, da sowohl e als o einem indischen *â* entsprechen. Auch slepa, saizlep gehört mit teka, taitok in eine klasse, nur daß es auch im praeteritum das e bewahrte, doch einzig in dieser klasse, denn

teka, reda, greta, leta, svera, blesa

bilden

taitok, rairod, gaigrot, lailot, saisvor, baiblos.

Die länge des a im praesens dieser verba hat ihren grund, gleich dem langen vocal des praeteritum, in der betonung der wurzelsilbe, denn die verwandten sprachen zeigen kurzen vocal der wurzel, wie

slepa neben ind. *svápâmi*,

teka neben lat. tango oder tago,

reda mit lat. ratus, u. a.

Und nun noch ein wort über die in allen zuletzt behandelten verben sich findende reduplication. Wir halten dieselbe für alt und echt, nicht wie Holtzmann (über den ablaut p. 64) für erst später sich ausbildend auf deutschem boden, denn obwohl wir sie in den oben genannten 26 verben der vierten klasse nicht finden, so hat sie doch in den drei verben vaia, laia, saia derselben klasse und in den verben der ersten klasse, welche den alten accent wahren, statt, nur halten wir dies ai nicht für den diphthon-

gen, sondern für den kurzen laut e, der sich in diesem falle aus dem reduplicationsvocal abschwächte, wie in

λέλοιπα, μέμονα, τέθηκα,

pepuli, pepigi und vielen andern.

Dieses ergebnis ist nicht so auffallend, wie es zuerst scheinen mag, finden wir doch auch *ai*pistaule und *gai*inna für das griechische *ἐπιστολή, γέννα*, so daß wohl *ai* und *au* überhaupt im gothischen gleich dem französischen *ai* und *au* gesprochen worden sind, bald lang, bald kurz (vgl. Rumpelt, deutsche grammatik I, p. 181; Stamm, Ulfilas p. 293). Doch dies nur nebenbei! Auf die untersuchung des participium praeteriti wollen wir hier nicht eingehn.

Ueberschauen wir nun unsere untersuchung noch einmal, so dürfen wir folgendes als die ergebnisse hinstellen:

1) das alte praeteritum reduplicatum hatte die endungen und den ton des praesens der ersten klasse der indischen verba; 2) das anlautende *a* dieser endungen wirkte umlaut auf den vorhergehenden und betonten wurzelvocal, und zwar entweder einfachen, so daß *a* blieb, *u* und *i* zu *au* und *ai* (indisch *o* und *e*) wurden, oder gesteigerten, so daß aus *a*, *u*, *i* ein *â*, *âu*, *âi* ward; 3) dem alten ton und damit den alten endungen blieb das griechische am treuesten, außerdem aber haben eine anzahl deutscher verba erster und alle deutschen verba vierter klasse den alten ton und somit den umlaut in allen personen geschützt; 4) die verba des sanskrit, so wie der größte theil der deutschen verba erster klasse haben die alte betonung der wurzelsilbe nur im sing. praeteriti geschützt, im dual und plural aber verändert, wodurch der wurzelvocal verändert wurde, d. h. keinen umlaut annahm; 5) von falscher analogie geleitet, warfen auch die verba von den formen *CaC*, *VaC*, *CVaC* das *a* der wurzelsilbe in den formen des dual und plural aus, woraus dann ein zusammenschmelzen der reduplications- und wurzelsilbe stattfand.

Nach diesen gegebenen Gesichtspunkten dürfen wir nun die starken gothischen verba folgendermaßen ordnen:

I., verba der 1. sanskritklasse entsprechend,

A, mit wahrung des alten tons,

- 1) wurzelvocal a,
 - a) ohne verlängerung:
 - salta, saisalt, saisaltum;
 - mag, magum;
 - b) mit verlängerung:
 - α) slepa, saizlep, saizlepum;
 - β) teka, taitok, taitokum;
- 2) wurzelvocal u:
 - stauta, staistaut, staistautum;
- 3) wurzelvocal i:
 - skaida, skaiskaid, skaiskaidum;
 - aig, aigum;

B, mit änderung des alten tons,

- 1) wurzelvocal a,
 - a) mit zusammengezogner reduplication:
 - giba, gaf, gebum;
 - þiva, þau, þevum;
 - b) mit abgeworfner reduplication:
 - binda, band, bundum;
 - kann, kunnun;
 - skal, skulum;
- 2) wurzelvocal u:
 - giuta, gaut, gutum;
 - daug, dugum;
- 3) wurzelvocal i:
 - beita, bait, bitum;
 - vait, vitum;
 - keia, kai, kijum;

II., verba der 4. sanskritklasse entsprechend, mit wahrung des alten tons,

- wurzelvocal a:
- a) mit erhaltener reduplication:
 - vaia, vaivo, vaivoum;
 - b) mit abgeworfner reduplication;
 - α) raþja, roþ, roþum;
 - β) fara, for, forum;
 - og, ogum.

Greifswald.

Pauli.

'Εκάεργος.

Von prof. Ludwig ist in d. zeitschr. X, 450 eine neue etymologie von 'Εκάεργος versucht worden, wonach dasselbe den „fernabwehrenden, ausweichenden, seine geschosse fernhaltenden“ gott bezeichnen soll. So gern ich nun anerkenne, daß die bisherige etymologie von 'Εκάεργος unhaltbar sei: so kann ich mich doch mit der deutung des hrn. Ludwig ebenso wenig befreunden. Hr. Ludwig stützt seine erklärang angeblich auf eine vedische analogie. In den veden soll nämlich „merkwürdiger weise von dem schutze, den Rudra gewährt, die wurzel varg gebraucht sein“. Schon das ist nicht richtig. Ich füge zu den stellen, die hr. Ludwig aus dem Atharva Veda für seine ansicht anführt, noch folgende: pári no rudráśya hetír vṛnaktu pári tvesháśya durmatír agháyóh: es verschone uns Rudra's geschofs und des ungestümen hals gegen den boshafteu. V. S. XVI, 50 und ganz ähnlich: R. V. S. II, 33, 2 und V. S. XVI, 12. Wie man sieht, kommt an allen diesen stellen einfaches varg, von welchem ausgegangen werden mußte, gar nicht vor und dann ist zweitens von einem schutze Rudras hier nirgends die rede. Im gegentheile, gerade an diesen stellen wird Rudra recht lebhaft als ferntreffender, tödtender gott gedacht, der seine verderblichen geschosse, blitz und krankheit, auf die erde schleudert. Der geängstigte mensch, der den blitz neben sich einschlagen und die seuche seine brüder hinwegraffen sieht, fleht den furchtbaren gott an, wenigstens ihn und seine heerden zu verschonen. Und diese bitte um schonung äußert sich nicht bloß durch pári no vṛnaktu; der Inder wird nicht müde, immer neue phrasen für denselben gedanken zu erfinden: má no rudra takmánâ má vishéna má nah sám srâ divyénâgnínâ-anyâtrâsmád vidyútam pâtayaitâm: Quäle uns nicht, Rudra, durch hitzige krankheit, nicht durch gift, nicht durch himmlisches feuer; anders wohin als auf uns laß niederfallen diesen blitz A. V. S. XI, 2, 26. prámunca dhánvanas tvám ubháyor ártnyor jyâm-yâç ca te hásta ísha-

vaḥ parā tā bhagavo vāpa: Löse von den beiden enden deines bogens die sehne, und schleudre abseits die pfeile in deiner hand. V. S. XVI, 9: mā no góshu púrusheshu mā ḡrdho no ajāvishu-anyátrogra ví vartaya: nicht nach unseren kúhen, männern, nicht verlange nach unseren ziegen und schafen; anderswohin wende dich, schrecklicher! A. V. XI, 2, 21 vergl. A. V. S. XI, 2, 19. V. S. XVI, 52 und insbesondere R. V. S. I, 114, 7 und 8. Es ist daher endlich drittens: pári no vṛnaktu, nicht einmal eine charakteristische phrase bei dieser bitte um schonung und sonach die vedische analogie, auf welche hr. Ludwig sich stützt, gar nicht vorhanden.

Dagegen erscheint Rudra in den veden vorzugsweise als tödtender, schiefsender gott, ja diese vorstellung wurzelte so tief in der phantasie der Inder, daß Rudra selbst da, wo wirklich von seiner abwehr und seinem schutze die rede ist, gern als kämpfender, siegender gott dargestellt wird, vgl. R. V. S. II, 33, 2 und V. S. XVI, 5. Mannigfaltig sind daher auch die epitheta, die sich auf diese seine eigenschaft beziehen. Er heist vyâdhín, nivyâdhín, verwundend, angreifend V. S. XVI, 18 und 20. ghâtín, hantár tödtend A. V. S. XI, 2, 7. V. S. XVI, 40. ásyant, schiefsend A. V. S. XI, 2, 17. avabhedín, zerspaltend V. S. XVI, 34 und dûrevadhá, ferntreffend V. S. XVI, 40.

Angesichts solcher belege scheint es mir überhaupt nicht zulässig, ohne zwingende gründe mit der traditionellen bedeutung von *Ἐκάεργος* zu brechen. Das ganze alterthum ist aber darin einstimmig, daß unter *Ἐκάεργος* der ferntreffende gott zu verstehen sei und auch im Homer z. b. II. V, 439—444 ist es sichtlich ein synonym zu *ἐκατήβολος*. Auch ist Artemis sicherlich nur in diesem sinne *ἐκαέργη* genannt worden. Das zähe festhalten an dieser bedeutung ist um so beachtenswerther, als dieselbe mit der bedeutung der einzelnen bestandtheile in widerspruch zu stehen schien, was zu anderweitiger erklärang reizen mußte. Wenn man nichts desto weniger auf der bedeutung „ferntreffend“ beharrte, so muß diese bedeutung uralte und un-

zweifelhafte tradition gewesen sein, die auch dann noch haftete, als man das verständniß für den zweiten theil des compositums längst verloren hatte. Wir haben daher bei der etymologie von *Ἐκείργος* nicht nur diese bedeutung zu wahren, sondern auch für den zweiten theil des compositums eine wurzel anzusetzen, die sonst innerhalb der griechischen sprache entweder ganz oder wenigstens in der bedeutung von „schießen, treffen“ verloren ist. Ich erkenne als diese wurzel skr. sarj, loslassen, schießen, griech. *έργ, das natürlich in der composition sein s völlig einbüßsen mußte, wie *έπτά* in *δεκάπτά*. Vielleicht liefse sich jedoch die traditionelle bedeutung von *Ἐκείργος* auch aus wurz. varj rechtfertigen, wenn man erwägt, daß varj eine der von sarj vielfach ähnliche bedeutungsreihe entwickelt hat. In R. V. VII, 6, 5, 5 cit. von Benfey S. V. Gloss. heist es: *tr̥ṇi c̥irshâ parâ vark*, er schlug drei köpfe ab, d. h. er schleuderte sie seitab. R. V. S. I, 54, 5: *ni yad vṛnákshi çvasanásyā mūrddhāni çúshnasyā* cit *vrañdīno rō-ruvad vānā*, was Benfey übersetzt: wenn brüllend du nieder aufs haupt des schnaubenden, des schwachen Çushna gar stürzest den wogenschwalm. Orient u. Occ. I, 415. *īñdro yāḥ Çúshnam açúsham nyāvṛnak*, der den gefräßigen Çushna niederwarf (extirpated, Wilson) R. V. S. I, 101, 2. Aus solchen stellen wenigstens scheint hervorzugehen, daß einfaches varj auch die bedeutung „werfen, schleudern“ entwickelt habe, ähnlich wie auch das sinnverwandte tyaj, verlassen, zur bedeutung „abschießen“ gelangte.

In beiden fällen ist die traditionelle bedeutung von *Ἐκείργος* gerettet.

Prag, im november 1861.

Dr. J. Virgil Grohmann.

H. Wedewer, zur sprachwissenschaft. Freiburg im Breisgau 1861

giebt in vier abhandlungen über die wichtigkeit und bedeutung der sprache für das tiefere verständniß des volkscharakters, mit besonderer berücksichtigung der deutschen sprache (nach laut, wortbedeutung, wortbildung, grammatischen formen und satzban); über Buffon's ausspruch „le style est l'homme même“, mit besonderer berücksichtigung des deutschen styles; über die bedeutung der raumanschauung und über die bedeutung der zeitanschauung auf dem gebiete der sprache — in recht ansprechender darstellung beachtenswerthe winke über die bedeutung und den gewinn der neueren sprachforschung.

G. J. Ascoli, prolusione ai corsi di grammatica comparata e lingue orientali letta nell' academia scientifico-letteraria di Milano. Milano 1862

legt jedenfalls ein erfreuliches zeugniss dafür ab, daß auch jenseits der alpen diese studien immer mehr grund und boden gewinnen.

Einen interessanten punct aus der geschichte der deutschen sprache behandelt

G. Stier, über die abgrenzung der mundarten im kurkreise. Wittenberg 1862 (oesterprogr.).

Diese durch ein paar sprachproben und eine karte illustrierte abhandlung zeigt das allmähliche vordringen der hochdeutschen laute. Während alle mundarten des behandelten bezirks im niederdeutschen ê, ô für mhd. ei, ou übereinstimmen, hat sich î, û nur in den nördlichen (etwa bis zur Elster) gehalten, ist in den südlichen mit dem nhd. ei, au vertauscht; die consonanten sind (außer dem allgemein erhaltenen p für hochd. pf) mannichfaltiger gemischt.

C. A. F. Mahn, etymologische untersuchungen über geographische namen, dritte lieferung, Berlin 1861

versucht nicht eben glückliche deutungen aus neuceltischen elementen, ohne dem historischen lautwandel gebührende rechnung zu tragen. So werden unter V. (Braunschweig, die Oker und der Klint) der flussname (Ovokare, Ovekara) aus ir. obha und orag als „felsfluss“, der klint aus ir. claonta, gäl.

clacinte (geneigt) als „hügel“ gedeutet, unter VI. der Brocken und das *Μηλίβοκορ ὄρος* des Ptolemaeus aus wäl. moel (berg) und brock (dunkelgrau), ja sogar VIII. die Weichsel, wo sich schwerlich celtische reminiscenzen finden möchten, als *uisg-tuileach* (überfluthendes wasser), woraus griech. *οὐίστουλάς* entstanden sein soll. Selbst unter VII. (Paris und Lutetia Parisiorum) sehen wir weder einen rechten grund, das griechische *Λουκοτεκία* oder *Λουκοτοκία* — aus arm. wall. *louch*, *lluch* (stagnum) und wall. *teck* (versteck) erklärt — dem lateinischen Lutetia vorzuziehen, für welches das altir. loth (palus) ein befriedigendes etymon bietet, noch dürfen wir die deutung der Parisii aus wall. *par* (speer) und *shaws* (vigorous) gelten lassen. Somit erscheint uns nur die deutung von IX. Hamburg (Hammaburc) aus altd. hamma (kniebeuge) unverwerflich.

Desselben verfassers etymologische untersuchungen auf dem gebiete der romanischen sprachen, specimen XIII—XIV und XV—XVI, Berlin 1861

behandeln unter interessanten historischen nachweisen, die für minder gelungenes entschädigen, die wörter: pistole, als feuer-
gewehr von der stadt Pistoja (die nebenform in pistolese erhalten), als münze von piastra (aus Italien nach Spanien eingeführt) mittelst des deminutivs piastraola, piastola, pistola; pedante aus *ped(agog)ante unter berufung auf fid(elibus frat)ibus ebenso arna span. catal. (bienenkorb) aus iberischem er(lacofoi)na (?); buffet, ursprünglich „prunktisch“, vom altfr. buffer „blasen, aufblasen“; alcohol arabisch; blasé, ursprünglich „ausgetrocknet, verbrannt“, vom nhd. blâsan; ananas südamerikanisch; ramarro it. (graue eidechse) von rame (aeramen); camus fr. vom celt. cam (ältere form camb!); abri von apricus, ohne die verkehrung der bedeutung ganz aufzuklären; blague vom ir. gäl. *blagh*, *bladh* (ruhm, prahlerei); span. niño, port. menino (kind) aus *minimînus; bretesche vom deutschen brett mit romanischer endung; fanello it., auch faganello von fagînus; cahier vom ml. quaternium (= quaternio); Zanni aus Giovanni, tosk. gianni, bergam. Zanni; cohue, ursprünglich „markthalle“, aus niederbret. *kochi*, *kochu* als celtisch vermuthet; ademan sp. port. aus á de man; amapola sp. (klatschrose, feldmohn) aus dem veralteten papola (papaver); quintal sp. (centner) aus arab. quin'târ (vom

lat. centenarius); camphre, altsp. canfor vom arab. kâfûr (selbst wieder aus dem ind. karpûra, hindost. kâpûra); ar-dilla sp. (eichhorn), arda prov. (motte) vom bask. ardia (schaf, flob); angaro sp. (signalfener) vom (pers.) *آγγαρον πῦρ*; ascua sp. port. (glühende kohle) vom bask. auscua (stoff zu asche), ascua (kohlengluth).

Dr. Anton Goebel, *Homericæ oder etymologische untersuchungen über wurzel AN und damit zusammenhängendes*. Münster 1861

faßt unter wurzel AN (der er folgende begriffe beilegt: 1) hau-chen, wehen; 2) brennen, warm sein; 3) glänzen, leuchten; 4) sehen) etwas weit ausgreifend zusammen: 1) *ἀνήρ* (ebenso *φῶς* von *φα*), *ἄνθος* (das emporgeblasene) nebst *ἀν-ήνοθε* und *ἐν-ήνοθε*, *ἄντρον* (luftloch); 2) *ἄνθραξ*, *ἀνόρ-άχλη*, *ἄνθρα-αχνος*; 3) *εὐ-ηρός* (schönglänzend), *νε-ήρις*, *ἦρις*, *εὐ-ήνιος*, *δυσ-ήνιος* (*σκυθρωπός*), *χρυσ-ήνιος*, *γερ-ήνιος* (altersstrahlend), *αἶνος* (st. *ἄνιος* ruhm, rede); 4) *ἀν-αίνομαι* (zurückblicken), *ἀπ-αίνομαι* (wegblicken), *ἀπ-ηνής* (wegblickend), *προς-ηνής*, *σαφ-ηνής*, *πρηνής* (st. *προ-ηνής*), *ὑπ-ήνη*, *ὄν-αρ*, auch *-ωνός* und *-ηρός*, endlich *ἀντί*, *ἄντα*, *ἄντην* (angesichts) und skr. anta (ende). Wir vermögen dem verf. nur in wenigem beizustimmen, da uns schon die entwicklung der bedeutungen nicht überzeugt hat. Abgewiesen werden dagegen *ἄνθρα-ωπος* (wurzel *θερ* in *ἔθειρα*, *ἄθραη*, *ἄθραοι*, *θερίζω*), *αἶνός* (= *ἄφρός*), *ἦνορ* (wurzel *van*), *ἔρηής* (wurzel *ἄρ*, „anhauchend“).

Dr. A. F. Zeyls, *de vocabulorum Umbricorum fictiæ. Particula I.* (michaelisprogr.) Marienwerder 1861

handelt in drei paragraphen von wurzeln überhaupt, (wobei wir jedoch dem verf. in der annahme eigener wurzeln für die interjectionen neben den verbal- und pronominalwurzeln nicht folgen mögen) *de radicibus verbalibus et verbis primitivis und de verbis derivatis* und giebt eine dankenswerthe zusammenstellung der wurzeln und verba, die natürlich bei der jetzigen mangelhaftigkeit unsrer kenntniß des umbrischen manches zweifelhafte enthalten muß, aber auch in den anmerkungen manche neue deutungen und beachtenswerthe winke giebt. Dem verf. ist es zunächst erfreulich gewesen, eine beitr. II, 437 ausgesprochene hoffnung bestätigt zu sehen, indem hier aus celtischen mitteln gedeutet werden: *punti* (collegium), u. s. w. *πωα* (aggregare);

spatu, aspatu (vittatus, non vittatus), cf. altir. spáthe (filum), corn. spod (vitta), noden (filum), w. 3. yspoden (vitta), wozu wir indessen wohl lat. nodus, nicht aber ahd. knoto ziehen mögen; krapuviu *grabovio* (venerandus?) vgl. altir. crabud, gen. crabaith (religio), w. crefyd m., sehr ansprechend, doch macht der anlaut bedenken. Von andern erklärungen heben wir hervor: puni *poni* (lac) von wrz. po; kutef (occulte) von wrz. kul (occulere).

Dr. August Franke, das futurum im griechischen. Sprachgeschichtlicher versuch. Göttingen 1861

wendet sich zunächst gegen die ableitungen des fut. aus einem conj. oder opt., indem er zeigt, dafs in einer classe von futuren (*ἔδομαι, δήω*) vollständige präsensform, mehrfach auch schwanken der bedeutung zwischen praes. und fut. erscheint, und das **ῥω* = skr. yâmi, welches in der dorischen form noch hervortritt, in demselben verhältnifs zu *εἶμι* steht wie *ἔδομαι* zu *ἔδμεναι*; weniger glücklich erscheint die trennung des fut. pass., dem der verf. wie dem *ἔσομαι* das j hinter dem *σ* abspricht, von der analogie der activformen, und manche einzelheiten wie die directe herleitung des fut. act. vom aorist, sowie sich verf. auch nicht dazu verstehen kann, *μενῶ* aus *μέν(σ)ῶ* zu erklären (statt aus *μενέ(σ)ῶ*).

August 1862.

H. Ebel.

Dictionnaire d'étymologie française d'après les résultats de la science moderne par A. Scheler, docteur en philosophie et lettres, bibliothécaire du roi des Belges etc. Bruxelles etc. A. Schnee, éditeur. 1862. 8 maj.

Wir haben in den letzten jahren aus Belgien mehrere sehr werthvolle arbeiten über die französische sprache (in ihren verschiedenen zeiträumen und mandarten) erhalten, namentlich von Chr. Grandgagnage und von Gachet. Ihnen schliesst sich dieses geschichtliche und vergleichende wörterbuch an, dessen umsichtiger und ungemein fleissiger verfasser vor allem unsers Fr. Diez unübertroffenes verdienst anerkennt und dessen errungenschaften

für seinen zweck zusammengestellt hat, zugleich aber auch andere, ältere und neuere forscher kennt und benutzt, und zwar ohne jurare in verba magistri. Wir glauben es verantworten zu können, wenn wir sein etymologisches wörterbuch das weitaus beste und brauchbarste der vorhandenen nennen. Der kleine, aber schwarze und deutliche druck ermöglichte den geringen umfang und preis, und dadurch denn auch die wohlverdiente weitere verbreitung des buches.

Gerne bewiese ich nun dem verfassner, wie lebhaft er mich zu eigener thätigkeit angeregt hat, indem ich zu vielen seiner einzelnen artikel fragen und glossen durch die freundliche vermittlung dieser zeitschrift ihm und seinen lesern mittheilte. Stoff dazu ergab sich leicht durch den reichthum des grossen gebietes, auf welchem auch der beste baumeister noch gehülfen brauchen kann. Aber indem ich zu diesem behufe meine romanistischen brouillons zu sichten begann, schreckten mich die schranken meiner kraft und musse, und nächst diesen auch die des raumes in unsrer zeitschrift. So begnügte ich mich lieber mit den wenigen folgenden sätzen und zusätzen, die zugleich auch den correlativen artikeln in dem romanischen wörterbuche unsers gemeinsamen meisters Diez gelten mögen.

1) Bronze leitet der verf. mit Diez h. v. aus bruno. Das wort ist aber eher — ob mit der sache? — aus dem arischen osten gekommen. Es lautet dort persisch baring' neuarmen. bghintz altarmen. prinç nach der schreibung Fr. Müllers, der diese beiden wörter schon im altbaktrischen bërëg'ya aes begründet findet. Freilich stimmt der vocal nicht, und weitere zwischenstufen kennen wir noch nicht. Das von Diez citierte mgr. adjectiv *προύτζιμος* ist das ngr. *προύτζιμος*; das hauptwort lautet ngr. *προύτζος*, *προύτζος*, *μρούτζος*.

2) Ciseau führt der verf. mit Diez v. Cincel lieber auf (scilcellus aus) sicilicula bei Plautus, als auf caesus, zurück; Diez erinnert auch an secula. Jedoch zeigt die merkwürdige lateinische oder ältest-romanische im britonischen erhaltene form kizel (meißel; mit mehreren ableitungen) als ursprünglichen anlaut c, nicht s oder sc, wogegen briton. sizall f. scheere späteres lehnwort ist, wie die gleichbedeutenden wörter kymr. siswrn gal. siosar aus engl. scissar, scifsors. Afrz. engl. chisel kann zwar, aber nicht nach häufigen analogien, aus sisel entstanden sein. Der churwelschen sprache fehlt

unsers wissens das wort; ihr zinslar, zinlar schnitzeln gehört nicht hierher.

3) Comble, Diez v. Colmo. Die herleitung schwankt zwischen lat. culmen und cumulus. Worauf jedoch deutet span. cogolmo = colmo? Worüber weiteres, aber nicht entscheidendes, in meinen *Origines europæae* s. 243—44. churw. alemann. (schweiz.) bair. culm ist ein altes, aus culmen entstandenes, raetoromanisches wort. Die ostromanische (dakor.) sprache hat, aufer dem lat. culme f. culmen, auch hülmu (chölm) m. pl. -uri f. cumulus, collis aus slav. chlümü, in neulav. sprachen chlum, cholm u. s. w., woraus auch das gleichbedeutende magyar. halom. Die frage nach der urverwandtschaft des slavischen wortes mit dem lateinischen, sowie mit dem deutschen holm, bleibt uns hier eine offene.

4) Cousin, Diez v. Cugino, aus consobrinus, wofür in angelsächsischen glossen auch mlt. consubrinus, cossofrenus vorkommt. Gleiche verstärkende zusammensetzung zeigen die verwandtschaftsnamen sard. cunchiu oheim aus coavunculus, vergl. ostroman. unchiu frz. oncle; und bedeutsamer ostrom. cuscru spätlat. consocer ngr. συμπεθερος mitschwäher.

5) Fouine, Diez v. Faina. Die (mlt.) catalon. grundform fagina deutet auf fagus, wie nhd. buchmarder auf die buche; daher das spätere lat. adj. faginus afrz. faïne nfrz. faïne champagn. favine, wie der thiername wallon. faweine, deren av, aw näher an ou steht. Willkürliche anlehnungen sind die u. a. bei Nemnich vorkommenden benennungen mustela (foyna,) foenaria, fuscina. Scheler gibt noch die merkwürdigen rouchi-formen floène, florène, die vielleicht an fleurer (frz. flai-rer) wb. act. pass. angelehnt sind.

6) Grabuge micmac, désordre, querelle afrz. grabeüge neben greüse, im Jura greuse, prov. grahusa. Diez trennt davon afrz. grabouil, garbouil ital. garbuglio gleichwie span. garbullo lärmender haufe, verwirrung. In beiden vermuthet er zusammensetzung, im letzteren von lat. garrire mit dem span. (feminin) bulla u. s. w. verworrenes geschrei aus lat. bullire. Indem wir mit Scheler beiden einen stamm grab oder garb zu grunde legen, stellen wir noch folgende formen zusammen, deren bedeutung mehr und minder die gleiche ist: grabuge = nprov. grabugi, garbugi m. neben graboulh und garboul (languedoc. garbil) m. und garboulha f. Hon-

norat zieht dazu auch niederlimosin. garguilh; Roquesfort grabeller (bei Scheler grabeler), grabuger, brouiller, disputer, grundbedeutung discuter, choisir grabeau choix, examen, nfrz. gebröckel, gruns; Scheler denkt dabei an hd. graben (zugleich auch mit unrecht an nl. krabbelen), vergl. frz. fouiller, fouillis. Nun aber ist obiges nprov. garboulha = portug. garabulha verworrenheit (woher garabulhento ungleich und rau anzufühlen), das aus grabulha entstanden sein kann, vgl. garalhada neben gralhada geschrei nach weise der gralha oder des gralho lat. graculus; und ebenso stellt sich ital. garabullare (i. q. frz. barbouiller bei Veneroni, s. nachher) blaterare, otiose vagari, fallere, inquinare in der zusammensetzung ingarabullare untereinander wirren neben ingarbugliare id. Anderseits knüpft sich nun gar noch an dieses das gleichbedeutende piemont. scarabojé, scaraboté, dessen reflexiv scarabojesse sich zusammenkrümmen bedeutet und dem wiederum, wiewohl entfernter, anklingenden ital. aggrovigliarsi (grovigluola fadengewinde) entspricht; piemont. scaraboui wird durch luffo, batuffolo glossiert. Wallon. grabouy = frz. grabouiller bedeutet griffonner, écrire mal, und grenzt, vielleicht nur scheinbar, an folgende wörter mit ähnlicher lautkreuzung wie die obige: piemont. scarabocin neben scribacin i. q. ital. scribaccino kleckser, imbrattafogli, vielleicht an lat. scribax nur angelehnt, vgl. ital. scarabocchio papierverklecksung. Zur vermehrung der rührung und des „grabuge“ erscheint sogar die obige gleichung von garabullare und barbouiller als eine nicht zufällige durch die churwelschen und ladinischen variationen und synonymen: garbugliar, an-, in-garbugliar, ingurbiglier, inbarbügliar verwirren, verwickeln, subst. garbuigl, barbügl, ingurbigladüra, adj. gierbuglius.

7) Leurre, Diez v. Logaro. Schon Kilian stellt zusammen ital. logoro, logro (adj. Veneroni), ludro (subst. Ven.) franz. leure, loire nl. luder, loeyer, leure, lore. Stalder stellt dazu schweiz. lörlen illicere lörré f. meretrix, und (mit recht das altfranz.) engl. lure. Veneroni hat auch die ital. formen logar-o, -a leurre.

8) Mule, Diez v. Mula. Scheler führt die wallon. form mole an und adoptiert die herleitung von lat. mulleus. Wir setzen hinzu: mlt. (concil. Tarrac. a. 1591 ap. Dufresn.) mula, bei Kil. auch span., jetzt nur gewöhnlich die ableitung mulilla; das wort kommt in den meisten nl. niederrhein. nd. neufries.

mundarten vor, theils weiblich wie ostfries. müle brem. mule, theils männlich wie nl. muyl aachen. müll (abbl. demin. ostfries. oldenburg. mültje sing. helgol. mültjers pl.); auch niederschott. mullis, mools pl. (wie nd. schuhe oder lederpantoffeln ohne hackenleder bed.); sogar poln. muly (virgul. l) pl.

9) Plonger, Diez v. Piombare Briton. plouma bedeutet sowohl frz. plomber, wie plonger, letzteres neben plunia; galisch plum to plunge like lead, neben plub to plump into water u. s. m. Auf das fallen ins wasser (mergi) bezieht Kilian vorzugsweise die nl. (auch wetterauer) synonymen plompen und plotsen. Die durch sämtliche germanische sprachen gehenden wörter plump (gl. plumbeus) adj. plumpen vb. werden wir nicht von den romanischen trennen dürfen.

10) Railler, Diez v. Rallar. Engl. rail und rally a. d. franz., nicht aber nd. nl. rallen nl. rellen schweiz. rahelen scherz, muthwillen, neckerei üben; nl. rallen (s. fem. ralle plaudertasche) bedeutet bei Kilian und dem Theutonista blaterare, onnutlick kallen, vgl. nprov. ralh babil, conversation und schwed. ralla plaudern, in welcher bedeutung aber auch das lautlich unferne nd. nl. ratelen engl. rattle (hd. raßeln) gebräuchlich ist.

11) Saur, Diez v. Sauro. Vielleicht, wie der farbenname pers-us, -eus, -icus etc. aus Persia, von dem landesnamen Syria ital. Soria goth. Saura, da ja auch in der that ital. sorianio und syricum pigmentum (Isidor. Orig. XIX, 17) farben bezeichnen.

12) Tramail und Trémie, Diez vv. Tramaglio und Tramoggia. Beide wortgruppen mögen wir nicht trennen, da sich ihre formen und bedeutungen kreuzen, gemeinsame bedeutung etwa netz, geflechte. Vergl. mnl. (tremye sella gestatoria) tremelle f. nnl. tremel m. hd. des 15. 16. jahrh. trimel, trimmeg schweiz. (bei Maaler und Stalder) trimälle f. mülhtrichter; mlt. tremellum id. (Duf.). Die neuprov. mundarten haben aufser tramalh, tremalh etc. auch die merkwürdigen (mit in oder intra? zusammengesetzten) formen entramalh (in Barcelonette) mlt. (a. 1303 Duf.) entremaillum rete; und neben tremiegea trémie entre-mieja, -mueya, -moulha etc.

13) Baragouin. Die bekannte ableitung aus briton. bara und gwîn ist denn doch nicht ganz sicher. Vergl. u. a. baraportug. -funda span. -hunda sard. -unda ital. -buffa verwir-

rung, lärm. Honnorat gibt nprov. bara-, barra-, marra-gouin.

14) *Étonner*. Für die romanische abstammung zeugt wohl nicht unbedingt die endung des engl. *astonish*. Sie fehlt überdies in vielen alten und mundartlichen formen, wie *astone*, *astonne*, *astound* neben den zugleich präfixlosen *stound*, niederschott. *stony*, *stonaye*, *stonay*, *stunay*, deren letzte sich an engl. *stun* ags. *stunian* (nhd. *staunen*) anzuschließen scheint. Das wallonische unterscheidet *estoner*, *esténé* von *estorner assourdir*, wogegen das vermuthlich einem andern stamme angehörige afrz. *estormir* neben *estomir* u.s.w. (*étourdir*, *étonner*) nicht von letzterem zu trennen sein wird. Aus einer romanischen form entstellt scheint briton. *estlamm* subst. *estlammi* vb. (*étonner*), wiewohl die roman. zeitwörter kein suffixloses hauptwort hinter sich haben. Als sonderbarer zufall, wenn nicht als anlehnung, erscheint das aus lat. *stomachari* (nfrz. *estomaquer* refl. in altlat. bed.) entstandene zw. *estoumaké*, das im *rouchi* refl. den magen vollpropfen, im wallonischen act. erstaunen, erschrecken bedeutet.

15) *Goître* (kropf am menschenhalse), auch *gouêtre*, nprov. *gouitre*, lautet churwelsch *gutter*, *gotter*, *guotter*, *goasch*; briton. *jôtôrel*, *chôtôrel* m. id. mit (erweichtem) franz. anlaut und mit weiterer ableitung. Die gleichbedeutenden, uns erst seit dem 15.—16. jh. bekannten, deutschen wörter *hd.* (oberd.) *goder*, *koder* nd. *kader* mögen lehnwörter sein. Auch an churw. *gutter*, *guotter* in der bedeutung flasche schließt sich unser alter *guttrolf* u. dgl. m.

16) *Jante* (felge), afrz. picard. norm. *gante*. Mlt. *camit* (-es pl., *camis* sg.) ist das gleichbedeutende briton. wort *cammed* f., mit andrem suffixe kymr. *cammog* (weiteres in meinen *Origines* eur. s. 278 ff. v. *Canthus*).

15) *Regimber*. Sonderbar genug knüpfen sich folgende gleichbedeutende wörter an, welche zum theil formell auf den von Diez v. Ghignare besprochenen stamm zurückgehn: nprov. (neben dem entlehnten *regimbar*) *reguignar* u. dgl. (afrz. *reguignade ruade*), sogar *remingar*; briton. *gwinka*, *diswinka* (mit halbem n); wallon. *s'regaindé* se *regimber*, se *rebellé*. Dagegen bedeutet milan. *righignà* wiehern.

Bornheim bei Frankfurt a. M. im mai 1862.

Lorenz Diefenbach.

Ueber die aspiraten und ihr gleichzeitiges vorhandensein im an- und auslaute der wurzeln.

Die frage, ob es im indogermanischen ursprünglich wurzeln mit aspiraten im an- und auslaute gegeben habe, ist, wie ich glaube, noch zu keiner entscheidung gelangt. Es ist nicht zu verwundern, daß, ehe das sanskrit und mit ihm die vergleichende sprachforschung auf die klassische philologie einen einfluß gewann, viele grammatiker, durch das umspringen der hauchung (z. b. in *τρέχω, θρέξομαι*) veranlaßt, für das griechische wurzeln mit an- und auslautender aspirate in reichlichster fülle annahmen, und dadurch die griechische grammatik zum theil mit wurzeln verunstalteten, welche, wie die sprachvergleichung nachwies, nie existirten; wie denn z. b. das goth. *þragja*, so wie auch die celtische wurzel *trag* (beitr. I, 167), neben gr. *τρέχω* es verbietet eine form *θρεχ*** als die ursprüngliche wurzelform anzusetzen. Es war natürlich, daß die von der sprachvergleichung ausgehenden forser im ersten unwillen über jene verunstaltungen alle wurzeln mit ursprünglich an- und auslautender aspirate verwarfen; und es galt seitdem der satz, daß es keine solche art von wurzeln gegeben habe, in der sprachwissenschaft als eine art axiom, während in neuerer zeit sich wieder hier und da eine hinneigung zu jener älteren ansicht zu erkennen giebt (vgl. Ahrens griech. formenlehre §. 152, Schleicher compendium §. 143). Aber eine eigentliche untersuchung ist, so viel ich weiß, darüber noch nicht angestellt. Und zu dieser untersuchung anzuregen, soll der hauptzweck des gegenwärtigen aufsatzes sein. Es ist jedoch unmöglich auf die sache einzugehen, ohne die streitfrage zu berühren, ob die harten oder weichen aspiraten die ursprünglichen seien. Denn wenn auch die wesentlichsten ergebnisse der untersuchung von der beantwortung dieser streitfrage unabhängig sind, so wird doch die ganze anschauungsweise und die form der darstellung bis ins einzelne hinein eine so ganz andere je nach der entscheidung dieser frage, daß es nicht möglich ist,

derselben hier aus dem wege zu gehen. Ich werde daher zuerst diese frage behandeln, und erst dann zu der eigentlichen aufgabe übergehen.

Erste abhandlung.

Ueber das vorhandensein der harten und weichen aspiraten vor der sprachtrennung.

Die frage nach der ursprünglichen beschaffenheit der aspiraten in dem indogermanischen sprachstamme würde eine sehr verschiedene beantwortung erfahren können, je nachdem man mehr oder minder weit zurückginge in die geschichte der indogermanischen ursprache. Denn es ist ja der sprachwissenschaft gelungen, bestimmte, deutlich abgegränzte perioden in der geschichte jener ursprache festzustellen; sie hat nachgewiesen, daß alle formbildung mit wenigen ausnahmen auf zusammenfügung bedeutungsvoller und ursprünglich selbständiger elemente beruht. Ehe diese elemente zu vollkommenen einheiten aneinander wuchsen, muß ein zustand vorhergegangen sein, wo das neuangefügte element gleichsam nur wie ein pfropfreis dem hauptstamme angesetzt war, also der zustand der agglutinirenden sprachen, und diesem wieder ein zustand, wo alle jene elemente als selbständige erzeugnisse dastanden, sich zu einem satzganzen nicht anders gruppierend wie etwa die gewächse eines urwaldes, jedes wurzelnd in der unmittelbaren anschauung des gegenstandes, und dessen reflex in der seele möglichst treu und rein nachbildend und darstellend, also der zustand der isolirenden (einsilbigen) sprachen, ohne ableitung, ohne flexion (vgl. Schleicher comp. p. 2, 3). Je weiter man hier zurückgeht, je unsicherer wird der boden; ich beschränke mich daher hier auf den zustand der indogermanischen ursprache, wie er unmittelbar der ersten trennung der uns bekannten glieder derselben vorherging, und stelle daher die frage bestimmter so: Gab es unmittelbar vor der ersten spaltung der indogermanischen ursprache nur harte aspiraten, oder nur weiche, oder keine von beiden oder beide? Da nur im sanskrit

beide gattungen deutlich gesondert neben einander bestehen, so werden wir von ihm auszugehen und zu untersuchen haben, wie beide in den übrigen sprachen vertreten werden. Es ist bekannt, daß die weichen aspiraten des sanskrit in den celtischen, germanischen, litauischen und slavischen sprachen durch die entsprechenden medien ersetzt werden (vergl. Schleicher compend. §. 169, 178, 187, 198). Der anschaulichkeit wegen stelle ich hier für den anlaut und für den inlaut zu jeder aspirate ein beispiel auf, wobei ich das sanskrit voranstelle, diesem nach der reihe das celtische (altirische), germanische (gothische), litauische, slavische (altbulgarische) folgen lasse:

- | | | | | | |
|----------------|------------|--------------|---------------|-----------|--------|
| 1) ghar; — | gor, | „ | „ | *gar, | gor |
| jíghar-mi; — | gor-aim, | „ | „ | (gár-a-s) | gor-ja |
| 2) dhā; — | da, | da, | da, | da, | da |
| dádhāmi; — | dénim, | (ags.) dō, | dedu, | dezdā | |
| 3) bhrâtar; — | bráthir, | bróthar, | broter-ēli-s, | bratr-ū | |
| 4) stigh; — | *stig, | stig, | *stig, | *stig | |
| stighnómi; — | (staigre), | steiga, | (staigú-s), | (stiza) | |
| 5) mádhja-s; — | med-ón, | midja, | vid-u-s, | mezd-u | |
| 6) nábh-as; — | nem, | (hd.)neb-ul, | deb-esi-s, | neb-o | |

Ich bemerke zu 1, daß dem anlaut ursprünglich ein v folgte, welches im got. varm-s (für *gvarm-s) allein übrig blieb (zeitschr. IX, 29), daß lit. gára-s „dampf“ bedeutet, die wurzeln selbst aber „brennen“, im sanskrit „leuchten“ (doch ghar-má-s, hitze); zu 2, daß die wurzeln in allen jenen sprachen „thun“ bedeuten, im litauischen „legen, stellen“, in den arischen sprachen beides; zu 4, daß das irische staigre oder staighre, wo die hauchung jedoch ein neuerer vorgang ist, „die stufe“ bedeutet, lit. staigú-s „jäh, vorschnell“, ursprünglich wohl „steil“, und slav. stiza „steig“; zu 6, daß das hochdeutsche und litauische wort „nebel, wolke“, die übrigen „himmel“ bedeuten, das sanskritwort aber beide bedeutungen vereinigt, und daß das m im irischen nem für b steht (Schleicher comp. §. 169, 3). Die annahme, daß die weiche aspirate des sanskrit sich erst nach ausscheidung jener 4 sprachstämme aus der me-

dia entwickelt haben könne, wird durch die ganz ungleiche vertretung, welche die media und die weiche aspirata des sanskrit im germanischen erfährt, widerlegt, und dadurch die ansicht sicher gestellt, daß die medien und die weichen aspiraten des sanskrit schon vor der sprachtrennung zwei streng gesonderte lautreihen gebildet haben. Aber möglich bleibt noch, daß die weiche aspirate vor der trennung hart gewesen und geblieben sei bis nach der ausscheidung des griechischen, und erst dann in dem arischen sprachkreise erweicht sei, aber im griechischen ihre ursprüngliche harte behauptet habe. Doch hätten wir dann in fünf verschiedenen sprachkreisen (dem celtischen, germanischen, litauischen, slavischen und arischen) eine erweichung jener aspiraten anzunehmen, und wenn man auch für die germanischen, litauischen und slavischen sprachen einen gemeinsamen, von den übrigen gesonderten sprachstamm zugeben wollte, so bliebe doch noch immer über drei sprachgebiete, die sich nimmermehr, ohne die italischen und griechischen also alle indogermanischen sprachstämme mit zu umfassen, zu einem gemeinschaftlichen sprachganzen zusammenfügen lassen, jene eigenthümliche erscheinung ausgedehnt; sie müßte also in ihnen unabhängig stattgefunden haben, und die übereinstimmung nur eine zufällige sein; dadurch zeigt sich, von hier aus betrachtet, jene annahme als sehr unwahrscheinlich. Dazu kommt, daß z. b. das litauische in allen aus dem griechischen entlehnten wörtern stets die, erweislich harten, aspiraten χ , θ , φ durch die tenues k , t , p wiedergiebt, und dasselbe also zu erwarten wäre für die weichen aspiraten des sanskrit, wenn sie ursprünglich hart waren. Eine entscheidung kann jedoch erst die gleichzeitige erwägung des griechischen und lateinischen herbeiführen.

Die harten aspiraten des sanskrit (kh , th , ph) werden nun in den celtischen, litauischen, slavischen sprachen bekanntlich durch die tenues (k , t , p) ersetzt; in den germanischen sprachen (gothischer stufe) werden sie entweder in derselben weise wie die tenues des sanskrit vertreten,

oder aber, was ich weiter unten zeigen werde, in übereinstimmung mit den erstgenannten sprachen durch die tenues ersetzt, nie aber, wie die weichen aspiraten des sanskrit, durch die medien vertreten. Die einzige sichere ausnahme bildet die vertretung des in skr. nakhá-s, nakhá-m, nakhára-s der nagel, die krallen hervortretenden kh, nämlich (Curt. no. 447, Schleicher §. 123, 1):

skr.	griech.	lat.	ir.	ahd.	lit.	slav.
nakhá-s,	ὄνυχ-,	ungui-s,	ionga,		nága-s,	noga (?)
nakhára-s,		ungula,		nagal,		nog-ŭti,

wobei für das slavische zu bemerken ist, daß noga die bedeutung „fuß“ hat, und daher vielleicht nicht hierher gehört. Es zeigen sich also in diesem isolirt stehenden beispiele überall die vertretungen der weichen aspiraten des sanskrit, und nirgends die der harten, wobei nur das griechische, da χ zugleich die harte aspirate des sanskrit vertritt, keine entscheidung gewährt. Bei einer so durchgreifenden übereinstimmung aller übrigen sprachen werden wir die abweichung im sanskrit anzunehmen und zuzugestehen haben, daß das kh in nakha unregelmäßiger weise für sonstiges gh, und also nakha für *nagha stehe, und wir werden weiter unten fälle anführen, wo sich dieser übergang historisch verfolgen läßt. Wendet man nun die im obigen festgestellte vertretung der harten aspiraten des sanskrit auf die oben gestellte frage an, so geräth man mit der annahme, daß die weichen aspiraten des sanskrit vor der sprachtrennung hart gewesen und erst nach der abscheidung des griechischen erweicht seien, in noch größeres bedrängniß. Denn da die harten aspiraten des sanskrit immer hart gewesen sein müssen, wie vor allem ihre neigung, sich mit dem (harten) s zu verbinden, erweis't, so würden, wenn jene schon vor der erweichung der jetzt weichen, als ursprünglich hart angenommenen, aspiraten entstanden wären, beide reihen der aspiraten in eine zusammengeflossen sein, oder vielleicht beide von anfang an nur eine lautreihe gebildet haben; aber dann müßte man annehmen, daß durch ein seltsames spiel des zufalles ge-

rade diejenigen unter ihnen, welche in den vier oben genannten sprachzweigen zur media herabgesunken sind, auch im sanskrit mit einer einzigen ausnahme (nakhá) sich erweicht hätten, diejenigen hingegen, welche in jenen sprachen durch die harten laute ersetzt wären, auch im sanskrit genau in denselben fällen hart geblieben wären. Die sich für eine solche annahme ergebende unwahrscheinlichkeit würde so groß sein, daß sie für die sprachwissenschaft geradezu der unmöglichkeit gleichzusetzen wäre, und es bliebe nichts übrig, als für alle gegenwärtig harten aspiraten des sanskrit anzunehmen, daß sie aus den tenuis erst entstanden seien, nachdem die gegenwärtig weichen hauche des sanskrit ihre erweichung vollendet hätten, d. h. nach jener ansicht erst lange nach der ausscheidung des griechischen. Allein auch diese annahme ist, wie sich zeigen wird, nicht festzuhalten, und würde gerade diejenigen thatsachen umstoßen, auf die sich die ansicht, von der die rede ist, vorzugsweise stützt.

Fragen wir nun weiter nach der vertretung beider aspiratenreihen im lateinischen und griechischen, so sehen wir die weichen aspiraten des sanskrit im inlaute gleichfalls, wie bekannt, regelmäsig durch die lateinischen medien vertreten, selten durch f und h. Dagegen ist die vertretung derselben durch lat. tenuis höchst zweifelhaft. Für inlautendes t gleich skr. dh führt man als beispiele an: putare, cutis, pati, putere, latere, rutilus. Allein zunächst erscheint es unmöglich, lat. putare zu griech. $\pi\upsilon\theta$, skr. budh zu stellen, da die diesen entsprechende lateinische form *fud lauten müßte, wie fundu-s zu $\pi\upsilon\theta\mu\acute{\iota}\nu$, budhná-s bid zu $\pi\iota\theta$ u. s. w. (s. u.), und da sich putare deutlich als denominativbildung von einem *pu-tu-s zu erkennen giebt. Ebenso wenig kann cutis (haut) zu der wurzel $\chi\upsilon\theta$ gestellt werden; es ist cu-ti-s zu theilen und steht für *scu-ti-s aus der wurzel sku, bedecken (Leo Meyer vergl. gramm. p. 416). Ebenso wenig darf man das t in pati als vertreter des dh annehmen. Denn wenn man mit Leo Meyer (vergl. gramm. p. 393) und anderen das griech. $\pi\alpha\theta$ in

πάσχω u. s. w. zu skr. bādḥ, badh, also auch zu lit. bēdā, slav. bēda (noth, elend) stellt, so kann pati nimmermehr dazu gehören; die entsprechende lateinische form müfste *fad oder mit nasal (wie in πένθος) fend heißen (s. zweite abh. no. 5). Sollte pati wirklich zu der griechischen wurzel παθ gehören, so müfste diese für path stehen, und würde also von den oben zusammengestellten wörtern auszusondern sein. Aber die begriffssphären beider wurzeln sind, wenn man von der späteren, durch gegenseitigen einfluß bedingten gebrauchsweise absieht, keinesweges so nahe liegend, wie es auf den ersten anblick scheint; denn während die wurzel παθ überall auf das empfundene leid zurückgeht (wie auch die ableitungen πάθος, πάθημα und die verwandten πένθος, πόθος bezeugen), so bezeichnet die lat. wurzel pat (wie sie in pati, patiens, patientia sich darstellt) ein über sich ergehen lassen ohne irgend ein πάθημα. Man könnte daher für das lat. pati in der that an die wurzel path (gehen) denken, und in bezug auf die bedeutung das aus der wurzel pad (gehen) stammende skr. ā-pad-ye „ins unglück gerathen“ in vergleich ziehen, was ich jedoch nicht vertreten will. Ferner pütēre gehört mit πύθω nicht unmittelbar zusammen, sondern erweist sich (zeitschr. XI, 91) als intransitives denominativ von einer participialbildung aus der wurzel skr. pūj-e, lit. pūv-ū (faulen, stinken), wovon skr. pū-ti-s gestank, pūj-a-m = πῦ-ο-ν eiter, und in gleicher bedeutung, aber mit dem neutralen suffix skr. as, lat. us, welches im lateinischen mit schließendem u oder ū stets zu ū verschmilzt (vergl. jūs, thūs, rūš, crūs) lat. pūs. Viel schwieriger sind latēre und rutilus. Denn wenn sich auch latēre ebenso wie pütēre als denominativbildung zu erkennen giebt, und daher die abstammung von einem particip *latus in dem sinne „verborgen“ vermuthet werden kann, und wenn andererseits in rutilus sich das suffix tilus leicht absondern liefse (Schleicher comp. §. 153, 2; Curtius d. zeitschr. II, 335): so sind doch *la und *ru nicht als wurzeln anzunehmen, sondern *ladh (skr. rah, griech. λαθ) und *rudh (skr. rudh-ira, gr.

ε-ρυσθ-ρό-) also auf lateinischem gebiete *lad und *rud. Nun giebt lat. d mit folgendem t verbunden entweder ss (russus aus rudhta-s) oder st (aestas aus skr. idh griech. αιθ), oder s mit vorhergehender ersatzdehnung (cāsus) oder t mit vorhergehender ersatzdehnung (fūtare von fundere, thema fud). Nun kommen zwar nicht selten fälle vor, in denen die ersatzdehnung unterbleibt (stimulus, fāmulus, nīvis, lēvis, brēvis, ōmitto, ōperio, āperio, cāmena, corpūlentus, vās, pecūs u. s. w.), aber es bleibt immerhin bedenklich, dies auf den vorliegenden fall anzuwenden. Doch erscheint dies noch immer eher möglich, als in diesen fällen einen sonst nicht vorkommenden ersatz des skr. dh durch lat. t anzunehmen. Noch weniger ist der ersatz des skr. gh durch c zu begründen. Man hat als beispiele dafür fax und trux angeführt, indem man das erstere zu skr. dah, das letztere zu skr. druh gestellt hat. Allein richtiger wird man fax zur wurzel bhā, leuchten, und trux zur wurzel *tru ags. þreóv-an (thema þruv), þreav-jan, ahd. drāw-jan, nhd. dräuen, drohen stellen und c als suffix betrachten. Dies suffix c ist eine im lateinischen häufige umwandlung des suffixes co, wie im griechischen κ von κο, skr. ka. So steht im griechischen γλαύκ- neben γλαῦκο-, φύλακ- neben φύλακο-, θῦλακ- neben θῦλακο-. So sind im lateinischen die suffixe āc, ōc, ic, īc umwandlungen von aka, āka, ika, īka, und auch in dem suffixe -trī-c = skr. trī (genitrix = jānitrī) finden wir c als sekundäres suffix hinzugefügt. Ueberdies tritt das suffix co an dieselben wurzeln in fo-cu-s und tru-cu-lentu-s. Für den ersatz von skr. bh durch lat. p führt man stupere = skr. stubh an; allein schon das sanskrit bietet uns eine auf p auslautende wurzel *stūp, welche in stūpa-s (cumulus) erhalten ist (Curt. grundz. no. 229), und welche vielleicht ebenso wie stubh eine erweiterung der mit sthā (stehen) parallelen wurzel *sthū oder *sthū (in sthāvira-s, sthūnā u. s. w.), deren aspirate späteren ursprungs ist, darstellt. Ferner lassen sich scalpo und sculpo neben griech. γλάφω und γλύφω, welche in glaber, glūbo in lautlich genau ent-

sprechender weise repräsentirt sind, hierherziehen. Doch glaube ich, wird man mit Lottner annehmen können, daß jene wörter (scalpo, sculpo) ebenso wie die kunst der skulptur, auf die sie sich beziehen, von den Griechen entlehnt seien, und daher das p der damals schon erhärteten aspirate des griechischen entspreche (Lottner d. zeitschr. VII, 173). Zwar macht das vorgesetzte s schwierigkeiten; allein wir finden dasselbe verhältniß in scribo verglichen mit *γράφω*, nur mit dem unterschiede, daß, da hier lat. b dem griech. φ entspricht, die kunst des schreibens oder ritzens (und mit ihr das wort) früher von den Griechen zu den Römern übergewandert sein muß, als die des meißelns.

Im anlaute werden die drei weichen aspiraten des sanskrit regelmäsig durch lat. f ersetzt, gh jedoch vor vokalen auch durch h, welches in diesem falle vielfach mit f wechselt. In einigen fällen wird jedoch die weiche aspirate des sanskrit auch im anlaute durch die media ersetzt. Namentlich wird ghr fast häufiger durch gr als durch fr ersetzt, so in:

1) grā-tu-s als particip eines *grā, welches zu skr. har (haryāmi) lieben, griech. χαρ (*χαίρω*) sich verhält, wie mnā zu man (Leo Meyer vergl. gramm. p. 352).

2) grā-men aus einem *grā = nord. grō, grün sein, welches zu skr. ghar, *har in har-it, grün u. s. w. gehört, also mit griech. χλόη, germ. gra-s zu vergleichen ist, und ebenso mit lat. holus (folus) (vgl. d. zeitschr. VIII, 214. 265).

3) grandin- = skr. hrādinī, griech. χάλαιζα (Curtius no. 181, zeitschr. II, 335).

4) gradior verglichen mit goth. grid-s (s. die zweite abhandl. no. 25).

5) grandi-s verglichen mit germ. *graut-s, ags. great (zeitschr. XI, 179). Ebenso vor l in

6) gli-sco, entglimmen zur wurzel skr. ghar (leuchten, brennen).

7) glaber, glubo (s. die zweite abhandl. no. 24).

Außerdem wird gh durch g ersetzt in

8) gilvus neben helvus ags. gēlu, ahd. gelo, nhd. gelb. Ferner bh durch b in

9) balaena = *φάλαινα*.

10) bull-a blase, bull-īre verglichen mit dem altn. bulla (ebullire), dem ags. bull blase, welche wahrscheinlich zu dem griech. *φλί-ω* gehören, wovon *φλυκίς*, *φλύκταινα* blase, blatter (vgl. Curtius grundzüge no. 412 d).

Dagegen finden wir im anlaut keine ersetzung der weichen aspirate des sanskrit durch die tenuis, denn thūs, tūs = *θύος* von der wurzel *θύ-ω* (skr. dhū) ist aus dem griechischen entlehnt, und durchaus regelmäfsig daraus umgebildet. Für trahere, ziehen, welches, wie unten gezeigt werden soll, auf eine ursprüngliche wurzel mit anlautendem dhr hinweis't, ist eine lateinische mittelform *drah anzunehmen, entsprechend dem lat. gr aus ursprünglichem ghr, und in ihr wurde, da das lateinische in seiner weiteren entwicklung den anlaut dr vermied, dr in tr verwandelt (s. u.).

Die ersetzung der weichen aspirate des sanskrit durch die media fand auf lateinischem boden ursprünglich auch dann statt, wenn die anlautende aspirate durch zusammensetzung in den inlaut rückte. Dafür sind con-do, ab-do, welche als composita nur auf italischem boden entstanden sein können, während crēdo weiter zurückreicht, und formen wie ama-bam, ama-bo (vgl. osk. fu-fans), welche gleichfalls nur auf italischem boden durch zusammensetzung mit der wurzel fu = skr. bhū entstanden sein konnten, sichere beläge. Fassen wir das ganze der erscheinungen zusammen, so sehen wir die weichen aspiraten des sanskrit ersetzt entweder durch die spiranten oder durch die medien, nie, oder fast nie durch die tenuis; unter den spiranten erscheint h als ein weicher, sich fast verflüchtigender laut, dagegen f als ein rauher und harter laut, der einzige harte laut, der den weichen aspiraten gegenübertritt, und zwar mit wenigen ausnahmen nur im anlaut. Aber es ist wahrscheinlich, dafs auch das f in den meisten fällen (nämlich nur in den unten zu behandelnden seltenen fällen nicht,

wo es eine harte aspirate des sanskrit vertritt) ursprünglich einen weicheren laut gehabt habe; dafür zeugt der wechsel von b und f wie z. b. unmittelbar in rufus und ruber, in ama-bam, ama-bo neben fuo, und auch die darstellung dieses lautes durch das zeichen des griechischen digamma. Hieraus wird es wahrscheinlich, daß bh zunächst in die weiche labiale spirans, welche ebenso wie die harte zwischen lippen und zähnen ausgesprochen wird, übergegangen sei, und erst später sich in die harte modifikation umwandelte. Jedenfalls würden wir, auch von dieser letzteren annahme abgesehen, von der ansicht ausgehen, daß die weichen aspiraten des sanskrit ursprünglich hart gewesen seien, auch für das lateinische eine erweichung derselben im großartigsten maße anzunehmen haben. Es bliebe also nur das griechische übrig. Aber auch hier finden wir die weiche aspirate des sanskrit häufig durch die media ersetzt, aber nie, oder nur in solchen bildungen, die sich deutlich als späteren ursprunges bekunden, durch die tenuis. So im inlaute, besonders wenn eine liquida vorhergeht, in:

1) *στέμβ-ω, στόμβ-ο-ς* neben *στέμφ-υλο-ν, στόμφ-ο-ς* und neben skr. stambh, befestigen, stützen;

2) *ὄμβρο-ς* neben skr. ámbhas wasser, ámbhar fruchtbarkeit, ambhṛná-s wolke, kufe, womit noch *ἀφρό-ς* = skr. abhrá-m dunst, gewölk zu vergleichen ist;

3) *ὄβριμο-ς, ὄμβριμο-ς* neben skr. ambhṛná-s, gewaltig';

4) *κύμβο-ς* neben skr. kumbhá-s, topf, krug;

5) *ἀλδ-αίνω, ἀλδ-ήσχω* neben *ἀλθαίνω, ἀλθήσχω* und neben skr. ardh, gedeihen, gedeihen machen;

6) *πύνδαξ* neben *πυθμήν* und neben skr. budhná-s;

7) *ἐγγύ-ς* neben skr. amhú-s eng, bedrängniß, goth. aggvu-s und der wurzel *ἄγχ-ω*;

8) *λαμβ-άνω, λαβ-εῖν* neben skr. labh, wo also, wie in den folgenden fällen, auch ohne vorhergehende liquida jene ersetzung stattfindet;

9) *στιβαρό-ς* neben *στιφρό-ς, στείβω, στιβο-ς* neben

στῖφ-ος (zusammengedrängte schaar), welche mit dem in 1) erwähnten στέμβω skr. stambh verwandt sind;

10) λαγώς neben der zugehörigen wurzel skr. lañgh (láñghāmi) springen;

11) γs neben dem gleichbedeutenden skr. gha, ha;

12) μέγ-ας neben den damit gleichbedeutenden skr. máh, máhi, máha-s, mahá-s, mahát und der wurzel mamh wachsen, mah verehren und den formen mit gh: maghá-m macht, reichthum, maghávan schätzereich. Die ersetzung durch die media zeigt sich schon in skr. maj-mán gröfse, majestät; ebenso setzt das got. mikil-s = μέγ-ας die media voraus. Da die wurzel, welche sowohl im griechischen als auch besonders im germanischen lebendig geblieben ist, in beiden gleichfalls (wie im sanskrit) auf die aspirate skr. gh zurückweis't, so müssen wir die form mit der aspirate als die ältere anerkennen, welche aber schon vor der sprachtrennung durch das herabsinken der aspirate zur media die nebenform mit g erzeugte, und zwar mit der ausschließlichen bedeutung „grofs“. Einer weiteren verschiebung dieser media werden wir unten begegnen.

13) ῥίζα (aus ροιδ-ja), ῥάδιξ neben skr. ṛdh (ṛdh) wachsen. Auch hier muß sich vor der sprachtrennung von der wurzel ṛdh (ṛdh), welche richtig verschoben in dem alts. ruoda, ahd. ruota, nhd. rüte enthalten ist, eine nebenform mit der media statt der aspirata abgesondert haben und zwar in der speciellen bedeutung „wurzel“, da ja auch das germanische in got. vaurt-s, wurzel, die vertretung alter media zeigt.

14) duhitár neben θυγάτηρ. Dies beispiel steht hier als repräsentant einer ganzen reihe von bildungen, die in der zweiten abhandlung besprochen werden sollen, indem nämlich, wo im griechischen im verhältnisse zum sanskrit eine umsetzung der aspiration stattfindet, im inlaute, sofern die laute, zwischen denen die umsetzung stattfindet, derselben wurzel angehören, stets der weichen aspirate des sanskrit die media entspricht.

Für den anlaut zeigt sich das herabsinken zur media in:

15) *βρέμω* neben skr. *bhrám-āmi*, lat. *frem-o*, ahd. *brem-a*.

16) *βρεχ-μός-ς*, *βρέχ-μα* (*βρεγμός-ς*, *βρέγμα*) der hirschädel, neben ags. *bræg-en*, *breg-en* (das hirn). Der bedeutungsübergang ist derselbe, wie ihn got. *hvairnei* (hirschädel), altn. *hiarni* (hirn) zeigt. Die bedeutung hirschädel ist in beiden fällen als die ursprüngliche zu betrachten. Die wurzel vermuthet ich in griech. *φράσσω* (*thema φραγ*) = got. *bairga* (*thema barg*), ähnlich wie auch *hvairnei* auf den begriff „umschließen, bedecken“ zurückgeht.

17) *βρύ-ω*, *βλύ-ω* neben *φλύ-ω*, welches Curtius (grundz. no. 412 d) mit recht zu lat. *flos*, ahd. *bluojan*, *bloma* stellt.

18) *γρίφο-ς*, *γρίπο-ς* neben der ihm zunächststehenden germanischen wurzel *grip* (got. *greipan*), und der ferner liegenden skr. wurzel *hr̥* d. h. **ghr̥* nehmen, aus welcher sowohl jene wurzeln, als auch skr. *grabh* durch erweiterung entstanden zu sein scheinen.

19) *γράφ-ω* neben got. *grab-an*, wo das got. *g* auf ein skr. *gh* zurückweist, und, wie unten gezeigt wird, die einbuße der hauchung im anlaut durch die aspirate im anlaut der wurzel bedingt ist, was auch für no. 18 gilt. Ich vermuthet zusammenhang mit *χράω*, *χρίπτω* streifen, ritzen.

20) *βασκαίνω* neben lat. *fascinare* und

21) *βάζω* sprechen, beide aus der wurzel *qη*, skr. *bhā* (*bhāsh*, sprechen). Bei dieser zusammenstellung habe ich für den inlaut die zahlreichen fälle übergangen, wo diese erscheinung entweder nur auf griechischen boden beschränkt blieb (vergl. auch die von Curtius in d. zeitschrift II, 333 angeführten macedonischen formen), oder doch die entsprechende sanskritform mit weicher aspirate sich nicht mit einiger sicherheit aufstellen liefs. Ferner habe ich darin übergangen skr. *ahám* = *έγών* = got. *ik* und *'hānu-s* = *γένυ-ς* = got. *kinnu-s*, weil sich hier nicht entscheiden läfst, ob die aspirate oder die media das ursprüngliche war.

Dieselbe erscheinung sehen wir endlich auch im sanskrit, obwohl sparsamer, eintreten, und zwar mehrfach ge-

rade da, wo sie sich im griechischen zeigt, so daß wir daraus schließen müssen, daß die erzeugung solcher nebenformen mit der media statt der weichen aspirate des sanskrit schon in dem gemeinsam griechisch-arischen sprachstamme stattgefunden habe, nämlich in:

1) stamba-s haufe (z. b. grashaufe) neben stambha-s, säule, aus der wurzel stambh, zu welcher sich oben mit gleicher vertretung $\sigma\tau\epsilon\mu\beta\omega$ (no. 1) und $\sigma\tau\epsilon\iota\beta\omega$ u. s. w. (no. 9) stellte, und wo $\sigma\tau\iota\varphi$ -os uns die entsprechende bedeutungs-entwicklung zeigte.

2) ámbu = ámbhas, wasser, griech. ὄμβρο-ς (no. 2).

3) kúmba-s, weiblicher kopfputz, kopf eines keulenförmigen holzes neben kumbhá-s, topf, krug, griech. κύμβο-ς (no. 4).

4) jambīra-s neben jambhīra-s, zitronenbaum.

5) kamba-s neben kambha-s und

6) çamba-s neben çambha-s, welche Pānini (V, 2, 138) anführt, und welche nach ihm etwa die bedeutung „mit glück begabt“ haben müssen. In den angeführten beispielen, wie auch in der wurzel der grammatiker *bund neben bundh, hören, welche auf budh, wissen, zurückgehen, zeigt sich jene erscheinung nach nasalen. Vor nasalen zeigt sie sich in:

7) maj-mán gröÙse, majestät neben maghá-m; griech. μέγας (no. 12).

8) gmâ, gen. gmás und jmâ, gen. jmás, erde, wobei in bezug auf die erweichung des g zu j das obige majmán und dieselbe erscheinung vor v (zeitschr. IX, 29) zu vergleichen ist. Die aspirate zeigt sich im sanskrit nicht mehr, wohl aber sie selbst oder ihre vertreter in den übrigen sprachen, so im griech. χαμά-δις, χαμαί, χαμαλό-ς; im lat. humu-s, humili-s, hom-o, hem-o; im got. guma (mann), wo auch das litauische ž, slavische und zendische z auf ein urspr. h des sanskrit hindeuten. Wenn Schleicher in seiner schönen darstellung der hierher gehörigen sprachgruppe (beitr. I, 396 ff.) noch wegen der formen χθαμαλό-ς, χθών skr. xam, xmā (gen. xmás, loc. xámi u. s. w.),

xāmā, *χθόνιο-ς* = xāmja-s zweifel hegt, ob die griechischen formen *χαμαί* u. s. w. hierher gehören, so erledigt sich dies vollkommen, wenn man das, was Kuhn (zeitschr. XI, 310) über die einschaltung eines j zwischen einen stummen konsonanten und einen darauf folgenden vokal bemerkt, auf den vorliegenden fall anwendet. Nehmen wir an, daß diese einschaltung, welche ursprünglich rein phonetischer natur sein und dazu dienen mochte, um den übergang zwischen dem stummen konsonanten und dem vokale gleichsam flüssiger zu machen, vor der scheidung des griechischen vom arischen stattfand, so mußte im griechischen die verbindung ghy in *χθ* übergehen, wie in *χθές* = hyás (zeitschr. XI, 17); und im sanskrit, wo sich nach gutturalen jenes j vielfach in sh umwandelte, wodurch dann der übergang von ghy oder hy in ksh = x bedingt wurde, entsprangen dadurch naturgemäß die formen xām u. s. w., während zugleich die formen ohne einschaltung des j sowohl im sanskrit als im griechischen daneben bestehen blieben.

9) dvāra-m, dvār neben *θύρα*, lat. for-as, for-es, got. dauro, daur (zeitschr. IX, 5).

So zeigt sich also im sanskrit sowohl als im griechischen ein mannigfacher übergang der im sanskrit weich erscheinenden aspirate in die media. Hingegen für den übergang derselben in die tenuis möchte sich auf dem gebiete des sanskrit wohl schwerlich ein beispiel finden lassen. Denn wenn die oben besprochene wurzel mah, *magh, welche mit dem besonderen begriffe „groß“ frühe eine form **mag absonderte, nun auch endlich eine, freilich viel vereinzelter vorkommende form **mak mit dem besonderen begriffe der länge erzeugte, welche in skr. makara-s (ein fabelhafter seefisch von ungeheurer länge), lit. makara-s (ein langer stock), griech. *μάκρο-ς*, *μήκ-ος*, *μάκεδνό-ς* hervortritt: so zeigt uns doch die bedeutung einen unmittelbaren zusammenhang zwischen den formen mag- (groß) und mak- (lang), und die allgemeinere auch durchs germanische hindurchgehende verbreitung der ersteren form macht es wahr-

scheinlicher, daß diese der letzteren vorherging; so gelangen wir zu der verschiebungsreihe gh, g, k, welche der germanischen lautverschiebung entspricht. Ein ganz ähnliches verhältniß scheint skr. kûpa-s, höhlung, auch öl-schlauch, lat. cûpa, tonne im verhältniß zu kumbhá-s, kûmba-s, und im griechischen die form κπ in κύπη (?), ἀνα-κῦπόω im verhältniß zu κυφ in κύπτω (thema κῦφ), κῦφό-s, κῦφ-ος u. s. w., und zu κυβ, κυμβ in κύβη, κύμβο-s (s. o.) zu haben, falls diese formen wirklich zusammengehören, so daß wir auch hier die reihe bh, b, p vor uns hätten. Im griechischen nun finden wir einen häufigen wechsel zwischen tenuis und aspirate. Allein schliessen wir die fälle aus, wo die tenuis statt der aspirate erst in verhältnißmäfsig späterer zeit eintritt, und den unten zu behandelnden fall, in welchem dieser wechsel durch eine fortrückung der aspiration bedingt ist, so zeigt sich kein einigermaßen sicherer fall, in welchem die griechische tenuis der weichen aspirate des sanskrit entspräche. Es weisen uns daher auch diese erscheinungen darauf hin, daß die weiche aspirate des sanskrit schon vor der trennung vom griechischen, ja auch noch anfangs im griechischen selbst weich gewesen sei, wenn gleich sie in der zeit, aus welcher uns schriftliche denkmäler vorliegen, schon erhärtet sein muß.

Der häufige wechsel zwischen tenuis und aspirata im griechischen, von dem wir so eben sprachen, beschränkt sich vorzugsweise auf den fall, wo die griechische aspirate der harten aspirate des sanskrit entspricht. So stehen beide aspiraten neben einander in

1) skr. sphur (stoßen, schleudern; später: zittern, schimmern), griech. σφῦρα, σφυρό-ν (vergl. hierfür und für die nächstfolgenden beispiele Kuhn in d. zeitschr. III, 324 ff.);

2) skr. sphar, caus. schleudern, schimmern lassen (vi-sphārajāmi) griech. σφαῖρα, der ball, ursprünglich der geschleuderte, wie πάλλα aus πάλλω (zeitschr. XI, 29), während π in σπαίρω, ἀσπαίρω hervortritt;

3) skr. sphal* (ā-sphālana, das anschlagen, anstoßen,

ā-sphāla das hin- und herschlagen der ohren des elephanten) verwandt mit skhal, wanken, chalayāmi täuschen (s. u.); hierzu griech. σφάλω, lat. fallo;

4) skr. sphurj (sphûrjāmi) rauschen, donnern, wozu Curtius (no. 156) mit recht griech. σφάραγο-ς, σφαραγέω stellt;

5) σφέλ-ας, fußbank neben skr. phal-aka-m, schild, bank, aus der wurzel phal für sphal, sich spalten (zeitschr. III, 437);

6) σφήν der keil zurückweisend auf eine wurzel *sphañ, welche sich zu sphaṭ (spalten) verhält wie phaṇa zu dem gleichbedeutenden phaṭa, zumal da auch die letzteren aus *sphaṇa, *sphaṭa zu deuten sind, von denen das letztere aus der wurzel sphaṭ stammt (zeitschr. III, 437);

7) σκέδ-η, σκεδ-άριον, σκεδ-λα und vielleicht auch σκάζω, welche auf den grundbegriff „zerschneiden, zerspalten“ zurückgehen, neben *skhad „zerfleischen, verzehren“, xad „zerschneiden, schlachten, verzehren“, khād „zerbeissen, zerkaue“, während x in σκεδ-άννυμι, σκιδ-ναμαι hervortritt (Curt. no. 294);

8) σκίζω, σκιδη neben skr. chid „abspalten, spalten“, vergleiche Curtius grundz. no. 295, wo jedoch σκιδναμαι zu dem vorigen zu stellen ist, indem hier ι aus ε nur durch den einfluß des folgenden δν entstanden ist;

9) χαλινό-ς = khalīna-s, gebiß des zaumes;

10) σφήκ- neben skr. cheka-, biene, mit demselben wechsel von gutturaler und labialer aspirate nach s, wie oben in skhal, sphal, oder wie in σφάλω neben chalayami.

Im inlaute nach vokalen oder nasalen zeigt sich die griechische aspirate der harten des sanskrit entsprechend in:

11) μάχη, -μαχο-ς, μάχομαι, μαχείομαι aus *μαχεςιομαι (zeitschr. XI, 93), μάχαιρα neben skr. makhâ kampf, makhâ-s opfer, opferthier, kämpfer, makh-as opfer, davon das denominativ makhasyé, zu opfern begehren, kämpfen, worüber vor allem Kuhn's darstellung in dieser zeitschrift (IV, 19) zu vergleichen ist;

12) *κόγχος, κόγχη* neben dem gleichbedeutenden skr. *caṅkha-s*;

13) *καγχάζω* neben skr. *kākhāmi* (lachen);

14) *ἀθήρη* gen. *ἀθήρης* hachel, schwertspitze, pfeilspitze neben skr. *atharī*, lanzenspitze (pfeil);

15) *μόθο-ς*, getümmel neben skr. *math, manth* (*math-nāmi*) „reiben“, später „in bewegung, verwirrung setzen“, *mantha-s* und *math-ana-m* (*agitatio*); ob *μανθάνω* dazu gehört, entscheide ich nicht;

16) *-θα* als endung der 2. sing. perf. entsprechend der endung *tha* des sanskrit z. b. *ὄϊσ-θα* = *vét-tha*.

Bei der vielfachen übereinstimmung, welche nach der obigen zusammenstellung zwischen der harten aspirate des sanskrit und der griechischen aspirate herrscht, und welche sich noch weit größer herausgestellt haben würde, wenn man noch andere gleichfalls wahrscheinliche, aber minder sichere fälle hätte in die wagschale legen wollen, ist es schwer zu glauben, daß hier nur zufall geherrscht habe; vielmehr müssen wir annehmen, daß die harten aspiraten des sanskrit schon vor der ausscheidung des griechischen in der gemeinschaftlichen sprache als solche entwickelt waren. Aber dann bleibt nur übrig, entweder anzunehmen, daß in jener zeit beide reihen der aspiraten (die weichen und harten) bereits entwickelt und bestimmt von einander gesondert waren, im griechischen aber späterhin in eine reihe zusammenflossen, oder auf der andern seite, daß beide reihen in jener zeit noch ungesondert waren und hernach nur zufällig in den übrigen sprachen (celtisch, germanisch, litauisch, slavisch und zum theil lateinisch) bei allen vergleichbaren worten genau entsprechend aus der einen reihe sich aussonderten, wie hernach im sanskrit die harten und weichen aspiraten. Es ist oben schon nachgewiesen, daß diese letztere annahme geradezu zu den unmöglichkeiten gehört, so daß also keine andere wahl übrig bleibt, als die erstere annahme. Aus ihr folgt aber, da die harten aspiraten des sanskrit auch als ursprünglich hart angenommen werden müssen, nothwendig, daß auch die

weichen ursprünglich d. h. in der zeit unmittelbar vor der sprachtrennung weich waren. Und hiermit stehen alle bisher in erwägung gezogenen thatsachen in vollster harmonie. Auch ist für das griechische selbst die umwandlung der beiden aspiratenreihen in eine etwas der entwicklung des griechischen sprachtypus durchaus entsprechendes; denn während das griechische im gegensatze zum sanskrit die vokale durch spaltung der a-reihe in die drei der a, e, o-vokale zu einem größeren reichthum entfaltete, so schränkte es andererseits, worauf schon Curtius in seiner trefflichen abhandlung (d. zeitschr. II, 321) hindeutet, die konsonantenreihen auf ein engeres maß ein; und ebenso wie es die vier organreihen (der kehl-, gaum-, zahn-, lippenlaute; denn die zungenlaute des sanskrit sind späteren ursprungs) auf drei beschränkte, so führte es die vier reihen der starren laute jedes organs auf drei reihen: der aspirata, media und tenuis zurück. Indem es so die zwei reihen der aspiraten in eine zusammen zu schmelzen suchte, blieb nur der weg übrig, sie entweder alle weich oder alle hart werden zu lassen; nach σ mußten sie wegen des harten charakters, den dasselbe, wenigstens wenn es nicht zwischen zwei vokalen oder zwischen einem vokale und einem andern weichen laute steht, behauptet, nothwendig hart bleiben; und wir werden in der zweiten abhandlung zeigen, daß in analogie damit die weichen aspiraten zunächst im anlaute erharteten, im inlaute dagegen noch lange weich blieben, bis sie endlich auch hier der erhärtung anheimfielen. Die einwürfe, welche Kuhn in d. zeitschr. (XI, 302) gegen die annahme ursprünglich weicher aspiraten geltend macht, treffen weniger die hier entwickelte ansicht, als vielmehr die frühere, jedenfalls irrige meinung, daß nämlich die aspiraten vor der ausscheidung des griechischen aus dem gemeinsamen sprachstamme alle weich gewesen seien, und sich die harten aspiraten des sanskrit alle erst später entwickelt hätten. Wenn freilich die regel, welche im ganzen genommen ihre richtigkeit haben mag, daß nämlich die sprachen sich in dem gange vom stärkeren zum schwä-

chere laute hin zu entwickeln pflegen, eine allgemein geltende wäre, so würde dies allerdings auch einen schlagenden einwand gegen die vorgetragene ansicht begründen. Aber es gilt diese regel doch nur für solche perioden der entwicklung, in welchen die ursprüngliche schöpferische kraft erschlaffte, und einer allmählichen entartung und verweichlichung des volkslebens und damit auch der sprache platz machte, kurz für perioden, wie sie uns die indische geschichte zu jener zeit, wo die prakritsprachen sich ausbildeten, vor augen stellt, nimmermehr aber für eine zeit energischer kraftentwicklung, nicht für die heldenzeit eines volkes, nicht daher für die zeit, welche das hellenische volk nach seiner ausscheidung durchlebte, sie gilt auch nicht für die äußerlich ruhigere zeit, in welcher sich die dichtkunst zu ihrer höchsten blüthe entfaltet; in solcher zeit wird zwar jede rauheit abgeschliffen, aber nicht um die sprache in charakterlose weichheit zerfließen zu lassen, sondern desto markiger und kräftiger die wesentlichen charaktere hervorzuheben. Dafs im gothischen die harte aspirate (þ) sich entwickelte, aber keine weiche, ist sehr naturgemäfs, da sie eben aus der tenuis, nicht aus der media hervorging; und dasselbe gilt für die entstehung der unächten aspiraten im hochdeutschen und celtischen.

Es hat sich uns in der vorhergehenden untersuchung das unzweifelhafte resultat ergeben, dafs die weichen aspiraten des sanskrit auch schon in der zeit vor der ersten sprachtrennung als weiche aspiraten vorhanden waren, und dafs neben ihnen mindestens schon vor der ausscheidung des griechischen sprachzweiges aus dem gemeinschaftlichen stamme auch die reihe der harten aspiraten bestand. Ehe wir nun den bestand dieser letzteren reihe auch in den früheren sprachepochen untersuchen, wollen wir ihre spätere entwicklung in den beiden sprachen, welche die aspiration vollkommen bewahrten, im sanskrit und im griechischen, näher ins auge fassen.

Im sanskrit sehen wir nach der ausscheidung des griechischen den bereich der harten aspiraten an umfang zu-

nehmen; indem auch in dieser zeit die harte aspirate sich vielfach aus der tenuis entwickelte. Wenn z. b. skr. sthā, tishthami neben gr. στα, ἵστημι erscheint, so wäre es zwar an und für sich möglich, daß die harte aspirate der ursprüngliche laut sei, und dieser im griechischen seine hauchung eingebüßt habe. Allein dies wird dadurch unwahrscheinlich, daß auch das griechische, wenigstens in einzelnen dialekten, namentlich im attischen, in gleichem umfange wie das sanskrit die neigung zeigt, die tenuis in die harte aspirate umzuwandeln und nicht umgekehrt, eine neigung, welche offenbar beide sprachzweige aus der zeit ihres zusammenseins überkommen haben. Die übrigen sprachen geben keine sichere entscheidung, da sie die harten aspiraten durchweg ihrer hauchung berauben, mit der einzigen ausnahme, daß das lateinische das alte ph in gewissen fällen (s. u.) in f übergehen läßt. Wir werden uns daher vorläufig an das griechische halten müssen und annehmen können, daß, wo das griechische in allen dialekten der harten aspirate des sanskrit die tenuis gegenüberstellt, die harte aspirate erst im arischen aus der tenuis entstanden sei. Hiernach werden wir anzunehmen haben, daß th des sanskrit aus t entstanden sei in sthā = στα, tishthāmi = ἵστημι, in *sthalāmi = στέλλω (sthala-m gegend), in sthūnā (säule), sthūlā-s (groß) neben στῦλο-ς, in sthāvira-s und sthāvira-s (fest, dick) neben σταυρό-ς (pfahl), in sthāg-āmi = στέγω, in asthān, āsthi (knochen) neben ὀστέον, in pātha-s pfad = πάτο-ς, in dem superlativsuffix -ishtha = -ιστο, in dem suffixe -tha = -το z. b. in caturthā-s (der vierte) = τέταρτο-ς, ebenso in dem suffixe tha der 2. pl. praes. gleich griech. -τε z. b. in bhāratha = φέρετε, wo, wie unten gezeigt wird, auch das gothische zeugnis ablegt für die spätere entstehung des th. Ebenso erscheint kh, ch als später entstanden in khāṅjāmi (hinken) neben σκάζω, und das ch der inchoativbildung z. b. in gāccha (gehe) = βάσκε. Nur sehr selten ist die harte aspirate aus der weichen entstanden. Am deutlichsten zeigt sich dies in der wurzel nādh, nāth, von der in der älteren

sprache (vgl. das petersb. lex.) nur die participien vorkommen, nämlich in den veden *nādhāmāna* (hülfe suchend, flehend), und erst in der nachvedischen litteratur dafür *nāthamāna*, und ferner in den älteren theilen der veden *nādhitā* (hülfsbedürftig, in noth befindlich), dafür in den späteren theilen der veden und in der späteren sprache überhaupt *nāthitā*. Es zeigt sich hier also der übergang des älteren *dh* in neueres *th*. Der entsprechende übergang ist, wie wir oben sahen, für *nakhā* anzunehmen, obgleich die voranzusetzende form **nagha* im sanskrit nicht mehr vorkommt. Ferner finden sich in den veden und namentlich im *Rig* und *Sāmaveda*, nebeneinander in gleicher bedeutung *ádha* und *átha* (sodann), von denen in der späteren sprache nur das letztere übrig bleibt, so daß, wenn in der that die eine dieser formen aus der andern entstanden ist, *ádha* als die ältere betrachtet werden muß. Könnte man endlich lat. *flos*, ags. *blōvan*, got. *bloma* zu der skr. wurzel **phull* (*efflorescere*) stellen, was ich jedoch für höchst bedenklich halte, so würde auch hier eine form mit *bh* als die ursprüngliche anzusetzen sein, und im sanskrit eine erhärtung stattgefunden haben.

Ebenso wie im sanskrit sehen wir im griechischen unter ganz entsprechenden umständen wie dort die tenuis sich in die harte aspirate umwandeln. So z. b. entspringen aus der wurzel skr. *spand*, *spānde* (sich schwingend bewegen, zucken, zittern) im griechischen *σφενδ-όνη* (*schleuder*), att. *σφόνδ-υλο-ς* neben *σπόνδ-υλο-ς* (*wirbel*), *σφοδ-ρός-ς*, *σφεδ-ανός-ς* (*heftig*), *σφαδ-άζω* (*zucken*), während das gleichfalls hierhergehörige lat. *pend-eo* (ursprünglich: sich pendelnd bewegen) auf die ursprüngliche tenuis zurückgeht. Außerdem zeigen sich die anlaute *σχ*, *σφ*, *σθ* in einigen wörtern, zu denen wir keine entsprechenden des sanskrit mit sicherheit nachweisen können; in ihnen allen werden wir, da anlautendes *σ* stets hart ist, auch *χ*, *φ*, *θ* als harte aspiraten auffassen müssen. Schwieriger ist die entscheidung in andern fällen; doch darf man sich auch hier der aufgabe nicht entziehen, auch im griechischen die zwei ur-

sprünglich geschiedenen reihen der aspiraten zu sondern, die erst später zusammenflossen, und von denen die eine auch im griechischen ursprünglich weich war und erst später erhärtete, die andere aber im griechischen von anfang an als harte aspirate entstand. Das wichtigste kennzeichen der aspiraten letzterer art ist ihre entstehung aus ursprünglicher tenuis. Hiernach ist die griechische aspirate als ursprünglich hart aufzufassen in den verbindungen $\chi\mu$, $\chi\nu$, $\phi\nu$, wenn sie aus $\kappa\mu$, $\kappa\nu$, $\pi\nu$ entstanden sind, z. b. in $\alpha\iota\chi\mu\acute{\eta}$, $\acute{\alpha}\kappa\alpha\chi\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma$ neben $\acute{\alpha}\kappa\mu\acute{\eta}$, $\acute{\alpha}\kappa\omega\kappa\acute{\eta}$ (wurzel $\acute{\alpha}\kappa$), in $\pi\lambda\omicron\chi\mu\acute{\omicron}\varsigma$ neben $\pi\lambda\omicron\kappa\alpha\mu\omicron\varsigma$ (wurzel $\pi\lambda\epsilon\kappa$), in $\iota\omega\chi\mu\acute{\omicron}\varsigma$ neben $\iota\omega\kappa\acute{\eta}$, und wohl auch in $\lambda\alpha\chi\mu\acute{\omicron}\varsigma$ neben $\lambda\alpha\kappa\tau\iota\sigma\mu\acute{\omicron}\varsigma$, $\lambda\acute{\alpha}\xi$, und in $\sigma\alpha\nu\chi\mu\acute{\omicron}\varsigma$ neben $\sigma\alpha\nu\kappa\acute{\omicron}\varsigma$; ferner in $\tau\acute{\epsilon}\chi\eta$ neben $\tau\acute{\iota}\kappa\tau\omega$ (wurzel $\tau\epsilon\kappa$), in $\lambda\acute{\upsilon}\chi\eta\omicron\varsigma$ neben $\lambda\epsilon\upsilon\kappa\acute{\omicron}\varsigma$, $\lambda\acute{\epsilon}\upsilon\sigma\sigma\omega$ (wurzel skr. ruc), in $\acute{\iota}\chi\eta\omicron\varsigma$ von $\acute{\iota}\kappa\omega$, $\acute{\iota}\kappa\nu\acute{\epsilon}\omicron\mu\alpha\iota$, in $\pi\epsilon\lambda\acute{\iota}\chi\eta$ neben $\pi\epsilon\lambda\acute{\iota}\chi\eta$, in $\kappa\upsilon\lambda\acute{\iota}\chi\eta$ neben $\kappa\acute{\upsilon}\lambda\acute{\iota}\xi$; — ferner in $\acute{\epsilon}\xi\alpha\phi\omicron\eta\eta\varsigma$ neben $\acute{\epsilon}\xi\alpha\pi\acute{\iota}\nu\eta\varsigma$. In allen diesen beispielen wirken μ und ν aspirierend auf die vorhergehende tenuis (κ , π). Denselben aspirierenden einfluss zeigt ρ in $\tau\acute{\epsilon}\phi\omicron\alpha$ (asche) neben der wurzel skr. tap (brennen), in dem suffixe $-\theta\omicron\omicron\nu$ neben $-\tau\omicron\omicron\nu$, in $\beta\lambda\acute{\epsilon}\phi\alpha\omicron\omicron\nu$ (neben $\beta\lambda\acute{\epsilon}\pi\omega$), wo auch der zwischengeschobene kurze vokal diesen einfluss nicht hemmt. Der aspirierende einfluss eines ursprünglichen ς auf eine unmittelbar vorhergehende tenuis (oder media), welchen Benfey (zeitschr. VII, 52) annimmt, scheint mir dagegen durch keine sicheren beispiele begründet. Ebenso wirkt ein vorhergehender nasal oft aspirierend auf die tenuis, während wir oben sahen, daß der vorhergehende nasal umgekehrt die ursprünglich weiche aspirate vielfach ihrer hauchung beraubte und in die media umwandelte. So steht $\kappa\omicron\lambda\omicron\kappa\acute{\iota}\nu\theta\eta$ neben att. $\kappa\omicron\lambda\omicron\kappa\acute{\iota}\nu\tau\eta$, $\phi\acute{\alpha}\lambda\alpha\nu\theta\omicron\varsigma$ neben $\phi\acute{\alpha}\lambda\alpha\nu\tau\omicron\varsigma$, die böot. endung $-\omega\nu\theta\iota$ neben $-\omega\upsilon\sigma\iota$, dor. $-\omicron\nu\tau\iota$ z. b. $\acute{\epsilon}\chi\omega\nu\theta\iota$ = $\acute{\epsilon}\chi\omega\upsilon\sigma\iota$ = $\acute{\epsilon}\chi\omega\nu\tau\iota$; ferner $\lambda\acute{\omicron}\gamma\chi\eta$ neben lancea, $\acute{\rho}\acute{\epsilon}\gamma\chi\omega$ neben $\acute{\rho}\acute{\epsilon}\gamma\kappa\omega$, wo jedoch nicht klar ist, ob die tenuis oder die aspirate älter ist. Aber auch zwischen zwei vokalen sehen wir die alte tenuis häufig in die aspirate übergehen, die dann gleichfalls als ursprünglich harte aspirate aufzufassen ist. So in $\tau\acute{\epsilon}\upsilon\chi\omega$,

fut. *τεύξω*, *τυγχάνω* fut. *τεύξομαι*, deren thema *τυχ* ist, neben *τετυκεῖν* (aor.), *τιτύσκομαι*, thema *τυκ*; und auch die ableitungen, z. b. *τύχ-ο-ς* = *τύκ-ο-ς* zeigen denselben wechsel. Hierbei liefert das futur, in welchem die hauchung nicht, wie sonst in gleichem falle, auf den anlaut überspringt, einen besonderen beweis für die späte entstehung der aspirate, so daß man als ursprüngliche wurzelform *τυκ* (skr. *tvax*) wird anzusetzen haben; ferner in *ταχύ-ς* neben skr. *táku-s* (dahinschießend, eilend Pet. lex.), wo jedoch das umspringen der hauchung im comparativ und das fehlen jeder dialektischen nebenform mit *x* darauf hinweist, daß die aspiration schon frühe, und namentlich schon vor der dialektischen zerspaltung des griechischen stattgefunden habe. Ferner ist *χ* als ursprünglich harte aspirate aufzufassen in *διδάχη*, *διδάσκω* aus *δίδαχ-σκω* neben lat. *doc-eo*, skr. **daç*, *diç* aus **dyaç* (zeitschr. XI, 16), in *ἐνύχιο-ς* neben *νύξ*, skr. *nákta-m*, *nák* oder *náč* (nacht). Ebenso ist *φ* als harte aspirate aufzufassen, da wo es dem *p* des sanskrit, welches zur erweiterung vokalisch auslautender wurzeln, namentlich bei der kausalbildung verwandt wird, entspricht. So das *φ* in *στέφω*, welches L. Meyer wohl mit recht zu *sthāpáyāmi* dem causale von *sthā* stellt, in *θύψω* fut. *θύψω*, welches aus der wurzel *θῦ* skr. *dhū* stammt, und welchem ein skr. **dhūp-āmi* entsprechen würde. Letzteres ist in dem skr. *dhūpa-s* (rauch, räucherwerk) = *rū-φ-ο-ς* vorauszusetzen, aus ihm stammt *dhūpáyāmi*, *dhūpáyāmi* (räuchern) = *rūφόω*. Der erweiterung durch skr. *p* entspricht die durch griech. *φ*, so würde aus *θύ-ω* hervorgehen **θύφω*, und hierin mußte nach dem bekannten gesetze das anlautende *θ* wegen der zwei aspiraten durch *τ* ersetzt werden. Ebenso ließe sich *τρέφω* als eine durch *φ* = skr. *p* gebildete erweiterung auffassen und zwar aus der wurzel skr. **dhrā*, *dhrāyati* (sich sättigen), deren causale **dhrāpayāmi* lauten und „sättigen“ bedeuten würde; zu ihm würde *τρέφω* genau ebenso sich verhalten, wie *στέφω* zu *sthāpáyāmi*; doch ist jene sanskritwurzel nicht hinlänglich belegt, und darum jene deutung noch unsicher.

Aehnlich verhält sich das φ in $\theta\rho\acute{\upsilon}\pi\tau\omega$ (thema $\tau\rho\upsilon\varphi$), $\tau\rho\acute{\upsilon}\varphi$ - σ , $\tau\rho\upsilon\varphi$ - η verglichen mit $\tau\rho\acute{\upsilon}$ - ω , und den erweiterungen skr. trud (zerkratzen), truṭ (zerbrechen); ja die grammatiker führen auch die formen trup , truph , von denen die letztere genau mit der angeführten wurzel $\tau\rho\upsilon\varphi$ übereinstimmen würde, in der bedeutung „verletzen, beschädigen“ an. Hierzu kommen noch mehrere fälle gleicher art, in denen das griechische nur ein schwanken zwischen tenuis und aspirate zeigt, aber das gothische, wie unten gezeigt werden soll, nachweis't, daß der ursprüngliche laut die harte aspirata war; hierher gehören $\delta\acute{\epsilon}\chi\omicron\mu\alpha\iota$, $\sigma\acute{\kappa}\acute{\alpha}\pi\tau\omega$, $\acute{\rho}\iota\pi\tau\omega$, $\gamma\rho\acute{\iota}\varphi\omicron$ - ς (s. u.); und es ist wahrscheinlich, daß in den meisten fällen, wo im griechischen ein einfaches schwanken zwischen tenuis und aspirata stattfand, als der ursprüngliche laut die harte aspirate zu setzen ist.

Suchen wir nun die spuren der harten aspiraten des sanskrit auch in den früher ausgeschiedenen sprachzweigen auf, so finden wir zunächst im lateinischen ph durch f ersetzt, doch bieten sich nur für den anlaut sph , $\sigma\varphi$, welchem dann lat. f entspricht, sicher vergleichbare beispiele dar; nämlich 1) fallo verglichen mit skr. * sphal , skhal , gr. $\sigma\varphi\acute{\alpha}\lambda\lambda\omega$, 2) fungu-s = $\sigma\varphi\acute{\omicron}\gamma\gamma\omicron$ - ς , 3) fid-es (saite) = $\sigma\varphi\iota\delta$ - η , 4) funda verglichen mit dem griech. $\sigma\varphi\upsilon\delta$ - $\acute{\omicron}\nu\eta$, wo die genau entsprechende form * $\sigma\varphi\omicron\upsilon\delta$ - η lauten würde. Den beiden andern harten aspiraten kh , th entsprechen im lateinischen die tenues c , t ; so c dem kh , ch griech. χ in can-ali-s verglichen mit skr. khan , graben, in calvus verglichen mit skr. khal-a-ti-s , khalv-āṭi-s (kahlköpfig), in mac-ta-re , mac-ellum (fleischmarkt), welche zu der wurzel skr. makh , griech. $\mu\alpha\chi$ (s. o. no. 11) gehören, in scindo = $\sigma\chi\iota\zeta\omega$ = skr. chinādmi (s. o. no. 8), in scand-ula (schindel) verglichen mit $\sigma\chi\acute{\epsilon}\delta$ - η u. s. w. skr. * skhad u. s. w. (s. o. no. 7). So entspricht lat. t dem skr. th in rot-a neben skr. rātha-s (wagen), ita = itthā , item = itthām , pontem = pānthām = pānthānam , teg-o = sthāg-āmi , wurzel stā = sthā , sextu-s = shashṭha-s , vāhatha = vehitis u. s. w. In diesen fällen ist jedoch, wie sich aus dem oben gesagten er-

giebt, das th des sanskrit erst nach der ausscheidung des griechischen aus t entstanden.

In den celtischen, litauischen und slavischen sprachen ist die reihe der tenuis mit der der harten aspiraten zusammengeflossen, indem die harte aspirate des sanskrit hier durch die tenuis vertreten wird. Wir können daher aus ihnen auch nicht entscheiden, ob die harte aspirate schon vor ihrer ausscheidung aus dem gemeinsamen sprachstamme bestanden habe, oder erst später aus der tenuis hervorgegangen sei. Dagegen gewährt uns das gothische eine unerwartete entscheidung. Denn es zeigt sich, daß hier auch die harte aspirate ebenso behandelt wird, wie im celtischen, litauischen und slavischen, indem sie ebenso wie die weiche aspirate nur ihrer hauchung beraubt wird; so daß sich also im gothischen die drei reihen des sanskrit: die harten aspiraten, die weichen aspiraten und die tenues gleichfalls vollständig von einander sondern, indem z. b. skr. kh, gh, k nach der reihe in k, g, h übergehen. Ich lasse nun die beläge folgen:

1) Zu der oben angeführten wurzel skr. makh, griech. *μαχ*, lat. mac, deren grundbedeutung „schlachten“, sich oben ergab, und zu der auch griech. *μάχαιρα* (messer, schwert) gehören, stellt sich got. meki (accus.), altn. mæki-r, altsächs. maki, ags. mece, alle in der bedeutung „schwert“. Hier an eine entlehnung aus der vorauszusetzenden slavischen urform *meki, altsl. mečĭ (schwert) zu denken, ist bei der großen verbreitung durch die ältesten deutschen dialekte, unmöglich.

2) Dem skr. meth, méth-e (sich begegnen, gegenseitig aneinander stoßen), welches nach Benfey (Sam. gloss.) aus *mamath entstanden ist, entspricht das ags., altfries. mêt-an, mêt-a, engl. meet begegnen, wovon ags., altnord. môt, be-gegnung, zusammenkunft, woraus wieder got. ga-môt-jan, altnord. moeta, alts. motian, begegnen.

3) Der dualendung skr. -thas entspricht got. -ts, während der participialendung -ta-s im gothischen þs, nie aber t-s entspricht. Wenn dagegen der pluralendung des præ-

sens tha das got. þ entspricht, so liefert das nur eine bestätigung des schon früher aus der betrachtung des griechischen abgeleiteten ergebnisses, daß nämlich jenes -tha (der 2. pl. pr.) erst später im arischen sprachkreise aus -ta entstanden sei. Daß auf der andern seite das th in der dualendung -thas ursprünglich sei, wird nicht durch die griechische dualform -των widerlegt, da diese vielmehr nur dem skr. -tam entsprechen kann, und also hier ein übertritt aus der nebenreihe in die hauptreihe der personenendungen angenommen werden muß.

4) Der endung -tha der 2. sing. perf. entspricht got., altn. -t, wo auch das griech. -θα die ursprünglichkeit des skr. th bestätigt.

5) Das altn. flatr, ahd. flaz (flach) steht dem skr. prath (sich ausdehnen), pr̥thú-s (breit) parallel, dazu griech. πλατύς, πλάτη, aber daneben mit θ: πλαθάνη, so daß hier der wechsel zwischen τ und θ im griechischen die ursprünglichkeit der harten aspirate bestätigt.

6) Das griech. δέχομαι mit seiner nebenform δέχομαι, sowie δόκη neben δοχή (vgl. auch δοκέω) führt gleichfalls auf eine ursprünglich harte aspirate zurück; dann aber entsprechen altn. taka (nehmen, annehmen, aufnehmen), ags. tacan engl. take (nehmen) lautlich wie begrifflich genau jener wurzel.

7) Das griech. μῆχ-ος, ion. μῆκ-ος hilfsmittel, μηχανή werkzeug, maschine, μηχανάω künstlich verfertigen, deutet durch den wechsel zwischen κ und χ darauf hin, daß χ eine harte aspirate vertritt. Dann entspricht ihm aber genau das ags. macjan, ahd. machōn, machen, und die grundbedeutung „zusammenfügen“, welche in altn. maki, ags. gemaca, gemecēa „genosse“, mǣc, macalic, ahd. gamah „angemessen“ hervortritt, liegt auch offenbar den griechischen worten zu grunde. Mit mah „wachsen“ haben sie nichts zu thun.

8) Da σάπ-τω als thematischen ausgang bald φ bald π zeigt (σκαπάνη, σκάπιτο-ς neben σκαφετό-ς, ἐσκάφην u. s. w.), so wird auch hier die ursprünglich harte aspirate

als anlaut der wurzel anzusetzen sein. Aus dieser wurzel entspringen *σκάφ-η*, *σκάφ-ος*, *σκαφ-λο-ν*, *σκαφ-τε* in den bedeutungen „schaff (hohles gefäß), schiff, schiffchen“. Da nun ursprünglich harter aspirate gothische tenuis entspricht, so stimmen alts. *skap*, altn. *skap-r*, ahd. *scaf* (schaff), und got. u. s. w. *skip* (schiff) zu jenen worten begrifflich und lautlich genau, nur daß das zweite ein sekundäres *i* entwickelt hat. Und so gewinnt die von Jurmann (zeitschr. XI, 388) ausgesprochene ansicht, daß auch got. *skapān*, schaffen zu griech. *σκάπτω* gehört und die grundbedeutung „aushöhlen“ sei, eine wichtige stütze. Das lat. und ahd. *scab-o* (schaben), welches Lottner (zeitschrift XI, 202) zu jenen wörtern stellt, wird aber dann von ihnen zu trennen sein.

9) Ebenso werden wir für *ρίπτω*, da das thema *φρίπ*, *φρίπ* denselben wechsel zeigt (*ρίπή* und *ρίφή*, *ῥήριφην*, *ῥήριφι*) die ursprünglich harte aspirate als anlaut der wurzel anzunehmen haben; und dann entspricht got. *vairpan* (thema *varp*) genau, nur daß, wie so häufig, *ar* in *ri* umgesetzt erscheint.

10) Auf denselben wurzelauslaut führt griech. *γρίφο-ς* neben *γρίπ-ος*; dazu gehört got. *greipan*. Ueber den griechischen anlaut, sowie über die beziehung dieser wurzel zu skr. *grāh*, *gr̥* ist die erste abhandlung (erweichung der aspirate im griechischen no. 25) zu vergleichen.

11) Für den anlaut bietet uns ein sicheres beispiel: skr. *khal-atī-s*, *khalv-āṭa-s*, *khal-īṭa-s*, *khall-īṭa-s* (kahlköpfig, lat. *calvu-s*), wozu ags. *calo* (gen. *calves*), ahd. *chalo*, *chalaw* (kahl) gehört.

12) In bezug auf altn. *hvat-r* „scharf“, was wahrscheinlich zu einer skr. wurzel **kvath* gehört, die in *kaṭhōra* „scharf“, *kuṭhāra* „axt“ hervortritt, vergleiche das am schlusse der zweiten abhandlung gesagte.

Wenn nun außer den hier angeführten beispielen, denen sich wohl noch andere werden anreihen lassen, auch solche vorkommen, in denen die harte aspirate des sanskrit im germanischen ebenso wie die tenuis behandelt ist,

so sind dies doch nur solche fälle, in denen die harte aspirate des sanskrit aus der tenuis nachweislich erst in späterer zeit entstanden ist, so in ags. pǣð, ahd. pad, nhd. pfad = skr. pátha-s = griech. πάτο-ς, mhd. rad = skr. rátha-s = lat. rota, welches wahrscheinlich aus der wurzel ar, ʀ (gehen) durch das suffix skr. tha, ursprünglich ta abgeleitet ist, in der normalen endung der ordinalzahlen: got. þa, ahd. do = skr. tha-s = griech. το-ς z. b. ags. feor-ða, ahd. fior-do = skr. catur-thá-s = griech. τέταρ-το-ς, wo im germanischen (auf gothischer stufe) t nur da erscheint, wo es durch vorhergehendes s oder f der lautverschiebung entzogen ist; in der oben berührten endung der 2. pl. pr. got. þ = skr. tha = griech. τs z. b. in bairiþ = skr. bhá-ratha = φέρετε u. s. w.

Blicken wir auf die ganze entwicklung zurück, so hat sich ergeben, daß die beiden reihen der aspiraten schon vor der sprachtrennung, selbst schon vor der abscheidung des germanischen vorhanden waren, obgleich die harte in viel sparsamerem gebrauche war; daß beide reihen in den celtischen, germanischen, litauischen und slavischen sprachen ihre hauchung einbüßten, und meist auch im lateinischen, wo fast nur im anlauten aspiraten erscheinen, und zwar nur h und f, von denen die letztere auch die harte aspirate ph vertritt; daß diese einbüsse auch theilweise bei den weichen aspiraten im sanskrit und griechischen eintrat, wobei sich jene in die medien verwandelten; daß inzwischen der umfang der harten aspirate im griechisch-arischen sprachstamme sich durch aspiration der tenuis erweiterte, und diese erweiterung auch in den von einander gesonderten sprachzweigen (dem griechischen und arischen) weiter fortschritt; daß ferner im sanskrit die weiche aspirate bisweilen, doch nur selten, erhärtete, und diese erhärtung im griechischen nach und nach durchdrang, während zugleich die ursprünglich harte aspirate vielfach besonders in gewissen dialekten in die tenuis überging, in andern, namentlich im attischen, meist ihren hauch bewahrte.

Noch bemerke ich, daß durch die mitgetheilte that-

sache die von Curtius (zeitschr. II, 330) ausgesprochene und neuerdings von Lottner (zeitschr. XI, 204) aufgenommene ansicht, nach welcher die germanische lautverschiebung mit der verschiebung der aspirate begann, eine neue stütze gewinnt. Denn es erscheint einestheils die verschiebung beider aspiraten in die entsprechenden ungehauchten laute als ein vorgang, welchen das germanische mit den zunächst verwandten sprachzweigen gemein hat, und welchem überdies auch im griechischen und sanskrit ein vielfaches herabsinken der weichen aspirate zur media und im griechischen der harten aspirate zur tenuis, wie wir oben zeigten, zur seite ging. Ebenso vergleicht sich die aspiration der tenuis, welche wir im griechischen und arischen vielfach wahrnehmen, der gotischen verschiebung der tenuis, d. h. derjenigen tenuis, welche bei der ausscheidung des gotischen noch als tenuis vorhanden war. Nur der dritte vorgang bei der lautverschiebung, nämlich die verschiebung der media zur tenuis, findet, abgesehen von einzelnen wohl mehr zufälligen berührungen, nichts entsprechendes auf dem nichtgermanischen sprachgebiete, und diente im germanischen offenbar dazu, um das durch die ersten beiden verschiebungen gestörte gleichgewicht der laute wieder herzustellen.

Zweite abhandlung.

Ueber das ursprüngliche vorhandensein von wurzeln, deren anlaut und auslaut eine aspirate enthielt.

Bei der frage nach dem ursprünglichen vorhandensein von wurzeln mit aspiraten im an- und auslaute ist es vor allem nothwendig, auf die beiden folgenden bekannten wohl-lautgesetze des griechischen und des sanskrit zu achten, die ich der deutlichkeit wegen heretze:

„Wenn eine wurzel mit einer aspirate auslautet und

mit einem der aspiration fähigen konsonanten begiant, und der auslaut derselben durch einwirkung irgend eines andern lautgesetzes seine hauchung verliert, so tritt diese auf den anlaut über. Doch gilt dies für das sanskrit nur, wenn der auslaut der wurzel eine weiche aspirate, und der anlaut eine nicht palatale media ist; und für das griechische nur, wenn der anlaut τ ist.“ Eine ausnahme bilden für das griechische nur *τείχω*, *τυγχάνω* mit ihrem gemeinschaftlichen fut. *τεύξομαι* u. s. w., und *τρέχω*, fut. *τρέξω*. Für das erste ergibt sich, wie oben gezeigt, χ als eine spätere umbildung des ursprünglichen, auch in den ableitungen und im aorist *τετιχῆν* erhaltenen κ, was sich für *τρέχ-ω* (aus *τρέ-ω*) nicht nachweisen läßt. Es gilt dies gesetz im griechischen, auch wenn der auslaut eine ursprünglich harte aspirate darstellt, wie in *ταχύς* comp. *θάσσων* (s. d. erste abb.), und auch für den fall, daß die wurzel niemals gleichzeitig eine aspirate sowohl im anlaut, wie auch im auslante enthalten hat, wie in *τρέχω* (= got. *pragja*) fut. *θρέξομαι*. Das zweite gesetz können wir allgemein so aussprechen:

„Wenn in zwei konsonantengruppen eines wortes, welche durch einen vokal getrennt sind, aspiraten vorkommen, die derselben wurzel angehören, so wird eine derselben, in der regel die erste, ihrer hauchung beraubt. Nur vereinzelt geschieht dies in dem falle, wo die aspiraten verschiedenen wurzeln, oder verschiedenen suffixen, oder die eine einer wurzel, die andere einem suffixe angehört, oder wenn mehr als ein vokal zwischen den konsonantengruppen steht (wie in *ἐξε-χειρία*, *τηλεθόων*).“

Es unterliegt keinem zweifel, daß die reduplikation ursprünglich aus einer wiederholung der ganzen wurzel-silbe hervorging, wie dies besonders die intensivbildung (z. b. *dár-dhar-shi*, du hältst fest, von *dhar*, *dhṛ* *παμφαίνω* vom thema *φαν*) vor augen stellt; es muß daher ursprünglich auch die aspirate als solche wiederholt worden sein, und erst später als die wiederholte wurzel zu einem worte verschmolz, und das obige wohllautgesetz in wirksamkeit

trat, die eine der aspiraten ihre hauchung eingebüßt haben. Ja wir finden diese reduplikation in schallnachahmenden worten noch vielfach erhalten; ohne daß das obige gesetz, welches hier die beabsichtigte nachahmung der naturlaute stören würde, angewandt wird (gharghara, ghurghurā, ghar-ghurghā, ghurghura, jharjhāra, jhinjhī u. s. w.).

Nicht so einfach ist die entscheidung in bezug auf die gestalt der wurzel selbst. In bezug auf sie würde aus dem obigen gesetz folgen, daß es im griechischen und im sanskrit keine wurzel gebe, welche in dem uns überlieferten zustande der sprache gleichzeitig eine aspirate im an- und auslaute darböte. Dies ist nun, abgesehen von einzelnen von den ind. grammatikern angeführten dialektischen nebenformen, und von den griech. formen ϵ -θάψ-θην, $\tau\epsilon$ -θάψ-θαι, $\tau\epsilon$ -θάψ-θω, $\tau\epsilon$ -θάψ-αται (von θάπτω), und $\tau\epsilon$ -θράψ-θαι, ϵ -θρέψ-θην (von τρέφω) durchweg der fall. Dennoch wäre es ungerechtfertigt, wenn man daraus auf das ursprüngliche vorhandensein von aspiraten im an- und auslaute schliessen wollte. Aber noch weniger ist es gerechtfertigt, wenn man ohne weiteres, als eine art axiom, annimmt, daß jenes wohl-
lautsgesetz von den ersten anfängen der sprachentwicklung an schon bestanden habe. In diesen letzteren fehler verfällt Bopp, wenn er in seiner vergleichenden grammatik (§. 104) als grund gegen wurzeln mit an- und auslautender aspirate anführt, „daß die sprache schon in der ursprünglichen einrichtung der wurzeln (von dem angeführten wohl-
lautsgesetze geleitet) dem gleichzeitigen vorkommen der aspirate im an- und auslaute vorgebeugt haben werde“. Allein es handelt sich ja eben darum, ob, was überdies principiell höchst unwahrscheinlich ist, jenes wohl-
lautsgesetz von anfang an bestanden habe. Die sichere entscheidung dieser frage kann nur auf historischem wege gewonnen werden. Nun zeigt sich dies gesetz nur in zwei sprachkreisen: im arischen und griechischen. In den italischen sprachen hingegen ist es nicht herrschend, wie das lat. fefelli, die oskischen formen fufans, fefacust, fefacid, feiho, hafiest beweisen. Zwar sind f und h keine ächten aspiraten, aber sie

vertreten deren stelle, und wenn in der that jenes wohl-
 lautgesetz schon vor der ausscheidung des italischen sprach-
 zweiges aus dem gesammten stamme geltung hatte, so ist
 nicht abzusehen, warum sich späterhin wieder beide die
 aspiraten vertretenden Spiranten hergestellt haben sollten,
 obgleich die eine derselben ihren hauch schon eingebüßt
 hätte. Noch entschiedener weist das gothische auf die
 spätere entstehung jenes wohlslautgesetzes und auf wurzeln
 mit ursprünglich anlautender und auslautender aspirate hin.
 Denn wenn es schon vor der ausscheidung des germanischen
 sprachzweiges bestand, so mußte, da der alten aspirate go-
 thische media entspricht, einestheils die reduplication der
 media vermieden sein, andererseits es im gothischen keine
 wurzeln mit an- und auslautender media geben. Keins von
 beiden ist der fall. In ersterer beziehung können wir got.
 gaigrot von gretan, was, wie unten gezeigt werden soll,
 nicht zu skr. krand gehört, anführen. In letzterer bezie-
 hung zeigt sich, das unter allen neun möglichen gruppen
 von wurzeln mit an- und auslautender muta keine so stark
 vertreten ist, als die mit an- und auslautender media. Dies
 als ein bloßes spiel des zufalls anzusehen erscheint unmög-
 lich; und es wird danach als sicher begründet angenom-
 men werden dürfen, daß das fragliche wohlslautgesetz vor
 der ansonderung nicht nur des germanischen sondern auch
 des italischen sprachzweiges noch nicht bestanden habe.
 Eine spracherscheinung, die auf das gegentheil hinweise,
 ist, so viel mir bekannt geworden, noch von Niemand an-
 geführt worden. Ebenso drängt das häufige vorkommen
 gothischer wurzeln mit medien im an- und auslaute zu dem
 schlusse hin, daß es in dem gemeinsamen sprachstamme
 wurzeln mit aspiraten im an- und auslaute gegeben habe.
 Doch müssen zuvor die einzelnen wurzeln verglichen wer-
 den, ehe dieser schlufs mit sicherheit gezogen werden
 kann.

Es kommen hier, wenn die harten aspiraten des sans-
 krit vorläufig ausgeschlossen bleiben, vorzugsweise diejeni-
 gen wurzeln in betracht, welche im sanskrit mit einer media

anlauten und mit einer weichen aspirate schliessen. Ich betrachte zuerst die mit b anlautenden, und stelle unter ihnen ein beispiel voran, welches sich durch alle vier hier in betracht kommende sprachzweige mit größter sicherheit verfolgen läßt, und welches gewissermaßen als repräsentant der übrigen betrachtet werden kann, indem sich die an ihm hervortretenden lauterscheinungen in den übrigen fast überall auf genau entsprechende weise wiederholen, nämlich

1. budh-ná-s, *πυθ-μήν*, fund-u-s, alts. bod-m, wo die übrigen germanischen dialekte alle gleichfalls den anlaut b zeigen, während d und t auf eine unregelmäßige weise unter ihnen wechseln. Die anlautende media des sanskrit wird ersetzt im griechischen durch die tenuis, im lateinischen durch die aspirate, im germanischen durch die media. Von diesen lauten steht nur die lateinische aspirate mit der deutschen media in harmonie, alle übrigen fünf vertretungen sind anomal. Und dennoch wiederholt sich dieselbe reihe der erscheinungen fast in allen wurzeln der genannten art. Daher hat man, um diesen anomalien zu entgehen, von dem gedanken aus, daß das sanskrit die ursprünglichen lautstufen bewahrt habe, theorien ersonnen, durch welche man diese unregelmäßigkeiten für jeden einzelnen der übrigen sprachzweige zu erklären sucht. Für das griechische hat zu dem ende zuerst Pott und ausführlicher Benary in seiner lautlehre die gleichgewichtstheorie aufgestellt, welche von den meisten neueren sprachforschern (so auch von G. Curtius, Schleicher comp. §. 143) adoptirt ist. Benary erklärt die erscheinung, daß z. b. skr. budh- gleich griech. *πυθ-* ist, dadurch, daß, da die aspirate im griechischen hart wurde, im anlaut statt der media, um das gleichgewicht herzustellen, die tenuis eingetreten sei (p. 195). Dies gleichgewicht findet er gestört, wenn aus budh, was zwei weiche laute enthält, **βυθ-* geworden wäre, welches einen weichen und einen harten laut (θ) enthalten würde; und dies gleichgewicht soll durch die erhärtung des β zu π wiederhergestellt werden. Diesem ausdrücke (des gestörten und wiederhergestellten gleichge-

wichts) vermag ich keinen andern sinn unterzulegen, als daß die harten laute unter sich als gleichwiegend gesetzt werden, und ebenso die weichen unter sich, hingegen die harten den weichen ungleichwiegend, und daß die griechische sprache eine vorliebe für das gleichgewicht des an- und auslautes der wurzeln gehabt habe. Untersuchen wir diese vorliebe für das gleichgewicht genauer. Vier arten des gleichgewichtes sind für das griechische denkbar. Erstens beide laute können weich, also an- und auslaut medien sein, zweitens der anlaut kann eine tenuis, der auslaut eine aspirate, oder umgekehrt jener eine aspirate, dieser eine tenuis, oder endlich beide können tenues sein. In bezug auf die erste lautkombination zeigt sich im griechischen ein durchgreifendes, aber, soviel ich weiß, bisher nicht beachtetes gesetz, nach welchem es im griechischen keine wurzel mit zwei medien und einem dazwischenstehenden einfachen oder durch einen nasal vermehrten vokal giebt. Es versteht sich von selbst, daß in den reduplicirten formen, wie in *δίδωμι*, *δαιδάλλω*, *δενδίλλω*, oder in ableitungen wie *βά-δην*, *βα-δ-ίζω* zwei medien zu beiden seiten des vokales hervortreten können, ohne daß dadurch das gesetz beeinträchtigt würde. Die einzige ausnahme würde das *ἄπαξ λεγόμενον* des Theocr. *δαγύς* (wächserne puppe der zauberer) bilden, wenn hier nicht die lesart (neben *δατύς*) zweifelhaft, und der fremde ursprung nicht wahrscheinlich wäre. Nicht viel besser steht es mit der zweiten und dritten gleichgewichtsform. In der that scheint es kaum eine griechische wurzel zu geben, welche ursprünglich mit einer tenuis anlautete und mit einer aspirate auslautete oder umgekehrt, in der art nämlich, daß in den übrigen sprachen die regelmäßige vertretung stattfände. Vielmehr sehen wir die erstere dieser formen regelmäßig der form des sanskrit: media, vokal, weiche aspirate und den nach der obigen darstellung hiermit zusammengehörigen formen der andern sprachen parallel gehen, wie das obige beispiel vor augen stellt. Als die einzigen fälle, welche hier eine anderweitige entprechung in

der art darböten, daß die tenuis im anlaut und die aspirate im auslaut der wurzel ursprünglich erscheint, habe ich gefunden $\tau\rho\acute{\epsilon}\chi\omega$ = got. þrag-ja (laufen), wo aber das lit. stroka-s (eile) ein ursprünglich anlautendes s wahrscheinlich macht, und vielleicht $\kappa\acute{\epsilon}\upsilon\theta\omega$ (thema $\kappa\upsilon\theta$), verglichen mit ags. hyd-an , hed-an , ahd. huot-jan ; aber auch dieser zweite fall ist höchst unsicher, da das griech. $\kappa\acute{\epsilon}\upsilon\theta\omega$ in viel näherer beziehung zu dem gleichbedeutenden skr. gudh , guh (verhüllen) steht, und sich im sanskrit von einer wurzel * kuh , von der wir überdies nicht wissen, ob das h ein dh oder eine andere aspirate vertritt, nur höchst unsichere spuren zeigen (kuha , kūhaka , kuhana , kuhayāmi , kuhū , kuhara , kuhūla = kukūla , kūhanā , kūhā = kujjhaṭi-kā , welche die bedeutungen gaukler, gaukelei, durch gaukeleien betrügen, neumond, höhle, nebel u. s. w. haben, s. *Pet. lex.*). Jedenfalls ist also die zweite und dritte gleichgewichtsform, welche ursprünglich als anlaut eine tenuis und als auslaut eine aspirate oder umgekehrt darbietet, nur sehr schwach, wenn überhaupt, vertreten. Nur die vierte gleichgewichtsform mit tenuis im an- und auslaut ist eine im griechischen normale; aber sie wird reichlich überwogen durch die zahlreichen wurzeln, in denen kein gleichgewicht der bezeichneten art stattfindet; und zwar treten alle fünf arten des nichtgleichwiegens, und die meisten in großer fülle hervor. Von einer vorliebe des griechischen für das gleichgewicht zwischen an- und auslaut der wurzel kann also nicht die rede sein. Man müßte also das Benary'sche gesetz dahin abändern, es suche die griechische sprache bei allen umwandlungen das verhältniß des gewichtes zwischen anlaut und auslaut, wie es einmal besteht, zu erhalten, und namentlich dann, wenn beide im gleichgewichte stehen; aber auch davon finden wir außerhalb des gebietes, zu dessen begründung die ganze theorie dienen soll, keine spur. Von der Benary'schen auffassung unterscheidet sich die von Schleicher (a. a. o.) nur durch den wortausdruck, indem die weichen laute als tönende, die harten als stumme, das gleichgewicht als lautähnlichkeit, und die herstellung des gleich-

gewichtet als assimilation bezeichnet werden. Um die im lateinischen stattfindende unregelmäßigkeit (lat. fund-u-s = skr. budh-ná-s) zu erklären, hat Benary das umspringen der hauchung von dem auslaute auf den anlaut geltend gemacht, und auch diese annahme ist von den meisten neueren sprachforschern adoptirt. Allein ein solches umspringen ist auf dem gebiete der italischen sprachen nirgends nachgewiesen, und auch die analogie des sanskrit ist hier nicht maßgebend, da die entsprechende erscheinung im sanskrit an bestimmte, hier nicht eintretende bedingungen geknüpft ist, und über dies das lateinische im gegensatze gegen das sanskrit die inlautende aspirate fast überall wie eine media behandelt. Endlich für die anomalie des gothischen und germanischen überhaupt hat man bisher noch keine theorie geltend gemacht, sondern hier läßt man die anomalie als solche stehen, wie z. b. Curtius in no. 326, 327, 328, 329, 145, 318, 138, Schleicher in §. 143. Alle diese anomalien verschwinden und jene zu ihrer erklärang ersonnenen und höchst bedenklichen theorien werden überflüssig, wenn man in den betrachteten fällen ursprüngliche wurzeln mit aspiraten im an- und auslaute annimmt, welche sich in allen jenen sprachen nach den allgemeinen, für diese sprachen geltenden gesetzen umgestalteten. Nehmen wir z. b. in dem obigen budh-ná-s, πυθ-μήν u. s. w. ursprünglich zwei aspiraten (bh, dh) an, so mußte im sanskrit und griechischen bei der entwicklung des oben besprochenen wohllautgesetzes eine, und zwar der regel nach die erste, ihre hauchung einbüßen, wodurch, da die aspirate im sanskrit weich, im griechischen, wenigstens von einem gewissen zeitpunkte an, hart war, dort b, hier π hervorgehen mußte, letzteres wenigstens, wenn die zeit, wo das wohllautgesetz in kraft trat, hinter jenem zeitpunkte lag; im lateinischen hingegen, wo, wie oben gezeigt, dies gesetz nicht herrschte, blieb die aspirate als f erhalten, und im germanischen verschob sie sich regelrecht zu b. Statt der drei anomalien, die auch unter einander in keiner beziehung stehen, hat man bei dieser annahme überall die organischen umwand-

lungen, und hat nicht nöthig, durch künstliche, jedes anderweitigen haltpunktes entbehrende hypothesen die erscheinungen zu erklären, oder, auf eine erklärang verzichtend, die umwandlungen als unorganisch zu betrachten. Für das griechische haben wir noch die erscheinungen genauer in's auge zu fassen. Es ergibt sich, dafs, wenn die erste aspirate der wurzel im anlaute vor vokalen ihre hauchung verliert, ohne ausnahme die tenuis hervortritt, hingegen wo die zweite (die wurzel schliessende) sie verliert, die media hervorgeht. Letzteres findet z. b. wie weiter unten erörtert wird, in *θυ-άτηρ*, *φράσσω* (thema *φραγ*), *φεύγ-ω*, *θέλλ-ω*, (*θελγίν* neben *τελγίν*), *φιδ-άκ-νη* neben *πιδ-άκ-νη*, *φέβ-ομαι*, *φοῖβο-ς* (letzteres wahrscheinlich eine reduplicirte bildung aus bhā leuchten) und wohl auch in *θυγγάνω* statt. Hieraus folgt, dafs zur zeit, wo das oben erwähnte wohl-lautsgesetz eintrat, die aspirate im anlaute bereits erhartet war, im inlaute dagegen noch ihre ursprüngliche natur (als weiche aspirate) bewahrt hatte. Auch scheinen die anlautenden aspiraten vor *ρ* und *λ* gleichfalls in jener zeit noch weich geblieben zu sein, dafür sprechen *γράφ-ω* = got. grab-a, *βρεχμό-ς* = ags. brāgen (s. u.), so wie auch *γράφω* und *γλύφω*, (vergleiche auch unten *δολιγό-ς*). Wir müssen also nach der obigen entwickelung annehmen, dafs sich das wohl-lautsgesetz, nach welchem das gleichzeitige auftreten der aspiraten im an- und auslaute der wurzel dadurch gemieden wurde, dafs eine der beiden aspiraten ihrer hauchung beraubt wurde, in den beiden gesonderten zweigen des griechisch-arischen sprachstammes sich unabhängig entwickelte, und dafs namentlich zwischen der scheidung des griechischen vom arischen und der entwickelung dieses gesetzes im griechischen der zeitraum verflossen sein mußte, in welchem die anlautende aspirate (außer vor *ρ* und *λ*) erhartete. Es ging dies gesetz in beiden sprachzweigen von dem in der natur der aspiraten begründeten streben aus, die häufung der aspiraten in demselben worte zu vermeiden. Beide sprachen verfolgten hierin nicht ganz denselben weg, und namentlich widerstrebten die arischen spra-

chen auch dem unmittelbaren zusammentreten zweier aspiraten, die griechischen nicht (außer bei aspiraten desselben organs), während jene mit viel größerer consequenz die an einer stelle verlorene hauchung auf einen andern laut desselben wortes zu übertragen, und dadurch die spuren jener hauchung zu bewahren suchten (z. b. skr. lab-dhá-s aus labh+ta-s, griech. γραπ-τό-ς aus γραφ+το-ς, skr. gho-xyāmi aus guh+syāmi, griech. κεύσω aus κυθ+σω, beide mit gunirung des wurzelvokals). Dennoch ist die übereinstimmung beider sprachzweige in der behandlung der aspiraten überwiegend, und namentlich im vergleich mit den übrigen zweigen des indogermanischen sprachstammes. Während jene die aspiraten theilweise oder ganz aufgaben, ohne einen ersatz dafür zu gewähren, beugten diese nur ihrer häufung vor, und suchten dabei dennoch, so weit es das sich immer vollkommener entwickelnde streben nach wohl-laut gestattete, die hauchung möglichst treu zu bewahren. Wie denn überhaupt in diesen beiden sprachzweigen, auch wo sie sich scheinbar unabhängig von einander entwickelten, am hervorragendsten jedoch im sanskrit, sich auf der einen seite ein wunderbar feines gefühl für wohl-laut ausbildete, und auf der andern seite damit das streben verbunden blieb, alle lauteigenthümlichkeiten der wurzel wenigstens in der gesammtheit der aus ihr entsprossenen bildungen und ableitungen unversehrt zur erscheinung zu bringen, und dadurch die wurzel in ihrem ursprünglichen vollen leben zu erhalten. Und auch diese übereinstimmung beider sprachzweige ist wieder nur eine der vielen erscheinungsformen, in welchen die weitreichende harmonie zwischen griechischem und arischem (vorbrahmanischen) wesen in sprache, poesie, mythus und leben uns entgegentritt, und zeugnifs ablegt von der mächtigen geistesentwicklung, welche das griechisch-arische stammvolk nach der abscheidung der übrigen völkerstämme durchmachte. Ich kehre nach diesen abschweifungen, welche mir für das verständnifs des ganzen nothwendig schienen, zur vergleichung der einzelnen wurzeln und zwar zunächst der mit ursprüngli-

chem bh anlautenden zurück. Die citate beziehen sich auf Curtius grundzüge (C.), wo die nummer, auf Schleicher's compendium (S.), wo der paragraph, auf Leo Meyer's vergleichende grammatik (M.), und auf Lottner's abhandlung im XI. bande dieser zeitschrift (L.), wo die seite angegeben ist.

- 2) budh; *πυθ*; —; bud } C. 328, M. 394
 bódhāmi; *πυνθάνομαι*; —; biuda } S. 143;

das lat. putare gehört, wie oben gezeigt, nicht hierher.

- 3) bandh; **πενθ*, **πειθ*; **fad* (?); band } C. 326
 badhnāmi; ; binda }

bandh-u-s; *πενθ-ερό-ς*

bandh-a-s; *πεισμα*; fas-ci-s (?); hd. band, bind-a.

Zu der nebenform mit u, skr. *bundh, gehört vielleicht lat. fūnis, und auf eine nebenform mit i scheinen griech. *πιθο-ς* fals, *πιθάκη* = *φιδάκη*, lat. fidelia und vielleicht auch lat. filum, wenn es aus *fid-lum zu deuten ist, hinzuweisen. Auch geht die folgende wurzel vielleicht von derselben grundbedeutung aus.

- 4) —; *πιθ*; (fid-es); bid, bad } C. 327,
πειθω; fid-o; bidja, }

wo das gotische zwar für das präteritum das thema bad zeigt, aber im präsens (bidja) und in den ableitungen (bida, bidagva) auf ein thema bid hinzuweisen scheint.

- 5) badh, bādh; *παθ*, *πενθ*; fend; *badv (Grimm d. zeitschr. I, 437),

bādhe ; *πά-σχω*; — fendo; (n. bōd kampf, ags. beadu).

Hier weicht das griechische in der bedeutung von den andern sprachen merklich ab, indem skr. badh oder vadh „schlagen, tödten“, bādh „quälen“, lat. fendo wie es in offendo, defendo hervortritt, „stossen“ bedeutet. Daran schließt sich lit. bēdá (noth, elend) = russ. bēdá (elend, trübsal), altsl. bēda (zwang) an; sowie auch (an die form badh) das slav. bodā (stechen, stossen). Aber der bedeutungsübergang zum griechischen *πάθ-ο-ς*, *πάσχω* tritt deutlich in den litauischen und slavischen worten hervor. Dafs das lat. pati nicht hierher gehört, ist oben gezeigt.

6) bāhú-s; πῆχυσ; —; n. bōg-r [C. 176, S. 143]

7) bahú-s; παχύς [S. 143]

Das lat. pinguis gehört nicht hierher, da weder der anlaut, noch der folgende vokal stimmt. Es gehört wahrscheinlich mit dem zu skr. sphai (anschwellen) gehörigen sphigt (hüfte), und unmittelbarer noch mit dem altn. spik, ags. spic (speck) zusammen; und setzt eine adjektivbildung auf u aus jener erweiterten wurzel *sphig voraus. Die wurzel zu no. 7 ist:

8) bah, bamh (wachsen). wovon got. bag-m-s (baum).

9) bhuj; φυγ; fug; bug } C. 163.
bhujāmi; φεύγω; fugio; biuga }

Hier weis't das gotische auf zwei aspiraten hin. Daß im sanskrit die zweite aspirate, und nicht, wie gewöhnlich, die erste, ihre hauchung eingebüßt hat, scheint darin seinen grund zu haben, daß die palatale media (außer in schallnachahmenden wörtern) nicht gern aspirirt wird, weshalb auch z. b. das gesetz des umspringens der hauchung auf den anlaut nicht dann anwendung findet, wenn dieser eine palatale media ist. Im griechischen tritt dieser fall (daß die zweite aspirate statt der ersten ihre hauchung verliert) häufiger ein.

10) „ φραγ „ barg } L. 200.
φράσσω bainga }

Hierzu wahrscheinlich

10a) „ βρεχμός „ ags. brāgen (s. o.)

11) „ flag-ellum, flīgo; bliggva (L. 200).

Das gotische bliggvan (thema blaggv) „geißeln“ weis't a als den ursprünglichen wurzelvokal nach, welcher im lat. flagellum erhalten ist, während flīgo den übergang in die i-reihe zeigt.

12) bibhemi; φέβ-ομαι „ ahd. bib-en ags. bif-jan (ben) (L. 201, C. 409).

Die reduplikation, welche die skr. wurzel bhī in der stamm-bildung zeigt, ist hier ins thema gedrungen.

13) „ „ fiber; ahd. biber (L. 201).

Ehe ich zu den übrigen anlauten übergehe, habe ich

noch eine erscheinung anzuführen, welche für die bisher aufgestellten wurzeln mit zwei aspiraten, besonders für die in no. 1—8 aufgeführten, zeugniss ablegt. Die vergleihung der mit skr. b, griech. β, lat. b, got. p anlautenden wörter ergibt bekanntlich, dafs sie sich in keinen zwei der genannten sprachen einander entsprechen. Die einzige ausnahme bilden, aufser βραχύ-s = brevis, βοῦς = bos, die schallnachahmenden wörter, welche in den drei erst genannten sprachzweigen mit b anlauten, und deren b daher auch im germanischen unverschoben bleibt, wie z. b. griech. βλή-χω, lat. balare, ahd. blā-zan, nhd. blöken und skr. barbarā-s, griech. βάρβαρο-s, welche sich auf die fremdländische sprache beziehen und diese gleichsam nachahmen, ähnlich das lat. balbu-s (C. 394—397, S. 117, 3). Es ist aus diesem eigenthümlichen verhältnisse schon an sich wahrscheinlich, dafs der anlaut b, aufser in schallnachahmenden wörtern, vor der sprachtrennung noch gar nicht bestanden habe, und daher die in jenen sprachen mit b (germ. p) anlautenden wörter ursprünglich einen andern anlaut gehabt haben werden. Für das lateinische und griechische ergibt sich, dafs der anlaut b entweder aus gv entstanden ist (βαρύ-s, βαινω, βοῦς, lat. bos, βοάω βιο-s, βιό-s, βία, βάλλω, βορά, βιβρώσκω und wahrscheinlich βαθύ-s, βάπτω), oder aus dv (bis, bellum, bonus), oder aus v (βοίλομαι, βελτίων, βολβό-s, βλαστό-s, βρίζα, βρέχω, βρόγχο-s) oder aus m vor l oder r (βροτό-s, βραδύ-s, βλώσκω, βλίσσω, βλάξ, βληχρό-s, βραχύ-s nach L. Meyer), oder aus bh (βρέμω, βάζω, βασκαίνω, βρύω, βλύω, βλέπω, bulla, balaena) oder aus p (βόσκω, bibo, buxu-s). Und was übrig bleibt, und nicht auf eine dieser arten sich erklären läfst, oder als entlehnt erscheint, steht ganz vereinzelt da und harret noch seiner erklärung. Ebenso ist es schon an sich wahrscheinlich, dafs auch das skr. b im anlaut aus anderen lauten hervorgegangen sei, weil sonst nicht abzusehen wäre, warum seine vertreter sich nicht in den verwandten sprachen zeigen sollten. Nun sehen wir auch hier, wie im griechischen, b vor r aus m entstehen

in skr. brū, sprechen, indem diesem zend. mru entspricht, und vor r zwar m in b übergehen kann, aber nicht umgekehrt. Ferner wie auch im lateinischen v und b nicht selten wechseln (bāro = vāro, batillum = vatillum), so zeigt sich dieser wechsel zwischen v und b im sanskrit in sehr großer ausdehnung, aber so, daß theils v als das ältere erscheint, theils b. Faßt man den rest der mit b anlautenden sanskritwörter, die entweder keine nebenform, die mit v anlautet, zur seite haben, oder in denen (was das häufigere ist) b älter erscheint als v: so besteht dieser rest fast ohne ausnahme aus wörtern, in welchen auf den ersten vokal eine aspirate (mit oder ohne nasal) oder ein l folgt. Die letzteren sind bal und bil neben den offenbar dialektischen nebenformen *bhal und *bhil. Da auch die ersten beiden nicht unmittelbar belegt sind, so hat man ihre bedeutung aus den ableitungen zu ersehen. Zunächst gehört bala-m, kraft, nebst seinen ableitungen, da das lat. valor u. s. w. als ursprünglichen anlaut v nachweis't, nicht hierher. Nun sehen wir bali-s „nahrung, speise“, bāla-s „knabe, kind“, bālā „mädchen“ die von den grammatikern angeführte bedeutung von bal „sustentare nutrire“ (= bhr), wofür das beispiel bālayati bālam pitā „der vater ernährt das kind“ angeführt wird, bestätigen. Dies führt zugleich auf die entstehung aus skr. bhar, bhr, indem das r sich, wie so oft, in l verwandelte und also zunächst die form *bhal erzeugte, und dann das bh durch einfluß des die wurzel schließenden l seinen hauch verlor. Ganz das entsprechende gilt von bil, woraus bila-m, kluft, grotte, hervorging, und welches die grammatiker nebst der von ihnen gleichfalls angeführten, aber auch in ableitungen unbelegten wurzel *bhil, gewiß richtig durch bhid (spalten) erklären. Letzteres muß auch (s. Benfey gloss. zu Sām.) als die urform für bil betrachtet werden, indem, wie im auslaute der wurzel nicht selten geschieht, d in l übergang, also zunächst *bhil entstand, worauf durch den oben berührten einfluß des l die anlautende aspirate ihren hauch verlor. Dieser einfluß des dem vokale folgenden l auf die

anlautende (weiche) aspirate wird auch dadurch bestätigt, daß es außer den genannten wurzeln *bhal und *bhil der grammatiker keine wurzel giebt, die mit weicher aspirate anlautet und mit l auslautet. Die wenigen wörter der form: „weiche aspirate, vokal, l“ sind entweder lautnachahmend, wie ghulaghulā-rava (eine art taube), jhilli (grille) u. s. w., oder dialektische, meist nur von den grammatikern angeführte nebenformen, wie ghola-yāmi untereinandermischen, einer prakritischen umgestaltung von ghūrṇā-yāmi, oder jhalā sonnengluth neben jvala-s (von jval); dhūli (staub) ist das einzige wort dieser art, was eine allgemeinere verbreitung hat. Hiernach scheint es also gerechtfertigt, wenn wir für das sanskrit eine abneigung gegen jene verbindungen annehmen, und voraussetzen, daß das auf den vokal folgende l in der klassischen sprache die ursprünglich anlautende (weiche) aspirate ihrer hauchung beraubte, so daß namentlich bal und bil auf den ursprünglichen anlaut bh zurückweisen. Was nach abzug der genannten formen für anlautendes b übrig bleibt, beschränkt sich (mit ausschluß der bloß von grammatikern citirten worte) nach dem glossar von Bopp und von Benfey (zum Samaveda) auf folgende worte: banij (kaufmann), wo das b aus p erweicht ist (paṇ verkaufen, würfel spielen), die vedische betheurungspartikel baṭ, welche wahrscheinlich auf den ursprünglichen anlaut v zurückführt (s. Benfey gloss.), bānā-s = vānā-s pfeil = bundā-s, bṛbād-uktha für bṛhad-uktha. Ich gehe nun zu den übrigen anlauten über.

14) dih; (διγ); fig; dig } C. 145

déhmi; (διγγάνω); fingo; deiga } M. 385.

Daß das got. deiga mit dem lat. fingo zusammengehört, wozu es auch neuerdings Curtius gestellt hat, beweist außer der form die so schön zusammentreffende bedeutung. Das g im germanischen zeigt sich in allen dialekten sehr konstant, und auch im got. deiga (πλάσσω), digans (ὄστρακινό-ς), daig-s (φύραμα) ist es bewahrt; nur das vereinzelt erscheinende gadikis (πλάσμα) zeigt eine abweichung. Es

weist also das germanische entschieden auf auslautende aspirate hin; die entsprechende sanskritform müßte daher *digh* oder *dih* lauten. Die skr. wurzel *dih* hat die bedeutung „mit weicher masse bestreichen“ und schließt sich daher der grundbedeutung von *tingo* trefflich an. Daß skr. *h* für *gh* stehe, beweis't unter anderm die nebenform *san-degh-a* für *san-deh-a*. Die laute sind in vollster harmonie, wenn als grundform die mit zwei aspiraten angenommen wird. Das griech. *θιγγάνω* stimmt lautlich gleichfalls, da, wie oben gezeigt, die wurzelschließende aspirate, wenn sie die hauchung verliert, in die media übergeht. Doch ist die bedeutung mit derjenigen, welche die übrigen sprachen entwickeln, keineswegs in so genauer übereinstimmung, daß nicht noch zweifel obwalten könnten. Aus der wurzel *dih* stammt im sanskrit *deha-s*, *deha-m* körper, welches aber in den *veden* noch nicht in dieser bedeutung vorkommt; dagegen finden wir in den *veden* *dehī* (als femininbildung davon) in der bedeutung „aufwurf, damm, wall“; damit stimmt *dehā* „aufwurf vor einem hause, auftritt, schwelle, terrasse“, so wie *dehikā* „ein insekt, welches die erde aufwirft“; *upa-dehikā* „eine ameisenart“, *ud-dehikā* „termiten“. Und diese bedeutung des aufwurfes, oder gebildes aus erde haben wir auch für *deha*, körper, zu grunde zu legen. Dem *deha-s* entspricht nun buchstäblich genau griech. *τοιχο-ς*, und mit neutralem suffix *τεῖχος*, deren grundbedeutung also erdwall sein würde. Gegen die zusammenstellung mit *τεύχω* (Curtius no. 135) legt der vokal das entschiedenste zeugniß ab, da *oi* und *eu* die regelmässigen gunirungen des *i* sind, ersteres regelmässig bei dem suffix *-o-*, letzteres stets bei dem neutralen suffixe *-o-*.

15) *dāh-āmi* (brennen) „ „ ahd. *tāht* (docht)

āh-an (tag)

got. *dag-s*,

wobei ich die deutung des skr. *āhan* aus **dah-an* (Bopp gl.) adoptire. Daß griech. *δαίω*, *δατς* nicht hierhergehört, wie L. Meyer (vergl. gramm. 385) annimmt, sondern für **δάψω*, *δαψις* steht, und zu skr. *du* (brennen), gehört, wovon skr.

dava-s, davathu-s, dāvā-s (brand) herstammt, ist schon von Curtius (grundz no. 258) dargethan; und daß lat. fax wegen des widerstreitenden auslautes (c) nicht hierhergehört, ist oben gezeigt.

16) duhitár; θυγάτηρ „ dauhtar [C. 318], wo das griechische die zweite aspirate und zwar regelmäßig umgewandelt hat; das got. h ist durch das folgende t bedingt. Dazu ist die wurzel:

17) duh „ „ dug
dogh-mi „ „ daug.

Das skr. duhitar weis't auf die wurzel duh, das got. dauhtar auf die got. wurzel dug zurück; beide entsprechen sich lautlich genau. Aber die bedeutung des got. dug-an (*συμφέρον, χορήσιμον εἶναι*), wozu Grimm (gramm. II, 23) mit recht dauh-t-s (gastmahl, *δοχή*) stellt, scheint von dem begriffe der skr. wurzel duh (melken, milch geben), weit abzustehen, und das englische dug (brustwarze, euter) könnte der entlehnung aus dem celtischen (deogh- mammas sugere) verdächtig erscheinen. Allein der abstrakte begriff des got. dugan muß aus einer sinnlichen bedeutung entsprungen sein; und die wurzel duh des sanskrit stellt uns diesen übergang vor augen. So wird die bedeutung „melken“ übertragen auf die abstrakten begriffe: „etwas ausbeuten, daraus nutzen oder vorthail ziehen“, und die bedeutung „milchen“ d. h. „milch geben“ auf die abstrakten begriffe: „etwas erwünschtes (nützliches) spenden“, und aus diesem begriffe konnte sich die bedeutung „nutzen gewähren, nützlich sein“, wie sie das got. dugan zeigt, so wie der begriff der bewirthung (dauht-s als übersetzung von *δοχή*) sehr wohl entwickeln. Das lat. ducere, got. tuhan gehört natürlich nicht hierher.

18) druh; (δρῦλγ); (fraud); ahd. trug

drúbyāmi; (δρῦλγω); triugu (altn. draug-r).

In bezug auf die bedeutung, so wie auf das griech. δρῦλγω, dessen vokal jedoch noch bedenken erregt, verweise ich auf Kuhn's darstellung in dieser zeitschrift (I, 180), und bemerke nur, daß der grundbegriff ist „jemandem leid an-

thun besonders durch betrug, arglist, zauberei“ und **dafs** altn. draugr (gespenst, schatten des verstorbenen) zu dem skr. druh (unhold, unholdin) zend. druj (böser geist) genau stimmt. Das lat. fraus, welches sich in der bedeutung trefflich anschliesst [vergl. skr. drógha-s, droha-s (beleidigung, betrug)], habe ich versuchsweise hierher gestellt; die organisch entsprechende form müßte *fraug- sein; da jedoch ein wechsel der aspiraten verschiedener organe durchaus nichts seltenes ist, und das lat. d in fraud- eine aspirate vertreten würde, so schien mir dieser versuch nicht zu gewagt. Im germanischen scheint sich eine gleichlautende, aber von einer andern bedeutung ausgehende wurzel mit jener vermischt zu haben, nämlich got. driuga (thema drug) „kriegsdienste thun“ verglichen mit aga. dryht altn. drótt „genossenschaft, gefolge“, und insbesondere mit lit. drauga-s „genosse“, draugé, und in zusammensetzungen: draug- „mit“ altsl., russ. drugū „genosse, freund“, auch in dem sinne „ein anderer“. Zu diesen bedeutungen, welche auf den begriff der genossenschaft zurückgehen, finden wir im sanskrit nichts entsprechendes, wenn man nicht etwa das von den lexikographen angeführte druha-s „sohn“, druhi „tochter“ hierherziehen will. Das lat. trux würde zwar nach der obigen darstellung, nach welcher anlautendes lat. tr aus älterem dr, ursprünglichem dhr entstanden sein kann, im anlaut zu unserer wurzel stimmen, aber der auslaut weis't ihr, wie oben gezeigt, einen andern ursprung an.

19) „ τυφ-λό-ς „ got. daub-s, dumb-s (L. 199).

20) *drāgh; „ trah-o; drag-a

dīrgh-á-s; δολιχ-ό-ς.

Von der wurzel *drāgh (drāghe) lang machen u. s. w. stammen dīrghá-s lang, compar: drāgh-īyas, superl. drāgh-ishtha-s; drāgh-imán oder drāgh-mán die länge drāgh-áyāmi in die länge ziehen. Von besonderem interesse ist hier die gegen das wohllautsgesetz verstößende von den grammatikern angeführte nebenform mit zwei aspiraten: dhrāgh-e, von welcher der scholiast zu Pan. das perfekt

dadhrāge bildet. Für das griech. *δολιγός*, welchem genauer das altsl. *dlügü*, russ. *dologü* entspricht, ist zu bemerken, daß nach dem obigen die weiche aspirate des sanskrit sich vor *ρ* und *λ* im griechischen häufig in die media umsetzt, was durch das (später) eingeschobene *o* nicht gehindert wird. Das *tr* im lateinischen ist schon oben besprochen. Zu vergleichen ist Leo Meyer (in d. zeitschr. VI, 223), welcher jedoch unrichtig das hochd. träge hierherzieht, da dies schon auf gothischer stufe *tr* hat, welches sich im hochdeutschen bekanntlich nicht verschiebt.

21) (*jabh*); *κεφαλή* „ ahd. *gebal*.

Das ahd. *gebal*, *gibilla* bedeutet „schädel“, und das damit verwandte *gibil*, *gibili*, altn. *gafi* „giebel“, womit auch das nhd. *gipfel* zusammenhängt. Hiervon ist *gabala*, ags. *gafas* (plur.), altn. *gaffal* „die gabel“ ja auch weiter ags. *geafas* (plur.) schwerlich zu trennen; dies führt uns auf die wurzel skr. *jabh*, *jambh* (den rachen öffnen, wonach schnappen), wobei in bezug auf den bedeutungsübergang die darstellung Kuhn's (zeitschr. I, 123 ff.) zu vergleichen ist. Sowohl das griechische in formen wie *γαμφηλαί*, *γαμφαί*, *γόμφος* = skr. *jámbha-s*, *γόμφοιος* = *jambhya-s*, als auch das germanische in formen wie ags. *ceafle*, *ceafas* (plur.) (rachen), altn. *kiaptr* (rüffel, rachen, kinnbacken) u. s. w. weisen in vergleich mit den oben aufgestellten formen auf eine schon vor der sprachtrennung liegende spaltung der in skr. *jabh* aufbewahrten wurzel in eine form mit ursprünglicher aspirate im anlaut (germ. *gab-* griech. *κεφ-*) und auf eine mit der entsprechenden media hin. Beide mußten im sanskrit lautlich zusammenfließen.

22) *gadh* „ „ **gad*.

Die sanskritwurzel *gadh* (nach den grammatikern „vermischt sein“) kommt in den veden mit *ā* und *pari* in der participialform *ā-gadh-ita*, *pári-gadh-ita* vor, welche nach den herausgebern des petersburger wörterbuches wahrscheinlich die bedeutung „angeklammert“, „umklammert“ hat, ferner gehört dazu *gádh-ia-s* „was man festhalten muß, zu

erbeuten“. Der germanischen wurzel *gad legt Grimm (no. 545 b) die bedeutung jungere bei, welche in dem alts. *gigado*, ags. *gada*, *gegada*, *gädeling* „der gefährte“, dem ahd. *gagat* „verbunden“, dem got. *gadiligg* „ἀνέμιος“, dem alts., ags. *gador* „zusammen“, dem ags. *gegäde* „versammlung“, dem nhd. *gatte*, *gatten*, *gattung*, *gatter*, *gitter*, altn. *gadda* „zusammenheften“, schwed. *gadda sig* „sich verschwören“ hervortritt. Der grundbegriff scheint der der engen festen verbindung zu sein, vielleicht gerade in der besonderen anschauung des aneinanderklammerns, aneinanderheftens.

23) „ *ἀγαθός* „ god-s (L. 197).

Das gotische wort leitet auf eine ursprüngliche form mit zwei aspiraten und dem wurzelvokal a, zu welcher das griechische, abgesehen von dem vorgesetzten a, stimmt; denn da zur zeit, wo die eine aspirate die andre ihres hauches beraubte, nach dem obigen die inlautende griechische aspirate weich, die anlautende hart war, so mußte entweder *ἀγαθός* oder *ἀκαθός* (Hesych.) hervorgehen, je nachdem das α vor oder nach jener zeit vorgesetzt wurde. Als wurzel ist no. 22 zu vermuthen mit dem bedeutungsübergange etwa durch den mittelbegriff „*aptus*“ hindurch.

24) „ *γράφω*; (scrib-o); *graba* (L. 197).

Hierzu die nebenformen mit λ: *γράφω*, *γλύφω*, lat. *glaber*, *glübo*. In bezug auf den anlaut ist hier und in no. 25 die erste abhandlung zu vergleichen.

25) „ „ *gradu-s*; *grid-s*, altn. *grada* (L. 198).

Zu beiden (in 24 und 25 erwähnten) wurzeln gehören formen mit anlautendem s, nämlich lat. *scrib-o* (zu *γράφω*) und ags. *scrīd-e*, ahd. *scrīt-u* (zu *gradior*) beide mit übergang in die i-reihe; ferner lat. *scalp-o* (zu *γράφω*), *sculp-o* (zu *γλύφω*); und es ist als ursprünglicher anlaut entweder sk vorzusetzen, und anzunehmen, daß sich dieser vor r und l schon vor der sprachtrennung theilweise in die weiche aspirate umgesetzt habe, oder, was wahrscheinlicher ist, gh der urspr. anlaut sei, dem sich als eine art ersatz für die aufgegebene hauchung ein s vorgeschoben habe.

26) grdh „ „ gred-u-s (L. 198).

Die bedeutung der skr. wurzel grdh, gr̥dh-yāmi „wonach gierig sein“ spiegelt sich in dem got. gred-u-s „hunger“, dem altn. grad-ug-r, ags. graedig „gierig“ ab.

Alle bisher angeführten wörter leiten auf ursprüngliche wurzelformen mit zwei weichen aspiraten zurück, welche in den deutschen und italischen sprachen genau als solche behandelt werden, und von denen in den arischen und griechischen sprachen die eine, in der regel die erste ihre hauchung einbüßt. Es bleiben uns noch einige fälle zu behandeln, in welchen die harte aspirate, sei es nun daß sie schon ursprünglich vorhanden, oder erst später aus der tenuis entstanden war, im griechischen und im sanskrit auf eine ursprünglich vorhandene weiche aspirate gleichfalls den einfluß übte, daß diese ihre hauchung verlor. Denn wurzeln mit harter aspirate im anlaut und weicher im auslaut oder umgekehrt sehen wir im sanskrit (und griechischen), abgesehen von einzelnen, wahrscheinlich aus den dialekten geschöpften, überdies zum theil nur auf unsicheren lesearten beruhenden nebenformen der grammatiker, ebenso vermieden, wie die mit zwei weichen aspiraten. In der that macht das germanische diese annahme sehr wahrscheinlich für die folgenden zwei wurzeln:

27) chid; $\chi\iota\delta$; scid; skaid } C. 295.
 chinádmi; $\chi\iota\zeta\omega$; scindo; skaida }

Hier weis't das germanische (gotische) auf den ursprünglichen wurzelauslaut dh hin. Doch folgt daraus keinesweges mit nothwendigkeit eine wurzel mit zwei aspiraten; sondern es ist möglich, ja wahrscheinlich, daß der ursprüngliche anlaut sk war, und erst in dem gemeinschaftlichen griechisch-arischen sprachstamme die tenuis, wie wir dies auch späterhin nach der scheidung beider zweige so häufig eintreten sehen, sich durch den einfluß des vorhergehenden s in die harte aspirate umwandelte, die dann im sanskrit mit s zu ch verschmolz. Dann hätten wir eine ursprüngliche form *skidh anzunehmen, deren auslautende aspirate sich, nachdem das k aspirirt wurde, und das wohl-

lautgesetz, nach welchem das gleichzeitige eintreten der aspirate im an- und auslaute der wurzel vermieden wurde, in wirksamkeit trat, in d griech. δ umwandeln mußte.

28) chad „ „ skad-u-s.

Die bedeutung „schatten“ schließt sich an die bedeutung „zudecken, überdecken, verhüllen“ auch „verdunkeln“ der skr. wurzel chad (chādáyāmi) naturgemäß an. Dem bei der vorigen wurzel gesagten entsprechend würden wir hier eine ursprüngliche form *skadh anzunehmen haben.

Blicken wir nun von hier aus auf die ausnahmen der ersten lautverschiebung, wie sie Lottner neuerdings (zeitschr. XI, 161) so fruchtreich zusammenstellt, zurück, so sehen wir sie, abgesehen von einer kleinen zahl dialektischer schwankungen, und von den unten zu erwähnenden fällen, welche auf einer art wahlverwandtschaft zwischen der liquida und der folgenden media beruhen, fast spurlos verschwinden. Betrachten wir zuerst den anlaut, so verschwinden von den fällen, wo die media unverschoben bleiben soll (p. 197), folgende, bei welchen ich auf die nummer der vorhergehenden aufstellung verweise: 1) god-s (no. 23), 2) graban (no. 24), 3) gredu-s (no. 26), 4) wurzel drug (no. 18), 5) dauhtar (no. 16), 6) bindan (no. 3), 7) biudan (no. 2), 8) altn. botn (no. 1), 9) altn. bōg-r (no. 6), 10) ags. geafias (no. 21), 11) got. gibla, altn. gafi (no. 21), 12) dumb-s, daub-s (no. 19), 13) dag-s (no. 15), 14) ags. beado (no. 5), 15) ags. drygge trocken; denn skr. *drākh (trocken sein), welches noch nicht belegt ist, weis't sogar die ursprüngliche aspirate in der allerdings gleichfalls unbelegten form *dhrākh (mit gleicher bedeutung) auf; und es ist das beispiel nur deshalb oben übergangen, weil die wurzel eben unbelegt ist, und auch keine ableitungen aus derselben auftreten, auch der vokal u des germanischen, so wie die unregelmäßigkeit des auslautes einiges bedenken erregt. Unter den noch übrigen ausnahmen ist entschieden zu beseitigen: got. gagga, ahd. gā, so oft es auch mit skr. gā, gam zusammengestellt ist. Denn da skr. gam (griech. βαινω u. s. w.) durch die germanische wurzel kvam (got. kviman

u. s. w.) vertreten wird, und skr. *gā* (griech. *βιβᾶς*) mit ihm in nächster beziehung steht, so kann man schon darum nicht jene gleichung annehmen; skr. *gā*, griech. *βα* würde im deutschen ***kvā* lauten müssen. Nun findet sich aber zu der deutschen wurzel *gā* die genau entsprechende wurzel mit gleicher bedeutung in dem skr. *hā*, *jihāmi*, und es ist gar nicht abzusehen, warum man nicht ihr das deutsche *gā* und das reduplicirte *gagg-an* gleichstellen sollte; bestätigt wřrd diese gleichstellung einigermassen durch das lit. *ženg-iu* (schreiten), indem nämlich das lit. *ž* der fast regelmäřsige vertreter von skr. *h* ist. Offenbar steht mit jener wurzel skr. *hā*, *jāhāmi*, *jāhīvas* (1. du.), part. *hīnā-s*, welche die bedeutung „verlassen“ und in den verwandten sprachen, und zum theil auch in den ableitungen des sanskrit die bedeutung „sich auseinander thun, gähnen“ hat, in naher beziehung; nur dafs in ihr vielfach ein *i* oder *j* hinter dem anlaut sich entwickelt (**χα-*, *hia-re*, altn. *gi-a*, hd. *gi-en*). Dafs got. *gras* nicht zu skr. *gras*, verschlingen, gehört, ist schon in der ersten abhandlung bei dem ersatze der anlautenden aspirate durch lat. *media* (no. 2) gezeigt, und dafs altn. *bullā* = lat. *ebullire* keine ausnahme bildet, dort (no. 11) nachgewiesen. Die zusammengehörigkeit von ags. *gilpan* mit skr. *garva*, *garba* hat schon Lottner, und zwar mit recht, bezweifelt; vielmehr ist skr. *garva* (stolz) mit Lassen zu skr. *gurū* (schwer, wichtig, ehrwürdig) comp. *gārīyas* zu stellen, wozu form und bedeutung trefflich stimmen. Ferner altn. *gala* (singen, krächzen), *gella* (gellen), sind schwerlich zu skr. *gr*, *jr* zu stellen, da diese, wie Lottner (s. 165) richtig bemerkt, durch altn. *kalla* vertreten sind; und es liefse sich hier vielleicht das schallnachahmende skr. *gharghara* (geknister, gerassel, gelächter), *ghargharā* und *ghargharikā* (glocke, laute) herziehen. Was die zusammenstellung von *diup-s* (tief), *daupjan* (taufen) mit griech. *δύπτω* betrifft, so ist zu bemerken, dafs *δύπτω* eine jedenfalls spät entstandene erweiterung von *δύω* ist, und das lit. *dub-u-s*, *dumb-u* uns keine aufklärung über die ursprünglichen laute giebt. Das got. *dal* (thal), *dail-s* (theil) gehört

allerdings mit skr. dal (bersten), dala-m (abgerissenes stück, theil) zusammen; aber es ist wegen des auslautenden l (s. o.) zweifelhaft, ob d oder dh der ursprüngliche anlaut war; für letzteres könnte vielleicht dhalila (name eines thales im nördlichen Indien) sprechen. Allerdings steht skr. dal mit dr, dar in beziehung; aber ebenso wie ags. derjan (schaden) neben teran (zerreißen), terjan (aufreizen) steht, so könnte der entsprechende parallelismus zwischen anlautendem d und dh wohl schon in die zeit vor der sprachtrennung reichen. Das got. gavi (gau), so viel verlockendes auch die zusammenstellung mit griech. γαῖα hat, wird doch wohl nicht hierzu zu stellen sein, sondern mit Grimm zu griech. χαμαί u. s. w. (s. o.), und die im auslaute der wurzeln häufige verwandlung von m in v angenommen werden müssen (vergl. Schweizer d. zeitschr. II, 305 und VII, 155). Endlich das altn. draum-r, hd. traum zu skr. drā (schlafen), lat. dormire zu stellen, ist in jeder beziehung bedenklich. Das germanische au ags. eá weist vor lippenbuchstaben meist auf einen ausgefallenen gaumlaut zurück [hd. baum = bagm-s; haubi-þ = skr. kakubha; altn. taum-r (zaum) = *tuhm von tuh ziehen, vergl. hochd. zuhil zügel; so auch ags. teám (suboles, was erzogen wird, Gr. gr. II, 146) aus gleicher wurzel; ags. hreám, geschrei, neben got. hruk-jan; ags. seám, ahd. saum = σάγμα]. Für draum-r bietet sich leicht die oben (no. 18) behandelte wurzel drug (trügen, bezaubern) dar, und es wäre die benennung des traumes nach den trug- oder schattengestalten (vergl. oben altn. draug-r), mit der er die seele bezaubert (vergl. *Ἠέλγειν* bei Homer), eine recht angemessene; ebenso würde ags. dreám (musik) die musik als das die seele bezaubernde, berückende darstellen.

Als ausnahmefälle, in denen die gothische media der alten tenuis entsprechen soll, führt Lottner (p. 187) für den anlaut nur zwei beispiele auf, die er aber hernach (p. 191) selbst als zweifelhaft bezeichnet, nämlich gretan (weinen) zu skr. krand und dragan zu lat. traho. Dafs letzteres keine ausnahme bildet, ist oben (no. 20) gezeigt. Die grundbedeutung von krand ist „rauschen, brüllen,“ theils

vom geschrei der thiere (des pferdes, stieres, des kreischen- den vogels), theils vom rauschen des meeres, der donnern- den wolke, des knatternden feuers, des knarrenden rades; dann auch vom geschrei der menschen, namentlich vom schlachtgeschrei, klagegeschrei gebraucht. An das letztere würde sich die bedeutung des got. gret-an (weinen) an- schliessen können. Allein die lautverhältnisse führen uns zu einer andern wurzel von ähnlicher bedeutung, nämlich zu skr. *hrād rauschen, donnern, von welcher hrādinī der blitz des Indra, hrādunī unwetter, und mit kurzem vokale hradinī der fluß (vom rauschen benannt), hradá-s der teich, in den veden von einem teiche gebraucht, in welchen sich bäche brausend stürzen, später von dem tiefen teiche des tartarus. Es läßt sich daher, da hier der grundbegriff mit dem von krand nahe zusammentrifft, gretan ebenso gut mit hrād vermitteln, während letzteres der form nach genau zusammentrifft.

Die anlautende gothische aspirate bietet auch nach Lottner keine ausnahmen der verschiebung dar, wohl aber die anlautende tenuis, doch nur insofern sie in einigen bei- spielen alter tenuis zu entsprechen scheint (p. 185). Hier bildet zunächst das ags. pād = *πάτο-ς* nebst den entspre- chenden formen der andern dialekte, jedoch nur in der spe- ciellen bedeutung pfad, eine wirkliche ausnahme, während die wurzel fanþ (got. finþ-an), deren ursprüngliche bedeu- tung „gehen“ sein muß, und alle lebendigen ableitungs- glieder derselben (ags. feþa = ahd. fendo fußgänger, ags. feþe schritt u. s. w.) die regelmässige verschiebung zeigen. Die übrigen ausnahmen sind scheinbare. So ist ags. cal-o (kahl), welches sich bei Lottner unter den inlaut verirrt hat, oben als regelrecht dem skr. khal-atí-s u. s. w. entsprechend nachgewiesen. Wenn ferner got. tek-an dem lat. tango griech. *τε-ταγ-ών* entspricht, so glaube ich, daß die unregelmässig- keit in den alten sprachen liegt, und hier durch ein oben für das griechische nachgewiesenes lautgesetz bedingt ist. Nämlich das got. tek-an würde bei regelmässiger verschie- bung einem alten *dang, *dag entsprechen. Nun haben wir

gesehen, daß im griechischen wurzeln mit zwei medien und einem dazwischen stehenden einfachen oder durch einen nasal vermehrten vokale durchaus vermieden werden; im lateinischen mußte dies gesetz wegen vertretung der aspiraten durch die medien verdunkelt sein. Nehmen wir daher jene wurzelform, auf die das gothische führt, als ursprünglich an, so mußte, als sich die abneigung gegen solche wurzelformen im griechischen und lateinischen zu entwickeln begann, eine umwandlung des einen lautes stattfinden, wodurch veranlassung zur erhärtung des anlantes geboten wurde. Die übrigen ausnahmen, welche Lottner dort anführt, betreffen alle das deutsche k, und namentlich in seiner stellung vor v und r, wo aber zum theil die organischen formen mit anlautendem h daneben vorkommen, wie in kvainon, altn. hvīna, in altn. kringla, hringr, und schon Lottner bemerkt mit recht, daß hier das h (was aber ursprünglich dem ch lautlich näher gestanden haben muß) als der ursprüngl. laut auf germanischem boden zu betrachten sei, der erst später (da er sich mehr zur weichen spirans verflüchtigte) wegen der schwierigkeit, ihn nun vor r, v, (l, n) hörbar zu machen, theils ganz wegfiel, theils zu k erhärtete. Diefs läßt sich auf alle dort angeführten beispiele anwenden; denn auch das altn. kynda (anzünden) steht nach den altnordischen lautgesetzen für *kvinda.

Für den inlaut hat Lottner (s. 188 — 197) nachgewiesen, worauf auch schon Grimm mehrfach hindeutet, daß dort häufig die alte germanische aspirate (welche der tenuis der anderen sprachen entspricht) zur media herabgesunken ist, und daß dieser übergang, der sich in vielen einzelnen fällen historisch verfolgen läßt, die ursache gewesen ist, daß wir inlautender tenuis der anderen sprachen auf der ersten verschiebungsstufe des deutschen nicht selten und namentlich nach liquiden die media entsprechen sehen, wo die, auch in diesem falle häufigere, aspirate zu erwarten wäre; und ebenso hat er gezeigt (s. 200), daß die verschiebung der media nach liquiden nicht selten unterbleibt, so daß auch hier eine art wahlverwandtschaft zwischen liquida

und media sich kund giebt (s. 196). Aber in allen übrigen fällen ergeben sich, wenn man die oben entwickelten gesetze anwendet, die ausnahmen als nur scheinbar, oder beschränken sich auf eine äußerst geringe anzahl von fällen, welche überdies fast alle zweifelhafter natur sind, oder sich auf dialektische schwankungen beschränken. So verschwinden zuerst alle von Lottner (s. 202) aufgeführten ausnahmefälle, in denen gotische tenuis alter aspirate entsprechen soll, indem nämlich die letztere in diesen fällen als ursprünglich harte aspirate sich erweist, welcher nach dem obigen regelrecht gothische tenuis entspricht. Es sind dies 1) skip, skapan (s. erste Abh. gegen ende no. 8), 2) meki (no. 1), 3) ags. macjan (no. 7), 4) tacan (no. 6), 5) greipan (no. 10). Aehnliches gilt von den ausnahmen inlautend erhaltener media (s. 201), indem hier die gothische media ursprünglicher weicher aspirate entspricht, wie in der zweiten abhandlung für die folgenden fälle nachgewiesen ist; 1) grid-s (no. 25), wo wenigstens nachgewiesen ist, daß auch das lat. gradus sich auf eine wurzel mit 2 aspiraten zurückführen läßt, 2) deigan (no. 14), 3) skaidan (no. 27), 4) skadus (no. 28), 5) biben (no. 12), 6) biber (no. 13). Ebenso würde ags. gläd fröhlich sein, wenn es wirklich zu skr. hlad gehört, was mir jedoch nicht sicher scheint, darauf hindeuten, daß der ursprüngliche auslaut dh gewesen sei, dessen hauchung später der anlautenden aspirate weichen mußte; ferner das ahd. sweben, sweibon (schweben, schwanken), got. sveiban (*διαλείπειν*), altn. svīfa (schwanken, eilen) scheinen mir von ahd. sweif = σοβή, alts. suepan, ags. svīpan, svāpan, (fegen) = σοβέω, got. sveipan (in midja-sveipains), welche den griechischen formen in bedeutung und form (abgesehen von dem im deutschen schwankenden vokale) genau entsprechen, getrennt werden zu müssen. Es würde also als einzige ausnahme ahd. swīgan = griech. σῆγάω übrig bleiben, wo jedoch nicht klar ist, ob die unregelmäßigkeit auf seite des deutschen oder griechischen liegt, oder überhaupt verwandtschaft stattfindet.

Am zahlreichsten sind die von Lottner (s. 185) ange-

fürhten ausnahmen für den fall, wo inlautende tenuis erhalten scheint. Allein hier sind erstens alle diejenigen fälle auszuschließen, wo den deutschen wörtern nur lateinische, litauische, slavische (irische) entsprechen, da in allen diesen sprachen (abgesehen vom lat. *f*, was anlautendes *sph* vertreten kann) die tenuis von der ursprünglichen harten aspirate nicht geschieden ist, und der letzteren nach dem obigen gotische tenuis entspricht. Ferner sind auszuschließen diejenigen fälle, in denen die übrigen sprachen schon (wie auch Lottner bemerkt) die media aufweisen, der dann regelrecht auf erster verschiebungsstufe die tenuis entspricht (wie *hruk-jan* neben *κρavy-ή*, *hveit-s* neben skr. *ϕvid*, *ut* neben *ud*, *ḥata* neben *tad*, wo zu bemerken ist, daß schon Pānini diese wörter in den formen *ud* und *tad* ansetzt). Ferner sind die fälle zu übergehen, in welchen nur in einer oder der andern dialektischen nebenform die abweichung eintritt, während alle übrigen formen und dialekte die regelmässige vertretung zeigen (altn. *spak-r* klug neben altn. *spā* für **spah* weißsagung, ahd. *spahi* weise, *spahī* weisheit, *spehon* u. s. w., ferner ags. *sūcan* neben dem normalen *sūgan* u. s. w. des angelsächsischen und der andern dialekte). Anders schon stellt sich die sache in ags. *vīc*, ahd. *wīch* = lat. *vīcus*, griech. *ϕοῖκος*, indem hier nur das gothische die regelrechte form *veih-s* darbietet. Ferner fallen weg diejenigen beispiele, in welchen die gothische tenuis regelrecht einer ursprünglichen harten aspirate entspricht, nämlich in *vairpan* (erste abh. no. 9), in altn. *flat-r* (flach) (no. 5), und wahrscheinlich in nhd. *flach*, was sich, da das althochdeutsche die dem nord. *flat-r* entsprechende form *flaz fast* ausschliesslich darbietet, nur als nebenform derselben zu erkennen giebt. Endlich fallen weg diejenigen wörter, deren zusammenstellung mit denen der verwandten sprachen auf unrichtiger vergleichung beruht. Hierher rechne ich die zusammenstellung von *taikn-s* (zeichen) mit *δείκνυμι*, skr. *dic*, welchen regelrecht die allgemein verbreitete germanische wurzel *tih* (zeigen) entspricht. Mir scheint *taikn-s* ein anlautendes *s* verloren zu haben, und zu der wurzel

zend *çtij*, *στιγ*, lat. *stig*, got. *stik*, *stak* (stechen) zu gehören, welche auch im sanskrit ihr *s* verliert; diese zusammenstellung wird durch die bedeutung von *στίγμα* (fleck, merkmal) bestätigt, und durch das lat. *signum*, welches Ebel (d. zeitschr. VI, 441) mit recht aus **stig-num* deutet, und welches genau, nur mit ausfall des andern elementes der konsonantenverbindung, dem got. *taikn-s* entspricht. Ferner rechne ich dahin die zusammenstellung des altn. *hvat-r* (scharf) mit lat. *catu-s* (oder mit skr. *kaṭu-s*); das lateinische wort, wozu auch *cōs* gehört, führt, wenn man *datu-s*, *dōs* von der wurzel *da* vergleicht, auf eine wurzel **ca* (Aufr. in d. zeitschr. VIII, 74) = skr. *çā* (*ço*) schärfen. Auch skr. *kaṭu-s* (scharf von geschmack) gehört nicht mit *hvat-r* zusammen; für dieses bietet sich vielmehr *kaṭh-ora-s* hart, scharf (vergl. *kaṭh-ina-s* hart) dar, so wird z. b. die art *kuṭh-āra* eine mit scharfer schneide versehene *kaṭh-ora-nemi* genannt und so wird *kaṭh-ora* (Petersb. lex.) vom scharfen bisse, vom scharfen winde, vom durchdringenden geschrei (des esels) gebraucht; das hiermit zusammenhängende *kuṭh-āra* (art) macht zugleich durch den wechsel zwischen *a* und *u* den ursprünglichen anlaut *kv* wahrscheinlich; die laute stimmen dann auf's genaueste, da der harten aspirate regelrecht altn. *t* entspricht. So bleibt unter den dort aufgestellten ausnahmen nur eine übrig, nämlich ags. *vīcan*, altn. *vīka*, ahd. *wīchan* (weichen) neben griech. *ψέχω*, skr. *vic* (trennen), wo die nebenform *vij* der grammatiker (oder gar die herleitung aus *vi-yuj*) nicht in betracht gezogen werden kann.

Wenn nun so die zahlreichen ausnahmen der ersten lautverschiebung fast spurlos verschwinden, sobald man die oben entwickelten gesetze anerkennt, so glaube ich darin eine nicht unwesentliche bestätigung der vorgetragenen theorie gefunden zu haben.

Stettin, den 4. September 1862.

H. Grafsmann.

Sprachschatz der angelsächsischen dichter, bearbeitet von C. W. M. Grein, dr. phil. Erster band: A—G (oder: bibliothek der angelsächsischen poesie in kritisch-bearbeiteten texten und mit vollständigem glossar, dritter band). Cassel und Göttingen, Georg H. Wigand 1861. IV, 358 ss. 8°.

Der ersten billigsten anforderung, die man an ein wörterbuch stellen kann, dafs der suchende jedes darin verzeichnete wort leicht und sicher finde, hat der verf. nicht entsprochen, indem er die kurzen vocale von den langen, die reinen von den getrübten, die einfachen von den doppellauten, die brechungen von den diphthongen trennend eine neue reihenfolge der buchstaben einführte. Zu der unbequemlichkeit, die hiedurch entsteht, kommt noch, dafs der verf., wie er in der vorrede erklärt, „in mehreren (allerdings nicht zahlreichen) fällen hinsichtlich der quantität anderer ansicht geworden ist“, dafs man also ein wort, das er in den von ihm herausgegebenen texten mit langem vocal schreibt, jetzt unter dem kurzen vocal und umgekehrt suchen mufs.

Ein andrer übelstand, der die übersicht des materials nicht wenig erschwert, ist dafs der verf. nicht consequent genug die verschiedenen schreibungen, formen und bedeutungen eines wortes unter eine rubrik vereinigt hat. Warum z. b. werden s. 23 ägiltan und ägyltan in zwei artikeln aufgeführt, da doch gleich daneben von ägyfan, ägyldan auf ägifan, ägildan verwiesen wird? warum äcsian, ähsian, äscian oder s. 61 ätfelgan, ätfeolan, ätfyligan in drei artikeln? s. 53 fg. 59 fg. sogar äfter, ät in je vier artikeln? warum wird s. 62 fg. æ lex von æ ceremoniae, ritus unterschieden und dann doch die bemerkung hinzugefügt, dafs beide identisch seien? warum befelgan nicht nur von befeolan, sondern auch von bifelgan und bifeolan und so alle übrigen bevon den identischen bi- getrennt? u. s. w. u. s. w.

Das seltsame gemisch von lateinisch und deutsch, das in den einzelnen artikeln herrscht, zeugt auch nicht gerade davon, dafs der verf. die letzte einrichtung und ausarbeitung seines buches zum frommen seiner leser in sonderlichen bedacht genommen hat.

Den gesammten wortvorrath der angelsächsischen poesie mit möglichster vollständigkeit der belege lexikalisch zusammenzustellen war ein höchst dankenswerthes, in mehr als einer hinsicht verdienstliches und erspriessliches unternehmen. Nur auf

diesem wege konnte die bedeutung mancher wörter und ausdrücke erst festgestellt werden. Z. b. in der gramm. III, 137 und auch von Kemble, Bouterwek u. a. wird *cystum* mit *egregie*, in der gramm. II, 456. 501 und gleichfalls von Kemble und Thorpe *gumcyst* durch *munificentia*, von Etmüller 428 mit *virii electi, vis, potentia, munificentia, bona vitae humanae* erklärt; Bouterwek im gloss. zum Cädmon p. 140 fg. geräth in der zweiflung auf den einfall *gumcyst* in zwei wörter zu zerlegen. Eine mäfsige anzahl von stellen und eine mäfsige überlegung führen zu der bedeutung, die hr. Grein s. 181. 533 im wesentlichen richtig angibt: nur ist s. 533 die umschreibung *omnia quae virum decent* nicht glücklich gewählt. Grimm zu Andreas 1002 ist rathlos wie *hildedeór* zu deuten sei; hr. Grein s. 193 belehrt uns, dafs *deór* in persönlichem sinne „tapfer“, in sächlichem „stark, heftig“ bedeutet und von *deóre*, *ahd. tiuri* zu unterscheiden ist. Dergleichen beispiele liefsen sich manche anführen. Die belege sind mit allem fleifs und soviel sich nach der kurzen zeit des gebrauchs urtheilen läfst, auch so vollständig gesammelt, dafs man nicht leicht eine stelle vermissen wird. Nur wo der verf. von seinen texten glaubte abweichen zu müssen, wäre manchmal eine verweisung erwünscht gewesen, um z. b. zu erfahren, dafs hr. Grein *Beóv. 1555* sein wunderliches *gescede* aufgegeben hat und das *gesced* der handschrift mit Etmüller jetzt richtig als *praet. gescéd* von *gescádan* fafst, dafs *Beóv. 367 glädman* jetzt ein *vocativ gläd* man sein soll u. s. w. Die entwicklung der wortbedeutung zeugt auch im ganzen von verstand und nachdenken, wenn man auch oft dem verf. zu widersprechen ursache hat und von ihm verschiedener meinung sein mag. Auf vergleichungen läfst er sich selten ein, selbst da nicht, wo eine solche für die wörterklärung von vorthail gewesen wäre, z. b. bei *bügan* = griech. *φύγειν*, lat. *fugere*. Selbst die nächst verwandten germanischen sprachen werden nur ausnahmsweise angezogen, und darin scheint der verf. wohlgethan zu haben, da ihm, nach verschiedenen spuren namentlich auch in den anmerkungen zu seinen texten zu schliessen, noch die nähere vertrautheit mit dem gothischen, dem alt- und mittelhochdeutschen, altfriesischen, altnordischen abgeht und er sich begnügt, wo das angelsächsische ihn im stich läfst, die wörterbücher hier und dort nachzuschlagen. Der verf. setzt s. 446 einen *infinitiv gescæðan* an, der sich schwerlich belegen läfst. Wäre ihm goth.

gaskapjan gaskôþ gegenwärtig gewesen, würde er wohl nicht angestanden haben das praeteritum gescôð, gesceôð unter gesceððan zu stellen, das freilich auch und zwar gewöhnlich schwach flectiert wird, wie altn. skeðja. Die bedeutung des praeteritums, das Grimm zu Andreas 18 und noch mehr Ettmüller 674 fg. irre führte, hat übrigens hr. Grein richtig erkannt. Das got. fêtjan κοσμεῖν und gafêteins καταστολή beseitigt auch die von Dietrich versuchte künstliche auslegung von ags. fæt, fæted, fætt und wird hrn. Grein belehren, daß der kurze vocal, den er jetzt s. 273 fg. den worten gibt, fehlerhaft ist. Sehr glücklich ist aber s. 136 die bedeutung von bront, brant, die Grimm zu Andreas 273 vergebens zu errathen suchte, durch schwed. brant, altn. brattr, engl. Brent, brant festgestellt. Doch warum liefs sich der verf. s. 45 bei Beov. 1459 ïren áttortánum fäh, wie er in seinem text (vgl. s. 266 und Schmeller baier. wörterb. IV, 264 über Zein) gewifs ganz richtig schrieb, durch schwed. tanor säfte irren? Warum wird s. 2 bei aglâc nur auf ags. ege altn. agi und nicht auch auf ahd. egi disciplina und das aigilaihhi d. i. egilaihhi der keron. gl. (Graff I, 103. 131) verwiesen? u. s. w.

Es liegt der wunsch nahe, in ähnlicher weise wie von hrn. Grein die poetischen, so auch bald vollständiger die wichtigeren prosaischen denkmäler der angelsächsischen litteratur lexicalisch ausgebeutet zu sehen. Dafs hr. Grein seine aufgabe sich beschränkt, wollen wir ihm nicht zum vorwurf machen. Er würde aber den werth seiner arbeit bedeutend erhöht haben, wenn er sich hätte entschliessen können das bisher gewonnene, in wörterbüchern und glossarien zerstreute, lexicalische material einer revision zu unterwerfen und mit den alten glossensammlungen vereinigt in seine sammlung aufzunehmen. Die arbeit, planmäfsig angelegt und durchgeführt, wäre nicht so grofs gewesen und ihr gewinn würde die aufgewandte mühe reichlich belohnt haben. Er hätte damit seinen aufstellungen nicht nur eine breitere basis und eine unverhältnifsmäfsig gröfsere sicherheit in den augen aller benutzer gegeben: er hätte auch mit einemale allem stückwerk ein ende gemacht, während er jetzt die zahl der bisherigen hilfsmittel, statt sie sämtlich entbehrlich zu machen, nur um eins vermehrt hat. Doch wollen wir für das geleistete dankbar sein und dem werke einen guten fortgang und eine baldige vollendung wünschen.

Ablaut, reduplication und sekundäre wurzeln der starken verba im deutschen nebst einem excurs über die verba DŌN und IDDJA. Eine sprachgeschichtliche untersuchung mit alphabetischen wortregistern von C. W. M. Grein, dr. phil. privatdocent zu Marburg. Cassel und Göttingen, Georg H. Wigand. 1862. 76 ss. 8.

Obwohl man zugeben muß, daß die erscheinung des ablauts in den germanischen sprachen zu einem dynamischen princip geworden ist, welches dieselben nach allen seiten hin durchdrungen hat, so ist es doch andererseits durch die vergleichung mit den verwandten sprachen, namentlich mit dem sanskrit, ebenso unzweifelhaft, daß dieselbe ursprünglich nur durch äußere verhältnisse der wörter hervorgerufen worden ist. Bopp hat sie daher zuerst als durch schwere oder leichte endungen hervorgebrachte lautschwächung oder lautverstärkung erklärt, während Holtzmann dieselbe als durch den accent und damit verbundenen umlaut herbeigeführt darzulegen bemüht war. An letztere annahme schließt sich der verf. der vorliegenden abhandlung an, indem er ebenfalls den accent als die ursache des ablauts hinstellt, jedoch die annahme eines zugleich mit demselben hervorgerufenen umlauts zurückweist und aus der stellung des accents im sanskrit die schwächung oder verstärkung des ursprünglichen wurzelvokals, wie sie sich im ablaut darstellt, nachzuweisen sucht. Er ordnet demgemäß die gothischen verba nach ihrem wurzelvokal in 14 klassen und vergleicht ihre bildung mit der der entsprechenden sanskritconjugationen, wodurch er nachweist, daß die ablauterscheinungen durch die stellung des accents im sanskrit hervorgerufen sind, und nur bei der 4. klasse des sanskrit sich eine ausnahme zeigt, die der verf. mit Benfey durch annahme einer verrückung des accents beseitigt, wie sie sich allerdings als wahrscheinlich ergibt. Bedingt ist der ganze nachweis freilich noch durch die annahme, daß auch die deutsche conjugation in älterer zeit eine accentuation gehabt habe, die mit der des sanskrit im ganzen übereingestimmt habe, daß also die logische betonung der stammsilbe in den germanischen sprachen, wie auch Holtzmann annimmt, nicht die ursprüngliche sei. Für diese annahme spricht sehr vieles und es würde erwünscht gewesen sein, wenn der verf. dieselbe durch weitere gründe zu stützen gesucht hätte, nichts desto weniger halten wir sie für richtig und können deshalb auch im ganzen den aus derselben gezogenen resultaten des verf. nur zustimmen.

Gestützt auf diese ausführungen weist der verf. nun nach, wie der ton die verstärkung eines schwächeren vokals (i zu ai, u zu au) oder die beibehaltung eines starken (a) im sanskrit hervorrufe, indem er auf s. 10 eine treffliche physiologische erklär-ung des guna giebt, in welchem er nichts weiter als eine ver-
 stärkung des zur aussprache der vokale verwendeten luftstromes sieht, zu dessen freierem ausströmen die mundhöhle mehr erwei-
 tert wird als zur gewöhnlichen aussprache der vokale nöthig ist; wir verweisen auf die weitere vom verf. gegebene entwicklung und bemerken nur, dafs der accent auch in den neueren germa-
 nischen sprachen ganz analoge erscheinungen hervorgerufen hat, wenn z. b. mhd. î und û in nhd. ei und au, ebenso ags. î und û
 in engl. ei und au (geschr. i, y, ou) übergehen, man vergl. z. b. mhd. mîn, schîne, rîte u. s. w. mit nhd. mein, scheine, reite, ags. tima, vîf, vritan mit engl. time (teim), wife (weif), write (reit).
 Was die vokalschwächung durch fortrücken des accents von der wurzelsilbe betrifft, so kommt dabei zunächst nur die des a zu i und u in betracht; man vermifst aber auch hier unger-
 n den nachweis dieser schwächung auch in andern fällen als in der germ. conjugation; die neuern sowohl wie die alten sprachen würden dazu manches brauchbare material geboten haben. Wir wollen nur auf ein paar fälle aufmerksam machen, die gerade für die vom verf. aufgestellten ersten conjugationen (giba, gab, gibans, nima, nam, numans) von bedeutung sind. Die sanskritwurzeln kî, jî, die ihr praet. cakâra, jagâra bilden, also kar, jar zur ur-
 sprünglichen wurzelform haben, bilden ihr praesens statt des regelrecht zu erwartenden karati, jarati (vorat, βαρ-) in kirâti, gi-
 lâti, welche schwächung augenscheinlich nur durch den accent hervorgerufen ist, wie die wurzel tî deutlich zeigt, welche ihr praesens nach der ersten klasse in târati oder nach der sech-
 sten in den veden tirâti bildet. Ebenso findet sich auch vedisch die 3. pl. praet. parasm. mit geschwächtem vokal sowohl in der reduplications- als auch in der wurzelsilbe titirûs statt des regel-
 rechttern tatarûs, terûs, von sg. 1 tatâra; in gleicher weise findet sich ved. tistiré statt tastaré R. III, 41. 2 von wurzel star (str); durch den accent hervorgerufene schwächung des a zu u findet sich in turyâ't, tuturyâ't, vgl. gurú gegen βαρύς und comp. gârî-
 yas, sup. gârîshþha; ebenso in den vedischen formen muriyâ und vuritâ von den wurzeln mar und var (mr, vr). Aus gleicher schwächung sind wohl die nebeneinander stehenden xanómi, xi-

ρόμι (vergl. auch Böhtl.-Roth II, 569) hervorgegangen; κτείνω ἔκτα-κα, κτείνυμι, älter wohl accentuirt wie im skr. κτινώμι scheinen dies zu hestätigen. Andre hierher gehörige formen, die noch stark vermehrt werden könnten, hat bereits Holtzmann (über den ablaut s. 43) besprochen; die hier angeführten werden genügen um zu zeigen, daß auch im sanskrit bereits die ansätze zu der ablautung von a zu i und u vorhanden sind und daß sie sich aus dem accent erklären.

Wenn sich also zeigt, daß in der überwiegenden mehrzahl der conjugationsformen im sanskrit die betonung der wurzelsilbe gunirte vokale, die tonlosigkeit derselben zu der zeit der veden, wo es noch eine lebendige volkssprache war, schwächung der wurzelvokale hervorrief, wenn diese letztere dieselbe stufenfolge von a zu u und i wie im deutschen durchläuft, so ist die annahme wohl eine natürliche, daß dieselbe ursache gleiche erscheinungen hervorgerufen habe. Daß aber der accent allein, nicht zugleich stattfindender umlaut dieselben hervorgerufen habe, scheint mir am deutlichsten durch die entwicklung der oben besprochenen neuhochdeutschen und englischen diphthonge ei und au hervorzugehen, die an ein solches verhältnis zu denken nicht gestatten.

An diese untersuchungen hat der verf. von §. 35 an eine behandlung über secundäre verbalwurzeln angereicht, der wohl manches richtige zu grunde liegen mag, die jedoch zum größeren theile in ihren combinationen viel zu weit geht, als daß wir die aufstellungen derselben für richtig erkennen könnten. So werden z. b. s. 47 die wurzeln fath, fand, fall zu skr. pat, sich schnell bewegen, fliegen, fallen gestellt und zugleich πτέρω, πάτος, passus, pons dazugezogen, während doch in πτέρω das τ erst secundär ist, wie skr. pārshñi, goth. fairzna zeigen und πάτος und pons zu skr. panthan gehören. S. 48 wird çrāvayāmi zunächst mit çrāvas (sic!) in zusammenhang gebracht, während nur çrāvas (kurz a mit akut) = κλέος vorkommt. S. 49 werden goth. faura, faur, fair u. s. w. auf wurzel far, fār zurückgeführt. Ebenso wenig können wir dem verf. in andern punkten beistimmen und sind überhaupt der ansicht, daß forschungen der art, sich nicht durch kurze zusammenstellung und nur wenige erläuternde bemerkungen, wie sie hier gegeben werden, erledigen lassen.

Zum schlufs bringt der verf. noch zwei neue ansichten über

das verbum *dôn*, tuon und über *iddja*, denen wir ebenfalls nicht beistimmen können; denn wenn er die formen des ersteren auf eine wurzel *DAD* zurückführt und sich schliesslich auch darauf beruft, daß auch das sanskrit „neben der verstümmelten wurzel *dhâ* die vollere form *dadh* (für *dhadh*) geben habe, wozu auch *dandh* (*dadh*) *nutrire* und das adj. *dadha*, *dadhi* (verleihend) gehören“, so ist dies *dadh* augenscheinlich erst aus *dhâ* durch reduplikation entstanden, wie es auch das *petersb. wörterb. III, 502* auffasst; *dandh* beruht wohl auf einem irrthum und *dadha* sowie *dadhi* werden von *Pân. III, 1. 139; 2. 171* auf *dhâ* zurückgeführt, woran um so weniger zu zweifeln ist, als sich neben jenem auch *dada* von *dâ* geben (beide wohl nur in *comp.*), neben diesem eine ganze reihe gleich gebildeter wörter wie *dadi*, *taturi*, *papuri*, *papri*, *jagmi*, *jaghni*, *jajni*, *cakri*, *sasni*, *vavri*, vergl. auch noch *sedî*, *meni*, *remi*, *nemi* findet, welche aus *dâ*, *tar*, *par*, *gam*, *han*, *jan*, *kar*, *san*, *var*, *sad*, *man*, *ram*, *nam* durch reduplikation und das suffix entstanden sind. Was aber das praeteritum *iddja* betrifft, so scheint uns *Müllenhoffs* (*Haupt zeitschr. XII, 387*) erklärung immer noch die allein richtige, da sie *iddja* mit *iyâya* und *îa* in genauer übereinstimmung zeigt und der übertritt des plurals in die schwache formation wohl kein erheblicher einwand gegen dieselbe sein kann; dazu kommt die analogie von *tvaddje* zu **dvayâm* (wie der gen. plur. zu *dvi* statt des dualen *dvayos* lauten würde) und **baddje* altn. *beggja*, ags. *begea* zu gen. plur. **ubhayâm*, gen. du. *ubhâyos*; der fortfall des anlautenden wurzelvokals in **baddje* erklärt sich in derselben weise durch den accent der folgenden silbe wie in goth. *bi* im verhältniß zu skr. *abhi*.

A. Kuhn.

Det Jydske Folkesprog grammatisk fremstillet af L. Varming, Sognepræst for Oster-og Vester-Alling i Aarhus Stift. Udgivet med Understøttelse af det kongelige Danske Videnskabernes Selskab. pp. XVI. 264. 8. Kjøbenhavn 1862. 2 thlr. 3 sgr.

Die königliche gesellschaft der wissenschaften zu Kopenhagen hatte im jahre 1854 eine preisaufgabe gestellt, in welcher eine darstellung des jütischen dialekts in seinen verschiedenen mundarten verlangt wurde, namentlich sollte einen hauptpunkt *Zeitschr. f. vgl. sprachf. XII. 2.*

der untersuchung bilden, in wiefern ein entschiedener und deutlicher unterschied zwischen zwei in der vorzeit abweichenden dialekten, einem skandinavisch-nordischen und einem germanisch-angelsächsischen, nachgewiesen werden könne, und ob man annehmen könne, daß eine verschmelzung dieser zwei dialekte im laufe der zeit die sowohl in der aussprache als in einem theile grammatischer besonderheiten sehr eigenthümliche volkssprache der halbinsel gebildet habe, dessen deutliche und beträchtliche verwandtschaft mit der englischen schriftsprache und den englischen dialekten eine ihrer charakteristischsten und am stärksten ausgeprägten eigenschaften sei. Zur lösung dieser frage ist die vorliegende schrift ein versuch, der sich zwar in hohem grade die aufmerksamkeit der beurtheilenden kommission zuzog und deshalb auch eines accessits von 300 Rdl. und einer ferneren unterstützung beim druck für würdig befunden wurde, aber wegen mehrerer nicht gehörig durchgearbeiteter punkte, wozu namentlich auch das nicht mit gehöriger schärfe und klarheit behandelte verhältniß des jütischen zur alten sprache gehörte, den preis nicht erhielt. Sind nun auch diese mängel in nicht geringem grade vorhanden und wird man aus des verfassers behandlung nur schwer entscheidung über den als kern der frage hingestellten punkt erhalten, so enthält das buch doch andererseits eine fülle von material, die seine kenntniß auch für weitere kreise von interesse erscheinen läßt.

Die vergleichende sprachforschung hat es bis jetzt in der hauptsache mit schriftsprachen zu thun gehabt, die bekanntlich nicht immer die organischen verhältnisse festhalten, sondern mancherlei entartung unterworfen sind; wir würden nun bei der richtigen auffassung dieser schriftsprachen in hohem grade gefördert werden, wenn uns bei allen eine umfangreichere kenntniß gleichzeitiger dialekte, als es in der wirklichkeit der fall ist, zu gebote stände, allein einigermassen läßt sich dieser mangel durch das studium der noch lebenden dialekte ersetzen, deren verhältnisse oft überraschende blicke in die werkstätte der sprachen thun lassen, namentlich was die umgestaltung der lautverhältnisse betrifft. Wir sind, um dies hier beiläufig zu erwähnen, keinesweges der ansicht, daß die gesetze, nach denen sich z. b. die lautverhältnisse der alten sprachen gestalteten, schon abgeschlossen vor uns lägen, daß sie nicht noch mancher genaueren bestimmung, die ihre entwicklung im einzelnen erlitten hat, bedürfe,

dafs noch vielfältig ganz neue bisher unbeobachtete gesetze zu entdecken sind, aber dessen ungeachtet sind wir der ansicht, dafs man die bisher erkannten gesetze als solche so lange anerkennen mufs, als nicht durch überwiegende massen verglichenen stoffes ihre nichtigkeit dargethan worden ist und wir können eine kritik, welche vergleichungen, die gegen diese gesetze verstofsen, mit bedenken betrachtet, nicht als eine im grunde ganz unfruchtbare negation erklären, wie es kürzlich unser verehrter mitarbeiter hr. prof. Leo Meyer (götting. nachrichten 3. dec. 1862) gethan hat. Das ausgebreitetere studium der dialekte nun wird uns, wie schon gesagt, noch manche fruchtbare entdeckung machen lassen und in bezug auf die fülle der im vorliegenden buche beobachteten lautgesetze reihen wir hier noch einiges aus demselben an.

Von besonderer bedeutung für die sprachgeschichte ist die erweichung der gutturalen, über welche der verf. §. 47 bemerkt, dafs, wenn in betonter silbe k und g vor æ oder ë stehen, zwischen beide, vornehmlich in den nördlichen mundarten, ein stark ausgesprochenes j, fast wie ein kurzes i, sich einschleibt: kjæv' kjår, gjekk, kjer, skjell. Bei ø und ö ist gleichfalls ein zwischenlaut nothwendig und zwar in den östlichen mundarten j: kjev, kjer, skjõw, gjør (wobei jedoch zu bemerken ist, dafs kj und gj in Vensyssel zu tj und dj werden, s. §. 95); in den westlichen y: kyöv, kyör, györ oder y: kyemmand, kyersel. In den südlichen mundarten ist j weniger nöthig: skjæg (Varnas Birk) und Skek (Løgumkloster Birk), køv, ger, kommt doch aber öfter vor ø und ö vor: kjef, kjer (Angeln), igjæmmel, kjæss (Varn. B.). Uebrigens verbinden sich kj und gj auch mit andern vokalen: Gjör (Gjord), gjor' (gjorde), kjöwl, kjoller Angl. (kjelder), besonders mit a als übergang von æ: kjaf' (kjæbe), Gjår (Gjær), kjår (kjær), ebenso in Gjæv' Angl. und Gjæv' Vrn. (Gave), gjan' (isl. gjarnan, gjarne). Auch auf h übt der vokal eine solche wirkung aus: hjalt (halt); — hjels', den-hjer, hjē (hedde), Ang. Vrn. Als. — hjimle Angl. (hemmelig); — Hjöllli. Vor ei ist j selten und es erscheinen hier k, g, h rein: kējl (kjeddel), kej' (kegle), Gej' (Gjedde), Hējn (Hegn). Hierzu ist noch zu bemerken, dafs das j in den angeführten fällen nach §. 34 laut und scharf in den nördlichen mundarten gesprochen wird, während es in den südlichen fast stumm ist, wie in der schriftsprache.

Mit dieser erscheinung läuft eine zweite parallel, daß nämlich nach §. 48 k, g, h vor o sich oft mit w (v) verbinden: Kwott (Spillekaart), Kwon Rnd. (en lille Del, et Korn), und Kvôrn Vrn. (Kôrnet), igwor Rnd. (st. igôr, igaar); Hwòn, Angl. Hvunn, Vrn. Hvôrn; hwos Rnd. (hos), ebenso Gwöl (Gulv), Kwöl (Als. Koll, Kull), Hwöl (Hul); auch wenn o zu a übergeht: Kvan, Hvan (Als.).

In beiden fällen zeigt die ältere dänische sprache, wie sie im jätischen gesetz, im flensburger stadtrecht und anderen aufzeichnungen erscheint, neben j und w (das wie das englische w gesprochen wird), v mehrmals die vokale i und u (s. anm. zu §. 47. 48) und dies ist offenbar als der anfang der ganzen lautentwicklung anzusehen, indem die gutturalen die ihrem organe fernliegenden vokale der palatalen und labialen klasse, e, æ, ö, ø, o in der weise brechen, daß zunächst der reine vokal je der betreffenden klasse i und u vortritt und dann in den halbvokal übergeht; daher erscheinen denn auch in einigen mundarten noch jetzt diese vokale, erhalten aber den ton und wirken dadurch verkürzend auf den gebrochenen vokal, sofern er lang war, so erscheint nach §. 113 i vor e und æ, y vor ø: Kiël Lnb. (Kjedel), Kiëld Lnb. (Kjelde, Brönd), Kiëd (Kjæde), Siël oder Si_l (Sjæl, hd. seele, isl. sal, mit i, wird ein langes i mit schwach nachlautendem ë bezeichnet §. 24) oder je, jæ verschmelzen zu i: Kiring Rnd. (Kjering, Forfriskning), skir' Lsg. (skjær'), Lnb. fil (isl. fêls): fjel, faldt); — Lnb. Sÿö (f. Sjê, isl. sjár), Sÿön (st. Sjÿn, isl. sjón), mÿöl (mjöl), kyör (st. kjer oder kyer), györ (st. gjer) kyöv (st. kjev).

Wenn aber diese erscheinung auch vorzugsweise in der natur dieser vokale im verhältniß zum organe der gutturalen liegt, so ist sie doch nicht auf dieselben beschränkt, sondern entwickelt sich auch nach andern consonanten besonders vor e: mjest (mest), sjet Lng. (Angl. sê, Hms. sit seet), sjël (selv), sjel-hund (sælhund), djem Rnd. (dem), djerres (deres), tjelt (telt), mjël Vrn. Als. mjöl Angl. (mîl, mêl), mjilk (mælk); hjalt Hms. (halt), hjor' (hyrde), stjönk Angl. Lgkl. (stank), stjamp Angl. (stymper), tjums Vns. (st. kuns, kun), tjiw' Angl. (tyw' tyve), sjê Hms., sjåa Angl. (se), sjÿn Hms. (syn), sjÿnnes (synes), sjyng' (syng) oder mit y: Lnb. syennes (synes), lÿöng (lyng). Die letztgenannten fälle zeigen schon, daß hier von einem einfluß der anlautenden consonanten wohl kaum noch

die rede sein könne und dafs die natur des vokales unter dem einfluss des accents die brechung hervorrufe, dies sehen wir weiter bestätigt, wenn einem anlautenden e oft ein j vortritt; so in: jën (én), jens (ens, enig), jenne (ene), jening (enebær), jæg (æg), jèdder (edder), jer (eder), Jèrrik, Angl. Jerk (Erik). ebenso in: jâm (Vrn. em damp), jâ1 (æ1 Mrs. Thl. Iling, Byge), jöwer Angl. eller jewer (Vrn. ifre, Als. affer, s. §. 80, 2), jywer Angl., jöwer Lgmkl., jovver Als. (ywer), jywsen Vns. (owsen, Vrn. ysne tyregal), jëssel Mrs. (ëssel Thl. forvirret), jywle und juwle Angl. In gleicher weise tritt zuweilen in den nördlichen mundarten w, in den südlichen v vor anlautendes o und u: wôg (st. ôg aag), wôs Vns. Ellvb. (isl. óss, aamunding), wüst (ost), wuss (os). Der verf. führt noch eine anzahl anderer beispiele an, die allerdings gegen das schriftdänische den vorschlag des w, v zeigen, dagegen zeigen die verwandten germanischen sprachen, dafs es ursprünglich ist. — Beide erscheinungen, die entwicklung des anlautenden j und v vor den vokalen der palatalen und labialen klasse, sind wohl so zu erklären, dafs der jeden vokal anlautende spiritus lenis sich unter dem einfluss des accents zur spirans der betreffenden klasse entwickelte. — Uebrigens wird wie j, nach dem verf., auch w, v nach andern consonanten als k, g, h eingeschoben, als beispiele gibt er: swò1 (sol), swolten (sulten, isl. sowohl sultr als svelta, sult), tvunn Angl., tvôrn, Vrn., tvan Als (torn); das zweite beispiel muß wegen svelta unzweifelhaft fortfallen und auch das erste svar zweifelhaft bleiben, das dritte beispiel jedoch ist jedenfalls vollständig unzweifelhaft und ist daraus zu erklären, dafs sich vor dem o ein u durch spaltung entwickelte und dies dann in den halbvokal übergieng.

Wir haben diese lautverhältnisse ausführlicher dargelegt, weil ihre analogie zu manchen entwicklungen der alten sprachen von selbst einleuchtet; namentlich ist das hervortreten eines y, ÿ und w, v hinter den gutturalen bemerkenswerth, um so mehr, als hier in der einen gruppe der mundarten j, in der andern y, ÿ auftritt und dies y, wie wir früher zeitschr. XI, 309 gezeigt haben, auch im griechischen vereinzelt in *κύαμος, κύαρος, κύαρος* gegen skr. *çyâma* auftritt, wie auch im skr. *çyeta* und *çveta* auf eine gleiche lautentwicklung hinwiesen. Die spaltung der vokale durch vortretendes i, u (j, w, v) hat ihr analogon in

manchen entwicklungen des althochdeutschen vokalismus, wie sie z. b. in *uo*, *ua* statt des ursprünglichen *ô* hervortreten.

Von bemerkenswerther bedeutung ist auch ferner der umfang, den das *j* und *w* in diesem dialekt gewonnen haben (§. 111—112); erstens nämlich gehen die ursprünglichen mediae *d* und *g* auslautend und im einfachen inlaut hauptsächlich nach den palatalen vokalen in *j* über wie z. b. in *glaj* (*glad*), *vrēj* (*vred*), *sijen* (*siden*), *vej'* (isl. *vega*), *flōj* (isl. *flaug*), dann gehen, da die tenues *t* und *k* sich in *d* und *g* erweichen, auch diese unter gleichem verhältniß zu *j* über, so z. b. in *tejen* (isl. *tekinn*), *sejs* (*sex*), *vejs'* (*vaxa*), *faj* (isl. *fat*), *glej* (*glat*), *kejl* oder *kejel* (isl. *ketill*). Zuweilen geht es ferner auch aus labialen hervor, indem *pt*, *ft* sich zunächst in *wt* und von da aus zu *jt* wandeln (andere fälle des wechselfs von *j* mit *w*, *v*, *vv* behandelt §. 96). Dagegen wandeln sich die gutturalen nach *a* und *o* (*ō*), und unter ähnlichen verhältnissen die labialen in *w*, welches auch aus vor *t* stehendem *r* hervorgeht (z. b. *skjowt'*, *skjorte*, *fjowten* (*fjorten*). — Da auch *ld*, *lt*, *nd*, *nt* und *n* ein leises *j* nach sich hören lassen, was der verf. durch *ld*, *lt*, *nd*, *nt*, *n* bezeichnet und *ld* und *nd* sich zu *ll*, *nn* assimiliren, so geht die sprache auch hier dem wege entgegen, aus dieser lautverbindung *j* erwachsen zu lassen §. 37, wie dies denn schon in einigen einzelnen fällen eingetreten ist, wie z. b. in *Jejsen Jensen*, *ajer andre*, *håjel handel*, *brejvin brændevin*.

Schließlich sei noch der sonst wohl kaum erhörte übergang eines *h* in *s* erwähnt §. 97, wofür der verf. die beiden beispiele *Aarh. sjim* (st. *hjim*, *hjem*), *sjilp'* (st. *hjlip'* *hjælpe*) beibringt, in denen der übergang durch das dem *h* folgende *j* wohl allerdings erklärlicher wird.

Wir müssen es bei der besprechung dieser punkte bewenden lassen und bemerken nur, daß der verf. von s. 180 an auch eine vergleichung mit den verwandten sprachen anstellt, in der manches brauchbare zusammengestellt ist, die jedoch den hauptmangel enthält, daß sie die lautformen u. s. w. nicht auf die durch vergleichung erschließbaren ältesten gestalten zurückführt, sondern es meist bei der bloßen zusammenstellung des gleichen oder ähnlichen ohne berücksichtigung des ursprunges bewenden läßt. Dagegen wird er an einigen stellen, wo er es that, schwerlich zustimmung finden; so wenn er s. 188, wo er vom wegfall des *g* im auslaut handelt, zu *mě*, *dě* (*mig*, *dig*) nicht nur die

parallelen formen der germanischen sprachen stellt, sondern auch auf *mé, sé*, lat. *me, te* verweist. Ebenso wenig können wir den versuch billigen, die verschiedenen formen des verbi substantivi in den germanischen sprachen auf die einzige wurzel *as* zurückzuführen, indem das *v* in goth. *vas, visan* u. s. w. nur als prothese vor *as* angesehen wird.

A. Kuhn.

Kurze laut- und flexionslehre der altgermanischen sprachstämme, von Moritz Heyne. Paderborn, Schöningh 1862. Mit dem nebetitel: Kurze grammatik der altgermanischen sprachstämme gothisch, althochdeutsch, altsächsisch, angelsächsisch, altfriesisch, altnordisch. I. theil. 8°. X u. 342 pagg.

Der verf. nennt im eingange der vorrede sein werk „die erste, vielleicht noch herbe, frucht seiner germanistischen studien“. Mit der abfassung von compendien pflegt man aber die schriftstellerische thätigkeit nicht zu beginnen; die berechtigung zu dergleichen werken gibt nur eine vieljährige erfahrung im lehren und der durch einzelschriften gegebene nachweis, daß man in seinem fache eingehende forschungen gemacht habe.

So hat denn auch das vorliegende buch vielfache mängel, von denen wir einiges im folgenden hervorheben wollen. Nichts desto weniger halten wir es für brauchbar bei vorlesungen über grammatik der deutschen sprachen, da hier dem lehrer gelegenheit geboten ist in seinem vortrage den leitfaden zu ergänzen und zu berichtigen. Lebende colummentitel würden den gebrauch der schrift wesentlich bequemer gemacht haben.

Berücksichtigt sind aufer den auf dem titel genannten sprachen „die niederdeutsche mundart der von Hagen herausgegebenen psalmen, die northumbrische, westfriesische, faeröische und gothländische mundart“ (s. VII). Hier hat der verf. in anerkennenswerther weise selbst gearbeitet. Ueberhaupt wollen wir ihm die befähigung zu sprachlichen forschungen keinesweges absprechen; manches hat uns die überzeugung verschafft, daß der verf. hier und da einen recht guten und das richtige treffenden blick hat.

Die auffassung der deutschen grammatik ist im ganzen und

allgemeinen noch die bisher meist übliche äußerliche, dem gegenstande das system aufdringende nicht aber aus ihm selbst die anordnung des stoffes entnehmende. So werden z. b. die vocale alphabetisch durchgenommen, erst die kurzen, dann die langen, die steigerung der adjectiva steht bei der declination u. s. f. Wie wenig der verf. im allgemeinen herr seines stoffes geworden, zeigt z. b. der umstand, daß er Holtzmanns von ihm gebilligte lehre vom umlaute nicht ins werk selbst verarbeitet hat, sondern (s. 87) „sich darauf beschränkt, den inhalt dieses schriftchens kurz zu skizzieren“.

Die lehre von der conjugation (die der declination voraus gestellt wird) ist im ganzen am besten gerathen.

Von der nothwendigkeit, mit welcher sich die sprachen im verlaufe ihres lebens verändern, die, wenn irgend etwas, den namen einer „organischen“ verdient, hat sich der verf. keine anschauung erworben. „Unorganisch“ wird von ihm so ziemlich alles gescholten, was das spätere leben der sprache mit sich bringt, so z. b. (s. 31 und häufig außerdem) die durch erweichung und schwund von consonanten entstehenden langen vocale und diphthonge, das altnordische durch anschmelzung des pronomens gebildete medium, der dualis des pronomen (s. 227) u. s. f. Betrachten wir eine zufällig herausgegriffene lauterscheinung, die der verf. „unorganisch“ nennt, um demselben das verfehlt dieser benennung vor augen zu legen.

S. 195 wird ll, mm, ff, ss aus lj, mj, fj, sj (bei abgeleiteten verben) „unorganisch“ genannt, s. 196 aber im ags. fyl-lan eine „organische geminata“ angenommen. Nun ist aber ll in got. fulls, von dem fulljan gebildet ist, sicherlich ebenfalls product einer assimilation, es steht *fulla-s für *fulna-s grundf. parna-s; warum soll nun dies ll = ln, rn „organisch“ sein, jene nach gleichem gesetzte aber nur später entwickelten assimilationen dagegen nicht? Man sieht, es kommt hier nur auf den grad der einsicht in die sprache an, also auf etwas rein zufälliges, subjectives, dem gegenstande selbst fremdes. Ueberhaupt wäre es nun doch endlich an der zeit die sämtlichen ausdrücke, die im subjectiven schulmeistern der sprachorganismen wurzeln, wie „unorganisch, unregelmäßig“ u. s. f. ins alte eisen zu werfen. Was im wesen der sprache begründet ist (d. h. was ihr nicht von schreiberwillkühr und schulmeisterweisheit aufgedrängt ist), das ist und besteht zu recht und es han-

delt sich nur darum es scharf zu beobachten, treu aufzufassen, sachgemäß darzulegen und, wenn möglich, zu erklären. Das liebe ich muß bei der forschung möglichst zurücktreten; man versenke sich in seinen gegenstand und arbeite aus ihm heraus, nicht aber bringe man irgend ein system mit und schelte alles was in dasselbe nicht hinein paßt.

Nach s. VI und 4 scheint der verf. seine studien auf Grimm und Bopp beschränkt zu haben. Dafs er weder Rumpelts deutsche grammatik I, 1860, noch meine deutsche sprache 1860 kennt, beweist seine schrift, wie mich bedünkt, zur genüge.

Zum schlusse einiges einzelne; kaum brauche ich zu bemerken, daß es mir hier um erschöpfende darlegung alles dessen, was ich im vorliegenden buche nicht billigen kann, nicht zu thun ist, sondern nur darum, dem leser durch einige proben von der art der in rede stehenden arbeit eine anschauung zu geben.

Gleich auf dem titel verstofsen die „altgermanischen sprachstämme“ gegen den wissenschaftlichen sprachgebrauch. In den ersten zeilen der vorrede heifst es „die sechs auf dem titel genannten dialecte“.

S. 5 werden unter den gotischen sprachquellen „zwei gotische verkaufsurkunden“ aufgeführt. Leider sind aber bekanntlich die urkunden selbst lateinisch, und nur die unterschriften gotisch.

S. 6 ist beim Hildebrandsliede Greins ausgabe 1858 nicht erwähnt.

S. 7 ist der neueren bearbeitung des muspilli von Bartsch, Feifalik, Müllenhoff nicht gedacht.

S. 11 hätte beim Héliand wohl Vilmars schöne schrift erwähnt werden dürfen.

S. 15 ist über das gotische alphabet nur Zachers schrift, nicht aber die von Kirchhoff erwähnt. Anderes derartige übergehen wir.

S. 16 „der ablaut hat seinen ursprung und seine grundlage im verbum“. — — „Der ablaut hat sich seit absetzung und bildung spezifisch germanischer sprachen aus einem ursprünglich beiläufigen vocalwandel entwickelt u. s. f. S. 146 wird der ablaut ebenfalls viel zu stark als nur dem deutschen eigenthümlich betont und nur die reduplication „als ein gebliebener rest alter verhältnisse“ gefaßt, „die der präteritalbildung durch ablaut vorausgehenden“. Bekanntlich aber wird das perfectum in den älte-

sten sprachen unseres stammes bereits durch verdoppelung des anlautes mit steigerung des wurzelvocales gebildet. So durfte also ein mann nicht schreiben, der mehrfach z. b. s. VII der vorrede auf allgemein indogermanische (sogenannte sprachvergleichende) studien mit recht großen werth legt.

An dem §. 1, der allgemeines über die vocale gibt, ist überhaupt vieles auszusetzen; neben allerlei distinctionen (wie „versteckter umlaut, lebendiger umlaut, todter umlaut“ u. s. f.) fehlt hier eine erwähnung der einwirkung von a auf u und i der wurzelsilbe (gewöhnlich brechung genannt), da der verf. von der assimilation sagt „sie dürfe nie den wurzelvocal berühren“ s. 18.

S. 26 bringt der verf. „bildungen mit den silben -lich, -rich“ in gegensatz zu „zusammensetzungen“!

Ebendas. soll in liggan, pittan, sizzan „ein ableitungs-i ruhen“. Es ist aber kein i, sondern j.

Ebendas. und s. 27 wird „die trübung von i zu -ë“ trotz der in §. 1 gegebenen definition von assimilation dennoch „assimilation“ genannt. Aus seiner eigenen schrift hätte demnach der verf. jenen §. 1 verbessern können.

S. 34 fehlen zu uo beispiele.

S. 96 „f, die aspirata“, s. 97 „die spirans h“; got. f und h sind aber ihrem wesen und ihrer entstehung nach gleichartig. F ist bekanntlich eine spirans, so gut als das auch in diesem buche noch immer als aspirata geltende ahd. ʒ, dessen verdoppelung (s. 105) demnach nicht „überflüssig“ ist.

S. 116 §. 47 im anfang hätte der verf. sich die worte „dieses ganze verhältnis ist bereits §. 16 erwähnt, aber anders aufgefaßt worden“ sammt der vorhergehenden nicht treffenden darlegung sparen können; die frühere fassung ist unstreitig die treffende.

Als stilprobe lassen wir — fernere einzelheiten übergehend — den schlufs der vocallehre folgen. Nachdem über Holtzmanns schrift über den umlaut berichtet ist, heifst es: „Die weitere ausführung dieser sätze gestattet der raum nicht zu deferieren. Bleiben manche hier gewonnene resultate dieses ausgezeichneten forschers nicht ohne zweifel, so müfste versucht werden, durch ausführlichere auf den gesamten germanischen wortschatz sich erstreckende forschungen die fragen zu lösen, die hier noch keineswegs bis zur vollständigen evidenz entschieden sind“. Wie paßt dergleichen in einen möglichst knapp gehaltenen leitfaden

für anfänger, der (s. VI) nur „alles wesentliche in kürzester form aufnehmen“ soll? Dasselbe gilt von wendungen wie s. 114 „die organische stellung der aspiraten gibt sonst zu keinen bemerkungen veranlassung“ und ähnliche, die sich öfter finden.

Wir lassen nur noch eine förmlich und inhaltlich völlig verfehlte stelle folgen. S. 227 heist es: „An den zu declinierenden wortstamm fügen sich gewisse elemente, womit die casussuffixe (— die jedoch, wie die vergleichende sprachwissenschaft darthut, bereits im gothischen nicht mehr in ursprünglicher gestalt vorhanden, vielmehr theils verstümmelt, theils auch ganz untergegangen sind —) sich verbinden und bilden so das thema des worts. Diese elemente bestehen entweder aus den drei grundvocalen a, i, u oder sie sind consonantischer art“ u. s. w.

Doch wir schliessen, da wir glauben hinreichend beispiele beigebracht zu haben zur begründung unseres im allgemeinen ausgesprochenen urtheiles über das in rede stehende werk.

Jena.

Aug. Schleicher.

G. J. Ascoli, Studj critici I (Studj orientali e linguistici fasc. 3). Görz 1861 (Leipzig, F. A. Brockhaus). 8. 142 s.

Das vorliegende heft ist eigentlich selbst wieder eine besprechung der 1856 in Mailand erschienenen studj linguistici von Biondelli, verdient aber doch wegen selbständiger behandlung einiger punkte unsere beachtung.

Gleich im ersten abschnitte über den ursprung der grammatischen formen (p. 3—20) weist A. richtig nach, daß Biondellis eintheilung der sprachen in einfache, affixive und flexivische dem jetzigen stande der wissenschaft nicht mehr entspreche; vielmehr habe man in jeder sprache eine zusammenfügung von atomen, die für sich etwas bedeuten; die energie, mit welcher diese darauf beschränkt würden lediglich formale elemente zu werden, bilde ein hauptkriterium für sprachenclassification. Nicht minder verständig ist was Ascoli zweitens zur dialektologie Italiens (p. 20—37) beibringt, indem er namentlich einen punkt zu ausführlicher besprechung heraushebt, den wechsel der palatalen mit labialen — zunächst im sardischen. Hie und da werden selbst hier die italienischen quellen aus deutschen ergänzt,

z. b. neap. *sciume* (flumen) und *ghianco* (blank), das bei Puoti fehlte. Letzteres fehlt auch bei Wentrup (beiträge u. s. f.); es ist übrigens nur anständigere orthographie für *janco*, das ich ebenso wie *sciume* oft genug gehört habe; z. b. in dem am Sebeto sehr bekannten volksliede „*Na palummella janca m' ha pizzicato o pere*“. Die wandlung von *fi*—*fj* zu *sci* (auch portugiesisch) wird nicht ungeschickt durch französische sibilierung des *j* vermittelt; vergessen ist die zwischen *fi* und *fj* liegende vom albanesischen *fjamma* gebotene vermittlung, für welche aussprache weiter unten p. 78 auch eine istrisch-walachische parallele zu finden ist. Ungenau ist es auch, wenn A. in *limba*, *baranta* aus *lingua*, *quaranta* verschluckung des *u* annimmt; *viginti* und *bis* aus *duiginti*, *duis* zeigen dafs hier die reihe sein mufs *lingva* — *lingba* — *linba* — *limba*, *quaranta* — *gbaranta* — *baranta*; anders allerdings steht es mit *boddire* aus *colli(ge)re*. In naher beziehung hiezu steht drittens die übersicht über die in Italien vorhandenen fremden colonien (p. 37—85); vieles hierüber hat uns bereits der auszug aus Biondelli gebracht, den Zacher vor einigen jahren im mag. für lit. d. auslandes lieferte. Zunächst die bekannten „cimbrischen“ colonien im venetianischen; die Deutschen am Monterosa dürften weniger als „colonie“ zu bezeichnen sein. Sodann die slawischen, wobei von Biondellis angaben manches in abzug zu bringen ist; wie kann man aber die Winden um Görz und Triest zu den colonien Italiens rechnen!? Ebenso weist A. die angaben über Occitanier im thale von Aosta, Araber auf Sardinien und Griechen in Unteritalien als mindestens numerisch zu hoch gegriffen nach. Wenn er bei letzteren durchweg eine verwechslung mit Albanesen anzunehmen wagte, so hat er diesen irrthum schon p. 143 selbst wieder berichtigt; Potts aufsatz „altgriechisch im heutigen Calabrien?“ Philologus XI, 2 ist ihm leider unbekannt geblieben. Recht eingehend werden die Walachen auf Istrien (p. 49—79) behandelt und wenigstens für Valdarsa zusammenflufs von Dacoromanen und Macedonowalachen wahrscheinlich gemacht. S. 81 bis 101 gibt dann einiges über die Albanesen und bruchstücke aus der litteratur, namentlich rachelieder in vergleichung mit ähnlichen corsischen. Dabei ist A. gegen B. bedeutend im vorteil, da dieser v. Hahns grundlegendes werk noch nicht kannte, während ersterer dazu sogar noch nachträge liefert; aber auch Ascoli ist mit Vincenzo Dorsa (das brauchbare ist wohl in der

allg. d. monatsschrift 1853 p. 864 sqq. von mir zusammengestellt), C. Reinhold und Hieron. de Rada nicht bekannt. Ich benutze die gelegenheit zu der bemerkung, daß letzterer in seinem neuesten werke*) über ästhetik p. 44 die vereinigung der (seit einem jahrzehnt von ihm aufgesuchten) volksgesänge der italischen Albanesen zu einem 58 gesänge umfassenden volksepos in nahe aussicht stellt. — Den beschluß macht ein abschnitt über gau-nersprachen (p. 102—142), natürlich mit besonderer berücksichtigung Italiens; bei erklärungen einzelner wörter war wohl (wie z. b. auch aus Antons wörterbuch hervorgeht) noch etwas mehr aufs hebräische zurückzugehen als p. 124 u. a. geschieht.

Colberg.

G. Stier.

Avus, ávuka.

Einen etymologischen erklärungsversuch des wortes avus finde ich von andern nicht unternommen. Ich glaube daß avus bedeutet „der geliebte“, wie das hebraeisch-aramäische dōd דוד patrūs, gleichfalls „der geliebte“ bedeutet. Die wurzel av ist in den veden so viel wie „sich erfreuen, begehren, lieben“, lat. aveo, avens = liebend) gerade so wie pri im classischen sanskrit „sich erfreuen und lieben“ ist. Von av mit dem suffix a erhält man ava dem im lateinischen avus, der großvater, genau entsprechen würde. Man könnte einwerfen, daß ava grammatikalisch „liebend“ bedeuten würde (und das sanskrit-wörterbuch von Petersburg übersetzt wirklich ein vedisches ava, wovon es ein einziges beispiel beibringt mit „verlangend, liebend“), ich würde aber zur benennung des großvaters „der geliebte“ vorziehen. Indessen in der liebe vertauscht man natürlich das activ und passiv und wirklich giebt es von pri, einem synonym von av, mit demselben suffix priya, was in den veden „der liebende“ (wie ava) bedeutet und auch „lieb, theuer“ und im klassischen sanskrit erscheint es als adjectiv beschränkt auf den passiven sinn „amatus, dilectus, carus, gratus“. So gebraucht man noch jetzt bei uns die liebende (l'amante) und die geliebte (l'amate) in derselben bedeutung.

*) Girolamo de Rada, principii di estetica (estratti dalle sue considerazioni su la vita ei fini di essa). Napoli Fr. de Angelis 1861. 8. 106 s.

Mithin ist *ava* = *priya* „der geliebte“, also *avus* der vorzugsweise befreundete, sowie *דָּוִד* = *patraus* ist, und wie *am-i-ta* (nach der analogie von *dom-i-ta*) von *amo* kommt; und wie das chaldaeische *דָּוִד* der geliebte für *patraus* und das gleichfalls chaldaeische *דָּוִד* die geliebte für *socrus* steht, welche letzteren drei wörter von Gesenius s. v. *דָּוִד* erwähnt werden. Wie *ava* „großvater“ bedeutete, so hieß sein synonym *priya* nach dem *Amarakosha* „gatte“. Und im gegensatz von *av* würde ich sagen, daß durch einen umgekehrten proceß das skr. *tâta* die bedeutung von theuer (im vocativ) und von vater in sich vereinigt.

Ich möchte nämlich *tâta* oder *tata* als ein kinderwort für vater fassen; wie das gleichfalls skr. *nanâ* für mutter (*nanâ* erinnert mich an das hebraeische *nin* „knabe, sohn“ und an das magiar. *nennyé* „schwester“). Daraus ist es zu einer anrede geworden, mit der ein niedriger stehender alle höher gestellten geliebten personen begrüßte, und endlich zu einer anrede der höher stehenden an den tieferstehenden. Anders scheint es das sanskrit-wörterbuch zu fassen.

Schon war obenstehendes geschrieben, als ich im *Amarakosha* einen ausdruck für vater fand, der meine etymologie des wortes *avus* auf's stärkste unterstützt, nämlich „*âvuka*“, was ausschließlich der bühnensprache eigen sein soll. *Âvuka* (über dessen etymologie das petersburger lexicon schweigt) würde eine streng regelmässige ableitung von *ava* (liebend, geliebt) oder von *âva* (liebe) sein, genau so wie es von *kam* oder *kâma* (lieben, liebe) *kâmuka* = *ava* = *priya* giebt.

So haben wir also in Indien ein von *av* abgeleitetes substantiv, um ein angesehenes familienglied zu hezeichnen, und es ist gewiß erlaubt anzunehmen, daß man *ava* für „großvater“ und *âvuka* für „vater“ gehabt hat.

Bei dieser gelegenheit erlaube ich mir noch das zendische *nyâka* „großvater“ zu berühren, dessen ursprung nach Bopp (vergl. gramm. I³, 148) dunkel ist. Von der sanskritwurzel *ac* „krümmen“ mit dem praefix *ni* bildet sich in völliger regelmässigkeit das sanskritische oder zendische substantiv *nyâka* (cfr. *pâka* von *pac* und das zendische *yauḍha* von *yudh*), dessen bedeutung „krümmend“ sein würde. Aber es ist sicherlich nicht unerlaubt anzunehmen, daß *ac* die bedeutung „krumm werden, sich krümmen“ gehabt hat, ebenso gut wie oder sogar noch eher

als die bedeutung „krümmen“ (cfr. ak und ag) und darum muß man in nyáka „den gekrümmten, gebückten“ erblicken.

Mailand.

Ascoli.

sodes.

Das lat. sôdes in der vertraulichen rede, „unserem freund, lieber“ entsprechend, wird von den alten (Cicero or. 45. Festus s. v. Donatus ad Terent. ad. I, 1, 58) als aus si audes contrahirt angesehen. Auch haben die ausgaben des Plautus Triz. II, 1, 17 nach handschriften dieses si audes, während der ambrosianus si me audes überliefert und Herrmann audis liest. Ich suche im folgenden eine andere ableitung wahrscheinlich zu machen und gebe zunächst von sodalis aus. Die alte ableitung dieses wortes von sedere (quod una sederent. Festus.) verwirft Pott etym.forsch. I², 772 mit recht; er selbst führt dasselbe auf altpers. hada skr. saba mit zurück, an sich ganz passend, doch scheint ein anderes näher zu liegen. Dem sodalis nämlich und der sodalitas entsprechen dem wesen nach der griech. ἔταρος ἑταῖρος = ἑτάριος und die ἑταιρεία; ἔταρος und ἑταῖρος sind ableitungen von einem stamme *ἑταρ, über dessen bildung ich von Walter (zeitschr. X, 202) etwas abweiche. Von gleich ausgehenden adjectivbildungen führen παρός, ὕδαρός auf πῖαρ, *ὕδαρ zurück. (Vgl. Kuhn in der abhandlung über die neutra auf as.) Aehnlich weist μαρός auf einen stamm *μαρ *ματ, zu dem sich μαίνω verhält, wie ὀνομαίνω zu *ὀνοματ; ἡμέρα lehnt sich an ἡμαρ, μάχαιρα an ein vorauszusetzendes *μαχαρ, welches neben dem von μαχέομαι verlangten *μαχος stand wie z. b. μῆχαρ neben μῆχος. Diese beispiele mögen genügen zur begründung meiner annahme, daß *ἑταρ ein neutralstamm sei von der wurzel ἑτ. Wie aber schon Döderlein hom. gloss. 992 annahm, verhält sich wurz. ἑτ zu wurz. ἑθ nicht anders als z. b. χιών zu κίθων, und demnach ist *ἑταρ mit ἑθός identisch. Nun ist wurz. ἑθ zuerst, so viel ich weiß, von Benfey griech. wurzell. II, 352 cf. I, 372 vermittelt worden mit skr. svadhâ got. sidus sitte, und wenn ich daher die wurz. sod von sodalis der griech. ἑθ, ἑτ skr. svadh gleichsetze, so sprechen die lautgesetze gewiß nicht dagegen. Vgl. σφαçuras = svaçuras ἑνυρός socer. Daß sich aber aus dem begriffe der gewohnheit der des vertrauten, gefährten herausbildete, ist leicht begreiflich, und wenn die bisherige darstellung

richtig ist, so liegt auch auf der hand, daß das l von solere aus d hervorgegangen ist, wie auch sonst im inlaute (solium neben sedere, olere neben odor; vielleicht ist auch pello = peljo eine causativform von wurz. pad gehen).

Um nun auf sôdes zurückzukommen, so halte ich dieses mit sôdalis nahe verwandt. Wie nämlich sôdalis dem *ἑταῖρος*, so entspricht sôdes dem griech. *ἡθεῖος*, welches, wenn wir nur die suffixe *αρ* und *ος*, *ες* als identisch ansehen, gerade so gebildet ist wie *ἑταῖρος*. Dieses *ἡθεῖος* aber wird bei Homer wie sôdes bis auf eine stelle Od. ξ, 147 ebenfalls immer in der anrede gebraucht; z. b. Il. ζ, 518. κ, 37. *τίθ' οὐτως, ἡθεῖε, κορύσσει;* ψ, 94 *τίπτε μοι, ἡθεῖη κεφαλῇ, δεῦρ' εἰλήλουθας*, u. sonst. Vielleicht reicht die verwandtschaft noch weiter. Den neutris *πέφος* und *ἴδος* nämlich stehen im lateinischen die femina nubes und sedes gegenüber, deren es Bopp dem *ης* in *εὐμενῆς* u. s. w. vergleicht. Möglich also, daß den beiden femininis unser sodes = **ἡθης* in *εὐἡθης* (m. und f.) anzureihen ist.

Was endlich die wurzel von svadhâ betrifft, so ist dieselbe längst als eine weiterbildung vom pronominalst. sva erkannt worden, zu dem z. b. lat. sue-sco, got. sves eigen afrs. swês propinquus, griech. *ἑ-της* propinquus, *μητι-ἑτα* der rathpflegende, skr. svasṛ schwester in unmittelbarer beziehung stehen.

Colberg.

F. Froehde.

Nachtrag

zu der abhandlung „über die abgeleiteten verben mit i oder j in der ableitungsendung“ band XI, 81 ff.

Indem ich in der genaunten abhandlung die causalbildung im indogermanischen auf verbindung der durch guna gesteigerten wurzel mit der wurzel i zurückgeführt habe, sind mir zwei formen entgangen, welche auf eine ausgezeichnete weise jene ansicht unterstützen. Diese sind das fut. ayishyāmi, und das zusammengesetzte perfekt ayāñ cakre von der wurzel i (s. petersb. wörterb. unter i, und Pan. III, 1, 37). Dies waren aber die einzigen formen, welche dort vermißt wurden, um alle formen der causalbildung (mit ausnahme des aorist) als einfache anfügungen der entsprechenden formen der wurzel i an die gesteigerte wurzel des verbs, dessen causale gebildet werden soll, nachzuweisen. So z. b. bildet sich durch anfügung von ayishyāmi, oder ayāñ cakre an die gunirung bodh der wurzel budh das futur bodh-ayishyāmi, das perfekt (medii) bodh-ayāñ cakre. Der aorist hingegen wirft wegen seiner belastung durch die reduplikations-silbe das hülfverb, wie auch in der regel das gunirende a ab; z. b. acūcuram von corayāmi. Alle übrigen formen hingegen erweisen sich nun als identisch mit jener zusammenfügung.

H. Graßmann.

Romanische elemente in den langobardischen gesetzen.

Es ist hier nicht zum ersten male, dafs ich mich mit jener übergangsperiode beschäftige, wo sich das latein, im harten widereinander mit fremden sprachformen, bereits völlig zu zersetzen und aufzulösen beginnt (ein trauriger anblick der verwilderung und verödung, welche sich — freilich erst in noch viel milderem grade — auch z. b. das pennsylvania-deutsch gefallen läfst; s. Kürnberger, der amerika-müde s. 280!), um demnächst — von stufe zu stufe nach uns her abwärts, jemehr — in seine verschiedenen, mit bestem fuge „romanisch“ (also römisch; nicht mit dem ursprünglich blofs auf latium beschränkten ausdrücke: lateinisch) geheilsenen töchteridiome sich zu verlieren und zuletzt darin — als lebendiges idiom von völkern — ganz aufzugehen. Das latein, — worunter aber nicht sowohl diejenige lateinische redeweise verstanden werden darf, welche, wie geistesarm, wie herabgesunken und verkommen im übrigen, doch auch selbst im mittelalter als eine höhere und reinere, ja sogar die alten flexionsformen nur selten (weß immer noch unter der zucht einer erlernten grammatik gehalten) verläugnende sprache in gebildeterem umgange und in schrift — den *linguae barbarae* einer- und der allmählig entstandenen vulgären *romana* andererseits gegenüber — sich in steter übung erhielt. Nein, jene ursprünglich und von vorn herein bauern und städtischem plebs eigne sprache, welche von Rom und Latium aus in einem gewissen proportionalen verhältniß mit den fortschritten der römischen waffen immer gieriger seine an länge und stärke stets wachsenden arme ausstreckte, zuerst über ganz Italien, dann über mehrere außerialische, den Römern unterworfenen provinzen; und welche der hier einheimischen rede — nicht ohne im kampf mit ihr oder mit anderen nachmaligen eindringlingen bedeutend vom eignen selbst opfern zu müssen — von jahr zu jahr mehr boden abgewann und damit endete, letzterer ganz oder fast ganz

das garaus zu machen. Wir meinen also jene, natürlich nichts weniger als aristokratisch-stelzenhafte redeform, nicht das sogenannte klassische latein, vielmehr die aus begreiflichen gründen uns viel weniger bekannte niedere, ja gemeine lateinische sprachweise, welche hauptsächlich der römische adler auf seinen riesenflügeln durch die halbe welt trug, und die in den, gewifs doch vielfach, namentlich später, aus sehr fremdartigen elementen zusammengewürfelten, römischen legionen zwischen von hause aus nicht immer gleichsprachigen soldaten und auferdem im verkehr mit provinzialen zuvörderst völlig anderer zunge (z. b. etruskisch; gallisch; iberisch; dakisch) nach und nach, gleichsam als eine art lingua franca oder, noch ähnlicher dem Urdu (wörtlich: lager-sprache), d. h. dem Hindustani in Ostindien, zum ausgebreiteteren verständigungsmittel wurde und, vermöge dieser ihrer gröfseren und massenhaftigeren allgemeinheit, die sonst höchst auffällige erscheinung wenigstens zum theil erklärt, warum, trotz des zusammenstoßes der römischen lingua rustica mit je nach den ländern oft grundverschiedenen sprachen, wenigstens der grammatische grundtypus und dazu eine nicht kleine menge des doch keinesweges immer klassisch-lateinischen wortschatzes durch sämtliche romanische idiome hindurch sich in vielen wesentlichen punkten — gleicht, auch selbst da gleicht, wo es neuerungen gilt. Man sehe, aufer meinem aufsatze: „römisch, romanisch, roman, romantisch“ in der kieler monatsschr. nov. 1852., die auch von Diez in der neuen ausg. seiner grammatik berücksichtigten arbeiten von mir: 1, romanische elemente in der lex salica in Höfer's zeitschr. III., 2, plattlateinisch und romanisch in gegenwärtiger zeitschr. bd. I und 3, das latein im übergange zum romanischen (unter besprechung namentlich der römischen gromatici) in zeitschr. f. alterthumsw. 1853. no. 61 fg.

Gegenwärtig habe ich es, angeregt von meinem collegen prof. Anschütz und unter dessen förderndem und lehrreichem beistande, auf eine zwar nicht erschöpfende, allein

doch einige der wichtigeren hauptpunkte hervorhebende musterung abgesehen von den spracheigenthümlichkeiten in den langobardischen gesetzen und in den allerhand anhängseln dazu, wie sie in dem vortrefflichen, auf königl. sardinische kosten erschienenen werke vorliegen des titels: *Edicta regum Langobardorum ed. ad fidem optimorum Codicum opera et studio Caroli Baudi a Vesme ex curatoribus patriae studiis promovendis. Augustae Taurinorum ex officina regia. An. M.DCCC.LV. Fol.* Vgl. hiezu die wichtige anzeige des werkes von Anschütz: „über die handschriften und den ältesten text der langobardischen gesetze nach der ausgabe von Baudi di Vesme“ in: kritische überschau der deutschen gesetzgebung und rechtsw. bd. IV. München 1856. s. 248—284. Da wird z. b. s. 280 bemerkt: „erst jetzt ist es möglich geworden, das langobardische recht in seiner ursprünglichen gestalt zu erkennen, und eine reihe der neuen lesarten beweist, daß die bisher üblich gewesenenen das product der neuerung und häufig der einwirkung römischer rechtsbegriffe waren.“ Dann aber an einer anderen stelle (s. 273): „der werth des Vesme'schen werkes ist nicht allein ein juristischer, sondern auch ein sprachlicher. Die geschichte der deutschen sprache gewinnt durch die zahlreichen in ihrer ursprünglichen gestalt wiedergegebenen altlangobardisch-germanischen worte ein werthvolles material; nicht weniger aber wird die entwicklungsgeschichte der romanischen sprachen aus der wiederherstellung des lateins jener zeiten nutzen ziehen.“ Ferner s. 271: „die grundlage des textes bildet der codex Vercellensis. Diese wahl ist unbedingt zu billigen: denn ein höheres alter kommt nur der St. Galler handschrift zu; diese umfaßt aber nur ein bruchstück des Edictum Rotharis, so daß durch die ergänzung des codex von Vercelli aus dem St. Galler eine mischung entstanden wäre. — Während die orthographie der St. Galler handschrift mehr der willkür des abschreibers anzugehören scheint, darf daher aus hinreichenden gründen vermuthet werden, daß die orthographie

des codex von Vercelli die ursprüngliche der edicte ist, denn sie wechselt mit den gesetzen der drei könige, deren edicte der codex enthält, innerhalb der drei gesetzgebungen aber bleibt sie ziemlich constant. Diese thatsache liefert zugleich einen beweis für die ächtheit des textes; denn jener wechsel der orthographie, der auch durch die handschrift von Ivrea (Eporediensis) bestätigt wird, kann nur aus den originalen der edicte herübergewonnen sein.“ Das ist auch mit bezug auf die sprachliche grundlage des ältesten und ursprünglichsten textes von äußerster wichtigkeit zu wissen. Man wird aber wohl nicht grundlos annehmen dürfen: zur zeit der abfassung jenes primitiven textes müsse sich die lateinische volkssprache Italiens mindestens schon in einem gleich verwahrloseten zustande befunden haben, wie das Edictum Rotharis; aller wahrscheinlichkeit nach, indem zu der abfassung doch nothwendig nur schreibekundige und gebildete leute genommen werden konnten (von einem ausschließlic zu dem geschäft autorisirten notarius, namens Ansoald, ist in dem schlufssatze des rotharischen edictes Vesme p. 80 die rede), — in einem noch um vieles mehr verwilderten. Bei dem häufigen schwanken zwischen lateinischem und kaum noch als lateinisch gelten könnendem redegebrauch entzieht man sich schwer dem verdachte, der schreiber verfallt zuweilen unachtsamer weise aus, so zu sagen, einer tonart in die andere, indem er sich hie und da zu dem besseren lateinischen ausdrücke der bücher aufrafft, andere male aber wieder sich arglos der gemeinen sprechweise überliefs, wie sie derzeit in volkes mund allgemein üblich und ihm selbst die geläufigste war. Gerade das unbeständige und folgewidrige abwechseln in gutem alten oder doch erträglichem und (jenem gegenüber) schlechtem und neuem ausdruck, welchem man auch hier in Italien (also im eigentlichen mutterlande des alten latein, wo doch die traditionelle erinnerung an selbiges am lebhaftesten und ungetrübtesten, denkt man, sich müfste erhalten haben) nicht minder wie außerhalb, z. b. im salischen gesetzte der Franken,

begegnet, gerade dies ist es, was den sprachforscher, welcher mit seinen gedanken von regelrichtigkeit an solchen mischmasch herantritt, am meisten stutzig macht und verdriest. Doch freilich wird nicht alles von solch chaotischem durcheinander dürfen auf rechnung rein subjectiver unart oder individuellen ungeschickes der schreiber gesetzt werden; vielmehr zu einem guten theile schon auf die der sprache selbst, welche, weil im gährungsprocesse begriffen, auf den draußen stehenden beobachter kaum einen anderen eindruck machen kann als den widerwärtigen gleichwie von dem zusammenhanglosen gestammel eines stotternden. Zeiten des werdens haben unvermeidlich etwas unbehagliches, unsicheres, unfestes. Weder kann mehr das alte aufrecht erhalten werden in seinem vollen unverletzten bestande; noch ist man sprungweise von ihm hinaus plötzlich sowie ganz und ausnahmslos schon mitten im neuen und gewordenen.

Welch häufige und mehr als zuchtlose mifsachtung aber gegen den richtigen gebrauch der grammatischen formen des latein, z. b. der casus, der tempora und modi, schon in solchen öffentlichen documenten, ich möchte nicht unbedingt sagen, eben weil bestimmt zu öffentlichem gebrauche in handhabung des rechts durch rechtskundige, ja zu allgemeiner nachachtung für jedermann! Dazu die häufigen, je nach den handschriften, oft je nach überschrift oder text, sich nicht stets gleich bleibenden verstümmelungen und lautabweichungen, welche großentheils schon als vorläufer überhaupt romanischer behandlung des latein, hier insbesondere der im italiänischen, zu beachten sind. So bemerkt bereits Vesme p. XXV ganz wahr: In orthographicis (welche sich meistentheils auch auf lautverschiedenheit gründen) codex (der von Ivrea) convenit cum optimo Vercellensi; nonnulla tamen sunt in quibus latina magis scriptura restituta est [d. h. also unter rückkehr von dem bereits gäng und gäbe gewordenen sprachgebrauche des romanzo], ubi Vercellensis formas a vulgo frequentatas exhibet et italicæ linguæ primordia magis

prodit. Sic Eporediensis fere semper habet *liceat, probare, debeat, caballus*, cum in Vercellensi ferme constans scriptura sit, rarior autem in Eporediensi, *leceat, provare, deveat, cavallus*. Vgl. Diez gramm. I. 180. ausg. 1. Auch ital. noch *lice* (licet) mit *i* vorn neben *lece, è lecito*; allein *v* statt *b* in *provare*, versuchen, probiren, frz. *prouver*; *prova* und *pruova*, frz. *preuve*. P. 100: non *reprovetur* postea ipsa causa, ital. *riprovare* wieder prüfen; verwerfen (in folge der prüfung gleichsam zurück weisen). Eben da: quibus fides *amittitur*, vel quibus princeps aut ejus judices credere possent (wahrsch. conj. präs. statt -int). Also nicht von lat. *amitto*, sondern adm. mit nachlässigem weglassen von einem *m*: ital. *ammettere* zulassen. *Prestare*, dar fede alle parole, glauben beimessen. Dagegen p. 36: Si quis servum alienum *ministerialem* (d. h. der ein handwerk, ministerium — schon im alterthum von verrichtungen der sklaven —, ital. *mestiero*, frz. *métier*, versteht; frz. *ménéstrel* veraltet: bedienter, mensch, der sich zu allem brauchen läßt) *probatum* (erprobt; vgl. geprüft, approbirt) ut *subra* (vgl. *sovraddetto* und *sopraddetto*, obbesagt) aut *docum* (wahrscheinlich geschickt; kaum etwa: des schreibens fähig) *occiserit* (nach italienischer weise richtig, obschon im nächsten titel 131. *occiderit*). Ferner ital. *dovere* u. s. w. Blanc gramm. s. 428, wo im conj. *debba, debbia, deggia, deva* und *dea*, aus lat. *debere*, mit *o* unter einfluß des lippenconsonanten *v*, wie desgleichen in *dovizia* (divitiae), *dovidere* neben *dividere*. Auch *cavallo*. Uebrigens bemerkt Vesme p. 361: *perpetuo etiam, ex constanti more vetustioris scripturae codicis Vercellensis, scripsimus probare, devere et his similia, cum derivatis, pro probare, debere etc.* Häufig *preveat* (praebeat) sacramentum, leiste einen eid. *Scrivere, scriva* (frz. *écrivain*) p. 97, 106 gerade wie im italienischen. Eben da, wie öfters z. b. p. 220, *sibi-sibi* umgekehrt für *sive-sive*; und, beiläufig dies zu bemerken, *vinditio vacua* (nichtig, irrita, s. DC.). Auch p. 215: *Ista lex* (dies gesetz) *in pars* (zum theil) *vacua* (nichtig) *dum na* (dum nascebatur?) *lex Liutprandi*. Vgl.

mhd. *wan*. Aber p. 136: *et nuda (nuda) et vacua de rebus parentum suorum vadat*, sie ziehe nackt und blofs (ohne etwas von den sachen ihrer verwandten) von dannen. *Vivisset (bibisset)* p. 8.

Dagegen als beispiel von weglassung p. XXVI: In orthographicis (des Cod. Epored.) *notanda ut in Vaticano Legum Langobardicarum codice, frequens omissio literae t finalis in conjugationibus verborum*. Desgleichen p. XXVIII, aufer weglassung des end -t der verba, hauptsächlich in singulari conjunctivi modi (etwa unter germanischem einflusse, indem alle germanische sprachen an dieser stelle auch das personalzeichen entbehren. Grimm I. 1044.), nicht minder die von h in *habere* (ital. *avere*, frz. *avoir*) und *heredes* (ital. *erede*). Vgl. dasselbe, dem italiänischen gemäfses verfahren auch in ursprünglich langobardischen wörtern, Grimm gesch. s. 692. So fehlt auch h in *compp.* von *trahere* p. 132. Nämlich: *ut omnes (statt -is) homo (ital. ogni, all, jeder, ognuno, jedermann) — non inlicitas (ital. illecito, illicito) contraat nuptias. Ital. contraere, contrarre matrimonio, parentado (eigentlich verwandtschaft; frz. parenté, im lateinischen des Ma. parentatus, vgl. et.forsch. II, 1015), heirath schliessen; durch einen contractus, vertrag, contract, was ja die ineinsbildung (zusammenziehung) ist von gegenseitigen interessen. Aehnlich affinitas inter Caesarem et Pompejum contracta nuptiis. Vellej. 2, 44. Dagegen p. 204: propinquus maritus vel quilibet alter eandem quartam vel octavam eidem mulieri rite competentem contrare minime presumat, was kaum: gänzlich entziehen, sondern verkürzen, schmälern (gleichsam in's enge ziehen). Desgleichen: si — postea — se de ipsa convenientiam (übereinkommen, it. convenienza) subtrare se (ein se zu viel) voluerent [-int] aut poena (ital. pena) rupperent, d. i. ruperint. P. 150: Si quis a (statt ad, nach italienischer weise) convenientia — a se factam se subtraxerit. Vgl. ital. sottrar-si alla patria potestà (also dativisch, während das obige de vielmehr das hinweg, das „aus“ anzeigen will). Ueberdem führt uns ital. rompere — il patto (pactum) auf den rich-*

tigen weg zur erklärang des schlufssatzes, welcher offenbar besagt: wenn jemand die auf nichteinhaltung des übereinkommens gesetzte pön nicht leisten will. — Umgekehrt jedoch stößt uns zuweilen trotzdem ein müßiges h auf; z. b. einige male *his* für *is* (*er*), z. b. p. 103, 204; *hibi* (*ibi*) p. 142. *Habundaverit* p. 203. *In sino habi* (*in sinu avi*) p. 81. *Adhinventus* (gefunden als bei jemandem verborgen; daher wohl *ad*) p. 214. *Introhierit* p. 166.

Außerdem gedenkt Vesme der *formae ferme italicæ quaranta* (franz. quarante, lat. quadraginta, so daß *d* in *r* und überdem *g* unterging) und *octonta* (noch mit durchklingen des *o* von lat. octoginta, während jetzt im italienischen unter anpassung an die andern höhern zahleinheiten: *ottanta*). Im ital. *aver passato gli ánta* (die vierziger, weil von da die zahlen auf *-anta* beginnen, passirt haben) f. alt sein. Was nun den wegfall von *t* als personalzeichen anlangt, welche bedeutung dasselbe, außer dem latein, auch im oskischen (Mommsen unterital. diall. s. 235) und umbrischen (Aufrecht und Kirchhoff umbr. sprachd. I, 82; inzwischen bei letztgenanntem auch schon mitunter wegbleibend) hat: so entspricht derselbe bereits den italienischen formen in pers. 3. sing. Das italienische ist ja endconsonanten überhaupt nicht sehr freundlich gesinnt. Blanc s. 342. 354. Mithin ist es nicht eine bloß graphische kürzung. Vielmehr hatte auslautendes *t* schon früh, auch wo man es schrieb, gewiß so gut wie im älteren französischen, nur noch etymologischen, nicht phonetischen werth. Diez altrom. sprachd. s. 17. Von den *Glossæ Eporodienses* bemerkt Vesme p. 455: *Ceterum hæe glossæ ad finem seculi VIII aut initium X referendæ, et rudi prorsus idiomate scriptæ sunt, in welchem satze jedoch Anschütz, auf Vesme p. XXVI verweisend, die worte VIII aut initium austreicht. In diesen glossen kommt nun z. b. ein satz vor, der als latein zum größten theile barbarisch, doch schon gewissermaßen für altitaliänisch gelten kann, indem er bereits viele sehr entschiedene merkmale von ächt romanischem (für unseren fall: italiänischem) gepräge in*

sich schließt. Er lautet p. 216: *Ista* (ital. sta, questa für lat. haec) *lege* (ital. legge aus den obliquen casus von lat. lex) *declara* (it. dichiara), *ut omo* (it. uomo, walach. in Italien om Ascoli, Studj crit. I, p. 55), *qui fueri[t] inpintus* (it. impinto, gestofsen, von impignere, lat. impingere, dessen part. jedoch impactus) *et cecideri[t] et accepi[t] ibi plagas* (ital. piaghe = lat. plagae, von piaga, wunde, während französisch mit sigmatischem plur. plaies), *non componetur* (wie, ut, nicht versöhnt zu werden braucht durch zahlung des wehrgeldes, also mit futurum trotz ut; im lateinischen vom beilegen der streitsachen, ital. comporre; jedoch schwerlich mit bezug auf eine person: aliquem) *nixi* (nisi, außer) *de plagas* (von wegen der wunden); *et si cecideri[t] et non acceperi* [t fehlt also selbst im hiatus] *ibi plagas ex lezionem* (ital. lesione, durch verletzung, aus lat. laedere), *non nixi* (nonnisi) *det* [also t geblieben, trotz it. dia, alt *dea*, *die*, Blanc s. 401, in denen a vermuthlich wie lat. at in II. III. IV zu verstehen ist] *praedicta* [summam oder poenam, als acc. fem., wo nicht als neutr. acc. plur.: das vorbesagte, it. predetto, antidetto, kaum das vorgeschriebene], *sicut ipsa lex dicit*. Der schlusssatz sowohl in betreff von dem ital. legge als dice wider die folgerichtigkeit; vermuthlich als häufige formel.

Noch ein anderes beispiel aus denselben glossen p. 215: *Si quis Romano* (ital. nom., welcher durch ablegung des s von -o-s statt u-s entstand, obschon nach Romanus im Edict. Liutprandi no. XI und trotz beibehaltung des s in *quis*, it. *chi*) *abueri* (habuerit, ohne t; vgl. jetzt *abbia* = habeat; *avesse* im sinne des conj. imperf., obwohl aus *habuisset*, Blanc gramm. s. 395) *filii* *) *de femina langobarda*

*) Also, wie der unbeugsam gewordene und gegen den unterschied von objekt und subjekt (trotz seiner lat. nominativform) gleichgültige ital. plur.; und auch sonst ganz ähnlich ital. *aver figliuoli* (der deminutivendung zum trotz nicht wie lat. filii zu verstehen), kinder haben, und das lat. *de* enthalten in: non ebbe prole *dal* (d-a, aus de und ab, und 1 artikel aus lat. ille) primo marito dgl. — Das im jahre 718 erlassene edict Liutpr. no. 4 p. 98: *Si quis Langobardus sorores et filias in capillo* (d. h. unverheirathete) *in casa* (in seinem hause) *reliquerit*, *pariter atque aequaliter quancumque fuerent* (st. quotquot, so viele ihrer sind), *in hereditatem ejus ei succedere*

et ante quam ad legitimam uxore (so bleibt unzählige male end-m fort, wie allerdings auch auf alten lateinischen inschriften) *tulerit, filios abuerit* (rücksichtlich des t und filios wieder mit zurückfallen ins latein) *et postea legitima* (da u im lesen oft mit a verwechselt wird, legitimu-m) *feceri[t] filio* (als ital. figlio entweder für filium, oder zum folgenden verbum das subj.) *habueri[t]* (der, für rechtmäßig erklärte sohn soll bekommen, habeat), *qualiter dividat zius* (wie der oheim die erbschaft vertheilt) *id est* (ital. ciò è, worin das o sich aus lat. hoc, auch oc geschrieben, erklärt) *fratrem patris, aut avunculum* (irrig statt des nom.; franz. oncle), *id est fratre* (ital. frate mit weglassen des einen r, was jedoch gewöhnlich: mönch, da erst das dem. fratello = bruder) *matris* (ital. fratel della madre). Hier haben wir also bereits mit dem bemerkenswerthen italienischen zischlaute versehen *zius*, ital. *zio*, span. *tio*, aus griech. *ῥῆιος*; indess entweder mit noch beibehaltenem oder erst wieder angeheftetem nominativzeichen -s. Auch sagt man ital. *torre* (*togliere* aus lat. tollere) *moglie* (mail. *toè mie* Prender moglie, in Cherubini, Vocab. Milanese-Italiano) oder *donna*, sowie nicht minder begleitet von einer praep. *torre per moglie*, wie bei uns: zur frau (vgl. das obige ad uxorem) nehmen, uxorem *assumere* s. Freund. Et duxi eam *in uxorem* Gen. XX, 12 mit geltung des in, wie frz. en (in modum uxoris, als). — — Ebenso im Edictum Liutprandi (Vesme p. 141): Si quis fraudolenter (als ob von einem fraudulens, vgl. opulenter, it. frodolente neben fraudolento aus lat. fraudulentus) *tulerit* (lat. abstulerit; im ital. sigmatisches prät. tolsi von togliere, wegnehmen) *ancillam alienam* (sklavin), *et dixerit quod* (statt acc. c. inf.) *eam servus aut aldius ipsius* (sein, nicht: ihr) *tolissit* (genommen habe, wenn auch plusquamperf.) *ad uxorem, et postea veritas clarificata* (ital. chiarificare, aufhellen) *fuerit*.

Weiter p. 217: *In ac lege declara* (erklärt er, der gesetzgeber, wie p. 216 L., d. i. Liutprandus, in ista d. h. in

debeant (st. succedant, mögen, sollen), tanquam *filii legetimi* (statt acc. plur., nicht etwa zu ergänzen: quos) dereliquissit.

diesem, lege d.) *ut* (wie) *pater vel frater dare possit ad conjugium* (zur ehe, wie conjunx*) neben *conjux*) ante XII annos *filia sua* (ital. sua figlia) *vel sorore* (acc.), *ex lege que incitur***) sic: *Advenientem vanissima* (L. XII. XIII); *dicit* (das gesetz; oder: es heißt darin) *ut puer possit copulare in conjugium* (heirathen könne) *femina* (weder cum davor weggelassen, noch: *feminae*, sondern wahrscheinlich für acc. *feminam*, indem öfters *se copulare aliquam* vorkommt, welches se dann vermuthlich für sibi gilt. Vgl. si *femina maritum se* (maritum sibi oder statt marito se?) copulaverit p. 109. Si libera *femina* *servum copulaveri[t]* p. 221), *antequam ipse puer ante* (dies adverbium überflüssig) *conplea[t]* XIII annos si *pater ad avus* (ein zettel hat aut adavus, was aber, da hier an atavus kein gedanke, die richtige emendation aut, ital. vor vokalen od geben wollte, ohne das falsche ad fahren zu lassen) *ejus consenseri[t]*. *Set istas sentencias* (acc., allein als ob franz. plur. sentences, rechtssprüche) *ambe* (ambae) *vacua* (ohne congruenz im numerus: hinfällig, nichtig) *justa* (juxta, it. giusta, zufolge) *cap. Karloni* (genitiv, dessen s abgebissen) *et incitur* (beginnt) sic: *Illut preteria. Secundo* (ital. secondo, gemäfs, lat. secundum) *et Lodoicit* (Lodoici t., titulum? oder l., legem?) *et incitur sic*: *Ita inventi sunt multa; quoniam dicunt, ut conjugium non potest* (am rande *posit*) *feri inter puerum et puellam antequam ambo pervenit et puberta* (am rande perveniant a — d. i. ad — pubertate, et puberta; ital. pubertade und, in gewöhnlicher weise um des gleichlauts wegen, gekürzt pubertà) *in masculis XIII annos completos* (ital. completo vollzählig, aber compiuto part. von compiere, vollenden, beendigen) *et feminas duodecim annos*

*) Z. b. *Nulli si[t] licentia conjunge* (conjugi) *sue* Ant. cet. p. 217.

**) Man citirte gesetze nach ihrem anfang. Dies öfters vorkommende *incitur* ist daher ungenaue schreibung oder form nach IV. für *iniciatur* (c statt t), wie p. 217 *prima incitur* sic, und bald darauf activ: *Secunda* (sc. lex) *inicia* (d. i. initiat, beginnt, wie p. 215: *Capitolo Lodoici qui* — nämlich ital. capitolo, capitel, m. wie franz. chapitre — *incipit* sic:). Mit com zusammen gesetzt giebt das, wie bereits Diez et. wörterb. s. 108 ausg. 1 erkannte, it. *cominciare*, franz. *commencer*.

completos, justa Instituta (gemäß den institutionen Justinians). — Der zweimalige ausdrück p. 217: *Ista tangit lege Rohrari* (das zweite r falsch statt t) *que incipitur sic:* und *Ista lex tangi[t] Rothari que incitur* (iniciatur) *sic:* enthält ein tangit, was wohl nicht, wie schon im guten latein, gleich ital. toccare, „redend berühren“ sagen will, sondern „worauf bezug nehmen“. Und zwar: dies gesetz bezieht sich (alludit) auf das des Rothari, welches so anfängt. Auch p. 222 *Tam* [tum?] *lege legem Rothari* (gen.) *incoa* (inchoat) *sic.* Möglich, daß *lege* = ital. legge (gesetz) noch aus schreibversehen ein überflüssiges *legem* zum begleiter erhalten hätte. Das auffordernde *Recordare* p. 217 jedoch macht es wahrscheinlich, wir haben es bei *lege* mit dem imperativ von *legere* zu thun, in welchem zweiten falle hinter Rothari ein komma gehörte. Auch p. 218: *R* (d. i. recordare) *quoniam* (wie sonst quia für: daß) *in lege non apella* (heißt, frz. s'appelle, lat. appellatur) *mulier propinqua parentes* (eine nahe verwandte, ital. parente mit wieder angeheftetem -s, lat. parens); *et alia lege* (nom., it. legge), *que incitur sic:* Si quis alii wadia dederint et fidejuxore (L. V, XI; fidejussorem mit x statt ss, wie franz. oft x statt s hat hinter formen, die ursprünglich ls sein mußten: chevaux, cheveux, yeux, d. i. ocelli u. s. w.), *declara[t] similiter ut* (wie) *propinqui parentes masculi sunt* (sind). *De feminino* (sexu) *ideo dico: mater nec alii* [verdünnt aus aliae] *femine non* (dies zum überfluß: weder — noch) *posunt succedere suum proprium* (neutr.: in ihr eigenthum; oder für eine verwandte person im dat.?) *nisi* (nisi) *illas* (statt nom., indem man etwa praeter im sinne hatte) *quas rex nominatum* (ein strich zuviel: nominatim) *precepit succedendum* (daß sie erben sollen).

Sodann p. 215 zu quia fugax est als glosse: *Foris provincia* (vgl. ital. fuor della porta, frz. hors de la ville u. s. w. Diez III, 170) *fugire* (it. fuggire, frz. fuir, wegen des i in lat. fugio) *temptaveri[t]*, mit m, wegen der häufigen schreibung temptare, engl. attempt. Daher dann auch bald darauf: Si mancipia de de [das eine de zu viel] domino

suo *fugierit* statt *fugerit*, als ginge es nach conj. IV. *Mancipia*, wohl nicht für sklavin (*ancilla*), wie span. *manceba* (concupine) sich aus *mancipium* bildete Diez gramm. I, 20, sondern der rechtmäßige plur. Wenn wir oftmals in diesen edicten den plur. des subst. mit dem sing. des verbums oder umgekehrt construirt finden, so mag das zum theil auf Flüchtigkeit der schreiber beruhen. Zum öfteren aber, meine ich, liegt bei so allgemein gehaltenen gesetzen: Si *quis* im hintergrunde der seele bald die rücksicht eben auf die für jeden (*quisque*, *quicumque*) geltende ideelle all-gemeinheit der vorschrit, bald auf den einzelnen concreten fall. — Eben so p. 61 no. 264: Si *liber aut servus voluerit foris provincia fugire*, et *judex*, aut *quicumque in finis* (nicht in *finibus*, in dem gebiete, sondern ital. *fine*, gränze, vielleicht im plur., wie *confini*) *resedit* (mit umstellung der vokale: *residet*, it. *risiede* von *risedere*), eum *preserit* (statt *prehenderit*), *teneat* eum, et *res quas secum detulerit salvas faciat* (bringe er in sicherheit, mettere *in salvo*); et *mox mandit* (mandet) *ad iudicem* (dat. al giudice) *de locum* (des orts, für genitiv) unde *fugire cepit* (*coepit*), *quatinus* (auf das Dief. gloss. lat.-germ.) eum *recipiat*, et *dit* (det, d. h. doch wohl, mit öfter, nur aus den umständen sich ergebendem wechsel des subjects: und dieser zweite richter zahle an gebühr für unkosten, wegen deren er sich dann anderweitig zu erholen haben wird) *pro unum* (je für einen) *fozagem solidos II*, *ita ut cum rebus quas secum detulerit* (fortgenommen hat) *reddatur*. Et si *contegerit* (und wenn es sich ereignet; etwa umschreibung von *muoz* nach mhd. gebrauche? Beneke s. 269) eum de *legamen* (it. *legame*, lat. *ligamen*, band, fessel) *fugire*, *preveat* (*praebeat*, leiste) *sagramentum* (den eid, ital. *sagramento*; latein. *dicere sacramentum*, vom soldateneide, welcher ausdruck dann bei kriegerischen völkern auch ins bürgerliche leben überging, daher franz. *prêter serment*, *prestation de serment*), *quod non asto* (i. e. dolose, s. später) *laxassit* (ital. *lasciare*, er habe ihn nicht böswillig losgelassen), *sed cum tota virtutem* (mit aller macht, s. sp.) *cu-*

stodire voluissit; post datum sacramentum (lat. dare jusjurandum ital. prestare, fare giuramento) res quas ei tolit (die er dem flüchtigen abgenommen hat) reddat, *presura* (it. *presura*, captur, einziehung, verhaftung; d. h. den lohn dafür) autem non *querat* (quaerat, verlange er nicht), et amplius non calomnientur (sollen — d. h. alle, welche in solcher lage sind — nicht weiter behelligt werden mit anklagen). Et si fugax ille manum ad legandum (zum binden) non dederit, et occisus fuerit, *non* requiratur (soll deshalb keine composition verlangt werden; non oft an stelle des prohibitiven ne), *nisi* ipsas res reddantur (sondern nur die ihm abgenommenen sachen zurückgegeben); et si ille qui ipsum fugacem prindere voluerit ab ipso occisus fuerit, nec ipse requiratur. Ein schlusssatz, den ich seinen gründen nach schwer zu rechtfertigen wüßte.

An dieser stelle will ich sogleich den vom latein abweichenden gebrauch einiger partikeln beleuchten, welcher zum theil in der germanischen sprachweise der langobarden ihren grund haben mag; nämlich *non* — *nisi*; *nam* und *enim*. Schon am ende des vorigen artikels haben wir die oft in den gesetzen wiederkehrende und befremdende vertheilung des non — nisi in zwei sätze; derart, daß der erste negirt wird, allein der zweite, mittelst nisi eingeleitete, eine beschränkung von ihm bewerkstelligt, im sinne von: sondern nur, vielmehr nur. Z. b. p. 133: Si quis servum alienum aut ancillam loco pigneris tenuerit, et (nämlich: einer der letzteren) furtum aut homicidium vel quolevit (quodlibet) malum fecerit, *non* repotetur (ital. *riputare*, beimessen, zuschreiben; imputare a delitto, zum verbrechen anrechnen) proprio domino *nisi* ei (nicht jenem, vielmehr dem) qui eum tenuit; quia, *posteus* (nachdem; s. partikeln) eum pro devitum suum (anstatt der ihm zukommenden schuld) compraehendit, sic custodire debet ut aliquo (statt aliquod, mit aufgeben von d, wie griech. ἄλλο = lat. aliud) malum facere non possit. Eben da *recollegere* vom wiedereinlösen des pfandes, ital. nicht minder *ricogliere*. Ferner ante prefinium *constitutum*, vor dem fest-

gesetzten, vorgeschriebenen termine, tempo prefisso, kaum: vor beendigtem termine. Vgl. daselbst: *post constitutum* vero XXX vel LX dierum *spatium*. Si quis alium *ante constitutum* (sc. diem) *pigneraverit* (auspfändet) p. 112; *post transacto constitudo* (nach ablauf der frist) p. 104. — Desgleichen p. 133: Si quis *servum* aut *aldionem* alterius per *concludium* (hier nicht enger: mittelst heimlichen einverständnisses, durch collusion, gleichsam zusammenspiel, sondern bloß: unter dem betrügerischen vorwande) *comprehendere* (wie nachher *adpraehindere*) *presumpserit* (sich herausnimmt) *dicendo* (vergl. Edict. Roth. no. 33 bei Vesme p. 26) *quod super* furtum suum (über, bei, nicht seinem, — dessen — diebstahl, sondern — von etwas, was ihm gehöre) eum *praecisset* (ertappt habe; ital. *sorprendere*; *cogliere sul fatto*), aut *tacito* (statt *tacitum*, ohne daß jener habe einlaß begehrt oder von seiner anwesenheit kunde gegeben) in *curtem* suam (statt *abl.*) *noctis* tempore *invenissit*, et *concludius* ipse (der trug) *apparuerit* (an den tag kommt) et *certa* fuerit *veritas* *adprobata*: *conponat* ipse qui eum *adpraehindere* per talem *ingenio* (hinterlist, s. Diez et. wtb. unter *ingegno*) ei *cujus* fuerit *servus* aut *aldius* quantum ipse *conponere* debuit, si *absque* *concludium* aut *fraudem* eum *presissit* (ital. *presi* statt lat. *prehendi*), *id est* furtum ipsum *quod* *querebat* (wegen dessen er klagbar wurde, seine forderung stellte) in *actogild* (s. sp.), et *pro* *inlecita* *presumptione* (für sein unverschämtes vorhaben) *solidos* *quadragenta*; et si furtum *non* *repetierit* (wenn er keine klage anstellt wegen diebstahls und das angeblich gestohlene zurückfordert), *nisi* (sondern bloß) *de* *tacito* in *curtem* suam *conpraehinsus* (st. -so part., oder -su als subst. nach IV.?) *dixerit* (von einem schweigenden spricht, welcher von ihm ergriffen worden), *conponat* *solidos* *quadragenta*, si ipse *concludius* *apparuerit*. — Ein anderes beispiel p. 137, worin auch das *si autem* (anderwärts: *si vero*) bemerkenswerth ist, indem gänzlich das lat. *sin* vergessen scheint, dessen n (aus -ne) auf verneinung einer vorausgegangenen hypothesis zielt unter vorbringung einer

anderen, welche man an deren stelle setzt. Si autem causa non fuerit provata, nisi tantummodo (und vielmehr nur) quispiam de suspecto (nach IV., ital. sospetto, auf verdacht hin) alium de uxorem suam (in betreff seiner frau) compellaverit (verklagt), habeat licentiam ipse qui compellaverit aut ad pugna[m] aut ad sacramentum (eid) ipsum hominem querere (quaerere, ital. chiedere, fordern) qualiter voluerit. Der inf. statt gen. des gerundiums oft hinter subst. Si vero ipsa mulier (die ehfrau) in hac inlicita causam (wegen hac abl.?) consentiens fuerit, potestatem habeat maritus ejus in eam vindicta dare (gegen sie strafe zu verhängen; wie p. 47 no. 189: pot. h. parente-s, d. h. der verwandte, in eam dare vindicta, daher, siehe noch weiter unten, kaum nöthig zu lesen: eam in v. dare), sibi in disciplina, sibi in vindicionem ubi (ital. ove, frz. ou auch: wohin) voluerit (mag es sein zur züchtigung oder dafs er sie verkauft); veruntamen (hier nicht nisi, weil keine neg. vorausgeht) non occidatur, nec ei sematio (verstümmelung) corporis fiat. Si quidem forsitans (so häufig, s. partikeln) talis ipse fuerit liber homo qui non habeat (dafs er nicht besitzt) unde compositionem faciat (hier nicht, wie öfters sonst, der inf.), tunc publicus (der öffentliche beamte, zufolge dem Gloss. Epored. p. 219: comes) deveat (möge) eum dare in manum mariti ejus, et ipse in eum (vgl. oben) faciat vindicta (übe rache an ihm; ital. far vendetta di alcuno, wo das di, von, gleichsam auf das einfordern der strafe vom anderen zielt, während in im texte das feindliche: gegen sein soll) in disciplinam et in vindicionem (sei es nun zur züchtigung oder zum verkauf), nam non (jedoch nicht; gleichsam: „denn“ das ist ausgeschlossen; siehe hievon nachher) in occisionem aut in semationem (zur tödtung oder verstümmelung). Weiter daselbst: tunc patronus ejus componat ad marito (statt maritum, zahle an den mann, oder: ad schon zur ersetzung des Dativs) ipsius mulieris solidos LX, et ipsa persona (acc.) dit (det) ei in manu (manum, ital. mano, frz. main). — Mit dem lat. non nisi (es wäre überhaupt nicht, wenn nicht — ausnahmsweise — dies oder das wäre, vergl.

n-ur aus newaere, gesetzt es wäre nicht Grimm III, 244. 726) spiegelt sich in den romanischen bezeichnungen von „nur,“ z. b. span. *no-sino*, ital. *non-cho* (als; mit-hin im zweiten gliede ohne neg.), frz. *ne-que* Diez II, 397. Allein der gebrauch des *non* — *nisi* in unseren sätzen, obschon er sich nicht gänzlich davon loslöst, behält etwas eigenthümliches, was nicht in dem gebrauch jener verbindungen aufgeht. Offenbar vertritt dort das *nisi* gewisser-maßen die adversativpartikel *sed*, und zwar ganz eigent-lich wie unser „sondern,“ das nur hinter negationen seine stelle findet; und es muß dabei, glaube ich, beachtet werden, daß den langobarden bei dieser redeweise ein ihm angestammter gebrauch seiner eignen sprache leitete, oder verleitete. Man vergleiche z. b. Grimm III, 724: „Ihre bemerkt, das schwed. *num* drücke nicht nur: *nisi*, sondern auch: *sed* (1) aus. Das nämliche gilt vom ahd. *nube* und von dem mehr sächs. *noven*, *novan* und kann allerdings in der natur des begriffs mehr als in der form begründet sein. Hël. 45, 18 wird in der münchner hs., statt des *nēwan* der löndner, *būtan* [vgl. engl. *b-ut*, *be* — mit: aufsen] gesetzt und auch *nēuan that* (*nisi quod*) fallen der londoner zu.“ Vergleiche insbesondere aber auch den mhd. gebrauch von *wan* (Benecke wtb. III, 486, b): „*wan* setzt einem negativen ausdrücke einen positiven entgegen: vielmehr nur, sondern.“ Z. b. got *en-was nicht chundich witen*, *wan* eine erchant in Judëa, gott war weithin nicht bekannt, außser (vielmehr) allein erkannt in Judëa.“ Auch unter ergänzung eines negativen gegensatzes, wie z. b. *ich ze rosse und ir ze fuoz*, *daz waere ein spöt: wan* (ich kann nicht zu rosse bleiben, sondern) *ich muoz zuo iu tūf die erde*.

Von *enim* behauptet DC.: *Interdum pro autem usur-patur*. So begegnet man öfters einem solchen *enim* vorn in eingangserlassen zu den gesetzen, wie p. 114: *Scimus enim et firmiter retinemus*. P. 124: *Jam enim octo vicibus* (span. vez) *illa in antico Edicti corpore auementare prevedimus*. Ferner in dem gesetzte p. 117 no. 9 (62): *Reminiscimur*

enim; no. 11. (64): Hoc *enim* rectum nobis *paruit* (ital. *parmi*, es dünkt mir, von *parere*, scheinen, dünken, vorkommen). *Recolimus enim* p. 135. — *Nam* (in Gloss. Epor. p. 216 durch *certe* glossirt, was wohl auf den restringirenden gebrauch des letzteren: *doch sicherlich, doch wenigstens, certe* tamen, u. s. w. zielt) begegnet uns nun in den langobardischen Edicten gar häufig im sinne von „jedoch.“ Das heißt: da, wo ein vom zuvor genannten falle abweichender gesetzt wird. Also gleichsam: *denn* (jedoch), ist nicht jenes, sondern dies der fall, dann befiehlt auch das gesetz ein anderes. Daher finde ich jenes *nam* mit *δὲ* wiedergegeben bei Zachariae p. 58:

Ἐὰν πληγαὶ πολλαὶ γέ-
νωνται τοῖς ἀνθρώποις, ἕως
τρεῖς μόνον ψηφίζεσθωσαν,
καὶ καθ' ἑκάστην πλήγην ζη-
μιούσθωσαν, ὡς ὑπερθεὶν γέ-
γραπται· εἰ δὲ πλεῖον γέ-
νωνται, μὴ ἐκζητεῖσθω.

Also analog, wie p. 54 *εἰ δὲ πλεῖον ὦσιν αἱ πληγαί, μὴ ψηφίζεσθωσαν*. Si (vero) plura fuerint, non numerentur. Aber etwas früher:

Ἐὰν δὲ πλεῖον γένωνται,
μὴ ψηφίζεσθωσαν, εἰ μὴ
μόνον αὐταὶ αἱ τρεῖς ζη-
μιούσθωσαν.

Si plagae fuerint plures, usque ad tres tantummodo numerentur, et pro unaquaque plaga componatur ut supra. *Nam* amplius si fuerint, non (st. ne, gr. richtiger *μὴ*) componat.

Si vero (was auch heißen könnte: *Nam si*) amplius plagae capitis fuerint, non numerentur, nisi (sondern nur, vgl. das griech.) istae tres componantur.

Es würden in der griechischen übersetzung unstreitig noch viel mehr beispiele vorkommen, wäre sie nicht oft im vergleich zum lateinischen texte kürzer, sodafs sie nicht nach dem gegentheile oder der ausnahme fragt von dem hauptfalle. Ich will nur noch an p. 54 erinnern, wo: et ipsa mensura de certo pede mediocris (*μεσακοῦ*, fehlt in den wtb.) hominis mensuretur, *nam non ad manus*, gr. *καὶ γὰρ μὴ* (nicht, denn das wäre ungehörig) *ἐν χειρὶ*. — Etwas anders p. 122: De eo homine qui *cavallo* (ganz ital.

st. caballum) in *mercato* (ital. st. des abl. lat. *mercato*, woher unser: markt) *comparare* (ital. *comperare*, also umgelautet, und *comprare*, kaufen. Diez et. wtb. unter *parare*) voluerit, ut *ante duos aut tres homines* (vgl. *judex, ante quem* p. 156) *emere* (dies der lat. ausdrück, der im ital. fehlt) *debeat*, (möge er, oder, muß er, debet, vor zeugen, lat. *coram*, kaufen), *nam non* (aber nicht) *segrete* (spätlat. *secrete adv. st. secreto* als abl.: im geheimen; ital. auch mit *g*: *segretamente*); et si aliquis postea ipsum cavallum cognoverit (d. h. als seiniges erkannt beansprucht), *habeat testimonia* (d. h. trotz beibehaltung des neutrums wahrsch. hier schon persönlich st. *testes*, frz. *témoins*, wie ital. *testimonio* m. der zeuge, als der, welcher das zeugniß ablegt), *in cuius* (hier sg. von jedem einzelnen, obschon eine mehrheit verlangt wird) *presentia* (ital. *in presenza di alcuno*) *comparavit*, et ei postea *furti calomnia* (klage, vorwurf; ital. *calunnia* falsche beschuldigung eines verbrechens) *non fiat*. — P. 42 *quod de adulterio natus sit, nam non de certo patre*. — P. 102: *parentis [-es] autem proximi aut mundoald earum tantum* (nur) *mundium earum suscipiant, nam de rebus ejus aliud nihil percipiant* (sonst aber nichts). Hieraus erklärt sich demnach auch Gloss. Epor. p. 216: *Nam si eum apsconse abueri* (aut) *aut eum vendideri* [t], *conponat ipsum caballum in actogil* [d], nach weise des achtgeldes (neunfach). *Apsconse* wahrscheinlich adverbialform, im heutigen ital. *ascosamente* (furtim, clam). Wollte man es als particip (das pferd verborgen, lat. *absconsum*) fassen: dann müßte es wenigstens hinten in -o auslaufen. Siehe über das schon im latein vorhandene particip neben *absconditus*, woraus sich ital. *ascoso* und *ascosto* (s st. nd- vor t) erklären, etym.forsch. II, 563, 2. Blanc gramm. s. 456. Von der gleichen wurzel (gr. *θη* in *τιθημι*, skr. dhâ) auch ital. *creso* (lat. *creditus*) und *reso* (lat. *redditus*) s. 458 neben *renduto*, frz. *rendu*. Auf mord als epitheton bezogen, Zachariä p. 68: *Ἐάν τις φόνον κρύπτον ἐπετελέσειεν ἐλεύθερος ἢ δοῦλος*, während der beigegebene text von Georgisch ziemlich anders aussieht:

Si quis homicidium perpetraverit *absconse* in barone, libero vel servo et ancilla (wirklicher abl.: mord begangen an, oder in mit abgestumpftem acc. st. *gegen?*). Vgl. Vesme p. 23 no. XIV: Si quis homicidium (ital. omicidio) in *absconso* (im verborgenen) *penetraverit* in homine libero etc. Eben so morh glossirt mit: i. *mortem penetraveri[t] in asconso*. Also unter gleichem weglassen von t, wie *donavi* als glosse zu *thingavit* (Graff V, 183), und *pulsaveri* zu *appellaverit*. Vgl. De *thinx*, quod est donatio p. 15. Bei Benecke I, 338, 4: *Ich dinge* mit acc. der sache und dat. der person: *Ich verspreche*. Im besonderen: *Ich überlasse jemandem etwas vertragsmäßig entweder käuflich als eigen- thum oder als lehen*. Pulsare als gerichtlicher ausdrück für: verklagen. Z. b. p. 115: Si quis alium de furto *pulsaverit*. Da p. 235 das Gloss. Matrit. *mort* i. e. homicidium giebt: so dürfte obiges *morh* verschrieben sein, etwa aus *morth* Graff II, 855. Bemerkenswerther weise aber ist penetrare in unseren gesetzen häufig zu finden, wo man perpetrare erwarten möchte, vielleicht zunächst um ein *heimliches* thun (meuchlings u. s. w.) damit auszudrücken. So p. 22: Si duo aut tres homenis (homines) sive amplius liberi homicidium *penetraverint*. Ferner p. 67 tit. CCCVII, (vgl. no. 46) qui malum cum ipsa (mit der waffe, arma) *penetravit*. Auch scandalum *penetrare* (zank, mißshelligkeit herbeiführen) p. 26.

Noch andere beispiele von wegfall des end-t: *wacuor[f?]* glossirt mit: *Si antesteteri[t] viam* (wenn sich jemand einem anderen in den weg wirft, oder stellt, ihm den weg verstellt) und *marahw*] i. *jactaveri [t] omine* (hominem, ital. *uomo* anscheinend vom lat. nom. homo, falls nicht durch einbeugung in decl. II) liberum de cavallo. *Marahw*, als bloße abbreviatur, findet sich ausgeschrieben p. 285: *marahwurf* (pferde-, mährenwurf). Bei Vesme p. 236 als glossa Matrit. *maragwurf*] *id est* qui hominem liberum de cavallo *in terram jactaverit*. Ueber dies *in terram* st. ad humum s. d. zeitschr. I, 314. In etwas anderer verbindung, nämlich „eine hütte niederreißen,“ wofür auch ital. *gettare* (frz. *jeter*) *a terra* (zu boden werfen), so zu sagen:

dem boden gleich machen, in gebrauch ist, p. 78: Si quis *cassinam* (ital. *casina*, hüttchen, also dem. von *casa*, haus) aut *tectum alienum foris* (ital. *fuori di*) *curtem* (chors, ital. *corte* hof des hauses, ehemals auch ganze umfang eines landsitzes) *ubi vir non habitat, dum intentio fuerit de terra, disturbaverit* (im ital. disturbare, sturbare beunruhigen; stören, zerrütten; hier also etwa nur: beschädigen; oder dem aut zum trotz, synonym mit *distruggere*, lat. *destruere*?) aut *in terram jactaverit*, et *terram suam, sicut lex habit, convincere non potuerit* (wie das gesetz verlangt, erweisen, der grund und boden sei der seinige), *restaurit ipsam cassinam*. Span. *echar abaxo*, frz. *jetter à bas*, niederwerfen, oder *em*, auch *por tierra*, frz. *jetter à terre*. Ist *vir* der hauswirth, hofherr, sodafs es sich um seitab liegende gebäude (vorwerke) handelt, wo etwa ein hirt wohnt, oder darf man es allgemein fassen: von niemandem bewohnt, so dafs es wie unser *man* (eig. mann), frz. *on*, *l'on* aus *homme*, ital. *uomo*, nicht aus *uno*, zu denken wäre? *Intentio* hier allenfalls wie ital. *intenzione* absicht — auf das land. Doch wahrscheinlicher, wie so oft in den langobardischen gesetzen st. *contenzione*, streit (z. b. p. 44: *ut nulla in posterum oriatur intentio*; anstrengung eines processes) über oder um den grund und boden. Im Gloss. Matr. p. 235: *Evecworf* (lege *wecworf*, also gleichsam wegewurf, nicht genau unser: wegwurf, da ein anfall, z. b. raubanfall), *id est orbitario* (unstreitig von *orbita*, gleis, s. Dieff. Gloss. Lat.-Germ.). Danach ist also das unvollständige *wacuor* oben zu ergänzen, wie Gloss. Matr. p. 233 zu verbessern ist nach no. 15. *De crapworf*, grabwurf, zerstörung eines grabes, *sepultura*, ital. *sepoltura*, während gut-lat. das wort nur als nom. abstr. von dem acte der beerdigung gebraucht wird. Si quis *sepulturam homenis mortui ruperit, et corpus expoliaverit* (Leichenraub) aut *foris jactaverit* (herauswirft). — So nun: qui mulieri *via* (acc. *viam*, oder für: in *via*?) *se anteposuerit*. Vgl. bei Vesme p. 25 und Zachariä p. 51: 'Εάν τις γυναῖκα ἐλευθέρεν (cod. -ον) ἢ κοράσιον ὁδοστατήσῃ. Ist nun dieses *se antepone* (sich davor stel-

len) oder das damit sinnliche: Si quis homini libero *viam antesteterit* in no. XXVII (vgl. p. 216) = 'Εάν τις άνθρωπον ἐλεύθερον ὁδοστατήσῃ, κ' νομίματα ζημιούσθω u. s. w. blofs s. v. a. jemandem den weg vertreten, ihn am weitergehen hindern (also etwa durch wagen, die nicht ausweichen wollen, dgl.) oder vielmehr: ihn anfallen und berauben, gleich dem *adsalierit* des salischen gesetzes? Vgl. baroni *viam ostaverit* (st. obsteterit) in der Emend. dieser zeitschr. I, 391, ital. *ostare*, sich widersetzen, im wege stehen; aber frz. *ôter*, wegnehmen, zunächst wohl: rauben, durch strafsenträuber. Bei Plautus Amphitr. III, 4, 1: Nec quisquam tam audax fuat homo, qui *obviam obsistat* mihi. 'Ὀδοστάτης ist ja: wegelagerer, strafsenträuber; also dasselbe wie *stratilates*, *stratilites* (aus *strata*, strafsse, und *latéo* mit umlaut, wie in *delitescó*) bei Diefenb. gloss. Ganz deutlich p. 51 no. 209: et sequens dominus aut parentes ejus (dessen verwandte) et cui curtis (ital. corte mit angeficktem -s) est (welchem der hof gehört) *antesteterit* (widerstand leistet) et non permiserit vindicare (ancillam raptam). — Selbst im Edict. Roth. p. 26: et si manus (ad ligandum) dederit et *legatus* (ital. legato) fuerit (also beide male -t), *libere* (liberet, kaufe er sich frei) se cum quadraginta solidos. — Auch sei der bemerkenswerthen Aphärese p. 75 *nimicus* = ital. *nemico* (frz. ennemi, wie ami) gedacht trotz des dort vorausgehenden inimicitia.

Ehe wir weiter schreiten, sei aber noch von einem schon zuweilen erwähnten buche die rede, welches nicht nur als zeugnifs vom gebrauche der griechischen sprache *) in Italien lange bis ins mittelalter herab (freilich

*) Mullach gramm. der griech. vulgarspr. s. 44. Rüks gesch. des mittelalters s. 435 vgl. 533 gedenkt eines citats von einer übers. der langob. gesetze in's griech. bei DC. v. Ἀλλακτόν, auch Κερατάριον, wovon ich mich nicht entsinnen kann, weder bei Zachariü noch im lat. texte eine spur gefunden zu haben. DC. sagt, nachdem er von ἄλλακτόν bemerkt hat, wie es fustis vel baculus, nicht flagellum bezeichne: At pro flagello usurpant Leges Longobardorum Graecè versae in Cod. Ms. Reg. [Paris.] ὁ τὸν πάριονα μαδίζων (barbam expilans, wer jemandes bart ausrauft) τύπτεται ἄλλακτον (zur züchtigung, disciplina? oder ἀλλάκτω), ὃ ἐστὶν ἑβδομήκοντα φραγέλλια (aus dem lat. mit dissim.)· ὁ ὑβρίζων κεραταρίων δειλεῖ (wer jemandem hörner zeigt, zur andeutung als seien ihm von seinem weibe hörner aufgesetzt), λαμβάνει ἄλλακτα ἕξ.

wohl nur in der späteren form des byzantinismus), sondern auch mit bezug auf erläuterung der langobardischen gesetze keine geringe bedeutung hat für den sprachforscher so gut wie für den rechtsgelehrten. Nämlich: *Fragmenta versionis Graecae legum Rotharis Langobardorum regis. Ex codice Paris. Gr. 1384. Primus ed. C. E. Zachariae; Heidelb. 1835, von welcher übersetzung p. 41 festgestellt wird, sie könne nicht abgefaßt sein ante imperium Raxis, Langobardorum regis nec post annum 1166. Es macht aber der herausgeber p. 48 die beachtenswerthe bemerkung: Neque admonendus esse lector videbatur, ubi Codex $\epsilon\iota$, η , ι , $οι$, $υ$, vel $αι$, ϵ , vel $ο$, ω permiscet. Vgl. Mullach gramm. s. 21. [Sonach vollkommen schon die neugriechische weise, vermöge welcher nicht nur der quantitatsunterschied verwischt, sondern auch — mittelst des itakismus — ursprünglich der aussprache nach gar verschiedene vokale und diphthonge schmalich uniformirt werden!] Ita $οἴτοινες$ (also bloß nach dem ohre] pro $οἴτινες$. Rariores autem illas vocalium et diphthongorum ω et $ου$, ϵ et $οι$ permutationes in notis designavimus. — Caeterum post $ἐάν$ conjunctivum posuimus, nisi id accentus cet. vetaret. Codex quidem promiscue habet: $ἐάν ποιήση$, $ἐάν ποιήσι$, $ἐάν ποιήσοι$, $ἐάν ποιήσει$ etc. Zum sicheren zeichen, es sei im späteren griechisch allmälig eine synkretistische vermengung von modalen unterscheidungszeichen eingerissen, welche letzteren schon allein durch sich die unmöglichkeit bewiesen, als habe der itakismus schon von uralters im altgriechischen bestanden, wie ich gegen L. Rofs weiter ausführe in meinem aufsatze: „Altgriechisch im heutigen Kalabrien?“ im *Philologus* XI, s. 254. — Sodann: Nota, quod quasi constanter scribitur $ποιήσι$, $ζημιούσθω$ et quae sunt ejus generis alia. Dies um so merkwürdiger, als im neugriechischen gegenwärtig der asper, analog der psilose, welche schon im äolischen dialekte gangbar war, zum schweigen gebracht worden, wie vielfach das h in den romanischen sprachen. Vgl. Corssen ausspr. I, 53 mit nachtrag. Vielleicht sollte durch einschieben des asper zwi-*

schen vokale, etwa wie es mit unserem k \ddot{u} he (mhd. kuo, pl. k \ddot{u} eje, ahd. chuo, pl. choi), und sonst öfter der fall ist, der hiatus eine milderung erfahren. Siehe oben, und vgl. p. 166 in einem titel zum Edictum Aistulfi: Si quis in servitium cujusque *pro bona voluntate* (gutwillig, franz. de bon gré, volontiers), *introkierit*.

Was die sonstige gräcität des Rotharischen edictes anbelangt: so zeigt auch sie mancherlei sichere spuren des neueren, unklassischen sprachgebrauchs, welchen der herausgeber nicht genug erkannt hat. So kann ich eine p. 61 gewagte conjectur keine glückliche nennen. Es heisst τότε εκείνος ὁ αὐτὸν πληγώσας ζημιούσθω αὐτῶν γὰρ ἀγαθουργήν, (so zufolge Anschütz der codex) ὅπου ἐστὶν ὁμοιοπροσωπό, wofür Z. schreibt: αὐτῶ γαραθουργήν, ὅπερ ἐστὶν ὁμοιοπροσωπῶς. Lat. componat in *gargathingi*, id est secundum qualitatem personae. Dabei ist übersehen, daß im neugriechischen ein indeclinables pron. rel. ὁποῦ vorhanden, Mullach gramm. s. 201. 318, welches hier beibehalten werden muß, wie p. 59 in: τὸν πέμπτον (der cod. πέπτον, was vulgärform sein könnte) δάκτυλον ὃ ἐστι (quod est, was bedeutet; nicht: ὃς) μικρός. Ueber das wegbleiben des neutr. -ν s. Rofs reisen auf den griech. inseln III, 164. Da ζημιούσθαι τι (um wie viel strafen, z. b. νομίσματα) noch hier wie im alterthum gesagt wurde, ist der acc. des übrigens arg verdreheten γαραθουργήν vollkommen richtig, allein auch αὐτῶν (d. h. der verschiedenen personen je nach ihrem range, insofern sich hienach die höhe des wehrgeldes richtet: „quod valuerit“). Zachariä's bemerkung p. 55: Caeterum noster verbum „qualitas“ semper vertit, quasi „aequalitas“ sit, scilicet per ἰσότης (κατὰ τὴν ἰσότητα τοῦ προσωποῦ) ant per ὁμοιότης erledigt sich aber damit, daß zwischen der qualitas von person sowie der strafe ein proportionales verhältnis stattfindet und wir deshalb nicht nöthig haben dem Griechen hier eine übersetzung in die schuhe zu schieben, welche sich zu ängstlich an ein lateinisches und überdies mißverstandenes wort angeklammert hätte. Für *gargathingi* giebt es der

varianten viele (Vesme p. 283. 288. 291; Graff V, 194). Am wichtigsten zuvörderst ist eine silbe, welche oft vorn mit dem worte verbunden vorkommt. Nämlich *an* (seltener *ar*, was bloß schreibfehler sein mag, und einmal *agargathung*), worin ich die ahd. präp. *an* (unser *an*) wiederzuerkennen glaube, von welcher, trotz ihrer zusammenrückung mit dem subst., dieses doch nach meinem bedünken als (im accus. oder dat.?) abhängig gedacht werden muß so gut wie das *in* (lat. oder germ.): *in gargathinge*, *in actogild* u. s. w. Graff präp. s. 86 hat *an* als beziehung auf den gegenstand, dem gemäfs oder zufolge etwas geschieht. Z. b. *Tuo miu leben an dinero genado* N. 118, 159. Sonach entspreche es dem lat. *secundum* qualitatem personae oben. Conponat qualiter *in angargathungi* (also sowohl *in* als *an*-) Edict. Roth. no. 74 freilich widerstrebte einigermassen. Außerdem finden wir hinten vor dem n viel gewöhnlicher u (bei Graff überdem, vielleicht bloß verlesen: a) als i, und muß jene schreibung großen verdacht erregen gegen Graffs erklärung aus *githingi* gedinge, bedingung (conditio, pactum) u. s. w. Sollte daher das wort nicht, wie unser gatt-ung (d. h. mit suffix -ung), wofür ich jedoch im althochdeutschen und mittelhochdeutschen keine belege finde, gemeint sein? Wenn anders die zungenmuta beiderseits mit der lautverschiebung in einklang steht, würde mhd. *gate*, *gegate* 1. intr. ich komme gleich 2. ich bringe gleiches zusammen, geselle etwas zu einander (t aus goth. d = gr. θ?) Vgl. etwa poln. *godzić*, wohin zielen, sein augenmerk richten; sich versöhnen) einen zu qualitas und zu *ὁμοιοπρόσωπον* sich gut fügenden sinn geben, dafern wir im *gar* irgend eine beziehung zu dem begriffe: person, entdecken können. Mit übergehung von ahd. *garo*, mhd. *gar*, *gare* (unser: *gar*) gänzlich, völlig, wüßte ich aber kaum besseres zu nennen als ahd. *garawui* (ornatus, habitus, praeparatio), *wiggarawi*, mhd. *wicgare* kriegsrüstung u. s. w.; indem ich dann den personenunterschied nach dem grundsätze, „das kleid macht den mann“, bestimmt wähnte, zumal wenn man die ausrüstung zum kriege mit ins aug

faßt, die ja eine nach der persönlichen stellung verschiedene war (Rachis in seinem edict p. 167). Befremden hierbei erregte jedoch die abwesenheit jeder spur von einem labiale w, u, o oder auch nur von einem schlufsvokale in dem ersten gliede des comp. Die lesung *angargatheit* Cav. et Herold. läßt auf compos. mit ahd. *heit* (persona, ordo, habitus) Grimm II, 497. 642 um so eher schließen, als sich, von adj. (z. b. gleichheit, ähnlichkeit) abgesehen, jenes subst. vorzugsweise mit persönlichen wörtern bindet, wie *deo-heit* (status servi, dann humilitas), ags. *cyric-hād* (ordo eccl.) u. s. w. Mhd. *gate*, der mir gleich oder verwandt ist, genosse, z. b. die Dieteriches gaten. 2. gatte, müßte dann darin stecken, wobei ich nur den nasal von dessen schwacher form vor *heit* vermissen würde. Wir erhielten hieraus etwa den begriff *ισότης* (spätlat. *paritas*), als nicht nur von dem „gatten (frz. pair)“ der turteltaube gesprochen wird, Benecke I, 488; d. zeitschr. I, 347, sondern, der *pairs* nicht zu gedenken, beim Petronius p. 38 ed. Gabbema *pares* z. b. altersgenossen; ferner p. 73 *commilitonem, fortunaeque etiam similitudine parem*. Guenoz i. e. par. W. Grimm gespr. s. 4, vgl. compar. Dr. Schade: *gar* = goth. *vair*.

Eine andere stelle im Cod. *ἀναμειταξὺ* (ngr.) *τοῦ χρόνου* (innerhalb des — laufenden — jahres) *ἐν τῷ ἔτ τῆς διαρίας* für lat. *infra anni spatium* gestaltet Zach. p. 60 zu *ἀ. τοῦ χρ. ἦτοι τοῦ ἔτους τῆς διορίας* um. Zwar bedeutet ngr. *διορία* terme, échéance; allein altgriech. *διαρία* (aus *ῥος* mit vokalerweiterung, wie *διώνυμος, διώμοτος*), zeitbestimmung, termin, macht jene änderung unnütz, wogegen man eher *τῆς τοῦ ἔτους δ.* erwartete. *Χρόνος* (als geschlossener zeitabschnitt) bezeichnet im mittelalter jahr, wie z. b. bei DC.: *Πᾶσα γυνή χηρεύουσα πενθήτω μόνον χρόνον. Τοῦ ἔτους* ist also möglicher weise bloß erläuternder zusatz, und *ἐν* (oder da *ντ* ngr. = d) etwa s. v. a. *id* (est). *Ἐκτιμείσθω* (adpretietur, es werde abgeschätzt) p. 54 mit der bemerkung: Forma *ἐκτιμέω* pro *ἐκτιμάω* usitatissima. Ganz nach der weise, wie im ngr. verba auf *ω* ins pass. derer auf *εω* hinüberschwanken (Mullach s. 251) und

schon ein dorisches *τιμέω* vorkam (ebenda s. 252). — P. 66 Et si talis causa emerit = *ἐὰν τὸ τοιοῦτον πρᾶγμα ἀναφύη*, wie Zach. an stelle der lesart im cod. *ἀναφῆς* oder *ἀναφῆει* setzt, ist also auch in folge des itakismus verhunzt worden. *Ἀναφύω*, im medium hervorwachsen, ergänzt sich durch die spätere unattische form *ἐφύην*, welche auch intransitive bedeutung hat. Gewaltsamer würde man *ἀναφάνη* emendiren. — P. 74 Nulli liceat — *casam ordinatam tributariam loco pignoris tollere, nisi servum aut ancillam, vaccas aut pecora.* Dafür in der übersetzung *οὐκ ἔξεστιν ἀμαχεῦσαι* (bei DC. *ἀμαχεύειν*, *pignus capere*) *ἵπτιζημι ἢ βόας ηῤ. ζυγοῦ* (*boves junctorios?*) *ἡμι δοῦλον ἢ δούλην εἰ ζῶα μέλλουσιν κτλ.* Richtig hat Zachariä gesehen, in einem *ἡμι* (vielleicht in mehreren) müsse *εἰ μὴ* (*nisi*) stecken. Außerdem würden wir noch die ausdrücke für „haus, und schafe“ (kleinvieh) vermissen. In dem verderbten *ἵπτιζημι* aber könnte, vollends nach abschneiden von *ἡμι* (*εἰ μὴ?*), ganz füglich das neugriechische wort für haus bei DC.: *ὄσπιτιον* (*hospitium*), *σπίτιον* u. s. w. gesucht werden. Oder, da *ζυγοκέφαλιον* Tributum pro modo s. numero jugorum et capitum ist: *ὑποτελής* zinspflichtig, sogar mit heranziehen von *ζυγοῦ*, nach weise des ihm beigetzten genitivs *φόρον*? Dies natürlich nur nach sehr kühnen und ausschweifenden conjecturen.

Uebrigens, von dieser abschweifung wieder einzulenken, zeigt sich eine große unsicherheit und ein überaus häufiges schwanken im gebiete der vokale nicht nur in den romanischen sprachen mit bezug auf das gute latein als auch bereits in dem volkslatein der romanisirten länder, wovon das salische und die langobardischen gesetze, aber desgleichen inschriften (s. Corssen) die beweiße in ungeheurer anzahl liefern. So vor allem wichtig ist der wechsel zwischen *i* und *e*, *ae*; oder *u* und *o*; sowie — umgekehrt. Ein umstand, der namentlich innerhalb der grammatischen endungen, zumal wenn etwa auch der unterschied der quantitāt sich hinwegstahl, und bei verdunkelung von schlufs-*m* und *-s*, zuerst zu grenzenloser verwirrung und dem-

nächst zu aufgeben derselben (z. b. der *casus*) nothwendig mit führen half. Also, wie schlimm doch, und für die geschlechtsunterscheidung geradezu mörderisch, das verblasen von *ae* durch *e* hindurch zu *i*, z. b. in dem oftmaligen *qui st. quae*, auch *que* geschrieben, im fem. *)! Im *Edict. Roth.* p. 51 no. 206 *persona qui libera dimissa est* (die freigelassen ist), was zur noth noch könnte als *constructio per synesin* entschuldigung finden. Allein auch p. 140 *mulier qui (quae) hoc malum fecerit.* P. 53 no. 221: *et illa qui servum fuerit consentiens*, worin der gebrauch des *acc.* auch nicht durch *ital. consentire* (zugeben) *una cosa* *Diez gramm. III, 94* ausg. 1 anders entschuldigung fände, als wenn man zufolge dem in jenen zeiten gestatteten sprachgebrauche *servum* *dativisch* nimmt: „dem sklaven nachgiebt (sie zu heirathen).“ „In einverständniß mit —“ verlangte doch gewiß: *cum servo.* Auch p. 138: *De illam mulierem qui (quae) se turpiter adtractare* (st. lat. *attractari* mit umlaut) *permittit*, welche sich unzüchtig betasten läßt. Desgleichen p. 92: *De meta (s. sp.) conjugis (dat.; -s* vermuthlich nur irrthümlich verdoppelt wegen des folgenden *s*) *sui datam* gegen den text p. 126 *conjugi suae.* Also wie: *De vacca etc. prignante* (*ital. pregnante*, lat. mit *ae*). — Eine menge verwechslungen zwischen den *casus-*endungen *is* und *es* (p. 121 *faciat iudex parentis ipsius propinquos venire* lasse seine nahen verwandten kommen); den ausgängen im *verbum it* und *et*; so namentlich oft *it* anstatt *et* der 3. pers. conj. in I. (*dit, restaurit, deliberit*) und plusquamperf. dgl. *De violentia* (Nothzüchtigung, *ital. violazione*) *mulieris libere [-ae]. De ancilla* (*ancilla*) *violentiata* (der gewalt, *violenza*, angethan worden, obschon: nothzüchtigen *violentare* ohne *i*). Oefters *veri st. viri.* Z. b. p. 141 *nam non* (jedoch nicht) — in *manu veri sui, qui talem* (st. neutr.) *malum consensit* (welcher einem solchen übel zustimmte; vergl. kurz vorher). P. 19: *Si —*

*) P. 57 *tunc deveat eum pignerare* (ihn auspfänden) in *his rebus, qui* (etwa schon geschlechtlich und im numerus erstarrt, st. *quas*; oder neutr. für: *quae?*) *pignerare* *licitum est.* — Uebrigens schon lat. *-ts = ois u. auct!*

rexaverint (ital. rissare, lat. rixari, allein bei Varro auch schon activ). P. 27: Si quis hominem liberum, subito *surgente rexa*, percusserit, wie ital. *ressa* und *rissa* (lat. rixa), streit, zank. In dieser weise sagt man auch *sorgere una dissensione*, *congiura*, *guerra*, sich entspinnen, wie schon Virg. 12, 313 *surgit discordia*, streit erhebt sich. Eben da: De homine libero *legato* (st. *ligato*, ital. *legato*, gebunden, obschon auch der *legat* und das *legat*). *Minima* (minime) p. 121, wie ital. *menimo* neben *minimo*. *Vindere*, trotzdem daß auch ital. nur *vendere*. Oft si *contegerit* (das erste e st. i), z. b. p. 121 Auch *vedetur*, ib.).

Von vertauschung der lippenvokale eine menge beispiele schon allein in den titeln bei Vesme p. 11 und folgenden. Si puella libera aut *vedua* (ital. *vedova*, lat. *vidua*) sine voluntate par. *ad marito* (ital. st. lat. *maritum*) *ambolaverit* (*ambulare*, hier wie oft allgemeiner für: gehen), d. h. heirathet. De *bovulco* (*bubulco*) occiso. De *forone* (*furone*). De lignamen (aufgeklaffertes holz; ital. *adunare*, sammeln) *adonatum*. Oft *oxor* st. *uxor*. *Tolerit* st. *tulerit*, jedoch unter vermengung mit lat. *tollere*. De *coda* (ital. ebenso, lat. *cauda*) *cavalli*. Deo *jobante* (*juvante*) p. 110. Umgekehrt: De pastores porcarios *occisus* (wahrscheinlich -ûa st. -ôs; acc. st. abl.). Priori *maritu[o]* tradita p. 46. *Cur* (lat. *cor*, ital. *cuore*, *core*, frz. *coeur*, aus den gleichen *casus* des sg., wie der *mangel* des d bezeugt) p. 121 in dem satze: et missus ille (jener bote, beauftragte) quem iudex direxerit *pro diffiniendum* (ital. *diffinire*, den ausspruch thun, entscheiden, enden, unstreitig als mit *dis-* componirt, obwohl lat. nur *definire*) *causis quae* (schon nach italiänischer weise unwandelbar gedacht st. *quas*, wo nicht neutral: was, wie) supra *precipemus* (doch wohl perf. *praecëpimus*, und nicht präs.), si in aliqua parte (in irgend einer beziehung, irgendwie) *cur suum in fraude[m]* declinaverit (sein herz vom guten zum bösen wendet; ital. *dechinare*, sich neigen, sinken, neutral). Das gerundium im acc. st. abl. hinter *pro* hat in der sprache jener zeit seine volle berechtigung; allein, wenn *causis* wirklicher abl. ist und nicht st. des ital. plur. *cose* mit etwa

angeklebtem -s steht, müßte ja regelrecht das gerundivum im abl. pl. sich ihm beigesellen, indem es sonst in verwirrter synkretistischer vermengung zweier verschiedener constructionen den vom gerundium abhängenden acc. causas vertreten müßte. Gleichfalls da: habeat *retribotorem* (ital. retributore oder retribuitore, vergelter) Deum. — Et si aliquit in gasindio (gesinde, eig. reisegefolge, folgschaft) *doces* (ducis) aut privatorum hominum *obsequium* (st. abl.: in famulorum et amicorum comitatu, pompa; ital. *ossequio*, ergebenheit, dienstbeflissenheit) donum conquisivit. De *poteo* (ital. *pozso*, lat. puteus, frz. puits m., dessen s sonderbar ist, weil kaum noch das lat. des nom., eher mehrheitlich), wie Dei *notu* (nutu) p. 97. — Häufig o st. des u der IV. im latein, was das gänzliche zusammenfallen von decl. II und IV im italiänischen zur folge hatte. De *raptu* (lat. raptu aus raptus IV., welchem demnach ital. *ratto*, raub, entspricht, ungeachtet das adj. *ratto*, schnell, dem lat. part. raptus II. gleichkommt, mit dem ja auch in rapere und rapidus oft bemerkbaren nebenbegriffe der schnelligkeit), (zu ergänzen etwa: et eo) qui in curtem regis duxerit, nämlich den raub, die geraubten menschen. De caballo in mercato [-u] *comparato* (gekauft), wie p. 56 *comparare* (käuflich an sich bringen, s. ob.), p. 120 per comparatione (mittelst kauf). Ex ipso *coito* [-u] p. 53. De *gradis* (lat. acc. gradus st. gradibus) cognationum (ital. cognazione), ital. *gradi* (als ob nach der lat. II. von grado) *di parentela*, frz. *degré*, engl. *degree* (unstreitig mit de-, als abstufung, obschon nicht im sinne der degradation oder herabsetzung von einem höheren grade). Dagegen ital. *grado*, wille, belieben, frz. *gré*, *malgré* u. s. w. Diez et. wtb. von *gratum* (bei Adelung: voluntas, placitum).

Ich denke mir, das häufige *asto* finde in diesem umstande seine erklärang. Ich halte es nämlich für gleich mit dem lat. *astu*, einem bis zur nachaugusteischen periode herab vorkommenden ablativ, wie z. b. Nam doli non doli sunt, nisi *astu* colas. Plaut. Capt. II, 1, 30. Es bedeutet aber s. v. a. per dolum, sowie *asto animo* dasselbe wie *doloso animo*, ital. *astuta-mente* (hinten wie *pia-mente*

u. s. w. ursprünglich mit lat. *mente*, was dann aber allmählig in den allgemeineren adverbialen sinn von modo sich verlor), böswillig, in böser absicht. Vgl. DC. *ingeniose* = per fraudem, sowie *ingenium*, engl. engine, maschine = lat. *machina* (als kunstvoll erdachtes werk), was zugleich ränke, list, techna. Vergl. ebenso *absconsae* (adv. wie *tecte*) i. e. *geniose*, d. h. unstreitig heimtückisch, hinterlistig, wie p. 219 *genium* i. *concludio* s. oben. Dagegen: auf keinerlei weise: p. 119 *nec per nullum genio ei* (kaum als nom. plur. statt ii, sondern wahrscheinlich dativ: statt *de rebus ei* — dem angeblichen vater — propriis) *de rebus suis aliquid facere possit* (st. plur. also: einer von ihnen) etwas machen mit [faire de-] dessen, nicht ihren eignen, sachen, darüber verfügen; *quia induvium venit causam ipsam* (st. nomin.) *cujus filius aut filia sit*. In *dubium* (ital. *dubbio*) *venire* gebraucht selbst Cicero. Freund II, 258 γ). — P. 115: *Si quis devitum fecerit et res suas vinderit* (ohne red.), *et talis fuerit ipse devitum* (devitum, obschon noch mit neutralendung, construiert wie masc. it. *debito*; nicht talis und ipse vom schuldner) *quod sanare non possit* (tilgen, völlig abbezahlen, wie p. 118 *cautionem sanare*), *et filius ejus per uxorem suam aliquid conquisierit* (mitbekommt), *vel postea sibi per quocumque genio ** (auf irgend eine art) *laboraverit* (erarbeitet, laborando *acquisierit*), *posteus* (st. *postquam* **) *genitor ejus res suas venundavit* (statt -dedit), *vel pro devito suo creditoribus suis dederit*, aut a *puplico* (von dem öffentlichen beamten) *intromissi* (in den besitz gelassen) fuerent. Eben da: *nec alicubi commendassit* (zur aufbewahrung irgendwohin gegeben) aut *abscondissit* (also in der nicht-redupl. form). — In der verbindung *asto animo* ist, was mir sehr beachtenswerth scheint, die vorklassische form *astus, a, um*

*) Wahrscheinlich das *quocumque* nur durch eine art gleichklang mit dem subst., indem das o bei nicht ungewöhnlichem verlust von d hinter sich nicht zu dem männlichen *genius* paßte. Ich vermüthe: als abl. st. acc. trotz per. Anders gedacht ist p. 125 II: *Si quis judex — quasi causa pietatis vel pro qualicumque genio* (oder unter sonst irgend einem vorwande) *eos absolserit* (st. *absolverit*, sie freispricht).

**) Ebenso p. 116: *et posteus constitutum est*.

zu suchen: Att. bei Non. I, 54. Nisi ut *asta ingenium lingua* laudem, statt des nachmaligen, aus astu gebildeten *astatus*; und muß sich demnach jene, obwohl sie wieder aus der schriftsprache verbannt worden, merkwürdiger weise aus volkesmund bis auf die Langobarden herab niemals verloren haben. Die erinnerung an angeblich aus participien der 1. conj. gekürzte formen wie *desto* neben *destato*; *compro* und *comprato* u. s. w. Blanc gr. s. 339 ist demzufolge, wie in der analogie nicht genau zutreffend, so auch unnöthig. Beispiele p. 74: Si quis campum alienum cum *piculium* (vieh) suum (pron., nicht etwa: mit einer sauheerde) *delierit* aut *spicas manibus evellerit*. Der Cod. Epor. bietet *deligerit* statt *deleverit*. Das *v* ist nach der im ital. perf. üblichen weise, z. b. *amdi* statt *amävi*; *temei* statt *timui* Blanc s. 352 fg., ausgestoßen. Es hat sich aber der hiatus in der einen form mittelst aus *i* entwickelten *g* (gleichsam *j*) wieder selber aufgehoben. Sonst vergl. lat. *velli* und *vulsi* Struve, lat. conjug. s. 314, welchem letzteren sich ital. *svelsi* von *svegliere*, *svellere* anlehnt, deren *s* kürzung von lat. *ex* (lat. dagegen: *évellere*) vorstellt. Jedoch, dies beiläufig zu bemerken, *s-veglia*, wecker an der uhr, stammt von lat. *vigilia*, wogegen *sveglia* 1. art ungebräuchliches blasinstrument, 2. welcher dergleichen spielte (wie *trombetta* m. der *trompeter*), in goth. *sviglja* *αὐλητής*, von *sviglon*, *αὐλεῖν*, pfeifen, seine erklärung findet. Graff III, 129 hat *suegilpain* (blasinstrument) glossirt *cornus tibia*, wozwischen wohl ein komma gedacht werden muß: *horn* (*cornus* st. *cornu*), flöte, und nicht etwa *cornus* als genitiv des stoffes („von horn“), da, der etymologie gemäß, eher von *bein* (engl. *bone*, knochen), wie *tibia* ja auch schienbein. *Peculium* ist im lateinischen zuvörderst: vermögen an vieh, dann vermögen überhaupt (vgl. *κτήνος*). Hier aber vieh (*pecus*), ital. *peculio* heerde; gespartes geld. So im Edict. Roth. no. 234 recht deutlich: *Servus massarius licentiam habeat de piculio suo, id est bove, vacca, cavallo* (wohl collectiver sing.), *simul et de minuto peculio* (diesmal mit *e*) *kleinvieh* (ital. *bestie minute*) in *socio dare* aut

in socio recepere (ital. ricevere, frz. recevoir). Das in hier wohl, wie frz. en z. b. soldat, als, nach weise eines — genossen (in gemeinschaft). Es wird fortgefahren: vindere autem non, nisi quod pro utilitatem casae ipsius est, quantum casa proficiat (also zur verbesserung des hauses), nam non depereat (nicht aber der daraus gelöste gewinn verloren geht). — Außerdem p. 72 no. 344: De piculio *asto* in damno (st. in damnum, ital. danno) misso. Si quis cavallos (span. so auch im nom. pl. caballos, wie frz. chevaux, allein ital. asigmatisch cavalli unter anschluss an den lat. nom.) aut armenta (d. h. rinder, grosvieh) *asto animo in messem* (saat) alienam aut in prato (st. pratum, ital. prato, sp. prado, frz. pré) vel in quolevit (quodlibet mit erlöschen von d) damnum miserit, conponat *per caput solidum unum*, excepto damnum (ausgenommen den angerichteten schaden; also acc. mit abl.). Per caput, etwa lat. per singula capita, ital. parte *per parte* stück für stück, einzeln. Desgleichen distributiv p. 29: per unamquamque plagam; p. 32: per unum maxillare (backenzahn); allein per (für: pro?) hoc *nomiro*, für diese zahl p. 28. — Sodann in Tit. 345: Si quis *porco* (ital. st. lat. porcum, span. *puerco*) aut *pecoras* (schafe, ital. pl. *pecore* vom fem. pecora) *asto animo in damnum alterius miserit et si non ausaverit* jurare, conponat *solido (solidum) unum excepto damnum*. *Messis*, wie schon altlat., so auch in der lex Sal. für erst noch einzuerntende saat. Ferner bei DC. Gloss. Gr. v. *λαός*: quasi miserimus populum nostrum (unser kriegsvolk) ad incidendas (abhauen, nicht blofs einkerben) arbores, et *messe* igne cremandas. Desgl. span. *mies* f. moisson (aus lat. messio, wie mois st. mensis), blé et autres grains sur plante (auf dem halme); auch erntezeit. *Messe* aliena *glennare* Merkel l. Sal. p. 40 no. LXXXVII, d. i. aristare, spicas legere bei Adelong, engl. *glean*, frz. *glaner*. Es steht bei Vesme p. 219: *presumat* (sich herausnehmen; ital. *presumere* sich zuviel dünken, sich zuviel zutrauen) erklärt durch *osar*, d. i. ital. *osare* (sich erkühnen), frz. *oser*, als freq. oben *ausare* von *ausus*. Eben so p. 216 *presumptionem* i. *osacione*; ital.

presunzione vermessenheit, dünkcl. Vgl. Graff III, 840: *frazari*, protervitas, und, mit kleiner abweichung, *frazuri*, presumtio. Das *excepto* ist gleichsam (wie unser während, eigentlich als gen. abs. z. b. während des krieges) zu einer uneigentlichen präposition (ital. senza; mail. asca, man meint, aus absque) herabgesunken, hinter welcher jedes geschlecht und num. zulässig. So schon p. 45 *excepto inevitabilem* (ital. inevitabile, gleichsam als acc. abs., wovon sp.) *causa*; und p. 222: *excepto his capitulis*, frz. excepté ces chapitres. Auch ital. *eccettuato* (gleichsam ein subst. *exceptus* nach IV. als sein primitiv voraussetzend), sonst *eccetto*, ausgenommen, bleibt unverändert, wenn es dem hauptworte vorsteht [gleichsam neutral], bemerkt Jagemann im wörterbuch, z. b. *eccettuato le donne*.

Fernere beispiele von *asto*. Vesme p. 55 no. 229: *Qui rem alienam asto* (im texte selbst: *sciens alienas esse*, im gegensatz von: *credens suum*) *vindederit* (*vendiderit*). — Edict. Grimoaldi p. 85: *Si quis oxorem suam incriminaverit* (d. i. in crimen adducit, accusat) *asto sine causa* (absichtlich grundlos, wider die wahrheit) *legetimam* (wohl, als eigentlich hinter *suam* gehörig, falsch hieher gerückt) *quasi adulterassit*, aut in anima[m] *mariti sui tractassit* ihrem manne nach dem leben getrachtet habe, — ein aus dem lateinischen erborgtes wort; it. *insidiar la vita altrui*. Dann weiterhin, er beschwöre, *quia* (daß) *non asto animo nec dolose* ei crimen iniecit ut eam devertit (*debuerit* oder *deberet*?) *dimittere* (eine beschuldigung der art, daß und damit er sie deshalb habe fortschicken dürfen). — Bei Zachariä p. 70: *Ἐάν τις βουληθεῖς* (mit absicht, nicht aus versehen) *μύλον ἑτέρον κάψῃ* (spätere, jetzt im neugriech. allgemein übliche aussprache des diphthongen in *κάψῃ*; s. DC. *κάψις* pro *καῦσις* u. s. w.), wofür bei Vesme p. 39: *Si quis molinum* (it. *molino*, *mulino*, franz. *moulin m.*) *alterius asto animo* *incenderit*, i. e. *voluntariae* (adv., it. *volontieri*, gern, mit lust). — Vesme p. 91 no. 71: *De asto* (adverbial) *compellato*, was sich p. 120 näher erklärt: *Si quis alio (alium) asto* (d. h. *dolose*) *compellaverit de pugna* (zu einem ge-

richtlichen zweikampfe nöthigt). — In *malitiam astuti* steht p. 146.

Zwei rechtsformeln.

Zwei juristisch, wie mich Anschütz versichert, nicht unwichtige formeln, geschrieben manu saeculi XI. inentis nach Vesme praef. p. XXVII, wo sie (danach auch in Arndt's u. s. w. krit. überschau bd. IV, s. 254, allein nicht ohne ein paar sinnstörende druckfehler) abgedruckt stehen, zeigen eine besonders verwilderte sprache, so dafs, zumal sie empfindliche lücken zeigen, zu deren vollständigem philologischen verständniß meine schwachen kräfte (vielleicht mehr die der juristen) mit nichten ausreichen. Indefs wagen wir den versuch.

1. *Presencia* (gemeint ist it. *in presenza*) *bonorum omnium**) *ex*..... (nacione, ergänzt Anschütz) *Francorum et Langobardorum, quorum nomina supter* (it. *sotto* ist *subtus*) *leguntur* (also der unterschriebenen), *conjunserunt*** *se illa filia quondam lui, que* (quae, it. che) *profitetur se ex nacione* (bei Anschütz verdruckt *racione*) *sua* (vermöge ihrer nationalität) *lege vivere Romana, et ille filius lui*. D. h. verbanden sich ehelich die und die (N. N.), tochter von dem und dem (N. N.) — und der und der, sohn von dem und dem. Das *quondam* bei der tochter soll besagen, durch die heirath sei das verhältniß zu ihrem (nicht: weiland) vater, wenn auch nicht der natur nach, doch rechtlich ein anderes geworden. *Illa* und *ille* muß, glaube ich, so, wie es von mir oben genommen worden, selbständig für sich stehen, der art, dafs *filia*, *filius* zu ihm die apposition abgeben, und nicht als artikel: *la figlia, il figlio*. Bei *lui* ein genitivisches *di* zu ergänzen ist unnöthig. Es

*) Nicht *omnium*, wie überschan a. a. o., sondern ital. *uomini*, wie im Gloss. Epored. *omini* für *viri*. Vgl. Diez, altröm. sprachdenkm. s. 46. Ueber „gute leute“ als technischen ausdrück s. meine familiennamen s. 71.

***) Wie das it. prät. *giunsi* (*junxi*). It. *congiugare, congiugner-si in matrimonio* sich ehelich verbinden. Allein: sich fleischlich verbinden. Indefs *giugnersi con una* (oder *con uno*) auch für: sich ehelich verbinden, wie Vesme p. 8: *Et junxit se* (Aquo) *Theodelindae reginae*.

gilt mir als **dativ**, indem *lui* als solcher öfters der präp. *a* (lat. ad) entbehrt zufolge Diez gramm. II, 71 ausg. 1, und der **dativ** nicht selten eines possessiven genitives stelle vertritt (III, 123 vgl. 63). Das *lui*, wie ich stark vermuthete (doch vergl. Diez II, 66), nach dem muster von *huic* (falls nicht mit diesem gar zusammengesetzt) und *quoi, cui*, deren *i* (vgl. fructu-î) vielleicht noch, wie griech. τῷ u. s. w., rest ist von der dativform in decl. II, d. h. ὁ ohne *i* = griech. ΩΙ(ω), skr. āya. Oder sollte ital. *ivi* (gekürzt *vi*) statt *ibi*, nach weise von frz. celui-ci und celui-là mit im spiel sein? Ebenso lautet weiter unten der ital. dat. fem. zu *ella* dem *lui* analog (s. Diez a. a. o.): *lei*, gleichsam lat. *illa-i* (nach weise des gen. *illi* und fem. *illae*), wodurch ein unterschied vom masc. *lui* (mit durchklingen des char. vokal in II) gewonnen wurde. *Ipsa namque ill' ibi et eidem lui filio suo consenciente tt**) *ibi locum presenciam eorundem bonorum ominum conjunctis* [unstreitig: conjunctis] *ipsa illa suis manibus et ejusdem lui* (unter vereinigung ihrer hände und denen ihres bräutigams) *a* (ad, allein d vermuthlich dem folgenden *l* assimilirt, wie in *alla* u. s. w.) *legitimum sibi* (sc. modum, auf die für sie rechtmäßige weise? oder -am, und, s. sp., *sibi* ungenauer st. *illi*, ihm)

*) Ist falsch gelesen statt *tc*, welche abbreviatur laut Baringii Clavis diplom. im anhang p. 14. Col. 2 in der mitte: *tunc* bedeutet, und demnach an dieser stelle die angabe des datums verlangt, wie sogleich daneben *ibi locum* (wahrscheinlich für *ibi loci* z. b. Plin. VI, 11, 12, an dem und dem orte) die des ortes. Deshalb könnte das frühere *ill' ibi*, falls es, dem doch wohl in der handschrift vorfindlichen apostrophe zum trotz, ein nach analogie von *ibi, alibi, alicubi* aus *ille* gebildetes adverbium (*illic, dort*) vorstellen sollte (gleichsam da und da) nur den wohnort des vaters von dem bräutigam anzeigen wollen, nicht den, wo die traditio puellae aut mulieris (Edict. Roth. no. 183. Vesme p. 46) vor sich geht. Ich nehme *ill' ibi* für die nicht unähnliche abbreviatur *illius* (sc. sponsi) in Baringii Clavis p. 6 col. 2 mit *ibi* (des da, d. h. des obgenannten), oder bezogen auf *ipso* (illo *ibi*), nämlich *patre*, was in der lücke hinter *namque* platz hätte. „Und indem der obgenannte N. N. und eben dessen sohn einverstanden sind“, wobei der sing. des participis wohl kein hinderniß abgäbe. *Eidem lui* gölte mir hier abermals, zumal durch *suis* unterstützt, als possessiver dativ für: *ejusdem illius* (sc. patris). Sonst stände kaum etwas entgegen, wollte man *eidem lui* als von consentiente abhängigen dativ fassen = cum eodem illo patre.

ad uxorem abendum se tra(dé)dit. D. h. durch jenen symbolischen act übergiebt sich die verlobte dem bräutigam zur rechtmäßigen gemalin. Abendum scheint so als gerundium recht wohl erträglich, obschon nachmals abendam als gerundivum steht. Nur müßte dann entweder das *a* vor *leg.* oder *ad* vor *uxorem* als sein regens gelten: *ad abendum* (ut sponsus habeat se, sc. sponsam) *uxorem* (als frau). Sonst liefse sich auch recht gut: habere *ad uxorem* (zur frau haben) denken, wie z. b. p. 53 no. 219: Si *aldius ancillam suam aut alterius tolerit ad uxorem*, jedoch die nummer vorher ohne begleitung von *ad*: ital. *torre* (*togliere*) *molte*, eine zur frau nehmen (s. oben). So ist auch als *torre marito* zu verstehen in no. 217. 220: Si *ancilla cujuscunque in casam* (it. casa, haus; span. auch: maison, familie, und von diesem *casar-se* se marier, gleichsam ein neues haus, eine familie gründen) *alterius ad maritum* (vgl. *maritare*, frz. marier) *intraverit et servum tolerit* (d. h. geheirathet hat). Sonst heißt auch ital. *andare a marito* (buchstäblich zum manne gehen, aus: *ad maritum ambulare* z. b. p. 98, woneben jedoch unpassend auch: *maritum ducere* p. 93) s. v. a. einen mann nehmen, und erklärt sich hieraus obiges *ad maritum*, wofür nicht etwa: *ad maritandum* zu lesen. Ebenda: si *dominus neglexerit* (versäumt) *eam replegare* (ital. *ripiegare* zusammenlegen, falten, lat. *replicare*, d. h. vermuthlich gleichsam *ad servitium*; als v. n. wieder auf das vorige verfallen). P. 106: *Mulier — sit ancilla palatii, et ipse servus ad publicum* (zum öffentlichen sklaven, also wahrscheinlich analog mit *servus regis* p. 108) *replectur.* — Von demselben verbum p. 116: *Quod per fraudem tultum* (ital. *tolto*, d. i. ablatum) est. Daher dann auch it. *tolta* entwendung, wegnehmung; französisch veraltet *tolte* (auflage, steuer, schatzung; desgl. raub, diebstahl) von *toller*, *tollir* wegnehmen, *tollé* gemein f. weg damit!

Weiter: *quorum* (und von den beiden) *ipse ille ad illam adduxorem sibi abendam suscepit*, s. oben] d. h. übernahm der bräutigam, die verlobte für sich

zur frau zu haben. Das erste *ad*, wie mich am wahrscheinlichsten bedünkt, aus blofsem versehen, während es sonst, nach der noch im spanischen üblichen weise, bei persönlichen substantiven den accusativ durch vorsetzung von *a* (*ad*) schärfer hervorzuheben, das blofse object von *suscepit ad illam* (statt *illam*), *quam habeat sibi (ad) uxorem* vorstellen müfste. Das *add-uxorem* (s. oben) mit *ad*, wie noch im ital. vor vokalen (sonst *a*), durch proklise an das von ihm abhängige wort herangezogen und deshalb mit doppeltem *d*. *Quidem* *) *et dedit ipse lui et lui germanis, qui ibi aderant, cronas, una valente so* (solidos?) *argentum an* (denarios?) *bonos so..titos* (sonticos?), *tam* u. s. w. Desgleichen hat er gegeben dem und dem ihrer (nicht: seiner) verwandten (zunächst brüder, ital. *germani*), die dort anwesend waren, pelze, jeden im werthe (etwa als cas. absol.) von *so* und *so* viel schillingen (silbers, oder: geld, frz. *argent*?) und denaren, guten vollwichtigen (ächten). Den letzten sinn erhalte ich, indem sich mir *so..titos* zu *sonticos* (bei häufiger verwechselung von *t* und *c* beim schreiben) ergänzt. Nämlich DC. hat dies wort mit der erklärungs: *verax, ἀληθής*, und Diefenbach gloss. lat.-germ.: „gerecht“. Kaum zu ahd. *gasunt* (*sanus, incolumis, sospes*), gesund; allein auch kaum ital. *sontico* schwerfällig, aus

*) Vgl. p. 97: atestante sapientissimo Salomonem (acc. abs., s. sp.) qui ait: „Sicut impetus (impetus) aquae, ita cor regis in mano (manu) Dei etc. *Quidem* et apustulus Domini Jacobus in epistola sua ita ededit dicens: „Omne (omne) donum optimum et omnem datum (ital. dato m. die gabe) perfectum *de sursum* (frz. *dessus*, was aber nur: darauf, darüber, it. *susu*; aber d'en haut, von oben) est, discendens (st. desc.) a patre luminum. Kaum doch, der vorausgeschickten stellung zum trotz (et *quidem* Cic. Div. II, 44), das lat. adv., wofür sonst Diefenbach gloss. lat.-germ. unter anderem die bedeutung aber angebt. Eine auflösung in *qui idem et ipse* (und eben dieser auch selbst; it. *d-esso*, meine ich, durch aphärese von *i* und elision von -em aus *idem ipse* zusammengeflossen) würde nicht auf die zweite stelle passen. Wollten wir uns aber bei dieser auch über die schwierigkeit hinwegsetzen, daß *quidem* höchstens aus *quod idem* im acc. gekürzt sein müfste, was nach häufiger abbeifung des neutralen *d* nicht schlechthin unmöglich wäre: so widerstritte doch der sinn. Letzterer erforderte etwa: lat. *item*, *ferner* (mhd. *unde aber*), sowie auch, und liefse etwa auf verbindung mit *qui* (wie) rathen. — *Quidem* et auch Muratori diss. XLI, p. 742. 745.

krankheit (morbus santicus, also nicht sehr glaublich auf schwere von geld übertragen). Noch weniger *sancetti* oder *sancheti*, moneta Navarrae regni, a Sancio seu Sanchez Rege dicta. Daß *cronas* nicht etwa, worauf man zunächst leicht riethe, kronen (coronas), sei es nun als schmuck oder als münze, bezeichne: zeigt Anschütz durch den anderweitigen nachweis, es seien darunter *croenas*, *crusnas* DC. (böhm. *kerzno* pelz, slowakisch *grznar*, woher unser kürschner Dobr. Inst. Slav. p. 242) zu verstehen, was auch an den kuppelpelz erinnert. Der bräutigam gab die pelze: *tam pro mundium* (eine art bevormundung, tutela) *eidem lei* (dat.: gewährt eben ihr, oder ejusdem illius s. oben) *conjus sua* *) *quamque* (als auch, dem *tam* entsprechend; kaum: und welche) *communia que* (quae) *e legibus pertinet ad abendum . . . ille . . . modo* (kaum: „jetzt“, eher: legitimo modo) *easdem crona [-s?] suscepit*. *Eoque se ille et ille germanis* (als nom. plur. oder des gleichen ausganges von ille wegen *e* vor germ. weggeblieben?) *per easdem crona [-s?] quod* (wohl neutr.: was an pelzen, und nicht für quot, also eigentlich an stelle von: quas) *pro mundium susceperunt eadem illa germ̄ et mundo-alda eorum eidem lui super mundium miserunt communiaque* (vermuthlich ausgefallen noch ein *que* statt quae, und der satz hinten gekürzt) *e legibus pertinet, et easdem crona simul cum praedictum mundium* (st. abl.) *eidem lui ad proprium* (dem bräutigam zueigen, vergl. ital. *appropriare*) *tradiderunt, et susceperunt ab eo exinde* (darauf?) *launehitta*. *Factum est oc*. Eine besondere schwierigkeit erhebt sich hier bei der frage, wie das *communia* zu verstehen sei. Der zusatz: *que e legibus pertinet* weist allerdings sprachgemäÙs eher darauf hin, *que* (quae) sei der von *abendum* (haben) ab-

*) Statt *conjugi suae* als dativ, wie p. 99, indem das erste wort gekürzt worden und etwa sein *s* durch schuld des folgenden sich eindrängte? Vgl. p. 34 *intra annis spatio* (*intra anni spatium*). Oder als gen. *conju(gi)s suae*? Das *sua* halte ich für die schon unwandelbar gewordene form der Italiäner, gleichwie *suo* p. 54: *quantum de res (rerum) benefactori[s?] suo per donum* (geschenkwaise) *habuit*. Oder: [a] benef.?

hängige acc.: „was zu haben den gesetzen nach sich gebührt oder sich gehört“ (vgl. p. 47 no. 187: cui mundius de ea *pertinuerit*. Diefenbach gloss. lat.-germ. v. *Pertinere*, und Graff III, 164 *kipurit*; und ital. *pertenere*, *appartenere*), als ein nom.: „zum haben befugt“. Indefs vergl. doch beim DC.: Nemo possit ad indultum a nobis beneficium *pertinere* (dazu gehören, dasselbe genießen, frui) nisi qui-. *Communia* f., ital. *comuna*, frz. *commune*, gemeinde, schien mir anfangs nicht unpassend, dahinter eine zum (symbolischen?) empfang der pelze und des mundium sowie zu deren wiederübergabe an den bräutigam berechnete gemeinschaft, d. h. die *germ*, was ich germanitas lesen möchte, sammt dem *Mundoald*, zu suchen. Anschütz dagegen nimmt *communia* für acc. plur., der dann als mit *eisdem crona* paralleler ausdrück beide male von tradere abhängig wäre, und schon deshalb wahrscheinlich mit recht, weil man das eine mal mit dem ille als subj. — suscepit ins gedränge käme. Vgl. p. 47 no. 186: et mulier ipsam licentiam habeat *cum omnes res suas proprias* que ei per lege competent (das sind doch wohl nicht die *communia*, als bona, die sie etwa fortan mit dem ehemann gemeinschaftlich besäße?), elegendo (die erlaubnis, sich auszuwählen) qui mundium ejus in potestatem debeat habere. Von einem ehemanne, der seine frau immerentem tödtet, verlangt Edict. Roth. no. 200 p. 50: componat mille ducentos, medietatem illis parentibus (verwandten) qui eam ad maritum dederunt et *mundium susceperunt* (das wären also verwandte auf ihrer — und nicht des mannes — seite?), et medietatem regi cet. Ich glaube nun den satz von *eoque* ab so übersetzen zu müssen: „Und solcher gestalt setzten sich jene verwandte, nämlich: mittelst der empfangenen pelze, und zwar: vorgedachte sippe (germanitas) des in frage kommenden — *eidem lui* — bräutigams, und der von ihnen bestellte (eorum) verwalter des *mundium* über letzteres“. Vergl. z. b. ital. *mettere al governo*, alla direzione di-, über etwas setzen, franz. *préposer*. Allein französisch

auch *remettre* en possession, in einen besitz wieder einsetzen. *Mittere* hat im romanischen an stelle von „schicken“, den des „legen, setzens“ (s. Diez et. wtb. mettere) angenommen. Daher dann auch schon im Gloss. Epored. p. 219: Ponere i. *mitere*, und p. 220: Ponentes i. *mitentes*. Sepe(m) mittere, einen zaun setzen p. 113. In *launechitta* ist lt statt tt zu lesen, wie z. b. die schreibung *launechild* (mit ch statt g: geld) p. 46 no. 184 klärlich zeigt. In dem comp. ist goth. *launs* lohn, unzweifelhaft der erste bestandtheil. Der schlufssatz, wie unser: „So geschehen“ (frz. fait) mit angabe von ort und datum. Das oc (lat. hoc) für: ja, in Langued'oc (lingua Occitana), und altfrz. *o-il* (jetzt oui) Diez gramm. II, 401. Gleichsam: das ist es; so ist's, wie man im latein ja öfters hic ille verbunden findet. Z. b. *Hic est enim ille vultus semper idem quem cet.* Cic. Tusc. III, 15, 31.

2. *Deus Dei notarius ex castro Lomello in caminata majore sale domni Ottoni[s] comiti* (ital. conte, frz. comte) *palacii* (des pfalzgrafen) *et comitis ipsius comitatu* (ital. contado, frz. comté) *Lomellensis* (und grafen selbiger grafenschaft L.), *ubi ipse in judicio* (statt -um, zum gerichte?) *adeset* (adesset, oder *ubi*, wie öfters, für „wohin“ genommen, aus *adiisset*; und der conj., um das müssen auszudrücken) *justitiam faciendum ac deliberandum, adesent* (conj. impf. statt *adsint* oder *adeant*) *cum eo illi et illi iudicis sacri palacii* (sollen erscheinen mit ihm die und die richter; ital. plur. giudici, frz. juges) *et reliqui plures*. In den anfangsworten glaubte ich zur noth domus Dei, des gotteshauses, wie unten *sacri palacii* und im Edict. Liutpr. p. 99, suchen zu dürfen. Anschütz belehrte mich aber, wir hätten es hier mit einem formelhaften namen, wie *Deodatus*, zu thun, zu welchem zwecke auch das gleichbedeutende *Devadatta* im sanskrit häufig genug zur anwendung kommt. Es ist dann aber weiter deutlich, daß *Dei* nicht, wie *Vesme* annimmt, der genitiv von *Deus* sei, sondern als *dei* die vielleicht mehr als bloß schriftliche abbreviatur von *dedit* für *Deusededit* in meinen familienn. s.

694. In betreff des *caminata* s. Promis bei Vesme p. 241 vgl. 248, ital. *camminata* (hier: mit einem kamin versehenes heizbares zimmer, nicht: gang, von *cammino*, frz. *chemin* Diez et. wtb.), mhd. *kemendte* Benecke wörterb. I, 795. Darf man an stelle von *sala*, das nur gen. sing. sein könnte, *sala* herstellen, so erhielten wir die *sala caminata* (letzteres als dem *sala* beigegebenes adjekt.) bei Promis a. a. o. Sonst müßte die *caminata* ein theil der *sala* sein, und wäre dabei auch vielleicht noch zweifelhaft, wohin das *maiore* (zur noth auch gen., dessen *s* im zischlaut von *sala* untergegangen) zu ziehen sei. Im früheren langobardischen zeitalter bezeichnete *sala* den viehstall mit hirtengewohnung (*sala cum curtile*, etwa wie *foenile*, aus *chors* Graff VI, 176). Des weiten umfanges wegen aber sei es nachmals auf die *oeci* (sääle) *magni nostrarum aedium* übertragen, in quibus *caminus* medio jam pavimento locatus, postea et nunc parieti adjectus cum *fumariolo*. — Ital. *far giustizia* bezeichnet spezieller: einem sein recht anthun; auch — einem verbrecher durch hinrichtung: — „hinrichten“, wie man ja auch im deutschen ähnlich sagt. Frz. *faire justice*, execution halten, strafen. Das *faciendum* übrigens braucht nicht in das gerundiv *-am* verwandelt zu werden, indem *justitiam* der von jenem abhängige accusativ ist. Höchstens hat man vor dem gerundium ein *ad* zu ergänzen oder es für *faciendi* — *causa* zunehmen. — *Ibique eorum veniens presenciam domno illo aba monesterio* (das erste *e* ungenau statt *a*) *sancti illi* (statt *illius* schon bei Cato Prisc. p. 694 mit vielleicht volksmunde entnommener regelmässigkeit) *in loco illo cepit* (*coepit*) *dicere*. Und dorthin (ital. *andar-vi*, dahin gehen, mit *vi*, frz. *y*, aus lat. *ibi*) in deren gegenwart (statt in *praesentiam*) sich begebend begann der und der herr (oft *don* gekürzt aus *donno*; und *illo*, it. *ello*, entsprechend einer form wie *ollus*, nicht *ille*) abt (*aba* eine kürzung st. *Abbate*, frz. *Abbé*, wie z. b. *podestà*) an dem kloster des und des heiligen, belegen da und da, zu sagen:

Volo eliere *) *ille et ille iudex* (fälschlich nominativform st. acc.) *et vocat' mihi ad pars* (st. partem) *ipsius monasterio* (das subst., wie im ital., ohne casuelle veränderung, und nur durch den beisatz als genitiv kenntlich) *in placitas peragendum, alii* (st. acc., it. *altri*, frz. *autres*) *conpellandum, responsum dandum, finem faciendum et recipiendum ac per legem querendum* (d. i. quaerendum) *et eqciendum* (excuciendum? Vesme; also das durchstrichene q = cu; it. riscuotere debiti; kaum von executare) *tanquam* *fecisset*, d. h.: ich will mir erwählen den und den zum richter und vogt abseiten des klostere (vgl. it. *per parte, del parte del Re* u. s. w.) zur führung von rechtssachen (dgl. s. DC.; it. *piato* procefs, was jedoch m., frz. *plaidoyer* u. s. w.), andere vor gericht zu fordern (schon im latein technischer ausdrück), juristischen rath zu ertheilen, und, wie ich vermuthe, zu allerhand finanziellen besorgungen. Liesse sich das *finem faciendum* auch allenfalls auf beilegen mittelst gütlichen vergleichs deuten, wie beim DC. (auch *finire*) für: componere de lite, de crimine vel de alia qualibet re: so zeugt das an *fnis* sich lehrende *finanza* dergl. Diez et. wörterb. in verbindung mit dem nachfolgenden dafür, es handle sich an dieser stelle um geldangelegenheiten. Das *recipere* vom

*) Ital. *eleggere, scegliere*, erwählen. So frz. *éveiller, reveiller*, it. *risvegliare* (re und ex) aus *vigilare*. *Neghienza* trägheit, verdrossenheit, neben *negligenza*. Vergl. in einer andern handschrift *relionis* statt *religionis* p. XXIX. Ferner p. XXVIII: *Item enim abetur* (vgl. frz. *il y a*, es findet sich darin) *in eodem concilio* (concile) *ut eorum qui addordinarii diveniunt fides et vita prius ab episcopo diligenter* (diligenter) *dessucuiatur* (discutiatur; it. discutere, genau untersuchen; gleichsam ausschütteln) *et sic ordinentur, qui — diveniunt, welche zum ordiniren* (um ordinirt zu werden) *kommen. Addordinarii* mit proklitischer anlehnung der präp. wie weiter zurück adduxorem. Allein wir haben es hier mit der in romanischen sprachen so geläufigen structur (inf. mit präp. ad) Diez III, 216 zu thun, so dafs doppel-i in *ordinarii* unstraitig die länge des i im inf. pass. anzeigen soll, obschon auch das activum stehen könnte, et. Forsch. II, 508 (2). Nicht etwa: welche (wollen) zu ordinarii werden (it. *divenire*). Denn *ordinarii* bezeichnet sonst nicht: ordinirte priester, sondern beim DC. *dignitates Ecclesiarum, quibus competit aliqua iurisdicctio* (no. 6) und *Canonici Ecclesiarum Collegialium* (no. 8), was hier natürlich nicht pafst. — Ebenda: *fugitivi* (fugitivi) *clerici et pregrini ad nullo* (bei keinem; kaum für *ab*) *recipiatur* (sing. statt plur., wahrscheinlich indem man an jeden einzelnen dachte).

einnehmen des geldes; vgl. it. *ricevitore*, frz. *receveur* geld-einnehmer. Vgl. bei DC. *finis* 3. *Pacta summa pecuniae, quae ineundorum praediorum causa vel domino persolvitur a native tenente, vel elocanti a conductore* (also z. b. pachtgeld) und 4. *Mulcta gravior*, engl. *fine* (geldbusse). Also die zahlung gewissermaßen als schlufspunct des rechtstreites. Vgl. indess auch Edict. Roth. no. 281: *De furta* (von diebstählen) *et pena finita* (und der festgesetzten pön oder strafe). Lat. *finire* statt *definire*, festsetzen, bestimmen, z. b. Liv. 40, 44, 10: *De pecunia finitur*. — Das *querendum* ist schwerlich von *queri* zu leiten, welches, ungefähr im sinne des ital. *querelare*, gerichtlich klagen, hier für: „schulden einklagen“ gebraucht sein müßte. Vielmehr, da e im MA. unzählige male die stelle von ae eingenommen hat, von *quaero* (ital. *chiedere*, mit d statt r: begehren, ersuchen, fordern), wie Edict. Liutpr. p. 141: *querat* (er fordern) *ab ipso furone* (fure) *compositionem*. Im Gloss. Epored. p. 220 *invisticare* (investigare) i. *querere*, also suchen. Dagegen p. 66: *Et si ille qui rem suam querere aut exegere* (exigere, it. *esigere*) *videtur* (dem es beliebt, obwohl qui darum nicht für cui steht), *ab ipsis rusticis feritas aut plagas* (schläge oder wunden) *habuerit facta[-s]*, wegen des in sicut nachfolgenden weggeblieben]. *Et si aliquis ex ipsis rusticis occisus fuerit, non requiratur* (soll kein wehrgeld verlangt werden) *quia ille qui eum occisit* (auch ital. prät. mit s), *se defensandum et res suas vindicandum* (indem er sich vertheidigte und sein eigenthum wieder zu bekommen suchte; ganz nach dem, im romanischen üblichen gebrauche des gerundiums) *hoc egit*. Ebenda: *Si per quacunque causa* (statt acc.: aus irgend einem grunde; vgl. ital. *perche*, *percio*) *rusticani* (wie z. b. franz. *pays-ans*) *se collegerint* — — *et mancipium* (vielleicht collectiv: sklaven) *aut peculium* (vieh) *de manu* (aus der hand des besitzers, ihm unter den händen weg, oder instrum.: mit gewalthätiger hand) *tullerint* (abstulerint) *quod de casa servi sui dominus tollere voluerit*. — Das *vocat'* liesse sich allenfalls auch *vocatur* lesen, in welchem

falle das mihi nicht zu eligere gehörte, sondern als instr. dativ (a me) zum passiv, wie im griech., seltener im lat. Krüger gramm. §. 361: „Und er wird von mir berufen“, vgl. vokazion. Dafs aber ein *vocatus* statt *advocatus* gemeint sei, erhellet aus der nachmaligen erwähnung eines monesterii *advocator*, it. *avvocatore*, d. h. als nom. ag. *advocati* (ital. *avvocato* advocat, der als rechtsbeistand herbeigerufene, passivisch!) munere fungens, der advocirende, von *avvocare*, *advociren*. So erklärt sich unser küster, bei DC. *custor* neben *custos ecclesiae*, frz. *coûtre* kirchner, mit nichten unmittelbar aus *custos*, sondern aus ital. *custoditore*, fem. *custoditrice* (DC. *custodrix* mit wegfall von t: *custos femina*). Vgl. auch noch im Boethius das sonderbare Torquator Mallios (statt Torquatus Manlius), Diez altrom. sprachd. s. 51, wo r nicht statt s verlesen sein kann wegen Torquator im cas. obl. v. 40. Zwischen *tanquam* *fecisset* ist unstreitig derjenige zu nennen, dessen beamter der richter und vogt ist: Gerade als hätte es der selber gethan, dessen stelle jener vertritt. *Et taliter ibi presens omum* (*presentia hominum*, s. dié abbrev. Baringii Clavis Dipl. hinten p. 6: in gegenwart der obgenannten leute; nicht etwa wie ital. *presenti i tali*) *predictus illo* (it. *ello*, er, woher *qu-ello*, jener, vorn mit *quà*, dort) *Abate* (ganz ital., trotz des obigen, vielleicht blofs in der schrift gekürzten *Aba*) *ex eodem illo* (sc. monasterio) *judicem suum et ipsius monesterii advocatorem* (vogt, advocaten) *elexit* (wie ital. *elesse* statt lat. *elêgit*) *qualiter supra declaratum est* (etwa hier punct?) *ex ac* (hac) *noticia* (nach dieser kundmachung) *qualiter acta est causa* [sic, oder: id] *feri amonuerunt* (so solle es gehalten werden, haben die anwesenden erinnert; ital. *ammonire* mehr in diesem sinne als „verwarnen“, was aber für letzteres kaum zu annahme einer comp. mit a, und nicht ad, berechtigt) *e* (in der lücke etwa: *ex lege* oder *legitime*?) *et ille ego* (hier dessen name) *notarius sacri palacii ex uxione* (jussione nach Vesme) *ipsorum comiti[s] et judicum amonusione scipsi* (*scripsi*) *anno imperii domn etricici imperatoris deo propi-*

cio („durch gottes gunst“ blofs bezogen auf das zahlwort, nicht etwa gleich unserem: „von gottes gnaden“) *quinto, quarto die mensis decembris, indicione secunda*. Dies bestimmte datum, fallend auf **MXVIII** unserer zeitrechnung, vielleicht nur des beispiels wegen. Was den eigennamen *etricici* anlangt: so meine ich, das eine der beiden ci sei irrige wiederholung in der schrift, und (wahrscheinlich sammt dem imperator blofs ideeller weise) entweder ein *Ethericus* gemeint, was Förstemann namenb. I, 370 jedoch für blofse entstellung aus *Αἰθέριος* ansehen möchte, oder *Haderich*, *Hederich* s. 647, welchem könnte nach langobardischer weise h abhanden gekommen sein. Bei *amonusione* ist klar, dafs ital. *ammonizione* vermahnung, lat. *admonitio*, mahnung, darin stecke. Nur bin ich über den casus zweifelhaft. Ist es acc. statt *admonitionem* (ich habe diese aufforderung zur nachachtung geschrieben)? Oder ablativ, der mit *ex uxione* parallel wäre: Ich habe auf befehl und die mahnung — gegenwärtiges geschrieben? Im letzteren, mir unwahrscheinlichern falle käme man jedoch mit dem *ipsorum* ins gedränge.

Pott.

(Fortsetzung folgt.)

Pelasgisch — albanisch — griechisch.

Den linguisten ist bekannt, daß dr. v. Hahn, österreichischer generalconsul in Griechenland (früher in Epirus), in seinen „albanesischen studien“ (Jena 1854) zuerst eingehender mit der abstammung der heutigen Albanesen und mit ihrer sprache sich beschäftigt hat, und daß er dort die meinung aufstellte, die Albanesen seien die nachkommen der vordawischen urbewohner des landes, der Pelasger. Er erklärt sich offen für das pelasgerthum der Albanesen, und zugleich hält er pelasgisches und hellenisches für so innig mit einander verschmolzen, daß er das eine von dem andern nicht trennen kann. Den hauptbeweis dafür gründet er auf die zwischen der albanesischen sprache und der ältesten griechischen götterlehre aufgefundenen beziehungen, und schon einige jahre vor ihm hatte der docent der hellenischen und lateinischen literatur an der Otto-universität in Athen, namens Kupitoris aus Hydra (deren bewohner bekanntlich albanesischen stammes sind), eine abhandlung über den nämlichen gegenstand veröffentlicht, in der er nachwies, daß der albanesische volkstamm hellenisch, nämlich pelasgisch oder äolisch sei, da die albanesische sprache viele beziehungen zur äolischen habe und die wurzeln der letzteren in der albanesischen sprache sich vorfinden. Auf der durch v. Hahn gewonnenen grundlage führte dr. Reinhold, der bereits seit längerer zeit in Griechenland sich aufhält, in seinem im jahre 1855 in Athen erschienenen buche: *Πελασγικά. Noctes Pelasgicae v. Symbolae ad cognoscendas dialectos Graeciae Pelasgicas*, wozu im jahre 1856 noch drei supplemente kamen, jenen gegenstand weiter aus, indem er darin die alt-pelasgische abkunft der heutigen Albanesen Griechenlands behauptete und ihre sprache für die uralte muttersprache erklärte, aus welcher die griechische und lateinische hervorgegangen seien. Neuerdings erhalten wir aus Griechenland eine kleine schrift: „die nutzpflanzen Griechenlands. Mit besonderer berücksichtigung der neugriechischen und

pelasgischen vulgarnamen. Von Theodor von Heldreich“ Athen, Wilberg 1862), welche, wie dies schon ihr titel lehrt, mit dem nämlichen gegenstande auf das genaueste zusammenhängt. Der verfasser dieser schrift, der als director des botanischen gartens und der kgl. landesbaumschule, sowie als conservator des naturhistorischen museums in Athen und nach längerem aufenthalte in Griechenland mit der pflanzenwelt des dortigen landes sorgfältig sich beschäftigt hat und in seiner schrift eine übersicht der nutzpflanzen Griechenlands giebt, hat den benennungen der pflanzen zugleich die neugriechischen und pelasgischen (albanesischen) vulgarnamen beigefügt, jedoch, wie er in der einleitung ausdrücklich erklärt, „mit absichtlicher vermeidung der aus dem altgriechischen in die heutige schriftsprache übergegangenen und wieder eingeführten benennungen“. Dabei bemerkt er, daß die auf diesem felde bewanderten botaniker und sprachforscher „überrascht sein werden, daß sich eine verhältnißmäfsig so grofse anzahl alter pflanzennamen in der heutigen volkssprache erhalten hat, wenn auch nicht immer in ursprünglicher form und reinheit“. Er hat übrigens in seiner zusammenstellung nur solche namen aufgenommen, die er selbst gehört hat und deren echtheit er verbürgen kann. Ein besonders sprachkundliches interesse, meint er, würden die pelasgischen (albanesischen) pflanzennamen gewähren, welche er, zufolge seiner mittheilung, nach den angaben des genannten dr. Reinhold aufgenommen hat.

Ich unternehme es in folgendem für diejenigen, die sich mit dem gegenstande nicht näher beschäftigen, einen theil dieser übereinstimmenden neugriechischen und pelasgischen (albanesischen) namen von pflanzen Griechenlands zusammenzustellen, überlasse jedoch das urtheil über die weiteren ergebnisse dieser übereinstimmung, namentlich die beantwortung der frage, ob und inwiefern daraus die altpelasgische abkunft der heutigen Albanesen zu folgern sei, den sachverständigen ethnographen und linguisten. Die bezugnahme auf altgriechische namen habe ich dabei,

wenn auch nicht für unerläßlich, doch für zweckmäßig erachtet.

Ἴσκα, neugriech., der schwamm, pelasg. eska.

Πτέρις und φτέρη, — das farnkraut, — fteri. Schon die altgriechische sprache hat dafür den namen πτέρις.

τὸ Ῥύζι, — der reis (altgr. ἡ ὄρουζα), — r̄ys, r̄yste.

ἡ Σάκχαρη, —, der zucker (altgr. τὸ σάκχαρ, σάκχαρι, σάκχαρον), — sahar.

τὸ Καλάμι — das rohr (altgr. ὁ κάλαμος), — kalm.

ἡ Κύπερη, — die manna (altgr. ὁ κύπερος, κύπειρος), — küper.

τὸ Πράσον, τὰ πράσα, — (auch altgr.), der lauch, — präś (plur.).

τὸ Σπαράγγι, — (altgr. ὁ ἀσπάραγος), der spargel, — 'sp̄r̄ōng (plur.).

ὁ Σαφραῖς, — der crocus, — safora.

τὸ Σαλέπι, — der salep, — salép.

ἡ Κοκκουναρῆ*), — eine fichtenart, — kukunàrè.

ἡ Βελανιδιᾶ, — die knopperneiche (altgr. ἡ βάλανος), — löndé.

ἡ Καστανιᾶ, — der kastanienbaum (τὸ κάστανον, auch altgriech., die frucht), — kãstãnje.

ἡ Μουρηᾶ, — der maulbeerbaum (altgriech. τὸ μόρον, die maulbeere), — muré.

ἡ Συκηᾶ, — der feigenbaum (altgriech. ἡ συκῆα), τὸ σῦκον, die feige, — fik.

ἡ Λεποντιᾶ, λεβουδιᾶ — ein küchenkraut, — lebóte.

ἡ Δάφνη, — der lorbeer, — dafne.

τὸ Μαρούλι, — der lattich, — marulè.

τὸ Ῥιζάρι, — der krapp, — rese.

τὸ Γιασεμί, — der jasmin, — iasèmi.

ὁ Βασιλικός, — das basilikum, — vasiliko.

ἡ Λιγαρηᾶ, λυγαριᾶ, — eine art weide, — ligaré.

*) v. Heldreich schreibt die endung der namen von bäumen in der neugriechischen sprache (im altgriech. έα) fast durchgängig ηᾶ, wofür andere ιᾶ schreiben. Ich habe diese schreibung beibehalten. d. e.

- τὸ *Σησάμι, σουσάμι*, - der sesam (altgr. ἡ σησάμη) —
susam.
- τὸ *Σέλινον*, — (auch altgriech.), der eppich, sellerie, —
seline.
- ὁ *Κισσός*, — (auch altgr.), der ephew, — kisso.
- τὸ *Ἄφιόνι*, — eine mohnart, opium, — afion.
- τὸ *Ῥαπάνι*, der rettig (altgr. ἡ ῥαφανίς), — rapanè.
- τὰ *Χυμονικά*, — die wassermelonen, — chimiko.
- ἡ *Μολόχα*, — die malve (altgr. ἡ μολόχη), — muläge.
- τὸ *Βαμβάκι*, — die baumwolle, — pumbak.
- ἡ *Μυρική*, τὸ *Μυρείκι*, — die tamariske (auch altgr. ἡ
μυρική), — myringe.
- ἡ *Φράππα, Φραππηά*, — pompelmufs, — frappa.
- ἡ *Κιτρηά*, — der citronenbaum (altgr. ἡ κιτρέα), — ki-
tre, die citrone.
- ἡ *Λειμονηά*, — der gewöhnliche citronenbaum, — léimone.
- ἡ *Πορτοκαλληά*, — der süsse orangenbaum, — portokalè.
- ἡ *Νεραντζηά*, — der bittere orangenbaum, — nerðnse.
- ὁ *Φλόμος*, — die wolfsmilch, — flom.
- ἡ *Φιστηκηά*, — die terebinthe, pistazie, — fistikié.
- ὁ *Σχῖνος*, — der mastixbaum, — skind.
- ἡ *Σουρβηά*, — die eberesche, — surbe.
- ἡ *Μεσπιληά*, — der mispelbaum, —, die früchte τὰ μούσ-
μουλα, — musmule.
- τὸ *Τριαντάφυλλω*, — die rose, — trantaphýllè.
- ἡ *Ἀμυγδαληά*, der mandelbaum (altgr. ἡ ἀμυγδαλέα), —
'mygdalé.
- ἡ *Κερασιά*, — der kirschbaum, — kerasiè.
- τὸ *Τριφύλλι*, — der klee (altgr. τὸ τριφυλλον, τριφύλ-
λιον) — triphyll.
- τὸ *Λαθούρι*, — die kichererbse (altgr. ὁ λάθυρος), —
lathuré.
- ἡ *Κάππαρη*, — der kapernstrauch (altgr. ἡ κάππαρις),
— kappar.
- τὸ *Κάρδαμον*, — die kresse (auch altgr.), — kardaminé.
- ἡ *Ῥιγάνη*, — ein wildwachsendes kraut (altgr. τὸ ὀρί-
γανον), — rigan.

- τὸ Θυμαρίον, — der thymian (altgr. ὁ θύμος), — thymar.
 τὸ Πήγανον, ὁ ἀπήγανος, — die raute (auch altgr. τὸ
 πήγανον), — 'pigan.
 τὸ Λινάρι, — der flachs, der lein (altgr. τὸ λίνον), —
 linar.
 ἡ Μυρτιά, — die myrte (altgr. ἡ μυρτιά, μυρσίνη) —
 myrté, auch merté.
 τὰ Γουλιά, — die kohlrüben, — gúlia.
 ἡ 'Ρόκα, auch 'Ροῦκα, — eine gemüsepflanze *) — 'roke.
 ἡ 'Ελιά, — der ölbaum (altgr. ἡ εἰλαία), — ulí.

*) Sie ist das *Εὔζωμον* der alten Griechen, woraus die vulgarsprache die benennung τὰ Ἄζουματα, als eine bezeichnung derselben pflanze, gemacht hat.

Theod. Kind.

De inscriptione Cretensi qua continetur Lyttiorum et Boloentiorum foedus
scr. Henr. Bernh. Voretzsch. Hal. 1862, 33 s. 8.

Nachdem eine anzahl längerer kretischer titel bekannt geworden sind, schien es dem verf. dieser sorgfältigen und mit ausreichender sachkenntniß gearbeiteten dissertation an der zeit, auch den kretischen dialekt zum gegenstande einer besondern forschung zu machen. Die frucht seiner studien hat er bis jetzt theilweise in einem commentar zu dem auf p. 3 restituirten bereits 1855 von Rhangabis bekannt gemachten titel niedergelegt: wir hoffen aber, daß diesem durch die gewählte form sehr unbequemen und einer klaren einsicht in die eigenthümlichkeiten des kretischen dialekts sehr hinderlichen fragmente bald eine vollständige und übersichtliche abhandlung über diesen interessanten gegenstand folgen werde. Denn weder bot die verhältnißmäßig kurze inschrift ausreichende veranlassung ins detail zu gehen, noch deckt das beigegebene inhaltsverzeichnis den eben hervorgehobenen mangel an ordnung und bequemlichkeit. Eine verarbeitung des reichen, aus Hesychios (d. h. in diesem falle aus Hermonax und Porsillos Hierapytnios) beträchtlich zu vermehrenden stoffes nach der von L. Ahrens befolgten methode würde außerdem den großen vortheil bieten, daß verlässliches und zweifelhaftes, vereinzelt und durchgreifende abweichungen der kretischen mundart von andern dialekten sich klarer scheiden würden, namentlich aber eine fortlaufende vergleichung mit dem lykischen, welche ein versuch über das kretische nicht unbeschadet von der hand weisen kann, ermöglicht würde. Nach s. 16 scheint es zwar, als ob dem verf. diese nothwendigkeit klar gewesen sei, allein an andern stellen, wo eine hinweisung auf die übereinstimmung mit den lykischen sehr am platze gewesen wäre, vermissen wir dieselbe. Hat doch selbst herr J. J. Bachofen in seiner mit großer wärme und begeisterung gearbeiteten schrift: das lykische volk und seine bedeutung für die entwicklung des alterthums, Freiburg im Br. 1862 p. 14, 4. 21, 1 nicht umhin gekonnt, umgekehrt blicke von Lykien nach Kreta hinüberzuwerfen. Wir wollen gleich an einem significanten beispiele hervorheben, was wir meinen. S. 14 stellt hr. V. sehr treffend $\alpha\beta\lambda\acute{o}\pi\epsilon\varsigma$ ($\alpha\beta\lambda\omicron\pi\acute{\epsilon}\varsigma?$) · $\alpha\beta\lambda\alpha\beta\acute{\epsilon}\varsigma$. Κρητες mit $\alpha\rho\omicron\pi\eta\sigma\alpha\iota\ \pi\alpha\tau(\alpha\gamma)\eta\sigma\alpha\iota$. Κρητες , beides aus Hesychios, zusammen. Für letzteres hat zwar Meineke $\delta\rho\omicron\pi\eta\sigma\alpha\iota\ \pi\alpha\tau\eta\sigma\alpha\iota$ vorgeschlagen,

was herrn V. entgangen zu sein scheint, allein offenbar verdient *παταγήσαι* den vorzug vor *δροπήσαι*, da sich *ἀβλαβής* zu *ἀβλοπίς* (s. G. Curtius etym. II, p. 114) gerade so stellt, wie *ἀραβήσαι* zu *ἀροπήσαι*. Dies *οα* für *αβ* aber ist auch lykisch, wie aus der landesüblichen aussprache und schreibung der stadt *Κάβαλλις* oder *Καβαλίς* (letzteres griechischer) entnommen werden kann, welche ΚΟΓΑΛΛΕ d. i. *Κοπαλλε* war, mit regelrechter wegwerfung des finalen sigma und dem im lykischen gewöhnlichen übergang des *ι* in *ε*. Vgl. auch *καβάλλης· ἐργάτης ἵππος* und *♀ κοππια*, wovon *κοππατίας ἵππος*. Bei der gelegenheit sei auch gleich bemerkt, daß nicht blos vor dem *π*, sondern auch vor dem *φ* sich im kretischen dialekte *ο* statt *α* findet, wie auch anderwärts, z. b. *ἀπόγορον* (von V. übergangen). Wie aber umgekehrt im kretischen *α* für *ο* eintritt: *ἀναρος* (= *ὄνειρος*, wie *μάγαιρος*), *ἄναρ* = *ὄναρ*, *ἄφελμα* = *ὄφελμα*, *ἀμίξιαι* = *ὄμιξιαι* (?), *Καρτεμνίδες* (?). *οἱ Γορτύνιοι*, so wird auch lykisch: *Ἐκατόμυς* in *ἸΚΑΤΑΜΝΑ* d. i. *Ἐκατάμνα(ς)* verwandelt. Vgl. auch *κάδρεμα* = *κόδομα*, wovon unten: (*εμα* wie *εμε* in *tedieme*). Wir werden noch weiter gelegenheit nehmen auf die verwandtschaft beider sprachen zurückzukommen und lenken für jetzt ein, um herrn V. auf seinem wege zu begleiten, indem wir den index als führer durch seine etwas labyrinthischen gänge nehmen. Nur eine bemerkung wird rätlich sein voranzuschicken, daß nämlich schwerlich für ganz Kreta gilt, was wir schlechtweg als kretisch zu bezeichnen gewohnt sind, sondern daß sicherlich selbst nachbarstädte einen abweichenden dialekt redeten. Da Hesych die Polyrrenier besonders erwähnt (Ahrens Dial. II, 426) und Porsyllus zu Od. γ, 444 besonders die Hierapytnier hervorhebt, dürften diese die abweichendsten formen gehabt haben. Aber auch in dem von Richard Bergmann, Berlin 1861, herausgegebenen Foedus a Gortyniis et Hierapytniis cum Priansiiis factum verdient es beachtung, daß die formen *τόνς* und *τός*, — *ονς* und *ος* nach einer bestimmten norm wechseln. So ist dena auch der gebrauch des digamma auf Kreta ein schwankender, wie z. b. das eigentlich fehlerhaft digammirte *θιβός* (— denn *ι* ist wie im böotischen hier *ε* —) neben *θιός* = *θεός* zeigen kann. Ueber das digamma handelt herr V. s. 6—10, auf veranlassung des worts *Βολοεντίοι*, bewohner von Olus, und entscheidet sich dahin, daß in der schrift dieser laut sowohl durch *Γ* oder *Φ* als durch *Β* wiedergegeben worden sei, die vertretung durch *ΠΠ* und *Ο*

dagegen, deren annahme auf den worten $\tau\rho\acute{\iota}$ = $\sigma\acute{\iota}$, $\pi\acute{o}\lambda\chi\omicron\varsigma$ (Eckhel II, p. 308, G. Curtius II, 176) $\Pi\acute{\alpha}\xi\omicron\varsigma$; $\text{Ῥαξος Ὀλισσῆν Ὀράτριος}$ beruhe, mindestens sehr zweifelhaft sei. In bezug auf $\tau\rho\acute{\iota}$ können wir hierin trotz Curtius II, p. 40 nur beipflichten, obschon wir gewünscht hätten, daß sich herr V. über das ρ , welches in der kretischen mundart ein überraschend häufiger eindringling gewesen zu sein scheint, bei dieser gelegenheit etwas ausführlicher hätte vernehmen lassen. Denn auch im lykischen spielt dieser buchstabe dieselbe rolle. Ich habe gelegentlich im Hesych eine ziemliche anzahl ganz gewöhnlicher durch dies ρ verunzierter worte nachgewiesen und bis auf weiteres angedeutet, daß sie, falls sie ihren ursprung nicht bloßem schreibfehler*) verdanken, dem kretischen dialekt angehören dürften: $\acute{\alpha}\tau\rho\epsilon\gamma\kappa\omicron\varsigma$ $\delta\epsilon\delta\rho\omicron\iota\kappa\acute{\omega}\varsigma$ (?) $\delta\rho\acute{\upsilon}\tau\epsilon\tau\alpha\iota$ $\pi\iota\phi\rho\alpha\acute{\nu}\omicron\sigma\kappa\epsilon\tau\alpha\iota$ $\sigma\iota\rho\acute{\alpha}\chi\upsilon\varsigma$ $\tau\rho\acute{\alpha}\phi\omicron\varsigma$ $\phi\rho\eta\gamma\acute{\alpha}$ mit $\pi\iota\phi\rho\eta\gamma\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\nu$ $\chi\rho\epsilon\acute{\upsilon}\mu\alpha$ u. s. w. Auf $\delta\epsilon\delta\rho\omicron\iota\kappa\acute{\omega}\varsigma$ hatte schon Ahrens aufmerksam gemacht, und in der that wäre es unter der voraussetzung sicherer beglaubigung das einzige, in welchem rho noch als \mathcal{F} gefaßt werden müßte. Allein erwägt man, daß mit ausnahme von $\pi\iota\phi\rho\alpha\acute{\nu}\omicron\sigma\kappa\epsilon\tau\alpha\iota$ (Meineke zu Aeschylus p. 214) $\phi\rho\eta\gamma\acute{\alpha}$ und $\chi\rho\epsilon\acute{\upsilon}\mu\alpha$ alle das ρ nach dentalen aufweisen (vgl. franz. perdrix) ϕ und χ aber unzählige male in $\phi\rho$ und $\chi\rho$ verschrieben sind, so scheint es gerathener $\tau\rho\acute{\iota}$ derselben categorie zuzuweisen, in welcher ρ + dentale auftritt. Indefs erweitert sich die kaum gezogene gränze wieder, sobald wir das lykische heranziehen. Hier wird Lapara Apolônidaû Prorevetêû griechisch durch $\Lambda\alpha\pi\acute{\alpha}\rho\alpha\varsigma$ $\text{Ἀπολλωνίδου Πυριμάτιος}$ (richtiger wäre wohl Προμηθίως) wiedergegeben, wonach die silben Prore — den silben Πυρι — entsprechen. Eben dahin scheint mir das von Steph. Byz. 346, 12 Mein. aufbehaltene $\kappa\acute{\alpha}\delta\rho\epsilon\mu\alpha$ τὸν τοῦ σίτου $\phi\rho\eta\gamma\mu\acute{\omicron}\nu$ zu gehören, wofern meine vermuthung, daß es mit $\kappa\omicron\delta\omicron\mu\epsilon\upsilon\epsilon\iota\nu$ verwandt ist, sich stichhaltig erweisen sollte. Alsdann würde ein weiteres beispiel für $\delta\rho$ = δ gewonnen sein, Prorevetêû aber könnte zur vertheidigung von $\phi\rho\eta\gamma\acute{\alpha}$ $\pi\iota\phi\rho\eta\gamma\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\nu$ u. a. verwendet werden. Ueber $\pi\acute{o}\lambda\chi\omicron\varsigma$ s. Curtius II, 176.

Schwieriger ist die entscheidung über \omicron für \mathcal{F} , da sich einerseits das wohlbezeugte $\delta\omicron\acute{\alpha}\nu$ und $\zeta\omicron\acute{\alpha}\omicron\sigma\omicron\nu$ immer wieder in den weg legt, andererseits nicht unmöglich wäre, daß im wortanfang

*) Als solchen betrachte ich $\acute{\alpha}\rho\pi\epsilon\delta\iota\sigma\alpha\iota$, $\acute{\alpha}\rho\pi\epsilon\delta\acute{\omicron}\epsilon\iota\varsigma$ u. s. w. trotz $\epsilon\rho\pi\epsilon\delta\acute{\omicron}\epsilon\iota\varsigma$ für $\acute{\alpha}\pi\epsilon\delta\iota\sigma\alpha\iota$ = $\delta\omicron\mu\alpha\lambda\iota\sigma\alpha\iota$.

ο = ου zu fassen ist, wie denn auch Tryphon *ουλίνα ουρηξίς* geschrieben fand und das böotische *ύρειγαλίος* schwerlich etwas anders als (ο)υρειγαλίος bedeutet. Jedenfalls ist ansprechend, was p. 10 über *Όλισσών* (s. Curtius II, 148) und namentlich über *Όράτριος* angedeutet ist. Ueber *Λαυξίων* wird nachmals die rede sein: hier nur die bemerkung, daß eine form *ρφαξος* oder *ρφαξος* kaum zulässig ist, da nur zwei kurze vokale nach ausscheidung des ρ in einen langen verschmolzen, wie *ἀφατά ἀφατάσθαι* (ionisch *άατη* nach Meineke kritische bemerkungen zum Aeschylus p. 199. 240 und Savelsberg quaestiones lexilogicae de epithetis Homericis Aachen 1861. 4.), *θάβακος, κάβαξ, δαβελός, ίβιβός, φάβος* u. a. für *άτη κήξ θάκος δαλός φώς*. Die verwandlung der consonanten kommt bei herrn V. im ganzen nur so weit zur sprache, als der zutritt oder wegfall der aspiration darauf einfluss hatte. Nur s. 14. 23*. 27 behandeln im vorbeigehn einzelnes andre, nämlich der übergang der media in die tenuis, das λ als stellvertreter von ρ, und die frage, ob auch im kretischen θ in σ übergegangen sei. Wir wollen daher diese drei punkte vorweg besprechen. Die letzte frage beantwortet der verf. mit recht verneinend, wenn gleich C. J. 2554 ΤΩΚΑΛΛΩΚΙΩΚ um die dunkle glosse *σειναι· θειναι Κρητες* im wege zu stehen scheinen: der wechsel der liquiden ρ und λ steht sicher durch *ἀφαιλήται*, welches auch G. Curtius II, s. 135 anerkennt. Aber herr V. findet dieselbe erscheinung auferdem noch in *λάκη· ράκη Κρητες* (Hesych.), *Λάκιος = Ράκιος, έλαχία· ιδάρη, λαυξία· δαρη* (sic), *Γελχάνος* und *λάττα· μυία Πολυρήνιοι*. Ob wir hier auf ganz festem boden stehen, möchte ich bezweifeln. Von *Γελχάνος* zu schweigen, welches nicht minder semitisch klingt, als *Έλλωτίς* (s. Al. Müller sitzungsberichte der acad. der wiss. zu Wien XXXVII, 1. 2 (1861) p. 41), so ist *λάττα* kaum etwas andres als *λάπτα* oder *λάπτης* von *λάπτω έλαφα*, wie *δάπτης* was ebenfalls stechtflye bedeutet und kretisch *θάπτα (μυία. Κρητες* Hesych.) lautete von *δάπτω*. Und wenn auch über die s. 24. 25 behauptete zusammengehörigkeit der glossen *έλαχία* und *λαυξία* kein zweifel obwalten kann, so bleibt doch ein *λάσσειν = ράσσειν* ganz unberechtigt. Wohl aber wäre zu erwarten gewesen, daß herr V. *λαυξία* mit *Λαυξίων* zusammengestellt hätte, da sich hier die befremdliche erscheinung des υ vor ξ wiederholt. Etwas länger müssen wir bei dem ersten der angeregten punkte, der verwandlung der media in die tenuis

verweilen. Sicher steht, wie gesagt, π für β vor o in $\acute{\alpha}\beta\lambda\omicron\pi\acute{\epsilon}\varsigma$ und $\acute{\alpha}\rho\omicron\pi\eta\sigma\alpha\iota = \acute{\alpha}\beta\lambda\alpha\beta\acute{\epsilon}\varsigma$, $\acute{\alpha}\rho\alpha\beta\eta\sigma\alpha\iota$, wovon oben unter beziehung des lykischen die rede war; κ für γ scheint herr V. zu bezweifeln, allein mit unrecht. Wäre ihm die note zu Hesych I, p. 352, 81 gegenwärtig gewesen, würde seine entscheidung vielleicht anders ausgefallen sein. Freilich $\kappa\eta\rho\acute{o}\upsilon\epsilon\iota$: $\acute{\epsilon}\kappa\alpha\iota$ Κρητες gehört gar nicht hierher, zumal wenn man $\acute{\epsilon}\kappa\alpha\iota$ erst in $\acute{\eta}\chi\epsilon\iota$ corrigirt. $\acute{\epsilon}\kappa\alpha\iota$ ist durch $\kappa\eta\rho\acute{o}\upsilon\epsilon\iota$ und $\kappa\eta\rho\acute{\omega}$ so wie durch Theognost (Ahrens II, 271, Korn Greg. Cor. 351) vollständig sicher gestellt. Aber $\kappa\lambda\acute{\alpha}\gamma\omicron\varsigma$ wird sich schwer von $\gamma\lambda\acute{\alpha}\gamma\omicron\varsigma$ losreißen lassen und ich schwanke jetzt selbst, ob ich $\kappa\lambda\alpha\nu\kappa\iota\acute{o}\omega\nu$ (so Sopingus richtig für $\kappa\lambda\alpha\nu\kappa\iota\theta\omega\nu$): $\lambda\alpha\mu\pi\rho\nu\acute{o}\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$ $\tau\acute{\alpha}\varsigma$ $\acute{\omicron}\psi\epsilon\iota\varsigma$ mit vollem recht athetirt habe, statt es den Kretern zuzueignen, trotzdem es leicht der alphabetischen reihenfolge widerstrebt. Ich halte $\acute{\alpha}\kappa\alpha\theta\acute{o}\nu$ $\acute{\alpha}\gamma\alpha\theta\acute{o}\nu$ (wo Meineke ohne noth $\acute{\alpha}\gamma\alpha\sigma\acute{o}\nu$) für ebenso richtig, wie $\acute{\alpha}\kappa\eta\tau\acute{o}\nu$: $\kappa\rho\acute{\alpha}\tau\iota\sigma\tau\omicron\nu$ (wo Meineke $\acute{\alpha}\gamma\eta\tau\acute{o}\nu$ verlangt), und beides für kretisch. Auch Καρτεμνίδες [?]: $\omicron\iota$ Γορτύνιοι . Κρητες gehört wohl hierher, obschon es verderbt ist. Vor allem aber spricht für uns die so viel behandelte glosse $\beta\alpha\iota\kappa\alpha\nu$ Κρητες (Κρηται der codex). Gegen Pearso Advers. I, p. 146, der $\beta\alpha\iota\kappa\acute{\alpha}\nu$ verlangte, und Adrian Heringa bei Valckenaer z. Herod. 350, 21 (Böckh C. J. II, 504 a) der $\beta\alpha\iota\kappa\alpha$: $\acute{\epsilon}\acute{\alpha}\nu$ vorschlug, entscheidet sich Meineke wohl mit recht für Isaac Vossens $\beta\alpha\iota\kappa\alpha\nu$: ($\acute{\alpha}\lambda\gamma\alpha$) Κρητες . Grade das $\beta\alpha\iota\kappa\alpha\nu$ genau dem von Lobeck Par. 142 besprochenen $\acute{\alpha}\lambda\gamma\alpha\nu$ entspricht, wodurch wir auf $\acute{\alpha}\lambda\gamma\alpha = \acute{\alpha}\iota\zeta$, wie $\acute{\eta}$ $\gamma\lambda\alpha\upsilon\kappa\alpha = \gamma\lambda\alpha\upsilon\zeta$, $\delta\rho\acute{\iota}\kappa\eta = \delta\rho\acute{\iota}\zeta$, geführt werden, spricht sehr für Vossens ansicht. Denn — diese accusativform ist ächt kretisch. Auch von Γόρτυν kennt Steph. Byz. 212, 7 ed. Mein. drei accusativformen 1) Γόρτυν , 2) das homerische Γόρτυνα , 3) das einheimische Γόρτυναν , $\acute{\omega}\varsigma$ $\acute{\alpha}\mu\upsilon\nu\alpha\nu$, wobei bekanntlich nicht die declination, sondern nur der accent berücksichtigt ist. Von vornherein ist auch kein grund abzusehen, warum der wechsel des κ und γ dem kretischen dialekt abgestritten werden soll, da ihn auch andre mundarten kennen ($\kappa\acute{\alpha}\nu\alpha\delta\omicron\iota = \gamma\acute{\nu}\alpha\theta\omicron\iota$, $\phi\alpha\iota\kappa\alpha\nu\omicron\nu = \pi\acute{\eta}\gamma\alpha\nu\omicron\nu$, $\kappa\alpha\rho\alpha\beta\acute{\iota}\delta\epsilon\varsigma = \gamma\rho\alpha\phi\acute{\iota}\delta\epsilon\varsigma$), und umgekehrt γ für κ im kretischen $\acute{\alpha}\rho\gamma\epsilon\tau\omicron\varsigma = \acute{\alpha}\rho\kappa\epsilon\nu\theta\omicron\varsigma$ platz griff. Auch Τάν und Τήν (Ττήν) für Δήν bezweifelt herr V., indem er vorzieht Ζήν und Δήν auf Διφαν , Τάν und Τήν auf *tan (tonitru, $\tau\acute{o}\nu\omicron\varsigma$) zurückzuführen. Andre beispiele für $\tau = \delta$ fehlen allerdings, wenn nicht $\tau\acute{\iota}\zeta\omicron\nu$: $\delta\epsilon\acute{\iota}\zeta\omicron\nu$ kretisch ist. Allein

in diesem besonderen falle scheint ein anderer weg rätlicher. *Τήν* ist *Ζήν*, wie **τωμός* = *ζωμός*, *ταμία* = *ζαμία*, *τώνα*, *ἐμπαιτοισι*, wo allerdings Lobek und Meineke bis jetzt lieber eine verschreibung von *ZAMIA* in *TAMIA* u. s. w. annehmen. Anders Philol. XVIII, 232. Für *ζωμός* aber erscheint das dorische *δωμός* (*σδωμός*) grade so neben dem kretischen *τωμός*, wie *Δήν* neben *Τήν* für *Ζήν*. Was aber das absonderliche *Ττῆνα* betrifft, so kann es ein versuch sein den laut durch ein schriftzeichen zu veranschaulichen: doch wird es nicht unpassend sein daran zu erinnern, daß die *ἀθάρα*, wofür im moskauer cyrill mundartlich *ἀζάρα* feststeht, kretisch *ἀτάραγμα* hieß. Uebrigens ist diese verdopplung in der schrift lykisch. Vgl. z. b. ΠΤΤΑΡΑΙΪ, wie denn auch *ππ ζζ δδ* in lykischen inschriften überaus häufig auf consonanten folgen.

Am ausführlichsten, wie gesagt, behandelt herr V. die aspiraten, und allerdings ist über diesen stoff die ausbeute reicher, der boden verlässlicher. Was freilich bei gelegenheit des *Ζεὺς Βιδάτας* (*Ἰδέτης?*), den der verf. als *Πίστιος* Fidius faßt, p. 15 über die mediae pro aspiratis gesagt ist, halte ich für sehr bedenklich, die zusammenstellung von *ἀλθεσθαι* und *ἀλδαιεσθαι*, sowie die gleichsetzung von *βακόν· πισόν* (Guyet, *πυσόν* cod.) *Κρήτες* mit *φακόν* pisum gradezu für falsch: *ἄβακον· πυσόν* liegt sehr nahe. Als sicher bezeugte beispiele dürfen *θοιά* = *δοιά* (joch), *θάπτα* = *δάπτης* gelten. S. p. 12 anm. Auch die spuren eines übergangs der aspirate in die tenuis (*Πύτιον Ποίτιον* [vgl. *γεροίταν· πάππον Κρήτες*] *Πύτινα?* putere für *Πύθιον*, *τίριος* für *θίριος*, *καμάν* = *χαμάν* p. 16. 17 nebst dem von Voretzsch übergangenen *ἄργετος* = *ἄρκενθος*) sind zu schwach um weitere folgerungen zu ziehen, oder vollends so kühne hypothesen darauf zu bauen, wie V. thut, wenn er *ἄπας* und *ἔπαπος* uns als kretische formen für *ἦβης* und *ἔφηβος* glaublich machen will. Dagegen kann man der p. 17—20 folgenden ausführung über die verdrängung der tenuis durch die aspiraten in den meisten stücken und wesentlichsten punkten beipflichten, wenn auch das material vielleicht noch vermehrt werden kann. Als besonders gelungen heben wir heraus die deutung von *ἀποφθαράξασθαι* (p. 19. 20), was auf *πταρ* — per nares sonum edere zurückgeführt ist, zum andern die ermittlung einer als *Ἄνθεια* oder *Ἄνθεια* verehrten Aphrodite, Stheneboë in Gnosso, nach der der monat *Ἄντειος* = *Ἀφροδίσιος* (anders Ahrens im neu-

sten heft des rhein. mus.) genannt sein könne. Einen weit geringern grad von probabilität hat die deutung von *ἐνθιος* (*ἐνοι-νος* Chissull, Böckh) aus wrz. *τι* p. 18. Auch das p. 20 der versuch gemacht wird die fälle, in denen die tenuis von der aspirate verdrängt ist, auf zwei verschiedene classen zurückzuführen, wenn gleich nicht alle fälle darin untergebracht werden können, ist lobend anzuerkennen. Nach unserm verf. findet die aspirate ihre erklärung entweder in dem zusammenstoß von tenuis und aspirate (*ὑπεκθέσιμος* = *ὑπεκθέσιμος*), oder in der verbindung der tenuis mit der liquidis ρ, ν oder der spirante (*Τεύχος Βερέκνθος ἀσγέλιον*). Diese beobachtung ist neu, sonst ist von andern seiten auf die vorliebe der Kreter für die aspiraten längst aufmerksam gemacht worden, Böckh C. J. II, 358. 402, Ahrns II, 358, Meineke zu Alciphron p. 124, Schmidt Philol. XIV, 206 und zu Hesych. Außer *Ἀγάμαντα, ὑπέχθηται ὑπεκθεσίμων, ἔχθησιν ἐχφέρεσθαι χρέοντος συννεγγεῖν* (?), welche V. aus den inschriften, und *ἐν ἐχθέσει ἀσγέλιον Σωχός τεύχος*, welche er nebst den minder zu passenden *πρόμαχος* (aus *μακ-ιω* d. i. *μάσσω, μέμαχα*) und *ληγάξι* für die vertretung des *κ* durch *χ* aus Hesychios beibringt, gehören mit mehr oder minder wahrscheinlichkeit hieher noch die bei demselben glossographen angeführten worte *ἀτρεχῆς ἀχηρός ἀχνυλα ἀχίητα ἀχρατοὶ ἀχινός* (= *ἀκιδνός*) *ἐχθειάσας ἐχθοῖ*(?) *ἐχθύσση ἐχθύσαι ἐχλυσιν χίδαλον τείχια* (= *τέικια*). Meinen beobachtungen nach haftet nun zwar der eintritt der aspirate für die tenuis überwiegend an der gutturale. Indefs scheinen doch *θήνω* (C. J. 2554, 163) = *τήνω* (*ἐκείνου*), *Θήϊος* = *Τήϊος, ἀποφθαράξασθαι, σκάνθαν* (= *ἀσκάτην*), *ἀρτιαφής* (? = *ἀρτιεπής*) ausreichend sichere beispiele, um herrn V.'s annahme, daß die tenuis überhaupt gern aspirirt worden seien zu rechtfertigen, auf so schwachen füßen auch mancher der für diese behauptung beigebrachten belege stehe. Wenigstens halte ich seine etymologie des wortes *ἀλλάθαρων*, obschon die progressive assimilirung *λλ* = *λμ* richtig erkannt sein dürfte, ferner die conjectur *δαμοφόν* *) entschieden für fehlerhaft; anspre-

*) *δαμπόν* τὸ πηρεφθον *Λάκωνες Κρηῆτες* hat der codex zwischen *δαμοφανής* und *δαμώσιπτον* mit offenerer wiederholung des *Λάκωνες* aus der umgebung. *Πηρεφθον* ist gekochte milch einer kuh, die zum erstenmal gekalbt hat, nicht lab, welches milch gerinnen macht. — Ferner die kretische form für *Φερόρέματα* wird wohl der laconischen *Πηρεφθονία* gleich gewesen sein, nicht *Φερεφθονία*.

chender, nur nicht ganz überzeugend ist die änderung von ἄσβεσθε· διέφθειρε in ἄσβεσθε (= στε)· ἀδιάφθορος: ἔφορκος aber und ἐφορκίονι dürften ihre erklärung besser auf andern wege finden. G. Curtius II, 96. 97. Ein treffenderes beispiel bietet Hes. κύφρον = κύφρον, kopf, kapital.

Mit gleicher vorliebe hat der verf. auf anlaß des wortes *Λυττίων* L. 4 p. 11 die im kretischen sehr starke und eigenthümliche assimilation der consonanten behandelt. Am häufigsten erscheinen die dentale tenuis und aspirate verdoppelt *τι* und *θθ*, *θάλασσα ἰθθαῖνι ἰθθαῖντες συνιθθαῖ (?) Λύττιος Λυττίοι λυττιοί* (quae in monte sita longe lateque in oculos luceant) *ἔττων, διώττας, ὑφειτόν, ἰέττας, *Νυττίρειος (ον), λάττα, *διττάμενον *κοττάνα ἴττον *τίτθεν. *κολάττην*. Die von V. nicht erwähnten sind mit * versehen. Unter ihnen weiß ich *διττάμενον· ἀρνούμενον* und *κοττάνα ἢ παρθένος παρὰ Κρησί* nicht zu erklären. *Νυττίρειος* oder *Νυττίρειος* aber (auch im neutrum, je nachdem hafen oder vorgebirge gemeint ist) auch *Νιττίρειον* (Suid.) und *Νικτίρειος λιμὴν* (Cyrill. Voss. [*N*]ιττίρειος Arcad. 49, 12 *Νυττίρειος* Cram. A. Occ. II, 292, 23 geschrieben, entspricht genau dem gesetz der kretischen mundart. *ἴττον· ἐν Κρήτες* will V. = *ἔττον* setzen und *ἐν* corrigiren, allein wahrscheinlicher macht der kyprische dialekt, daß *ITTON* aus *IFTON* verderbt ist und *ἐν* die richtige erklärung ist. Curtius II, 286. Nicht genau ist das citat *ἰέττας* etc. 5. Hesychs glosse lautet *ἰέττας· πατέρας Κρηῆτες. ἢ τοὺς ἀγρίους τράγους*, wonach *ἰέττας* (väter) kretisches prosphonema wäre. Auf der hand liegt, daß *τέττας* gemeint ist, und so urtheilte längst Taylor ad Lys. p. 443. 700. Da jedoch Hesych. IV. 1, p. 148, 67 aus Apollonios sophista 151, 18 *τέττα* einfach erklärt *νεωτέρου πρὸς πρεσβύτερου τιμητικῆ προσφώνησις* scheint es trotz des möglichen zusammenhangs mit *τεκ* — doch gerathener die *Κρηῆτες* auf die zweite bedeutung *αἰγας* zu beziehen. Die richtigkeit dieses verfahrens zugegeben, ist die bemerkung „ortum videtur ex *ἰέττας* quo certe Latinum *ibex* nos ducit“ nicht übel. Es wäre hiermit ein schritt vorwärts gethan das homerische *ἰξάλος* zu erklären und der grund entdeckt, weshalb Homer grade *A*, 105, wo er von dem bogen des lykierfürsten Pandaros erzählt, dies wort brauchte.

ἀντίκ' ἰσύλα τόξον εὐξοον ἀγρίον αἰγὸς ἰξάλου —

Die gutturale ist auch im äolischen *ἰσικλα* (gemsenfell) und dem ionisch-attischen *ἰξάλῃ* erhalten, während die andern mundarten,

die vielleicht durch vermittlung der Kreter von dem thiere kenntnis hatten, die dentalen oder spirante haben, einige *ιττέλα* (-λα?), die Böoter *ιθτέλα* (-ᾱ?), die Macedonier *ισθλή*, andre *ιστέλα* *ισσέλη* *ισάλη* oder *ισαλή*. Vielleicht hängt damit der lykische eigenname *Ittas* *Ἴττα* zusammen: s. Hesych. II, 216, 72. Jedenfalls ist es im zusammenhange mit andern spuren der ähnlichkeit des lykischen und kretischen dialekts interessant, daß die bilingue inschrift das lykische:

ω ΤΤΑ†ΛΛ† (üttailai)

durch ΙΚΤΑΣΛΑ (nämlich ω ΤΤΑ durch *Ἴκτας*) wiedergiebt, wonach über die assimilierung des *κτ* zu *ττ* im lykischen kein zweifel sein kann. Bei der gelegenheit auch die frage, in welchem bezug zu *τίτθεν* *τίκειν* (Hes.) das in lykischen titeln so häufige ΤΕΔΙΕΜΕ *τίφ* steht? Aus den besprochenen beispielen ist klar, daß vulgäres *κτ* durch assimilierung im kretischen — wenn auch nicht immer, s. *ἀλυκτεῖ* *ύλακτεῖ* *Κρητες* — zu *ττ* wurde. Nur *λάττα*, wenn man es nicht als *ρήκτης* faßt, sondern als *λάπητης*, weist *ττ* = *πτ* auf, was der ausdrückliche zusatz *Πολυρόρητιοι* als polyrrhenisch kennzeichnet, so daß *θάπτα* und *θρύπτακον* *κλάσμα ἄρτου Κρητες* daneben ganz gut bestehen mögen. Aehnlich wird *ἄμαλλος* den Polyrrheniern, *πήριξ* = *πέρδιξ* den Kretern im allgemeinen zugeschrieben. — Ausser *ττ* = *κτ* steht nur *ππ* = *μπ* in *λάππα* und *σσ* = *νσ* in *Πριασσός* ganz sicher. Im übrigen ist bekannt, daß gerade die verbindung *νσ* den Kretern zusagte, wie aus *ἕνς ἔχονσι*, und den accusativendungen — *ανς*, — *ονς* erhellt. Bei Steph. Byz. *Γάζα* ist deshalb für *μαρνάν* ohne weiteres *μαρνάνς* zu schreiben, was herrn V. p. 27 anm. entgangen ist. Was sonst an assimilierungen vorgebracht wird, verdient allerdings das lob fleißiger sammlungen, giebt aber wenig sichern anhalt. Nicht einmal *ἔλλυσιν* *ἔκλυσιν* (si cod.) *Κρητες* steht ganz fest, da späterhin dieselbe glosse des Hermonax gemeint scheint, wo *ἔχλυσεν* *ἔκλυσεν* geschrieben ist: und so bleibt es ungewiß, ob das fest *ἔλλώτια* mit *ἔλλωτιζεν* oder *ἔκλωτιζεν* zusammenhängt. Auf keinen fall möchte ich *ἄμαλλος* als *ἄμαχλος* gelten lassen und vollends unglaublich ist *ἀνταλλαγῆν* *ἀναπαύσασθαι Κρητες* = *ἀντιαναλήγειν*. Denn form der glosse, wie erklärungen beweisen, daß es sich nicht um ein präsens, sondern einen aoristus pass. in *ῆναι* handelt, der wie im lesbisch-äolischen und in der sprache der attischen tragödie sein *αι* verloren hat. Ueber *ἀλλάθαρον* war oben die rede,

auch gegen *Σαμμοσία* = *Σαλμωνία* ist wenig einzuwenden; *ἀλιννόν· ἀμυδρόν* aber, was V. = *ἀλνγγον* setzt, scheint mir aus *ἀχιννόν* = *ἀκιδνόν* (vergl. *ἀχίκητα* = *ἀκίχητα*) verschrieben zu sein.

Das capitel de traiectione literarum s. 25 ff. giebt mir keinen anlass zu weiterer ausführung. Wir wenden uns daher bald zu einem vom verf. abermals mit sichtbarer vorliebe durchgeführten §. p. 21. 23. 28 über das jota, worauf ihn die accusativform *Ἄρια* (d. i. nach meinem dafürhalten *Ἄρενα Ἄρεφα Ἄρια* wie *νέφος νίος*) z. 6 seiner inschrift führte. Besonders hervorzuheben ist hier des verf. schöne conjectur in C. J. 2544, 171 *καὶ πωλείοντα [ᾶ] διατ' ἀχρεώδια* für — *ΤΑΛΙΑΤΑΧΡΕΩΨΙΑ*. Mag man auch *ἀχρεώδια* noch bezweifeln, jedenfalls ist *ΔΙΑΤ'* (s. Curtius II, 146) ein vortrefflicher fund. Es stellt sich jetzt *διαμαι* zu *δέαμαι* (wovon bei Hesych die formen *δέαται· δοκεῖ δ. ἰασθεν· ἐδόκουν, δέατο, δοάσσατο, conjunct. δέαται* inscr., *πολυδενκῆς* u. a.), wie *κίαμαι* zu *κέαμαι* (*κέαται· κείται* Hesych. *κίασθαι· κείσθαι* Hes., *κίαται· κείνται* inscr. Cretens. bei Bergmann p. 11, 22) und *θήμι* zu *θίω* (*συνθιώμεθα*) = *ποιῶ*. Ich beeile mich daher die vermuthung *διάλας· τὰς δήλας καὶ φανεράς* und *διάλον· φανερόν* scheine eher aus *διά(δη)λος* corrupt, zurückzunehmen und vindizire es dem kretischen oder böotischen dialekte = *δέαλον*, was Hesych suo loco und in *δέαλον* verschrieben bietet, *δέελον, (εὐ)δειέλον*. S. Curtius I, p. 201 n. 269, Lobeck-Proll. 105. Ingleichen konnte der verf. zu *ἐπιρῥιόμενος* die glosse *ρίαινα· πηγῆ, λιβάς* anziehen, welche ebenfalls kretisch sein wird, obschon in allen solchen fällen die wahl zwischen böotisch und kretisch freisteht, wenn der dialekt nicht ausdrücklich bezeugt ist. Weitere beispiele sind *θιός, θιήιον, ψονδία* = *ψενδῆ, τίριος* (= *θήρεος θέρους*), sämmtlich aus den glossographen: aus den inschriften: *Ἄρια, Κρητογενία περιστεριῶν ἀχρεώδια* [?], nebst den verbalformen *ἴωμεν ἰόντες* (von *εἶμι*), *ὀρκίω πολεμῶ κοσμίω πολεμησίω λειψίω τραψίω μενίω* (die infinitive natürlich *τραψῆν, ἐξῆν* u. s. w.), *ἐλαγία λαυξία* (?). In eine ganz andre categorie gehören *Ἰστιά, ἐπιρῥιότης Ζεύς, ἀρχιλλάν* (sic*); verfehlt ist *πυριωπίως*. Aus der eben angeführten accusativform *Κρητογενία* aber wird eine hesychische glosse noch klarer, als sie zu machen mir bisher gelungen ist:

*) Doppelt lambda, wie im lykischen *Κοπαλλε* = *Καβαλῆς*.

Χειρογονία ἢ Περσεφόνη. Man wird sie für kretisch halten und *Χειρογενία Περσεφόνην* lesen müssen, = *Χαιρογενή* oder *Χηρογενή* d. h. von der Demeter Acherō geborene. S. *Ἀχραιώ* (cod. *Ἀχειρώ*). Auf andre verwandlungen der vocale einzugehen, bot leider die kurze inschrift dem verfasser keinen anlass. Von $v = \lambda$, von $\eta\rho = \epsilon\rho\delta$ erfahren wir daher nichts. Wir erwähnen daher schließlicly nur, daß wir seine ansicht über die bedenkliche annahme, o habe v vertreten, theilen, wenn gleich *πρότανις* bei ihm nicht zur sprache kommt. Gut ist die conjectur *ἀγλάφορε· ἀσύνετε*, nur ist einmal die glosse nicht kretisch, sondern kyprisch, und zweitens *ἄσις* nicht sowohl in *ἀσύνετε*, als in *ἀνάσις* zu corrigiren. Die Paphier mußten für *ἀγλάφορε ἀγλάφορε* sagen *).

Hiermit nehmen wir von herrn V. abschied und wünschen, daß ihm seine amtliche stellung zeit lassen möge, seine studien auf diesem ergiebigen gebiete fortzusetzen.

Jena.

M. Schmidt.

Etymologische forschungen auf dem gebiete der indogermanischen sprachen, von A. Friedrich Pott. Zweite auflage in völlig neuer bearbeitung. Zweiten theiles erste abtheilung: wurzeln; einleitung. Lemgo und Detmold 1861.

Unter den fachmännern und durch das namenbuch wohl

*) Ueber die schwächung des alten α (o) in v im lesbisch-äolischen dialekt handelte zuletzt dr. Ludwig Hirzel in seiner geistreichen schrift: zur beurtheilung des äolischen dialekts. Leipzig 1862. 8., welche sich das ziel steckt, die ansicht von der hohen alterthümlichkeit des (lesbisch) äolischen dialekts zum guten theil für ein dogma zu erklären. Man kann nicht leugnen, daß ihm dies wohl gelungen ist, allein ein rechnungsfehler bleibt es doch immer, daß ein theil der sogenannten äolis stets gegen die gesammte masse der doris abgewogen wird, statt masse gegen masse zu halten. Bleiben wir bei der schwächung des o in v stehen, so ist richtig, daß die lesbischen Aeoler hierin übertreiben, und sehr unursprünglich werden. Allein die Kyprier sind ebenfalls Aeoler, und verhalten sich in diesem punkte grade ursprünglicher als alle übrigen dialekte, da sie allüberall ein o für v bieten, welches höchst wahrscheinlich u lautete, aber nach alterthümlicher somasie nicht durch ou sondern einfach durch o in der schrift ausgedrückt wurde. S. Curtius II, s. 290. Es ist also sehr die frage, ob herr H. gut gethan hat seine untersuchung auf den (lesbisch) äolischen dialekt zu beschränken, mindestens ob es gut gethan war diese untersuchung früher zu veröffentlichen, bis er in anbetracht andrer äolischer dialekte zu demselben resultat gelangt war.

auch weiterhin ist der character von Potts arbeiten hinreichend bekannt. Sie bieten uns sammlungen von material in einer fülle, die selbst von einem in diesem gebiete nicht unerfahrenen leser nur mit großem fleisse und ausharrender geduld bewältigt oder mindestens einigermaßen überschaut werden kann. Immer und immer wieder unterbrechen gröfsere und kleinere episoden den ruhigen gang der zunächst liegenden untersuchung: höhere gesichtspuncte, in scharfem raisonnement dargelegt, das nicht minder als der reichthum des stoffes den nach allen seiten hin rührigen verfasser bekundet, leiten nicht nur die sammlung ein und schliessen sie; vielfach sind sie auch mit dem materiale bunt untermischt. Dieser character von Potts arbeiten macht sie minder allgemein fruchtbar, als sie es ihrem hohen innern werthe nach zu werden verdienten; und sie weiter fruchtbar zu machen wünscht doch gewifs der verfasser selbst, wenn er auch in der hitze des streites darauf zu verzichten scheint. Es ist nicht barrer eigensinn bei allen classischen philologen, wenn sie sein schaffen nicht würdigen; und die neue weise sprachlicher betrachtung kann auch diejenigen von ihnen, die gerne über ihre zäune hinausschauen, nur dann gewinnen, wenn sie ihnen in geschlossener darstellungsform entgegentritt. Diese geschlossener klare form hat Bopp, der begründer der vergleichenden sprachforschung, mit großem tacte eingehalten; Curtius und besonders Schleicher sind dafür leuchtende vorbilder; selbst Benfey weifs sein umfassendes wissen doch in etwas gefügiger form auszulegen. Aufser diesen glänzenden mängeln in Potts überreichen werken berührt uns in dem vorliegenden viel unangenehmer die das mafs weit überschreitende und wir wissen gar nicht, wozu dienende streitlust gegen mitforschende; denn diese überschreitet das mafs, wenn sie zur persönlichen invective wird. Solche kann nur am platze sein gegen männer, die mit heillosem leichtsinn verfahren und in eitlem hochmuthe staub aufwerfen, nimmer gegen solche, deren treue im forschen, deren sorgsame überlegung alles dessen, worauf sie durch anderer anregung oder eigenen scharfsinn gekommen, selbst der gegner in ruhigen augenblicken anerkennen mufs und selbst Pott nicht selten anerkennt.

Der vorliegende band der allerdings völlig umgearbeiteten etymologischen forschungen, welche des verfassers ruhm wohl begründeten, enthält nur die einleitung zu einem wurzel-

verzeichnisse der indogermanischen sprachen, dessen erscheinen gewifs alle fachgenossen mit inniger freude begrüfsen werden. Was unsere einleitung allgemeines enthält, ist wenigstens, so weit es Potts bestimmung des begriffes der grammatischen wurzel betrifft, schon mehrfach, theils mehr beistimmend (von Steintal), theils mehr mißbilligend (von Benfey) besprochen worden. Der wesentliche unterschied in der bestimmung des wurzelbegriffes zwischen Pott und Curtius ist der, dafs jener denselben positiv bestimmt, dieser ihn negativ definiert. Offen gesagt, scheint uns das auf einen wortstreit hinauszulaufen, da C. vom finden der wurzel ausgeht, aber deswegen nicht weniger ihr positives leben heraushebt, wie seine specialuntersuchungen und seine einleitung auf allen seiten lehren. Wichtiger und folgenreicher ist der unterschied gegen Benfey, welcher den ausgangspunkt der indogermanischen sprachen im starken verbum sucht und nun auch die wortbildung von diesem gesichtspuncte aus betrachtet, also namentlich ganze klassen von suffixen auf eine urgestalt zurückführt und deren verschiedenheit lautlich erklärt. Freilich äufsert sich Pott selbst mehrfach dahin, dafs wir über die äufsere und innere bestimmung von wurzeln in verlegenheit kommen, wenn in keiner der indogermanischen sprachen ein starkes verbum zum vorschein kommen wolle. Wir gestehen, vor der anschauungsweise Benfeys, wenn sie nur nicht ins ungemessene sich ausdehnt, so weit wenigstens, als er reihen von suffixen auf einen grundton zusammenbringt, keinen solchen horror zu empfinden, als wir ihn bei Pott und dem nüchternen Curtius wahrnehmen. So einfältig sind wir allerdings nicht, dafs wir autoritäten als beweise anführen wollten; aber die wirklichkeiten, welche Kuhns gediegene untersuchungen über s herausgestellt, wagen wir nicht zu läugnen, und Aufrechts sammlungen hinter seinen Uñâdisuffixen machen uns eindruck. Ein zweiter allgemeiner gesichtspunct, dessen reife erwägung und aufklärung durch reiche beispiele in der einleitung zu einem wurzelverzeichnis nothwendig sein mußte, ist die wurzelvariation, welche eine mehr innerliche sein oder aber in weiterem sinne durch verschiedenartige zusätze, die an sich selbst schon bedeutungsvoll sind, entstehen kann. Hier handelt es sich namentlich mit darum, ob wir auch für die klassischen sprachen eine gröfsere anzahl von scheinbar einfachen wurzeln annehmen dürfen, in welchen theils verstümmelte präpositionen, theils andere im sans-

krit nicht selten erkennbare präfixe, wie ka, ku, su, vorn an- und eingewachsen seien. In vereinzeltten fällen wurde das von mehreren sprachhistorikern statuiert, Pott aber dehnte es in hohem mafe aus und erregte einen allerdings etwas spitz gefassten widerspruch von Curtius. Es ist aller achtung werth, wie Pott in seinem neuen werke alles rüstzeug, welches ihm seine stapende gelehrsamkeit und sein rasch beweglicher geist geboten, zur aufrechthaltung seiner diesfälligen ansichten verwendet; aber da ist nun auch die dunkelste partie des buches zu finden, welche wir oben berührten. Der persönlich so liebenswürdige verfasser verliert den edelmuth des löwen und ergießt sich in seitenlange unwürdige schmähungen, welche sein princip nicht heben können. Was dieses selbst anbetrifft, so dürfte seine innere begründung kaum an und für sich gelängnet werden, wenn auch der umfang seiner wirkung sich beschränken, vielleicht sehr beschränken läßt; und wir möchten namentlich dagegen protestieren, daß man mit heraushebung und bespöttelung einzelner mißlungener beispiele das ganze über den haufen geworfen zu haben meine. Ein fernerer streitpunct, welcher jedoch auf keiner der beiden seiten so heftige anfechtungen hervorgerufen, ist derjenige, wie $\sigma\sigma$, $\tau\tau$ und verwandtes in den griechischen präsentia u. s. f. zu deuten sei. Es ist eine in neuester zeit namentlich von Kuhn gepflegte, jedoch noch nicht allseitig begründete theorie, welche dem nachschiefsenden y auf diesem gebiete einen außerordentlich weiten umfang gibt und ein zugesetztes t auf null reduciert. Gegen diese theorie erhebt sich Pott mit aller macht. Wir können nicht läugnen, daß ein participiales t zur vermehrung der stämme gleichberechtigt erscheint mit dem participialen n; aber anderseits sind die bestimmten zeugnisse nicht wegzuschaffen, welche uns den übergang eines alten oder neu entwickelten y in dentale beweisen. Was der deutung Potts entgegensteht, hat er selbst ausführlich*genug dargelegt und aus dem felde zu schlagen gestrebt. Auf germanischem gebiete gehören hieher nicht nur flihtu, sondern auch bristu und brittu. Wir wollen nur noch einen allgemeinen punct erwähnen, in welchem Pott eine angenommene ansicht zu erschüttern versucht, nämlich diejenige, daß die sogenannten schwachen verba oder verba pura im lateinischen, griechischen, slavischen, deutschen unmittelbar von der zehnten conjugation des sanskrit abstam-

men; der verf. läßt für einmal nur so viel gelten, daß jene conjugation vorbildlich gewirkt habe.

Ins einzelne nun hinabzusteigen, weil eben dessen eine fast endlose masse hier steckt, wie uns das hoffentlich bald ein index zeigen wird, das würde uns viel zu weit führen; denn wenn auch sehr vieles unzweifelhaft richtige vorgebracht wird, so bleibt denn doch recht manches zurück, das zweifel und bestimmten widerspruch rege macht. Also wird es uns vergönnt sein hier nur wenig anzurühren. Auf s. 188. 189 behandelt der verf. die grammatischen ausdrücke, welche indischer wissenstrib, bekanntlich gerade auf diesem gebiete nicht schwach, schon in uralter zeit geschaffen. Upasarga wird gut als beischöpfung gedeutet; aber nipâta scheint uns mit unrecht als „nichtssagender ausdrück“ verurtheilt: das ist das „gelegentlich hinzukommende wort“ nicht. Dagegen legt der verf. wohl zu viel geist in den ausdrück sarvanâma für pronomen, wenn er ihn als „allgemein“ deutet, „indem diese bezeichnung auf die allgemeinheit dieses redetheiles hinweise, welcher deshalb (stellvertretend) für andere nomina (substantiva und adjectiva) eintreten könne, weil diese als concrete besonderungen des allgemeinen in letzterem einbegriffen seien“. Viel nüchterner sagt Böhdingk im index zu Pânini s. 545: „wörter, die mit allen nominibus verbunden werden können, was bei den übrigen adjectiven nicht der fall ist; vielleicht kommt der name auch daher (das wohl sicherer und echt indisch), daß das erste *sarvanâma* sarva ist“. In litera oder (wenigstens schon recht alt) littera ist i sicher lang. Dessen herleitung von likh, die etymologisch manche analogieen hat, scheint uns durch Potts scharfsinnigen einwurf noch nicht unmöglich gemacht. Hatten auch die Indogermanen vor der trennung noch nicht wirkliche buchstaben, warum sollten sie denn überhaupt nicht merkzeichen gehabt haben können? Bei bestimmung der sprachlichen wurzel und ihrer unterscheidung vom worte kommt der verf. auf die lateinischen imperative es von esse und es von edere zu sprechen: von dem ersteren ist ihm die quantität unbestimmt, das zweite verstößt ihm gegen alle analogie und er bezweifelt dessen vorkommen. Es „du bist“ bleibt in der gewöhnlichen sprache, d. h. in der durch den hexameter regulierten, kurz, in der scenischen ist es regelmäsig lang, und in dieser letztern kommt auch es „sei“ lang vor (Neue formenlehre II, s. 463). Nach demselben (s. 469) findet

sich es = ede als imperativus wirklich bei Plautus, wir denken eben um einer, wenn auch verkehrten analogie willen. Wo von der vermehrung der wurzel im anlaut die rede ist, ist zunächst derer mit s erwähnt, die, wo die wurzeln alt, gewis nur mit der höchsten vorsicht als eine mehrung betrachtet werden darf, in den meisten fällen das ursprüngliche im gegensatze der minderung sein wird. Zu skr. paçyâmi ist die ältere form nicht nur durch das sp im lat. specio und deutschen spehen und nicht nur durch das skr. vishpashta bezeugt, sondern vollends durch das vedische spaç „späher“. Wir möchten fast auch R. V. I, 10, 2: bhûryâspashta kârtvam hieherziehen, wo freilich Benfey, aspo von spaç „binden“ (pâça) nehmend, übersetzt: es ward viel arbeit angeknüpft. Auch für die wurzel kar ist wohl der anlaut s durch askîta verbürgt. Was nun die erklärang von wurzeln und wörtern mit vollen oder verstämmelten präfixen betrifft, so mußten wir schon oben gestehen diese annahme überhaupt scheine uns durchaus nicht sprachwidrig, sie dürfte aber nicht in dem grenzenlosen umfange wirksam sein, wie ihn Pott derselben gegeben. Wir erlauben uns hier eine bemerkung über die italischen sprachen. So weit wir diese historisch verfolgen können, finden schwächung, kürzung, wegwerfung hauptsächlich am ende der wörter statt, und das ist namentlich bei den präpositionen regel. Die erscheinung gieng im ganzen viel weiter als man nach dem geschriebenen worte ahnen könnte. Ein ape, woraus apud durch zusammensetzung mit ad erst entstanden, hat darum alle wahrscheinlichkeit gegen sich und dürfte vielmehr selbst aus apud erklärt werden, wie uns die scenische prosodie zeigt. In der etymologie von apud stimmen wir mit Corssen überein, der das wort von wurzel ap herleitet; dem griech. ἐπί und skr. api entspricht, wie wir schon längst nachgewiesen, vollständig osk. úp, lat. ob. Diese bemerkung ist übrigens nicht eine widerlegung von Potts theorie, sondern nur eine negative chronologische bestimmung derselben. Spezielle lautgesetze der einzelnen sprachen durfte aber der verf. nicht unbeachtet lassen, wie das von Fleckeisen für das lateinische gefundene, daß nicht selten ein -icit zu it geworden, in invitus, invitare, suspitio u. a. und auch in vitare, das nicht viitare, sondern vicitare „ausweichen“ ist. Wenn wir auch manches ai, ae des lateinischen noch nicht erklären können, so scheint es uns doch ausgemacht, daß es nicht gerade

seltener als rest der alten steigerung neben ei, i erscheint. Sinnig ist Schleichers deutung von *aedes* als feuerstätte von *αἶθω*, indh, sicher scheint uns *maerere* mit *miser* gleichen stoffes, nicht unwahrscheinlich stellt L. Meier *caedere* zu *scid*, *scindere*, und warum sollten wir nun *quaerere* lieber aus *co+ish* zusammenschmelzen lassen, als es an skr. *çish* halten, welches Pott kaum wieder aus *sa+ish* erklären wird. Noch bedenklicher aber als mindestens in dieser ausdehnung die composition mit präpositionen und fragepartikeln kommt uns das zusammenleimen zweier verbalwurzeln in eine vor, wie sie Pott in *δάπτω δαφδάπτω* u. s. f. annimmt. Dieses letztere ist doch nichts anderes als eine der vereinzelt griechischen intensivformen, und *δάπτω* selbst wird kaum mit Curtius zu erklären sein, sondern für *δάπτω* (mit p von wurz. dar abgeleitet) stehen, wie ja auch wrz. *μαπ* neben *μαρπ* auftritt.

Wie der abschnitt über die wurzelmehrung von vorn trotz des vielen unerweisbaren und durchaus zweifelhaften durch die fälle des materials und die geistreichen episoden und einzelbemerkungen außerordentlich anregend ist, so auch der des unsichern viel minder enthaltende über die zusätze der wurzel an dem ende p, ç, d, s u. s. f., welcher mitten in sich einen sehr umfangreichen excurs über das gerundium umschließt. Nichts spricht dagegen, um einzelne beispiele aufzuführen, daß *hilpan*, *hölpen* mit p aus der wurzel fortgebildet sei, welche wir im skr. *çarman* „heil, zuflucht“, in *huld* und *clemens* wiederfinden, worauf schon Meyer bei Benfey hingewiesen, und ihr wird auch das skr. *çilpa* n. nicht ferne liegen. Das ags. *gelpan* und seine verwandten haben zum grundbegriffe durchaus den der helligkeit in ton und farbe, wie letztthin wieder Müllenhoff in seiner abhandlung über das wessobrunnergebet nachgewiesen. *Repens* wird wohl sicher zu griech. *ῥέπειν* gehören, aber nicht, daß das herankriechen oder heranschleichen darin liege. Gegen die herleitung von *dissipare* aus skr. *kship* spricht allerdings das ältere *supare* stärker als Pott zu meinen scheint. Das einzige beispiel, das etwa für den übergang von i in u zwischen guttural und labial im lateinischen vorgebracht werden möchte, ist *recuperare* neben *reciperare*, wenn man dieses aus *re-cis-parare* erklärt. Aber hier sind schreibart und etymologie nicht sehr gesichert. Corssen denkt sehr scharfsinnig an das altlat. *cupro gut* —, und überdies konnte die fal-

sche analogie von occupare u. ä. wirken. Gewiß verunglückt ist die erklärung von vâshpa aus avaksip; oder dürfte man dieses mit recht aus der analogie mit pushpa u. ä. losreißen? Bei anlaß der caussativa kommt der verf. auf die lat. wörter auf-gare, die Benary mit dem skr. -ayâmi zusammenzustellen wagte. Es scheint, daß Pott mit Ritschls behandlung dieser wörter nicht bekannt sei, wie er denn überhaupt dessen lehrreiche programme nicht berücksichtigt. R. weist im programm für das wintersemester 1854—55 die formen iurigare, obiurigare, purigare für Plautus mit sichern beweisen nach, bestreitet aber von seiten der bedeutung und des sprachgebrauches die zusammensetzung mit agere. „Quid esse clarum agere dices vel gnarum, mitem, puram varium agere? et sic in ceteris quae ad agendi verbum cum alii rettulerunt, tum nostra memoria Pottius I, p. 182. Deinde etsi lite agere semel-dictum est —: tamen nec iure agere lingua probavit —, nec magis quam rixari, altercari verba ipsum iurgare unquam est ad rem judicariam accommodatum.“ Und doch verzweifeln wir nicht an der hier mit scharfsinn angegriffenen ableitung, sei es nun, daß man agere lieber intransitiv oder das purum etc. als accusativus in seiner ältesten bedeutung fassen wolle. Es fragt sich auch sehr, ob, was Benfey kl. gramm. s. 37 als überrest von g'an nimmt, nicht vielmehr ein stück von ag' sei. Ueber die V. V. wie tepefacere u. a. spricht am ausführlichsten Lachmann in seinem fast nicht zu erschöpfenden commentar zu Lucretius s. 490 f. und 491. — Viel schönes bringt Pott bei behandlung des angefügten θ (auch skr. dh), d u. s. f. bei. Mit dem „stützenden“ θ in $\chi\theta\acute{\iota}\varsigma$ u. ä., das seine eigene lautliche entwicklung hat, darf dieses bedeutsame wohl nicht geeinigt werden. Wo der verf. s. 477 auf die latein. intensiva zu sprechen kommt, sagt er: „In betreff der vokalverlängerung âctito, lêctito, scrîptito, ja sogar ûnctito, pênsito, selbst wenn sie mit dem vokale des participiums in zwiespalt stände, möchte ich glauben, daß auch sie noch symbolisch den begriff verstärken zu helfen bestimmt sei“. Lachmann, Schmitz und nach ihnen Corssen haben die zeugnisse über langen vokal gewisser part. perf. aus den alten grammatikern und aus dessen zeichen dem Apex beigebracht, und unter diesen auch diejenigen âctus, lêctus, ûnctus; pensitare muß nach einem feststehenden lat. lautgesetze in der stammsilbe langen vokal haben, für scrîptus zeu-

gen auch die übrigen italischen dialecte. Confestim (s. 485) ist in neuerer zeit auch von streng philologischer seite, unsers wissens von Wichertt in Königsberg mit „im zusammenstosse“ erklärt worden. Dieser gelehrte stellte, so weit wir uns erinnern, für fendere drei participialformen auf: fensus (infensus), fessus und festus (infestus).

Sehr dankenswerth ist die ausführliche episode über das gerundium und gerundivum, in welchem ein immenser stoff zu dieser und verwandten formationen vorgeführt wird. Pott verlor sich in diesen auslauf nicht zufällig, sondern nimmt bekanntlich ϑ — $\pi\iota\text{-}\theta\eta\mu$ — als bildungselement des gerundiums an und vertheidigt nun hier seine ansicht nach jeder richtung hin. Ist auch die sache durch diese wiederholte prüfung noch nicht zum abschlusse gekommen, grammatiker auf dem gebiete der alten und neuen sprachen werden gerade diesen auch in die syntax tief eingreifenden abschnitt nicht ohne reiche belehrung durcharbeiten.

Bei gelegenheit des zusatzes von s an wurzeln kommt der verf. in ganz natürlicher weise auf den lateinischen conjunctivus zu sprechen, den er wieder in einen conjunctivus und optativus trennt. Wir gestehen von dieser formenverschiedenheit noch immer uns nicht überzeugen zu können, gegenüber den in den auserlatinischen italischen dialecten erscheinenden gestalten. Wir haben ja auch die sichersten geschichtlich uns vor augen tretenden beispiele, dafs ein i im lateinischen gerade vor a nicht selten schwindet, wie in convenat u. ä. Doch da wir in der that, wollten wir auch nur sehr wenig aus dem vielen streitigen herauszulesen fortfahren, uns viel zu weit verbreiten müßten, ohne hier grofse fragen lösen zu können, so brechen wir ab mit dem aufrichtigen wunsche, dafs sich diejenigen, welche an eine durcharbeitung des Pottschen werkes gehen, durch die masse des stoffs nicht ermüden, durch die episoden nicht stören lassen; denn grofs ist der gewinn, den sie an wissen davon tragen werden, und ihr kritischer sinn kann sich da nähren und schärfen.

Zürich, im november 1862.

H. Schweizer-Sidler.

Latin pronunciation and the Latinalphabet. By Dr. Leonhard Tafel and Prof. Rud. L. Tafel. Philadelphia und New-York 1860.

A review of some points in Bopps comparative grammar. By Dr. L. Tafel and Prof. R. L. Tafel. Andaver 1861.

Tafel, Prof. R. L., Investigations into the laws of English orthography and pronunciation. Vol. 1. No. 1. New-York, Westermann and C. 1862.

Die bestrebungen, welche auch in Amerika zur förderung und verbreitung der historischen sprachforschung angewendet werden, dürfen wir nicht gleichgiltig übersehen, und um des sinnes willen, welcher die oben genannten schriften hervorbrachte, begrüßen wir sie mit warmer theilnahme und wünschen ihnen guten erfolg für die verpflanzung einer echtdeutschen wissenschaft in die neue welt, deren wilde gährung bald vorübergehen möge. Enthält auch die erste schrift weniger eigene forschung, welche neue wege eröffnete oder alte zweifel löste, so ist sie doch derselben nicht ganz baar und hat pädagogischen werth; können wir auch die einwürfe der zweiten fast nirgends als begründet ansehen, so bietet sie doch manche anregung und nöthigt uns längat gefundenes und angenommenes aufs neue zu prüfen und einläßlicher zu begründen. Die dritte ist ein selbstständiges werk, dessen beurtheilung bald einer unserer des stoffes kundigen freunde unternommen wird, welcher sich nach einem ersten durchgehen desselben gegen uns sehr lobend über sie ausgesprochen hat.

Das erstgenannte schmuck ausgestattete buch will zunächst einen überblick über die untersuchungen des gründlichen Corssen über „ausprache etc.“ geben, soweit sie das wesen der lateinischen laute und ihre darstellung in der schrift und im sprechen beschlagen; es knüpft daran eine genaue betrachtung der jetzt herrschenden methoden das lateinische auszusprechen und sucht der den verff. aus historischen gründen richtig erscheinenden zunächst in Amerika eingang zu verschaffen. Den schlufs macht ein anhang über den zetacismus. In cap. 1 Latinalphabet wird einiges gegen Corssens behandlung angewendet. Ueber die italischen laute o und u scheinen uns die herren Tafel nicht ganz richtig zu urtheilen. Wo diese laute unter sich wechseln, oder auch nur, wo einem alten a ein u gegenübersteht, müssen wir im italischen seinem geschichtlichen character gemäß jederzeit o als ältere stufe voraussetzen, auf welcher erst

das trübere u emporgestiegen; und es ist nur scheinbar, d. h. verirrung, wenn etwa, namentlich im umbrischen, wirklich ein späteres o statt des früheren ursprünglichen u auftritt: eine verirrung, welche eben daher rührt, daß das zeichen für o dort von aufsen kommt und der ursprüngliche laut durch den mangel des nationalen alphabetes gelitten hat. Eine ganz andere sache ist es bekanntlich mit dem germanischen u, o, da letzteres unendlich häufig durch brechung aus ersterem hervorgeht. Wenn bei der aufzählung derjenigen alphabete, welche aus dem etruskischen entsprungen (s. 7), das oskische vor dem umbrischen eingereiht ist, so ist das ein versehen, da nach sichern schlüssen das oskische aus dem umbrischen sich entwickelt hat. Ob im lateinischen x = cs deswegen am ende stehe, weil das zeichen erst später eingeführt worden, d. h. ob x in dieser bedeutung jünger sei, ist eine kleine streitfrage, in welcher Mommsen unsers bedünkens aus guten gründen sich gegen Corssen entschieden hat. M. sucht im rhein. museum, der wichtigsten zeitschrift für speciell lateinische sprachwissenschaft, XV, 463 ff. darzuthun, daß die ursprüngliche reihenfolge des lateinischen alphabets verschollen und diejenige, welche wir haben, vielmehr nach der griechischen zifferreihe eingerichtet sei. Eine uns nicht ganz verständliche ansicht äußern die verff. über lat. c neben und für k. Uns scheint hierüber noch immer Mommsens meinung, abgesehen von ihrer allerdings schwachen begründung durch einfluß von Etrurien auf Rom die wahrscheinlichste, weil sie durch die tuskische analogie zuzug erhält, daß nämlich in einer verhältnißmäfsig alten zeit die gutturale media nicht mehr stark genug hervortrat, um noch eines besondern zeichens zu bedürfen und dann k aus dem gebrauche schwand. Restitution der laute und demnach auch herstellung von zeichen für solche erscheinen in der lateinischen sprachgeschichte mehrfach. Zur geschichte des lateinischen alphabets haben übrigens neuere forschungen und entdeckungen nicht unerhebliche nachträge geliefert, deren freilich in dem buche der herren Tafel noch nicht gedacht sein konnte. Mommsen sprach in der sitzung vom 16. juli 1860 der berliner akademie über die merkwürdigen faliscischen inschriften und erwies, daß das faliscische alphabet mit dem lateinischen, nicht mit dem etruskisch-sabellischen auf einer linie stehe, und daß es uns im lateinischen manches aufkläre. Einzelne correcturen von Mommsens darstellung enthält die im

Bullet. arch. eingereichte abhandlung über die bezüglichen denkmale von Detlefsen, der selbst einsicht von denselben nehmen konnte. Ritschl, der auf dem gebiete lateinischer sprachgeschichte unermüdliche und glückliche forscher, hat auf einer münze aus Cäsars zeit das zeichen: für ein vor s ausgefallenes n in PARE:S erwiesen. Zu s. 16 ff., wo von der aussprache des lautes c vor e und i geredet wird, verdient jetzt auch die gründliche auseinandersetzung Wackernagels umdeutschung fremder wörter s. 15 beigezogen zu werden, welche eine genauere zeitbestimmung des überganges von c in deutsches z und reiche beispiele für denselben bietet. — Wir können nun näher bestimmen, wer vermuthlich von den Römern alle gutturalaute, die im alphabete überliefert waren, so verwenden wollte, dafs k vor a, q vor u und c in allen übrigen fällen stehen. Ritschl im rhein. mus. XVI, 613 schreibt das dem Attius zu, der bekanntlich viel schulmeisterete. Quintilians worte I, 5. 20 über den gebrauch von h sind nicht sehr deutlich. Allerdings gibt es gewisse wörter, die man schon früh wider geschichtliche überlieferung und herkunft aspirierte und die auch in unsern texten meist noch irrthümlich mit h geschrieben sind, namentlich umerus und erus. Dafs bei umerus das h falsch sei, verbürgt uns die feststehende ursprüngliche form dieses wortes, und sehr zweifelhaft ist es uns, ob erus denn wirklich von skr. wrz. हृ „nehmen, ergreifen“ ausgehe und mit χείρ gleichstämmig sei, eine deutung, die unsern römischen juristen sehr willkommen sein mußte. Aber dafs wirkliche veteres etwa abere statt habere geschrieben, ist mehr als unwahrscheinlich, obgleich nicht geläugnet werden kann, dafs auch ein scharfer hauch geschwächt werden konnte. Sehr natürlich ist es, dafs, als die griechische aspiration in Latium aufgenommen worden, halbgebildete und etwas affectierte leute des aspirirens nicht genug bekommen konnten. S. 32 ff. behandeln die verff. das d und verweilen namentlich bei dem auslautenden d statt des alten t, für welches erstere dann auch in einer wohl näher zu bestimmenden periode letzteres wieder eintrat. Vergl. Ritschl über das denkmal von Aletr. p. 11 ff. Nicht nur quod „weil“, auch ut werden hier als ablative und als dasselbe aufgefaßt, während die verff. utei, uti auf die zendform kutha skr. kuthâ zurückführen. Das alles ist sehr bedenklich. Wir bemerken hier nur, dafs nicht nur kuthâ sondern auch kutham im sanskrit nicht existieren, wohl

aber *katham* und *kathâ*. Irrthümlich ist auch *ôç* mit einem skr. *at* (doch *ât*) zusammengehalten und entspricht vielmehr dem skr. *yât*, wie *τῶç* dem *tât*. — Auch für den übergang von *dj* in *z* konnte das deutsche herbeigezogen werden: *viridia* wird ital. *verza*, und daraus das noch im oberdeutschen lebende *wirz*, im hochd. *wirsch*, *wirsing*. Gewiß unrichtig ist die meinung der verff. über die nominative *poeta*, *ἰσῳτα*, die niemals das nominativzeichen *s* gehabt haben sollen. S. 52: It is a mooted point, however, whether words like *poeta*, *ἰσῳτα* etc. are not original stems in which the ending *a* is a sort of article. Die endungen *-ης* und *εης* in wörtern der sogenannten ersten declination — darin stimmen wir Pott und Aufrecht, der das *Unâdis* p. 272 wenigstens für die meisten auf *ης* in decl. 1 annimmt, bei — scheinen aus altem *-aya*, *-taya* hervorgegangen; wo denen auf *-τη -τα* das nominativzeichen fehlt, da ist es eben nach nicht ferne liegenden analogieen abgeworfen. *Curtius* zur griech. dialektologie s. 13 f. Noch sonderbarer aber kommt uns die annahme vor, als ob *puer* unverstümmelt sei. Jedenfalls haben die Römer als alte form *puerus* angenommen; sonst hätten sie nicht *pueri* u. s. f. dekliniert, und *Plautus* hätte nicht einen vokativus *puere* gewagt. Dafs im gen. sing. der ersten declination — und daraus ist wohl zu folgern, auch der zweiten — ein ursprünglich schließendes *s* weggefallen, ist nun nicht mehr blofs theorie, seit *Ritschl* das alte *Proserpinais* beigebracht, was man wohl nicht als eine form mit unrichtig zugesetztem *s*, wie unser neues „herzens“ betrachten kann. Vergl. nun auch *Curtius Dial.* Auch wir äufserten bei unserer besprechung von *Corssens* trefflichem werke starke zweifel an dem imperativus *prospices* und meinten, es sei ein schlichtes *futurum*; aber so kühn sind wir nicht die endung *-dhi*, *ϕι*, *hi* im imperativus gerade der ältesten conjugationsweise als nachgeburt darzustellen. Gerade im imperativus konnte seiner bedeutung und isoliertheit wegen die endung der zweiten person am leichtesten gestürzt werden. — Viel zu beschränkt und in dieser beschränkung unwahr ist der satz s. 56: Only in inscriptions dating from the latest times of the empire the letter *s* ceased to be expressed also in cases other than the nominative of *o*-stems etc. *Ritschl* belehrte uns darüber eines bessern. — Ueber das halbvokal. *j*, seine schreibung mit *ii*, über die länge des vokales davor sind wir neulich noch mehr aufgehellt worden durch die abhandlung

von Schmitz de I geminata et I longa. Auf s. 63 läugnen die herren verff. die entstehung der perfectendung -vi, ui aus fui und behaupten, fuvi sei selbst schon mit dem perfecta bildenden -ui zusammengesetzt, dieses aber (wie sie anderwärts erklären) gleich -va (participialendung des perfectums) + im für am, aham. Dazu, dafs fui, fuvi selbst schon als mit -ui zusammengesetzt angenommen werden müßten, liegt keine nöthigung vor, da sich aus der gestalt fovo: fovi, fuvi, fui sehr natürlich entwickeln, für ursprung aber des -ui, vi zunächst in den conjugationen I, II, IV aus fui sprechen doch laut die übrigen italischen sprachen, in denen man das f (im umbr. pihafei etc.) nicht so schlechtbin für v stehend annehmen darf, da statif keineswegs auch formell = stative ist. Wo auf italischem boden vielleicht zusammensetzung mit participium vorkommt, da fehlt doch das verbum nicht wie in profatted u. ä. Das schwinden des f zwischen zwei vokalen und namentlich vor -u ist endlich gar nicht ohne analogieen, denken wir nur an die adverbien auf -im, wie exim, hinc u. s. f. Jedenfalls war kein grund, -am, -im in erster person als zweiten theil von aham zu nehmen, da ja auch die dritte person ursprünglich auf -eit lautet und man also auch da vor t bindevokal anzunehmen hätte.

S. 65 ff. handeln von den vokalen. Unter a widersprechen die verff. herrn Corssen, welcher in einer reihe von perfecten auf ui zu stämmen auf a (vetui etc.) dieses a zuerst sich schwächen und dann ausfallen läßt, indem sie behaupten, es sei da oben das perfectum aus unabgeleiteten formen gebildet. Dieselbe ansicht finden wir auch bei vertretern der sprachvergleichung und bei andern philologen, und wir selbst haben uns dazu geneigt es hier und bei den e-stämmen so anzunehmen. Doch sind formen, wie habesso u. ä., nicht außer acht zu lassen, welche mit nothwendigkeit auf ein habēvi zurückweisen. Anderer art sind gestalten, wie prospices, convenant u. a. Wir möchten letztere auch nicht mit Curtius als aoriste betrachten, sondern hier fiel i, j ohne wirkung auf die vorhergehende silbe aus, wie oft im gen. plur. von i-stämmen. Auf s. 80 ist die rede vom übergange (?) eines s in i, und bei diesem anlasse erhalten wir eine neue erklärang von der imperativform -minor (eine reine fiction!) und von -mini. Bisher beruhigte man sich allerseits — selbst strenge philologen — mit Bopps erklärang,

es sei das ein rest eines medialpassiven participiums. Die herren verff. weisen diese erklärung mit nicht sehr höflichen ausdrücken ab und sehen darin vielmehr das volle skr. *yushmân*, griech. *ὑμᾶς* für *ὑμᾶνς*, lat. *imin* (!), zusammengesetzt mit *zu-ro* (-or) oder *i* gewordenen refl. s. Solcher deutung, scheint uns, steht formell alles entgegen: die volle accusativform einer im lateinischen gar nirgend so erscheinenden bildung, und diese accusativform gepaart mit einem zweiten pronomen, das sonst im lateinischen für sich allein das lateinische passivum — die reflexion bildet. Wir verkennen die schwierigkeiten, welche der Boppchen erklärung noch entgegenstehen, gar nicht, können aber nicht umhin dieselbe für ungleich wahrscheinlicher zu halten als diejenige der herren verff., die dann auch das imperativische *mino* (*praefamino* etc.) gar nicht berühren. Am schlusse der besprechung des vokals *o* machen die verff. nach Corssen aufmerksam auf den verlust dieses vokales nach *i* vor den flexionszeichen *s* und *d* in *alis*, *alid* und dem provinziallatein. *Brutis* u. a. Dieser ausfall aber erstreckt sich einmal weit über die italischen sprachen hinaus und reicht im lateinischen viel weiter als meist angenommen wird. Das hat Ritschl nachgewiesen in seinen abhandlungen *de declinatione quadam reconditiore*. S. 106 möchten die verff. die genitive auf *-âs* in deklin. I lieber unmittelbar durch zusatz von *s* an die langen *a*-stämme erklären denn aus zusammenziehung auf *-ais* entstehen lassen. Wollten wir auch nicht rücksicht nehmen auf die eigenthümlichkeiten der *â*-deklination, der bindevokal ist im lateinischen etwas merkwürdig stetiges, wie uns der genetivus von decl. IV und der auffallende accusativus diee zeigt.

Der inhalt des anhangs wird wohl seine gute wirkung in Amerika nicht verfehlen. Auch bei uns Deutschen fehlt übrigens noch viel, dafs die resultate der forschungen von Lachmann, Ritschl, Fleckeisen, Schmitz, Corssen u. a. in der schule gehörig verwerthet würden.

Die zweite oben genannte schrift, ein abdruck einer in die bibl. sacra for Oct. 1861 eingereichten abhandlung, bringt uns eine kritische prüfung einiger punkte der vergleichenden grammatik von Bopp. Wir fürchten fast, dafs die verff. noch nicht tief genug in die historische sprachforschung eingedrungen seien, um hier gegen den begründer der vergleichenden grammatik, der natürlich in einzelem fehl gehen mußte, mit erfolg auftreten zu

können, wenn wir ihnen auch den scharfsinn durchaus nicht absprechen. Wir lassen hier die äusserungen über entstehung der sprache und der sprachlichen formen auf sich beruhen und möchten die verff. nur auf Steinthals arbeiten aufmerksam machen. Wunderbar springen die verff. mit dem skr. aham, offenbar gleich agham, um, welches den stoff zur altslav. aoristbildung auf chu, zur griechischen auf -σα, θ-ην, -ην, -α, -ον u. s. w. hergeben muß, so dasz z. b. griech. ἐτύφθην mit ἐτυπτο(ο)-ήμ = haam, aham erklärt wird. Das vedische asmê steht für ahamê, asamê, indem h assibiliert wurde, und man brauche den deus ex machina(!) sma durchaus nicht. Alle weitem formen, in denen dieser deus auftritt, kümmern, scheint es, unsere verff. gar nicht. Griech. ἀμέσ steht für hames und ἡμεῖς ist gleich haamees für ahamees, der spir. a. also kurzweg für h (1). Das augment soll später und wieder aus der reduplication entstanden sein, obgleich es in seiner ursprünglichkeit immer nur á, á gelantet, die reduplication sicher zuerst im vokale wechselte. Richtig ist das schon und längst gründlich nachgewiesen, dasz das a des augmentes, wohl ursprünglich â-, nicht die privativpartikel ist; sondern, wie uns auch skr. sma lehrt, der casus eines demonstrativpronomens „da, um“. Scharfsinnig wird das lange ê im lat. legêbam u. s. f. aus ei-bam = es-bam, wieder mit übergang von s in i erklärt; aber kann man sich mit dem langen e nicht durch die annahme aussöhnen, dasz es nach analogie der zweiten conjugation eingetreten, was uns keine mühe macht, so ist ein gedanke unsers freundes Thomann noch immer viel wahrscheinlicher und auf analogie gegründet, dasz legêbam für leget- (schwache participialform) -bam u. s. f. stehen. Von der erklärang des perfectums auf -vi, ui aus dem particip. perf. auf -vat u. s. f. haben wir oben gesprochen, und diese selbe deutung wenden nun die verff. auch aufs griechische perfectum an. Schon aus dem wenigen, was wir beigebracht, ist ersichtlich, dasz die herren verff. sich noch sorgfältiger auf ihrem gebiete ansehen und namentlich mit den lautlichen vorgängen sich gewissenhafter bekannt machen müssen.

Zürich, im november 1862.

H. Schweizer-Sidler.

Σπέος. Specus.

Σπέος „höhle“ wird von Benfey wrz. lex. I, 613 auf wrz. σκν „decken“ zurückgeführt, als stände es für σπερ-ος resp. σκερ-ος mit wechsel von π für κ. Derselbe meint auch, es hänge mit lat. specus zusammen, nur das letzteres aus der durch p gemehrten wurzelform scep stamme. — A. Weber in dieser zeitschrift VI, 319 nimmt für σπέος ausfall von κ an und identificirt es auch seinem ursprunge nach mit specus; unter annahme eines vorgesetzten sigma führt er beide zurück „auf eine wrz. παρ, παρ in der bedeutung des festmachens, got. fahan fangen, lat. pango, παρ(is), πήγνυμι;“ durch das vorgesetzte sigma modificirt zeige sich diese wurzel als spaρ mit der bedeutung des den „blick worauf festmachens, heftens, ahd. spehon, spähen, specio.“ — G. Curtius gr. etym. no. 111 zieht diese herleitung mit recht in zweifel und behauptet, das verhältniß von specus zu σπέος sei noch nicht aufgeklärt. — Leo Meyer in dieser zeitschrift VII, p. 204 bezweifelt gleichzeitig die Benfey'sche ableitung und behauptet seinestheils einen engen zusammenhang mit lat. cavus „hohl,“ woher caverna „höhle,“ indem die anlautgruppen sp und sk mehrfach wechselten und letztere im lat. öfters ihr s einbüßten; lat. specus dagegen scheine sich an griech. σκάπτειν „graben,“ (nhd. schaben) anzuschließen. Als urform übrigens nimmt derselbe hiernach σπέρος resp. σκέρος an. — Andere ableitungsversuche bedürfen wohl kaum der erwähnung. Nach allem scheint es noch immer bei Curtius' ausspruch sein bewenden zu haben, das nämlich bis jetzt die sache noch nicht aufgeklärt sei. Wie aber wenn die herleitung und deutung näher liegt, als es den anschein hatte?

Wenn von κρά-ομαι das subst. τὸ κρά-ος, von wrz. στα (ίστημι) ein στέ-αρ, von κτά-ομαι ein κτέ-αρ (besitzthum), von wrz. βαλ (βάλλω) τὸ βέλ-ος etc. regelrecht entstammen, so steht gewiß lautlich nichts im Wege, τὸ σπέ-ος auf σπά-ω „reißen“ zurückzuführen. Ueberhaupt liebt ja das neutralsuffix ες (nom. ος) auch im stamme den vokal s: βέλος trotz βαλ, κρίος trotz κρα, βένθος neben βάθος, πένθος neben πάθος, τέμενος trotz homer. τάμνω; βέκ-ος, βρέφ-ος, γέν-ος, δέ-ος, δέρ-ος, ἔθ-ος, ἔδ-ος, ἔλεγχ-ος, ἔλκ-ος, ἔπ-ος, ἔρεβ-ος, ἔρκ-ος, ἔρν-ος, κλέ-ος, κλέπ-ος, λέπ-ος, λέχ-ος, μέλ-ος, μέν-ος, μέρ-ος, ὄφελ-ος, πέσ-ος, πλέκ-ος, ῥέ-ος, σθέν-ος, σκέλ-ος, στέγ-ος, στέν-ος, στέφ-ος, τέγ-ος, τρέφ-ος, φέγγ-ος κτλ., während umgekehrt

verbalbildungen mittelst suffix *o* (nom. *ος*) auch im stamme den gleichen vokal *o* lieben: *ὁ γόν-ος, ὁ τόκ-ος, λόχ-ος* . . . gegenüber den stämmen *τεκες* (nom. *τὸ τέκος*), *γενες, λεγες*. Nun aber involvirt das suffix *ες* meist passive bedeutung: *τὸ τέκος* „das erzeugte“, *δέρος* = *δέρμα*, *πλέκος* = *πλέγμα* „das geflochtene.“ Somit würde sich für *τὸ σπέ-ος* von *σπά-ω* „reißen“ die bedeutung rifs ergeben. Von dem bgr. rifs, spalt zu dem bgr. höhle ist nicht weit. Bedeuten doch auch *ῥαγάς* und *ῥωγή* (von *ῥή-γνυμι* reißen) außer „rifs“, „spalt“ auch kluft, höhle. Auch *χάσμα*, eigentl. „kluft, spalt“, bedeutet oft genug gruft, höhle . . ., mit oder ohne erläuternde zusätze, wie [*εὐρωπὸν*] *πέτρας* Eur. Iph. T. 626, *χθονός, γῆς, ἀντρων, Ταρτάρου κτλ.*

Specus dagegen stammt in der that von wrzf. *spec*, **specio* „blicken.“ Die begriffliche vermittlung ist keine andre, als wir in *ὀπ-ή* „loch“ haben, von wrz. *ὀπ*, **ὀπω* „blicken“, wie es denn in den verschiedensten sprachen eine ganz gewöhnliche erscheinung ist, daß die verschiedenen wörter für auge in den bgr. „loch, öffnung“ übergehen: *ὀφθαλμός* beim schiffe ist nach dem scholiasten des Aristophanes = *κόπης τροῆμα*; lumen oft = fenster-, thüröffnung; frz. *les oeils* = *les trous* dans le fromage, dans le pain etc., „*oeil-de-boeuf*“ = rundes dachfenster; ital. *occhiello* = knopfloch; engl. *the eye of a needle* etc.; das deutsche luke hängt mit luegen, lügen, engl. *look* zusammen. Genug, wir haben es hier mit einer ganz gewöhnlichen begriffsvermittlung zu thun; demnach ist *specus* zunächst = loch, in der anwendung weiterhin = höhle (grube), wie auch das deutsche wort loch oft genug gleiche verwendung findet.

Daß sich Homer der angegebenen herleitung von *τὸ σπέος* aus *σπάω* oder vielmehr der ursprünglichen bedeutung kluft noch bewußt war, scheint mir aus dem umstande hervorzugehen, daß er fast beständig, gerade vielleicht um den begriff grotte desto sicherer zu gewinnen, verdeutlichernde epitheta, wie *πλαφυρόν, κατηρεφές, κοιλόν* (*εὐρύ, μέγα, βαθύ*).

Conitz.

Ant. Goebel.

εἰνάτερες, janitricēs, yâtaras.

Im *Amarakosha* heißt die frau des bruders des gatten *yâtr*, dem das maharattische *jâu* entspricht (j für y ist normal und die zusammenziehung der zweiten silbe ist dieselbe wie in *bhâu* = *bbrâtr*) „a husband's brother's wife.“ Bedenken wir nun, daß die pluralform *janitricēs* eine jede der beiden schwägerinnen als frau des bruders des gemahls bezeichnete, wie dies gewiß beim griechischen *εἰνάτερες* der fall war, und beachten wir die weise in welcher dieses unser wort *yâtr* durch den indischen lexico-

graphen vorgeführt wird (die frauen mehrerer brüder, in gegenseitiger beziehung zu einander, heißen yâtaras, bharyâstu bhrâtrvargasya yâtarah syuh parasparam), so scheint mir die identität der drei wörter durch eine jener überzeugungen verbürgt, welche durch die etymologischen schwierigkeiten nicht leicht erschüttert zu werden vermögen. Da das lateinische wort um eine mittel- und das griechische um eine anfangssilbe reicher ist als das indische, übergangen die sprachforscher eine solche identifikation, und Pott und Benfey (etym. forsch. I, 114; zeitschr. VIII, 88) fanden keinen anstoß janitrices und εἰπάριδες neben yâ-mâtr schwiegersohn zu stellen. Wir können aber (die einwürfe, welche sich gegen die form yâ-mâtr für jâ-mâtr geltend machen ließen, abgerechnet) durchaus nicht ohne weiteres den übergang eines ursprünglichen m in n in der mitte des wortes vor einem einfachen vokale annehmen; und im griechisch-lateinischen wort (sowie auch im indischen yâtr) wird auf die gegenseitige beziehung der schwägerinnen zu einander nicht auf ihr verhältniß zu den schwiegerältern der besondere nachdruck gelegt.

Könnte nun die identität von yâtaras janitrices εἰπάριδες nicht durch eine streng etymolog. beweisführung ermittelt werden? Ich glaube ja. Die ursprüngliche form lautete, nach meiner ansicht, anyatarâ, welches im reinsten sanskrit die eine von zweien, die andere von zweien bedeutet; daraus entstand durch eine bei derartigen wörtern naturgemäße zusammenziehung anyatrâ und vielleicht mit der andern feminalendung anyatrî, dann endlich anyatr, pl. anyataras, nach analogie von mâtr, mâtaras, u. s. w. Das griechische εἰπάριδες ist nun die treueste reproduction, die es von einem anyataras auf hellenischem boden geben konnte, und scheint mir das dasein des von mir vermutheten anyatr ganz unwiderleglich zu beweisen. Auf lateinisch hätte die form aniatrices lauten sollen (endung -trices nach analogie von genitrices, u. s. w.) oder anitrices, anjitrices, welches aber, wie es nahe lag, mit janitrices zusammenschmolz. Im indischen tritt wegfall der anfangssilbe ein (wie z. b. turya, vierter, für caturya), ein wegfall, der auch das entsprechende wort im slavischen sprachstamm trifft, welcher, wie es bekannt, sich viel später als der griechisch-lateinische vom asiatischen bruderstamme trennte; und die verlängerung des a wäre im sanskrit gewissermaßen die erklärung und die folge der verarmung des wortes. Vielleicht könnte der halbnasal, der in der polnischen form ja-trew dem a folgt, als ein nachhall des n in anyatr gelten [anjatri njatri ja(n)tri jâtr].

Mailand.

Ascoli.

Ueber die casusbildung im indogermanischen.

Die aufgabe, welche ich mir hier gestellt habe, soll sein, die casusendungen des indogermanischen und besonders der vier in dieser zeitschrift zu vergleichenden sprachen in die bestandtheile, aus denen sie erwachsen sind, zu zerlegen und auf den ursprung dieser bestandtheile hinzuweisen. Dabei werde ich zwei deklinationen als die erster und zweiter stufe unterscheiden. Die deklination erster stufe tritt ein bei allen stämmen, die entweder auf einen konsonanten oder auf einen wurzelvokal auslauten, die deklination zweiter stufe bei allen, welche auf einen zur ableitung (nicht zur wurzel) gehörigen vokal enden. Jene ist ein und dieselbe für alle ihr zugehörigen stämme; sie unterscheidet kein männliches und weibliches geschlecht; ihre endungen sondern sich lautlich vom stamme, und bestehen im sanskrit höchstens aus einer silbe, zeigen aber oft verkürzungen und verstümmelungen der volleren casusformen. Da sie die allgemeinste ist, so stelle ich der übersicht wegen ihre endungen, der unübertrefflichen anordnung Panini's folgend, hier zusammen, wobei ich in jedem der 7 casus dem singular den dual, diesem den plural folgen lasse, und neben die sanskritformen zunächst die griechischen, dann die lateinischen, dann die gotischen stelle.

	sanskrit:		griechisch:		lateinisch:	gotisch:
1. N.	s, āu, as;		ς, ε, ες;		s, ēs;	s, s
2. A.	am, āu, as;		α, ε, ας;		em, ēs;	-, s
3. J.	ā, bhyām, bhis;					[e] „
4. D.	e, bhyām, bhyas;		αι, ουν, (φιν);		ī, bus;	[i], m
5. Abl.	as, bhyām, bhyas;		ος, ουν, (φιν);		ed, bus;	
6. G.	as, os, ām;		ος, „ ων;		is, um;	[i]s, e
7. L.	i, os, su;		ι, „ εσιν;		i, „ ;	

Bei dieser zusammenstellung habe ich noch folgendes zu bemerken: 1) Den dat. (loc.) plur. habe ich im griechischen εσιν angesetzt, indem hier die endung, wie unten gezeigt wird, die erscheinungen zeigt, welche auf ein hin-

ter dem σ ursprünglich vorhandenes digamma hinweisen; die dativendung ai tritt auf erster stufe in den infinitiven $\xi\mu\text{-}\mu\epsilon\nu\text{-}ai$ u. s. w. hervor (s. u. und Leo Meyer gedrängte darst. der griech. und lat. dekl. s. 42); $\varphi\iota\nu$ ist nur vermuthungsweise hierher gestellt. 2) Im lateinischen habe ich den dativ vom locativ getrennt. Für die deklination erster stufe sind ruri, Carthagini, Tiburi u. s. w. auf die frage „wo?“, und luci, temperi, vesperi auf die frage „wann?“ beispiele des lokativs. Das \bar{i} des lat. dativs (alt auch ei , e) ist nach meiner ansicht aus dem e d. h. \bar{ai} des sanskrit, und das i des lokativs, wie unten gezeigt wird, aus ursprünzl. in entstanden. 3) Im gotischen gehört dieser stufe an zunächst die ganze schwache deklination, da ihre stämme, wie schon Bopp nachgewiesen hat, auf n auslauten, welches im nom. sing. nebst dem s des masc. und fem. ganz wie im sanskrit abfällt; ferner die von Grimm als unregelmäßig bezeichneten stämme, wozu die participien auf and , $bajo\beta$ (beide), die männlichen stämme $meno\beta$, $reik$, mann und die weiblichen alh , $miluk$, $baurg$, $dul\beta$, $mita\beta$, $naht$, $vaiht$, $brust$, $spaurd$ gehören. Das i des genetivs is findet sich nur in $reikis$, das des dativs nirgends mehr; doch glaube ich in dem i der formen ins und in des genetivs und dativs der stämme auf an noch den reflex desselben zu finden. Der instrumental (goth. e , ahd. u) kommt nur in der deklination zweiter stufe vor, und es ist daher das hierhergehörige e , sowie jenes i in der obigen zusammenstellung eingeklammert. Das m des dat. plur. ist, wie die nordischen formen $tvei\text{-}mr$ (von $tvei\text{-}r$ zwei) und $\beta ri\text{-}mr$ (von $\beta ri\text{-}r$ drei) erweisen, aus ms , und dies, wie die litauische dativendung mus oder ms beweis't, aus skr. $bhyas$ hervorgegangen. Auf erster stufe kann das m unmittelbar nur an auslautendes n gefügt werden, welches dann von ihm verschlungen wird ($hanam$ für $*hananm$); nach den übrigen consonanten kann es nur vermittelt eines bindenvokales a , i , u angefügt werden ($naht\text{-}am$, $reik\text{-}am$, $baurg\text{-}im$, $spaurd\text{-}im$, $meno\beta um$, $bajo\beta um$), und dies kann auch nach n geschehen ($vatn\text{-}am$, $a\beta n\text{-}am$ aus den stämmen

vatan, apan). Es zeigt sich hier überall die der ersten stufe eigenthümliche neigung für verkürzte formen.

Die deklination zweiter stufe zerfällt nach der beschaffenheit des auslautes in 4 besondere bildungen, je nachdem dieser auslaut 1) a, 2) ā, 3) i oder u, 4) ī oder ū ist; aber alle diese bildungen haben unter einander und im gegensatze gegen die erste stufe das gemeinsame, daß ihr acc. sing. m. f. ein bloßes m statt am (griechisch ν statt α , lateinisch m statt em), ihr gen. plur. anām oder asām statt ām anfügt, und das masc. vom fem. sich namentlich im sanskrit vielfach sondert, indem nämlich im instr. sing. jenes nā (oder ana), dieses ā, im acc. plur. jenes an (oder ans) dieses as anfügt, und in den 4 letzten casus des singulars das fem. die breiteren formen āi, ās, ās, ām entweder fordert oder zuläßt. Dabei verschmilzt anlautendes a der endung auf die unten näher zu besprechende weise mit dem auslaute des stammes. Ein eigentliches schwanken zwischen deklination erster und zweiter stufe zeigen im sanskrit nur die stämme auf ī und ū erster stufe, insofern sie im gen. plur. die form zweiter stufe (anām) und in den vier letzten casus des sing. die weiblichen nebenformen āi, ās, ās, ām zulassen. Alle übrigen schwankungen sind nur scheinbare, indem in diesen fällen zwei stammbildungen zu grunde liegen, von denen die eine der ersten, die andere der zweiten stufe angehört; so z. b. liegt für die auf ar theils dieser stamm erster stufe zu grunde, theils der stamm auf r, welcher nach der obigen bestimmung zur zweiten stufe (und zwar zur dritten bildung mit den stammauslauten i, u, woran sich r anschließt) gehört; so bilden ferner die adjectiven auf i, u, r ihr neutrum entweder aus demselben, oder aus einem durch n erweiterten stamme; wonach also z. b. bei urú-s (*εὐρύς*) in den vier letzten casus des singular und im nom. acc. des dual einestheils aus dem stamme uru die formen urave, uros, uros, urāu, urvī, anderntheils aus dem stamme urun die formen uruṇe, uruṇas, uruṇas, uruṇi, uruṇī hervorgehen, während die übrigen formen (mit ausnahme des gen. plur., welcher nur urūṇām zu

lauten scheint) aus beiden stämmen sich gleichlautend ergeben.

Ehe ich nun zur zerlegung der casusendungen in ihre bestandtheile übergehe, habe ich noch einige elemente abzuschneiden, welche nicht den casusendungen angehören, sondern dem stamme entsprossen sind. Hierher gehört das soeben erwähnte *n* der neutra auf *i*, *u*, *r*, welches als zum deklinationsthema gehörig nachgewiesen ist. Ferner gehört hierher das *i* oder *y*, welches in der *ā*-deklination hervorbricht. Als ausgang des deklinationsthema's erscheint hier theils *ā*, theils *ai* oder *ay*, und zwar letzteres im vokativ und vor langen vokalen (z. b. vok. *e*, d. h. *ai*, instr. *ayā*, loc. du. *ayos*). Aber *ā* selbst ist aus *a* durch anfügung eines ableitenden *a* entstanden, welches sich in diesen fällen zu *i* abschwächte; das erste *a* endlich wird durch den einfluss der verlängerten femininendungen (*ās*, *āi*, *ām*) gleichfalls verlängert, so dafs nun die formen *āyās*, *āyāi*, *āyām* hervorgehen. Ebenso werden wir das *a*, welches den stamm auslauten *i*, *u* im voc., dat. sing. und nom. plur. vortritt, (die gunirung) als verstärkung des stammes aufzufassen haben. Endlich wird man auch das *a*, welches in der *a*-deklination mehrfach, theils unverändert, theils zu *i* geschwächt hervortritt, als eine art reflex des den stamm schließenden *a* ansehen können (s. u.).

Die casusendungen selbst bieten zwei arten von anhängen dar, aus denen sie zusammengesetzt sind, und von denen ich die einen die deutenden, die andern die zeigenden nennen will. Die letzteren gehören nur je einem casus an, die ersteren kommen in mehreren casus vor; umgekehrt kann jeder casus nur einen zeigenden, aber mehrere deutende anhänge enthalten. Der nominativ (vokativ) und der akkusativ enthalten keine den casus ursprünglich bezeichnenden anhänge, sondern nur deutende.

1. Die deutenden anhänge.

Es sind dies *s*, *d*, *a*, *am*, alle aus pronomen (deutern) entsprossen.

Erstens *s* gleich dem *s* in *sa* (er, der), *sā* (sie, die). Dieser anhang ist bezeichnend erstens für das masc. und fem. des nom. sing. und zweitens für die mehrzahl (plural oder dual). Im ersteren falle geschieht die zusammenfügung im sinne der bestimmenden (determinativen), im letzteren in dem sinne der paarenden (kopulativen) zusammensetzungen; also *deva-s* gott der d. h. der gott; *devā-s* der gott und der d. h. die götter, und auch im plural wird überall, wo das neutrum besondere formen bildet (im nom. und acc.), das *s* des plurals ausgeschlossen und anderweitig ersetzt. Im nom. sing. m. f. fehlt das deutende *s* (wenn es nicht in einzelnen sprachen nach bestimmten wohllautgesetzen verschwindet) nur erstens in der nebenform des nominativs, dem vokativ, und zwar hier schon seiner bedeutung wegen, da dies *s* dem pronomen dritter person angehört, der vokativ aber seiner bedeutung nach zur zweiten person gehört; und wenn der vokativ in einzelnen wenigen fällen dem durch *s* gebildeten nominativ gleich gemacht wird, so ist dies nur ein in späterer zeit eingetretener abfall von dem ursprünglichen principe. Zweitens in den pronomen *sá* (gr. *ó*, got. *sa*), *syá* und **su*, da diese selbst erst das deutende *s* zur bezeichnung des nominativs hergaben. Bei dem ersteren tritt jedoch auch die form *sa-s* und zwar schon in den veden hervor. Das pronomen **su* zeigt sich im altpersischen, wo nach den hier herrschenden lautgesetzen (nach welchen ein auslautendes *i* oder *u* nicht geduldet wird, sondern sich diesem ein *a* anfügt, wodurch die formen *iya*, seltener *ya*, und *uva* hervorgehen) jene form **su* in *huva* übergehen mußte; dies bedeutet „er“ oder „sie“ und kommt nur als nom. sing. masc. und fem. vor; es verhält sich dies zu skr. *sv-a-s* = lat. *su-u-s*, wie lat. *tu* (skr. *tu-ám*) zu lat. *tu-u-s* (skr. *tv-á-s*). Im indischen kommt es mit vorgeheftetem *a* in der bedeutung „jener, jene“ (nom. sing.) vor, nämlich (gleichlautend im masc. und fem.) *asu* (im pali) *asāu* (im sanskrit). Drittens fehlt jenes deutende *s* in den nominativformen der beiden ersten personen, welche schon den anhang am zeigen, nämlich in

ah-ám (ich), tu-ám (du), wie auch in den unten näher zu erwägenden ay-ám (dieser), iy-ám (diese), svay-ám (selbst). Auffallend ist, daß dies s endlich auch in den femininen zweiter stufe, welche auf ā (gr. $\bar{\alpha}$, η, lat. a, got. a) oder ī (gr. $\bar{\iota}$) auslauten, durchaus fehlt (s. u.).

Zweitens d. Dies erscheint nur im nom. acc. sing. neutr. der pronomen, und wird als d nachgewiesen durch skr. id-ám, tad-īya, -tyad-ám, und durch die verschiebung zu t im goth. þat-a, it-a, hit-a, altn. hvat, während das lateinische wegen der schwankungen im auslaute keine entscheidung gewährt; im griechischen deutet vokalisch auslautendes neutrum der pronomen überall auf diese form zurück. Es gehören hierher: tád (gr. τό, got. þat-a), tyád, etád, id-ám (lat. id, got. it-a), yád (gr. ὄ), kád (lat. quod, nord. hvat), cid (im sanskrit nur enklitisch, im zend und altpersischen gleich gr. τί, lat. quid), anyád (gr. ἄλλο, lat. aliud), dazu im sanskrit die comparativ- und superlativformen katarád, katamád, anyatarád, itarad neben vedischem itaram, ferner im griechischem αὐτό, τοῦτο (vgl. τό), ἐκεῖνο, im lateinischen illud, istud, im gothischen hit-a. Der pronomielle ursprung dieses d ist nicht zweifelhaft. Zunächst bietet sich dar das neutr. adás von asâu; und wie asâu in a+sâu, ursprünglich a+su zu zerlegen ist, so auch das neutrum desselben in a+dás, wobei ich die frage über die entstehung des auslautenden s bei seite lasse. Zu diesem pronominalstamme da, dessen entstehung aus dem stamme ta wohl nicht zu verkennen ist, gehört das enklitische hinweisende pronomen δε im griechischen, welches an die hinweisenden pronomen (ὃ, τοῖος, τόσος) theils unflektirt gehängt wird, theils wie in τοῖοδεσσι flektirt, und das wahrscheinlich aus einer nebenform *dya (vergl. tyad neben ta-d und Leo Meyer gedr. vergl. s. 26) entsprossene in accusativem sinne angefügte -δε, -σε, -ζε, δεις, in welchem letzteren man vielleicht dasselbe neutrale suffix wie in dem obigem a-dás wiederfinden mag.

Drittens a. Es tritt vielfach als ersatz des s ein, und namentlich da, wo das s lautliche schwierigkeiten bereiten

würde, oder wo das s wegen seiner beschränkung auf das männliche und weibliche geschlecht nicht gestattet ist (wie im nom. acc. plur. neutr.). Es erleidet vielfach die schwächung zu i, ins besondere wird es, wie auch meist das a in dem deutenden anhang am, nach i und u stets zu dem gleichen vokale geschwächt, so daß dann ī oder ū erwächst. Allein auch unabhängig davon erleidet unser anhang vielfach die schwächung zu i. Im singular ist sein vorkommen nicht ganz sicher. Es könnte dort als vertreter des s nur im nom. sing. vorkommen; und es ist nicht unwahrscheinlich, daß das mangeln jenes s nach dem ā und ī zweiter stufe dadurch zu erklären sei, daß hier eben jenes deutende a als ersatz des s eingetreten sei, was dann aber mit dem ā und ī (nach welchem es sich zu i schwächen mußte) zusammenfloß, und es würde sich dadurch der gegensatz zwischen dem e=äi des vokativs (s. o.) und dem ā des nominativs aufhellen. Unterstützt wird diese ansicht durch die form der pronomina ay-ám (dieser), iy-ám (diese). Es liegt ihnen der pronominalstamm a (welcher auch in den meisten übrigen formen dieses pronomens auftritt) und das daraus ersichtlich abgeschwächte i (neutr. id-ám) zu grunde, ersteres dem masc. ay-ám, letzteres dem fem. iy-ám. Ich vermuthe, daß diesen stämmen a, i zunächst jenes deutende a (als vertreter des s), aber zu i geschwächt, sich anfügte, und dann der anhang am, genau wie im neutrum i-d-ám, sich anschloß. Zu vergleichen ist hiermit auch sva-y-ám (selbst), was wohl ebenso zu deuten ist. Die gleichheit des deutenden a mit jenem deutestamme a (i) leuchtet ein, die bedeutung ist hier dieselbe, wie sie bei dem deutenden s nachgewiesen wurde, nur daß a auch das neutrum vertreten kann; in dem ersten theile von ay-ám, iy-ám hätten wir also die zusammensetzung dieses pronomens mit sich selbst (wie in sa-s, ta-d).

Viertens am, nach vokalen im singular stets zu m verkürzt. Unverbunden mit andern anhängen erscheint es im nom. sing. von ah-ám gr. ἑγών, tu-ám böot. τούν; in ay-ám, iy-ám, id-ám mit den anhängen in 2 und 3 verbunden,

ferner unverbunden im nom. acc. sing. n. der a-stämme, also a-m (gr. ο-ν, lat. o-m, u-m); endlich im acc. sing. m. f. überall, außer in den tonlosen nebenformen mā, tvā (mich, dich) und den entsprechenden gr. ἐμέ, με, σέ, σε, lat. me, te, so auch in ξ, έ, lat. se. So lautet die endung des acc. sing. m. f. auf erster stufe am (gr. α, lat. em), auf zweiter m (gr. ν, lat. m). Im gotischen fiel nach dem bekannten auslautsgesetze entweder das m ab, oder ward (nachdem es zu n verdünnt war) durch ein angehängtes a gestützt (pan-a, hvan-a, in-a, hin-a). Entstanden ist dieses am wahrscheinlich aus der deutewurzel am, welche dem deutestamme amu (jener), und mit geschwächtem a dem deutestamme ima (dieser) zu grunde liegt; und es vergleicht sich die zusammenfügung ah-ám, tu-ám der bedeutung nach mit formeln wie οἷτος ἐγώ, ὄδ' ἐγώ, ἐγών ὄδε und wie οὐ-τος σύ und ähnliche. Ebenso schließt sich die bedeutung „jener,“ welche amu darbietet, schön an die gegenüberstellung des objektes gegen das subject und des unpersönlichen (geschlechtlosen) gegen das persönliche an, indem in diesem gegensatze einerseits das object andererseits das unpersönliche als das fernerliegende erscheint.

2. Verbindung der deutenden anhänge unter sich.

Nominativ, accusativ.

Der nominativ und accusativ des singulars zeigen nur je einen einfachen anhang, und sind daher oben schon vollständig behandelt. Dagegen sind für dieselben casus in den beiden andern zahlformen je zwei anhänge erforderlich, von denen der eine dem des nom. acc. des singularis entspricht, der andere die mehrzahl bezeichnet, wobei zu bemerken ist, dafs dual und plural keinen ursprünglichen gegensatz bilden, sondern der dual nur als eine erst später (aber vor der sprachtrennung) aus dem plural sich aussondernde nebenform erscheint; und ich werde, wo es nöthig ist, beide mit dem gemeinschaftlichen namen der mehrzahl bezeichnen. Da nun s im masc. und fem. sowohl als an-

hang des nom. sing. wie auch als zeichen der mehrzahl erscheint und wir oben a als vertreter des s kennen gelernt haben, so bieten sich uns für den nom. plur. m. f. die möglichen formeln s+s, a+s dar. Die erstere ist nur möglich bei einem vokaleinschub zwischen s und s; nun haben wir gesehen, daß die stämme auf a vielfach den endungen ein a beifügen, so daß hier die endung sas zu erwarten wäre; diese kommt nun mit verlängerung des stammhaften a in den veden vielfach vor, z. b. in devá-sas von devá-s. Die zweite formel liefert die gewöhnliche endung sowohl für die erste als zweite stufe, nämlich as (gr. ες; lat. ěs; got. s und in zweiter stufe verschmelzendes as). Im gotischen verschmilzt auf zweiter stufe das a des nur theoretisch angesetzten as mit stammschließendem ursprünglichen a oder ā zu o, und gleicht sich nach i und wahrscheinlich auch nach u diesen vokalen an; so daß aus i hervorgeht eis = i + is; auf entsprechende weise würde aus u hervorgehen u + us, wo sich aber von den beiden u das erste zu i oder j geschwächt zu haben scheint. Die zusammenziehungen im griechischen und lateinischen, wie -ιες zu ěς, ες, lat. *ies zu ĩs, eis, ěs, gr. υες zu ūς, lat. ues zu ūs u. s. w. sind bekannt. Nur die auf a oder ā auslautenden stämme machen schwierigkeit. Das sanskrit zieht in übereinstimmung mit dem gotischen in den substantiven zwar regelmäfsig a+as, ā+as zu ās (got. ōs) zusammen; allein im pronomem zeigt es statt der endung as im masc. ein i wie in te, d. h. tai aus dem stamme ta, ke, d. h. kai aus dem stamme ka u. s. w., und hiermit stehen in vollster übereinstimmung die gotischen formen þai, hvai; ebenso zeigt sich jene bildung in skr. amī aus dem stamme amu, welcher die eigenthümlichkeit hat, daß das zu i geschwächte a stets die angleichung des vorhergehenden u herbeiführt, endlich in va-y-ám (wir), yū-y-ám (ihr). Im griech. und latein. finden wir hier fast gleichlautend die endungen οι, αι, lat. ī (oe), ae (ai). Aber dennoch stehen beide sprachen hier in keinem direkten zusammenhange. Vielmehr sehen wir diese bildungen auf italischem boden aus den

ursprünglichen regelmäßigen formen sich unabhängig vom sanskrit wie vom griechischen entwickeln. Die gemeinschaftliche ursache für alle diese in ihren letzten ergebnissen so übereinstimmenden umwandlungen ist die neigung des a, sich nach stammhaftem a zu i zu verdünnen, welche im pronomen (nom. plur. m.) sich schon vor der sprachtrennung geltend gemacht haben muß, und die neigung des s sich nach dem so verdünnten vokale zu verflüchtigen. Dies zeigt sich besonders in dem lateinischen plurale der o-stämme. Im oskischen finden wir für den nom. plur. dieser stämme die endung os, im ältesten latein oe und es, wofür, wahrscheinlich nur mit genauerer schreibung desselben lautes, eis, dafür dann ei (in den älteren inschriften e geschrieben), endlich ī. Die regelmäßige form würde *o-es sein; im oskischen wurde das e von dem o verschlungen, im lateinischen verschmolz o mit dem e entweder zu oe und so entstand mit verflüchtigung des s die alte form oe, oder es assimilirte sich das o dem folgenden e, während dies (wie auch in dem obigen oe) zu einem zwischen e und i schwebenden tone sich verdünnte; so entstand die form es oder eis; nun verflüchtigte sich das s, und es entstand die form e oder ei, und aus dieser endlich ī. Belege für diese verschiedenen formen sind poploe, Modies, leibereis, plourume, foideratei; und in den pronomen: ques, es; eeis, eis, ieis, heisce; iei, ei, quei, ipsei, illei (Corssen I, s. 220). Daß auch für den lat. plural auf ai, ae der stämme auf a dasselbe gilt, geht aus der oskischen form as (z. b. pas = quae, wie pos = qui) hervor.

Im acc. plur. m. f. mußte zu der endung am des singulars das s des plurals kommen; und da das m sich vor dem s in den meisten sprachen zu n verdünnt, so werden wir als die ursprüngliche form ans zu erwarten haben. Allein die erste stufe hat vermöge ihrer neigung für kurze endungen den nasal abgeworfen und so erscheint in ihr skr. as, gr. ας, lat. ěs, got. s, wo also die verlängerung des e im lateinischen ebenso wie im nom. plur. unorganisch ist. Auf zweiter stufe erscheint theils ns (wie

im sing. bloßes *m*) theils *ans*; ersteres im altpreussischen *a-ns*, *i-ns* (sing. *a-n*, *i-n*), im gotischen *a-ns*, *i-ns*, *u-ns* aus stämmen auf *a*, *i*, *u*, im argivischen *o-νς* = *ους* aus stämmen auf *o*; ebenso scheint sich die spur des ursprünglichen nasals im osk. *oss*, *ass* aus stämmen auf *o* und *a* zu zeigen. Das sanskrit hat auf zweiter stufe die vollständige endung *ans* bewahrt, deren *a* sich dem vorhergehenden vokale angleicht; so gehen die vedischen, und theilweise auch noch im gewöhnlichen sanskrit vorhandenen formen *āns*, *īns*, *ūns* aus stämmen auf *a*, *i*, *u* (*ī*, *ū*) hervor, wobei der nasal und das *s* sich nach den besonderen lautgesetzen des sanskrit umgestalten. Gewöhnlich haben (auch schon in den veden) diese formen ihr *s* verloren, so daß nun *ān*, *īn*, *ūn* hervortreten. Im fem. ist der nasal als solcher überall weggefallen, hat jedoch noch in der verlängerung des vorhergehenden stammvokals (beim oskischen *ass* in der verdoppelung des *s*) seine spur hinterlassen, daher skr. *ās*, gr. *ᾶς*, lat. *ās*, got. *ōs* aus stämmen auf skr. *ā*, gr. *ᾶ*, *η* oder *ᾶ*, lat. *a*, got. *a*; ferner skr. *īs*, *ūs* aus stämmen auf *i*, *u* oder *ī*, *ū*. Dagegen haben die *i*- und *u*-stämmе beider geschlechter im gotischen die endung *ns* (s. o.), im griechischen und lateinischen die endung erster stufe angenommen, wobei die bekannten verschmelzungen eintreten.

Nom. acc. pl. neutr. Da der nom. acc. sg. im neutrum entweder keine endung hat, oder die endung *am*, und als pluralzeichen im neutr. nur *a* zu erwarten ist, so würden für den nom. acc. plur. neutr. nur die formeln *a* oder *am* + *a* zu vermuthen sein. Die erstere findet sich im griechischen, lateinischen und deutschen sowohl auf erster als zweiter stufe. Aber auch die veden zeigen sie bei den auf *a*, *i*, *u* auslautenden stämmen, bei denen, im gegensatze gegen das griechische und lateinische, das *a* sich dem vorhergehenden vokale angleicht und mit ihm zu *ā*, *ī*, *ū* verschmilzt (z. b. *वि॒प॒वा*, *च॒रि*, *पुर॑*). Die gewöhnliche endung dieses casus besteht im sanskrit aus zwei elementen, *an* und *i*, von denen das letzte *an* den schlufs tritt, das erste aber hinter den letzten vokal des stammes tritt und diesem *vq*-

kale sein a angleicht; so entstehen bei den auf a, i, u auslautenden stämmen die formen āni, īni, ūni (z. b. vīcāvāni, çūcāni, purūṇi), bei denen auf as, is, us die formen āṃsi, īṃsi, ūṃsi (s. b. téjāṃsi, jyótīṃsi, cāxūṃsi aus téjas, jyótis, cāxus); bei den auf n auslautenden würden zwei nasale auf einander folgen, von ihnen wird einer ausgeworfen, also aus an, in, un entstehen āni, īni, ūni. Bei den auf einen starren konsonanten auslautenden stämmen muß nach den lautgesetzen des sanskrit jenes n oder ṃ in den verwandten nasal übergehen, und das vorhergehende a des ersten elementes fällt dann ab. Die umwandlungen sind ganz denen entsprechend, welche uns oben die endung ans vor augen stellte, und wie jenes aus am+s entstanden war, so werden wir auch dieses aus am+i zu deuten haben; dies i kann nur als schwächung des a betrachtet werden, und so gelangen wir zu der oben aufgestellten formel am+a zurück, welche als die zweite zu erwartende formel für unsern casus erschien.

Der nom. acc. dual. bietet keine neuen aufschlüsse über das wesen der hier betrachteten elemente dar, und ich kann ihn hier um so eher übergehen, da ich mich der Bopp'schen auffassung desselben fast in allen punkten anschliesse.

3. Die zeigenden anhänge.

Es sind dies:

1) *as* als anhang des genetivs; in der ersten stufe skr. *as*, gr. *ος*, lat. (*os*, *us*) *is*, got. (*is*) *s*. Dieselben endungen erscheinen auf zweiter stufe 1) im sanskrit nach *ī*, *ū*, welche dabei in *y*, *v* übergehen; 2) im griechischen nach *ι*, *υ*, *α*, *η* (mit letzteren zusammenfließend); 3) im lateinischen nach *u* (daher *-uos*, *-uis*, *ūs*); und ursprünglich nach *i*, *a*, *o*, *ē*, wo aber nach ersterem der vokal, nach den letzteren das auslautende *s* früh abfiel (daher *īs*; altlat. *aes*, *ās*, *āī*, *ai* später *ae*; osk. *eis*, lat. *ei* später *ī*; *ēs* später *ēi*); 4) im gotischen nach männlichen stämmen auf *a* und *i*, wobei aber das *a* sich zu *i* schwächte. Dagegen setzt das

sanskrit bei den auf i und u auslautenden stämmen das a der endung as dem auslautenden vokale vor, also es d. h. ä-is statt i+as (gr. *ιος*), os d. h. ä-us statt u+as (gr. *υος*); ebenso das gotische, nur daß die männlichen stämme auf i ausgenommen sind (s. o.), z. b. sunaus = skr. *sūnāus*, kvenais gleich einem skr. *jānāis* von sunu-s skr. *sūnu-s*, kven-s = skr. *jāni-s* (was aber nur am ende von zusammensetzungen vorkommt). Die stämme auf altes a bilden den gen. skr. *a-sya*, gr. *ο-ιο* für **o-σjo*, daneben *ο-ο* für **o-σο*, woraus *ov* hervorging, lat. *-ius* (im pronomem), im zend *a-he*, einer zendischen umwandlung von *a-se* d. h. *a-sāi*. Die vollständigen formen sind also skr. *sya*, zend. *he*, lat. *ius* oder in den ursprünglichen gestalten **sia*, **sai*, **ias*, wo die laute die gleichen sind nur in verschiedener ordnung, und zwar die laute des genitivs, aber um einen vermehrt. Nehmen wir, was wir bei dieser deklination der a-stämme noch mehrfach wiederfinden werden, an, daß der ursprünglichen casusendung ein a hinzugetreten sei, so würde eins der beiden a, wie dies bei dem zusammentreten zweier a so gewöhnlich ist, sich zu i geschwächt haben. Die ersten beiden formen enthalten überdies eine umstellung des as zu sa (wahrscheinlich durch den vorhergehenden vokal a veranlaßt), und letztere form sa scheint in dem griechischen *ο-ο* für **o-σο*, in *ε-ο* für **ε-σο* (neben *ειο* für *εσjo*) wie in *ἐμέο* (neben *ἐμεῖο*), *σέο*, *φῆο*, *τέο* und in *ᾰ-ο* für **ā-σο* wie in *Ἀτρεΐδᾰο* noch rein erhalten.

2) *at* als anhang des ablativs. Im sanskrit tritt er nur bei den a-stämmen hervor, mit deren a er zu *āt* verschmilzt. Ebenso im zend. An alle übrigen stämme hängt er sich im zend genau auf dieselbe weise an, wie der genetivanhang *as*, so daß man bei allen diesen stämmen aus dem genetiv des zend den ablativ erhält, indem man statt des auslautenden s (oder des vertretenden buchstaben) t (t) setzt. Da nun der genetiv aller dieser stämme dem des sanskrit gleich ist (abgesehen von den besonderen lautumwandlungen des zend), so können wir sagen, daß man aus dem genetiv des sanskrit bei allen stämmen aufser den a-

stämmen den ablativ des zend erhält, wenn man t statt des auslautenden s setzt, und die lautumwandlungen des zend anwendet. Im sanskrit selbst vertritt bei allen diesen stämmen der genitiv zugleich den ablativ; und da die ablativen des zend, wie das lateinische beweist, in den entsprechenden formen auch in der ursprache müssen bestanden haben, so ist es höchst wahrscheinlich, daß die ablativen auf t, welche hiernach auch im sanskrit bei allen stämmen vorhanden gewesen sein müssen, überall da, wo sie den entsprechenden genitiv auf s zur seite hatten, durch umwandlung ihres t in s mit dem genitiv zusammenflossen. Dasselbe werden wir für das griechische anzunehmen haben, woraus sich der ablativische gebrauch des genetivs erklärt, den freilich auch der genitiv der o-stämme, der analogie der übrigen folgend, annahm. Im altlateinischen ist ed die ablativendung, deren e mit dem auslautenden a, o, i, u der stämme verschmolz, wodurch die ablativen *ād*, *ōd*, *īd*, *ūd* hervorgingen.

3) *in* als anhang des lokativs; erhalten in dem skr. pronomen 3ter person, z. b. *asm-in*, *tāsm-in* u. s. w., wobei das a des angefügten *sma* abgefallen ist (wie z. b. auch im ablativ *asm-āt* von uns, *yushm-āt* von euch). Daß dies n ein bloß müßiger zusatz sei, wird jetzt wohl schwerlich noch jemand behaupten wollen; also ist nur möglich, daß entweder der anhang *in* von dem gewöhnlichen lokativen anhang *i* gänzlich verschieden, oder der letztere aus dem ersteren durch abfall des auslautenden n entstanden sei. Ein solcher abfall gehört aber zu den gewöhnlichsten erscheinungen (z. b. im nominativ *nāma* für *nāman* u. s. w.); er zeigt sich im skr. pronomen *māyi* (in mir) = gr. *μοι*, *ἐμοί*, *tvāyi* (in dir) = gr. *σοί*, *τοί* und bei allen nominalstämmen, von denen nur die auf i und u eine andere, später zu erwähnende bildung aufweisen. Denselben abfall hat jene endung (*in*) im lateinischen erfahren, wo der locativ auf der ersten stufe *i* zeigt (*ruri*, *vesperi*, *luci* u. s. w.) und auf zweiter stufe mit a zu *ai*, *ae* (z. b. *Romai*, *Romae*), mit o zu *ī* (osk. *ei*) zusammenfloß. Im lateinischen hat

vielfach der ablativ die rolle des lokativs mit übernehmen müssen, während im oskischen *ai* (der *a*-stämme) und *ei* (der *o*-stämme) der lokativ seine ursprüngliche sphäre behauptet hat. Ebenso ist das *n* im griechischen abgefallen; wo bekanntlich der dativ (außer bei den ursprünglichen *a*- und *ā*-stämmen) als dem skr. lokativ entsprechend angenommen werden muß. Bei den stämmen auf *a* und *ā* (gr. *o*, *α*, *ᾱ*, *η*) hat Leo Meyer (gedrängte vergl. p. 40, 45) mit recht den lokativ *οἴχοι* von dem dativ *οἴχῳ*, und den lokativ *χαμαι* von dem dativ *ἄεᾰ*, *φρυγῆ* getrennt, und die endung *ai* der infinitiven *ἔμμεναι* u. s. w. als dativform erster stufe (von einem auf *μεν* skr. man auslautenden, aus der verbalwurzel abgeleiteten abstrakten nomen) gedeutet. So scheint denn das auslautende *n* in den verwandten sprachen überall verschwunden. Aber dennoch begegnen uns einzelne deutliche spuren desselben, zuerst in dem pronomen *esmen*, *esmen-ek*, welches in der von Corssen (d. zeitschr. X, 1 ff.) mitgetheilten und erklärten sabellischen inschrift sich vorfindet und dort auf das entschiedenste als lokativ des stammes *esmo* (dieser) auftritt (s. Corssen a. a. o.). Wir können dies *esmen* unmittelbar dem skr. *asmin* (in diesem) gleich setzen, nur mit dem unterschiede, daß in der sabellischen form der auslautende stammvokal nicht, wie im sanskrit, weggefallen ist. Der stamm *esmo*, welcher eben so wie der stamm *osk. eiso*, *eizo*, *eso*, *umbr. ero* zur ergänzung des defektiven deutestammes *i* gebraucht wird, ist dem skr. stamme *asma* gleichzusetzen, welcher neben dem stamme *asya* zu gleicher ergänzung verwandt wird, und ebenso *eiso* dem so eben erwähnten stamme *asya*, wenn gleich letzterer im sanskrit auf das femininum beschränkt ist. Hier den anhang *en* dem skr. *bhyam* gleich zu stellen (wie Corssen a. a. o. thut) scheint mir schon darum nicht möglich, weil dann jenes *esmen* dem skr. *asmábhyam* entsprechen müßte, welches, ebenso wie das ihm gleiche gr. *ἡμῖν*, die bedeutung „uns“ hat. Ferner zeigt sich dies *n* des lokativs in dem lat. *peren*-die = skr. *paredyus* (s. d. zeitschr. XI, 6). Hierher gehört auch das la-

teinische en (da, siehe da), wenn anders Corssen, woran ich nicht zweifle, recht hat, indem er darin den lokativ des deutestammes i erkennt (diese zeitschr. V, 124). Im oskischen zeigt sich dieser lokativ (auf in) auch bei nominalstämmen auf o, z. b. in hortin kerriin (in templo Cereali), und ebenso in dem sabellischen asin (esmenek asin auf diesem altare). Der wechsel zwischen e und i, den die sabellischen formen zeigen, führt, da z. b. den genetiven der i-stämme, welche im sabellischen auf ein und derselben inschrift den gleichen wechsel darbieten (z. b. Joves, ocris von den stämmen Jovi, ocrici), im oskischen der genetiv auf eis entspricht (osk. Joveis), auf eine ursprüngliche form *hort-ein zurück, welche auch theoretisch als die ursprüngliche gefordert wird, da der stammauslaut o im oskischen vor i stets in e übergeht. Aus dieser form ging dann mit verlust des auslautes n der gewöhnliche lokativ auf ei von den stämmen auf o hervor. Hiervon sind nach meiner ansicht die lat. formen auf im in illim u. s. w. zu trennen; ihre bedeutung ist überall die des ablativs, nie des lokativs; viel bedenklicher noch ist der von Corssen angenommene oskische locativ auf im, welcher, nachdem Safinim und Aisernim als pluralgenetiven erwiesen sind, nur noch auf die beiden formen tacusim und fiisnim sich stützen würde. Aber es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese gleich den beiden oben erwähnten formen, aus stämmen auf io hervorgegangen sind und vielleicht auch pluralgenetiven darstellen.

4) *ana* als anhang des instrumentalis. Bopp nimmt in der instrumentalen auf ena, inā, unā im sanskrit aus stämmen auf a, i, u ein euphonisches n an, nach welchem sich bei den a-stämmen das ā, welches er als die ursprüngliche endung des instrumentalis ansetzt, zu a verkürzt, und überdies das den stamm schließende a sich in e verwandelt habe. Alle diese annahmen sind gewaltsam, besonders aber die des euphonischen n, welches überhaupt aus der sprachwissenschaft zu verbannen sein möchte. Nehmen wir ana als die ursprüngliche form an, so entsteht ena aus a+ana, indem, wie dies bei dem zusammentreffen

zweier kurzen a in der deklination (wie auch bei der conjugation) so häufig geschieht, das zweite zu i geschwächt wird, und dadurch a+ina d. h. ena hervorgeht. Ueberhaupt sehen wir die sprache beim zusammentreten des vokalischen auslautes eines stammes mit dem vokalischen anlaut eines casusanhanges zur vermeidung der vokalhäufung einen dreifachen weg* einschlagen; der erste, nur bei auslautendem i oder ī, u oder ū mögliche, ist die verwandlung dieses auslautes in den entsprechenden halbvokal, was namentlich bei auslautendem ī oder ū, oder bei gunirtem i oder u geschieht; der zweite weg ist die verschmelzung, und zwar geschieht diese entweder unmittelbar, oder, namentlich wenn a der zweite laut ist, so daß dieser nach a oder i zu i, nach u zu u sich geschwächt, oder mit dem vorhergehenden vokale seine stelle vertauscht hat (wie oben os d. h. äus aus u+as, es d. h. äis aus i+as entstand); der dritte weg ist die versetzung des den anhang beginnenden vokales (a) an den schluß dieses anhanges. Dieser letzte weg wurde oben in dem genetiv der a-stämme eingeschlagen, wo sich as in sa umsetzte; und wir werden auch weiterhin (in no. 6) darauf zurückkommen. Auch bei unserm anhang wurde dieser weg, wenn der stamm auf i oder u auslautet, eingeschlagen; auf diese weise entstanden aus i+ana, u+ana die formen inā, unā. Auf der ersten stufe, welche, wie wir sahen, verkürzte endungen liebt, namentlich jede zweisilbige endung streng meidet, wurde das n ausgestoßen, so daß ā hervorging. Dasselbe geschieht auch bei den auf ī oder ū auslautenden stämmen, deren vokal sich in den entsprechenden halbvokal umwandelt. Für den ausfall des n können wir als analogie kaum den in gleichem falle eintretenden ausfall des n aus der endung ans des acc. plur. geltend machen, da derselbe hier durch das folgende s begünstigt wurde. Aber wir sehen denselben ausfall, den hier *ana zeigt, auch bei der gleichlautenden präposition skr. *ana, gr. *ἀνά*, got. ana nicht bloß im nordischen ā=ana, sondern auch in den arischen sprachen selbst eintreten. Denn hier scheint

einerseits die dem gr. *ἀνά*, got. *ana* entsprechende präposition zu fehlen, und andererseits die arische präposition *ā* (zu, bis an) überschüssig zu sein, da in den andern sprachen kein irgend wahrcheinlicher fall nachgewiesen ist, wo diesem *ā* eine präposition, sei es in isolirtem gebrauche oder in der zusammensetzung, entspräche. Beide schwierigkeiten verschwinden, wenn man skr. *ā* als aus **ana* durch wegfall des *n* erwachsen annimmt. Die bedeutung stimmt namentlich mit der des gothischen *ana* trefflich überein. Der wegfall des *n* zwischen *a* und *a*, oder zwischen *ā* und *a* ist in den veden häufig genug, z. b. in *ṛbhuxâs* (Rigv. III, 7, 9, 1) neben *ṛbhuxânas* (Rigv. III, 7, 9, 4), *pânthâs* für *pânthânas*, *pânthâm* für *pânthânam* u. s. w. Das got. *e* des instrumentalis in den pronomem (z. b. *þe*, *hve*, *sve*), das althd. altsächs. *ū* schließt sich an die zusammengezogene instrumentalform *ā* an.

5) **bhi* als anhang des instrumentalis. Im sanskrit wurde diese bildung beim singular durch die so eben erwähnte verdrängt. Im plural dagegen tritt sie durch das plurale *s* vermehrt als *bhis* hervor. Im litauischen hat sie sich in der form *mi* (instr. sing.) erhalten, da sich diese zu **bhi* verhält, wie der lit. instr. plur. *mis* zu skr. *bhis*. Im griechischen tritt sie als *φι* hervor, z. b. in dem rein instrumentalen *ἴφι* (nie *ἴφιν*), während *φι* in andern beispielen lokale bedeutung in dem sinne „wo“ und „woher“ hat (s. u.). Vielleicht gehört hierher lat. *ibi*, *ubi*, wo der auslaut einen zwischen *e* und *i*, zwischen länge und kürze schwebenden vokal darstellt, welcher im osk. *puf*, sab. *iaf-c* ganz schwindet; doch erregt der auslautende vokal (*i*, *e*, *ei*) noch bedenken.

6) **abhi* als anhang des dativs. In ihm finden wir vielfach, im singular jedoch nur nach vokalen, das anlautende *a* an den schlufs gestellt, so daß *bhya* entsteht. Dies erscheint in dem vedischen *asmá-bhya* (uns), und vermehrt um das deutende *am*, welches im singular nach vokalen stets als bloßes *m* auftritt, in der form *bhyam* in *tú-bhyam* (lat. *tibi*), *asmá-bhyam* (uns), *yushmá-bhyam* (euch) und mit *h* statt *bh* in *má-hyam* (lat. *mihi*). Die form ist auch

in *asmábhya*, *asmábhyam*, *yushmábhyam* eine singularische, wie in den ablativen *asmát*, *yushmát* (von uns, von euch). Diesen formen entsprechen in form und bedeutung genau: dor. $\acute{\epsilon}\text{-}\mu\acute{\iota}\nu$ = skr. *máhyam* = lat. *mihi*, dor. und homer. $\tau\acute{\epsilon}\tau\upsilon$ = skr. *túbhyam* = lat. *tibi*, $\sigma\phi\nu$ $\sigma\phi\iota$ = lat. *sibi* einem nicht vorhandenen skr. **svabhyam*, **svabhya* entsprechend, $\acute{\eta}\mu\acute{\iota}\nu$, $\acute{\eta}\mu\upsilon\nu$, $\acute{\alpha}\mu\mu\iota\nu$, $\acute{\alpha}\mu\mu\iota$ = skr. *asmábhyam*, *asmábhya*, $\acute{\upsilon}\mu\acute{\iota}\nu$, $\acute{\upsilon}\mu\upsilon\nu$ = skr. *yushmábhyam*, wo der ausfall des bh und des doppelten a ganz ähnlich ist wie im dat. dual. Aufser diesen dativen der persönlichen pronomen giebt es keine casusform weder im sanskrit noch in den verwandten sprachen, welche die endung *bhyam* oder *bhya* in dieser gestalt enthielte. Vielmehr liegt allen übrigen singulardativen (sofern sie nicht ursprüngliche lokativen sind) die form in ihrer als ursprünglich angenommenen gestalt abhi unseres anhangs, aus welcher die form *bhya* nur durch versetzung des a hervorgegangen war, zu grunde; auf erster stufe mußte schon nach dem für ihre endungen herrschenden gesetzte der einsilbigkeit das bh wegfallen, so daß ai = e entstand. Dieser wegfall, welcher auch über die deklination zweiter stufe sich ausdehnte, findet sich auf ganz gleiche weise in dem instr. plur. der a-stämme, nämlich in der endung *āis* neben der vedischen *ebhis* (z. b. *devāis* = ved. *devébhis*) und neben der parallelen endung *ābhis* in *asmābhis*, *yushmābhis*, worin, beiläufig bemerkt, zugleich der beweis liegt, daß das der endung *bhis* vorhergehende e ursprünglich aus a + a zusammengesetzt ist; denn nur aus $\bar{a} + is$ nicht aus $e + is$ konnte *āis* erwachsen, von jenen beiden a gehört das erste dem stamme an, und das zweite, welches sich hernach zu i schwächte, ist das a, welches sich so häufig den endungen der a-stämme beimischt, und welches wir als eine art reflex des stammhaften a auffassen mußten. Es läßt sich also in dieser instrumentalform der ausfall des bh historisch verfolgen, und es kann daher der entsprechende (schon vor der sprachtrennung vollzogene) ausfall desselben in dem besprochenen dativanhange nichts befremdendes haben. Die so hervor-

gehende endung ai=e ist nun die allgemeine dativendung, welcher sich aber im sanskrit bei den a-stämmen abermals ein a anfügt, wodurch aus a+ai+a die form āya, z. b. in devāya von devá-s, entspringt. Daß vor diesem e des dativs die stammauslaute i und u im sanskrit guna haben, daß aus dem e das lat. ī des dativs (mit einem ursprünglich zwischen ē und ī schwebenden laute) hervorgeht, welches sich mit auslautendem o, a zu oi später ō (populoi, populo) und zu ai und ae (deai, deae) verband, daß in dem got. namin = skr. nāmn-e, sunau = skr. sūnav-e, faþa = pátay-e, daura = dvārāya (neutr.), vaira = vīrāya zwar die besondere dativendung des sanskrit nicht mehr erscheint, wohl aber deren reflex sichtbar ist, während in den weiblichen markai = mārjāyāi (von marka = mārjā) und besonders in kvenai = jānyāi (von kven-s = jāni-s, jānī) und in þizai = skr. tasyāi noch die dativendung selbst gewahrt erscheint, daß endlich in dem griechischen infinitiv-suffixe *αι* der dativ erster stufe, und in *ω, ᾶ, η* der zweiter stufe hervortritt, ist oben gelegentlich angedeutet. Aus der form bhya (bhyam) entspringt der dativ des dual (bhyām) und des plural (bhyas) (s. u.).

7) äu oder av als anhang des lokativs der i- und u-stämme im sanskrit. Das a dieses anhangs gleicht sich den vorhergehenden vokal an, und so entsteht z. b. pātāu aus pati-s, bhānāu aus bhānū-s. Aus diesem anhang geht der loc. dual. durch anfügung des die mehrzahl bezeichnenden s hervor, also die endung os (d. h. äu-s). Nicht unwahrscheinlich ist es auch, daß die breitere lokativendung ām, welche fast nur an feminina gefügt wird, gleichfalls mit jener lokativform zusammenhängt, jedenfalls führt sie auf eine ursprüngliche form mit kurzem vokale zurück. Denn es gehen die drei breiteren femininendungen ās (für abl. gen.), āi (für dat.), ām (für loc.) durchaus einander parallel, und wie jene beiden aus den gewöhnlichen endungen as (für abl. gen.), āi (für dat.) durch verlängerung hervorgehen, so muß auch diese aus einer form *am entstanden sein. Diese konnte aber aus unserer lokativform äu

oder av ebenso hervorgehen, wie z. b. skr. dram „eilen“ (drám-ati, vergl. gr. ἔδραμον) aus dru „eilen“ (dráv-ati), wo letzteres als das ursprünglichere erscheint, da es aus dyu „worauf loseilen“ (dyâuti), welches wiederum mit *jyu, ju „eilen“ (jávati) zusammenhängt, entsprossen ist (d. ztschr. XI, s. 10. 18); und in einer ähnlichen beziehung steht wahrscheinlich yam (anbinden, binden u. s. w.) zu yû (verbinden, vereinigen) (a. a. o. s. 14).

Verbindung der zeigenden mit den deutenden anhängen.

Instr. dat. abl. gen. loc. (dual. plur.).

Mehrere dieser verbindungen sind schon oben erwähnt, wobei der singular erschöpft ist.

Der instrumentalis des plurals entsteht aus dem des singulars *bhi (in no. 5) durch anfügung des die mehrheit bezeichnenden s, also: bhis. Die a-stämme fügen dieser endung noch ein a vor, so daß ābhis entsteht (z. b. asmābhis vom stamme asma), gewöhnlich fiel hier das bh weg, so daß āis entstand (z. b. devāis), oder es schwächte sich das zweite der zusammenstoßenden a zu i, so daß ebhis hervorging (z. b. vedisch devébbhis). Der dativ des duals (der zugleich den instr. und abl. vertritt) und der des plurals (der zugleich den ablat. vertritt) entstehen aus der form bhya des dat. sing., indem jener das deutende (in der mehrzahl stets unverkürzte) am, dieser das die mehrzahl bezeichnende s anfügt, also du. bhyām, pl. bhyas (vedisch auch bhias). Die a-stämme, vermöge ihrer mehrfach erwähnten eigenthümlichkeit fügen der endung noch ein a vor, welches sich im plural zu i schwächt; also devābhyām den beiden göttern, devébyas den göttern. Die dualendung erscheint unter den hier verglichenen sprachen nur noch im griechischen und zwar hinter den auf konsonanten oder auf *ι, υ* auslautenden stämmen in der form οιν, οιν (z. b. ποδοῖν, ποδοῖν), hinter den auf *ο, α* auslautenden in der form *ιν*, wo das *ι* ein mit dem vorhergehenden vokale verschmelzendes *ι* andeutet (z. b. ἵππων, ἵππων, κό-

ραιν); das bh ist ausgefallen, das folgende yām in *jiv* verwandelt, und diesem bei den erst genannten stämmen ein o vorgeschoben, welches vielleicht als das die mehrzahl andeutende a aufzufassen ist. Die pluralendung erscheint im lateinischen in den beiden formen bos, būs, bus (navebos, navibūs, navibus) und beis, bīs, letztere nur in nobīs und vobīs (vobeis); beide formen aus bhias durch vokalverschleifung entstanden (Corssen aussprache u. s. w. s. 288). Es liegt nahe, die formen *ais, ois der ersten und zweiten lateinischen deklination aus *a-bīs, *o-bīs zu deuten, doch sind sie wahrscheinlicher lokativen (s. u.). Noch ist zu erwähnen, daß eine etwas anders modificirte deutung der formen bhyām und byas möglich ist, indem man nämlich von der singularform bhyam ausgeht, aus welcher jene durch einfügung eines a, diese durch anfügung des s, wobei der nasal, wie bei dem acc. pl. as auf erster stufe, durchweg abfiel, hervorgehen konnte, und man könnte dann hiermit vielleicht unmittelbar das umbrische plural-suffix fem (?), sowie das gr. *φιν*, welches sich mit dem ursprünglich singularischen *φι* im gebrauche vermischte, zusammenbringen; doch sind mir die entscheidungsgründe für die eine oder andere ansicht nicht schlagend genug, und ich bin daher hier bei der lautlich einfachsten deutung stehen geblieben.

Der ablativ des duals und plurals ist schon beim dativ besprochen.

Der genetiv des plurals hat auf erster stufe die endung ām. Da die erste stufe jedoch häufig verstümmelte endungen darbietet, so werden wir, um zu der ursprünglichen form zu gelangen, vorzugsweise die endungen zweiter stufe zu betrachten haben. Aeufserlich angesehen erscheint in der skr. nominaldeklination zweiter stufe der gen. plur. als der durch ām erweiterte acc. pl. masc. So entsprechen den acc. pl. masc. auf ān, īn, ūn aus stämmen auf a, i (ī), u (ū) die gen. pl. auf ānām, īnām, ūnām. Auch der zischlaut, welcher in jenen accusativformen noch vielfach hervortritt (s. o.), erscheint im gen. plur. der pronomen; so bildet

der stamm a (dieser) den gen. pl. *eshâm* (horum), *āsâm* (harum), und der stamm amu (jener) den gen. pl. *amīshâm* (illorum), *amūshâm* (illarum). Wir werden also darauf hingeführt, in demjenigen theile unserer endung, welcher vor *ām* vorhergeht, dieselben elemente wie im acc. pl. anzunehmen, d. h. wir werden als ursprüngliche form **ansām* ansetzen müssen, und da das letzte *ām*, was in den vedem sehr oft zweisilbig erscheint und hier wahrscheinlich *aam* zu lesen ist, sich in a und den deutenden anhang am zerlegt, und wir denselben anhang am auch als ersten bestandtheil des accusativischen *ans* kennen, so gelangen wir zu der gleichung *ansām* = *am*+*sa*+*am*. In dem zweiten dieser drei bestandtheile erkennen wir sogleich den genitiv-anhang wieder, und zwar in der umkehrung *sa*, wie sie bei den a-stämmen sich zeigte. Da das deutende *am* an sich nicht die mehrzahl bezeichnet, so liegt es nahe den ausdruck derselben hier in der wiederholung jenes anhanges zu suchen. Die umwandlungen aus der form **ansām* in die oben angeführten formen sind durchaus gesetzmäßig und gehen denen beim acc. plur. genau parallel, nur daß, wenn der zischlaut hervortritt, dort noch in einzelnen fällen der nasal sich erhielt, hier nie, und daß hier in dem so hervorgehenden *asām* (der pronominaldeclin.) das a im masc. sich zu i schwächt, welches sogar vorhergehendes u sich angleicht, also *eshâm*, *teshâm* u. s. w. *amīshâm* (von den stämmen a, ta u. s. w., amu). Den formen *eshâm*, *tēshâm* (horum), *āsâm*, *tāsâm* (harum) entsprechen, auch in bezug auf den zischlaut, die gothischen formen *izē*, *þizē* und *izō*, *þizō*, so wie die den vokal treuer bewahrenden pronominalformen *-aizē*, *-aizō*, welche an die adjectivstämme gehängt werden, und gleich skr. *eshâm*, *āsâm* zu setzen sind. Auf erster stufe hätten wir im sanskrit (dem acc. pl. entsprechend) **asām* zu erwarten oder vielmehr nach der auf erster stufe herrschenden neigung zur zusammendrängung auf eine silbe zunächst *aām*, dann *ām*, daher z. b. von *ūrj* kraft gen. plur. *ūrjāām* (Sāmaved. I, 1, 1, 4, 2), *ūrjām*. Im lateinischen zeigt sich die oben nachgewiesene form skr.

-asām bei den o- und a-stämmen in den formen ōrum, ārum, welchem letzteren die oskische form āzum und die griechische ἄων zur seite geht. Dagegen zeigen die o-stämme im griechischen und zum theil schon im lateinischen die endung erster stufe gr. ων, lat. ūm (alt om), welche im gothischen in den formen ē und ō (des fem.) die ganze nominaldeklinasion durchdrang.

Der lokativ des duals (welcher zugleich den genetiv vertritt) ist aus dem lokativ des sing. auf āu (no. 7) durch anfügung des die mehrzahl bezeichnenden s hervorgegangen, also ist seine endung āus = os. Dieser endung fügt sich bei den a-stämmen wiederum ein zu i geschwächtes a vor, daher deváyos von devá-s. Der lokativ des plurals hat im sanskrit die endung su, welcher sich im zend ein a anschließt. Dies a halte ich für eine verstümmelung des deutenden anhanges am, wofür besonders das griechische zeugt (s. u.). Dieselbe verstümmelung zeigt das zend im dat. du.: bya = skr. bhyām, im loc. sing. fem.: a = skr. ām. So würden wir zu einer erweiterten form *svam gelangen. Aus ihr würde mit schwächung des a zu i (vgl. oben jiv aus bhyām) die gr. form σιν entspringen. Diese fügte sich an auslautendes o, α so an, daß σ dem σ vortrat, wobei es durch den einfluß des dentalen σ zu j sich verdünnte, was mit dem o oder α verschmolz; so gingen die formen οισιν, αισιν (ησιν) hervor, ganz in gleicher weise, wie z. b. ξεινος aus ξενφος, δειδια aus δεδφια, δειδοικώς aus δεδφοικώς, ελλω aus *φελεω entstand. Nach konsonantisch oder auf ι, υ auslautenden stämmen tritt bei Homer vielfach ein ε hervor, wo dann statt εσιν in den handschriften εσσιν erscheint. Da dies ε nicht als bindevokal aufgefaßt werden kann, welcher nach ι und υ keinen sinn hat, so werden wir in jener form εσιν die vollständigste form des loc. pl. anzunehmen haben. Hieraus würde sich für das sanskrit, welchem hier der deutende anhang (am) fehlt, die ursprüngliche form *asu ergeben, welche aber ihr a früh eingebüßt haben muß. Der loc. sing., der dieser form am nächsten steht (s. v. 7.), lautet au; von dem sie

sich nur durch das zwischengeschobene s unterscheidet; und es liegt daher nahe, in diesem s das bekannte zeichen der mehrzahl zu suchen, welches in dem dual regelrecht ans ende gefügt ist, hier aber in höchst auffallender weise (vielleicht um den dual vom plural zu scheiden) zwischen die elemente des ursprünglichen singularanhanges gestellt wurde. Im lateinischen erscheint diese lokativform in den endungen *is* aus den o- und a-stämmen, indem *is* im ersteren falle aus älterem *ois*, *oes*, *eis* (*suois*, *oloes*, *soveis*) im letzteren aus älterem **ais*, *es* (*nuges*) hervorging.

Blicken wir auf die ganze reihe der zeigenden anhänge (*as*, *at*, *in*, *ana*, *bhi*, *abhi*, *av*) zurück, so springt fast bei allen die ähnlichkeit mit den präpositionen (zeigern) sogleich in die augen, und zwar mit derjenigen gruppe derselben, welche nur einen konsonanten enthalten, und jedenfalls zu den ältesten präpositionen unseres sprachstammes gehören. Zugleich sehen wir diese zeigenden anhänge durchaus nur an denjenigen casus hervortreten, welche auch ihrer bedeutung nach die entstehung aus präpositionen wahrscheinlich machen, und welche zum theil schon im griechischen, lateinischen und deutschen, fast vollständig aber in den romanischen sprachen und im englischen durch präpositionen umschrieben werden, nämlich im *instr.*, *dat.*, *abl.*, *gen.*, *loc.*, während der *nominativ* und *accusativ* nur deutende, aus dem pronomen entstandene anhänge aufweisen, und auch in keiner jener sprachen durch präpositionen umschrieben werden; auch sehen wir noch in späterer zeit sowohl ächte als unächte präpositionen in vielen sprachen des indogermanischen (z. b. in den neueren indischen) als suffixe an das nomen, und zwar hier an einen casus desselben angeheftet. Wenn Gerland in seiner lehrreichen abhandlung über den *dativ* (vergl. d. zeitschrift IX, 36 und 308 fig.) gegen diese schon von Pott geltend gemachte ansicht anführt, daß die präpositionen, da sich viele erst vor unsern augen entfalten, jünger seien als die casus, ja sie selber schon casus seien: so beruht dieser einwand darauf, daß Gerland nicht die ächten präpositionen von den un-

ächten scheidet. Jene sind fast stets casusformen, diese nie, jene sind vor der sprachtrennung entstanden, diese nach derselben, jene daher in allen indogermanischen sprachen (wenn sie nicht in einzelnen dieser sprachen untergegangen sind) übereinstimmend, diese kaum in zweien derselben, jene fähig, mit dem verbalbegriffe zu einer begriffseinheit zu verschmelzen, ja auch leiblich mit den verben zu verwachsen, diese nicht. Insbesondere müssen die nur einen konsonanten enthaltenden präpositionen, wie sie in den obigen zeigenden anhängen hervortreten, eine sehr bedeutende zeit vor der sprachtrennung entstanden sein, da aus ihnen erst, und zwar auch schon in dem zeitraume, welcher vor der ersten sprachtrennung liegt, die übrigen ächten präpositionen wahrscheinlich durch zusammensetzung hervorgingen. Ja ich glaube, daß es kein element der sprache giebt, welches uns weiter zurückführte in die urgeschichte unseres sprachstammes, oder uns hier auch nur eine gleich klare perspective eröffnete, wie gerade diese einfachsten gestaltungen der präpositionen. Es ist freilich unmöglich, die soeben ausgesprochenen sätze oder vermuthungen hier mit wenigen worten zu beweisen oder zu begründen, und so mögen sie denn hier am schlusse dieses versuches, die casusbildung bis in ihre letzten elemente zu verfolgen, einstweilen als hindeutungen auf eine spätere arbeit dastehen, in welcher ich die präpositionen einer ähnlichen betrachtung zu unterwerfen gedenke.

Stettin den 29. Sept. 1862.

H. Grafsmann.

Sprachliche und mythologische untersuchungen, angeknüpft an Rigveda I, 50.

Erste hälfte. v. 1—9.

Ud u tyám jâtávedasam devám vahanti ketávaḥ ;
 dṛçé viçvâya sûryam || — 1.

A'pa tyé táyávo yathâ náxatrâ yanty aktúbhiḥ |
 sûráya viçváçaxase || — 2.

A'dṛçram asya ketávo ví raçmáyo jánâñ ánu |
 bhrájanto agnáyo yathâ || — 3.

Taránir viçvádarçato jyotishkr'd asi sûrya |
 viçvam â bhâsi rocanám || — 4.

Pratyán devánám viçañ pratyánñ úd eshi mánuṣhân |
 pratyán viçvam svàr dṛçé || — 5.

Yénâ pávaka cáxasâ bhuraṇyántam jánâñ ánu |
 tvám varuṇa páçyasi || — 6.

Ví dyám eshi rájas pṛthv áhá mímâno aktúbhiḥ |
 páçyan jánmâni sûrya || — 7.

Saptá tvâ harito ráthe váhanti deva sûrya |
 çocishkeçam vicaxaṇa || — 8.

A'yukta saptá çundhyúvaḥ sûro ráthasya napyàḥ |
 tábhir yâti. sváyuktibhiḥ || — 9.

Herauf den Jatavedas nun, den himmlischen, die lichter ziehn,
 zu sehn jedwedem, Suria. — 1.

Von dannen dort den dieben gleich gehn die gestirne mit
 der nacht,

vor Sura dem allschauenden. — 2.

Es scheinen seine lichter hell, die strahlen, ob der völker hin,
 den flammen gleich, den lodernden. — 3.

Ausharrend, allersichtlich du, lichtschaaffend bist du, Suria!
 du leuchtest all den glasberg an. — 4.

Entgegen gehst der götter stamm, entgegen du den men-
 schen auf,

entgegen, all dem lichtheim gleich. — 5.

Mit welchem blicke, reiniger! du spähest ob der völker hin,
 umkreisender! den eifernden: — 6.

Den himmel, das gewölke breit, durchwandelst melsend
tag mit nacht,
geschlechter spähend, Suria. — 7.
Dich ziehen sieben goldige am wagen, lichter Suria!
im flammenhaar, weitschauender! — 8.
Die sieben keuschen schirrete, des wagens töchter, Suria:
die ziehen eigner schirrung ihn. — 9.

Im beginn der arbeit wollen wir vor allem die unge-
meine freude bezeugen, mit welcher Th. Aufrechts ausgabe
der hymnen des Rigveda uns erfüllt. Während bisher die
verwerthung der ältesten, der alterthümlichsten quelle in-
dogermanischen schriftenthums das fast ausschließliche vor-
recht weniger begünstigten gewesen, sind wie Homer und
Ulfila nunmehr auch die vedischen lieder allzugänglich ge-
worden. Wenn denn, wie der verkehr durch neugelegte
wege, mit jeder neugewonnenen quelle die forschung sich
erweitert, ja geschaffen wird, so wird auch hier die frucht
erscheinen mit der zeit. Und wie viel besser lohnt es sich
zu schöpfen aus diesem frischen strom, als jene andre art
der arbeit, welche gerade dem philologen mehr denn billig
nahe liegt, den hundertmal durchwühlten boden zum hun-
dentersten male zu durchwühlen. Sind aber wünsche frei,
so erlauben wir uns den, daß dem zweiten bande als dem
beschlusse des werks auch für dichter und gottheit eine
anukramani, und einen andern, freilich größern — daß dem
ganzen sodann in gleicher weise auch der commentar, wäre
es auch im auszuge, möchte beigegeben werden *).

Wir haben eins der lieder, es ist an die aufgehende
sonne gerichtet, zur ersten hälfte im urtext hergesetzt, und
eine übersetzung beigelegt, die wir nur mit dem wieder-
holten bekenntnis, daß diese hymnen nicht eigentlich über-
setzbar seien, als solche geben können; wir wählen es als
einen aufzug, zu welchem wir im folgenden den einschlag

*) Der erste wunsch unseres verehrten mitarbeiters ist in dem kürzlich
erschienenen schlufs des werkes bereits erfüllt worden; der letzte dürfte wohl
noch einige zeit unerfüllt bleiben. d. red.

bringen, so wenig wir dabei den stoff erschöpfen, noch auf die freie digression verzichten wollen. Müßen wir aber den Sayana für jetzt entbehren, so gewähren Rosen's (1837) und Wilson's (1850) übersetzungen, welche wesentlich auf ihm basieren, doch einigen ersatz; selbständig der überlieferung gegenüber und auf alle weise förderlich, hat neuerdings prof. Benfey — in der zeitschrift Orient und Occident thl. I, 1862 — eine übersetzung begonnen, welche ebenfalls vorliegt.

Wir beginnen mit der partikel u; sie findet sich in unserm liede contrahiert in átho v. 12 = átha u, in mó v. 13 = má u, so wie v. 1 úd u tyám i. á.; derselbe anfang VI, 51, 1 úd u tyác cáxuh, 64, 1 úd u çriyé*), II, 38, VI, 71, VII, 38, 1 úd u shyá deváh. Als copulativpartikel läßt sie sich im griechischen, je nachdem, durch *δέ, τέ, και*; u...u durch *μέν...δέ, τέ...και*; má-u durch *και μή*, má-u...má-u durch *και μή...μηδέ***); das vorhergehende wort hervorhebend aber durch *δή*: úd-u *ἀνὰ δή* (tmesis), kím-u *τι δή*, yáh-u *ὄς δή* u. s. w. wiedergeben, wiewohl die vedische partikel in geringerem grade als diese griechische die darstellung belebt. Beachtung verdienen stellen wo u zwischen coordinierten demonstrativen erscheint: Rv. I, 92, 1 etã u tyã ushásah ketúm akрата, diese denn (jetzt erscheinende) jene (allbekannte) morgenröthen schufen licht; 191, 5 etá u tyé; IV, 5, 9; 51, 1 idám u tyát; VI, 15, 17 imám u tyám, und sonst; hier schwächt sich das zweite fürwort, tyá, fast schon zum artikel ab, zu welchem es im deutschen (Bopp vergl. gramm. §. 355) ja völlig werden sollte. Auffälliger noch erscheint die häufung der pronomina, sobald wir die wendung z. b. idám u tyát = i-ta-a-ma u ta-ya-ta in ihre elemente zerfallen; nicht als wäre jemals so gesprochen, sondern zur darstellung der

*) Çriyé padap.; zeitschr. X, 99 nach Lassen irrig als çriyah genommen. „Schon steigen auf zum heil die morgenröthen, erglänzend“ u. s. w.

***) nicht durch *μήτε...μήτε*, was genau gleich má-ca...má-ca z. b. Rv. III, 58, 20.

innern attraction, kraft welcher formative elemente so leicht zum wort zusammenwachsen, oder vielmehr sich krystallisieren; denn dieser stoff ist leblos. Erlitten unsre lebensvollen wurzeln, die durch anziehung des formativs zur agglutinierung, durch herrschaft über das formativ zur flexion gelangen, unter einander eben diese anziehung, so würden wir nicht flectieren, sondern trotz dem besten der Azteken einverleiben.

Jene stellung unsrer partikel, zwischen coordinierten demonstrativen, hatte Benfey, als er wurzell. I, 281 f. *οὗτο αὐτη τοῦτο* durch sa-u-ta, sâ-u-tâ, ta-u-tad, also gerade durch diese stellung erklärte, vielleicht nicht einmal beachtet; um so glücklicher aber war eine wahrnehmung, welche in der anscheinenden anomalie der flexion gesetz und regel nachweist. Indem wir also hinsichtlich der das gr. demonstrativ constituierenden elemente Benfey's darstellung im ganzen beitreten, möchten wir vor der hand nur insoweit von ihm abweichen, als wir nom. plur. *οὔτοι αὐται* nicht durch *οἰ-υ-τοι, αἰ-υ-ται*, sondern wie *οἰ αἰ* (statt *τοῖ ται*) selbst, durch angleichung an den nom. sing. erklären. Nach solcher analogie, nicht eigentlich durch composition mit *οὔτος*, erzeugten sich dann *τος-, ται-, τηλικ-, τημ-οὔτος*, letzteres Hes. Opp. 537 als adverb. Erhebt sich aber gegen Benfey's darstellung die frage, weshalb der in *οὔτος* etc. so deutlich erkennbare artikel *ὁ ἢ τό* fast durchweg*) flexionslos bleibe, so wollen wir das gewicht derselben zwar keineswegs verkennen, zunächst aber doch die gegenfrage stellen, ob flexion im sinne des nomens oder verbs für das pronomen überhaupt denkbar sei. In indog. *várkam* (*λύκον*) haben wir wortbildung sowie flexion im echten sinne, weil die formative -a und -m, die nur die wissenschaft erkennt, während der sprechende dem dunklen gefühle folgt, sich als niedrer art der wurzel dienend unterordnen. Aber in *tám* (*τόν*) sind elemente gleichen ranges an einander geschossen, mithin keineswegs flexion in jenem sinne ein-

*) flectiert ist nur *ταῦτα*; übrigens liegen die themen sa sâ ta tâ vor.

getreten. Doch der name thut zur sache nichts; offenbar also liegt in der pronominalflexion, insofern sie begriffloses dem begrifflosen, formativ dem formativ unterordnet, ein weit höherer grad von abstraction, als in der nominalflexion, welche das formativ dem begriffswort unterordnet. Eine flexion wie $\tau\omicron\upsilon\tilde{\nu}$ $\tau\tilde{\omega}$ $\tau\omicron\iota$ ist ihrem wesen nach nicht minder kühn, als eine flexion $\nu\nu\acute{\nu}\omicron\varsigma$ $\nu\nu\iota$ $\nu\tilde{\nu}\nu\epsilon\varsigma$ sein würde. Und manches blieb dem kühnen sprachgeist doch zu kühn. Zu einem ego egonis egones verstieg er sich nicht. Nicht sinnwiedrig scheint hienach die frage, ob flexion in várkasya $\lambda\acute{\upsilon}\kappa\omicron\nu$, várkam $\lambda\acute{\upsilon}\kappa\omicron\nu$, weil minder abstrakt, nicht auch wirklich älter sei, als die in tásyá $\tau\omicron\upsilon\tilde{\nu}$, tám $\tau\omicron\nu$. Wir würden dann von tásyá várkasya (dieses wolfs) zu einem ältern tá-várkasya (da-wolfs) zurückgelangen. Das pronomen, ursprünglich Ortsadverb, wäre zunächst gleichsam präfix des nomens, und erst nach ablösung von demselben der differenzierung des genus und casus fähig geworden. Je weniger aber diese differenzierung sich aus dem ursprünglichen wesen des pronomens ableiten läßt, um so leichter konnte es auf sie verzichten, wenn es sich mit einem zweiten, einem dritten seiner art verband. So schiefen die elemente ta+ya zu tyá zusammen u. dgl. m. So habe denn auch, könnte man sagen, als erster theil in $\omicron\tilde{\nu}\tau\omicron\varsigma$ der artikel auf die bezeichnung des casus verzichtet, nicht aber auf die des genus*), weil diese, zumal im thema begründet, die gefälligkeit der form nicht störe. Doch die vorhin beregte frage wird damit kaum beseitigt sein. Pronomen und partikel, von haus aus zwar identisch, hatten sich zur zeit, da unser secundäres demonstrativ sich bildete, dem bewußtsein gewis schon deutlich gesondert. Wir hätten also in $\omicron\tilde{\nu}\tau\omicron\varsigma$ nicht, wie in $\tau\tilde{\upsilon}\acute{\alpha}\delta$, $\epsilon\tau\acute{\alpha}\delta$ etc., verbindung oder verschmelzung gleicher, sondern lockre anfügung verschiedenartiger elemente. Es würden aber formen wie ta-u-tasya (= $\tau\omicron\upsilon\tau\omicron\nu$), ta-u-tâu (= $\tau\omicron\upsilon\tau\omicron\omega$), tâ-u-tâs (= $\tau\alpha\upsilon\tau\alpha\varsigma$) im vedischen, wo die partikel fortbesteht, uns doch

*) $\tau\omicron\upsilon\tau\omicron\omega$ fem., statt $\tau\omicron\nu\tau\omicron\omega$, folgt fälschlich der regel des adjektivs.

sehr befremden. Die schwierigkeit also liegt in der voraussetzung der partikel als solcher; falschen wir sie lieber als pronomen. Nun erkennt Bopp §. 923 im suffix u einen demonstrativstamm, welcher desgleichen in den präpositionen *úd, úpa, úpari*, und dem zendischen adv. *uiti* (so) vorliegt. Jene präpositionen — im griechischen durch *ὑστερο* (= *ὑδ-τερου*), *ὑπό*, *ὑπέρ* vertreten — bringen uns über die partikel nicht hinaus; im suffix aber ist das reine demonstrativ unbestreitbar. Wir haben da einen suffigierten artikel, wie im walachischen, neunordischen, im deutschen und slavischen adjektiv u. s. w. alte demonstrativa sich vor unsern augen zum suffix abschwächen. An dies pronomen u nun schloß sich das pronomen *ta* — darauf beruht (jedoch partikel) skr. *utá* — worauf den so gebildeten formen *uta-s utá uta-d* die themen *sa sâ ta tâ* vortraten. So entstand *sa-utas = οὔτος*, *ta-utasya τούτου* u. s. w. Der elision bedurfte es zunächst nicht, weil die ältere sprache den hiat nicht scheute, später trat verschmelzung ein, und der alten *krasis* in *τούτο* aus *το-υτο* läuft die junge *krasis* in *θούδωρ* aus *τὸ ὕδωρ* parallel. Diese darstellung also unterscheidet sich von Benfey's nur in der auffassung des hergangs; die constituierenden elemente sind dieselben. Bedenkt man aber, wie gern pronominale themen sich auf alle weise combinieren, so möchte, auch abgesehen von jenem skr. *utá*, die construction eines demonstrativs *uta* wohl eher zu wagen sein, als mit Max Schmidt *v* als einschub, mit Bopp (§. 344) *οὔτος = ὁ αὐτός* zu nehmen.

Ehe wir indessen der partikel *u* in unsern sprachen weiter nachgehen, wird eine zwischenbemerkung nöthig über eine an sich zwar sehr bekannte, aber gelegentlich — vielleicht gerade deshalb — doch übersehene erscheinung. Dafs die conjunktionen unseres gebiets sich der vergleichung wenig fügen — unter Bopp's 1016 paragraphen kommen auf sie nur drei — beruht klärlich darauf, dafs die syntaktische entwicklung unsrer sprachen fast ausschließlichs ethnischer zeit entstammt. Dafs indessen die categorie der

beiordnung der ursprache geläufig gewesen, ist aus der verbreitung und wesentlich gleichen verwendung der partikel indog. ka = skr. ca, τέ, que, goth. -h ersichtlich. Dafs von relativer unterordnung dasselbe gelte, könnte man aus gleichungen wie skr. yás yá yád = ὅς ἢ ὅ*), yāt... tāt = ὡς... τῶς, yāvāt... tāvat = ἦρος (ξῶς)... τῆρος (τέως) schliessen, wäre nur dies pronomem nicht ursprünglich demonstrativ gewesen. Da letzteres indess der fall, so ist der schlufs für den relativsatz der ursprache um so weniger zu wagen, als schon das latein hier andre mittel wählt; aber syntaktischer zusammenhang zwischen Indien und Hellas — will man nicht das sonderbarste spiel des zufalls setzen — liegt zu tage, wie denn die studien gerade dieser letzten jahre schreiber dieses immer stärker zu der ansicht hingetrieben, dafs im gegensatze zu der hypothese einer gräcoitalischen periode das griechische vielmehr als äufserster gen westen vorgerückter posten der perso-indischen familie zu nehmen sei. Doch diese frage ist nicht spruchreif, und wir lassen sie ruhen. Das älteste mittel also, wodurch unsre sprachen die gegenseitige beziehung, sei es der einzelwörter, sei es der satzglieder, darzustellen suchten, scheint zu liegen in einem gleichklang, welchen sie durch correspondenz gleicher oder gleichgeformter bindewörter erreichten; wir wollen dies verfahren der kürze wegen als dvandva-construction bezeichnen. Sie erscheint in enklitischen doppelgängern wie ca...ca, τε...τε, vâ...vâ lat. ve...ve, in orthotonierten: ἦ...ἦ, aut...aut, tum...tum, so wie in verbindung beider arten: si-ve...si-ve; oder in zwillingsreimen wie tam...quam, quum...tum, und so zunächst und wesentlich coordinierend; doch führt das gleiche mittel auch zur form der unterordnung, wie in πρίν...πρίν Iliad. I, 97, goth. than...than (ἔταν...τότε, gr. III, 166), ahd. doh...doh (quamvis...tamen, Graff V, 70), so wie zur bildung von concessivconjunctio-

*) an welcher ich differierenden ansichten (zeitschr. VIII, 401 ff.; IX, 320; X, 75) gegenüber mit Curtius grundzüge no. 606 festhalte.

nen wie *quamquam*, ahd. *dohdoh*. Da jedoch *dvandva* im grunde immer nur coordiniert, so liegt die unterordnung hier offenbar nicht in der äußern, sondern der innern gedankenform, im fortschritt der syntaktischen entwicklung, und je sicherer die spätere sprache die syntaktischen categorien faßt, desto lieber wird sie die einst willkommene krücke, den gleichklang, wiederum bei seite werfen. Der älteste syntaktische ausdruck der unterordnung wird aber wohl in der correspondenz des relativs mit folgendem demonstrativ gegeben sein. So bilden die neutra skr. *yád... tád* temporelle correlatsätze, Sv. II, 6. 2. 19, 1:

yáj jáyathâ apúrvoja mághavan vṛtrahátýâya |
tát prthivím aprathayas tád astabhñâ utó divám ||

Als du geboren, ewiger! schatzreicher! zu der vritra-
schlacht,

da breitetest die erde du, da stützttest auch den him-
mel du.

und wenn diesem *yád... tád* statt des buchstäblich identischen *ó... τó* im griechischen vielmehr *ὄτε... τότε* entspricht, so sollte das inklinierte *τε... τε*, wie sonst einzelworten, so hier sätzen zu sinnlicherem ausdruck der *dvandvagliederung* *) dienen. Wie *-ve* in *sive... sive* mit *-ve* in *terve quaterve*, wie *-que* in *neque... neque* mit *-que* in *fundumque laremque* zusammenfällt, so *-τε* in *ὄτε... τότε* kein anderes als *-τε* in *οὔτε... οὔτε*, oder *τε* in *ἀνδροῶν τε θεῶν τε*. Aber die sprache wird mündig und verwendet später *ὄτε* trotz der aufs correlat deutenden form auch ohne solche correspondenz. Hienach ist in Buttman's urtheil *lexil. II*, p. 227n. — daß die silbe *τε* in dem correlat *τότε* durchaus keiner begründung fähig sei, wenn man es nicht abusive nach *ὄτε* **) gebildet nehme — das syntaktische recht dieser wortformen eben so sehr

*) in demselben sinne werden im indischen hauptsätze durch *ca...ca* verbunden, s. *petersb. wörterb.* s. v. *ca*, 7.

**) indem er nämlich *ὄτε* mit *ὄ τε* (von *ὄς τε*) gleichsetzt; trotz der identischen elemente nicht ganz correct, da *ὄτε* das neutrum *ὄ* in der bedeutung als voraussetzt. Zu *ὄς τε*, *ῆ τε*, *ὄ τε* vgl. *wb.* s. v. *ca*, 9.

verkannt, wie in den bei Bopp §. 422, Benfey wurzellex. I, 107 *), Ahrens zeitschr. VIII, 332 f. vorgeschlagenen ableitungen. Wie eben in dem correlat ὅτε... τότε, so liegt ein corresponsives τε... τε auch in τοτέ... τοτέ (modo... modo), in ἄλλοτε... ἄλλοτε, in ὅτε... ἄλλοτε, in allen diesen fällen dvandvaconstruction zu tage. Außer beziehung aber zum dvandva steht τε in ποτέ, welches wie skr. कच्-ca durch die enklitika vom interrogativ zum indefinit übergeführt wird, wann- auch = irgendwann, so daß ποτέ... ποτέ neben jenem τοτέ... τοτέ eigentlich vom überfluß. Ebenso außer beziehung zum dvandva steht das absolute **) demonstrativ τότε (damals), und das interrogativ πότε (wann?); und hierin liegt in der that eine schwierigkeit. Wenn indessen, wie wir bei skr. यद्... तद् gesehen, das neutrum (hier τό-, πό-) zur zeitangabe genügt, so scheint wenigstens soviel klar, daß auch hier die bildesilbe -τε die zeitangabe nicht enthalte. Auf der andern seite würde, trotz der syntaktischen differenz, völlige trennung dieser beiden adverbien von jenen dvandvabildungen gegen ein sprachgefühl verstößen, welches, mag es mitunter in die irre führen, wir im ganzen lieber respectieren. Falsen wir also -τε in diesen letzterwähnten τότε, πότε lediglich als determinierendes suffix, so stellt es sich als solches dem -c (aus ce = que) in hi-c tun-c nun-c si-c, dem goth. -h in sa-h (dieser), sva-h (so) zur seite; und wie Schleicher beitr. I, 48 ein altes demonstrativ ki erweist, so giebt sich hier ein altes demonstrativ ka zu erkennen, welches vom (gleichlautenden) interrogativ durch seine funktionen geschieden wird ***). Auch die wohl hierhergehörige vedische partikel kam = κέν, κέ dor. κά, so wie die krit- und taddhitasuffixe -ka, -aka scheinen dem interrogativstamm fern zu stehen.

Wie nun die dvandvaformel ca... ca, τε... τε nach allem schein (wb. s. v. ca) von älterem gebrauch als das

*) Besser, aber schwankend *ibid.* II, 148.

**) außer beziehung auf ὅτε, damals schlechtweg.

***) anders Curtius grundzüge II, no. 647.

einfache *τε* gewesen, so wird auch *ἤ* (oder, als) in *dvandva* älter als in *vereinzeln* gewesen sein. Wir nehmen *ἤ* als *instrumental* des *pronomens a* *), *mithin ἤ... ἤ* = auf diese ... auf diese weise, so ... so; nicht in der *partikel selbst*, sondern im *dvandva* liegt die *disjunktion***), *ἤ τις ἢ οὐδείς* so einer so keiner = ob einer oder keiner. Auch das *comparative ἤ* ***) läßt die *wahl* im *grunde* frei, *Iliad. XI, 162 γύπεσσιν πολὺ φίλτεροι ἢ ἀλόχοισιν* = *π. φ. (ἤ) γύπεσσιν ἢ ἀλόχοισιν*, weit lieber (so) den *geiern*, so (= oder sonst) den *frauen*: wie denn aber zu wählen sei, ergibt sich aus der *innern gedankenform*, gesagt ist es nicht. Dieser *gedankenform* aber ordnet die *partikel* sich *hernach* in der *art* unter, daß sie dem *spättern bewußtsein* als *unmittelbarer ausdruck* derselben, der *disjungierung*, des *vergleiches* gilt, mit demselben *psychologischen irrthum*, wie z. b. dem *Franzosen sein pas, point, jamais* zu *negationen* geworden sind. *Bewußte disjunktion* liegt in dem *ἡμῖν... ἠδέ*, so wie in *ἠέ*, insofern letzteres nach *analogie* von *lat. si-ve skr. yadi-vâ, uta-vâ* als *ἠ-φέ* zu *setzen*; *dvandva* in *ἤ τε... ἤ τε* *Iliad. XVII, 42 ἤ τ' ἀλκῆς ἤ τε φόβοιο*, so -auch des *siegs* so-auch der *flucht*, *treffend* weil *sieg* und *flucht* gleichzeitig (*τε... τε*), aber an *geschiedenen subjecten* (*ἤ... ἤ*) zur *erscheinung* kommen. Dem *instrumental ἤ* entspricht *ã* im *sanskrit*; diese *form*, als *adverb* und *präposition* bekannt, ist jedoch *wesentlich* auf die *bezeichnung räumlicher beziehungen* beschränkt. Der *weibliche instrumental* dagegen, *áyâ*, heißt „auf diese weise, so“, der *neutrale éná* ****) „so, hier, dann“. Auch *ἤ* *zeitschr. VIII, 407, φή* und das nach *Curtius III, 70* damit *identische goth. sve* (wie) sind *instrumentale*; letzteres wiederum mit *goth. sva* (so) gleichen *stammes* und nach *Bopp §. 159* auch gleiches *casus*. Sind also hier in den *instru-*

*) anders H. Ebel in d. *zeitschr. V, 70*.

**) vgl. *skr. nu (nú)* jetzt, *nu... nu*, entweder ... oder.

***) mit *ἤ (vel) = ἤ (quam)* vgl. *goth. thau (vel) = thau (quam)*.

****) mit *obigem ã* identisch, *jüngere bildung*, *Bopp §. 158*.

mentalen gewisser pronominalstämme die bedeutungen wie und so gegeben, so werden wir sie auch für den instrumental ἢ anschmen, und Odys. XVI, 216 κλαίον δὲ λέγεις ἀδινώτερον, ἢ τ' οἰωνοί (seq. ὡς ἄρα 219) einfach „wie vögel“, vergl. Spitzner exc. Iliad. XXVI p. XLIV, ἡβαιοί „wie- oder so-wenig“, οὐδ' ἡβαιόν „nicht einmal so-wenig“ (nicht im mindesten) übersetzen, letztere bildung dem indischen z. b. ā-bhugna „ein wenig gebogen“, eig. „wie-gebogen“ *) ganz entsprechend. Hiemit kommen wir zu ἦντε (wie; adverb und conjunction); wir erklären die form aus ἦε-τε, so dafs εε sich zu υ vocalisierte. Obwohl nun die bedeutungen „oder-auch“ und „wie“ nicht eben weit auseinander liegen z. b. Iliad. IV, 243 τίφθ' οὕτως ἐστῆς τειρηπότης, ἦντε νεβροί; — warum steht ihr also da schüchtern oder auch (= wie) hirschkälber? — so bedürfen wir dieser vermittelung nicht, da ἦε wegen seiner elemente, ἦ und εε — letzteres vergleichend in skr. i-va (wie) und lat. ceu aus ce-ve — von haus aus auch „wie“ bedeuten konnte; die enklitika -τε wie in si-c, goth. sva-h. Ueber Iliad. IV, 277 μελάντερον, ἦντε πίσσα s. Spitzners note und Exc. l. c. Aber εὔτε Iliad. III, 10; XIX, 386 scheint wirklich nur, wie das den rhythmus so oft störende εως statt ἦος, falsche transcription des ältern alphabets, und Buttmanns ἦντε aller beachtung werth; auf εὔτε in seiner rechtmäßigen bedeutung (ὄτε) kommen wir zurück.

Zur erklärang des hiats in ἦντε durch vocalisierung des υ aus εε, auf welche wir noch w. u. uns beziehen, hier noch einige beispiele: αὔτ-μέν aus ἀφετ-μεν, Curtius grdz. no. 588. — θαυτὰ ἔργα lesart Hes. sc. 165, aus θαφετα (staunenswerth), partic. fut. pass. Curtius no. 308. — κήνκ aus κηφεκ, cf. ib. II, 141. — Φάυλο aus φα-φελο vgl. φά-φος. — Ob τηῦσίην ὁδόν Odys. III, 316 (Lobeck Path. Elem. p. 133) aus τηφετ-ιην skr. tāvat, einen so langwierigen weg? **) — Natürlich konnte anderseits der hiat vor

*) dieselbe gleichung, andre fassung, Benfey wurzellex. I, 1.

***) anders Ludwig zeitschr. X, 449.

v auch durch den ausfall der spiranten entstehen. So ist in *éú*, mag man es auf *ásu* oder *vásu* zurückführen (X, 230), jedenfalls *σ*, in *πῶῦ* (heerde) = *πω-ju* vgl. lat. *pa-sco pa-vi*, j ausgefallen; das buchstäblich identische skr. *páyú* heißt hütend, schützend, konnte aber nach sonstiger analogie (z. b. *manyú*, zorn) ebensowohl als abstractum obhut bedeuten; daher *πῶῦ* als gegenstand derselben.

Nach diesem excurs über dvandvaconstructions, und *τε . . . τε* insbesondere, können wir zur partikel u zurückkehren. — Mit skr. *á-u* (geschrieben *ó*) könnte man das adverb *av̄* *) zusammenstellen, zumal die bedeutung (her, herzu; wieder, dagegen, ferner) sich leicht vermittelt. Ich wage es indessen nicht, theils weil *á*, wenn instrumental, nicht *α* sondern *η* geben würde; theils weil Iliad. XXIV, 595 *σοὶ δ' av̄ ἐγὼ κτλ.* d. h. *σοὶ δ' ἄφ ἐγὼ* — sich *av̄* in der thesis verkürzt, was bei ursprünglicher länge des *α* schwerlich geschehen wäre. Allein auch dem skr. zendischen thema *áva* (Bopp §. 377, Benfey wurzellex. I, 275) scheint *av̄* nicht ganz zu entsprechen; da jedoch die themen *va : u = ya : i*, so mögen wir jenes *a-va* auf *a-u* zurückführen, und in letzterem das griech. *av̄* wiedererkennen. Ueber *av̄τις*, *av̄θις* s. Ahrens VIII, 332 — oder wäre *-τις* = skr. *cid*? vgl. ved. *nú-cid*, nimmermehr. Aber in *av̄τε* setzen wir *-τε* = *-ca*, wiederum auch, seinerseits. Ueber *av̄θι*, *ἐνταῦθα*, *αὐτό-ς* s. Bopp, über *αὐτάρ* Benfey l. c.; denn wenn man (Passow s. v.) wegen Iliad. II, 103 *αὐτὰρ ἄρα* die composition mit *ἄρα*, oder wegen *ὄτε τε* ib. 471 die mit *τε* bestreitet, so darf man über dergleichen argumente jetzt zur tagesordnung übergehen.

Ob lat. aut, autem Bopp §. 378, Mommsen unterital. dial. p. 245, goth. auk (nhd. auch) Bopp §. 380 auf die elemente *a-va* oder *a-u* zurückgehen, wird schwer zu sagen sein. Während aber unsre partikel im latein zurücktritt, ist sie fürs gothische desto bedeutender geworden. Sie erscheint hier zunächst als fragepartikel: *ik-u?* *egone?*

*) über *av̄τιυσαν* s. Hoffmann Quaest. Homer. §. 152.

— ni-u? nonne? — quimai-u? veniatne? — von der vedischen partikel also, die sich dem interrogativ inkliniert — kím-u? *τι δη*; — im gebrauche so geschieden, daß jene — nach Grimms terminologie — der subjektiven, diese der objectiven frage eignet. Aber schon die freiheit, mit welcher die gothische partikel zwischen präfix und verbum eintritt, würde unsrer meinung nach jedem zweifel an ihrer identität mit der vedischen wehren können. Allein es kommen weitere gründe hinzu, welche ich mit beziehung auf Grimms deutsche gramm. III, 754 darlege. Es heißt nämlich Marcus XI, 30 (Luc. XX, 4) *Dáupeins Johannis u3-uh himina vas tháu u3-uh mannam? Joh. VII, 17 jabái hvas vili viljan is táujan, ufkunnáith bi tho láisein, fram-uh gutha sijái tháu ik-u fram mis silbin rodja.* Hier möchte unser verehrter meister u3-u und fram-u für organischer halten, als die überlieferte lesart u3uh, framuh. Hierin liegt ein syntaktisches versehen, welches auf einem frühern (III, 23) etymologischen versehen basiert. Der verfasser der deutschen grammatik übersah — es wiederfährt ihm selten — gerade das worauf es ankam, die doppelfrage. Diese tritt durch das der fragepartikel -u...-u suffigierte -h...-h (= *τε...τε*) in dvandvaconstruction*), und Joh. VII, 17 ist -h nur wegen wechsels im subject nicht wiederholt. Die syntaktische berührung mit einer construction wie *ἦ τε... ἦ τε* liegt auf der hand. Jedoch nicht blos in der subjectiven, auch in der objectiven frage erscheint dies aus u+h gebildete suffix. So lesen wir in einer reihe von fragen 2. Cor. VI, 14—16 *hvo (τις, fem.)... hvo... hvo-uh than (τις δέ)... hvo... hvo-uh than.* Es wird hier eine gewisse wahlverwandtschaft dieser wendung mit der vorhin besprochenen ebenso wenig, wie ihr abstand von derselben zu verkennen sein: denn nicht die frage als solche, sondern der in than (*δέ*) liegende gegensatz führte zu der suffigierten form hvo-uh, die sich überdies, dem

*) Dafs anderwärts z. b. Gal. III, 2 *u3u... tháu u3u* — die enklitika nicht erscheint, hebt natürlich ihr recht nicht auf.

nur fühlbaren u+h der subjectiven frage gegenüber, durch „welche-nun-auch“ nothdürftig übersetzen läßt.

Nachdem wir so vom suffix u+h in subjectiver wie objectiver doppelfrage kenntnis genommen, bemerken wir weiter daß ein ganz ebenso lautendes suffix z. b. hvas (quis?) hvaz-uh (quisque) — im gothischen das interrogativ ins indefinit verwandelt. Also anscheinend disparate funktionen; die sich aber doch werden vermitteln lassen. Offenbar sind hvaz-uh m. und hvo-uh f. nach gleicher regel formiert. Aber hvaz-uh ist indefinit, hvo-uh ist es nicht*), und wir wollten die übersetzung „welche-nun-auch“ keineswegs indefinit genommen wissen. Allein wir dürfen hvaz-uh i. e. hvas-uh = indog. kas-u-ka nur ebenso mit „wer-nun-auch“ übersetzen, um die indefinitbedeutung „irgend-wer, jeder beliebige“ zu erreichen. Sind damit die funktionen vermittelt, sind also -uh suffix der doppelfrage, und -uh suffix des indefinit identisch, jenes erstere aber, wie wir sahen, aus u+h erwachsen, so muß dies letztere, das suffix des indefinit, nicht minder aus u+h erwachsen sein. Beide bestandtheile aber, u sowohl als ca (= goth. -h) suffigieren sich im sanskrit dem interrogativ — ká(s)-u, kím-u, kád-u; káç-ca etc., und zwar ersteres (u), wie es scheint, die frage sowohl betonend als verallgemeinernd, letzteres (ca) ganz wie in ποτέ, quisque etc. indefinit bildend. Im gothischen -uh = u+h skr. u+ca sind beide elemente combinirt. Dabei ist noch zweierlei zu merken. Einmal nämlich finden neben den formen auf -uh sich solche auf -h, in welchen -u nichts weniger als elidirt, vielmehr von vorn herein ausgeschlossen worden: in sva-h (sic), ni-h (nec), sa-h (ὄτε), ja-h (ὄτε), hva-h (πότε)**) u. aa. hat suffix -u nie statt gehabt. Und zwar gehen die formen auf -h denen auf -uh an alter offenbar voraus. Suffix -uh blieb, wie die doppelfrage zeigt, lebendig im

*) ebenso Matth. XXV, 38f. hv a n u h than (πότε δέ) nicht indefinit; ποτέ v. 37 wäre hvan.

***) Die eingeklammerten formen sind den gothischen lautlich, aber nicht alle im gebrauche gleich.

bewußtsein, und thizuh, thammuh *) etc. sind specifisch gothische bildungen. Der andre punkt ist der, daß beide suffixe (-h, -uh) auch demonstrativa bilden. Ihre bedeutung ist hier ziemlich abgeschwächt; bildungen wie *tórs* (absolut), *hic*, *tunc* sind analog.

Daß vorstehende darlegung auf der forschung J. Grimms gramm. III, 23 ff. 753 f. Bopps vgl. gramm. §. 395 beruhe, zugleich aber von der ansicht beider meister sich nicht unbedeutend entferne, bedarf keiner erinnerung; übrigens findet sich der schwache punkt dieser letztern bereits bei Curtius grundz. II. no. 647 zweifelnd angedeutet. Es bleiben noch einige einzelformen zu beachten. Ueber *hvamme-h*, *hvarjamme-h* s. Bopp vgl. gramm.¹ p. 190 (nebst beßerung p. 511 ff.), also *hvamme* = skr. *kasmāi*, suffix -h. Es hat aber diese erklärang J. Grimm nicht überzeugt, wenn er I², p. 60 wieder auf *hvamme-uh* zurückgeht. Wie unzulässig das sei, folgt schon auf gothischem boden aus *ainomme-hun*, *ainome-hun* gramm. III, p. 32, i. e. indogerm. *ainamāi-kana*, und Bopp verfährt nicht folgerichtig, wenn er II² §. 399 (¹ §. 398) dies suffix -hun — mit vollem recht — auf skr. -cana zurückführt, und trotz dessen §. 395 in *ja-h*, *ni-h* u. s. w. ein zu -h verstümmeltes suffix -uh setzt. — Sodann *hvano-h* (*quemque*): nicht aus *hvana-uh***), sondern *hvano* i. e. *hvanā* verräth ursprüngliche länge***) des paragogischen -a des acc. sing.; *hvana* aus *kam-ā*, und zwar so, daß *ā*, ganz wie adv. *ā* im sanskrit, das vorhergehende wort lediglich betont. Ebenso vor -hun: *ainno-hun* i. e. indog. *ainam-ā-kana*. — Ebenso im neutrum: *hvarjato-h* (*quodque*) aus *hvarjat-ā*, cf. *τι-η*. — Endlich die partikeln *jah*, *nauh*, *thauh*.

Goth. *ja-h*, Grimm III, 270, Bopp §. 385. — *Ja* mit Bopp als neutrum und zwar demonstrativ gesetzt, bedeutet

*) ebenso *hvaz-uh*, weil *hvas-h* unmöglich war.

***) daraus wäre (cf. *thanuh*) *hvanuh* geworden; die bei Grimm I³, 59.66 verzeichneten fälle sind nicht analog.

***) vgl. ähnliches im litauischen, Schleicher gramm. p. 88.

ja-h eig. „dies-auch“, daher copula: und, auch. In dvandvaconstructionen z. b. Matth. VIII, 14 *καὶ ἐλθὼν... εἶδεν*, jah kvimands... jah gasahv; Marc. XIV, 66 *καὶ ὄντος τοῦ Πέτρον... ἔρχεται μία*, jah visandin Paítráu... jah atíd-dja aina; XV, 41 *ἠκολούθουν... καὶ διηκόνουν*, jah láistidedun... jah andbahtidedun — spricht sich die buchstäbliche identität mit *ὅτε* (*ὄτέ... ὄτέ*) deutlich aus. Zu trennen ist ahd. joh, welches goth. *jaúh, vorgotisch ju-h lauten würde, mithin zu g. ju gr. III, 250 gehörig eig. „schon-auch, nun-auch“ bedeutet. Es ist aber ju : ja = ku : ka = tu : ta = nu : na, nächstverwandte aber selbständige themen. Dies vorgotische juh würde vorhellenisch *ῶπε ῶπε* lauten, woraus sodann ep. *εὔτε* geworden; die relative beziehung (quum) bedarf keiner rechtfertigung. Der spondeus aber war erwünscht, ja kaum zu entbehren für eine conjunktion, welche der natur der sache nach häufig an der spitze des verses erscheint. So bei Homer; vom vorhomerischen epos aber läßt sich wenigstens so viel sagen, daß es daktylisch war, satz- und versende noch häufiger als er zusammenfallen, mithin die conjunktion um so häufiger an die spitze treten ließ. Setzt man dagegen *εὔτε* mit *ὄτε* gleich, so vermittelt die formen zwar Curtius II, 182f., doch auch er nicht mit entschiedenheit, und ohne daß die frage versagt wäre, ob ionische contraction (aus *εοτε*) das wort nicht jünger mache als es war. Es wäre also *ὄτε* : *εὔτε* = g. jah : ahd. joh. — Nachdem nun Curtius II, 204 *δή* so überzeugend mit dem thema ya vermittelt, wird es kaum noch bedenklich sein, die sonst so räthselhaften adverbia *δεῖρο*, *δεῦτε* zum thema yu zu ziehen. Der lautliche hergang war dann dieser: yu — dyu (hieraus konnte der laut des ital. giù werden, den das griechische verwirft; daher:) — *διν* — *δεν*. Freilich haben wir böot. *δύγο* aus *δῦγο* mit absorbiertem j, aber wer will beweisen, daß es sich nicht ebensowohl, zumal wo der spondeus erwünscht war, mit dem folgenden vocal zum diphthong verschmelzen konnte. Es wären also *εὔτε* und *δεῦτε* aus gleicher urform yu-ka — wie ital. diacere giacere, ire

gire *), oder unser: dann denn, wann wenn — phonetisch und syntaktisch differenziert; suffixe: -*re* wie immer = skr. *ca*; -*ro* wie -*r* in goth. *thar*, *hvar*.

Goth. *naúh* gr. III, 250 cf. 69. 719. Bopp §. 370 (schluß) cf. §. 395; — ahd. alts. *noh* (kurz). Also vorgoth. *nu-h***), urform *nu-ka* skr. *nu-ca*. Rv. I, 96, 7

nū ca purā ca sádanam rayīnām

so jetzt so früher einen sitz der güter

wie vordem, so noch (jetzt). Dafs aber ahd. *noh* auch in der bedeutung neque nicht auf *nih* (in *nihein*) zurückgehe, sondern mit *noh* (*adhuc*) gleichen ursprungs sei, glauben wir schliessen zu dürfen aus der bedeutung *nunquam*, welche für skr. *nu* im Veda vorliegt (wb. s. v. *nu*) z. b. I, 41, 1

yám ráxante prácetaso Váruṇo Mitró Aryamá |

nū cit sá dabhyate jánaḥ ||

Wen sie beschirmen weisheitsvoll, Varuna, Mitra, Aryaman, den mann trifft schaden nimmermehr.

πανώλεθρος δ' οὔποτε' ἄν γένοιτο, Eum. 521. Hienach wäre ahd. *noh*, urform *nu-ka* eig. = „auch-nie“, woraus sodann „auch-nicht“ geworden. Dem übergange des vokals wenigstens in *viko* *wehha* *wohha* kömmt für den in *nih* *neh* *noh* vorausgesetzten keine beweiskraft***) zu.

Goth. *thauh* gr. III, 176, I³, p. 99n. Bopp §. 395. — ahd. *doh* (kurz) alts. *thoh* (desgl.) — altn. *thô* — ags. *theáh* engl. *though*. — Hier deutet ahd. alts., wahrscheinlich auch altnordisch (gr. I³, p. 467) auf goth. *thauh*; dagegen ags. auf *tháuh*, welches letztere die goth. partikel *tháu* selbst zu bezeugen scheint. Freilich auch nur scheint. Denn da die indog. (und skr.) neutra *tád* und *yád* im gothischen (entweder mit paragogischem *á* *thata* **yata*, oder wie idg. *kád*, goth. *hva* zeigt,) **tha*, **ya* lauten, so sind hieraus

*) (lat.) *ire* — *yire* — *dyire* — (ital.) *gire*; anders Diez II, 132.

**) dieselben elemente in g. *nu-h* (Marc. XII, 9 *hva nuh, τὸ οὐν*); dies speciisch gothisch, *naúh* dagegen erbgut.

***) weshalb nicht, giebt Grimm selbst an I³, p. 342.

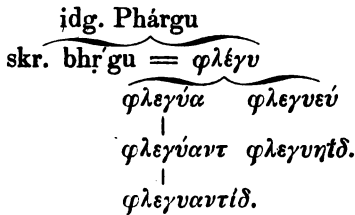
tháu und yáu*) augenscheinlich durch zutritt der partikel -u gebildet, woraus sich zugleich, was ich hier nicht weiter verfolge, ihr gebrauch erklärt. Die neutra *tha, *ya, mithin desgleichen tháu, yáu, sind aber jünger als die trennung des gothischen von den übrigen deutschen dialekten; folglich thau-h, wenn von tháu abgeleitet, zu trennen von ahd. doh u. s. w., — eine bedenkliche consequenz. Ebenso bedenklich aber wäre es, thauh nicht nach maßgabe der vorhin besprochenen bildungen ahd. joh, goth. naúh zu behandeln. Hinderlich ist ausschließlichs ags. theáh, da selbst engl. though, lege man die aussprache dhô oder (dialektisch) dhuf zu grunde, sich mit alts. thoh ebenso leicht oder leichter als mit ags. theáh (gr. I³, p. 399) vermittelt. Der übergang theáh : though entbehrt völlig entsprechender analogien. Das angelsächsische mithin, isoliert wie es ist für unsern fall, wird uns nicht beirren dürfen, goth. thaúh zu accentuieren, vorgoth. thuh und als urform tu-ka zu setzen. Verwandt wären skr. enklit. tu (doch, aber), alts. ags. engl. thus, tu-ka etwa „doch-auch, so-auch“⁶ = doch, dennoch. Die andre bedeutung, quamquam, bildet sich durch dvandvaconstruction.

Wir haben gesehen, wie das pronominale element u, als kritsuffix durch die sprachen greifend, selbständig minder allgemein aber doch in der indischen und gothischen partikel, hypothetisch auch in einigen griechischen pronominalbildungen sich kund gebe**). So wenig wir die griechischen etyma betonen wollen: die identität des suffixes mit der enklitika bei Ulfila wie im Veda können wir nicht bezweifeln. Wenn nun diese fälle gleichmäfsig die form u aufweisen, so schliessen wir daß gerade diese und keine andre form zugleich die indogermanische, die urform gewesen. Und zwar in diesem fälle urform einfachster art, sprachliches element, das zu weiteren fragen keinen anlaß giebt. Wie dagegen idg. varkans — als urform zu λύκους,

*) anders Bopp §. 384.

***) für πανν erinnert Curtius II, 55 an ved. u.

vulfans u. s. w. — sich gebildet, liesse wohl sich fragen: aber welches interesse sich an diese frage knüpfe, sie greift in eine periode vor aller indogermanischen flexion — sie greift in die agglutinierende periode zurück. Die indogermanische urform ist varkans, und die frage, wie sie sich gebildet, ist in der strengere keine indogermanische frage. Dabei ergibt sich denn, zur reconstruction der urform, vor allem die aufgabe, das erbgut der einzelsprachen als allein brauchbaren factor, sorgsam auszusondern von jenen ethnischen formationen, welche selbstverständlich keine derselben sich versagte. Ein hervorragender philologe läßt *ἔστι* aus *ἔστιν* hervorgehen. Ein arger schnitzer! heist es dann. Ganz wohl; wenn nur nicht die vergleichende sprachforschung so manchesmal untreu würde gerade demjenigen verfahren, kraft dessen sie jenen schnitzer als solchen nachweist. Uns bildet *ἔστιν* sich aus *ἔστι* doch ausschliesslich deshalb, weil *ἔστι* sich mit skr. *ásti* u. s. w. deckt. Wenn nun, unter mehrern andern themen, sich ausschliesslich *Φλέγν* mit skr. *Bhṛ'gu* deckt: so üben wir dieselbe weise der kritik, wenn wir diese beiden formen als erbgut, *phargu* als urform, die übrigen als ethnische weiterbildungen setzen. Stammbaum:



Um nun *φλέγν*, als altes appellativ, auf fühlbare weise zum eigennamen umzubilden, treten nach G. Curtius' treffender bezeichnung individualisierende suffixe (*ᾱ*, *εν*) hinzu: *Φλεγυεύ-ς*, *Φλεγύα-ς* gen. *-ου*, *-α* (Pind. P. III, 14), ja nach participialem vorbild (*γίγας*) Euripides fr. 428 N. *Φλεγύαντος*, vom grammatiker als *περιπτοσυλλάβως κλιθέν* notiert. Ebenso stehen themen wie *Ἄτλα Δρύα Θόα Αἶα Ἄφια Πουλυδάμα* u. aa. neben *Ἄτλαντ* cett. (Lobeck Paralip. I,

p. 172f. Ahrens dial. dor. p. 239), und daß gerade Euripides zuerst nach der dritten flectiert, läßt sich zwar kaum behaupten, da Paus. IX, 36, 1 eine *χώρα Φλεγυαντίς* nennt, dies wie *Γιγαντίς Ἀβαντίς Ἀτλαντίς*; aber während Giganten, Abanten, Atlanten jeder kennt, Phlegyanten giebt es nicht. Welches der beiden themen in solchen fällen berechtigter sei, läßt Lobeck dahingestellt; bedenkt man aber, daß die erste declination besonders durch alte dichter und inschriften, die dritte durch die gewöhnliche prosa beglaubigt wird, so sind wir wenigstens keinenfalls berechtigt die erste aus der dritten etwa durch abstumpfung hervorgehen zu lassen; ja was *Φλεγύα Φλεγύαντ* insbesondere betrifft, spricht alles für das höhere alter des erstgenannten themas *). In vollem gegensatz hiezu ist neuerdings gerade die form, die wir als jüngste setzen, als älteste genommen worden. Es sei *φλέγυ* = *bhr'gu* durch allmähliche schwächung aus *φλεγύαντ* = *bhragvant hervorgegangen. So ergibt sich die genealogie:

idg. Phragvant
 skr. *bhragvant *φλεγύαντ*
 | |
 *bhragva *φλεγύα*
 | |
 bhr'gu = *φλέγυ*.

Obgleich nun vorstehend unsre auffassung bereits in positiver form dargelegt, so fügen wir, um diejenige des verehrten gegners mit so besserem gewissen ablehnen zu dürfen, noch die negative begründung bei. Einmal nämlich, wie selbst moderne sprachen vielfach bezeugen, ist suffix -nt von so besondrer zähigkeit, daß jene stufenweise abstumpfung desselben in vorvedischer zeit **) — wir sprechen offen, wie wir uns von jedem gegner derselben offen-

*) und Hor. Sat. I, 10, 22 Pitholeonti neben *Πειθολίαι*? —

**) die wichtigsten zersetzungen des participialen -nt sind: 1) griechisch feminin -σα aus -ντια, älter als die scheidung des griechischen in dialekte; 2) lettoslavisch partic. aor., älter, und 3) slavisch partic. präs. jünger als die innere scheidung der lettoslavischen familie; die zersetzungen 1. und 2. recht alt, aber entschieden aus ethnischer zeit.

heit versehen — uns völlig unglaublich wird. Ebenso unglaublich aber dünkt es uns, daß bei selbständiger entwicklung zwei im ganzen lautwesen so stark divergierende dialekte wie indisch und griechisch, und zwar ohne nöthigung durch lautgesetze, ein und dasselbe thema auf völlig gleiche weise sollten abgestumpft haben. Denn auf skr. ábharan = ἄπερον, beides = idg. ápharant, wird man sich nicht berufen. Jeder weiß wie sehr heterogene gesetze hier und sonst zufällig in der gleichen wirkung zusammen treffen. Aber wir sind mit partikel u noch nicht fertig, kehren wir zu ihr zurück.

Derselbe forscher nämlich, welcher die Phlegyer in den vedischen Bhriгуern wieder erkannte, hr. prof. A. Kuhn, giebt in seinen und Schleichers beiträgen zur vgl. sprachf. th. I, p. 355 ff. unsrer partikel diesen stammbaum:

idg. AN			
skr.	griech.	lat.	goth.
u	= <i>äv</i>	= an	= an = u.

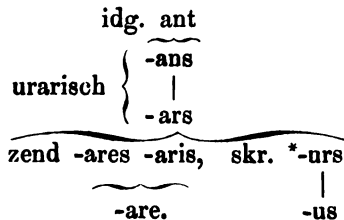
Derselbe erscheint dort in dem zusammenhang, daß der lautcomplex am (an) im sanskrit mit u wechsele, auch im griechischen, lateinischen, deutschen mehrfach durch o oder u vertreten sei*). Der lautliche hergang sei der, daß am

*) beispiele hiezu finden sich zeitschr. III, 159; IV, 320; V, 212; VI, 152; VII, 320; wir glauben dieselben für die alten sprachen mit einschluß des gothischen anders fassen zu dürfen. [Die hier aufgeführten beispiele sind nicht alle gleicher art und sollten keineswegs alle aus der entwicklung von am zu av zu o zu u erklärt werden, welche nur für skr. gama, gava, go, gu und ähnliches aufgestellt wurde, für andere dürfte wohl der übergang von am, an zu a, o, u, wie er z. b. im privativen an zu altn. schwed. o, dän. u, im lat. Anio und Anien vorliegt, unbestritten bleiben. Stehen solche übergänge nicht bloß für das slavische fest, so bleibt nur die frage zu entscheiden, ob auch schon eine so alte sprachentwicklung wie die vedische dergleichen möglich erscheinen lasse. Wir glauben, daß der lautwechsel mehr oder minder in fortlaufender entwicklung sei und zu ganz verschiedenen zeiten der sprachlichen entwicklung doch nach allgemein physiologischen gesetzen dieselben lautentwicklungen zur folge habe. Da sich der wechsel von am, an zu u also historisch nachweisen läßt und physiologisch leicht erklärbar ist, so wäre er für das vedische sanskrit nur dann unmöglich, wenn man für diese sprache den zustand der noch vollständigen deckung von laut und begriff annehmen wollte, den doch niemand der den pronominalstamm ta mit seinem verbalen zwillingsbruder ti vergleicht, wird behaupten wollen. Was die einzelnen fälle, in denen der besprochene wechsel nach meiner auffassung auftritt, betrifft, so wird die kritik derselben durch unsern verehrten

zunächst zu av geworden, was dem griech. lat. deutschen o entspreche, von da zu u herabgesunken sei. Unter diesem gesichtspunkt wird eine anzahl indischer fälle besprochen, die wir, behufs wiederholter prüfung, in divergierender richtung dahier zu überblicken uns erlauben. Denn insoweit die gegner auf gleichem boden gleiche waffen führen, dünkt wissenschaftlicher kampf, polemik wenn man will, uns mindestens erlaubt; um so mehr erlaubt aber, rathsam vielleicht, je schwerer das wort des angegriffenen ins gewicht fällt. Aufserdem war vorliegende frage gerade für schreiber dieses von besonderem interesse. Denn nachdem die anhänger der participialtheorie sich weit stärkere übergänge und abstumpfung, und zwar in proethnischer zeit als möglich gedacht, gewinnt in seinen augen die überzeugung wichtigkeit, daß eine so leichte, namentlich im slavischen normale umbildung (am, an : u) in dem doch so mannichfach verwitterten sanskrit nicht zu erweisen sei. Es zerfallen aber prof. Kuhns beispiele in drei classen, in deren erster es sich, auch nach unsrer meinung, lediglich um das suffix -us handelt. Darunter zunächst das suffix -us.

1) Dies suffix erscheint im sanskrit, abgesehen von sporadischen fällen, in vier functionen, welche, obwohl heterogen, gemeinsam zu prüfen sind.

a) Suffix -us 3. p. plur. — skr. dadhús τεθείκασι, ádhus ἔθεν (ἔθεσαν), syus εἶεν. — Unzweifelhaft aus der urform -ant, also syus aus asiant, wie εἶεν aus εἰσεντ. Aber der übergang ist jung, jünger als die trennung vom zend, dessen entsprechendes suffix -ares -aris -are den phonetischen hergang



mitarbeiter nur dazu beitragen, das sichere von dem unsichern um so schärfer zu sondern. A. K.]

anzusetzen empfiehlt *). Aus dem zend ergibt sich mit deutlichkeit, daß n zu r, t zu s geworden. Für das sanskrit ist minder sicher zu ersehen, ob die mittelstufen -ars -urs durch elision des r, oder apokope des s zu -us geworden, doch ist ersteres wahrscheinlicher, theils weil s der schärfere laut, theils weil es auch sonst an indicien nicht mangelt, daß die verschleifung des auslautenden s zu den spätesten lautentwickelungen des sanskrit gehört. Diese auffassung differiert also mit prof. Kuhn's l. c. p. 359 nur in der weise des hergangs, insofern sie die vocalisierung des nasals in abrede nimmt.

b) -us (-ush), schwächstes stammsuffix partic. perf. activi. — Gehen wir vom griechischen aus, so scheint wenigstens so viel sicher, daß z. b. ἑ-στᾶ-φότ-ες **) das suffix -φοτ weder aus φος noch aus φοντ entstanden sei. Denn ersteres widerspricht dem lautgesetz; das zweite der analogie der übrigen participia sowie der adjj. auf -φεντ (χαρι-φεντ masc. neutr.) welche — im gegensatze zum sanskrit — durchweg ντ bewahren, wie denn auch die metrische länge in μεμαῶτα etc. zeigt, daß kein μεμαφοντα vorhanden war ***). Mit -φοτ aber correspondiert skr. -vat als stammsuffix der mittelschwachen casus. In den starken casus dagegen tritt nasalsteigerung ein, also -*vant, und es wiederholt sich die bereits (unter a.) beobachtete erscheinung, daß dies n — und zwar abermals vor der trennung vom zend, jedoch ohne wechsel mit r — das folgende t in s verwandelt, vgl. auch lat. *man-tum (man-s-tum) mansum. Dies so entstandene -vans bildet nun nom. -vân mit normaler, acc. -vânsam etc. mit anormaler länge. So weit scheint alles klar; der grund des wechsels zwischen t und s, obwohl kein zwingender, ist doch erkenn-

*) zend buyâres, gamyâres bei Benfey kl. skr. gramm. p. 96, aus buyânt gamyânt, scheinen mir außer beziehung zum skr. precativ, vergl. Bopp §. 702.

**) Länge in ἑσταῶτα, μεμαῶτα nur metri causa.

***) κεκλήγοντες bei Benfey kl. skr. gramm. p. 207 nach analogie des präsens.

bar*). Im neutrum zeigen die starken casus ohne nasal -vat, mit nasal -vânsi. Weil nun aber diese schwächung des t gerade in den stärksten casus eintrat, so übertrug sie sich um so leichter auf die schwächsten, deren suffix (wie das der starken) vocalisch anlautet; die mittlern dagegen blieben wegen der consonantischen suffixe von derselben frei: daher loc. sing. rurudûshi (aus -usi -vasi vati), aber plur. rurudvâtsu. Thun wir aber recht daran, das stammsuffix -us (-ush) wegen des einklangs mit dem zend allerdings als erzeugnis urarischer, wegen der abweichung dagegen vom griechischen nicht als erzeugnis indogermanischer (proethnischer) zeit zu setzen: so giebt uns die bildung des feminins skr. -ûshî (-vîa) ein ganz besonderes räthsel auf. Da nämlich das indische feminin auch sonst der schwächsten casusform entspricht, so konnte es für unser particip eben nicht anders als -ûshî lauten; haben wir also suffix -us mit recht auf idg. -vat zurückgeführt, so wird nicht minder auch feminin -ûshî aus idg. -vatî zu erklären sein. Solcher erklärungen aber, so scheint es, widerspricht das griechische, da -vîa mit skr. -ûshî d. h. -ûsî augenscheinlich stimmt — und doch nicht stimmen kann, wenn letzteres nicht proethnisch war. Wegen dieses dilemmas läßt Kuhn, welcher zeitschr. I, 272 f. -vant -vat als ursprüngliche form auch für das sanskrit ansetzt, fürs feminin das griechische an der alten schwächung (des t zu s) gleichfalls theil nehmen; scheint mithin -usî als proethnische form zu setzen. Wir aber glauben eine spur, daß dieselbe den anlaut va- noch nicht zu u- vocalisiert hatte, im griechischen selber wahrzunehmen. Wir sahen vorhin, daß -v im hiat mit vorhergehendem vocal (ἦvρε etc.) auf älteres -vε zurückgehe. Dieser hiat aber zeigt sich in *μεμα-νία, βεβα-νία, γεγα-νία***), *ἐμπερῶν-νία* Iliad.

*) für diese wirkung des n spricht auch bhaktivânsas bei Kuhn zeitschr. I, 876 n. (wogegen *bhaktivasâ etc. schwerlich nachweisbar), so wie srans rat, dhvans dhvat ib. p. 278. Auch im lateinischen nicht zwingend z. b. mansum, tentum.

**) daß hier, wie im indicativ, kein v ausgefallen, würde schon *ἦγα-*

I, 513, und wir erschließen *-φεια* d. h. *φεια* als ältere form. Denn wenn das proethnische suffix mit *-u* (statt *-va*) anlautete, so wäre gr. *μεμύια* etc. entstanden. War aber die ursprache von jener leichten änderung (*va : u*) noch frei, so wird die ungleich stärkere „*vati : vasi*“ um so weniger anzusetzen sein. Von *μεμαφόν* auf griechischem boden gebildet, wäre das feminin *μεμαφοσσα*. Aber *μεμανία* ist nicht auf griechischem boden gebildet, sondern erbgut. Man erbte *mamavati*, und hellenisierte *μεμαφει*, *-φεισι*, *-φεια*, *-νία*, indem *σ* zuletzt, als wäre es primitiv, ausfiel. Der fürs griechische so wichtige wechsel nämlich zwischen *τ* und *σ* datiert augenscheinlich aus zwei gesonderten zeitaltern, dem vor und nach der spaltung in dialekte. So datieren *φησί*, *τιθεῖσι*, *τύπτουσι* aus dialektischer zeit, da sie dorisch noch *φατί*, *τιθέντι*, *τύπτοντι* lauten. Derselbe, auf der assibilierung durch *ι* beruhende übergang dagegen in den participien *-ντια* (*σταντια*, *θεντια*, *δοντια*), *-νσα*, *-νσα*, *-ισα*, *-σα*, an welchem die dialekte gleichmäfsig theil nehmen, war unverkennbar schon vor jener spaltung eingetreten *). Noch früher aber mußte er sich vollziehen in jenem urgriech. *μεμαφει*, wo *τ* nicht wie in *σταντια* etc. durch *ν* geschützt **) war. Und wie späterhin, ohne reminiscenz dafs es sich hier um primitives *τ* handle, der Lakonier *λείπωσα* zu *λείπωά* werden liefs, so (jedoch weit früher) wurde *-φεια* zu *-φεια* — daher dor. *ἐρηγηῖα* i. e. *-γ-φεια*, *ἔστακεῖα* Ahrens dial. II, 331 — dies zu *-νία*, dessen ältere form sich doch, wie wir gesehen, im hiat bei Homer verräth. Wir betrachten also idg. *-vat* m. n. *-vati* f. als urform, und können, wir wiederholen es, dem sanskrit keine beweiskraft dawieder zugestehen. So mag denn diese darstellung dem urtheil der kun-

μεν ἔσταφόν zeigen; auch sind wurzelformen *μα* und *βα* anerkannt; übrigens *γεγα* : *γεν* = *μεμα* : *μεν*.

*) diese ansicht berührt sich mit der von Curtius grundz. II, p. 286, ohne sich doch mit derselben zu decken.

**) kein widerspruch gegen das vorhin über die wirkung des *n* im sanskrit bemerkte; es sind eben verschiedene sprachen.

digen unterbreitet sein; ich würde sie unterdrücken, wenn Bopp §. 790 anm. recht hätte sich gegen Kuhn zeitschr. I, 272 auf den einklang von fünf sprachen zu berufen. Allein seine behandlung der letto-slavischen participien scheint unhaltbar. Finden sich hier participia präter. wie lit. buvens m. buvusi f., altpreufs. klantiwuns m., ksl. davū m. davūshi f., so wird man an die skr. suffixe -vans -ushī sich freilich zunächst erinnern. Aber schon eine unbefangene prüfung der darstellung bei Bopp §. 790 *) erweckt nur zu sehr den zweifel; und Schleicher, welcher ksl. gr. p. 166 noch bu-vens bu-vusi (= skr. -vans, -ushī) trennt, weist lit. gramm. p. 59. 64 (vgl. auch 67. 77. 95) nach, daß vielmehr buv-ens buv-usi zu trennen, -ens -usi auf -ant -anti zurückzuführen, der spirant v euphonisch durch den hiat erzeugt sei**); und wir gelangen zum resultat, daß unser partic. perf. im letto-slavischen nicht existiert. Desgleichen geht nunmehr im gothischen unicum berusjos (Bopp §. 788) -us nicht auf -vans sondern auf -ant zurück. Wir sind mithin für unsre frage auf sanskrit, zend und griechisch allein angewiesen, wobei überdies jene beiden nur für einen zählen. Operiert man auf dieser engern basis, so wird, bei einiger unbefangenheit, obige darstellung sich wohl halten lassen.

c) -us genit. sing. — Wie vorhin (a) die mittelstufe -ars sich im sanskrit zu *-urs -us gestaltet, so bildet sich ähnlich, jedoch hier mit primitivem r und s, der genitiv der nomina auf -tar (tr̥). Indogerm. mâtaras μητέρος — mât̥ras μητρός, oder mâtars — dann mâturs — skr. mâtus ***). Auch diese formation sehr jung, da nicht bloß

*) auch §. 786 stehen die lit. „perfectparticipien mit geschwundener reduplication“ in widerspruch mit §. 575, wo das tempus selbst mit recht dem gr. aor. II verglichen wird.

***) vergl. Bopp §. 577. Die trennung bu-vens ist mithin nicht besser als im skr. bhū-vas (von bhū f.), babbhū-va (wrz. bhū) sein würde. Daß dies v im slavischen dann weiter um sich griff, beweist natürlich nichts gegen diese weise seiner entstehung.

****) anders Bopp §. 191, Benfey Or. u. Occ. I, 240. Auch hier setzen wir lieber elision des r, vergl. noch skr. catús (quater) zend. cathrus, aus katvar-s.

im zend wenigstens vor -ca (τέ) z. b. âtraç-ca von âtar (Bopp §. 191) eine ältere, sondern im vedischen vereinzelt sogar die primitive bildung z. b. pitrás (skr. pitus) πατρός sich erhalten hat.

d) -us, kritsuffix des nomens. — dhánus n., Mánus m. — Kuhn l. c. p. 367 bildet ersteres aus einer grundform *dhanvant in der abstufung dhan-u-au-s dhan-u-uu-s dhanús dhánus. — Allerdings haben diese neutra auf -us, wie nicht minder die auf -is, das präjudiz der jugend schon insofern gegen sich als sie im sanskrit isoliert stehen, und liefse das suffix der ersteren sich (nach a. b.) auf -ant oder -vat zurückführen. In beiden fällen würden die neutra auf -is unerklärt bleiben, was mislich scheint. Will man dagegen letztere als spielart derer auf -as betrachten, so ist nicht abzusehen, weshalb von denen auf -us nicht ebendasselbe gelten sollte; und dies ist Bopps ansicht §. 935. Dazu kommt — für -ant — daß der schlufs von der behandlung des verbalsuffixes auf andre categorien überhaupt ein sehr gewagter ist. Weil τύπτεις τύπτει aus τυπτει τυπτει entstanden, nun auch εις ει auf εσι ετι zurückzuführen, wäre eine absurdität. Versuchen wir es dagegen mit -vat (b.), so stehen hier, abgesehen von sonstigen bedenken, wieder die neutra auf -is hindernd im wege. Bleibt also (nach c.) als dritte möglichkeit unser krit -us auf -aras zurückzuführen. Dies würde, da aus -aras nicht blos ars urs us, sondern ebensowohl -iras irs is werden konnte, die schwesterstämme auf -is zugleich mit erklären, und wäre insofern vorzuziehen. Es wäre dies -aras dann aus ar+as componiert. Im griechischen entspräche ὄφ-ελ-ος, welches idg. sap-ar-as lauten würde. Da ὄφελ — ein aus ὄφ-ελο-ν verkürztes adjectiv — sich hernach fremdartig ausnahm, so trat das zweite suffix (-ος) hinzu, ohne doch dem worte die verlorene flexionsfähigkeit wiederzugeben. Daß auch die neutra auf -αρ so zu nehmen, zeigt sich recht deutlich in πῖ-φαρ πι-φαρό-ν skr. pî-vara-m, wie denn ihre so häufige flexionslosigkeit sich gerade durch apokope erklärt. Einige freilich wie ξαρ = ξεσ-αρο-ν idg. vas-ara-m traten

zur 3ten über, was sich auch im sanskrit nicht unähnlich wiederholt, indem hier das thema us-rá zu us-r verkürzt den gen. sing. acc. pl. usr-ás bildet *); andre, wie οὐθαρο, wurden flexibel, indem sie der regel von ἦπαρτ folgten, dessen suffix auf einer urform ar-at, also secundärem zutritt eines suffixes -at zu beruhen scheint. Wie hochalt beides, die apokope sowohl als der zutritt des zweiten suffixes sei, davon wird man sich durch comparative prüfung gerade von wörtern wie ἔαρ, οὐθαρο, ἦπαρ überzeugen können. Das suffix -anas -nas (-ενοσ -νοσ, cf. Curtius grundz. II, no. 653) hat bereits Aufrecht in d. zeitschr. II, 149 durch häufung der formative erklärt. Wenn also suffix -us aus -aras entstanden sein kann, so hat doch diese deutung schwerlich mehr als den buchstaben des gesetzes für sich, und ich ziehe es vor suffix -us wie -is auf u+as, i+as zurückzuführen, so daß ältere stämme auf u, i mit suff. -as zunächst die endung -uas, -ias, dann -us -is ergaben, vgl. -dyus aus divas in adharedyus etc., desiderat. madhv-asyámi von madhu; also cáxu dhanú arcí cúci grundform zu cáxus dhánus arcís cocís; analog ἕγι-έσ, Μινύ-εσ (Paus. VIII, 33, 2) adjj., letzteres dem ved. Mánus = *manu-as, wie *μινν dem Mánu (manú) nahestehend; Μινύα-σ wie Φλεγία-σ sproßform.

2) γέρανο, lat. gru-s. ib. p. 358. — Wurzel gar (clamare) Benfey wurzellex. II, 130 (cf. Iliad. III, 3 ἤστε περ κλαγγή γεράνων πέλει οὐρανόθι πρό), lat. gr-u aus ger-ú synkopiert. Die suffixe -ανο, -u (zeitschr. IV, 345) sind disparat.

3) Ib. p. 367. Imperativsuffixe 3. ps. sing. und plur. Genealogie:

*) wenn Pictet orig. indoeurop. p. 99f. aus dem celtischen schließt que ces deux synonymes vasanta et vasara ont dû coexister dans la langue primitive, so vergl. Max Müller hist. of anc. Scr. lit. p. 571 Vasanta does not belong to the earliest vocabulary of the Vedic poets. It occurs [außer X. 99 modern both in its character and in its diction] but once more in the Rigv. X, 161, 4. — Also nur im zehnten buch; doch würde den andern sprachen gegenüber auch stärkere beglaubigung dem worte zu proethnischem range kaum verhelfen können.

urform *-tam* oder *-tām* *-ntam* oder *-ntām*3. sg. skr. *-tu -τω* lat. *-to* 3. pl. skr. *-ntu -ντων* lat. *-nto*. —

Hier müssen wir freilich, besonders wegen der oskischen formen auf *-tud*, für 3. sg. festhalten an Bopps schließlicher ansicht §. 470, daß die lat. griech. form der vedischen auf *-tāt* entspreche. Für 3. pl. beider sprachen ist dies weniger sicher, da das oskische und wohl auch das vedische — denn zu *háyantāt* Nigh. II, 14 fehlt mir der beleg — hier im stich läßt; allein so empfindlich dieser mangel sei, die analogie allein wird es rechtfertigen, wenn wir nun auch lat. *-nto*, *-ντων* auf eine urform *-ntāt* zurückführen, wie dies Bopp §. 470 schwankend, und wegen dor. *-νρω* §. 719 mit größerer, Benfey kl. skr. gramm. p. 91 mit voller entschiedenheit aufstellt. Da nun suffix *-tāt -ntāt* mit skr. *-tu -ntu* nicht zu vermitteln steht, so müssen wir diese letztern von den lat. griechischen formen völlig sondern. Damit fällt denn auch die begründung für die l. c. angesetzte urform und lautumbildung.

Folgt die zweite classe der angezogenen beispiele: die differenz dreht sich um die vorausgesetzte wurzelform, indem l. c. elemente zur wurzel gezogen, welche schreiber dieses zum suffix zieht.

4) Wurzel *gam*; im auslaut von compositen zu *-gu* vocalisiert, l. c. p. 356. — Wir würden sagen wrz. *gā (ga)* + suffix *u* = *gu*. Wurz. *ga* : *βα* = *-gu* : *-βυ*; daher *πρέσ-βυ* (neben *πρέσγυ πρεῖγυ* idg. *paras-gu*, eig. vorangehend *), früherkommend, vgl. Rv. I, 113, 11. Dann *-gava* (in *purogava*) suffix *-va*; so in einklang mit wb. s. v. *-gu*, *-gava*. — Die wurzelform *ga-m* dagegen eigentlich nominales thema, jedoch rückwärts wieder zum verb geworden; Buttmann lexil. I, p. 7 n. faßt den hergang richtig, obgleich mit einseitiger beschränkung aufs griechische.

5) Desgl. wrz. *dram*, *-dru*, ib. p. 356. — Die primäre

*) auch vom range wie skr. *purogava*, führer; andre auffassung Curtius grundz. II, p. 65.

wurzel idg. dar *) wird durch antritt der formative -u, -â synkopiert zu dru, drâ, und mit -ma (wie ga-m) zu dra-m. Zur ersten gehört skr. dru I drávati, so wie -dru in comp. p.; zur zweiten skr. drâ II drâti, *διδράσχω*, *ἀπα-δράhi* = *ἀπό-δραθι*; zur dritten *δρό-μο* (aus *δορ-μο*), skr. wrzf. dra-m perf. dadrama = *δέδρομα*; *δραμειν*.

6) Wurz. bhram, bhrû, ib. p. 356 f. — Analoger fall, aber insofern complicierter, als die primäre wurzel verloren. Setzen wir als solche idg. phar in der bedeutung umhegen, einschränken, schirmen, so würden sich zu ihr stellen: nhd. barre, engl. bar (schanke, riegel); ags. ber-n (partic. perf.) scheune als gehege, engl. barn, nhd. barn (krippe; raum in der scheune zum aufbewahren der garben) Grimm d. wtb. II, 1137. Mit suff. -û synkopiert idg. phrû, skr. bhrû, *ὀ-φρ-ύ* u. s. w. Wrzf. phru (wie dru) skr. bhrûna *ἐμβρονο*, β aus φ. — Mit suffix -εν synkopiert *φρ-έν φρ-ένες* zwergefell. Mit secundärem g idg. pharg = *φραγ φράσσω* einhegen, *διάφραγμα* i. q. *φρένες*; nhd. borke, engl. bark, altn. bōrkr; ksl. brjegŭ ufer (als rand, saum)**), russ. beregŭ (ich hŭte), dazu wieder goth. baīrgan baīrg-s baūrg-s***). Endlich mit -ma idg. phar-ma phra-ma: engl. brim nhd. bram n. (wb. II, 292), daher augbram windbram. Hienach nhd. braue : nhd. bram = suff. -u : suff. -ma.

7) Wzf. khan, âkhu, ib. p. 358. — Wir glauben die wzf. kha-n mit Schleicher ib. II, 95 auf die primärwurzel kha zurückföhren, von dieser (mit suffix -u) â-kh'-u leiten zu sollen.

In der dritten classe endlich handelt es sich um die wurzel selbst.

8) *ἄμφω*, ubhâu, ib. p. 358. — Wir setzen die stufenfolge idg. amphâu — umbhâu — skr. ubhâu, so daß der nasal nicht sich vocalisiert, sondern schwindet. Rigv. I, 33, 9:

*) zu trennen von wrz. dar (dr) spalten.

***) anders Schleicher ksl. gramm. p. 123.

***) schwankender auslaut wie X, 129 f.; Curtius grundz. no. 413.

pári yád Indra ródasf ubhé

lies: pári yád Indara rodasi *) umbhé (?)

scheint das metrum jene mittelstufe auch noch anzudeuten**).

9) Skr. ánu, *áná*, beide aus *anam, ib. p. 359. — Wir möchten an der proportion wie sie Bopp §. 1004 aufstellt:

anu : ana = ku : ka

(oder nu : na) um so lieber festhalten, als gerade die ältesten adverbien dieser classe der — gewis erst später fixierten — casusbildung so wenig conform erscheinen. Vgl. auch *ánú*, *karú* bei Curtius II, p. 289.

10) Wurzel *tuj* VI *tujáti*, lat. tangere, ib. p. 369. — Treuer an form und gebrauch scheint *ἀτύζομαι* als denominativ von *ἀ-τυγ(α intens.) ἀτυγγομαι* zu entsprechen. So ergäbe sich als wurzelform *tug*, wogegen tangere, dessen *n* flexivisch, auf tag als wurzelform zurückgeht. Ständen also die wurzelformen tag und tug unter sich in zusammenhang, so würde derselbe doch den schlufs nicht stützen, daß skr. *tujáti* aus tangati zu deuten sei. Auch in ags. tange, tengan cett. (ib. p. 371), wenn hieher gehörig, wäre *n* flexivisch.

11) Skr. budhna *πυθμέν* — *βένθος*, *βάθος*, ib. p. 372. — In ersteren, so wie in skr. budh I *πυθίσθαι*, bhuj VI biegen, bhuj VII brauchen, ruj VI brechen, nehmen wir *u* als primitiv; und treten für *βένθος* *βάθος* Curtius bei no. 635.

12) Wurzelform *mand* mud, ib. p. 371; la(m)bh lubh; sta(m)bh stubh p. 372. — Nasal in lambh stambh flexivisch; *u* in lubh stubh nicht ihm, sondern wohl vielmehr dem folgenden labial zu liebe, aber proethnisch fixiert. Aehnlich dürfte *u* in wurzelform mud auf der wirkung des vorhergehenden labials beruhen. — Hiemit stehen wir am schlusse einer übersicht, welche die hier beregte frage — wechsel von *am* und *u* im sanskrit — nicht abschlie-

*) Kuhn beitr. III, p. 119.

***) die metrische form dieses verses hat analogien, welche ich beitr. III, 450 besprochen habe, daher ist der schließende dijambus nicht anzufechten, mithin auch *ubhe* nicht durch *umbhe* zu ersetzen. A. K.

fsen, sondern das urtheil über sie einstweilen nach jeder seite offen halten sollte. Hindern uns demnach phonetische gründe *âv* mit skr. u gleichzusetzen, so enthalten wir uns der syntaktischen erörterung, und nehmen hiemit von der vedischen partikel abschied.

W. Sonne.

(Schluß folgt.)

Dâra (skr.).

Dâra findet sich gewöhnlich im masculinum pluralis vor, auch wenn es eine einzelne gemahlin bezeichnet. Dieser beharrliche plural schiene auf die vielweiberei als auf ein normales verhältniß hinzuweisen; ein weib zur ehe nehmen (*prender moglie*) ward einigermaßen gleichbedeutend mit weib zur ehe nehmen (*prender mogli*). Die männl. endung dieses plurals erinnert an die gleichfalls männl. endung des hebr. *nasîm*, weiber, gemahlinnen, *pillagshîm*, concubinæ oder an die weibliche im hebr. *âbôt*, väter, *bêkorôt*, männliche erstgeborene. Für *dâra* gibt es aber, wie ich glaube, eine etymologische ursache der männlichkeit. Ich glaube nämlich, daß *dâra*, gemahlin, nichts anderes ist als das männliche *dâra*, spalte, loch, von der wurzel *d̄r* (*dar*) spalten u. s. w.; wie das hebr. *nēqebah*, weib, eigentlich: loch, höhllung, bedeutet, von *naqab*, bohren; beide namen beziehen sich folglich auf die form der geschlechtstheile. Das petersb. wtb. wagt keine etymologie für *dâra*, gemahlin; und Benfey (gloss. zur chrest.) führt es zu einer wurzel *d̄r* (*dar*), lieben. Aber dieser ableitungsversuch des ausgezeichneten sprachforschers ist, wenn ich es sagen darf, nicht zu loben. Ein (von *d̄r* verschiedenes) *d̄r* kommt nur in begleitung der präposition *â* vor in der bedeutung von beachten, acht geben (ursprünglich ohne zweifel moralisch, intellectuell scheiden, spalten), woraus später achten, ehren.

Mailand.

G. J. Ascoli.

Grundzüge der griechischen etymologie, von G. Curtius. Zweiter theil.
Leipzig bei Teubner. 1862. XIV und 398 ss.

Würdig reiht sich der zweite band der grundzüge der griechischen etymologie von G. C. dem ersten an. Er enthält in klarer und gediegener darstellung wieder eine reihe schöner resultate ruhiger und umsichtiger forschung, welche — es sind das nicht nur worte — das ganze nicht über dem einzelnen und das einzelne nicht über dem ganzen übersieht. Der vorwurf einer „isolierenden sprachforschung“ trifft den verf. eben so wenig als der von klassischen philologen ausgehende eines wilden und steuerlosen herumfahrens auf dem sprachenocean. Nicht nur die philologen im engern sinne, die ja eine deutung des charakteristischen in einer der alten sprachen herzlich willkommen heißen müssen, werden sich an dem hier gebotenen, welches so ziemlich überall als unter gesetz und maß stehend erscheint, erfreuen; auch diejenigen, welche sich mit weitergehender historischer sprachforschung abgeben, werden in dem buche aufser vielen mehr und minder sicheren einzelheiten manches unter umfassendern gesichtspuncten behandelt, hie und da eine neue bahn geschlagen finden. Der polemik gegen andere ist auch dieser theil nicht baar, aber deren form ist in der regel nicht hart, und die verdienste dieser andern werden entweder mit ausdrücklichen worten oder thatsächlich bereitwillig anerkannt. Wo wir nach art der sterblichen am meisten gereiztheit erwarten konnten, da treffen wir besonnene entgegnung, und jene wird der hohen achtung vor anderweitigen grofsen leistungen untergeordnet, wir meinen gegenüber von Pott. Mögen auch des verf.'s principien in der sprachforschung nicht in der von ihm geforderten strengen objectiv feststehen, es sind wohlbegründete, auf gesunder forschung und sinniger anschauung beruhende überzeugungen, welche hrn. C. zum offenen, aber von seiner seite keinesweges ins persönliche hinübergespielten kampf gereizt hatten. Einer wiederholten einläßlichen auseinandersetzung dieser principien ist das vorwort gewidmet. Im verlaufe der untersuchungen treten freilich wieder manche neue differenzen zwischen Curtius und Pott hervor; aber in einem puncte, der Pott sehr am herzen liegt, stimmen sie überein, nämlich darin, dafs es doch wirklich auch einen präsenzzusatz τ gebe.

Nachdem C. einen kurzen instructiven überblick über die

regelmäßige vertretung der indogermanischen laute im griechischen gegeben, wie sie der erste band der grundzüge behandelt, betrachtet er dann die hauptbedingungen der sporadischen lautübergänge, welche der zweite umfaßt, und sieht diese im ganzen in der verwitterung der laute, in der erweichung und in der entwicklung von parasiten. Dieser erweichung scheint die griechische harte aspirata gegenüber der weichen sanskritischen zu widersprechen; man müßte denn mit Kuhn annehmen wollen, die weiche im sanskrit sei eine spätere phase: eine ansicht, welcher auch wir trotz der von ihrem begründer mehrfach, zuletzt in der beurtheilung von Schleihers compendium mit scharfsinn und geschick gegebenen darstellung um der masse der entgegenstehenden beispiele willen nicht unbedingt beipflichten können. Herr C. hat wohl jeden zweifel über das wesen der griechischen aspiraten beseitigt und sie durch eine reihe von sprachlichen erscheinungen als wirkliche lautgruppen aus der betreffenden tenuis und h nachgewiesen. Diesem h aber schreibt er die kraft der verhärtung im griechischen zu. Einen umgekehrten verlauf habe die weiche aspirata im germanischen genommen, und nachdem sie in die weichen hauchlosen laute übergegangen, die übrigen consonanten zur verschiebung — demnach ein trefflicher name — genöthigt. Immerhin eine sehr beachtungswerthe anschauung dieser sache. Dem allgemeinen gesetzte fügen sich aber nicht zusammengesetzte lautgruppen und nicht lehnwörter, über deren behaben im griechischen und lateinischen eine schrift, wie die Wackernagels, „über die umdeutung fremder wörter“, sehr wünschenswerth wäre. Die lehawörter mögen leicht zu volksetymologieen führen, wie wenn *κηρύκειον* zu *caduceus* wird. Der verf. untersucht dann in historischer und physiologischer rücksicht die stärke der laute, um auch bei sporadischem wandel eine feste richtschnur zu haben. Gegen die behauptung (s. 27), das d in l, aber nie l in d übergehen werde, scheint das umbrische *fameŕia* neben oskischem *famela*, lat. *familia* zu sprechen, da umbr. *ŕ* das zwischen vokalen stehende d vertritt. Fast möchten wir meinen, hier sei *ŕ* wirklicher vertreter des l, wie im sanskrit *ḍ* für l vorkommt, in *jaḍa* u. ä. Für die erweichung von c in g hat Ritschl in einem seiner lehrreichen programme (1854) *gurgulio* neben *curculio*, *Germanus* neben *Cermalus* und *naugae* für vorausgesetztes *naucae* aufgeführt, und Kuhn scharfsinnig *gloria* unter wurz. *klu*,

kru gebracht. Auffallend kommt uns immer noch vor, daß nach s. 37 und nach Schleichers *compendium ἄλλος*, alius vom skr. anyas und deutschen anthar, ander losgerissen werden sollen, zumal da dem deutschen anthar auch ein lat. alter entspricht. Wenn Schleicher hier von einer wrz. ar spricht, so denkt er wohl an die verbalwurzel; dann müßten wir uns über die pronominale declination im lateinischen wundern. Ebenso wenig können wir durch Curtius' bemerkungen die meinung Benfeys, welche L. Meier eben in den göttinger nachrichten aufs neue begründete, daß nämlich in suffixen r mit n wechsele oder vielmehr das letztere in ersteres übergehe, als widerlegt betrachten. Denn es kann doch in der that an sich schon nicht ein vollgiltiges gegenargument in dem umstande liegen, daß dieselbe verwandlung in keiner wurzel nachweisbar sei. Wenn aber C. sich nachdrücklich gegen diejenigen forscher ausspricht, welche nicht etwa von anfang an darauf aus waren, aber durch die sprachlichen erscheinungen, namentlich in dem ältesten zweige der indogermanischen sprachen, in der vedasprache, darauf gekommen sind mehrfache entwickelungen eines ursuffixes zu statuieren, so dürfte er es kaum unternehmen die thatsachen zu widerlegen; und ihn selbst werden wir bei behandlung des lautes j auf solchem beginnen treffen, das er an andern rügt. Halb auf dem wege zu derselben anschauung befindet sich auch der sonst scharf scheidende Aufrecht. Mit der manigfaltigkeit von bedeutungswurzeln, die uns psychologisch nothwendig ist, ist doch noch nicht eine eben solche manigfaltigkeit der beziehungen ausdrückenden sprachtheile gesetzt. Diese wird bei aller trennungslust immerhin relativ nicht sehr bedeutend herauskommen. Und wo wäre die verwitterung natürlicher als im pronomen, im zahlworte und in den suffixen? In unsern schweizermundarten ist r für n besonders in niemer für altes nieman sehr gebräuchlich und auch im einfachen mer statt man zu hören. Vom übergange eines v in l spricht der verf. nur sehr beiläufig, nimmt ihn aber wenigstens für das slavische wohl in lautgruppen, wie sv, an. Es ist bekannt, daß Bopp auch -lentus im lateinischen aus skr. -vant d. h. aus älterem -ventus erklärt; und erst neulich hat L. Meier diesen übergang als einen ausgemachten in seine grammatik aufgenommen, während Pott hier das l aus m durch dissimulationsstreben deutete. Uns ist ein -lentus = ventus immer noch etwas bedenklich, um so mehr

— wenn wir auch das allein nicht als hinreichend gewichtigen grund ansehen —, als doch zuverlässig aus dem vokalisch erweiterten -vant, -vat-, lateinisch -ôtus und -onsus, -ossus, -osus hervorgegangen. Noch ungewisser ist die annahme des überganges von v in l im suff. -bilis, welches die herausgeber der umbrischen denkmale als -bhava gedeutet; den wechsel aber von r mit w im deutschen wird nach der auseinandersetzung von Müllenhoff bei Haupt XII, 397 ff. kaum noch jemand bestreiten.

Unter den sporadischen verwandelungen von explosivlauten geht voran der labialismus, der wesentlich nur auf dem gebiete der gutturalen um sich greift. C. hat wohl neuern ansichten gegenüber vollkommen recht, wo einem griechischen π, φ, β im sanskrit oder einem andern sprachgliede reine gutturale entsprechen, in diesen das ursprüngliche, in der zwischenstufe kv u. s. f. spätere entwicklung zu sehen. Die hier sich findende behandlung dieser erscheinung ist übrigens wesentlich eine revision dessen, was der verf. schon im dritten bande der zeitschr. mitgetheilt hatte. Eine ganz ansehnliche reihe von fällen der art sind völlig durchsichtig und unbestreitbar. Unter die wurzel skr. ric, griech. λιπ stellt C. nicht nur lat. linquo, auch licet und liceri. Daran kann das verschiedene umbr. tiçit nicht hindern, ebenso wenig das einzeln stehende lat. lucet für licet, durch welches hier nur das unklare i bezeichnet sein mag; und die bedeutung „es steht frei“ paßt trefflich. Der übergang aber zu liceri hat seine schwierigkeiten, welche mit der übersetzung „feilschen“ nicht gehoben sind. Unter πέντε, πέμπε, quinque führt der verf. nur Bergks bemerkung über assimilation von anlaut und inlaut an. Benfey in Or. und Occ. II, 573 ff. bietet mehr. In πᾶς liegt ein sicherer fall von labialismus vor; aber über die grundform läßt sich streiten, und Benfey's erklärung aus φῆι „wachsen“, von ἄππας, ἄπας aus φαφvat für σαφvat ist aller beachtung werth. Mit bestem rechte führt der verf. gr. ἀτρικῆς nach Benfey unter τρέπω auf. Skr. tarkas „logik“ bez. natürlich eigentlich das volvere animo. Dafs auch τρώκτης hieher und nicht zu τρώγω gehöre, macht uns das von Yâska gebotene skr. trikvan, ṭṛkvan „dieb, schelm“ sehr wahrscheinlich. Endlich war uns längst ausgemacht, dafs auch lat. trīcor, trīcae u. s. f. hier anzuführen, und nun finden wir bei Aufrecht im Halayudha, s. 227 u. d. w. tarka die note: Litt. turning and twisting, lat. tricae. Zu trīcor aber stellt sich unmittelbar got.

threihan. Es war wohl der mühe werth nicht nur des deutschen *ahva*, *aha* zu gedenken, als es sich um das verhältniß von skr. *âpas* zu lat. *aqua* handelte, sondern auch *afa-apa* in flusnamen zu erwähnen, wie wir denn eine *Ascaha* und eine *Ascafa* finden. J. Grimm wagte selbst den namen der *Ubii* als „flusanwohner“ zu deuten; freilich eine unwahrscheinliche erklärang. Und ein anderer sehr bedeutender germanist, W. Wackernagel, deutet „affe“, alt, *affo* als das „überseische thier“, was allerdings nur eine volksetymologie sein könnte. Bemerkenswerth ist es, daß *Ἀπία*, so auch der name *Apuli* langes *a* haben. Sehr hübsch ist die behandlung der unter *gâ*, *βα* fallenden wörter. Wie Pott neuestens griechisches *βαίνω* d. h. *βάννω*, lat. *venio* nicht als genau dem skr. *gam* entsprechende form gelten lassen wollte, begreifen wir nicht. Das oskische *cebnust* dürfte wohl, wie andere wollten, in *conbenust* oder *bebnust* zu ändern sein. Das skr. *jala* „wasser“ hätten wir lieber, wie bei L. Meyer, von *gal*, *βάλλω* getrennt und mit *gelu*, *gelidus*, kalt verbunden gesehen. Gegen die zusammenstellung L. Meyers von *volare* mit der wurzel *gal*, die doch wohl mit *gar* in *guru* für *garu* dieselbe ist, hätte vielleicht C. nichts eingewendet, wenn er an *garut* „flügel“, *garutmat* „vogel“ gedacht hätte. Benfey in seinem glossare vergleicht für die begriffsentwickelung *pat* „fallen, fliegen“. Und dieser wurzel *gar* werden auch *giri*, *ῥρος* (vgl. Böhlingk-Roth unter *guru*) und *grâvan* *λάας* zufallen. So ganz ausgemacht als dem verf. scheint uns die gleichheit von lat. *superbus* mit griech. *ὑπέρβιος* nicht, wenn auch der wegfall von *i* gerade nach *b* vor vokal mehrfach vorkommt. C. gibt selbst zu, daß *ὑβρις* ohne weitere zusammensetzung „übermuth“ bedeuten könne und wird kaum auch für *acerbus* ein *ἀκράβιος* voraussetzen. Uebrigens bemerkt auch Chansselle, *traité de la formation des mots dans la l. l. p. 40* unt. s. -bu: *peut-être superbus*; *cependant ὑπέρβιος*, son équivalent, fait douter. — Allerdings macht es das dorische *πρέσγυς* *gar* unwahrscheinlich, daß *πρέσβυς* gleich einem skr. *prabhu* oder vielmehr *parôbhhu* sei, und es läßt sich wohl hören, daß hier für *-γυ* die wrz. *gan*, *gen* mit einer suffixbildung — denn das ist wohl *-v* und nicht nur eine phase von *a* — zu grunde liege. Als *-γο* erscheint uns diese wurzel in *Πελαγοί* „die alten, altvordern“, dessen *πέλας* wir zu skr. *paras*, griech. *πάρος* und *πρες* in *πρέσβυ* stellen. *Πρες-* trennen wir in sei-

ner bildung von prius, pris, priscus, welches letztere mit dem apex, dem zeichen der naturlänge, auf inschriften erscheint. Sonst könnte ein griech. -γυ ebenso gut von der wrz. gam „gehen“ hergeleitet werden. Mag C. in seiner deutung von ἱραβος, das er mit andern von skr. rajas, got. riqvis trennt, recht behalten, den zusammenhang der namen Ὀρρεύς mit indischem ṛbhu, den Lassen aufgedeckt und Kuhn in d. zeitschr. IV, 111 ff. so schön begründet, lassen wir uns nicht so leicht entreißen, obgleich auch Pott denselben wie Curtius faßt. Sprachlich lassen sich beide deutungen rechtfertigen, von seiten der mythologie spricht alles für Lassen-Kuhn.

Viel enger sind die grenzen des dentalismus, d. h. die vertretung anderer laute durch t-laute, welche durch vermittlung des palatismus herbeigeführt wird. Ὀρρι nimmt C. s. 75 als aus ὄρρι, ὄρρι hervorgegangen an, wie ὄππως aus ὄκκως: eine ansicht, die O. Müller, welcher in einer auch in unserer neuesten zeit noch seltenen weise das umfassendste forschen auf dem realen gebiete des alterthums mit feiner und weitergreifender sprachforschung zu einen wufste, schon im jahre 1831 (G. G. A. 300) nur nicht mit der ganzen einsicht in den lautlichen proceß ausgesprochen. Vgl. auch Grimm deutsche gramm. III, 770. Diese erklärung ist einleuchtender als die von Pott et. Forsch. II², 754ff. gegebene, der meint, daß ὄρρι entweder durch den einfluß der casus obliqui entstanden sei oder etwa das neutrum ὄτ = yat enthalte. — Daß einen die angst schwitzen machen kann, ist sehr wahr; aber darum ist lat. formido nicht zu wrz. ghar, gr. θίρω, lat. form -us zu ziehen und von skr. bhram, bhṛmi, vibhrânta, sambhrânta zu trennen. Allerdings erscheint dieses bhram, welches ursprünglich nur die unruhige bewegung in allen richtungen bezeichnet, schon in anderer weise modificiert im lat. fremere; aber darum wird niemand lat. formica (wozu das griech. μύρμηξ, durch assimilation geändert, gehört), mhd. brem u. s. f. anders wohin stellen. Auch das suff. -ido weist uns bestimmt auf ein verbum hin, wie cupido, libido zeigen. Uns gilt demnach trepidatio als grundanschauung von formido. Nur sehr wenige und unsichere beispiele weisen uns den wandel von labialem in dentallaut auf. Ausgemacht scheint ὄφφύς, ὄθφύς. Ein auch culturhistorisch nicht uninteressantes beispiel von diesem wechsel wäre ἐλεύθερος und lat. liber (osk. loufro, faliscisch lofro, daher loferta = liberta), wenn, wie

schon ältere — freilich mit verkehrter begründung — und Benfey aufs neue in den gött. gel.-anz. 1858 no. 160 behaupten, *ἔλευθερος* für *ἔλευφερος* stünde und denjenigen bezeichnete, der nach belieben handelt. Lobeck, pathol. proll. 261, hat insofern mit seinem ausspruche, daß *ἔλευθερος* unter die wörter gehöre, quae vel audacissimum Japetidarum ad confessionem ignorantiae adducant, recht, als wir nicht absolut entscheiden können: „der gebundene“ scheint der begriff „des knechtes“ im lateinischen und griechischen, wo nicht das schönere verhältniß der familie hineinspielt. Der arya, der im veda dem dasyu, dāsa gegenübersteht, ist politisch und religiös „der herr“ und das letztere bezeichnet wohl wieder keinen andern als den „gebändigten“. Im übrigen hat das sanskrit eine merkwürdige masse von ausdrücken für „unterthan“ und „frei“, welche freilich die aufklärung unsers ausdrucks wenig fördern. Ein ausdrückliches merkmal des freien deutschen ist es aber unbehindert zu gehen, wohin er will; Grimm R. A. 286f. — Von s. 82 an behandelt der verf. das entstehen der unorganischen aspiration, welche nach ihm theils zufällig zwischen zwei vokalen aufsteigt, theils unter dem einflusse gewisser consonanten, als ρ, λ, μ, ν, sich entfaltet und besonders oft die wirkung eines beharrenden oder eines wegfallenden sibilanten ist. In den italischen sprachen ist wohl nur der letzte fall bedentsam in fungus, fallo u. s. f. Gänzlich aber läugnet der verf. die aspirierende kraft oder wenigstens den nachweis einer aspirierenden kraft von anstossendem oder gegenüber dem anlante von wurzelschließendem *ϕ*, schon wenn der aspirierte laut eine tenuis, geschweige denn, wenn er eine media ist. Wir müssen hrn. C. zugeben, daß trotz dem scharfsinne, den Kuhn, Benfey und erst jüngst wieder L. Meyer auf die begründung eines solchen vorganges verwendet, ein durchschlagender beweis für denselben nicht geleistet ist. Demnach wird nun im zweiten bande noch viel entschiedener als im ersten *θεός* von *dēvas*, deus getrennt und dafür die wurzel *θεε* „sehen, erleben“ aufgestellt. Und Bühler in Benfeys Or. und Occ. I, 508 ff. stimmt in die verzweifelung *θεός* mit *dēvas*, deus, zusammenzubringen, ein, sucht aber nach einer andern wurzel und kommt auf *dhî* = *dhyâi*; *θεός* und die nordischen *djar* sind ihm die „weisen“, oder von *dhî* „glänzen“ (?) doch wieder die „glänzenden“. Consequent kann nun auch für *θύρα*, got. *daura* u. s. f., nicht das skr. *dvâra* die ursprüngliche form sein,

sie muß dhvâra gelautet haben. Wir sagten „geschweige denn, wenn es eine media ist“. Dagegen läßt der verf. den übergang von d in θ in ξαρθός neben altem vedischen çeandras gelten, indem da zwei factoren, r vorn und das nachher geschwundene q hinten, auf die media wirken. Das griech. θυγάτηρ, gotische dauhtar soll wieder für eine grundform dhugatar zeugen, während im sanskrit duhitar sich findet. Jedenfalls scheint dauhtar nicht von duh im sinne „des an der mutterbrust trinkenden“ und nicht in dem „der melkerin“ herzukommen, sondern, was wir zuerst aufgestellt zu haben meinen, „die wachsende“ zu bedeuten, wie got. magus, mavi, magaþs weisen. Und dazu paßt got. daug „ich bin gewachsen, taube“ vortrefflich. Wir achten die feste consequenz, die der verf. beobachtet; aber auf zwei puncte möchten wir doch aufmerksam machen. Der eine ist die merkwürdige veränderlichkeit des explosivlautes vor u im deutschen in thvahan, dwahan, twahan, *zwahan (mundartlich zweheli für quale) u. ä.; das andere, was sich damit nahe berührt, ist eine gewis nicht leichtsinnige bemerkung J. Grimms über nachzügler und voreilige unter den lauten. Der letztere fall scheint uns klar vorzuliegen in skr. mah, griech. μάγας, got. mikils neben mag und seiner sippe, bei welchen gestalten C. selbst in einige verlegenheit geräth, und nicht minder bei skr gha, ha, griech. γη, got. -k, ahd. -h, also auch in aham = agham, ἐγώ, ego, ik, ih. Zu diesem pronominalstamme wird denn doch im lateinischen noch ho in hic gehören und vielleicht mit i zusammengesetzt igitur, das nicht ein id agitur sein kann. — Die aspiration von p in apnas, ἀπνος geben wir gerne selbst zu. Dafs dann auch ops, opes zu derselben wurzel gehören, ist ganz sicher und demnach die sinnige zusammenstellung von deutschem ochs und opes leider unzulässig. Nicht so absolut fest aber steht die aspiration in πᾶγος. Wir sehen gar nicht ein, warum uns lat. pinguis, das natürlich für panguis, penguis steht, abhalten sollte πᾶγος mit skr. bahu gleichzusetzen, das ja ebenfalls im comparativus baṁhiyas im superlativus baṁhiṣṭha lautet.

Der unorganischen aspiration steht die hauchentziehung entgegen, die wir schon berührt haben. Diese liegt hier in manchen klaren beispielen vor. Wir rechnen zu diesen klaren beispielen auch eines, welches C. verworfen hat, nämlich γράσος, das so gut objective bedeutung neben subjectiver gewonnen ha-

ben kann als ghrâṅa im sanskrit. Auch die erweichung harter laute ist hier gut begründet und reich belegt. S. 115 ist $\beta\lambda\alpha-\pi$, $\beta\lambda\alpha-\beta$ auf $m\lambda\alpha p$ zurückgeführt, wie früher von Benfey und von $\beta\acute{\alpha}\lambda\lambda\epsilon\omega$ geschieden. Aber in Or. und Occid. I, 574 ist Benfey mit recht von seiner älteren ansicht abgegangen, fasst $\beta\lambda\alpha\pi$ als $gl\alpha p$ und trifft also im grunde mit Döderlein zusammen. Sehr kühn, so kommt es dem verf. selbst vor, ist die annahme, daß $\mathcal{F}\acute{\alpha}\gamma\gamma\upsilon\mu\iota$ mit \mathcal{F} statt ϕ dem skr. $bhaṅg$ gleichstehe, und das ist allerdings eines der beispiele, wo sich die verschiedenheit des anlantes durch verschiedenen präpositionalzusatz erklären ließe. Bhangi bedeutet übrigens auch die treppenstufe als bruch in dem ansteigenden pfade. Schütz zum Meghad. s. 25.

Es folgen die sporadischen verwandlungen der nasale. Zu den sichern fällen einer schwächung von m in n gehört $\eta\nu\acute{\iota}\alpha$ u. s. f. neben skr. yam , $yantar$, $yantra$ u. s. f. und wir meinen auch $\theta\alpha\upsilon$ neben skr. $dham$, $flare$, $extremum spiritum ducere$. Es ist nun allerdings sehr wahrscheinlich, daß das deutsche $divan$ u. s. f. von derselben grundanschauung ausgeht, ja es ist sehr wahrscheinlich, daß $dh\ddot{u}$, dhu nur eine differenzierung der wurzel $dham$ ist. Kuhn hat in den beiträgen I, 355 einen solchen wechsel hinreichend begründet. Dagegen soll sich in einem falle n in m verstärkt haben, nämlich in $\gamma\acute{\alpha}\mu\omicron\varsigma$, $\gamma\alpha\mu\beta\acute{\rho}\omicron\varsigma$ neben gener u. s. f., also auch im skr. $jampatī$, $jāmātr$, $jāmā$, $jāmi$ u. s. f., dann auch in $geminī$ u. s. f. Dagegen müssen wir einsprache erheben. Auch im petersb. wörterbuche wird $jampatī$ (nicht $jampatī$) als aus $dampatī$ „die beiden gebieter des hauses“ verderbt dargestellt, d. h. es hat sich, wie unendlich häufig nach d ein y entwickelt und dann zunächst dieselbe macht ausgeübt als ein ursprüngliches y in $jyōk$ in $jyut$ und seinen ableitungen. Das lat. $geminī$ führt uns nun aber unsweifelhaft zu skr. $yama$, $yamala$ u. s. f., die wieder mit dem vedischen $yantra$ „verbindung“ im nächsten verhältnisse stehen. Das heiraten wird überall als eine verbindung aufgefaßt, so besonders auch in mehreren sanskritausdrücken, und namentlich ist ja der $eidam$ nicht der zeuger im geschlechte seines weibes; die bedeutungen von $jāmi$ können wir nur unter dem begriffe des verwandten überhaupt vereinigen. Der lautliche übergang von $dām$ ($\delta\acute{\alpha}\mu\alpha\omicron$) in yam , $jām$, $\gamma\alpha\mu$ ist unanfechtbar; wir sehen uns darum genöthigt gegen Böhtlingk-Roth

und Curtius mit Benfey γάμος und seine sippe, gemini zu wrz. dam, yam, yu zu ziehen.

Unter den fällen sporadischen wechselfs der liquidae ist zuerst ἄλλομαι angeführt. Da thut C. die frage, ob nicht etwa auch die Σαλλοί oder Ἐλλοί hiehergehören und den Saliî entsprechen. Wir denken doch, viel zutreffender werden die Σαλλοί den indischen sūrayas verglichen, von wrz. svar „leuchten“ oder „erleuchtet sein“. Von den Saliî als tänzern wissen wir, von Σαλλοί als solchen nicht. Dafs unter volo auch ultro gezogen wird, will uns nicht eingehen. Soll denn ein zwiefaches ultro gelten? Wir denken, ultro „freiwillig“ ist doch eigentlich nichts anderes als „drüber hinaus“ über das, was einem pflicht und aufgabe ist. Recht hübsch, wie so vieles in diesem buche, ist das unter wurzel svar zusammengestellte. Wenn wir früher auch selbst mit Curtius ἡέλιος mit ausil, usil, wurzel vas, us zusammenbrachten, so sind wir jetzt nach der auseinandersetzung Benfey's in Or. und Occ. I, 284 wieder davon zurückgekommen und meinen es nicht von sūrya trennen zu dürfen. Vgl. auch L. Meyer, göttinger nachr. 1862, 515 f.

Ein sehr umfassendes capitel ist der sporadische wechselfs der spiranten, von denen zuerst *ç* einläfslich behandelt wird. Auch hier ist glücklicherweise die hauptmasse der erscheinungen, so bald wir sie an der hand eines so erprobten führers durchmustern, ganz durchsichtig. An ganz neuen combinationen mangelt es nicht, wie wenn nach neu gefundenem zeugnisse *ç*οῖνος und vinum zu wurz. vî in vitis gestellt werden, lat. lôrum seine erklärung durch griech. σῦληρα findet und dergl. mehr. Unter den vokalen erscheinen als vertreter des alten *ç* die ihm am nächsten stehenden *v*, *o*, *ω*, kaum ein *ι*. Zu den beispielen eines derartigen *o* gehört ζόασον = σβέσσον, bei welchem C. an die skr. çvas, spirare denkt, wenn es, wie çvaçuras (dieses durch assimilation) für svaçura steht, ursprünglich svas gelautet. Dafs es aber nie so gelautet, lehrt uns lat. quëri. Leo Meyers gedanke (gramm. s. 195 und Or. und Occ. I, 518), dafs σβέννυμι, wie sicher got. quistjan mit skr. jas, derselben wurzel sei, ist nicht wegzuerwerfen: in dem falle, in welchem die bedeutung trefflich pafste, wäre dann in der that ζ der ursprünglichere anlaut. Sehr lesenswerth ist die behandlung der streitfrage, ob auch *ι* vertreter des *ç* sein könne, in welcher sich der verf. verneinend entscheidet. b) erscheinen

vorgeschlagene vokale als zengen des \mathcal{F} . C. läugnet hier aus allerdings guten gründen den übergang des \mathcal{F} in solche vokale und nimmt sie als entwickeltes schwa selbst in formen wie $\eta\delta\acute{o}\varsigma$ u. a. f. und in $\tau\acute{\epsilon}\mathcal{F}\omicron\varsigma$, lat. tuus, $\acute{\epsilon}\acute{o}\varsigma$, lat. suus. Neben tui findet sich wirklich ein alllatein. tis für tvis, und neben suus bekanntlich bei Ennius z. b. der abl. sis gleich suis. c) wird \mathcal{F} in andere consonanten verwandelt und zwar zunächst in β , woraus sich eine reihe von sonst dunkelen formen erklären, so namentlich formen auf $-\beta\omicron\varsigma$, $-\beta\eta$ für $\mathcal{F}\omicron\varsigma$, $\mathcal{F}\eta$, wie $\theta\acute{o}\rho\upsilon\beta\omicron\varsigma$, $\phi\lambda\omicron\iota\sigma\beta\omicron\iota$, $\acute{\alpha}\lambda\iota\sigma\beta\eta$ u. a. Seinem ursprunge nach leider nicht ganz klar ist das lakedämonische $\acute{\omega}\beta\acute{\alpha}$, dem sich nach C. das homerische $\acute{\iota}\pi\epsilon\rho\acute{\omega}\iota\omicron\nu$ ohne zwang anschließt. Demnach wird die frühere vermuthung über einen zusammenhang von $-\acute{\omega}\iota\omicron\nu$ mit vas „wohnen“ zurückgenommen und auf die wrz. $\omicron\mathcal{F}$ geschlossen, die identisch sein müßte mit $\alpha\mathcal{F}$, $\acute{\iota}\acute{\omega}\omega$. Der verf. vergleicht $\kappa\acute{\omega}\mu\eta$ in seinem zusammenhange mit $\kappa\acute{\epsilon}\iota\mu\alpha\iota$. Die sinnige deutung ist, wie schon bemerkt, nicht eine ausgemacht sichere. Unter wurzel var, vra, die C. in $\beta\rho\acute{\alpha}\sigma\omega$, $\beta\rho\acute{\alpha}\zeta\epsilon\iota\nu$ „sieden“ findet, wird vermuthungsweise auch lat. olla für (v)orula gezogen. Da scheint der vf. nicht an die ältere form aula gedacht zu haben. Uebrigens warf, wie uns vorkommt, Lachmann zu Lucret. 204 in der deutung von olla mehreres zusammen. Fein ist s. 162 die erklärang von $\acute{\iota}\pi\iota\beta\delta\alpha$ „nachtag“ aus einem $\acute{\iota}\pi\iota\text{-}\delta\iota\mathcal{F}\alpha$ (dies). $\eta\beta\eta$ steht sicher mit iuvenis (skr. yuvan, yavīyas) in engster verbindung, und nur darüber ist der verf. einigermassen im zweifel, ob die vorauszusetzende grundform $y\acute{\alpha}v\acute{\alpha}$ oder $yav\acute{y}\acute{\alpha}$ sei, da das η dieses stammes meist auch im dorischen bleibt, was in einem umlantsfalle geschieht oder wenn in der stammsilbe selbst ein diphthong mit ι zu erwarten, wie in $\eta\kappa\omega$, $\delta\eta\lambda\omicron\varsigma$ u. s. f., kaum in $\eta\rho\omega\varsigma$. In den meisten fällen des wandels von \mathcal{F} in β sieht C. nicht ohne grund die bedingung in den umgebenden lauten. Vom übergange des \mathcal{F} in μ behauptet der verf., dafs er im griechischen nur für sehr wenige wörter wahrscheinlich sei. Aus dem lateinischen dürften promellere und promulgare, was freilich nach Pott = proinvulgare, mit einigem rechte hierhergestellt werden. In den süddeutschen mundarten ist sicher mir und mēr für wir nicht durch ein ursprünzl. m ausgezeichnet; wir finden m für w wieder in neimer, neumer für ne weiswer, nescio quis; neime f. nescio quā etc., in münzig für winzig, wunzig. Der umgekehrten verwandlung von

m in v und ihrer trefflichen behandlung durch Kuhn ist oben schon bei $\theta \alpha \nu$, dham gedacht worden. Es mag immerhin (169) $\mu\acute{\iota}\sigma\omicron\varsigma$ mit miser u. s. f. derselben wurzel sein; aber dann müssen die ableitungen von dem grundbegriffe etwa einer gewissen bewegung der augen nach zwei verschiedenen seiten sich entwickelt haben. Bei der traurigkeit sinkt mit dem muthe das ange, wie das so schön im got. gauris, im deutschen traurig (von driusan „fallen“) sich ausspricht. Ἡμᾶρ, ἡμέρα muß nach aller analogie entschieden von dem begriffe des liches ausgehen; aber nicht ausgemacht ist es, ob die wrz. vas, us oder div, δύαν zu grunde liege, welches letztere L. Meyer in neuester zeit wieder mit nachdruck behauptet hat. 3) tritt einsehn γ an die stelle des ζ . Die für diese erscheinung aus dem gotischen angeführten beispiele sind freilich nicht in dem mafe sicher als sie C. darstellt, d. h. eine entfaltung des v aus g in triggva , die entstehung des g aus ch in bagms durchaus nicht unmöglich. Das griechische bietet aber unumstößliche beweise für γ an der stelle von ζ . Unter 4) sind die anderweitigen verwandlungen angeschlossen. Diejenige in ϕ wird nur bedingt zugegeben, diejenige in κ (im perf.) bestimmt geleugnet, die in ρ in einer lautverbindung aufgeführt. Zu diesem abschnittchen ist noch rücksichtlich des deutschen der gediegene aufsatz Müllehoffs im letzten hefte von Haupts zeitschrift zu vergleichen.

Von s. 176 bis 250 nimmt die behandlung des jod und seiner verwandlungen ein, eine reiche partie, in welcher es an kühnem nicht fehlt, aber so, daß, wie wir zu allererst es von Curtius erwarten dürfen, dieses mindestens durch analogieen gestützt ist. Der spur des erhaltenen jod folgt zunächst das vokalisierte als ι unter anderm auch in der comparativendung $-\acute{\iota}\omega\varsigma$, indem C. eine ursprüngliche form als yans oder ians ansetzt, wozu wir natürlich durch das vedische navyas noch lange keine berechtigung erhalten, und das griech. $\acute{\iota}\omega\varsigma$ hat ja $\acute{\iota}$. Den übergang in e zeigt uns auch das lateinische in dem relativ alten filea und in labeum , labeones . Rüksichtlich des suffixes $\text{sv}\zeta$ aber beharrt der verf. gegen Bopp, Pott, Benfey, Aufrecht und andere auf seiner früher geäußerten ansicht, daß dasselbe nicht gleich dem skr. yu zu setzen, sondern vielmehr mit slav. ov eins sei. Unter den übergängen in andere consonanten kommt zunächst der in γ zur sprache, von dem auch die italischen sprachen, wie von dem umgekehrten des g in j, einige beispiele bie-

ten. Besonders wichtig wird aber unter des verf.'s hand das verhältniß des jod zu zeta und delta. Unter den zeugnissen von ζ für ein dj führt der verf. auch *χθιζός* und *πρωίζος* auf, und erklärt den zweiten theil dieser wörter aus *δισα* = dies. Vgl. got. *gistradagis*. Ein δδ für dj zeigt uns böotisch *κριδέμεν*, das sich ungewungen zu skr. *krīḍ*, lat. *ridere* und *ludus*, *ludere* stellt. In *δείδω* sieht der verf. ein redupliciertes *δειδω*. Wo ζ einem bloßen jod der verwandten sprachen gegenübersteht, da haben wir nach C. die zwischenstufe dj mit vorgeschlagenem d anzunehmen. Unter der wurzel *dam* und *yam* scheint die erstere größern anspruch auf ursprünglichkeit zu haben, so daß dieser fall später aufzuführen war als s. 193. *At* für bloßes jod spielt nun eine sehr bedeutende rolle in dem suffixe *-διος*, welches nicht für *tyo* stehen könne, vielmehr eine entwicklung aus *ya sei*. Es kommen dabei auch die lateinischen namen auf *-edius* (also auch *-fdius* und das diesen, wie wir trotz Büchelers einsprache fest überzeugt sind, gleiche *-ilius*) zur untersuchung, welche denjenigen auf *-êjus* (Pompejus u. s. f.) gleichgestellt werden. Anläßlich von *ιδιος* gleich *σχιδιος*, gleich *svija* von *sva*, *suus* wird der bildung des possessivpronomens *ε-με-ιος*, *εμνος*, *εμός*, *meus* gedacht, und dieses trefflich auf ein *meius*, *mius* zurückgeführt; von dem letzteren zeigen sich noch mehr spuren als nur im vokativus. Nicht minder als *-διος* findet hier *-δεος*, *-δους* seine erklärang. Es konnte nun aber auch *δ* allein übrig bleiben, wie in *δυγόν*, in *δατέν ζητείν* u. s. f. Dadurch hält sich C. für vollkommen berechtigt, auch griech. *δη* mit dem lat. *jam*, dem deutschen *ja*, lit. *jau* zusammenzubringen und sie alle auf den pronominalstamm *ja* zurückzuführen. Zu den beispielen eines *δ* für *dj*, *j* gehört ebenso griech. *δύω* neben lat. *exuo*, lit. *au-ti*, welche letztern für *ex-juo*, *jauti* von wrz. *yu* stehen sollen. In der deutung von *γυμνός* folgt C. Pott und nimmt auch *nudus* = *neudus*.

Ferner wird nun die beobachtung von C. sehr wichtig für bildung der feminina auf *-ιδ* und *αδ*, die patronymica auf *-δα*, die thiernamen auf *-δου*; die adv. auf *-δα*, *-δου*, *-δηρ*, *-δης*. Auch *ἀμέρδω* deutet er aus *ἀμέρδω*, und weist bei *ἀγωνίδαται* u. ä. auf ein *j* hin. Unter 7) ist *δ* in nominibus, die mit verben auf ζω im präsens zusammenhangen, behandelt, und beiläufig wird hier die frage aufgeworfen, ob nicht auch lat. *don* mit *ion* identisch sei, wobei nur die zumuthung, das *n* nicht zu beachten, etwas stark ist.

Jedenfalls aber müßte dann auch -gon noch hinzugesogen werden. Nach 8) soll ein *δν* sogar durch metathesis entstehen aus -vj, und nach 9) βδ oft einem βj entspringen. Endlich wird unter 10) des so entstandenen δ im auslaute von wurzeln gedacht, wie in *μειδος, μειδιάω* zu skr. smi u. a. E) umfaßt δ mit parasitischem jod. Wichtig ist hier besonders die gestaltung der wurzel dak, decet, *δοκείν*, djak, *δεῦκος* in *Πολυδένκης*, *δικ*, yak in skr. yaças, decus, *ix* für jik in *ἔοικα*. — Zuletzt kommt auch das lateinische noch zur sprache, und da wird namentlich auf das verhältniß des gerundivums zum skr. -anīyas hingewiesen. In der that stimmte dann auch die altdeutsche infinitivdeklinaton noch dazu. Wir müssen gestehen, diese schöne untersuchung von C. machte auf uns einen außerordentlichen eindruck; und sollten auch manche einzelheiten, die dadurch gewonnen schienen, wieder zerstreuen, sie wird immer eine bedeutende stellung in der sprachwissenschaft behalten. Da oben angedeutet ist, daß dieses d, welches aus j hervorgegangen, auch noch dem wechsel in l unterworfen werden konnte, so ist vielleicht die vermuthung nicht zu kühn, daß wir auch das lat. -lens, -lentis und -lentus einmal von hier aus richtig zu erklären im stande sein möchten.

Wir dürfen es nicht wagen, den noch übrigen theil des buches auch nur in derselben ausführlichkeit zu besprechen, wie den ersten abschnitt über die verwandlung des jod. Unter IV behandelt C. die verwandelung des jod in verbindung mit andern consonanten: eine reihe von veränderungen, deren bestimmung nach dem vielen, was darüber geschrieben worden, eine gründliche revision bedurfte; auch mußte ungehöriges ausgeschieden werden. Wo der verf. auf die versetzung des jod in die vorhergehende silbe kommt, welcher er mit recht einen weitem spielraum gewährt, fragt er, ob wir darin eher epenthesis (nach art des altpersischen) oder metathesis sehen sollen, und entscheidet sich für das letztere. Wir fügen hier nur zweierlei bei. Auch im altdeutschen beruht eigentlich der umlaut auf epenthesis, wie uns das nicht selten statt *ę* erscheinende *ei* zeigt; J. Grimm gramm. I², 555. Das lateinische zeigt eine dem griechischen ähnliche erscheinung, namentlich in den suff. -tīvus und -īna. Denn ersteres läßt sich doch von skr. *tavya*, griech. *ταψος*, -*τέος* nicht trennen, und -īna erscheint deutlich als -anyâ in *regīna* u. s. f. E) umfaßt den wechsel zwischen dem

spiritus asper und lenis. C. nimmt hier gewiß mit recht und nach analogie verwandter sprachen mancherlei verrückung und verwirrung an. Auf s. 255 wird griech. ὄφρα hübsch aus ὄφρ: von ὄ und ρα = ᾠρα gedeutet. Unter F) erscheinen die consonantengruppen, für welche die erste hauptarbeit von Kuhn gekommen war; unter G) assimilation des anlautenden an den auslautenden wurzelconsonanten, wozu in dem mehrmals genannten aufsatze von Benfey noch weiteres kommt. H) Die assimilation zur vermeidung ähnlichen klanges in unmittelbar auf einander folgenden silben. I) Sporadischer vokalwechsel. K) Vorschub und einschub von vokalen. In ἐθέλω zu θελω scheint doch ein vorschub von s stattzufinden; denn wir meinen, es sei nicht zu kühn θελω zu skr. dhar „festhalten“ zu stellen.

Der gediegenen schlufserwägung folgen nachträge und berichtigungen und endlich reiche indices. Möge es uns gelangen sein, annähernd die bedeutung des buches klar zu machen. Es wird ein besonderes interesse gewähren mit diesem werke den zweiten band von Potts etymologischen forschungen zu vergleichen, deren hauptstoff gerade dieselben spracherscheinungen bilden. Innerlich viel näher verwandt sind der anschauungsweise von Curtius zunächst diejenige Schleichers, dann aber auch trotz manchen differenzen diejenige Benfey's und L. Meyers.

Zürich, in den weihnachtsferien 1862.

H. Schweizer-Sidler.

Prof. G. Curtius zur griechischen dialektologie. Göttinger nachrichten november 1862.

Eine kleine, aber sehr reiche abhandlung, in welcher C. eine wesentliche charakteristik zunächst des äolischen vocalismus gibt und dadurch das einheitliche des Æolismus aufklärt, der auf den ersten anblick eine unvereinbare manigfaltigkeit aufzuweisen scheint. Die Aeolier lieben vorzugsweise dunkle vokale, zeigen aber überhaupt eine viel größere wandelbarkeit dieser laute als die übrigen stämme, als besonders die Dorier. Von einzelheiten heben wir C.'s erklärung des genetives auf -av von männlichen und weiblichen a-stämmen hervor. Er sieht darin -ao, entstanden aus -âjas mit demselben -j, wie es als solches im

lat. cuius, als i im aklateinischen genitivus āi (dieses i ist aber ī) vorliege. Was die länge des vokales in cuius u. s. f. betrifft, so sind wir nun wirklich der ansicht, das sie durch j oder vielmehr ein entwickeltes ij bewirkt worden sei. Das wegwerfen des auslautenden s, wie es im latein besonders der älteren periode gäng und gäbe war, findet sich im griechischen auch sonst. Das thessalische *ἀντοῦ* für *ἀντῶ* u. s. f. hat seine analogie im lat. hūc, illuc statt der ältern hoc, illoc, welche auch wir längst als dative erklärt, wie denn auch *εἴδε* „hieher“ nebst *quō*, *eō* demselben casus angehören. Vielleicht, meint C., ersetzte der kyprische šolismus auch phonetisch das alte u durch o, „wie dieses im lat. fore von der wrz. fu, in fores = *θύρα* unstreitig geschah“. Aber erstens wäre dieses im lateinischen nur vor r geschehen, das selbst ein ursprüngliches u dem o gewichen wäre, und zweitens ist auch das nicht „unstreitig“. Fore scheint aus fovere (vgl. perplovere) entstanden, und neben fores kommt ja im umbrischen dialekte noch die form mit v vor, die unzweifelhaft ein lat. fuores voraussetzen läßt.

Daran schliessen wir:

Prof. Leo Meyer, etymologische mittheilungen. Göttinger nachrichten.
December 1862.

L. Meyer wendet sich gegen die vermeintlich strenge kritik auf dem gebiete der sprachwissenschaft, die im grunde nichts sei als eine ganz unfruchtbare negation. Diese kritik rühme sich einer äußerst sorgfältigen behandlung der lautverhältnisse, die wir doch zum theile erst noch suchen müssen, während sie die bedeutung der wörter hintansetze. Diese kritik hätte die gleichheit von *θεός* mit lat. deus, skr. devas angezweifelt, hätte *ἦλιος* von sol losgerissen. Dann werden einzelne etymologien aufgestellt und näher begründet. Lat. tolerare wird als gleich mit *ταλαῶν* erwiesen, dessen stamm *ταλασῆα* sei. *Ἡμαρ* und *ἡμέρα* werden in sehr scharfsinniger weise mit skr. dyāvan vermittelt, und dies aus diens, divens erklärt. Die gleichheit von fons mit griech. *φρόαρ* macht L. Meyer gegen Curtius sehr wahrscheinlich, nicht minder die von frons und *ὄφρωνς*. Zu *χάλαζα*, grando stellt sich das deutsche schlosse. Grammat, gruomat ist nach dem verf. dasselbe mit gramen, wählend J. Grimm u. a. es mit māt zusammengesetzt sein lassen.

Und am ende haben letztere denn doch recht, da sie gar sehr durch das gleichbedeutende und in Oberdeutschland ältere *âmât*, *nomât*, schweizerisch *âmd* unterstützt werden.

Zur beurtheilung des äolischen dialektes, von Ludwig Hirzel. Leipzig, bei S. Hirzel. 1862. 61 ss.

ist eine treffliche und schon von mehreren gewichtigen stimmen als solche anerkannte doctordissertation, welche der philosophischen facultät in Zürich eingereicht wurde. Durch dieselbe wird die annahme von einer besonders hohen alterthümlichkeit des äolischen und zunächst des lesbischen sehr erschüttert. Die untersuchung ist wesentlich auf dem gebiete der laute geführt, von seite 51 an aber auch das wichtigste der formenlehre in betrachtung gezogen. Von einzelheiten machen wir auf die etymologie von *ῥῥῆδιος*, *ῥῆα* u. s. f. aus wrz. *sru*, *sraw* aufmerksam.

Zürich, in den weihnachtsferien 1862.

H. Schweizer-Sidler.

Modern philology: its discoveries, history and influences with maps, tabular views, and an index. By Benjamin W. Dwight, author of „the higher christian education.“ Second edition, revised and corrected. New-York: A. S. Barnes & Burr, 51 & 53 John Street 1860. VII. 356 pp.

Das vorliegende werk ist aus einer überarbeitung bereits früher vom verfasser in der *bibliotheca sacra* und im *New-Engländer* erschienenen aufsätze, deren erster namentlich hier stark vermehrt ist, hervorgegangen und deshalb als second edition bezeichnet; sein zweck ist sowohl diejenigen, welche sich dem studium der vergleichenden grammatik widmen wollen, in dasselbe einzuführen, als auch in weiteren kreisen durch begeisterte und allgemein verständliche darstellung das interesse an den resultaten dieser studien zu wecken und zu verbreiten. Wenn demnach das verdienst des verfassers nicht in der entwicklung neuer gesichtspunkte oder resultate weiter dringender forschung zu suchen ist, sondern nur in klarer und belebter zusammenfassung des bedeutenderen auf diesem gebiete, so darf man ihm im grossen und ganzen das

zeugniß nicht versagen, daß er, ausgerüstet mit einer umfassenden kenntniß der betreffenden litteratur, die resultate der sprachvergleichung bis auf die neueste zeit mit treue und auch meist mit genauigkeit dargelegt hat. Die form seiner darstellung erhebt sich jedoch oft etwas allzusehr zu rhetorischem pathos, als daß wir nicht glauben sollten, daß selbst in Amerika, wo man an dergleichen formen mehr gewöhnt ist als bei uns, eine nüchternere darstellung der sache angemessener gewesen wäre. Einen vorwurf wollen und dürfen wir aber dem für seine sache begeisterten verfasser damit nicht machen, zumal da er selbst sagt: „Should any think, that the rethorical element is allowed, perchance, too free play to any degree in affairs of such high science, the plea is offered in selfdefence, that whatever there may be of it, came spontaneously from the depths of the subject itself; which is full to the brim of its own lively appeals both to the reason and the imagination.“

Das werk zerfällt in drei abtheilungen, deren erste eine historische skizze der indoeuropäischen sprachen giebt, die zweite die geschichte der neueren philologie und die dritte die wissenschaft der etymologie behandelt. — In der ersten abtheilung geht der verf. von der eintheilung der sprachen in einsilbige, agglutinirende und flectirende aus, indem er sich zugleich gegen den ursprung der letzteren klasse aus der ersten erklärt und die sprache als ein beautiful piece of divine mechanism hinstellt, und daß sie, jemehr wir uns ihren anfängen nähern, um so voller und vollständiger in ihren formen werde. Wir wollen den verfasser hier nur auf das gleichzeitig mit seinem buche erschienene werk Schleicher's über die deutsche sprache verweisen, in dessen abschnitt über das leben der sprache die hier bekämpfte ansicht in schärfe und consequenz durchgeführt ist, ob freilich für den verf. beweisend? bezweifeln wir, da hier wissenschaft und glaube in conflict gerathen. — Nach einem kurzen überblick über die familie der semitischen sprachen, wendet sich der verfasser dann zu den indoeuropäischen, deren hauptgruppen mit ihren nebenzweigen er einzeln durchgeht. Von den arischen sprachen, indisch und iranisch, geht er zur zweiten gruppe, den graekoitalischen oder pelaagischen über, bei welcher gelegenheit er auch das etruskische und Donaldsons haltlose hypothese über den ursprung desselben bespricht; unter den aus dem etruskischen entlehnten lateinischen wörtern führt er auch balteus auf, dessen

etruskischer ursprung nach Diefenbach's nachweisungen (orig. europ. s. 240) noch fraglich bleibt; auch vergleicht er in einer anmerkung das etruskische *lar* mit schott. *laird*, engl. *lord*, wobei ihm der ursprung der letzteren aus ags. *hláford* nicht gegenwärtig gewesen zu sein scheint. Darauf folgt die übersicht über die romanischen sprachen, dann die über die lettischen und slavischen, wobei die ausdehnung der letzteren von ost nach west irrthümlich als von der Dwina bis zum Harz reichend angegeben wird. In der vergleichenden übersicht einiger slavischer wörter mit solchen der verwandten sprachen auf s. 126 mufs es bei *yuvan* im zend. nom. sg. *yava*, pl. *yavânô* und bei *bhrátar* im goth. *brothar* statt *bruother* heißen. In betreff des polabischen der Wenden an der Elbe beruht die notiz, dafs es noch in einigen familien der dortigen gegend sich erhalten habe auf einem irrthum. Der verfasser geht dann zu den german. sprachen über, die er die gothische oder germanische familie nennt. Unter den eigenthümlichkeiten der nordischen sprachen hebt er auch die bildung des passivs mit recht hervor, nur wäre neben der analogen bildung des lateinischen doch auch die noch deutlichere der slavischen sprachen zu nennen gewesen, wie es sich auch empfohlen hätte zu bemerken, dafs diese aus anhängung des reflexivpronomens *sik* entstandene bildung in ihrer älteren gestalt noch *sk* statt des späteren *st* aufweist. Wir bemerken nebenher, dafs auf derselben seite 133 *skipit* (n.) statt *skeipit* (f.) zu lesen ist. Bei der besprechung des angelsächsischen und englischen stellt der verfasser den satz hin p. 136: „In no other language has a pyramid of literature so high, so broad, so deep, so wondrous, been erected, as in the English,“ der aufser England, gegenwärtig auch wohl kaum in Amerika, schwerlich allgemeine zustimmung finden wird. In der tabelle auf s. 138—139, welche die verwandtschaft des englischen mit den übrigen indogermanischen sprachen zeigen soll, sind einige beispiele nicht glücklich gewählt, während die mehrzahl ein treffendes bild der verwandtschaft giebt; zu ersten gehört namentlich *coat*, welches mit skr. *kuṭ*, *κλύθειν* und *hüten* zusammengestellt wird, wogegen schon die lautverschiebung einspruch erhebt, das richtige etymon hat wohl Diez wb. I², 144 im mittellateinischen *cottus*, *cotta* nachgewiesen. Auf s. 139 sind auch noch unter *kârava* *κόρυξ* und krähe in *κόραξ* und krähe zu verbessern. Die friesische sprache als eine noch lebende beschränkt der verf. zu sehr, wenn er sie als nur noch in einigen scattered districts of the Netherlands ge-

sprochen werden läßt; bekanntlich lebt sie auch noch im oldenburgischen Saterlande, auf den inseln Wangeroge, Helgoland und bei den Nordfriesen des festlandes und der inseln in Schleswig. Wenn der verf. bei der behandlung der keltischen sprachen auch des Ossian erwähnt und sagt, daß er von den mit der gaelischen litteratur am besten vertrauten allgemein für echt gehalten werde, so geht er damit doch über die grenze der von besonneren urtheilern hingestellten behauptung aus. Auch die sonstigen ansichten über das keltische, welche der verfasser entwickelt, sind jedenfalls in mehreren punkten zu modificiren oder zu berichtigen, so sagt er z. b. daß die Kelten nie ein eigenes alphabet erfunden hätten, wobei er sich nicht des oghamalphabets erinnert zu haben scheint, über das O'Donnovan in der einleitung zu seiner Irish grammar ausführlicher, neuerdings auch Wilde: catalogue of the antiquities a. s. o. Dublin 1857 und Pott etym. forsch. II², 220 gesprochen haben. Auf der tabelle s. 156 ist statt niçá nakta zu setzen; die s. 157f. besprochene etymologie Pictet's von dem worte Eirinn ist seitdem von Stokes in seinen Irish glosses p. 67 erheblich erschüttert worden.

Auf die nachfolgenden entwicklungen des verfassers über die einheit des menschengeschlechts und der dadurch bedingten ursprünglichen einheit der sprachen, die göttlichen ursprungs sind und seit dem babylonischen thurmbau verwirrt wurden, können wir nicht eingehen, da sie uns über die grenzen des wissenschaftlichen gebietes hinaus auf das des glaubens führen würden. Ebenso müssen wir es uns versagen auf die beiden folgenden abtheilungen des buches näher einzugehen, aber nur aus dem grunde, weil es uns an raum gebricht. Die zweite über die geschichte der neueren philologie handelnde bespricht in kürze die entwicklung der philologie von den alexandrinern bis auf die neueste zeit und giebt treffende charakteristiken aller derer, die sich auf dem gebiete der sprachvergleichung hervorgethan haben; wenn der verf. bei dieser gelegenheit Förstemann auf s. 241 zu einem Dänen macht, so hat ihn wohl nur Danzig, woher F. seinen ersten artikel in dieser zeitschrift datirt hatte, dazu verleitet. — Die dritte und letzte abtheilung handelt von der etymologie als wissenschaft und indem sie in ihrem zweiten abschnitt die geschichte der etymologie enthält und so die vorige abtheilung in wesentlichen punkten ergänzt, entwickelt sie in den folgenden abschnitten den umfang und die bedeutung der einzelnen zweige dieser wissenschaft in klarer und eingehender weise.

Wir schliessen unsere anzeige mit dem wunsche, dafs des verfassers darstellung der linguistik zahlreiche neue freunde in seinem vaterlande erwecken möge, wozu sie trotz einiger von uns berührter irrthümer im ganzen sehr wohl geeignet ist.

A. Kuhn.

1. γάλως, glos.

Devṛ levir, vermuthlich eine sehr alte zusammenziehung eines normalen devitṛ, hiefse der spielende, der scherzende, der erheiternde, der heitre; so finden wir im sanskrit für glos na-nāndṛ oder nandinī von naud sich erheitern (wovon auch nandi das spiel), die sich erheiternde, die erheiternde, die heitre (hindostanisch nanad und nand, mahrattisch naṇaṇd, immer glos; hindostan. auch nandvī levir). — Im griechischen γάλως (glos), dessen etymologie, meines wissens, durch keinen sprachforscher ermittelt worden ist, glaube ich nun den sinn von erheiternd zu gewahren, wie in nanāndṛ und in devṛ, einen jener schmeichelnden ausdrücke, welche die neuzeit durch ihr beaupère, belle-soeur, u. s. w. vermehrt hat. Die weiblichen nominalendungen -ω und -ως bieten der vergleichenden grammatik schwerzulösende probleme. Angenommen ist aber, dafs die endung ω, ohne umänderung der bedeutung mit der gewöhnlichen ā oder η wechselt; so χρεῖω = χρεία, θηλώ = θηλή (v. Ahrens, zeitschr. III. 88). Ich erlaube mir also (wiewohl es sich um -ως und nicht um -ω handelt, und trotz dem homerischen γαλόως) ein γάλη = γάλως zu vermuthen, welches γάλη zurückzuführen wäre auf wurzel γαλ, γελ, heiter sein, vergnügt sein, wie δόρκη die sehende, die mit scharfem gesicht versehene (die gazelle) auf wurzel δερκ, und heiter, angenehm, erheiternd hiefse. Die wurzel γαλ oder γελ fände sich zugleich in γαλερός, γαληνής, ruhig, heiter, vor, γέλωσ das lachen (γελάω lachen), ἀγάλλω verschönen. — Die Lateiner hätten alsdann das griechische wort (glos von galôs) zusammengezogen und dessen s als ein stammhaftes behandelt, verführt durch die analogie von os oris, mos moris, ros roris.

Meine vermuthung wird ungemein gestärkt, ja man möchte sagen zur gewifsheit erhoben, durch die phrygische form γέλαρος (ἀδελφοῦ γυνή Hesych. s. Curtius, beitr. z. gr. et. I, 143), worin

ganz regelrecht die lachende (*γέλ-α-ρος* vgl. *αἰθ-α-λος* u. s. w.) die heitre vorliegt.

2. Ênder (pers.).

Ênder hiesse auf neupersisch, nach Richardson, unter anderm: „a step-father, father-in-law; a step-mother, mother-in-law; a son-in-law, a son by a former wife or husband; a cousin, kinsman, kinswoman;“ obwohl, fügt er hinzu, „sometimes peder father, burâder brother, etc. are placed before ênder to express father-in-law etc.“ Dieser neupersische ausdruck bedeutet gewöhnlich „in, into, within, on, upon,“ und geht in diesem fall auf das sanskritische antar (lateinisch inter) ebenfalls inter, intus zurück. Ein anderes sanskritwort ist aber, wie ich glaube, in seiner bedeutung von stiefvater (patrigno) u. s. w. reproducirt. Ich halte nämlich hier das ênder für einen elliptischen ausdruck, so das der stiefvater z. b. nur durch peder ênder und der stiefsohn (figliastro) nur durch pusr ênder vollständig ausgedrückt wird, und so fort (solche composita nur, und nicht das bloße ênder finde ich in Meninsky); und ênder geht also hier auf das indische antara, verschiedenheit, zurück, welches im sanskrit am ende der composita häufig vorkommt im sinn von anderer, verschiedener, da man, wie jeder weifs, auf sanskrit z. b. land-verschiedenheit statt verschiedenes land sagt; so putrântara sohn-verschiedenheit, andrer sohn; daher z. b. mâder ênder stiefmutter, matrigna), mutter-andre, mutter-neue, noverca. —

Es sei mir hier gestattet gelegentlich meine überzeugung auszusprechen, das Ebel sich versee, wenn er (zeitschr. V, 298) der für Benary und für alle keinem zweifel unterliegenden etymologie diejenige als eine natürlichere entgegenstellt, nach welcher das vi in vimatr (noverca) für dvi stünde, so das das compositum „zweite mutter“ hiesse. Vimâtr, hindostanisch bemât, ist offenbar die nichtmutter, wie vimati der nichtverstand, der wahnsinn und dergl. mehr; dvi-mâtr hiesse noch nicht zweite mutter, aber zweimal mutter oder zwei mütter habend.

G. J. Ascoli.

Die verba perfecta in der nibelungendichtung.

(No. I und II s. bd. XII, p. 31 ff.)

III.

Verzeichniß der verba, deren perfectform function des perfects oder des aorists hat.

A.

Antwurten; 3. sg. ind. 82, 1. 121, 1. 123, 4. 148, 4. 153, 4. 332, 1. 373, 1. 482, 4. 773, 4. 817, 2. 1093, 1. 1151, 1. 1411, 1. 1586, 1. 1615, 1. 4. 1627, 1. 1686, 1. 1691, 1. 1753, 1. 1785, 1. 1801, 1. 1837, 1. 1842, 1. 1934, 1. 2028, 1. 2166, 4. 2183, 1. 2203, 1. 2281, 1.

B.

Bevelhen; 3. sg. ind. 179, 1. 192, 3. 658, 1. — **befinden;** 3. sg. ind. 341, 1. — **beginnen;** 3. sg. ind. 27, 3. 52, 4. 61, 2. 4. 68, 2. 75, 3. 90, 4. 92, 4. 181, 4. 196, 2. 214, 4. 302, 4. 305, 4. 386, 2. 390, 4. 427, 2. 455, 3. 459, 3. 460, 2. 468, 3. 489, 4. 556, 2. 572, 3. 613, 2. 622, 2. 766, 4. 813, 4. 826, 2. 903, 1. 1251, 3. 1377, 1. 1379, 1. 1526, 2. 1689, 4. 1701, 1. 1722, 4. 1740, 4. 1767, 4. 1788, 4. 1809, 2. 1810, 4. 1924, 4. 1925, 2. 1956, 2. 1980, 2. 2144, 4. 2226, 4. 2252, 2. 2261, 4. 2289, 4. 2293, 3. 2314, 3. — **behalten;** 3. sg. opt. 1551, 1. — **beliben;** 3. sg. ind. 322, 1. 323, 1. 999, 1. 1041, 3. 1076, 3. 1142, 1. 1869, 3. — 3. pl. ind. 1555, 2. 1564, 1. 1566, 4. — **benemen;** 3. sg. ind. 956, 3. 1149, 4. 1511, 3. 2022, 1. — **bescheiden;** 3. sing. ind. 1619, 1. — 3. plur. ind. 1476, 4. — **besliezen;** 3. sg. ind. 612, 3. 1932, 1. 1953, 3. 2289, 2. — **bieten;** 1. sg. ind. 1545, 1. 2096, 3. — 3. sg. ind. 38, 4. 128, 1. 163, 3. 188, 1. 250, 4. 254, 1. 4. 264, 4. 287, 2. 292, 1. 484, 2. 523, 1. 568, 2. 803, 1. 1044, 3. 1166, 4. 1204, 4. 1262, 1. 1264, 1. 1493, 1. 1564, 2. 1632, 1. 1635, 1. 1642, 3. 1724, 4. 1972, 1. 2065, 1. 2134, 1. 4. — 3. pl. ind. 439, 2. 984, 1. 1428, 3. 1816, 3. 2089, 2. — **brechen;** 3. sg. ind. 436, 2. 912, 4. 1832, 2. 2002, 3. — 2. plur. ind. 2249, 3. — **bringen;**

1. sg. ind. 2087, 4. — 3. sg. ind. 237, 2. 565, 1. 709, 4. 776, 1. 790, 3. 891, 3. 1009, 1. 1038, 2. 1049, 3. 1067, 1. 1127, 1. 1192, 4. 1262, 4. 1271, 1. 1393, 1. 1413, 3. 1431, 2. 1513, 1. 1631, 1. 1750, 1. 1762, 1. 2245, 4. 2312, 3. — 3. plur. ind. 267, 3. 581, 2. 593, 1. 885, 2. 1790, 3. 1872, 1.

D.

Denken; 3. sg. ind. 48, 1. 284, 1. 582, 2. 584, 2. 667, 2. 788, 2. 863, 1. 1332, 1. 1520, 4. 1985, 3. 1988, 1. — 3. plur. ind. 409, 4. — dürfen; 3. sing. ind. 861, 4. Cf. „mugen“. — durchsniden; 3. sg. ind. 973, 4.

E.

Enbieten; 1. sg. ind. 1747, 2. 2175, 4. — 3. sg. ind. 221, 2. 274, 3. 342, 1. 676, 3. 690, 1. 706, 3. 713, 2. 1100, 3. 1356, 1. 1364, 3. 1365, 3. 1367, 3. 1388, 2. 1410, 2. 1423, 2. 1431, 3. 1584, 4. 1585, 3. 1867, 4. 2050, 2. 2074, 3. — enphâhen; 3. sg. ind. 244, 1. 266, 1. 343, 4. 544, 2. 726, 2. 1156, 2. 1166, 2. 1259, 2. 1290, 4. 1292, 4. 1373, 3. 1376, 4. 1378, 2. 1598, 1. 1675, 2. 1754, 3. 1859, 2. 2216, 2. 2232, 2. — 3. pl. ind. 76, 3. 92, 1. 104, 1. 389, 3. 898, 3. 1128, 4. 1281, 4. 1285, 4. 1301, 4. 1506, 1. — 3. sg. opt. 730, 3. 1634, 3. — entrinnen; 1. sg. ind. 2248, 4. — 3. sg. ind. 1492, 4. 1938, 4. — er-bieten; 3. sg. ind. 734, 4. 1765, 3. 2119, 2. — erfinden; 3. sg. ind. 208, 4. 428, 4. — ergân; 3. sg. ind. 2109, 4. — ergâhen; 3. sg. ind. 2211, 2. — erkennen; 1. sg. ind. 1693, 1. — 2. sg. ind. 1725, 3. — 3. sg. ind. 1721, 4.

F. V.

Varn; 3. sg. opt. 941, 4. — 3. pl. opt. 1369, 1. — vazen; 3. sg. ind. 1958, 1. — verbieten; 3. sg. ind. 122, 2. 588, 3. 606, 2. 1429, 3. 1812, 3. 2204, 4. — verlâzen; 1. sg. ind. 2043, 3. — verliesen; 1. sg. ind. 1173, 4. 1573, 3. — 3. sg. ind. 860, 3. 1633, 4. 1861, 3. — verschrôten; 3. sg. ind. 2220, 2. — versniden; 3. sg. ind. 842, 4. — versprechen; 3. sg. ind. 569, 3. — finden; 3. sg. ind. 22, 4. 24, 4. 42, 1. 91, 4. 103, 4. 217, 3. 242, 3.

410, 3. 451, 2. 455, 4. 471, 2. 473, 4. 529, 4. 534, 1. 720, 3. 738, 4. 807, 1. 826, 1. 878, 4. 881, 1. 895, 2. 900, 4. 1004, 4. 1010, 3. 1011, 4. 1038, 4. 1190, 4. 1193, 4. 1264, 3. 1274, 2. 1297, 3. 1303, 4. 1316, 4. 1320, 3. 1326, 2. 1339, 4. 1375, 1. 1378, 4. 1414, 4. 1505, 3. 1508, 1. 1510, 3. 1515, 1. 1594, 1. 1602, 4. 1808, 4. 2001, 1. 2104, 2. 2144, 3. — 3. pl. ind. 682, 3. 876, 3. 1301, 3. 1437. 2. 1571, 3. 1572, 4. 1762, 2. 2211, 4. — 1. sg. opt. 1140, 4. — vrägen; 3. sg. ind. 84, 1. 140, 3. 378, 1. 568, 4. 701, 1. 807, 1. 1381, 2. 1397, 3. 1561, 3. 1927, 4. 2188, 1.

G.

Gebären; 3. sg. ind. 616, 1. — geben; 1. sg. ind. 577, 4. 1693, 3. 2096, 4. 2098, 1. — 2. sg. ind. 2121, 4. — 3. sg. ind. 28, 4. 40, 3. 60, 4. 242, 1. 323, 3. 485, 1. 522, 2. 3. 628, 3. 650, 1. 660, 1. 676, 4. 705, 4. 709, 3. 748, 4. 1001, 3. 1038, 1. 1067, 2. 1237, 4. 1262, 2. 1275, 4. 1299, 4. 1361, 3. 1368, 1. 1373, 4. 1478, 2. 1574, 2. 1629, 4. 1633, 1. 1634, 1. 1641, 3. 1755, 2. 1936, 3. 1955, 3. 2067, 3. 2131, 2. 2141, 2. 2290, 2. — 3. pl. ind. 94, 1. 634, 2. 707, 2. 1763, 4. 2148, 3. — gebieten; 3. sg. ind. 911, 2. 973, 2. 1057, 2. 1362, 3. 1388, 1. — gebinden; 3. sg. ind. 890, 4. 916, 4. — gedenken; 3. sg. ind. 122, 4. 135, 1. 213, 2. 259, 1. 621, 1. 746, 3. 1100, 4. 1188, 1. 1199, 1. 1200, 1. 1311, 1. 1331, 4. 1336, 2. 1340, 4. 1514, 2. 1695, 1. 2241, 1. 2288, 1. — 2. pl. ind. 2269, 2. — 3. pl. ind. 758, 2. 1609, 1. 1621, 4. — gediennen; 3. sg. ind. 295, 4. 809, 2. — gedunken; 3. pl. ind. 1458, 4. — gefarn; 3. sg. ind. 1230, 2. — 3. pl. ind. 1373, 2. 1446, 2. 1477, 3. — 3. pl. opt. 1039, 1. — gevidelen; 3. sg. ind. 1902, 1. — gevolgen; 3. sg. ind. 813, 1. — gehoeren; 1. sg. ind. 2173, 3. — 3. sg. ind. 1065, 4. — geleben; 3. sg. ind. 790, 4. 1187, 4. 1226, 4. — 3. pl. ind. 1319, 4. 1322, 4. — geligen; 3. sg. ind. 583, 2. 1276, 2. 1554, 2. 1764, 4. 1936, 4. 1990, 4. 2022, 4. — geloben; 3. pl. ind. 1624, 4. — gelouben; 3. sg. ind. 605, 4. 1476, 3. 1484, 4. — genemen; 3. sg. ind. 1491, 2. — 3. pl. ind. 29, 4. — genesen; 3. sg. ind. 311, 2. 1007, 1. 1919, 3.

2161, 4. 2295, 4. — geniezen; 3. sg. ind. 1623, 4. 1998, 4. — gepflegen; 1. sg. ind. 1680, 2. — 3. sg. ind. 42, 4. 66, 2. — gerâten; 3. sg. ind. 2091, 4. — gereden; 3. sg. ind. 837, 3. — geren; 1. sg. ind. 584, 3. 1636, 3. 1769, 2. — 3. sg. ind. 69, 4. 216, 2. 257, 1. 315, 3. 1163, 1. 1443, 4. 1476, 4. 1645, 4. — 3. pl. ind. 360, 2. 1036, 1. 1282, 4. 1419, 3. 2024, 4. — geriften; 3. sg. ind. 120, 2. — 3. pl. ind. 1029, 4. — geriuwen; 3. sg. ind. 1451, 4. 1866, 4. — geruochen; 2. pl. ind. 1752, 3. — gesamen; 3. pl. ind. 580, 3. — geschehen; 3. sg. ind. 137, 4. 223, 3. 235, 1. 322, 3. 337, 4. 369, 4. 376, 3. 411, 4. 615, 3. 712, 4. 757, 2. 763, 4. 985, 3. 1281, 4. 1353, 4. 1746, 4. 1761, 4. 1775, 1. 1833, 4. 2269, 1. 2309, 4. 2316, 1. — gescheiden; 3. sg. ind. 554, 2. — 3. pl. ind. 1743, 2. — gesehen; 1. sg. ind. 605, 3. 674, 2. 867, 3. 1396, 2. 1636, 1. 1711, 3. 1944, 1. 1963, 2. 2068, 3. 2098, 4. — 3. sg. ind. 235, 2. 723, 4. 868, 4. 985, 4. 1067, 3. 2303, 2. — 3. pl. ind. 1463, 3. 1650, 2. — gesenden; 3. sg. ind. 1096, 4. — gesitzen; 1. sg. ind. 1942, 2. — 3. sg. ind. 1308, 1. 1322, 3. 1323, 4. 1755, 1. — gestân; 3. sg. ind. 1081, 3. 1137, 4. 1310, 4. 1377, 3. 2188, 4. — getragen; 3. sg. ind. 64, 3. 416, 4. 772, 3. 2290, 3. 2311, 3. — 3. pl. ind. 721, 4. 1122, 4. — getrouwen; 1. sg. ind. 2038, 2. — getuon; 3. sg. ind. 1040, 4. — 1. pl. ind. 1400, 3. — 3. pl. ind. 157, 4. — geturren; 2. sg. ind. 1725, 2. — 3. sg. ind. 1053, 3. — 3. pl. ind. 1428, 4. — gewinnen; 1. sg. ind. 449, 4. 835, 1. 936, 1. 1037, 3. 1342, 4. 1358, 2. 1939, 4. 2073, 1. 2126, 4. 2227, 3. 2230, 2. — 3. sg. ind. 7, 4. 21, 4. 32, 4. 45, 4. 89, 4. 98, 3. 99, 4. 100, 4. 209, 4. 249, 2. 308, 3. 319, 4. 337, 4. 355, 2. 419, 4. 540, 4. 643, 3. 645, 2. 659, 3. 665, 1. 698, 2. 729, 2. 733, 2. 783, 4. 863, 3. 877, 4. 1056, 2. 1066, 4. 1084, 3. 1155, 4. 1157, 3. 1158, 4. 1173, 4. 1208, 4. 1216, 2. 1270, 4. 1273, 4. 1314, 2. 1408, 1. 1501, 4. 1571, 4. 1572, 2. 1693, 2. 1696, 4. 1736, 4. 1882, 4. 1903, 4. 1935, 4. 1996, 4. 2008, 2. 2048, 4. 2054, 3. 2061, 4. 2099, 4. 2113, 2. 2224, 4. 2246, 2. 2262, 1. — 3. pl. ind. 1255, 4. —

gezemen; 3. sg. ind. 1637, 2. — grifen; 3. sg. ind. 587, 2. 625, 1. 1502, 1. — 3. pl. ind. 1456, 2. 1975, 4. — grüezen; 3. sg. ind. 141, 1. 288, 3. 290, 4. 440, 1. 822, 1. 1597, 3. — 3. pl. ind. 266, 4.

H.

Haben; 1. sg. ind. 2269, 3. — 2. sg. ind. 1725, 4. — 1. pl. ind. 225, 4. 2137, 2. 2179, 3. — 3. pl. ind. 2257, 3. — heben; 3. sg. ind. 34, 2. 207, 269, 4. 270, 4. 435, 2. 527, 4. 529, 2. 541, 4. 594, 4. 596, 3. 655, 2. 750, 2. 752, 1. 757, 1. 772, 4. 786, 3. 952, 2. 991, 2. 993, 2. 996, 1. 1009, 2. 1289, 1. 1302, 4. 1456, 1. 1500, 1. 1581, 2. 1831, 1. 1858, 4. 1872, 4. 1898, 4. 1911, 1. 1940, 2. 1950, 4. 1954, 1. 1974, 4. 2011, 2. 2021, 1. 2143, 1. 2234, 3. 2294, 4. 2310, 3. — 3. pl. ind. 324, 1. 368, 4. 476, 1. 556, 3. 680, 4. 1454, 4. 1462, 1. 1858, 2. 1868, 2. 2129, 2. — heizen, jubere, imperare; 1. sg. ind. 2272, 2. — 3. sg. ind. 26, 2. 28, 1. 32, 3. 40, 1. 67, 1. 99, 2. 125, 4. 127, 1. 140, 4. 147, 3. 151, 1. 162, 4. 193, 1. 216, 1. 223, 2. 247, 1. 3. 252, 3. 260, 1. 3. 263, 1. 4. 277, 1. 298, 1. 308, 1. 352, 2. 365, 3. 376, 1. 382, 1. 389, 4. 392, 1. 407, 3. 445, 1. 4. 521, 4. 565, 3. 612, 1. 647, 2. 651, 2. 676, 2. 681, 4. 687, 2. 697, 1. 2. 699, 4. 706, 2. 708, 2. 728, 1. 742, 1. 748, 2. 781, 3. 822, 1. 824, 1. 831, 3. 886, 1. 901, 2. 904, 2. 912, 1. 944, 2. 945, 1. 979, 1. 3. 980, 2. 1000, 2. 1004, 3. 1016, 4. 1049, 1. 1127, 2. 1139, 4. 1141, 1. 1147, 1. 1157, 4. 1167, 1. 1182, 2. 1191, 1. 1217, 4. 1250, 1. 1256, 1. 1258, 4. 1292, 1. 1299, 1. 1313, 2. 1347, 4. 1348, 4. 1373, 4. 1413, 2. 1414, 2. 1415, 1. 1416, 4. 1422, 4. 1432, 1. 1587, 1. 1604, 3. 1607, 3. 1621, 1. 1625, 2. 1641, 1. 1644, 1. 1657, 1. 1673, 1. 1795, 2. 1849, 3. 2048, 1. 2067, 2. 2178, 2. 2184, 1. 2293, 1. 2306, 2. — 3. pl. ind. 68, 4. 218, 3. 220, 1. 286, 1. 420, 3. 530, 1. 606, 4. 871, 1. 1374, 4. 1445, 1. 1680, 3. 2105, 1. — houwen; 3. pl. ind. 2215, 1. — hoeren; 1. sg. ind. 763, 3. 893, 1. 1037, 3. 1820, 3. — 1. pl. ind. 143, 1. 1738, 2.

J.

Jeheu; 2. sing. indicat. 2283, 4. — 3. sing. indicat. 549, 3.

671, 4. 764, 2. 912, 3. — 3. pl. ind. 1291, 3. 1330, 2. 1529, 2.

K.

Kären; 3. sg. ind. 1234, 4. 1284, 2. 1504, 1. 1505, 2. 1519, 2. 1937, 2. 1941, 1. 2231, 1. — 3. pl. ind. 1737, 3. 1780, 1. — **komen**; 1. sg. ind. 421, 1. 1546, 1. 1901, 3. 2028, 4. — 3. sg. ind. 91, 1. 97, 2. 252, 4. 386, 1. 414, 1. 453, 2. 455, 1. 464, 4. 493, 4. 494, 3. 499, 1. 507, 2. 508, 2. 532, 4. 581, 1. 593, 1. 594, 4. 697, 3. 710, 2. 778, 4. 789, 1. 795, 1. 806, 4. 808, 3. 870, 1. 881, 2. 889, 3. 946, 4. 957, 1. 964, 1. 981, 3. 1191, 4. 1216, 4. 1228, 1. 1243, 4. 1283, 4. 1285, 1. 1286, 2. 4. 1287, 1. 1315, 4. 1416, 1. 1440, 1. 1500, 4. 1519, 4. 1535, 4. 1579, 2. 1631, 2. 1647, 4. 1798, 1. 1806, 2. 1810, 3. 1817, 1. 1831, 4. 1883, 2. 1885, 4. 1906, 1. 1911, 3. 1991, 1. 2003, 1. 2021, 4. 2072, 2. 2084, 1. 2191, 1. 2265, 2. 2293, 4. 2311, 3. — 1. pl. ind. 2140, 4. — 3. pl. ind. 148, 1. 188, 3. 243, 1. 343, 2. 383, 3. 476, 4. 493, 3. 530, 1. 532, 3. 537, 2. 564, 1. 582, 1. 682, 1. 741, 4. 750, 1. 751, 4. 776, 3. 781, 1. 784, 1. 808, 1. 905, 1. 962, 4. 969, 1. 977, 4. 988, 2. 1078, 1. 1159, 1. 1164, 2. 1267, 1. 1278, 4. 1319, 1. 1364, 1. 1415, 3. 1463, 1. 1602, 3. 1670, 2. 1811, 1. 1813, 2. 1815, 2. 1839, 3. 1956, 4. 2026, 1. 2065, 2. — 3. sg. opt. 1121, 2. — **kunnen**; 3. sg. ind. 14, 2. 41, 4. 94, 4. 129, 3. 284, 1. 530, 4. 759, 1. 4. 891, 1. 903, 2. 913, 3. 990, 4. 1077, 4. 1079, 4. 1090, 2. 1630, 1. 1751, 2. 1849, 1. 2156, 1. 2232, 3. 2257, 1. — 3. pl. ind. 172, 2. 1080, 4. Cf. „mugen.“ — **küssen**; 3. sg. ind. 493, 2. 862, 1. 1009, 3. 1034, 1. 1252, 4. 1292, 3. 1333, 3. 1604, 1. 1605, 3. 1675, 3. — 3. pl. ind. 544, 4. 546, 4. 654, 2. 1233, 1.

L.

Laden, invitare; 3. sg. ind. 29, 3. 46, 4. 489, 1. 1726, 2. — 1. pl. ind. 1439, 3. — **loben**, nhd. geloben; 1. sg. ind. 1732, 2. — 3. sg. ind. 363, 4. 569, 4. 807, 2. 1203, 4. 1441, 4. 1618, 4. 1840, 2. 1970, 2 — 3. pl. ind. 1396, 4. 1593, 1.

M.

Mugen; s. no. IV. — müezen; 3. sg. ind. 205, 4. 2157, 4.

N.

Nigen; 3. sg. ind. 292, 1. 920, 2. 1224, 4. 1489, 1. 1634, 4. 2139, 1. 2291, 1. — 3. pl. ind. 1380, 1. 1597, 1. 1767, 1. — nemen; 3. sg. ind. 346, 4. 368, 3. 432, 2. 440, 2. 506, 1. 628, 1. 661, 2. 848, 4. 876, 1. 1369, 3. 1434, 3. 1471, 4. 1474, 4. 1493, 4. 1606, 1. 1639, 3. 1643, 4. 1644, 3. 1675, 3. 1742, 1. 3. 1749, 4. 1770, 2. 1774, 2. 1919, 2. 1992, 4. 1997, 2. 2261, 1. 2262, 3. 2299, 1. 2302, 4. — 3. pl. ind. 76, 4. 183, 2. 296, 2. 317, 1. 596, 1. 646, 1. 1072, 2. 1375, 2. 1817, 2. 1910, 2.

P.

Pflegen; 1. sg. ind. 1681, 3. — 3. sg. ind. 253, 1. 583, 1. 656, 4. 957, 2. 1067, 4. 1168, 2. 1338, 3. 1570, 2. 1625, 4. — 3. pl. ind. 26, 3. 757, 3. 1261, 1. 1271, 2. 1770, 4. — 3. sg. opt. 2211, 1.

Q.

Queman, ahd.; 3. sg. ind. 1465, 4.

R.

Räten; 2. sg. ind. 2086, 2. — 3. sg. ind. 316, 4. 1451, 4. 1648, 2. 1762, 4. — 3. pl. ind. 49, 1. 733, 3. 1083, 3. 1143, 1. — reden; 3. sg. ind. 669, 3. 1068, 2. 1298, 1. 1439, 4. 1440, 2. 1489, 2. 1524, 3. 1612, 4. 1664, 3. 1856, 2. 1953, 1. 2264, 4. 2276, 1. — 3. pl. ind. 51, 2. 1154, 3. 1191, 4. 1689, 3. — rîten; 1. sg. ind. 2039, 2. — rûmen; 3. sg. ind. 493, 1. 1488, 3. — 3. pl. ind. 646, 4. 681, 2. 1076, 1. — rüefen; 3. sg. ind. 118, 1. 467, 1. 953, 1. 1492, 1: schwache form. 1510, 1. 1784, 1. 1867, 1. 1889, 1. 1890, 1. 1912, 1. 1916, 1. 1920, 1. 1965, 1. 2112, 1. 2129, 4. 2153, 1. 2230, 1. — 3. pl. ind. 1516, 2. 1830, 1. 2049, 1. 2069, 1.

S.

Sagen; 3. sg. ind. 14, 1. 78, 4. 188, 2. 190, 3. 191, 3. 324, 2. 362, 1. 473, 2. 529, 1. 651, 1. 712, 2. 715, 4. 719, 4. 750, 4. 807, 2. 841, 4. 919, 4. 980, 1. 1016, 1. 1115, 3. 1139, 1. 1235, 2. 1348, 2. 1370, 3. 1436, 2. 1457, 3. 1461, 3. 1522, 4.

1581, 3. 1590, 2. 1649, 3. 1656, 3. 2063, 1. 2189, 4. 2248, 1. — 3. pl. ind. 167, 1. 879, 4. 1376, 4. 1393, 4. 1528, 1. 1767, 1. 1913, 4. — scheiden; 3. sg. ind. 225, 1. 480, 4. 900, 2. 1031, 3. 1270, 1. 1648, 1. 1757, 4. — 1. pl. ind. 692, 1. — 3. pl. ind. 165, 4. 352, 1. 367, 4. — senden; 1. sg. ind. 908, 3. — 3. sg. ind. 1665, 2. 1726, 2. — sfn; s. wesen. — slahen; 1. sg. ind. 1399, 3. 1532, 1. 1544, 3. — 2. sg. ind. 1575, 3. 1727, 3. 2027, 3. — 3. sg. ind. 1051, 1. 1543, 3. 1728, 2. 1860, 3. 2248, 2. — 3. pl. ind. 986, 4. 1841, 3. — soln; 2. pl. ind. 2112, 3. — sprechen; 3. sg. ind. kommt über 740mal in der bedeutung von „inquit“ vor. Diese stellen führe ich hier nicht an. Außerdem steht 3. sg. ind. 1661, 2. — 2. pl. ind. 2283, 2 — 3. pl. ind. 177, 1. 289, 2. 310, 1. 550, 3. 638, 1. 699, 1. 703, 1. 904, 1. 941, 1. 968, 1. 976, 4. 990, 1. 1029, 1. 1033, 1. 1079, 1. 1084, 2. 1086, 1. 1179, 1. 1534, 2. 1702, 1. 1879, 1. 1995, 3. 2030, 1. — sterben; 3. sg. ind. 19, 4. 661, 1. — 3. pl. ind. 6, 4. 2071, 3. — swern; 1. sg. ind. 467, 3. 566, 3. 1071, 1. 2087, 1. — 3. sg. ind. 562, 1. 1198, 1. 1618, 3. — 3. pl. ind. 334, 1.

T.

Tragen; 3. pl. ind. 1711, 4. 2110, 3. — treten; 3. pl. ind. 2025, 3. — troumen; 3. sg. ind. 13, 1. 864, 2. 867, 2. — tuon; 1. sg. ind. 2039, 1. — 2. sg. ind. 823, 2. 1727, 1. — 3. sg. ind. 225, 3. 228, 4. 230, 4. 235, 3. 483, 4. 1015, 2. 1172, 3. 1565, 4. 2247, 2. 2248, 1. 2253, 3. — 3. pl. ind. 382, 4. 1337, 2. 1862, 2. — 3. sg. opt. 628, 2. 1685, 4.

U.

Umbevåhen; 3. sg. ind. 868, 1. — umbesliezen; 3. sg. ind. 585, 4. 616, 2. 966, 1. 1623, 3. 2236, 4. — understån; 3. sg. ind. 118, 4. 631, 1. 1425, 4. — underwinden; 3. sg. ind. 1072, 3.

W.

Wahsen; 3. sg. opt. 23, 3. — wellen; 1. sg. ind. 321, 2. 1529, 4. 2248, 3. — 3. sg. ind. 489, 3. 522, 3. 618, 1. 889, 2. 991, 3. 1501, 1. 1897, 2. — 3. pl. ind. 165, 3. 956, 4. 2047, 3. — werden; 1. sg. ind. 1223, 2. 1444, 2. 1545, 4.

— 3. sg. ind. 18, 4. 48, 4. 50, 3. 126, 4. 206, 4. 348, 4. 513, 4. 586, 4. 625, 4: des wart der krieg gescheiden; dô wart si Guntheres wîp. 628, 3. 777, 4. 792, 4. 882, 4. 949, 3. 1040, 3. 1069, 3. 1113, 2. 1154, 1. 1185, 4. 1250, 3. 1271, 4. 1360, 3. 1430, 1. 1436, 4. 1568, 2. 1587, 4. 1702, 3. 1826, 2. 1999, 3. 4. 2086, 4. 2290, 4. 2301, 2. — 3. pl. ind. 769, 4. 1325, 1. 1565, 3. — wesen; 1. sg. ind. 930, 3. 1510, 2. 1942. 3. 2039, 1. 2081, 3. 2256, 4. — 3. sg. ind. 19, 1. 23, 3. 1084, 4. 1097. 2. 1098, 1. 1387, 2. 1496, 3. 1679, 3. 1693, 1. 4. — 1. pl. ind. 2112, 4. — 3. pl. ind. 1176, 2. — 1. sg. opt. 1565, 2. 2311, 4. — 2. sg. opt. 800, 3. — 3. sg. opt. 182, 1. 483, 4. 666, 3. 1037, 4. 1417, 1. 1681, 3. 2253, 2. — widerrêden; 3. sg. ind. 113, 4. 1147, 4. 1635, 4. — widersagen; 3. sg. ind. 234, 4. — 3. pl. ind. 239, 1. — wîzzen; 1. sg. ind. 1547, 1. — 3. pl. opt. 833, 3. — wurken; 3. sg. ind. 228, 3.

In einer zusammenfassenden kurzen besprechung der scheidung der verba in verba perfecta und verba imperfecta oder durativa kann ich im wesentlichen nur wiederholen, was Schleicher in den zum titel dieser zusammenstellung angezogenen stellen aus seinem werke „die deutsche sprache“ gesagt hat.

Das deutsche kennt nur zwei tempusformen, praesens und perfectum. Eine besondere form für das futurum ist nicht mehr vorhanden. Durch den unterschied der verba perfecta und der verba imperfecta nun ward das mittel gegeben, nicht allein die verloren gegangene form für das futurum zu ersetzen, sondern zugleich auch eine form für die functionen des echten perfects und des plusquamperfects zu haben. Der unterschied nämlich der verba perfecta und der verba imperfecta ist der, daß diese eine dauer ausdrücken, jene aber nicht. Daher steht genau genommen die praesensform der verba perfecta nicht in der function des praesens, sondern in der des futurum und die perfectform der verba perfecta nicht in der function des imperfects, sondern in der des perfects und des plusquam-

perfects. Nun kann zwar ein verbum, welches keine dauer ausdrückt, also eben seiner bedeutung wegen verbum perfectum ist, niemals verbum imperfectum werden; hingegen oft muß ein verbum, welches eine dauer ausdrückt, also verbum imperfectum ist, zu einem verbum perfectum werden, indem es in allen seinen functionen zwar verbleiben, aber anstatt des begriffs der dauer den des einmaligen geschehens und dann vollendetseins ausdrücken soll. Wie macht nun die sprache ein verbum imperfectum zu einem verbum perfectum? Sie setzt dasselbe mit einer praeposition zusammen. Die praeposition aber bringt zu dem begriff des verbs noch einen neuen hinzu. Soll also aus einem verbum imperfectum nur ein verbum perfectum werden, so muß eine praeposition hinzutreten, die lediglich diese function vollzieht. Dies ist die praeposition ge-, ahd. ga-, ka, got. ga-. Sie hat sich, sagt Schleicher im angeführten werke p. 226, ihrer speciellen function „mit, zusammen“ so sehr entäufert, daß sie meist nur zum zwecke dieser allgemeineren function, zum zwecke des ausdrucks perfectiver beziehung angewandt wird.

Ich versage es mir ungern, auf diese erscheinung innerhalb des gotischen und althochdeutschen hier des weiteren einzugehen.

In ansehung der nibelungendichtung führen die aufgestellten verzeichnisse zu folgendem:

I. Das futurum wird ausgedrückt

- 1) durch die praesensform der verba, welche ihrer bedeutung nach verba perfecta sind;
- 2) durch die praesensform der verba, welche mit gezusammengesetzt, also verba perfecta geworden sind. Die zusammensetzung mit ge- tritt nicht ein, wenn schon eine andere praeposition vor das verbum getreten ist.
- 3) durch umschreibung, nämlich durch die praesensform von „soln“ und „wellen“ mit dem infinitiv.

II. Das plusquamperfectum wie auch

III. Das perfectum wird ausgedrückt

- 1) durch die perfectform der verba, welche ihrer bedeutung nach verba perfecta sind;
- 2) durch die perfectform der verba, welche mit zusammengesetzt, also verba perfecta geworden sind. Die zusammensetzung tritt auch hier nicht ein, wenn schon eine andere praeposition vor das verbum getreten ist.

Die functionen des plusquamperfects und des perfects haben einerlei form. Das nur sehr wenige male vorkommende futurum exactum ist von dem futurum absolutum der form nach nicht unterschieden.

Was im übrigen noch zu bemerken ist, füge ich am schlusse bei.

IV.

Mugen.

Das verbum mugen duldet die zusammensetzung mit ge- nicht. Zur bezeichnung des futurs, des plusquamperfects und des perfects tritt ge- vor den bei diesem verbum stehenden infinitiv, natürlich wenn derselbe verbum imperfectum ist. Die zusammensetzung unterbleibt, wenn der infinitiv schon eine praeposition hat.

Dies gesetz zeigt sich im gotischen durchweg, im althochdeutschen ist es auch vorhanden.

Im gotischen steht Gal. V, 6 gamagan für *ισχύειν*. Die einzige zusammensetzung mit ga-. Indels ist gamagan hier nicht hilfswort wie magan, welches sonst auch für *ισχύειν* steht. Ebenso kommt gamagan im althochdeutschen zwar auch vor; es bedeutet dann aber valere, vigere, nicht posse.

Aus dem gotischen führe ich folgendes an:

- 1) Praesensformen, welche futurfunktion haben.
2. sg. ind. Matth. V, 36; ib. VIII, 2: *ἐὰν θέλῃς, δύνα-*

σαι με καθαρίσαι, jabai vileis, magt mik gahrainjan. Marci I, 40; Luc. V, 12.

3. sg. ind. Matth. VII, 18: δύναται — ποιῆν, mag -gataujan. Marci III, 26: δύναται σταθῆναι, mag gastandan. Marci VII, 18: δύναται-κοινῶσαι, mag-gamainjan; ib. VIII, 4: πόθεν τούτους δυνήσεται τις ὧδε χορτάσαι ἄρτων ἐπ' ἐρημίας; wapro þans mag was gasoþjan hlaibam ana auþidai? ib. IX, 3: δύναται λευκᾶναι, mag gaweitjan; ib. X, 26: δύναται σωθῆναι, mag ganisan. Luc. XVIII, 26; Joh. X, 29: δύναται ἀρπάζειν, mag fravilvan. Skeir. XXXIX, 10: mag gasaiwan.

3. pl. ind. Marci IV, 32: ὥστε δύνασθαι — κατασκηνοῦν, svasve magun — gabauan. Luc. XX, 36: οὔτε γὰρ ἀποθανεῖν ἔτι δύνανται, nih allis gasviltan þanaseiþs magun. Röm. VIII, 8; 1. Cor. XV, 50: σὰρξ καὶ αἷμα βασιλείαν θεοῦ κληρονομησαι οὐ δύνανται, leik jah bloþ þiu-dinassu guþs ganiman ni magun.

3. sg. opt. Marci VII, 15.

2. pl. opt. Eph. III, 18.

Mit ausnahme von Marci VIII, 4 steht überall im griechischen texte die praesensform. Die praesensform im gr. t. hat aber auch bisweilen futurfuction z. b. Marc. I, 2: ἀποστέλλω, insandja; ib. IX, 44: τελευτᾷ, gasviltiþ, σβέννυται, afwapniþ; ib. IX, 48: τελευτᾷ, gedauþniþ. Dann hat das gotische die praesensform eines verbi perfecti und ist also noch genauere als der urtext. Die praesensform von magan mit dem infinitiv eines verbi perfecti steht also für das griechische praesens, welches aber futurfuction hat. An den wenigen mit citirten stellen, an welchen zwar das futurum nicht gefunden werden kann, aber perfective beziehung unverkennbar ist, steht ebenfalls die praesensform von magan mit dem infinitiv eines verbi perfecti.

2) Perfectformen, welche function des perfects haben.

3. sg. ind. Marci V, 3: ἠδύνατο-δῆσαι, mahta-gabindan; ib. V, 4: ἴσχυε δαμάσαι, mahta gatamjan; ib. VI, 5: ἠδύνατο-ποιῆσαι, mahta gataujan; ib. VII, 24: ἠδυνήθη λαθεῖν, mahta

galangnjan; Luc. VI, 48: ἰσχυσε σαλευσαι, mahta gavagjan; ib. XIV, 30: ἰσχυσεν ἐκτελεσαι, mahta ustiuhan; Joh. XI, 37: ἠδύνατο — ποιησαι, mahta — gataujan.

3. pl. ind. Luc. XX, 26: ἰσχυσαν ἐπιλαβεσθαι, mahtedun gafahan.

Perfectformen, welche function des plusquamperfects haben, scheinen nicht vorzukommen.

Es handelt sich hier vornehmlich um die praeposition ga-. Ich habe defswegen die verba, welche mit andern praepositionen zusammengesetzt sind, fast ganz aufser acht gelassen. Der fall indefs, dafs eine tempusform von magan, verbunden mit einem mit ga- zusammengesetzten verbum, nicht perfective beziehung ausdrückt, kommt nicht vor. Folgen ein paar stellen aus althochdeutschen sprachdenkmälern.

Im muspilli heifst es: Daz ist allaz so pald, daz imo nioman kipagan ni mak (nhd. etwa: dafs ihm niemand wird stand halten können). Ferner ibid.: Dar ni ist eo so listic man, der dar iowiht arliungan megī (nhd. der dort irgend etwas würde erlügen können), daz er kitarnan megī tato dehheina (nhd.: so dafs er eine seiner thaten würde verheimlichen können).

Hier steht also die praesensform in der function des futurum. In gleicher weise steht die perfectform in der function des echten perfects z. b. Isid. de nat. dom.: aut numquid angelus cum deo potuit facere hominem? odho mahti angil so sama so got mannan chifrumman?

Nun die nibelungendichtung:

1) Verzeichnifs der praesensformen von mügen, welche futurfunction haben.

1. sing. ind. 154, 1. 444, 3: jane mag ich alsô libte gerûmen niht mîn lant. 766, 1. 2040, 1. 2115, 1: jane mag ichs niht gelâzen.
2. sing. ind. 404, 3. 2238, 2.
3. sing. ind. 56, 1: waz mag uns gewerren? 56, 3. 60, 1. 79, 1. 643, 4. 728, 4. 785, 1. 844, 3. 1019, 3. 1155, 4.

- 1174, 1. 1412, 4. 1468, 1. 1734, 2. 1778, 3. 1852, 4: sô mag iu wol gedienen des jungen Ortliebes hant. 2130, 4: waz mack gehelfen Etzeln unser ellender tot? 2186, 2.
1. pl. ind. 150, 3. 1563, 2. 2202, 3.
 2. pl. ind. 1355, 1. 1401, 3. 1407, 2. 1947, 2: jane muget ir, lieben vrinnde, noch ruowe niht gephlegen.
 1. sing. opt. 846, 3. 2273, 4: stüene ez, riter küene, daz ich dir des mege gejehen.
 3. sing. opt. 840, 2. 845, 4.

2) Verzeichnifs der perfectformen von mügen, welche function des plusquamperfects haben.

3. sg. opt. 1010, 4. 1054, 4. 1539, 2: wie möhte sîner mäge ein helt gehüteten baz?
3. pl. opt. 779, 4.

3) Verzeichnifs der perfectformen von mügen, welche perfectfunction haben.

3. sg. ind. 230, 2. 348, 2. 433, 3. 1515, 3. 2006, 3.
3. pl. ind. 30, 2. 963, 3: jane mohten si der sinne vor jâmer niht gehalten. 1012, 3: dô mohten si dem lîbe sô geschwichen niht.

Was hier über das verbum „mügen“ gesagt ist, das gilt in der nibelungendichtung auch von den verben „kunnen“ und „dürfen“. Hierfür geben fast sämmtliche citate zu diesen wörtern die belege. Die infinitive: gesagen 228, 2, gesehen 1018, 1, gefüegen 1481, 2, stehen mit dem optativ von mügen zum ausdruck des conditionalis, wie überhaupt der conditionalis sehr oft die form des verbi perfecti hat.

V.

- 1) Einige verba perfecta, deren praesensform praesensfunction hat.

G.

Gedenken; 1. sg. ind. 673, 2. 1510, 2. — geheizen; 3. sg.

opt. 378, 4. — geruochen; 3. pl. ind. 1586, 3. — getrouwen; 1. sg. ind. 691, 1.

R.

Ruochen; 3. pl. ind. 1343, 3.

S.

Soln; 3. sg. ind. 781, 4.

2) Gebresten. Die perfectform dieses verbs hat imperfectfunction: 3. sg. ind. 104, 2. 1257, 4.

Die verba unter 1 haben an den citirten stellen also keine futurfunction; aber perfective beziehung drücken sie doch aus.

Der mit formen von mügen oft verbundene infinitiv gesîn (1498, 1. 2230, 4 u. ö.) scheint aus metrischen gründen anstatt des einfachen sîn nöthig gewesen zu sein.

Ich kann nicht schliesen, ohne eines noch erwähnt zu haben. In den verzeichnissen I—III finden sich manche verba, welche weder ihrer bedeutung noch ihrer form nach als verba perfecta aufzunehmen sind; und doch stehen dieselben in der function dieser. Wie kommt das? Man muß sich daran erinnern, daß wir in der nibelungendichtung, nicht nur was den inhalt sondern auch was die sprache betrifft, älteres und jüngerer haben, vor allem aber, daß die sprachliche form um so mehr zerfällt, je mehr und je leichter sie zum gedankenausdruck dienen soll. Wie vieles an der form hat das mittelhochdeutsche überhaupt im vergleich z. b. zum gotischen eingebüßt! Im mittelhochdeutschen ist der unterschied der verba perfecta und der verba imperfecta der form nach auch bereits im schwinden begriffen. Im neuhochdeutschen hat er nur in einzelnen spuren sich noch erhalten, z. b. brauchen und gebrauchen, denken und gedenken. Die heutige alemannische mundart hat auch diese noch mit vollem bewustsein gehegte und gepflegte unterscheidung wie so manches aus alter zeit in reichem mase glücklich herüber gerettet.

Bremen, im april 1863.

Heinrich Martens.

Sprachliche und mythologische untersuchungen, angeknüpft an Rigveda I, 50.

Erste hälfte. v. 1—9.

(Schluß.)

Wenden wir uns zum ersten verse unsres hymnus zurück, und zwar zunächst zum worte jätávedas, das im gegensatz zu der sonst geltenden beziehung auf Agni hier ausnahmsweise als attribut der sonne erscheint. Es möchte aber diese ausnahme wohl die ursprüngliche regel gewesen sein, und nicht blos für diesen sondern auch sonstige heilige Agninamen. So finden wir einen derselben, apām nápât d. h. der wasser (= wolken) sprofs Rv. I, 22, 6

apām nápâtam ávase Savitāram úpa stuhí |

der wasser sprofs, um förderung, den Savitar verherrliche auf den aus den wassern geborenen Helios-Genethlios, und Nir. XI, 10

úd u jyótir amr'tam viçvájanyam

viçvânaraḥ savitā devó açret |

auf steigt das licht unsterblich allstammwaltend,
allmanneswaltend er, der lichte zeuger.

das attribut viçvânara desgl. auf Savitar bezogen; hiemit fällt ein zweiter Agniname, Vaiçvânará (Nir. VII, 21—23 mit Roths erläut.), wesentlich zusammen, und Nir. VII, 31 wird Agni selbst (wie Rv. II, 1, 7) als deva Savitar sohn des Vaiçvânara angeredet, letzteres gewis aufser beziehung auf irdische feuer; ebenso wenig ist ein dritter, Dravinodás (segenspender, cf. Nir. VIII z. A.), ein vierter, Nárâçansa (Bedeutung unsicher; Nir. VIII, 7, wb. s. v., Benfey Rv. I, 13, 3) wenigstens nicht ausschließlichs auf Agni beschränkt, und wenn ein fünfter, Tánûnapât (d. i. selbstentsprofsen, Nir. VIII, 5) es wäre, so hat nichts destoweniger Max Müller hist. Scr. lit. p. 464 denselben als „the sun, hidden in the waters or the clouds“, so wie Nárâçansa als „the rising sun, praised by men“ erklärt. Man vergleiche damit das adj. apsujá (in, aus den wassern geboren), welches von pferd, schlange und Agni d. h. sonne, blitz und feuer

vorkommt. Wir haben schon früher (X, 168) die metamorphose des Helios zum blitz beachtet; der blitz aber vermittelt zwischen diesem (dem irdischen) und jenem Agni, dem himmlischen feuer, der sonne. Das ewige dvandva, Dyāvāpṛthivī, himmel und erde stehen der phantasie der urzeit in register wechselswirkung, und wie der mensch das himmelswunder analog gewohntem irdischen begreift, so wiederum, als abbild jener wunder, wird letzteres ihm bedeutsam oder heilig. Sah man im blitze den dem wetterbaum entspringenden schmarotzersprofs, so vice versa nahm man nun schmarotzersprofs als blitz. Mafs man den hirtentrauch Iliad. XXIII, 845:

ὄσσον τις τ' ἔρριψε καλαύροπα βουκόλος ἀνήρ·

ἦ δέ θ' ἑλισσομένη πέτεται διὰ βοῦς ἀγελαιας —

dem himmelshirten bei, dem Helios unter dessen ἑλικες (blitzen) den wolkenkühen reiche milch (regen) entquillt: so vice versa mußten irdische kühe durch den schlag der blitzesgerte milchreich werden. In diesem sinne, so scheint es, ward auch jātavedas, ein altes Heliosattribut, zur heiligung aufs irdische feuer übertragen. Auch kommen stellen wie Rv. I, 98, 1

itō jātó vīcvaṃ idāṃ vī caṣṭe

Vaiçvanaró yatate sūryeṇa ||

Von hier geboren überschaut dies ganze*)

Vaiçvanara, wetteifert mit der sonne —

128, 4 vīcvaṃ jātāni paspaçe |

er spähet alles was da lebt —

erst durch wechselbeziehung zwischen feuer und sonne zu klarer anschauung; diente doch gerade die wurzel spaç oder paç, wie auch unser hymnus v. 6. 7 zeigt, nach festem alten brauch dazu das spähen oder schauen des sonnenauges zu bezeichnen.

Um zur bedeutung weiter zu gehen: unser Heliosattribut resp. heiliger Agniname ist bahuṛihi, und wer da védas besitzt dessen was jātá heifst, der ist jātavedas. Nun

*) Die irdische welt.

bezeichnet *jâtá* (geboren) die so eben erwähnten *viçvá jâtáni*, alles geborene, was da lebt und webt. Ueber *védas* dagegen könnte man schwanken, und wir finden Roths älterer ansicht (Nir. VII, 19) daß es habe, besitz bedeute, jetzt wb. s. *jâtá°* eine andre, *védas* = wissenshaft, kenntnis vorgezogen; und da dies wort, idg. *vaidas*, mit *ϕείδος* identisch, so könnte noch ein dritter begriff (ansehn, erscheinung) zur frage stehen, *jâtávedas* also bedeuten: wer da besitz der wesen hat — kenntnis der wesen hat — in den wesen zur erscheinung kommt, sich im lebendigen manifestiert*). Auch ist diese letztere fassung von den alten erklärern nicht übersehen worden, zumal sie Rv. II, 1, 20

jánman-janman níhito jâtávedāḥ |
in jeglicher geburt ruht Jatavedas —

bereits vorlag; doch müssen wir sie ablehnen, weil sie mit bezug aufs irdische feuer (als lebenskeim) sich jenem mysticismus nähert, von welchem wir den namen gerade abzulösen wünschen. Ziehen wir also die zu zweit gegebene übersetzung, welche den Helios als Epopeus (X, p. 168), als *θεῶν σκοπὸς ἡδὲ καὶ ἀνδρῶν*, als *páçyan jánmāni* bezeichnet, den beiden andern vor**), so gewährt gerade diese mythologische beziehung den entscheidungsgrund; formal sind die andern gleich berechtigt. Denn *védas* besitz, *védas* kenntnis, *ϕείδος* erscheinung sind nur scheinbar geschieden. Schon Benfey Sv. Gl. setzt wrz. *vid* II *védmi*, *véda* *ϕοῖδα*, und *vid* VI *vindāmi* (ich finde) als innig verwandt, und Curtius grundz. I, p. 82. 207 das „erkennende, findende sehen“ als grundbedeutung. Während beide im präsens an form und bedeutung differieren, fallen sie im perf. *vivéda*, fut. *vedishyāmi*, passiv *vidyáte****) zusammen, werden aber für den aorist *ávedisham*, *ávidam* geschieden, ohne tieferes recht; denn gerade *ávidam* (ich fand) ist mit *ἐφιδον* *εἶδον* außer frage identisch. Man beachte auch

*) andre composita: *viçvávedas*, *sávedas* (Rv. I, 93, 9), *návedas*.

**) wie dies mit andrer motivierung auch wb. s. v. geschehen.

***) vgl. auch skr. *drçyáte* i. e. wird gesehen, findet sich.

den accent des augmentlosen skr. aorists in seinem ein-
klang mit *ϕιδέ, ϕιδόντ.* Rv. I, 62, 3

I'ndrasyā 'ngirasâṃ ce'shtâu

vidât Sarâmâ tånayâya dhâsîm |

Br'haspâtir bbinád ádrîṃ vidád gâḥ — ||

Auf Indra's und der Angirasen antrieb

fand ihrem stamme Sarama die nahrung,

Brihaspati den fels klob, fand die kûhe —

ib. 61, 6 asmâ id u. Tvâshtâ taxad vâjram ...

Vṛtrâsya cid vidád yéna mârma —

Ihm formte ja den donnerkeil Tuashtar,

mit welchem gar er fand den leib der Vritra —

ib. 100, 8 só andhé cit tãmasi jyôtir vidat —

er in dem blinden dunkel gar das licht fand.

Indra fand, traf die kûhe, den Vritra, sie waren verborgen; fand, erschaute das licht im dunkel, τὸ φῶς ἰδεῖν Aeschylos; Sarama fand, erwarb die nahrung. Der mensch der urzeit, nur was er fand, das wilde rind, die fette trift, war (védas) sein erwerb; nur was er fand, war (védas) seine wissensschaft; nur was er fand, das kam ihm (εἶδος, εἶδομαι) zur erscheinung. Von dem hierher gehõrigen perfectum vivéda (ich habe gefunden, gesehen) unterscheidet sich das perf. präs. véda *ϕοῖδα*, so wie conj. *ϕιδέω* Iliad. XIV, 235, partic. *ϕιδυῖα* = skr. vidúshî nur durch den mangel der reduplikation, die doch in *ϕεῖδομεν ϕεῖδετε* (ächter let) i. e. *ϕεϕεδομεν -ετε, ϕειδέω, ϕειδυῖα* = skr. vidadúshî wieder vortritt. — Plusq. 1. p. *ϕήδεα* i. e. vâidasam, ethnisch aber alterthümlich, aus einer zeit die statt *ϕοῖδα* noch vaida sprach; bemerkenswerth hier wie in einigen andern fällen das innere augment. Dagegen 2. p. *ἤϕειδης*, 3. *-δη* i. e. *ἤϕεϕιδεσας, -σε*, augment wie in *ἤβουλόμην*. — Fut. *ϕεῖσεται* i. e. *ϕεῖδ-σεται* = skr. vet-syâte. — Dafs besonders *εῖδον* = skr. ávidam sich mehrfach „fand“ übersetzen läfst, versteht sich von selbst, überzeugt aber gerade deshalb weniger davon dafs letzteres die grundbedeutung sei. So Il. I, 262 *οὐ γάρ πω τοίους ἴδον ἀνέρας, οὐδὲ ἴδωμαι, οἶον Πηλεΐδου κτλ.*, wo „fand“ gut,

aber nicht besser als „sah“ dem gedanken entspricht. Beachtenswerth indessen *οὐ δύναμαι* c. infin. XXII, 46 *καὶ γὰρ νῦν δύο παῖδε, Λυκάονα καὶ Πολύδωρον, οὐ δύναμαι ἰδέειν*, wo sich „finden“ unwillkürlich einstellt, ohne doch das „sehen“ auszuschliessen, wie sich XVII, 643 *ἀλλ' οὔπη δύναμαι ἰδέειν*, XXIII, 463 *νῦν δ' οὔπη δύναμαι ἰδέειν* aus dem zusammenhang ergibt. Da an diesen stellen von vergeblichem suchen die rede, so fällt, wie auch in dem platonischen citat bei Curtius II, 309, finden und sehen durchaus zusammen. Ebenso erfahren, erleben, sehen, besonders im medium z. b. I, 587 *μή σε . . . ἐν ὀφθαλμοῖσιν ἰδῶμαι θεινομένην*, Odyss. III, 233 *νόστιμον ἤμαρ ἰδέσθαι*. Dann finden, erwerben, in besitz nehmen II. XI, 242 *ἀλόχου κουριδίης, ἧς οὔτι χάριν ἴδε* —; perf. besitzen, inne haben, aber mit dem nebenbegriff des wissens, I, 124 *οὐδέ τί πον ἴδμεν ξυνήια κείμενα πολλά*, XXIII, 322 *ὅς δέ κε κέρδεα εἰδῆ-*; erfahren haben XVII, 5 *οὐ πρὶν εἰδυῖα τόκοιο*. Finden, sich aneignen aber, causal gefasst finden lassen, führt weiter zu dem begriff des spendens, gewährens. Rv. I, 53, 1

ny ū shú vācam prá mahé bharamāhe . . .

nū cid dhī rātnam sasatām ivā 'vidat.

Wohlhan denn, bringen wir ein lied dem grossen vor:
denn edelgut verlieh er nie wie schlafenden.

Sv. II, 3243 *sá nah soma grāvo vidah*
du, Soma, spend' uns herrlichkeit.

Rv. I, 42, 7 *Pūshann ihá krátum vidah*
Puschan! dabier ertheile rath!

II, 22, 4 *vidād ūrjam Çatákratur vidād ísham**
es spende kraft Çatakratu, er spende saft!

Hiermit berührt sich bei Homer nun wieder Iliad. XIV, 235 *ἐγὼ δὲ κέ τοι ἰδέω χάριν ἤματα πάντα*, XVI, 72 *εἴ μοι κρείων Ἀγαμέμνων ἤπια εἰδείη*. Odyss. XIII, 405 *ὁμῶς δέ τοι ἤπια οἶδεν*, III, 277 *φίλα εἰδότες ἀλλήλοισιν*. Diese wendungen sind noch nicht so ganz wie nhd. dank wissen, sa-

*) = Sv. I, 5. 2. 3, 10 wo aber vidét = *ἰδοῖ*.

voir gré, zur formel geworden; das wissen, die gesinnung, tritt hier dem erweisen, gewähren fühlbar nahe. Hienach steht zur frage, ob *εἶδαρ, ατος*, welches man von *ἔδω* leitet, nicht vielmehr zu wz. vid zu ziehen, so daß (cf. *ὀνει-ατα, ὀνίνημι*) gabe, gewährung die ursprüngliche bedeutung war. Odyss. I, 140 *εἶδατα πόλλ' ἐπιθεῖσα, χαριζομένη παρεόντων*. Dem digamma stehen IX, 84 *ἀνθινον εἶδαρ*, XI, 123 *μειγμένον εἶδαρ*, XXII, 20 *ἀπὸ δ' εἶδατα χεῦεν* nicht im wege; Iliad. V, 369 *παρὰ δ' ἀμβρόσιον βάλει ψεῖδαρ* gestattet, Odyss. XII, 252 *κατὰ ψεῖδατα βάλλων* empfiehlt consonantischen anlaut. — Im indischen erhält ferner wz. vid durch präfix vi- die bedeutung „von einander kennen, dignoscere“, Rv. I, 185, 1

katarā pūrvā katarā 'parā 'yoh

kathā jāté kavayah kó ví veda |

der beiden *) welche früher, welche später?

woher gezeugt? ihr weisen! wer entscheidet? —

Gehen wir jedoch von der vorhin belegten bedeutung „spenden“ aus, so würde vi-vid „auseinander spenden, vertheilen“ heißen, und da präfix vi-, geschwächt aus divi-, dem lat. dis- di- entspricht, so wird damit für das sonst unklare verhältnis zwischen divido und video verständnis gewonnen. Sehr nahe jenem kó ví veda (quis dignovit?) steht Cic. Legg. I, 16 *legem bonam a mala nulla alia nisi naturae norma dividere possumus*.

Vorstehende griechisch-vedische parallele, in welcher neben der begriffsentwicklung „finden, erblicken, sehen, wissen“ eine andre doch nicht minder natürliche „finden, sich aneignen, caus. zu eigen geben, gewähren“ herläuft, sollte die gleichung *ávidam* (ich fand) = *εἶδον*, *védas* = *εἶδος* ins rechte licht setzen; es bleibt übrig auch das suffix -as ος- des substantivs ins auge zu fassen, wäre es auch nur um die bereits X, p. 112 gegebene ansicht hier in möglichster kürze näher darzulegen.

Wir gehen aus von einer doppelten voraussetzung:

*) himmel und erde.

einmal daß suffix *-as* in dieser form der ursprache angehöre, sodann daß der vedische infinitiv auf *-ase* dativ eben dieses suffixes sei. Wir nehmen mithin die neutra auf *-as* als subst. verbalia, ursprünglich infinitive, die erst allmählich vom verb zum nomen übergegangen; idg. *krávas* also eig. audire, oder auch — denn das genus ist nicht angezeigt — audiri; daher skr. *çrávas* ohr, ruhm, *κλέφος*. Oder idg. *mánas* eig. wollen, sinnen, streben, daher skr. *mánas* sinn, muth, *μένοσ* wille, kraft. Den ursprung unsres suffixes findet Bopp §. 854 in der w. *as* (*ásti*, *ἔστι*), worin wir ihm beitreten, so jedoch daß uns nicht *jîv-â-se*, *a* als classenvocal, sondern (§. 855) ausschließlich *jîv-âs-e*, dativ von **jîv-as*, als richtige trennung gilt. Die suffigierung der w. *as* bezweckte die verbale thätigkeit als seiende, als zuständig, kurz als infinitiv zu begreifen; idg. *gîvas* hieß nicht sowohl „leben“ als „leben-sein,“ to be living. Auch hier intransitive fassung die ältere, so wenig auch, zufolge syntaktischer entwicklung sowohl als weitergreifender verwerthung des suffixes, die transitive beziehung konnte ausgeschlossen bleiben. Diese infinitive dienen meistens zu finalen nebenangaben, Rv. I, 92, 9:

viçvam jîvam caráse bodháyantî

was lebt und webt zur regsamkeit erweckend —

IV, 23. 7: *tétikte tigmã tujáse ánikâ*

er schärfet auf den hieb die scharfe schneide —

welche vielfach ohne wesentliche störung fehlen könnten; seltener bilden sie nach hülfsverben, wie sein, gehen, machen, das prädikat selbst. Sv. II, 3212:

vayám syâma bhúyaneshu jîváse

O sei uns doch zu leben in der welt gewährt!

Rv. VIII, 4. 17: *vémi tvâ Pûshann ñjásé*

zu suchen komm' ich, Puschan! dich.

I, 57. 3: *jyótir ákâri haríto ná' yase* (= *ná áyase*)*

getrieben ward rothrossen gleich zu gehn das licht.

*) Diese stelle wb. s. v. *áyas* citiert, mir nicht verständlich; ich nehme *áyase* mit Rosen und Benfey als infinitiv; zu accent und guna cf. *caráse*, *çobháse*, und vgl. w. u. das umbrische.

Die in allen*) mir vorliegenden beispielen sich zeigende beziehung auf die zukunft liegt nun zwar nicht im infinitiv selbst, sondern im dativ; trotzdem aber, so glauben wir, hat gerade dieser infinitiv zur bildung des futurs auf -syāmi geführt. Es ist dies tempus bisher, einstimmig wie es scheint, so erklärt worden, daß dem verb sich das futur von w. as (ःस्यति) suffigiert habe. Daß im sanskrit gerade der w. as dies futurum fehlt, will ich nicht betonen, da lat. ero i. e. esio vorhanden; wie unwahrscheinlich aber (wo nicht undenkbar) es sei, daß der futurcharacter -ya ursprünglich bloß an der w. as sollte vorgekommen sein, hat Bopp selbst (§. 657) sehr wohl gefühlt. Hinsichtlich dieses characters -ya trete ich Benfey's ansicht (kurze skr. gr. p. 360) bei, daß er mit w. yā (gehen) identisch, jedoch zur ersten hauptconjugation übergetreten sei. Dies hülfsverb also suffigiert sich dem infinitiv auf -as, welcher durchaus normal in den accusativ (der richtung) tritt. So bildet sich z. b. idg. w. svap (schlafen) infin. svapas, fut. svāpas-yāmi, wörtlich dormitum eo, je vais dormir. Die primitive betnung, so lange die bestandtheile der Neubildung fühlbar, wird eine doppelte, des infinitivs sowohl als des hülfsverbs gewesen sein; das sanskrit beschränkte den accent auf's auxiliar, während es zugleich suffix -as zu -is (-ish) oder -s abschwächte. So idg. w. phū (φύναι) inf. phāvas, fut. phāvas-yāti skr. bhavishyāti, zend būsyēiti, osk. fusid; idg. w. i (είμι) inf. āyas fut. āyas-yāti skr. (ai 'syati) eshyāti, umbr. e-es-t. Umgekehrt entschied sich das griechische für betnung der wurzel, so w. πινω (πίνω) inf. πινεσ fut. πινεσ-ιομαι contr. πίνομαι πίομαι; w. γίνω inf. γίνωσ (skr. jīvāse f. jīvishyāti) βίβεσ f. βίβεσ-ιομαι βίβωσ βίβωσ, wie Aristarch Iliad. XXII, 431 cf. βίβωσθη h. Ap. P. 350 statt βίβωσ i. e. βίβεσ-ιομαι las, in der that correcter, da hier guna nicht zulässig; w. λινω inf. λινεσ f. λινεσ-ιομαι λινεσ; w. τρεσ inf. τρεσεσ f. τρεσεσ-ιομαι τρέσεσ τρέσεσ. Da jedoch synkope, wie

*) gegen vierzig; sie mögen zur syntaktischen bestimmung ziemlich ausreichen.

in *λείψω* für die verba liqq. nicht beliebt wurde, so fiel z. b. in w. *μεν* inf. *μενες* f. *μενεςζω* *σζ* regelrecht aus, und gemäß der spätern regel wurde die wurzel des accents verlustig, *μενέω* *μενῶ**). Denominativa von themen auf *-εζ* z. b. *τελέω* i. e. *τελεςζω* ließen das futurum entweder mit dem präsens zusammenfallen, oder sie bildeten — wenigstens der idee nach — inf. *τελεσεζ* f. *τελεσ(ε)σζω* *τελέσσω* *τελέσω*. Ebenso — der idee nach — wrz. *έζ* inf. *έσεζ* f. *έσ(ε)σζομαι* *έσσομαι* *έσομαι***); in lat. *ero* = *esio* dagegen ist *-yāmi* an die wurzel selbst getreten, welche so zum wurzelsubstantiv wird. Weil endlich in *λείψω* u. s. w. *σ* durch synkope gerettet, das ohr an *σω* als suffixum futuri schlechtweg gewöhnt wurde, so entstanden durch mechanische neubildung formen wie *τίσω*, *γύσω*, *φιλήσω* u. dgl. Der praktischen grammatik gelten futura wie *πίομαι*, *βίομαι* als anomal; sie sind aber in einklang mit den gr. lautgesetzen, *τίσω* und consorten sind es nicht.

War das futur auf *-syāmi* durch suffigierung des hülfsverbs *yāmi* (ich gehe) an den accusativ eines infinitivs entstanden, so bieten sich dazu auch anderwärts mannichfache analogien, unter diesen von besonderem interesse das romanische verfahren. Bekanntlich suffigieren die romanischen sprachen *habeo* dem infinitiv***) um das futurum, *habebam*, ital. auch *habui* um den conditional zu gewinnen, auch in letzterm dem sanskrit um so genauer entsprechend, als beide, der romanische wie der indische conditional ihrem ursprunge nach dem indicativ, nämlich als imperf. futuri angehören. Ital. *viverei*, je *vivrais*, skr. *ájivishyam* durch „ich würde leben“ übersetzt, heißen eig. „ich hatte, wurde leben;“ im neuniederdeutschen ist „es wird regnen“ i. q. es fängt an, „es wurde regnen“ i. q. es fieng an zu regnen. Wie

*) wie im dorischen, wo *-σιω* sich länger behauptete, auch bei nicht liquiden verben.

**) daß *έσσομαι* nicht, wie man annimmt, aus *έσζομαι* entstanden, scheint mir sowohl aus der erhaltung des *σ*, wie aus dem dor. *έσσεΐται* i. e. *έσ-σεΐται*, *έσ-σζεται* zu folgen.

***) romanisch wohl als accus. zu nehmen, obgleich lat. *nihil habeo dicere* u. dgl. dem dativ näher steht.

weit aber die sprachen in solchen bildungen gehen wollen, ist ohne innere nothwendigkeit sache des usus; donnerai, donnerais sind geläufig, donneraie donnereusse nicht üblich, aber von Ariosts (Orl. fur. 39, 79) avvisar l'abbia bis zu *avviserabbia, *avviser(av)essi ist ein geringer schritt. Ebenso hätte das indische zum futur. indic. einen potential auf -yâm, nach der zweiten hauptconjugation (μ i) bilden können; er wäre (vgl. Benfey gr. §. 160) durch suffigierung des augmentlosen imperfects von yâmi — âyâm, ohne augment -yâm (ich gieng, aufgefaßt als: ich gienge) — formiert, und würde z. b. vom fut. jîvishyâmi lauten jîvishyâm, und wenn diese form dem indischen fehlt, so scheint sie sich zu finden im latein.

Den lateinischen infinitiv III Conj. auf -ere falsen wir, dem vedischen auf -âse analog, als dativ eines neutrums auf -us, also vivere aus vivesei = skr. jîvâse, wobei wir für die abstumpfung des casuscharacters auf Corssen ausspr. I. p. 215 verweisen; verbindungen wie nefas videre (oder visu i. e. visui), paratus facere wie paratus neci, venimus vertere praedas (Virg. Aen. I, 528) wie Rv. vémi tvâ ṛnjâse u. s. w. werden als dessen älteste syntaktische verwendung zu betrachten sein. Auch synkope wie ferre aus fer(e)sei, esse aus es(e)sei wiederholt sich in vedischen infinitiven wie jishé, vaxe aus *jîyase, *vahase, die wir nicht (Bopp §. 853, Benfey gr. p. 236) vom aorist leiten möchten. Ueber fieri, fiere, fierei s. Corssen X. p. 152f.; es ist dativ zu *fuius, umbr. fut. fuies-t, idg. phÿyasyâti, wie ved. inf. push-yâse nach der vierten classe formiert. Dafs nun das lat. impf. conj. vom infinitiv ausgehe, scheint mir wahr, obgleich es die kinder lernen, und Bopp's darstellung §. 707f. befriedigt nicht gerade weil sie den unverkennbaren zusammenhang nicht aufklärt. Dem accusativ nämlich dieses infinitivs, also z. b. vives, suffigiert sich -iêm (skr. -yâm, wie altlat. siem — syâm), also vivesiem i. e. ich gieng, gienge (möchte, würde) leben; daraus viverem, indem s zu r, und von letzterm, wie in ero erunt, das folgende i absorbiert wurde. Wir haben also in viverem den poten-

tial eines futurums vor uns, welches freilich nicht *vivam* sondern *vivero*, aus *vivesio*, lauten würde, und zwar in so strenger abhängigkeit vom infinitiv, daß essem in gegensatz tritt mit *ero*, welches sich vom infinitiv emancipiert hatte. Dem indischen fehlt dieser potential, allein Sv. II, 3212 *syāma jīvāse* statt **jīvishyāma* = *viveremus* giebt dessen treue umschreibung. Zur syntax nur so viel, daß wenn impf. conj. im wunsche diesen als unerreichbar bezeichnet, dies ohne innere nothwendigkeit, wie sich namentlich aus dem vedischen *leṭ praeteriti* (Bopp §. 714) ergibt, als syntaktischer usus zu nehmen ist. Daß übrigens für infin. und impf. conj. die hier beschriebene bildung von der dritten auch auf die drei schwachen conjugationen weiter übertragen worden, liegt in der natur der sache.

Nachdem wir so idg. futurum, skr. conditional und lat. impf. conj. als sproßformen des alten infinitivs erwogen, geben wir ein verzeichnifs derjenigen neutra auf -as, welche sich im indischen und griechischen decken, wobei wir von geringern divergenzen (*guna*, *vridhhi*, *nasalierung*) absehen; einige schlecht beglaubigte versehen wir mit fragezeichen. Bekannt sind mir folgende: auf u — *crāvas κλέφος*; auf *γγ*: *ānkas ἄγκος*, *vācas φέπος*, *ārças ελκος*, *āgas ἄγος* Benfey *wlex.* I, 149, *ōjas αὐγος* (?), *bhārgas φλέγος*, *pājas πῆγος* (?), *rājas ἔ-ρεβος* L. Meyer *zeitschr.* VI, 19, *ānhas ἄχος*, *ōhas εὔχος* Kuhn *zeitschr.* X, 240, *māhas μῆχος*, *vāhas φόχος*; auf *τδθν*: *prāthas πλάτος*, *vēdas φεῖδος*, *sādas εδος*, *āndhas ἀνθος*, *édhas αἰθος*, *jānas γένος*, *tānas τένος* (?; lat. *tenus*), *mānas μένος*; auf *πβφμ*: *āpnas ἄφνος* Curtius *grundz.* II, 92, *nābhas νέφος*, *nāmas νέμος*; auf *λρ*: *ārņas ἔρνος*, *ūras εὔρος*, *jarās γῆρος* (?), *tāras τέλος**), *hāras θέρος*; auf *σ*: *dānsas δάσος*, *dvēshas δέος*, *pāsas πέος* Aufrecht *Z.* I, 288, Also 32 beispiele, worunter einige, wie *ἔρεβος*, *δέος* bei Curtius *grundz.* II, 66. 225, bezweifelt oder verworfen, andre der begriffsvermittlung bedürfen. Sie bietet sich zum

*) Passow *σάλος* n. bei Alkman; das wäre skr. *sāras*; aber fr. 9 *καὶ κῆνος ἐν σάλεσσι πολλοῖς ἤμενος μάκαρος ἀνήρ* ist *σάλεσσι* = *θάλεσι* cf. *Iliad.* XXII, 504 *θαλέων ἐμπλησάμενος κῆρ*.

theil von selbst: so *árnas* woge *ἔρνος* sproß, tert. comp. sich erheben, aufstreben, wrz. ar (*iyarti*); *úras* (*urú* *εὐρύ*) brust = *εὐρος*; *dánsas* wunderkraft = *δάσος*, tert. comp. gedrunghenheit; zum theil minder leicht: die für *védas* *ῥεῖδος* wurde vorhin gegeben, von gleichem interesse ist *námas* verehrung = *νέμος* weide, an deren identität wir festhalten. Dabei setzen wir als grundvorstellung der wrz. nam I *námati* *νέμει* die niederlafsung, besitzergreifung im sinne der hirtENZEIT, und zwar diese thätigkeit als eine aus der (höheren) ferne in die (niedere) náhe gerichtete bewegung, als ein *κατέρχεσθαι*, *devenire*, herabkommen, sich herabsenken aufgefaßt. Also idg. *námâmi* *ágram* (wörtlich: *νέμω ἄγρον*, accus. der richtung): ich komme zur trift herab, laße mich nieder auf, ergreife besitz von der trift*). Auf der andern seite durfte man, bei der ungemainen régsamkeit sprachbildender anschauung, ebensowohl sagen: *ágras námati* (wörtlich: *ἄγρος νέμει*), die trift kommt (zu mir) herab, kommt mir zu, wird mein eigen; wie nicht minder causativ: herabkommen laßen, überweisen, zuertheilen. Unter diesem gesichtspunkt prüfe man die Petersb. wb. IV, 44 s. v. *upa-nam* verzeichnete beispiele, so das aus dem Taitt. *bráhmāna*: *úpai 'nam úttaro yajno namati, ἐς αὐτὸν κατῆξει ἢ ὑστέρᾳ θυσία*, kommt zu ihm herab = kommt ihm zu, hier intransitiv**); und causativ ib. IV, 48 s. v. *upa-sam-nam*, Atharvav. XIX, 41 *tád asmai devá upasám namantu*, das mögen ihm die götter zukommen laßen, zuwenden, eig. herabsenken. Diese causative auffassung aber, herabkommen laßen, herabziehen, beugen, — z. b. *â-nam* Sv. I, 3156:

ã va Índram puruhûtam name girã nemim tãshþe 'va
sudurvam ||

her beug' ich euch den Indra, vielerfleht, durchs lied,
wie wagner schönem lauf***) den reif. —

*) wenn daneben *νέμω νέμωσθαι* schlechtweg bewohnen, innehaben bedeutet, so ist das (Kühner gram. §. 436) ein zum präsens metamorphosiertes perfect, als rest primitiver frische, die sich vielleicht die prosa, aber weder hirt noch dichter rauben läßt.

**) vgl. eine ähnliche stelle im Ait. br. bei M. Müller hist. p. 399.

***) *sudrú* wie *raghudrú* genommen.

Diese causative auffassung also darf, so lange irgend welche spuren intransitiver bedeutung vorliegen, keinesfalls als primitiv gelten. Zunächst wird die im wb. s. v. nam vorangestellte bedeutung „sich beugen, sich verneigen, sich unterwerfen, sich hingeben“ mit unsrer grundanschauung „herabkommen, herannahen“ durch das mittelglied „sich herabneigen, sich niederlassen“ in einklang gebracht. Rv. VII, 56, 17: *sumnébhir asmé vasavo namadhvam*

mit gnaden neigt euch, götter, uns hernieder —

Nir. IV, 15: *kuvín námsante marútah púnar naḥ*

ob sich die Marut wieder zu uns neigen —

Das wesentliche der thätigkeit liegt hier keinesfalls im beugen (krümmen), sondern in der bewegung von oben nach unten, herab, nieder. Diese bedeutung aber findet sich nicht blos im medium, sondern ebenso im activ, besonders im perfectum, secundum wie es im griechischen heissen würde; und wenn irgend ein, so hat gerade dies tempus anspruch die primitive bedeutung zu gewähren. So Rv. I, 48, 8:

viçvam asyâ nânâma) caxase jagat*

die ganze welt neigt nieder ihrem blicke sich.

Wichtig sind noch wb. IV, 41 folgende zwei stellen:

Rv. I, 165, 6: *viçvasya çátror ánamam vadhasnáih*

weg beugt' ich mich den waffen jedes feindes —

eig. wohl, duckt' ich mich vor, subsidebam, Iliad. XXII, 274 *καὶ τὸ μὲν (ἔγχος) ἄντα ἰδὼν ἠλεύατο φ.* "Εκτωρ' ἔζητο γὰρ προῖδών, τὸ δ' ὑπέρπτατο. — Atharvav. IV, 3, 1.

híruñ namantu çátravaḥ

von hinnen weichen soll der feind! —

decedunto (nobis) hostes; also richtung in die ferne, in scheinbarem widerspruch mit unsrer grundanschauung; allein auch hier ist das entweichen, weil der sieger höher steht, als hinabgehen des besiegteten gefaßt. Die causative bedeutung dagegen, *inclino, flecto*, welcher zufolge Curtius grundz. I, p. 278 die gleichung *námati νέμει* ver-

*) vedisch; skr. 1. ps. nanama = *νεγομα perf. II.

wirft, ist für das simplex wb. s. v. nur in einer einzigen, überdies unverständlichen stelle Rv. VIII, 86, 12 = Sv. II, 3. 1. 14, 2 (nemim namanti caxasâ) aufgestellt. — Im griechischen war von νέμειν, νέμεσθαι in der bedeutung „bewohnen, inne haben“ bereits die rede; causativ ist μῆλα νέμειν, das vieh hinab (zur weide) oder wieder heim treiben, Odys. IX, 233; gewöhnlich νέμειν τι, zukommen lassen, zuertheilen. Daher νέμεσθαι hinnehmen, ibid. 449 νέμειαι τέρεν' ἀνθεα ποιῆς — diese bedeutung im deutschen (nehmen) ausschließlichs fixiert. Als alter infinitiv würde nun idg. námas „herabkommen aus der ferne, sich niederlassen“, substantiviert niederlassung, weidetrift (νέμος, lat. nemus); weil aber das herabkommen (καθίκειν) auch als zukommen gefaßt wurde, ganz ebensowohl auch τὸ καθήκον, gebühr, schuldigkeit bedeuten können. Daher bedeutet denn, was auf den ersten blick im verhältnis zu νέμος allerdings räthselhaft, ved. námas n. das was zukommt, sich gebührt, also (im cult) die den göttern von rechtswegen, ṛténa, gebührende verehrung*) — auch verbeugung, da das herabkommen, causativ gefaßt, zum herabsenken z. b. des haupts werden mußte. Die beste parallele aber gewährt das griechische selbst. Denn von νομός weide, wohnsitz, ist νόμος (νόμοι ἄγραφοι, πάτριοι) eig. „herkommen“ nur durch den accent differenziert. Zur durchbildung aber der sittlichen auffassung, der rechtsidee, die sich in námas νόμος νέμεσι ausspricht, mußte, insofern es galt sich fremden eingriff zu erwehren, gerade der thatsächliche besitz, die siedelung selbst mitwirken. Auch in lat. numeru-s aus numes-o-s, sprofsform des alten neutrums, setzen wir „was zukommt, sich gebührt, ordnung“ als ursprüngliche, „gehörige zahl“ (dann zahl schlechtweg) als secundäre bedeutung, vergl. skr. sám-namati (= συννέμει) richten, in die rechte ordnung bringen; den eigennamen Numeriu-s als identisch mit skr. namasyà, ehrwürdig, ehr-

*) mir scheint dies namentlich bei dem vielgebrauchten instrum. námasâ, námobbilâ deutlich.

fürchtig. Das causativ in engerm sinne skr. *námáyati* = *νωμαῖετι νωμάει* z. b. *dhánur námáyati* (*arcum flectit*) Odyss. XXI, 393 *τόξον ἐνώμα* deckt sich in der form, wenn auch im griechischen die grundbedeutung „herabziehen, beugen“ sich zu „handhaben, schwingen“ verallgemeinert.

Dabei bedenke man noch folgendes. Die wurzelformen *τρεμ* und *τρεις* (*τρέμω, τρέω*) sind unstreitig verwandt, und wesentlich gleich an bedeutung. Ebenso würden wir zu wrz. nam *νεμ* eine parallelforn skr. nas *νεσ* setzen können. Diese so lediglich construierte wurzelforn existiert aber im sanskrit wie im griechischen wirklich, *násate* = *νέεται*, und zwar gerade in der hier geforderten bedeutung *κατέρχεσθαι* (herab- = näher herankommen, heimkehren), *σύννομον γίγνεσθαι*, s. d. zeitschr. II, 137; Curtius grundz. no. 432*), wb. IV, 82 s. v. nas, sam-nas. Die wurzelforn *vas* in *vas-jw*, *vaíw* *ἔνασσα* (wohnen, ansiedeln) vielleicht nur spielart, oder, was mir wegen des *α* wahrscheinlicher, aus einem alten desiderativ nam-s (skr. *ninamsati*) erwachsen. Und weiter, wir sahen vorhin die wurzelforn *dram* *δραμεῖν* neben einander, dürfen also zu nam eine wurzelf. nu construierten: und auch diese findet sich wirklich wb. IV, 300 (3) nu I *návate*, praef. *abhí* Rv. IX, 100, 1 = Sv. I, 6216

abhí navante adrúhah priyám Índrasya kámyam

Es wenden die truglosen sich Indra's beliebtem freunde zu —

wo *abhi-navante* sich mit *abhi-namante* sehr nahe berührt. In *νέομαι* (*νεσομαι, νεφομαι*) scheinen in der that beide wurzelf. nas und nu zusammenzufallen. Jedenfalls dürften beide wurzelformen, insofern die hier gesetzte verwandtschaft mit wrz. nam auf sicherster analogie beruht, durch ihre bedeutung der für *námati* *νέμει* dargelegten begriffsentwicklung eine nicht geringe stütze gewähren. Auch liefse sich fragen, ob in *νεῖω* lat. *nuo* — zunächst aus

*) in welchem sinne aber Curtius *Νέστορ* hierher zieht, weiß ich nicht, und halte, weil er ein Poseidon, das etymon X, 123 aufrecht.

**novo* — lautlich jener ved. wurzel *nu* I *návate* ganz conform, wirklich ein anlautender guttural (Curtius no. 442) eingebüßt sei. Der verlust müßte uralt sein, da kein *agnuo ignuo* (cf. *agnosco*) vorliegt. Darf man denselben, was ich nicht entscheide, in abrede nehmen, so würde auch dies lat. griech. verb mit skr. *námati* in beziehung treten.

Unsre darlegung ist also im überblick diese:

1) intransitiv:

- a) herabkommen, sich niederlassen, besitz ergreifen; heimkehren: *véwv véwvovai*; *vémovs*, nemus, *vovó*. — *násate*, *véovai*, *vóoto*. — *váiv*. — *návate*, *véovai*.
- b) herabkommen, zukommen, sich gebühren: (*úpa-*) *námati*, *námas*; *vómo*, *vémvsv*; numeru-s.
- c) herabkommen, sich herabneigen, sich beugen, ausweichen: *námati*, -te; *námas*; *vévov*, nuo?

2) causativ:

- a) herabkommen lassen, (vieh) treiben: *vévov*.
- b) herabkommen lassen, zukommen lassen, ertheilen: (*upa-*) *sám-*) *namati*; *vévov*. Reflexive fassung: hinnehmen; *vévovvovai*. Goth. *niman*, nehmen.
- c) herabkommen lassen, herabziehen, beugen, handhaben: *námati* *vévov*; *námáyati*, *vovvávov*.

Wir wenden uns jetzt zur betrachtung der wzl. *darç* (*dṛç*, *δερç*); sie ist in unserm hymnus durch *dṛçé* v. 1 und 5, *ádṛçram* v. 3, *vçvávadarçata* v. 4 vertreten. Als grundbedeutung setzen wir „leuchten,“ und zwar so, daß der leuchtende gegenstand das licht nicht bloß ausstrahle (reflectiere), sondern dasselbe als wesentliche, inhärierende eigenschaft besitze, und gerade durch diese zur ausstrahlung des lichts befähigt sei. Danach kommt denn vor allem das auge in seinem glanze, seiner sehkraft, sowie das feuer in betracht; dann die sonne als himmelsauge, obgleich sie im ganzen als vom lichte durchdrungen minder denn als lichtentsendend, alles erschauend, belebend gefaßt wird. Wie aber das auge als selbstleuchtendes des lichtes wahrnimmt, so erlischt es auch im sterben, und den bei Curtius grundz. p. 80 ff. behandelten synonymen gegenüber ist für

wrz. *δερα* gerade die innige wechselbeziehung zwischen sehen, licht und leben charakteristisch, *οὐχ ὄρω* gewahre nicht, *οὐκ εἶδον* fand, erblickte nicht, *οὐ δέρομαι* sehe nicht, kann nicht sehen, bin blind oder todt. Aesch. Eum. 312 *ἀλαοῖσι καὶ δεδορκόσι*, 366 *δερομένοισι καὶ δυσομμάτοις*, lebenden und todt. Iliad. I, 88 *ἐμεῦ ζῶντος καὶ ἐπὶ χθονὶ δερομένοιο*. Hier also *δερόμενος*, *δεδορκῶς* absolut, der da sieht, lebt; dagegen Iliad. XVI, 187 *ἐπειδὴ τόνγε μογοστόκος Ἐλλείθνια ἐξάγαγε πρὸ φώωςδε, καὶ Ἥελιου ἴδεν ἀγᾶς**), XVIII, 61 *ἔφρα δέ μοι ζῶει καὶ ὄρᾳ φᾶος Ἥελιοιο*, ib. 11 *χερσὶν ὑπὸ Τρώων λείψειν φᾶος Ἥελιοιο*, das sonnenlicht erblicken, sehen, verlassen i. q. geboren werden, leben, sterben; aber während *ὄρᾳν*, *ιδεῖν* diese beziehung erst durch's object gewinnen, ist letzteres bei *δέρομαι* entbehrlich, weil dies verb schon an sich das augenlicht besitzen, sehen können bedeutet. Iliad. XVII, 674 *πάντοσε παπταίνων, ὥστ' αἰετὸς ὄν ῥά τέ φασιν ὀξύτατον δέρεσθαι ὑπουρανίων πετεηνῶν κτλ.* Aesch. Prom. 546 *οὐδ' ἐδέρχθης ὀλιγοδρανίαν κτλ.* und sahst du nicht, konntest du nicht sehen; daher skr. aor. *dārçam* (ohne augment; *ἔδρακον*) im wunsche Rv. I, 25, 18:

dārçam nú vicvadarçatam dārçam rátham ádhi xámi |
etá jushata me girah ||

säh' nun ich den allsichtigen, auf erden säh' ich sein
 gefährt!

hier meiner lieder wär' er froh!

d. h. können' ich ihn sehen, möchte er mir hienieden erscheinen**)! Vom späher der götter und menschen, dem Helios, der sonst schlechtweg alles beschaut (*ἐφορᾷ*), heißt es mit auszeichnung der sehkraft h. Cer. 69 *ἀλλὰ σὺ γὰρ δὴ πᾶσαν ἐπὶ χθόνα καὶ κατὰ πόντον αἰθέρος ἐκ δίης καταδέρκει ἀκτίνεσσιν*. Iliad. XIV, 344 *οὐδ' ἂν νῶϊ διαδράκω*

*) vgl. Pind. N. VII, 3 *Ἐλλείθνια ... ἄνευ σέθεν οὐ φᾶος, οὐ μέλαιναν δρακέντες εὐφρόναν*.

***) anders die vorgänger. Zu *ádhi xámi* (*ἐπὶ χθονί*) vgl. III, 8, 7; zu *etá* i. á. VII, 15, 6 (Lassen Anthol. p. 100), wo entschieden *let*.

Ἡέλιός περ, οὔτε καὶ ὀξύτατον πέλειται φάος εἰσοράασθαι.
Aehnlich von Agni Rv. VI, 10, 4:

ádha bahú cit táma úrmyáyâs
tiráh çocishâ dadṛçe pávakâh ||

der quere durch der nacht so dichtes dunkel

scheint nun der reiniger mit seinem glanze —

daher er denn III, 27, 13 tirás támânsi darçatâh (Partic. fut. pass.), durch finsternis querhin zu sehn, genannt wird. Diese bedeutung, licht ausstrahlen, erscheinen, sichtbar werden, beschränkt sich im indischen auf medium und passiv, wogegen Pindar, unstreitig primitiver, φέγγος, φάος, κλέος δέδορκε (leuchtet), wie denn jenes passiv, gewis nicht bloß metri causa, auch die suffixe des aktivs verträgt. An lebenden wesen kommt diese bedeutung natürlich nur dem auge zu. So mit inhärierendem object Odys. XIX, 446 (σύς) πῦρ ὀφθαλμοῖσι δεδορκώς. Der eber blickt feuer, weil das auge feuer in sich trägt, wie feuer aussieht, dem feuer gleicht; wichtige begriffsmodificierung, die sich Iliad. XI, 37 Γοργῶ δεινὸν δερκομένη, XXII, 95 (δράκων) σμερδαλέον δὲ δέδορκε noch deutlicher ausspricht. Es geht also die bedeutung dieser wurzel nach zwei richtungen auseinander: a) leuchten — augenlicht besitzen — sehen, sehen können, scharfsichtig sein — lebenslicht besitzen, leben. b) leuchten — licht ausstrahlen, erscheinen, sichtbar werden — aussehen wie, gleichen. Doch wir wollen noch einige composita auf -dṛç, -dṛça in's auge fassen, da sie zum verständnis beitragen. Sie zerfallen in drei classen:

1) von dṛç f. auge, bahuvrīhi: adṛç ἀνόμματος, durdṛç δυσόμματος, tridṛç τριόφθαλμος. Hierzu kenne ich kein vedisches beispiel. Dann karmadhâraya von dṛç f. das sehen, upadṛç f. anblick. VIII, 91, 15 bhadrâ sūrya ivo'padṛk. — samdṛç f. erscheinung, anblick. Rv. IV, 1, 6 asyâ devâsya samdṛk, II, 33, 1 mâ naḥ sūryasya samdṛço yuyothâh, schließ uns nicht vom anblick der sonne aus; Nir. X, 40 rârandhī naḥ sūryasya samdṛçi, freue dich in unserm anblick der sonne (misgönne uns nicht das leben); ib. 26 paramâ samdṛk, höchste anschauung. Dazu bahuvrīhi:

Rv. I, 82, 3 *susamdr̥ç* von schöner, III, 61, 5 Sv. II, 8. 2. 18 *raṇvāsamdr̥ç* von lustiger, *hiranyasamdr̥ç* von goldiger erscheinung. Dagegen Rv. I, 66, 1 *sūro nā samdr̥k* wohl eher adjektiv: wie eine gleichzeitig (mit der himmlischen) erscheinende sonne, oder wie die sonne aussehend cf. wb. s. *sam-darç* III, 537.

2) *-dr̥ç* leuchtend, erscheinend, aussehend wie: *karmadhāraya*. — *Duredr̥ç* *τηλεφανής*, vom feuer Rv. VI, 10, 4 *duredr̥çâ bhāsā*, mit weitleuchtendem schein. — *mithudr̥ç* diese zeitschr. II, 313; III, 451 wechselsweis gesehen, Benfey Rv. I, 29, 3 das wechselnd sehende paar. Letzteres, wenn richtig, würde an die Gräen (Schömann Opusc. II, 211 ff.) erinnern. — *sudr̥ç* von schönem ansehen IV, 16, 15 *sudr̥çī'va puṣṭīh*. — *svardr̥ç* Roth Nir. X, 13 gehört nur zur hälfte, als götterattribut (Indra's, Agni's, Soma's; der *usharbūdho devāh* Rv. I, 44, 9) in der bedeutung „wie die lichtwelt aussehend, sonnenhaft“ hierher; über *svār* w. u. — Eine unterabtheilung dieser classe bilden die bekannten pronomina *tâdr̥ç yâdr̥ç îdr̥ç etâdr̥ç anyâdr̥ç* u. s. w. Bopp §. 415 ff. Hier läßt der erste theil sich vielleicht als alter instrumental — *tâ-dr̥ç* „so aussehend“ — ansetzen; und wie weit der zweite zum suffix abgeschwächt, spricht sich besonders in einem locativ wie *yâdr̥çmiu* V, 44, 8 deutlich aus. Der vedische nominativ auf *ñ* d. h. eigentlich *-nk* (Benfey Sv. Einl. p. XLVIII) könnte bekräftigen, was Benfey wlex. I, 227 über *ἀλίγκιο, ἐναλίγκιο* bemerkt, ved. *sadr̥ñ* idg. *sadr̥nk* = *ἀ-λιγκ*, freilich nur wenn *-λιγκ -λικο* in *ἤλιγκ τηλίκο* etc. jenem skr. *-dr̥ç* mit recht gleichgesetzt worden. Wenn indessen für's gothische *leika* Bopp selbst §. 981, für's slavische *-likū* Miclosich Beitr. I, 232 *andre*, und wohl zutreffendere erklärungen aufgestellt, von lat. *talis qualis* aber besser abgesehen wird: so fällt auch die gleichung *-λιγκ* = *-dr̥ç* von neuem dem zweifel um so mehr anheim, als solche secundärbildungen auf proethnischen rang überhaupt nur geringen anspruch haben. Miclosich vergleicht die slav. wzl. *lik* (*pingere*); sie gehört gewis zu skr. *likh* VI *likhāti* i. e. ritzen, schreiben, malen (M. Müller hist. p. 512f),

und könnte in jenem -*λικ* -*λικο* -*λικη* desgleichen enthalten sein, so daß das suffix zunächst auf umriß und farbe gienge, vgl. noch russ. *lizé n.* (gesicht, person), welches aus *lik-io* umgebildet im griechischen *λικ-ιο-ν* lauten würde. — Zu jenem *sadr'ç*, gleich erscheinend, gleich: *Rv. I, 94, 7 yó viçvátah suprátikah sadr'nñ ási*, der allseits du mit schönem antlitz gleich erscheinst, *IV, 51, 6 ná ví jnâyante sadr'çir ajuryáh*, gleich, altersfrei, nicht werden sie geschieden (die morgenröthen), notieren wir noch *visadr'ça I, 113, 6 visadr'çâ jivitá' bhipracáxe*, verschiedenart'ge wesen anzuschauen; und *súsadr'ç V, 57, 4 yamá iva súsadr'çah supéçasah*, wie zwillinge schön-gleichen ansehns, schöner form*).

3) *Tatpuruscha*; — *drç* sehend. Sanskritbeispiele *sarvadr'ç*, *mantradr'ç* u. aa. *wb. III, 730 s. v. drç*; für's vedische sind auszuzeichnen *ahardr'ç*, den tag sehend, welches *Yáska VI, 26* durch *sûryadr'ç* erklärt d. i. die sonne sehend, *ὄρων φάος ἠέλιω*, lebend, sich des lebens freuend; und *svardr'ç X, 13* ebenso glossiert, wo indessen götter gemeint; richtig wäre die umschreibung durch *sûryadr'ç* etwa *Rv. VII, 83, 2* (*Roth z. lit. u. gesch. p. 128*), wo es heißt von einer schlacht:

yátrâ bháyante bhúvanâ svadr'ças

tátrâ na Indrâ-Varuñá 'dhi vocatam ||

wo die geschöpfe fürchten — die das licht noch sehn —

da sprechen, *Indra-Varuna!* uns schützend zu! —

so daß *svardr'çah* apposition *κατὰ σύνεσιν* zu *bhúvanâ*: noch freuen bange streiter sich des lichtes, dessen die nächste stunde sie vielleicht beraubt.

Nun also der infinitiv *drçé*. Als dativ eines abstracten wurzelworts wird er, und zwar in finalem, gleichviel ob aktivem oder medialem (passivem) sinne, an bedeutung der wurzel selbst in jeder richtung entsprechen müssen. Wir haben also zu scheiden die hauptbedeutungen leuchten, gleichen, sehen.

*) Die *Marut*, wegen ihrer ähnlichkeit mit zwillingen verglichen, cf. *V, 60, 5*: was (*zeitschr. X, 127*) für die *Aloiden* wichtig, zu deren riesenwachsthum *Rv. I, 64, 3; 87, 7* etc. auch für die *Marut* parallelen bilden.

1) *ḍṛṣé* — leuchten, erscheinen, sichtbar werden. Sv. II, 9. 2. 13, 2 der hohe Gandharva:

vásāno átkam surabhiṃ ḍṛṣé kam

gehüllt in duftiges gewand, zum leuchten.

Rv. I, 52, 8 (cf. 51, 4): *ádhārayo divy á sūryam ḍṛṣé*
zum leuchten trugest du die sonne himmelan.

2) *ḍṛṣé* — aussehn wie, gleichen. Bei den verben mit prädicativem nominativ, und wo sie sie ergänzbar. Sv. I, 1. 1. 1, 10:

devó hy ási no ḍṛṣé

denn göttlich bist du uns zu sehn, d. h.

denn einem gotte gleichst du uns. II, 1123:

pávasva sūryo ḍṛṣé

ergieße du dich sonnengleich*).

3) *ḍṛṣé* — sehen. a) im sinne des lat. *supinums*. Rv.

IV, 11, 1 (Agni): *rūṣad ḍṛṣé dadṛṣe naktayá cit*
leuchtend zu sehen scheint er auch bei nächten.

VII, 15, 5 (Lassen Anth. p. 100):

spārhá yasyá ṣriyo ḍṛṣé

dess seggen wünschenswerth zu sehn.

b) Nach den verben machen, befähigen u. s. w., und wo sie ergänzbar. Sv. II, 2235:

viṣvasmá it svār ḍṛṣé

jedwedem ja das licht zu sehn**).

Rv. I, 23, 21: *jyók ca sūryam ḍṛṣé*

und um die sonne lang' zu sehn.

Athv. XI, 9, 1 (wb. s. v. *darṣ*):

sárvaṃ tád amitrebhyo ḍṛṣé kuru.

laß alles dies erschauen die feindseligen

oder: bring' alles dies den feinden zur erscheinung. —

Zu merken ist, daß die wendungen *sūryó ḍṛṣé*, *sonnengleich*, und *sūryam ḍṛṣé*, *die sonne zu sehen*, in dem com-

*) ebenso construiert *ḍṛṣáye* dat. von *ḍṛṣi* = *ḍṛṣ* Rv. V, 80, 5 *úrdhvé va snátí ḍṛṣáye no asthát* d. i. wie aufgerichtet eine badende uns zu schauen steht sie da: Uschas wie ein weib aus dem bade auftauchend, vgl. die badenden Chariten zeitschr. X, 361, die *Anadyomene* ib. 418.

**) auf daß jeder lebe.

positum sūryadr̥ç; die wendungen sv̥ar (nomin.) dr̥çé, dem lichte (der lichtwelt) gleich, und sv̥ar (accus.) dr̥çé, das licht zu sehen, in dem compositum svardr̥ç zusammenfallen.

In unserm hyninus v. 1 wird nun sūryam, weil mit jātāv° devām identisch, nicht sowohl von dr̥çé als von úd-vahanti regiert. Die worte dr̥çé viçvāya lafsen dreifache fassung zu:

a) jedem zu leuchten.

b) alles zu sehen. Der dativ viçvāya durch attraction statt viçvam, Benfey kz. skr. gr. p. 237, Roth Nir. IV, 18. So scheint auch Yāska XII, 15 sarveshām bhūtānām darçanāya d. h. zum sehen aller wesen, verstanden zu haben.

c) jedem zu sehen = auf dafs jeder die sonne sehen d. i. leben könne. Und zwar ziehen wir diese fassung vor, weil sie, schon an sich bedeutsamer, insbesondere dem gemüthsleben jener zeiten entspricht. Denn wie dieselben das dunkel der nacht als hemmung des gesammtslebens empfanden, so wurde die sonne gepriesen als seele, lebenshauch und blut der belebten wie der unbelebten welt. — Wb. s. v. támas; M. Müller hist. p. 20.

Pratyāñ viçvam sv̥ar dr̥çé v. 5 = pratyāñ idam sarvam abhivipaçyasi. Yāska XII, 24. — Coram universo coelo, ut conspiciaris. Rosen. — Entgegen alles licht zu sehn. Benfey Sv. p. 272. — And so as to be seen in the presence of the whole (region) of heaven. Wilson. — Dafs jegliches die sonn' erblickt. Benfey Or. u. Occ. I, 405. Vergleichen wir

v. 5: pratyāñ viçvam sv̥ar dr̥çé
entgegen, all dem lichtheim gleich.

Sv. II, 3123: jyótir viçvam sv̥ar dr̥çé
ein schimmer, all dem lichtheim gleich.

Nir. XII, 26: keçç viçvam sv̥ar dr̥çé
der keçcin*), all dem lichtheim gleich —

so ergiebt sich wohl, dafs wie viçvam bhūvanam, pl. viç-

*) d. h. χαρτέρις; die sonne, Yāska; der muni, und dr̥çé wie oben, Roth.

vāni bhúvanāni, vícve devāḥ — auch vícvaṃ svār zusammenzufassen, und als nominativ zu dróe construiert „der gesamten lichtwelt, dem gesamtlicht gleich“ bedeute. Augenscheinlich war die Wendung formelhaft fixiert; übrigens v. 5 anapher zum Vorhergehenden. „Du gehst auf den Göttern entgegen, den Menschen entgegen, und zwar beiden entgegen dem gesamtlicht gleich. —

Svár. Bopp §. 901 (III. p. 349 n.). Schweizer Zeitschr. III. p. 368. Curtius Grundz. II, 128. — svār i. e. súar sú'ar mit v furtivum, ist zweisilbig, und sollte deshalb nicht als wurzelwort, svar (sur) nicht als wurzel aufgestellt werden. Das wort ist aus sú-ara sú'-ara (suffix -ara) verkürzt, und sollte nun, wie bei gleicher Verkürzung *ἄαρ*, der dritten folgen, doch ist, wie im zend nom. acc. hvarē gen. hūro, auch im vedischen neben nom. acc. svār, so viel mir bekannt, nur der genitiv súras (Kuhn herabk. p. 58 n.) belegt; diese form, wie der accent zeigt*), aus súaras contrahiert. Ebenso die Heliosnamen súra súrya aus súara súar'-ia, also súra (masc.): svār (n.) = *πιαρό* : *πιαρ*. Andererseits scheinen lat. *sól* = sövel, goth. *sauil* n. auf idg. *sav-ara*, lit. *saule* f. auf *savar'-iâ*, also auf gunierte formen; goth. *sunna* m. *sunnó* f. (schwach) auf ein starkes thema *sunna* = *sun'-ia* aus *su-na* partic. perf. suff. -ia zurückzugehen. Wir würden also für diese wie die übrigen ll. cc. verzeichneten formen nur *su* als wurzel setzen; sie ist in *σειρω* *σελήνη* *serenu-s* nur durch *s*, in *ἕλλο* (Zeitschr. X, 174) nur durch *é* vertreten, und in ihrer verschmelzung mit den suffixen dem bewußtsein in der art entschwunden, daß schon *Yaska* II, 14, ohne das disyllabum zu verkennen, mit dem etymon von svār nicht auf's reine kommt. Im sanskrit ist sie zwiefach**), durch *su* V *sunóti* (saft auspressen) und *su* II *sáuti* I *sávati* (zeugen) vertreten, welche bereits Benfey *wlex.* I, 410, Sv. gl. p. 196 s. v. *su* V als identisch setzt; und wenn die scheinbar verschiedene bedeutung sich durch

*) da monosyllaba den genit. oxytonieren.

**) von einer dritten form, *sú* VI *suváti* erregen, sehen wir ab.

ein tert. comp. triefen, triefen lassen vermittelt, so kann die identität derselben mit *ἕει* d. h. er (Zeus) trieft, zeugt mit Gää, es regnet — wohl keinem begründeten zweifel unterliegen, vgl. Curtius grundz. I, p. 363. So gewinnen wir für svār „triefend“ als grundbedeutung d. h. das licht ist auch hier (cf. zeitschr. X, 98. 104, 6) als triefender regen, strömendes wasser gefasst. In den liedern sodann bezeichnet svār einmal den lichthimmel, wozu belege vorhin; dann wie zend hvarē, *σεῖρ* (Suid. s. *σειριος*) die sonne*) z. b. I, 105, 3:

mó shú devâ adáh svār áva pâdi divás pári |
nie falle ja die sonne dort, ihr götter! von des
himmels höh'!

V, 80, 1: devīm ushásam svār ávāhantīm
prāti víprāso matibhir jarante ||
die lichte Uschas, so die sonne herführt**),
mit liedern rufen seher ihr entgegen.

ἕαλο ἕελο fem. (masc.), durchsichtiges steinsalz Hdt. III, 24, krystall, bernstein, glas, vgl. Suid. s. *ὑάλη; ὑαλόεν. διαφανές, λαμπρόν* Hesych. — Zwar nicht eigentlich von *ἕω* (Passow), wohl aber wie dies verbum selbst zu wzl. su gehörig, und abgesehen vom genus mit skr. *sūra* = idg. *súara* zusammenfallend; das mineral als lichtklarer körper so genannt. Da nun auch nhd. glas i. q. glänzend (Grimm gesch. d. d. spr. p. 718, Mannhardt germ. mythen p. 334), unser Glasberg dem altn. Glerhiminn, dem lichthimmel gleichsteht (Mannhardt p. 331 ff. 447 ff.), so habe ich *vicvam rocanám* v. 4 (vgl. h. 49, 4) zur unterscheidung von *vicvam svār* durch „glasberg“ übersetzt. Denn diese termini sind hier synonym, wiewohl übrigens sich beide wörter im gebrauche scheiden. Als abstractum heißt *rocaná* (wzl. *ruc, λευκό lux* u. s. w.) eig. das leuchten, dann concret das leuchtende,

*) Nigh. I, 4 *sádhāraṇa*, aber ib. 12 *udaka*.

**) M. Müller hist. p. 551. Rv. VII, 77, 3 führt Uschas das weiße und liebliche roß, die sonne. So kommt Euripides *μονόπωλος Ἄως* zeitschr. X, 352 n. Lykophon 16 *Ἥως μὲν αἰπὺν ἀρεῖ Φηγέου πάγον κραιπινοῖς ὑπερποῖτο Πηγᾶσου πτεροῖς* zum verständnis.

das licht: so plur. h. 81, 5; 93, 5 gestirne, h. 6, 1 morgenlicht; in mythologischem sinne verbindet es sich gern mit genitiven, sūryasya h. 14, 9, nākasya 19, 6, besonders häufig rocanām divāḥ, himmelslichtregion oder lichtwelt, hier wiederum von svār kaum zu scheiden. Nachdem sodann neben dem urelterpaar Dyāvāpṛthivī sich eine dreiheit, himmel, luft (dunstkreis) und erde, div rājas bhūmi gebildet, führte die gefällige zahl zu gleicher untertheilung: drei erden tisró bhūmīḥ (h. 102, 8; II, 27, 8; VII, 87, 5), drei luftkreise trīṇi rājānsi V, 69, 1, drei himmel tráyo dyāvāḥ, trīṇi rocanāni Sv. II, 9142, trīyaṃ rocanām divāḥ*) ib. 1. 1. 19, 2, ja Rv. V, 69, 1 scheinen die drei rocanāni den drei dyāvāḥ sogar selbständig gegenüber zu stehen. Man sieht wie das indogermanisch-ehrwürdige aber ungelenke svār vor dem ethnischen rocanā und dem system zurücktritt.

Doch carpe diem — was heisst im hymnus v. 3 und 6 jánāñ ánu? — Einer zur lit. u. gesch. p. 81 dargelegten ansicht Roths war Benfey, als er Sv. p. 272 „in den welten all“ übersetzte, nicht beigetreten; ebenso hatte dawieder gesprochen Max Müller, über dessen ansicht ich bedaure nicht näher unterrichtet zu sein. Mit bezug auf letztere vertritt sodann prof. Roth in den erl. zum Nir. XII, 22 — 25 von neuem die ursprüngliche ansicht, welcher schliesslich auch Benfey Or. u. Occ. p. 405 beipflichtet. Es fragt sich nämlich ob der accus. jánāñ sing. oder plur. sei. Dafs v. 6 bhuranyántam jánāñ ánu nicht terram homines sustentantem R., this creature-bearing world W. sein könne, bedarf freilich des beweises nicht. Dazu kommt, dafs für das verb bhuranyāti von Roth ll. cc. Kuhn herabkunft p. 26 die bedeutung „rasch, behende, eifrig sein,“ und zwar zum theil in einklang mit der überlieferung, mit sicherheit bestimmt ist. Roth übersetzt „das rührige mengengeschlecht,“ nimmt also bhur° als attribut zu jánāñ,

*) vgl. auch tridivam divāḥ wb. s. tridiva; dyauḥ, divo ṛākaḥ, svarjyotiḥ ib. s. náka.

dies als singular. Es sei nach den im Veda überaus häufigen dehnungen *jānam* (γόνον) zu **jānām* geworden, **jānām* aber so behandelt worden, wie *jānān* (γόνους) wäre zu behandeln gewesen d. h. durch *jānāñ* (anunāsika) gegeben worden. So Rudolf Roth, jedoch nicht ohne widerspruch von anderer seite; und bleibt demnach, bei divergierender ansicht unsrer vedakundigen, auch andern nichts als das eigne urtheil übrig: so muß der unterzeichnete bekennen, durch die für *jānāñ* als sing. beigebrachten gründe in keiner hinsicht überzeugt zu sein. Betrachten wir diese gründe näher.

Es habe *Yāska*, so heißt es Nir. Erl. p. 163, in *bhur° jānāñ ānu* offenbar keine schwierigkeit gesehen; dieser umstand bestätige *jānāñ* als singular. Wenn indessen *Yāska* jene worte XII §. 22 unverändert wiederholt, so scheint er das erste doch kaum als attribut des zweiten zu setzen, da er §. 25 den plural *janān* ergänzt. Auch *vāçāñ ānu* ib. p. 164 dürfte nichts beweisen, da hier doch wenigstens dem plural kein attribut im wege steht. Was sodann die vedischen dehnungen betrifft, so verzeichnet Benfey Sv. einl. p. LX ff. zahlreiche beispiele, worunter indessen der hier gesetzten dehnung (-am: -ām) keins entspricht. Die handschriften endlich: eine sehr genaue East India House habe v. 3 und 6 *jānañ* (a; nicht ā) von erster hand; darin liege eine hinweisung auf den vermutheten ursprung des ā — daß es nämlich aus a verlängert. Diese notiz würde von gewicht sein, wenn sich nicht die vermuthung ergäbe daß der schreiber die länge nur deshalb unbezeichnet ließ, weil sie sich bei *anunāsika* von selbst versteht. Sollte jene handschrift nicht auch noch anderwärts, an zweifelfreien stellen, *añ* statt *āñ* bieten? Dies gilt wenigstens von Cod. Chambers 44 Berlin, dessen schreibweise ich habe gelegentlich zu *aṣṭ. I* notieren können. Dieser codex hat z. b. h. 25, 11 *cikitvañ*, 35, 10 *svávañ* statt °*vāñ*, und 37, 12:

máruto yád dha vo bálam jānāñ acucyavítana |
gírīñr acucyavítana ||

Ihr Marut! weil die macht ihr habt, zum schwanken
menschen bringet ihr,

zum schwanken berge bringet ihr! —

wo jánâñ unzweifelhaft plural, giebt er jánañ. Hienach glauben wir der schreibweise des E. I. H. manuscripts einstweilen keine beweiskraft beimessen zu sollen. Doch alles das sind nebendinge, und nur durch richtige würdigung des anunásika kann die entscheidung gewonnen werden.

Diesen punct anlangend hat prof. Roth l. c. p. 70 ff. die regeln dargestellt, welche drei alte compendien vedischer phonetik, die er selbst zuerst ans licht gezogen, die s. g. Prâtiçâkhyen über diese eigenheit des dialekts gewähren. Diese regeln zeigen aufmerksamste beobachtung des thatsächlichen, zeigen aber auch, wie nicht anders zu erwarten, daß dessen letzter grund den verff. der Prâtiç. verborgen geblieben. Wir beschränken uns auf den acc. plur. masc. der a- i- u-stämme. Da findet sich denn, besonders vor vocalischem anlaut des folgenden worts, sporadisch auch vor y, r, v, h — statt des normalen casuscharakters -ân -în -ûn

vedisch -âñ -îñr -ûñr,

z. b. áçvâñ aruñâñ Ushaḥ, giriñr acucyavîtana, jánâñ ánu, řtûñr ánu. Diese erscheinung erklären die Prâtiçâkhyen so, daß in áçvâñ n geschwunden, in giriñr, řtûñr u in r verwandelt, gleichzeitig aber der vorhergehende vocal â, î, û nasal geworden sei. Dies ist irrig, aber der irrthum war natürlich, sobald man vom gewöhnlichen sanskrit als dem gegebenen ausgieng. Anders stellt sich die sache, sobald man die indogermanische casusendung ans ins uns zu grunde legt. Daraus war zunächst âns îns ûns, dann âñs îñs ûñs geworden. Diese endungen werden nun, bei der ungemainen abschwächung des nasals*), vor vocalischem anlaut u. s. w. (s. vorhin) ganz so behandelt wie âs is us

*) wegen dieser abschwächung verkennen auch die Prâtiç. die identität des ñ mit dem alten n, indem sie jenes nur als eigenschaft des vorhergehenden vocals gelten lassen.

an gleicher stelle. Wenn also, in dem gegebenen falle, *ās is ūs* zu *ā ir ūr* wird, so muß *āns īns ūns* zu *āñ īñr ūñr* werden *). Dies der bergang im vedischen dialekt: die nachwirkung der primitiven casusendung liegt zu tage, eine beschränkte freilich; denn aufer den angegebenen fallen stimmt die endung mit dem gewöhnlichen sanskrit. Für letzteres aber möchten die endungen *ān in ūn* nicht sowohl aus den vedischen *āñ īñr ūñr* — da eine palingenesie des reinen dentalen *n* aus dem äußerst schwachen *anunāsika* nicht wohl glaublich — sondern wie die vedischen selbst aus den vorliterarischen *āns īns ūns* zu erklären sein. Hienach wären beide dialekte für den accus. plur. einander ebenbürtig, und zwar so, daß im sanskrit das *n*, im vedischen das *s* der primitiven endung besser erhalten wäre. So würde auch die sonst befremdende inconsequenz im gebrauch der vedischen endungen begreiflich sein.

Sind wir hiemit, wie Uschas, dem pfad des rechten wacker nachgegangen: so erkennen wir zunächst daß in den endungen *āns īns ūns* der *anunāsika ñ* (vergl. Roth p. 72) fast gleich null erscheine. Nicht minder aber erkennen wir, daß das primitive *n* nur durch die verbindung mit ebenso primitivem *s* zu jener nullität gekommen sei. Diese verbindung aber, im accus. sing. findet sie nicht statt, und wäre selbst, wie Roth es will, *jānam* zu **jānām* geworden, so konnte, unsrer meinung nach, aus diesem **jānām* doch nimmer ein *jānāñ* entstehen, und können wir nicht umhin, die accusative auf *āñ* ausschließlic als plural zu setzen. Rv. X, 14, 12 *Yamāsyā dūtāu carato jānāñ ānu*, des Yama boten gehen sie den menschen nach, wird der singular wohl ohnehin schon aufer rechnung bleiben.

Während also die formel *jānāñ ānu*, welcher wir schon als solcher ein attribut nicht gern beimessen möchten, in beiden versen 3. 6. sich unverändert wiederholt, setzen wir v. 6 den accus. *bhuranýāntam* ausschließlic als object zu

*) Eine mittelstufe *āñr* (Bopp §§. 9. 239. anm.) liefse sich nur dann ansetzen, wenn der übergang *ās* zu *ā* durch *ār* vermittelt würde, was doch Bopps eigner ansicht §. 56 b widerspricht.

páçyasi. Mit welchem blicke ob der völker hin Sûrya den eifernden erspäht v. 6, (mit diesem blicke v. 7) durchwandert er den himmel (und) den breiten wolkenkreis, tage mit nächten meßend, und geschlechter spähend. In solcher form, sie könnte freilich besser sein, scheint unser Rishi, der Kanvide Praskanva, sagen zu wollen, daß wenn Sûrya den eifernden (individuell) beachte, er darum nicht, wie so mancher gelehrte, das große ganze aus dem auge verliere. Wie übrigens dieser eifernde zu nehmen, ist nicht ganz deutlich. Nach dem commentator Durga (bei Roth Nir. Erl. p. 164) wäre es: *yena darçanena' nugrahakena bhuranyantam pûrveshâm puñyaktâm mârgena devayânena xipram gachantam anupaçyasi*, mit welchem gnädigem blicke du den bhuranyan d. i. denjenigen ersiehst, der da rasch wandelt auf dem zu den göttern führenden pfade *) der frühern heiligen. Durga scheint zu denken an eine abgeschiedene seele, die da auf den alten wegen der väter das reich Yama's und Varuna's zu gewinnen strebt; eine altvedische idee, die sich jedoch in unsern text nur bei vorgefalschter meinung hinein interpretieren läßt. Es wird eben Durga mit Yâska und, wie es scheint, mit Benfey den vocativ *varuna* v. 6 als namen des obersten gottes Varuna genommen haben. Man könnte ebensowohl *pāvaka* v. 6 i. e. *καθάρσιος*, lustrans, bekanntlich eine gewöhnliche benennung des feuers, auf das irdische element beziehen; aber wir gedachten schon vorhin des Sûrya als des himmlischen Agni, und wenn v. 7 als nachsatz zu v. 6 anerkannt, so beziehen sich die drei vocative *pāvaka varuṇa sūrya* natürlicherweise auf das gleiche subject, den Helios. Nicht die beziehung also, sondern die bedeutung von *varuṇa* steht zur frage. Als namen besonders des nächtlichen himmels wie des obersten gottes hat man das wort von je mit *Ὀφρανό* verglichen, und um Pott's ableitung von wrz. *var* (vr) in der bedeutung „der bedeckende“ auch durch die tradition zu stützen, hatte ich mich anderwärts

*) vgl. wb. s. v. *devayâna*, und *devânâm pâthah* in d. zeitschr. IV, 74.

auf Hes. th. 126 f. berufen. Danach würde das Heliosattribut *varuna* v. 6 etwa einen *Sûrya* bezeichnen, welcher wie Poseidon *ὄν δὲ νεφέεσσι κάλυπεν γαῖαν ὁμοῦ καὶ πόντον*; und nur als herr des wolkenkreises kann der dem Poseidon in gewissem sinne verwandte gott *Varuna* Nigh. V, 4 der mittlern (§. 6 der obern) region eingeordnet sein, wie ja auch *Sûrya* v. 7 nicht blos den himmel sondern auch das gewölk durchwandert. Danach könnte *varuna* v. 6 umhüllend, *νεφεληγερέτα* bedeuten. Den zweifel aber werden wir dadurch nicht los, zumal wir zeitschr. III, 387 *οὐρανό* von Schweizer mit Kuhn und Roth als „den umkreisenden“ gefaßt sehen. Sollte dies nicht blos mit Hesiod als *γαῖαν περὶ πάντα καλύπτων*, quod tegit omnia coelum, sondern in dem zeitschr. X, 166 (coelum vertitur) besprochenen sinne zu nehmen sein, so ziehe ich diese aufassung jeder andern vor. *Varuna* wäre synonym mit *Vertumnus*, und vom obersten gotte übertragen auf den *Sûrya*, von welchem er als seinem auge (h. 115, 1) sich ohnehin nicht durchaus scheiden läßt. Im griechischen steht *πόλος* wirbel, umschwung, *οὐράμιος πόλος* gleichbedeutend neben *οὐρανός*, Schömann Prom. p. 305. Wir setzen also unsern *Sûrya-varuna* dem zeitschr. X, 407 beschriebenen *Pelops* wesentlich gleich. Bedeutungsunterschied aber zwischen den wurzeln *car-πελ* und *var-φερ-φελ* scheint der, daß für letztere die vorstellung des kreisens strenger festgehalten wird. Uebrigens glauben wir bei Curtius grundz. nicht blos no. 496 *ἔριον*, 509 *οὐρανός*, 527 *ἐλώ**), sondern trotz Buttmann auch 656 *εἶλω ἀληναι* zu wrz. *var* ziehen zu sollen. Dabei wäre, im rückblick auf die hirtENZEIT, auf schaf und wolf, die begriffsreihe etwa diese: kreisen, umkreisen, (die heerde) rings einhegen, (die von der weide heimgetriebene in dem gehege) zusammendrängen (und so gegen das raubthier schützen; daher übertragen, mit bezug aufs raubthier, ausschließen, abwehren; dann causativ: kreisen lassen, win-

*) *ἀμπελο* doch eher von *ἀνά* und *πελω*, aufkreisend, emporrankend.

den, wälzen u. s. w. Wenn Buttmann von der kriegszeit oder causativer bedeutung ausgeht, so dünkt uns darin der historische weg (lexil. II, 142) verfehlt zu sein. — Dieser umkreisende Sûrya also späht den bhuranyan, den menschen in seinem streben, wie es heißt h. 113, 6:

Zur herrschaft den, zum ruhme den, zur hoheit,
den zum erwerb, den nur zu gehn zur arbeit,
Um manichfaltig leben zu erschauen,
die wesen alle weckt die morgenröthe.

Aber nicht blos sein streben als solches, sondern ob er guten oder bösen willens strebe (Rv. II, 27, 3 vjrinā utā sādhu, IV, 1, 17 ṛjū vjrinā ca; recht und unrecht), danach späht Sûrya, die Âditya, und Varuṇa mit seinen spähern. Ueber paçyati paspaçe s. Roth Nir. X, 20; Kuhn zeitschr. IV, 11; Curtius grundz. p. 81; über den spähenden Sûrya Kuhn herabkunft p. 102f., die späher Varuṇa's (Mithra's) Roth abh. über den Atharvaveda (Tüb. 1856) p. 29, Windischmann Mithra §. 45, Roth abh. über die fünf menschengeschlechter bei Hesiod etc. (Tüb. 1860) p. 17f. Wenn aber der letztgenannte gelehrte das bei Hesiod §. 109—201, 252—255 der wissenschaft gestellte räthsel endlich löst, so war vor ihm Welcker götterl. I, 731—742 demselben ziele wenigstens sehr nahe gekommen. Es divergiert nämlich die darstellung beider forser im ganzen nur darin, daß Welcker den gegensatz der beiden ersten geschlechter verwischt, während Roth mit recht gerade diesen gegensatz betont; im hauptpunkt, der anerkennung der dämonen als eines restes primitiven geisterglaubens, sind sie einig. Während aber Roth p. 17f. die spaçaḥ — in welchen M. Müller hist. p. 536 n. die übrigen Âditya erkennen möchte — von den pitarah scheidet, findet Welcker p. 738 den übergang von diesen zu jenen sehr leicht; und man wird sich wirklich dem schlufse kaum entziehen, daß wenn Hesiods erstes geschlecht als *πλουτοδοται* v. 126 den pitarah, als *φύλακες* v. 123. 253 den spaçaḥ entspreche, auch in den vedischen spaçaḥ nur eine besondre aufassung der pitarah, insofern diese dem sittlichen regiment

des königs Varuna dienen, gegeben sei. Von diesem ihrem sittlichen ehrentame jedoch abgesehen, umschweben die weisen väter der vorzeit die sonne (wb. s. v. kavi), welche unter dem namen Yama das geisterreich (asunīti) beherrscht, Yama der da erstgeboren erstgestorben — den ersten morgen, ersten abend, anbeginn der schöpfung bildend — der himmlische Merops, als prototyp der menschheit nicht minder denn als fürst der seligen verehrt wird. Denn durch die schöne parallele, welche Windischmann ursagen der arischen völker (München 1852) p. 11 ff. zwischen Yama und Rhadamanthys*) zieht, wird eine andre zwischen Yama und Merops (zeitschr. X, 352) als Helios dem sterblichen nicht ausgeschlossen; und wenn wir in dessen unterthanen, den der Eos engverbundenen Aethiopen ib. p. 167 lichtelbe d. h. im lichtreich weilende seelen vermutheten**), so können wir dem jetzt beifügen, daß auch die pitarah (Roth p. 18n.) im schoß der morgenröthen sitzen. Wir verzichten hier indessen auf größere ausführlichkeit, da wir im zweiten artikel beim vogel specht auf Merops und den spähenden Helios zurückzukommen hoffen.

Wenn die sieben goldigen (haritah) v. 8 bei Wilson die sieben tage der woche sind, so steht für die zehn goldigen (zeitschr. X, 96) die französische dekade zur disposition. Andre werden (wb. s. dhātu, dhīti) in diesen zahlen lieber den ausdruck unbestimmter vielheit sehen. Wenn aber das uralte naturbild vom sonnenrad und sonnenross (X, 170) sich nach maßgabe des irdischen zwie- oder viergespanns zum glauben an die biga oder quadriga eines

*) Die bei Curtius no. 515 construierte wrz. vrad fehlt zwar bei Westergaard, ist aber Nir. V, 15 f. als nebenform zu mrad in der bedeutung der biegsamkeit, nachgiebigkeit belegt; daher also wohl $\rho\alpha\delta\alpha\mu\alpha\rho\theta\upsilon$ = nachgiebigen, milden sinnes, exorabilis, nach dem bekannten euphemismus; vielleicht auch $\rho\acute{o}\delta\delta\omicron$ ($\rho\acute{o}\delta\delta\omicron\nu$) als zarte $\kappa\alpha\tau' \epsilon\varsigma$, cf. beiträge I, 317, II, 493, so wie die gradation $\nu\eta\delta\iota\upsilon\alpha\varsigma$ $\nu\eta\delta\iota\alpha\iota\theta\eta$, Benfey kurze gramm. p. 321.

**) Wenn der besuch der Olympier Iliad. I, 423 sich auf die zwölften (vgl. Kuhn zeitschr. IV, 112 f.) bezieht, so hat Homer auch hier einen ihm völlig unverständlichen zug mit gewohnter treue festgehalten.

göttlichen führers entfaltet: so wird diese anschauung, dieser psychologische process für die haritaḥ, gerade ihrer unbestimmten vielheit wegen, nicht ausreichen, und die alte beziehung auf strahlen (vgl. Nir. IV, 11; M. Müller Oxf. Ess. p. 83) nicht zu verwerfen sein. Dafs dabei Wilson an prismatische strahlen schwerlich denken mag, enthebt uns aller sorge um die zehn; auch bedürfen wir des prisma nicht, da die sache sich wohl im hymnus selbst erklärt. Wir sehen v. 3 ketávaḥ synonym mit raçmáyaḥ, dürfen also auch v. 1 ketávaḥ mit raçmáyaḥ in parallele setzen. Nun bedeutet raçmí pl. raçmáyaḥ strahlen, aber auch zügel, vgl. raçaná zügel, ráçman strang, also auch in raçmí wohl zügel, strang die grundbedeutung. Dafs das sonnenross an leuchtenden zügeln heraufgeführt werde, ist ein nahe liegendes bild, welches indessen unser hymnus nicht gewährt, da hier, wie besonders aus úd-vahanti (evehnt) zu ersehen, die zügel selbst zu rossen geworden. Denn wenn diese zügel oder strahlen (vergl. d. zeitschr. I, 529) in der morgenfrühe aufblitzen, so ist in diesem hervorbrechen, hervorspringen vergl. Hes. th. 281 ἐξέθορε Χρυσάωρ τε μέγας καὶ Πήγασος ἵππος, Apoll. Rh. IV, 1365 ἐξ ἀλός ἠπειρον δὲ πελώριος ἐκθορεν ἵππος, h. Apoll. D. 119 (Helios-Apollon) ἐκ δ' ἔθορε πρὸ φώωςδε — in diesem hervorspringen ein tertium comp. gegeben, wie es jener zeit zur auffassung der strahlen als springender rosse genügte. So werden die springenden somatropfen (sargāḥ) Sv. II, 1131 mit ruhmbe gierigen rossen, 3221 dagegen mit sonnenstrahlen verglichen, also ross mit strahl durch wrz. sarg (srjati) vermittelt, welche intransitiv gefasst „springen, schiessen“ bedeutet, ja Iliad. X, 547 αἰνώς ἀκτινεσσιν ἐοικότες ἠέλιωο vergleicht Nestor die pferde des Rhesos kurzum mit sonnenstrahlen, was sich zwar auch auf die farbe (v. 437 λευκότεροι χίονος), doch nicht auf diese allein bezieht. Dies also die harita ádityasya Nigh. I, 15, die sonnenrosse deren goldene farbe ihren ursprung, deren bezeichnung als reine, keusche (çundhyúvaḥ v. 9 cf. zeitschr. X, 418) den gegensatz zum unheiligen reich der finsternis

andeutet. In gleichem sinne ist auch pâvakâ (καθ'άρσιος) v. 6 als Helios-, IV, 51, 2 als Eosattribut zu fassen. Die ganze anschauung ist mit treuherziger kürze zusammengefaßt in einem verse an die Marut I, 86, 10

gūhatâ gūhyam tâmo ví yâta vicvam atrīnam |
jyôtish kartâ yád uc̄mâsi ||

das dunkel das zu bergen bergt, jedweden freßer
scheuchet fort;

licht schafftet welches wir erflehn.

Diese gefräßigen, das „dunkle volk“ (vīca ásikñh) im dunkeln greuel (ábhvam ásitam IV, 51, 9) der nacht, werden durch die reinen mächte des lights überwunden, verborgen d. h. zeitweilig — bis auf wiederkehr — beseitigt. Ebenso wird Hesiods zweites geschlecht, eben jenes dunkle volk, von Zeus (obgleich hier für immer) verborgen. §. 138 *ἐκρυψε*; die schlußworte *ἀλλ' ἐμπης τιμῆ καὶ τοῖσιν ὀπηδεῖ* gehen auf die ehrerbietung der furcht, wie aus gleichem motiv der vedische Python, Ahi-budhnya (Nir. X, 45) neben andern göttern ehre findet. Auf der andern seite werden freilich auch lichtgötter von zeitweiliger verhüllung nicht verschont. Unser Sūrya heißt vicvadarçata (v. 4), omnibus conspiciendus, und Sāvitar (scil. sūrya; Helios Genesios) ágohya, unverhüllbar (diese zeitschr. IV, 112f.), allein gerade in der negation liegt die andeutung temporärer verhüllung, wie sich z. b. in adroghá (truglos) die furcht vor trug, in ἀληθής die vor der lüge ausspricht. Besonders aber in den Agnimythen zeigt sich für κρύπτειν und gūhati proethnischer zusammenhang. Hesiod §. 50 *κρίψε δὲ πῦρ*. Iliad. XVIII, 397 *ἢ μ' ἐθέλῃσεν κρύψαι ... Εὐρυνόμη τε θέτις θ' ὑπεδέξατο κόλπῳ ... ἐν σπηῖ γλαυροῦ· περὶ δὲ ῥόος Ὠκεανοῖο* d. h. Blitz-hephästos*), von der mutter verworfen, wird von wasserfrauen in der vom wolkenstrom umflutheten wolkengrotte geborgen; und so wird Agni, der

*) Bei Hdt. VI, 82 *ἐκ τοῦ ἀγάλματος τῶν σιτηθίων φλόγα πυρὸς ἐκλάμψαι* — darf man nur die wolkenkuh substituieren um die alte anschauung zu finden.

verschwundene wolkenprofs (apām nāpāt) von den Bhṛgu in der grotte (gūhā) aufgefunden, Kuhn herabk. p. 6.

Der auffassung der haritāḥ als strahlen, wenn berechnet, müssen auch die noch übrigen attribute*) entsprechen. So zunächst rāthasya nāptyāḥ, des wagens töchter, wie wir nur des genus halber übersetzen, da nāpāt nāptī (lat. nepōt nepti) eig. nur abkömmling bedeutet, Sv. gl. u. wb. s. v.; vermuthungen über ursprung und bildung d. wrz. giebt Benfey zeitschr. IX, 111f. Or. u. Occ. I, 231—238, wogegen Curtius nr. 342 eine wrz. *ven* ansetzt. Wäre die grundbedeutung etwa sprofs, so vergleicht sich Hesiod's *πντροζος* §. 742 fünf sprofs = hand mit Rv. IX, 14, 5 nāptībhīr Vivāsvataḥ, den sprofsen (fingern, strahlen) Vivasvats, wie denn *ὄζος* auch sonst mit nāpāt in bildlicher verwendung stimmt. Sodann rātha, wagen: nach den verwandten formen Bopp gl. s. v. Curtius grundz. nr. 492**) zu schließen, wird es ursprünglich nicht sowohl wagen als rad***) gewesen sein. Sollte demnach — und sie macht in der that diesen eindruck — die wendung rāthasya nāptyāḥ in alter überlieferung begründet sein, so würden des wagens töchter auf des rades sprofsen****) als bild der sonnenstrahlen zurückgehen. Damit stimmt denn schliesslich auch das attribut svāyukti v. 9, worüber wir im allgemeinen auf Bopp §§. 341. 980. Curtius nr. 601 verweisen. Daß das possessiv *ὄς ἦ ὄν* = svās svā svām wenigstens ursprünglich den drei personen gleich gerecht gewesen, war auch auf rein griechischem boden so wenig zu verkennen, daß z. b. Passow's darstellung (s. v.) durch vergleichung des indischen und slavischen lediglich bestätigt, nicht verbessert werden kann. Es bedeutet dies pronomem in der that „eigen“ und zwar,

*) Oxf. Ess. p. 81 (referat zeitschr. X, 96) würden wir IV, 6, 9 ghr-tanāḥ svancaḥ (masc.) streichen, da hier von Agni's rossen die rede.

**) vgl. auch petorritum Festus p. 206 M. Gellius N. A. XV, 80.

***) ist Yaska V, 5 pavi i. q. rathanemi (radfelge) zuverlässig, so ist pavyā rāthānām ib., rāthasya Rv. I, 88, 2 = mit der felge der räder, des rades, und die bedeutung wagen erst vom plural (räder = wagen) auf den sing. übertragen.

****) vgl. radius, *ἀκτίς* — strahl und speiche.

wie es scheint, ursprünglich gerade in dem sinne, daß das eigenthum, die eigenthümlichkeit im subjecte nicht bloß äußerlich — durch kauf, diebstahl, temporäre laune — sondern wesentlich, naturgemäß begründet sei. So bezeichnet im russischen z. b. das abstractum *svoï-stvo* (von *svoï*; eig. *sein-thum) wesentliche beschaffenheit, eigenschaft des subjects; das possessiv *svoï svoiá svoié* (= idg. *sva-yá-s sva-yá sva-yá-m*) mein dein sein eigen, daher auch seiner mächtig, bei sinnen, so wie (c. dat.) verwandt, der verwandte. Auch die verwandtschaftsnamen *κατ' ἐξ.* idg. *sva-kura* (*ἔκυρο*), *sva-star* cett. scheinen den verwandten als wesentlich, unauflöslich angehörigen zu bezeichnen. Ebenso jedoch glauben wir auch in den anderweitigen comp. mit *sva-* als erstem gliede die andeutung wesentlicher eigenthümlichkeit gegeben, und würden insbesondre für *bahuvrīhi* nicht mit Bopp (§. 341) das persönliche, sondern das possessivpronomen zu grunde legen, also z. b. *svábhānu* nicht „durch sich selbst,“ sondern eignen d. h. dem subjecte naturgemäß, wesentlich eignen glanz habend übersetzen. Bemerkenswerth ist *svádhati*: hier ist *dhati* (aus *dhati* = *ῥέσι*, das setzen, schaffen, vgl. zend *qha-dhāta* (*qha* = *sva*) selbsterschaffen; also ganz ähnlich *svádhati* = eigne schaffung habend, selbstentsprossen, was denn freilich mit der *Rv.* I, 162, 18. 20, III, 8, 6. 11, *Nir.* I, 15 unzweifelhaft gegebenen bedeutung des worts, *axt*, opferbeil, in heillosem widerspruche scheint. Derselbe löst sich jedoch leicht durch *Nigh.* II, 20, wo *svádhati* als blitzname verzeichnet, und daß dies mit grund geschehen, ist ersichtlich aus *Rv.* I, 88, 2 *svádhitiṽān* (armed with the thunderbolt, W.), wo die beziehung auf den blitz deutlich vorliegt, so daß *svádhati* als blitzname mit dem vorhin erwähnten Agninamen *Tánūnápāt* (selbstentsprossen) in einklang steht. Hier wurde also ein blitzname auf das irdische beil — weil es das opfer blitzartig erschlägt — übertragen, wie in *paraçú* — *πέλεκυ* das umgekehrte geschehen. — *Svāsara*: *Nigh.* I, 9 *Nir.* V, 4 *svāsarāni* in der bedeutung tage, als selbstgehende, verzeichnet. Hierher vielleicht

Rv. III, 61, 4 svásarasya pátnī, Uschas herrin des tages oder gattin der sonne; diese dann als eignen gang habend, sich durch innern trieb bewegend aufgefaßt, vgl. Iliad. V, 749 *αὐτόμαται δὲ πύλαι μύκον οὐρανοῦ*. Wenn aber bei Ferd. Justi zusammensetzung der nomina der idg. sprachen (Göttingen 1861) p. 122 *αὐτόματο-ς* als bahuvrīhi dargestellt worden, so scheint uns darin das richtige verfehlt zu sein. Denn *αὐτόματος* heißt nicht „das gedachte als eignes habend, selbstdenkend,“ sondern selbst (*αὐτός*, sponte) strebend, selbstwollend, wie *αὐτόρροτος* selbstfließend, *αὐτόσσυτος* selbsteilend, und zwar *-ματο -ροτο -συτο* intransitiv, das ganze karmadhāraya. Doch selbst in wirklichen bahuvrīhi hat *αὐτο-* nur scheinbar die bedeutung „eigen,“ *πόλις αὐτόνομος* ist nicht eigne, sondern selbst (*αὐτή*) gesetzte habend, *ιδιοφυής* freilich *ἰδίαν φωνήν ἔχων* bahuvrīhi, aber *αὐτοφυής* = *αὐτός* (sponte) *φυόμενος* karmadhāraya. Den verschiedenen ursprung der beiden letztangeführten composita fühlte Passow, wie Buttmann §. 120, 6 in *δαισιδαίμων* u. s. w. das verbum fühlte; und man sollte solche energische wortbildungen nicht über den leisten der bahuvrīhi schlagen. Denn auch in der composition wird das verbum seinen platz behaupten müssen, und Bopp selbst, der ihm denselben mannichfach bestreitet, erkennt §. 965 in franz. *tire-botte, porte-feuille* u. s. w. die 3. p. des präsens, dies zwar insofern irrthümlich als es vielmehr (vgl. Diez gram. II. p. 360) Imperativcomposita sind. Allein das verbum bleibt doch stehen, wie es in *λῦσιππος* §. 965 als particip (*λῦσι* aus *λυετ-ι*), in singvogel, ziehbrunnen u. s. w. §. 986 als stamm*), in skr. usharbudh, gātuvid, madhulih, in *οικότριβ*, tubicen etc. als wurzelform besteht. Ebenso in den comp. auf *-t*, z. b. als attribut der Marut Rv. I, 64, 11 *sva-sr'-t*, selbsteilend, womit wir auf *αὐτόματο* und svásara zurückkommen. Die für letzteres vorhin berichtete und, wiewohl nicht allzu sicher, belegte bedeutung (tag) wird

*) man könnte sagen, als verkürzter infinitiv; auch singvogel ist kein singender, sondern ein durch singen characterisierter vogel.

von Roth Nir. V, 4 verworfen, und als solche der gewohnte weg, aufenthaltort, meistens ein gehege, gehöfte für das vieh, zum theil in einklang mit der überlieferung angesetzt*). Dies wäre bahuvrihi, den eignen (gewohnten, freiwilligen) gang habend, sei es opferstätte der götter oder obdach des menschen und des viehs, und gewis liegt unserm wort in diesem sinne die beobachtung zu grunde, wie im gegensatz zum wilden vieh das hausthier freiwillig das gewohnte obdach sucht. Wer aus der fremde heimkehrt, fühlt den zusammenhang zwischen gewohnheit und wohnsitz, gewohnt und wohnen in gleicher weise, wie im skr. ókas (wrz. uc IV úcyati, behagen finden, gewohnt sein) behagen gewohnheit wohnsitz, im griech. ἡθός (ἡθεα pl., wie svásarāṇi) gewohnheit, wohnsitz stall bedeutet. Dies führt zu dem wichtigsten der hierher gehörigen wörter, svadhā, worüber wir zunächst auf Roth Nir. IV, 8, diese zeitschrift II, 134, Curtius grundz. nr. 305 verweisen; daß auch ἡθεῖο ἡθεῖο so wie lat. sodali-s hierher zu ziehen, habe ich X, 115 n. angemerkt. Nach unserem zusammenhange wäre nun svadhā recht eigentlich das dem subjecte natürlich entsprechende, wesentlich angemessene thun — womit wir gewohnheit, sitte ja lediglich definieren. Der proethnische rang des worts ist ebenso unzweifelhaft als der ausdruck für die berechtigung des subjects bewundernswerth. Göthes lebensweisheit, es könne niemand aus der eignen haut heraus, eine weisheit wie sie unsre „gebildeten“ so selten fassen, die urzeit war derselben sich bewußt, und bewies es durch die bildung jenes worts. —

Hienach wird sváyukti v. 9 leicht zu fassen sein. Roth l. c. citiert Rv. VII, 5, 8, 4 ā' sthād rátham svadháyā yujyámānam, sie bestieg den wagen der von selbst d. h. in der ihm wesentlich angemessenen weise sich schirrte. In diesem svadháyā yujyámāna ist unser sváyukti umschrieben. Als bahuvrihi heißt es eigne d. i. gerade diesen

*) Hienach Rv. I, 34, 7 dem windhauch gleichend kommet den gewohnten weg; anders die vorgänger.

rossen wesentlich eigne verbindung (schirring) habend, als treffende bezeichnung des naturzusammenhangs zwischen rad und strahlen, sonnenwagen, sonnenrossen. Damit jedoch aus einzelzügen das ganze bild erwachse, wollen wir, wie früher (X, 178. 344 u. sonst) bereits geschehen, zu gegenseitiger gewähr dieselben an einander reichen. Diese züge also — *ketávaḥ raçmáyaḥ saptá haritaḥ çundhyúvaḥ ráthasya napyáḥ sváyuktayah* = „leuchtende stränge, sieben goldne reine sprossen des rades, eigner verbindung“ — die einzelzüge dieser reihe selber sind des prädikats *sváyukti* werth, so leicht und sauber fügen sie zum bild der sonnenstrahlen sich zusammen. So klar indessen auch in diesem hymnus die reine natur hindurchblickt, ist anderseits das mythische element doch nicht zu leugnen. Denn dafs die *ráthasya napyáḥ* radspeichen seien, dies und so manches ähnliche war dem bewufstsein doch entrückt; und wie aus jungem saft sich starre jahresringe bilden, so bot dem sänger seine mythenfrische zeit selbst vor versteinering des mythus, vor dem aberglauben keine bürgschaft. Denn dieser frischen zeit war eine frischere vorangegangen, und unser sänger blieb, wie wir, der enkel seiner ahnen.

Wismar, 16. Jan. 1863.

W. Sonne.

Vocaleinschiebung im griechischen.

Nachdem wir in dem aufsatze zeitschr. XI, 428ff. auf die erscheinung des vokaleinschubs innerhalb des griechischen als auf eine in wohl verstandener beschränkung lautgesetzliche hingewiesen und dieselbe an einer reihe von beispielen dargethan haben, fahren wir nun mit der aufzählung einschlagender fälle fort. Noch wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß schon Pott et.forsch. II, 223 ff. auf diese sprachliche thatsache im allgemeinen aufmerksam macht und der genauen erforschung derselben großen werth beilegt, ein urtheil darüber, welches wir im hinblick auf die etymologische erkenntniß zahlreicher wortformen besonders für das griechische in anspruch nehmen, und daß sie dann auch Benfey beobachtet und allenthalben im wurzellexicon verwendet hat, ohne sie jedoch unseres wissens irgend wo als bestimmte regel hinzustellen:

κανάζω für *καν+α+χ-yω*, *καν+α+χ-ή*.

Die wurzel dieses wortes kan-gh, gespalten kan-a-gh, ist eine erweiterung der einfachen wurzel kan (tönen; Curt. I, no. 32) durch das element gh. Derartige erweiterung ist bei vokalisch auslautenden wurzeln nicht selten, z. b. *βληχ-ή* neben *bâlâre*, *σμήχ-ω* neben *σμάω*, *νήχ-ω* für **σνηχ-ω* neben wrz. sna, *ψήχ-ω* neben *ψάω*, *τρίχ-ω* neben *τρύω*; aber auch bei consonantisch auslautenden wurzeln begegnet sie und zwar auf eine mit *καναχή* vollkommen analoge weise in *σεν-ά-χ-ω* von wrz. skr. stan (sonare)*, *τέμ-*

*) Merkwürdiger weise bringt Curtius (I, no. 280) die wörter skr. tan-ya-tu-s (geräusch, donner), lat. tonare, tonitru, ahd. donar (tonitru), ags. thunjan (tonare) unter wrz. tan in *τείνω* etc., indem er derselben die bedeutung „spannung, ton, Geräusch“ vindicirt. Für das griech. speciell wollen wir die entwicklung dieser vorstellung aus der grundbedeutung der wurzel tan („dehnen“) gelten lassen; *τόνος* vereinigt ja unleugbar die begriffe „spannung“ und „ton“ in sich. Allein für die andern indogerm. wörter müssen wir entschieden eine aus stan (sonare; Curt. I, no. 220) im anlaut verstümmelte wurzel tan in anspruch nehmen. In dem lat. tonare, welches lautlich und begrifflich dem skr. stanayâmi gleich kommt, tritt doch die bedeutung „ertönen, erschallen, donnern“ ausschliesslich hervor und läßt die von C. geltend gemachte grundvorstellung „dehnen“ nirgends durchblicken; auch das deutsche und skr. bietet zum aufstellen derselben keinen anhalt.

*α-χ-ος**) wz. *τεμ* in *τέμ-νω*. Schweizer (zeitschr. II, 294) wollte *στενάχω* aus **στενασχω* erklären. Uns ist jedoch nur ein beispiel bekannt, wo das verbale *σχ* in *χ* übergegangen ist, nämlich in *ἔρχ-ομαι* gleich skr. *ṛchāmi*, grdf. *ar-skā-mi*. Hier läßt sich annehmen, daß *rsk* durch den einfluß des aspiration wirkenden *s* zu *ρσχ* geworden und wegen der unerträglichkeit einer derartigen lautverbindung *σ* dann ausgestoßen worden ist (diese zeitschr. III, 327). Allein nach vorhergehendem vokale (das *α* von **στενασχω* mußte doch wohl für den ursprünglichen stammvokal des verbi gegenüber sonstigem *ε* gehalten werden, vergl. ion. *ρίπτα-σκον*, *κρύπτα-σκον* neben *ρίπτω*, *κρύπτω*) sehen wir jenes *σχ* allenthalben unversehrt gelassen.

κ+α+λίπτω neben *κρύπτω*. Früher haben wir bedenken getragen, dieses wort entschieden hierher zu rechnen. Als wurzel stellt sich *κρυβ* dar, welches jedoch, nach einigen formen zu schliessen, aus *κρυφ* verändert ist. Diese erweichung von *φ* zu *β* werden wir weiter unten ausführlich zu besprechen haben. Der zweifel wegen des wechsels von *ρ* und *λ* nach trennung der lautgruppe *κρ* erledigt sich durch den ganz ähnlichen vorgang bei *φύλακος* neben *φράσσω*, *τολύπη* neben *τρέπω* (s. unten). L. Meyer (vgl. gr. I, s. 349 und 378) stellt einen zusammenhang von *κρύπτω* (*καλύπτω*) mit wurzel *kal* in lat. *oc-cul-ere* und *cêl-âre* auf und nimmt als ursprüngliche form derselben *kar* an. Und allerdings finden wir wurzelhaftes *ar* bisweilen in *ru* umgestellt; so ist *τρυ* in *τρύω*, erweitert *τρυφ* in *θρύπτω* und *τρυχ* in *τρύχω*, doch wohl nichts anderes als eine derartige modification der wurzel *tar* in *τείρω*, lat. *tero* (cf. L. Meyer I, s. 350), *θρυ* in *θρῦ-λος*, *τον-θρύ-ς* der wurzel *dhar*

In bezug auf das skr. *tāna-s*, welches wie das griech. *τόνος* „spannung“ und „ton“ heißt, fragt es sich, ob es nicht in der einen bedeutung zu wrz. *tan* (*extendere*), in der andern zu wrz. *tan* (*sonare*) gehört; wenigstens zeigt das erstere *tan* außer in dem von C. dazu gezogenen skr. *tanyatu-s* eine weitere berührung mit dem begriffe „tönen“ nicht. *stan* : *tan* = *σπαρ* : *παρ*. Vgl. diese zeitschr. IV, 7.

*) Zu *τέμαχ-ος* vgl. als ganz analoge bildung *μιαχ-ος*, τὸ (= *μιασμα*, Hesych.) vom st. *μια-* (**μιάω*) in *μια-ρός*.

(skr. dhra-ṇāmi sono), χρῶ in χρῶ-σός*) der wurzel ghar glänzen, glühen (Curt. I, no. 202. L. Meyer I, s. 352); so erklärt sich auch δρῦ-ς, δρῦ-μά (pl.), δρῦ-μός (Curt. I, no. 275) neben δόρ-υ, ingleichen skr. dru-s, dru-mas neben dār-u; die skr. wurzeln pru-sh und plu-sh (urere) sind öfters schon als bloße umstellungen der wurzel par in πίμ-πρη-μι bezeichnet worden; skr. dhru-va (fest) stammt von wrz. dhar (halten). Im lat. findet sich auf diese weise brū-tus (altlat. „schwer“) neben gr. βαρ-ύς für *γαρ-υς und lat. gra-vis, grū-s neben γέρ-ανος, glū-tire neben wrz. gal, gar (verschlingen; bei L. Meyer I, s. 351); stru-g in struo für strugvo ist wahrscheinlich umgestellt und erweitert aus wrz. star in ster-no; ruëre (rennen, stürzen) ist vielleicht nur umgestellt aus wrz. ar in skr. ṛ-nōmi, wie denn Kuhn (zeitschr. II, 460) den ursprung des goth. rinnan von derselben wurzel höchst annehmbar macht. Hiernach könnte auch jene wurzel kru-b (kru-bh) eine solche nebenbildung der wurzel kar = kal sein; daß das lat. in seinen ableitungen die wurzel nur in der form mit l aufweist, während sie das griech. in beiderlei gestalt vertreten besitzt, giebt gegen die zurückführung von κρύπτω, καλύπτω auf eine mit der lat. kal identische wurzel kar keinen entscheidenden grund ab.

ἤλ+α+χ—άτη (rocken). Die wurzel des wortes ist alk und gesteigert zu âlk (ἤλκ) wie in ἤλεκτρον. Ursprünglicher lautete sie ark, wie sich aus ἀράχ-νη (ἀράχ-νης, ἀραχνός) ergibt. χ für κ ist dem aspirirenden einflusse der liquiden auf die benachbarten tenues zuzuschreiben. So stellt sich λύχνος neben λευκός und lûcêre, κυλίχνη neben κύλικ-, πελίχνη neben πελική, suff. -χρο in πεν-ι-χρό-ς neben -χρο in θαλυ-κρό-ς, σκολο-κρό-ς und lat. -cro, -cri dar. Eine grössere anzahl von beispielen kann bei Leo Meyer vgl. gr. I, s. 244f. nachgesehen werden. — Der zwischen λχ eingeschobene vokal ist α, welches wahr-

*) für *χρῶ-τός mit suff. ursprüngl. -ta, wie aus goth. gul-th und ksl. zla-to folgt.

scheinlich durch denselben vokal des suffixes *-άτη* bedingt ist. Das suffix ist das nämliche wie in *θάψ-ατος*, *κάμ-ατος*, *όρχ-ατος* u. a. Natürlich hat auch *άράχνη* vokaleinschub, und ist hier der eingeschobene vokal durch den der wurzel beeinflusst. Soll das lat. *arâne* (*arâneus*, *arâneum*) kein lehnwort sein, so hat man auch für dieses vokaleinschub anzunehmen, was durchaus kein bedenken hat, da auch bei einigen andern thiernamen wie bei *anat-*, *carabo-* das lat. die in rede stehende spracherscheinung zeigt. Im deutschen finden wir die wurzel *ark* (*alk*) umgestellt zu *rak* in *rock-en*. Aus dem griech. könnte man noch *λάχ-νη*, *λάχ-νος* etc. (Curt. I, no. 537) zu der aus *alk* für *ark* umgestellten wurzel *lak* rechnen wollen. Mit dem *χ* würde es die gleiche bewandtniß haben, wie mit dem von *άράχνη*. Ueber das lat. *lâna* sind die ansichten getheilt; Curtius a. a. o. stellt es mit *λάχνη* zusammen. Andere nehmen es für *vlâna* und vergleichen skr. *ûrṇa*, goth. *vulla*, lit. *vilna* und slav. *vlûna* (s. Curt. I, no. 496*).

κάνν-α-βίς. Altn. *hanp-r*, ahd. *hanf* ergeben als grundform *kanp-*; das suffix ist im altn. verschieden, während das abd. mit dem griech. auf einer stufe steht. Das *p* von jenem *kanp-* ward ohne zweifel in der umgebung des nasals im griech. zu *β* geschwächt und *κανβ* nunmehr in *καναβ* zerlegt. Daraus folgt, dafs die schreibung des wortes mit einfachem *ν* die richtigere ist; das doppelte *ν* ist unorganisch wie z. b. in *έννέα*. Vokaleinschub zeigt

*) Die wurzel *ark* (nebenformen *alk*, *rak*, *lak*) würde etwa „spinnen“ bedeuten. Auch die parze *Λάκ-εσις* scheint davon ihren ursprung zu haben, wie wenigstens die namen der beiden andern *Κλωθ-ώ* (*κλώθ-ειν* spinnen) und *Α-τροπ-ος* (nebenform *Α-ταρπ-ώ*; wtz. gr. *τροπ*, älter *ταρπ*, ursprünglich *tark* in skr. *tark-us* spindel, gr. *ἄ-τρακ-τος* gld., lat. *torquere* drehen, insbes. *flum versare*, also entweder „cum fuso“ oder „contorquens“) wahrscheinlich macht. Dafs auch die lat. *Parc-ae* (vergl. die *κλώθ-εις*, spinnerrinnen, bei Homer Od. 7, 197) von der synonymen wurzel urspröngl. *park* (skr. *pṛc* verbinden, gr. *πλέκ-ειν* und lat. *plec-tere* flechten) herkommen, dünkt uns annehmbar. *Parc-ae* : *plec-tere* = *πόρκ-ος* (fischernetz) : *πλέκ-ειν*. Hinsichtlich der anschauung vergegenwärtige man sich noch Schiller's auffassung der den Parzen nahe verwandten *Erinyes* als „der furchtbarn macht, die des schicksals dunkeln knäuel flicht.“

auch die böhm. form konop-ě (Curt. I, no. 33), mit dem griech. *κάναβις* noch besonders darin übereinstimmend, daß die eingeschobenen vokale die der wurzelformen sind. — Die labiale tenuis, sowie auch die labiale aspirata, wird anlautend im griech. nicht selten durch umstehende liquide zur media herabgesetzt, und diese bleibt dann auch in den verwandten liquidafreien ableitungen als solche bestehen. Daß die schwächung der tenuis zur media durch die mittelstufe der aspirata hindurchging, machen sowohl einzelne formen, als auch der umstand wahrscheinlich, daß jener veränderung bei weitem häufiger die aspirata unterliegt. So nehmen wir *στίλβειν*, *στίλβη* neben *στεροπή*, *ἀστεροπή*, *ἀστραπή*, *ἀστράπτειν* und selbst *στιλπνός* wahr; *στέμβω* (erschüttern, mißhandeln) neben *στέμφ-ω*, *ἀ-στεμφ-ής* (unerschütterlich), *στοβ-έω*, *στοβ-άζω* (schimpfen)*), als deren gemeinsame wurzel wir *stap* ansehen und in dem lat. *stuprum* (mißhandlung, schande) für **stop-rum* mit gesteigertem wurzelvocal wie in *στοβέω*, *στοβάζω* wiedererkennen; *θμβρός*, *θμβ-ρός* (warm) neben *τέφ-ρα* (asche), skr. *tap-âmi* (erwärmen) und lat. *tep-eo* (warm sein); *ἀβρός* neben *ἀπαλός*; *καρβ-ατίνη* neben *κηπι-ις*, lat. *crep-ida*; *κρέμβ-αλον* neben lat. *crep-are*, *crep-undia*; *ἀρβ-ύλη* neben *ἤλιπ-ς* (letzteres mit vokaleinsatz in der weise wie *ἤλεκτρον*, *ἤλακάτη*); *τάρβ-ος* (schrecken, furcht), *ταρβ-έω* (erschrecken, sich fürchten) neben lat. *trep-idare* (unruhig, ängstlich sein; L. Meyer vgl. gr. I, s. 378); *κέβ-λη*, *κεβ-άλη* neben *κεφ-αλή*, lat. *cap-ut*, goth. *haub-ith* (wrz. goth. *hvab*, *hub*, gesteigert *haub*, vgl. lat. *caup-o* und gr. *κάπ-ηλος*, wrz. lat. *kvap*, *kup*, gesteigert *kaup*; *cau-tes* neben *cô ts*, wrz. *kva*, *ku*, gesteigert *kau*); ferner *κύμρη*, *κύμβος*, *κύμβαλον* neben skr. *kumbhas* (Curt. I, no. 80), *τύμβος* neben wrz. *taφ* in *θάπτω*, perf. *τέταφα*, *ὄμβρος* neben skr. *ambh-as* (wasser), *ἄμβων*, lat. *umbôn-* neben *ὄμφαλος*; *κόρυμβος* neben *κορυφή*; *στρεβλός*, *στρόμβος* neben *στρέφω*, wozu noch *στραβός*, *στράβαλος*, *στράβηλος*, *τροβειλός*, *στρο-*

*) bei Curtius I, no. 219 andere ansicht.

βίλος, στροβίω gehören; *θάμβος, θαμβέω* neben *wrz. ταφ* in aor. *ἐταφον*, perf. *τέθηπα* (*θαμβ* : *ταφ* = *θυμβρός* : *τέφρα* oben); *ὄλβ-ος* (reichthum), *ὄλβ-ιος* (reich) neben *ἀλφ-άνω* (erwerbe); *κράμβος* (eingeschrumpft) neben *κάρφ-ω* (zusammenschrumpfen lassen) und lat. *de-crep-itus* (abgelebt). Die unserer annahme nach damit verwandten formen *σκολυφ-ρός* (*σκολυβ-ρός*, = *σκληρός* Hes.), *σκελιφ-ρός* (*σκελεφ-ρός*, trocken, dürr) mit zwischen *λφ* (*λβ*) eingefügten vokalen stellen eine wurzel skarp (skalp), skrap heraus, die wir in dem deutschen schrumpfen wieder finden. Die wurzel skal, skla in *σκέλλω, σκλη-ρός* ist vielleicht das prototyp dazu. Auch der name des kohls *κράμβη* wegen der verkrüppelten gestalt seiner blätter (vgl. *κράμβος*, eingeschrumpft) gehört hierher. Aehnlich führt wohl *κρίβ-ανος, κλίβ-ανος* (ofen, backpfanne, bratpfanne), *κρίβ-άνη* (eine art kuchen) neben *κρομβόω* (braten, rösten) auf eine aus *kar* (kochen) erweiterte wurzel karp oder karbh zurück*).

κόν+α+β-ος (geräusch) neben *κόμπ-ος* (geräusch), *κομπ-έω* (ertönen, schallen). Wir werden *κομπ* für *κομπ*, erweicht *κονβ* (siehe unter *κάνναβις*), gespalten *κον-α-β*, als eine weiterbildung der wurzel kan (tönen), die uns auch in *καναχή, κανάζω* vorliegt (Curtius I, no. 32), ansehen. Durch *π* erweiterte wurzeln sind im griech. keine seltenheit. So haben wir unter andern *χρίμπ-τω* neben *χρίω, χρέμπ-τομαι* neben lat. *scree-âre*. *β* zeigt auch das von Hesych. angeführte *κομβ-ακέυομαι* (grofsprahlen), dessen bedeutung zu der secundären von *κόμπος* (prahlerei) und *κομπέω* (grofsprahlen) vollkommen stimmt.

κ+ε+λύφ-η (schaale, hülse), *κέλυφ-ος* (glbd.), *κελύφ-ανον* (glbd.) neben lat. *glûb-o*, *glûma* für *glûb-ma* wie *squâma* für *squab-ma* von *scab-o* (deutsch schuppe). Die wurzel ist also klubh, deren k im lat. durch den einfluss des l zu g erweicht ist. Aus *όλούφω*, welches mit dem anklingenden und gleichbedeutenden *όλόπτω* nichts zu

*) Auch *κόλυβ-α* (*σίτος ἐψητός*) mit vokaleinschub geht darauf zurück.

thun hat*), ersehen wir, daß die wurzel klubbh (glubh) ein ächtes u enthält; ihm dürfen wir wohl glûb-o (= *gloub-o) vollständig gleich setzen, indem wir *ὀ-λούφω* nach der analogie von *ὀ-νομα* für *ὀ-γνομα* (vgl. auch *λήμη* für *γλήμη*) als *ὀ-γλούφ-ω* fassen**). Ob *γλύφ-ω* (aushöhlen, eingraben), welches Curtius I, no. 134 b) mit glûb-o vereinigt, überhaupt verwandt ist, steht sehr dahin. Schon die bedeutung, welche doch von der des lat. glûbo wesentlich verschieden ist, erregt starkes bedenken. Wir meinen, daß Leo Meyer's (vgl. gr. I, s. 41. 368) zusammenstellung des gr. *γλύφ-ω* mit lat. sculp-ere die richtige ist. Die wurzel von sculp-ere ist offenbar skalp; diese ist im griech. *γλύφ-ω* entweder umgestellt zu sklup (mit unächtem u) und sowohl im anlaut (γ = ursprünglich sk) als auch im auslaut (φ = ursprünglich p) degeneriert, oder zunächst zu skulp (griech. v = u durch einfluß des k-lautes) geschwächt und nunmehr umgestellt. Letztere auffassung ist vielleicht darum vorzuziehen, weil aus ihr die aspiration des ursprünglichen wurzelhaften p (durch einwirkung der liquida) sich erklärt, obwohl die aspiration von tenues öfter auch ohne ersichtlichen grund geschieht. — Wenn aber die wurzelhafte identität von *γλύφ-ω* und sculpere L. Meyer's überzeugung ist, so durfte er wiederum nicht lat. glûbere unter jene wurzel skalp (siehe s. 368) bringen, da das lat. mit dem griech. eine unursprüngliche aspiration der tenues nicht gemeinsam hat, wenigstens nicht, unseres wissens, fest gestellter maßen; aus demselben grunde durfte er ferner *γλάφ-ω* (höhlen; *γλάφ-υ* höhle) wegen des mit dem lat. glab-er (glatt, kahl) richtig zusammengestellten *γλαφ-υρός* (hohl, glatt) nicht auf die gleiche wurzel skalp zurückführen.

κολ-+ά-+π-τω, ἐγ-κολάπτω, ἐκ-κολάπτω neben sculp-o,

*) wurzel lap in *λέπ-ω* (schälen).

***) ebenso *λισσός* für *γλιτ-τός* (Hes.), lat. glit-tus (Curt. I, no. 544), *νίκ-η* für *γνίκ-η*, wtz. *νίκ* für *γνίκ* aus *gink*, lat. vinc für *gvinc* in *vinco*. Ganz ähnliche umstellung einer wurzel mit ächtem inlautendem i in *πνίγ-ω* für *σπνίγ-ω* neben lat. stingu-o.

in-sculpo, ex-sculpo. Die zusammenstellung rechtfertigt sich durch die, wie man sich aus dem lexicon leicht überzeugen kann, übereinstimmenden bedeutungen der gr. und lat. wörter zur vollen genüge*). Als wurzel ergibt sich skalp; als eingeschobenen vokal werden wir das *a* anzusehen haben und in dem lat. sculp-o das u nicht als schwächung von ursprünglichem *a*, sondern vielmehr entsprechend dem griech. *o* als steigerung desselben auffassen. So findet sich im lat. öfter u als vertreter von ursprünglichem *â*, z. b. in lux-are neben λογ-ός, in cuc-uma (ein kochgeschirr) neben coqu-o, in cūneus neben κώνος, skr. çāṇas (*ω*=*â*=*u*, da ja auch *ω* statt *o* gegenüber urspr. *â* erscheint). Die primäre bedeutung der wurzel skalp scheint „schlagen, hauen, hacken“ zu sein, wie aus dem gebrauche des einfachen κολάπτω (schlagen auf etwas, von den vögeln, mit dem schnabel; ῥά, aufschlagen) hervor geht; auch der name des spechtes δρυ- oder δρυοκολάπτης (eig. „baumhacker“) und das wort für backenstreich, ohrfeige κόλαφ-ος (mit secundärer aspiration des ursprünglichen *p* der wurzel) führt darauf hin. Dafs scalpo wegen seiner grundbedeutung „kratzen, ritzen“ von sculpo zu trennen und mit dem gleichbedeutenden σκαριφάομαι, welches wir noch besonders zu besprechen haben, zusammenzustellen sei, ist sehr wahrscheinlich.

x+o+víd-ες neben ags. hnit, ahd. hñiz, böhm. hñida. Curtius I, no. 285. äußert sich richtig: „Die grundform ist knid, daraus durch eingefügtes *o* κοινιδ.“ Lat. lend-es steht für *cnind-es und hat, wie das lith. glindas, sowohl die wurzel knid nasalirt, als auch den ursprünglichen anlaut kn durch umsatz des n in l in guttural +l verwandelt. Dieser ist im lat. abgefallen; im lith. ist die ursprüngliche gutturaltennis in die entsprechende media erweicht. n wird so mehrfach durch die liquidae ersetzt, um

*) Nepos Paus. I, 4 findet sich aus Thuc. I, 182 τὸ λεγεῖν τοῦτο οἱ Λακεδαιμόνιοι ἐξεκόλασαν übersetzt mit hos versus Lacedaemonii exsculperunt.

in der einen oder andern sprache anstößigen lautgruppen im anlaut auszuweichen. Auf diese weise erklärt sich crepus-culum neben κνέφας, dessen ursprünglicher anlaut aus σκνίφος (= κνέφας) folgt*).

κ + ἐ + λενδ-ρον in μυς-κέλενδρον neben cerda in mus-cerda (L. Meyer vergl. gr. I, s. 64). Wir halten diese vergleichung für vollkommen richtig. Die wurzel ist kard; im griech. ist sie umgestellt zu krاد, nasalirt krand und gespalten kaland (mit dem in solchen fällen beliebten wechsel von r und l). Auch darin stimmen wir Leo Meyer bei, daß er andererseits wieder lat. cerda mit σπέλεθ-ος, πέλεθ-ος zusammenstellt. Dies führt uns auf eine mit s anlautende grundform skard, deren k im griech. σπέλεθ-ος, πέλεθ-ος in π übergegangen ist. Das s von μυςκέλενδρον, lat. muscerda dürfen wir aber nicht als den erhaltenen ursprünglichen anlaut betrachten; dieses gehört vielmehr dem stamme von μῦς, lat. mūs an. In diesen beiden wörtern werden wir nicht den ersten, sondern den zweiten vokal für eingeschoben halten, so daß das ursprüngliche d durch den einfluß des benachbarten flüssigen lautes aspirirt erscheint. Selbst σπύραθ-ος, πύραθ-ος scheint von der verwandtschaft mit σπέλεθ-ος, πέλεθ-ος und lat. cerda nicht auszuschließen. Das ursprüngliche d zeigen

*) Leo Meyer vergl. gr. I, s. 64f. dehnt diesen lautwechsel offenbar zu weit aus. Wenn er z. b. ἀμείνων mit melior vergleicht, so fällt doch für das griech. ἀμείνων aus ἀμειν-ων das altlat. manus (gut) bedeutend in's gewicht; wenn er ferner μέλλειν (gedenken, beabsichtigen; sich bedenken, zögern) auf die wrz. man (denken) zurückführt, so ist dagegen zunächst an die altind. wrz. smar (meminisse, desiderare) und an lat. mora zu erinnern, welches sicherlich ursprünglich „bedenken“ heißt (vergl. cunc-târi, skr. çank bedenken tragen); bei „λαγχάνειν neben nancisci, altind. naksh, erlangen“ ist doch das deutsche er-langen, ge-lingen, glück für ge-lück und in erster reihe das von Leo Meyer selbst angeführte altind. lakshmi (glück; wrz. laksh : lagh = naksh : nak) zu berücksichtigen; λοιδο-ορεῖν (schmähen), welches neben altind. nind (tadeln) und gr. ὀνειδος (schimpf) gestellt wird, ist zweifelsohne wurzelhaft identisch mit lat. laed-ere (verletzen; vgl. of-fend-ere, gr. θείνω Curt. I, no. 311); κλώθειν (spinnen), welches mit lat. nōdus (knoten) und altind. nadh (knüpfen) in verbindung gebracht wird (nadh demnach für knadh), weist doch im vergleich mit lat. cōl-us (spinnrocken) auf eine primäre wurzel kal, woraus durch umstellung und durch anfügung des im griech. weit verbreiteten wurzelerweiternden θ die sekundäre kladh entstanden ist (s. Curt. I, einleit. s. 53 ff.).

noch die nebenformen *σπυράδ-* und mit aspiration des π durch σ *σφυράδ-*. Besonders aber steht die form *σπύρδ-αρων* (= *σπύραθος*) in laut und suffix dem griech. *κέλενδ-ρον* und lat. *cerda* sehr nahe. Einen ganz ähnlichen übergang von $\sigma\chi$ in $\sigma\pi$ beobachten wir in den wörtern *οι-σπάτη*, *οι-σπώτη*, *σπατ-ίλη* und mit abgefallenem σ *πάτος* (koth der thiere) neben *σκώρ* und *ῥ-σχυθα* (schweinekoth). Des ρ entbehren jene formen eben so wie die obliquen casus von *σκώρ* (gen. *σκατ-ός* für *σκαρτ-ος*); bei *ῥ-σχυθα* ist das ehemalige vorhandensein des ρ aus dem aspirirenden einflusse desselben auf die ursprüngliche, in den verwandten wörtern herrschende tenuis besonders wahrzunehmen. Im vokal schliessen sich *οισπάτη*, *σπατίλη* und *πάτος* an *σκατ-αν*, *οισπώτη* dagegen erinnert an das ω von *σκώρ*, *σκωρ-ία* (schlacke); das υ von *ῥσχυθα* neben vorzugsweisem α erklärt sich wohl genügend als eine wirkung des benachbarten gutturalen lautes. Die zusammenstellung von *σκώρ* mit skr. çakṛt (angeblich für $*skṛt$) und lat. *stercus* können wir nicht billigen. Warum faßt man in çakṛt nicht $-\text{ṛt}$ für $-\text{art}$ wie in yak-ṛt , gr. *ἥπ-αρ* für *ἥπ-αρτ* (desgleichen *ῥδ-ωρ* für *ῥδ-αρτ*) als suffix, das übrig bleibende çak aber (skr. für urspr. kak) als wurzel und vergleicht gr. *κάκη* (koth), *κακῶω*, lat. *cac-āre*, lith. *szik-u* (Curt. I, no. 28)? Bopp im gloss. s. v. çakṛt hat es gethan, doch ist seine eigentliche meinung unklar, da er auch lat. *stercus*, *stercor-is* („fortasse per methat. e *secort-is*“) für verwandt hält. Lat. *sterc-us* vergleicht Leo Meyer richtig mit deutschem dreck.

$\varphi + \upsilon + \lambda\alpha\kappa - \omicron\varsigma$ (*φύλακ-ς*), *φυλάσσω* = *φυλακ-γω* neben *φράσσω*. Aus beiden wörtern ergibt sich als wurzel *φρακ*, deren χ jedoch in *φράσσω* zu γ erweicht ist. Mit recht wird von Curtius I, no. 413 wegen seiner harmonirenden bedeutung goth. *baīrg-a* (*τηρῶ*, *φυλάσσω*) dazu gestellt. Die von Hesych. überlieferten und zu dem begriffe von *φράσσω* passend glossirten, unstreitig verwandten formen, *φύρακ-ος* (= *τεῖχος*) und *φυρακ-ηλῖται* (= *τειχῆρεις*) bestätigen nicht nur das ursprüngliche χ der wurzel, sondern

beweisen auch mit dem goth. *bairga* zusammen die versetzung von *φρακ* aus *φαρκ*. Gehen wir von *φρακ* aus, so werden wir das *v* als eingeschoben betrachten und die wahl desselben aus der unverkennbaren, auch im skr. stark hervortretenden neigung der liquiden zu diesem vokale rechtfertigen; doch kann man, mit rücksicht auf *φύρκος*, *φυρ-κῆλιται* von wurzelform *φαρκ* ausgehend, auch *α* als eingeschoben ansehen; das *v* bleibt bei beiden auffassungen demselben erklärungsgrunde unterworfen. Das wurzelhafte *φ* aber ward in einer, wie es scheint, bei seiner trennung von einem andern consonanten durch vokal von der sprache beliebten weise in *λ* verwandelt. — Das lat. *farc-io* (stopfen, voll stopfen), welches Curtius nach dem vorgange anderer mit dem gr. *φράσσω* und goth. *bairga* in verbindung bringt, müssen wir in betracht seiner völlig mifsstimmenden bedeutung von diesen wörtern scheiden; denn man wird doch nicht behaupten wollen, daß „einschließen“ und „voll stopfen“ congruente begriffe seien, wenn auch bei der thätigkeit des anfüllens in der regel ein umgeben bethelligt ist. Wir finden in *farc-io* vielmehr die wurzel des skr. *bhṛç-a* (viel), *bhark*, von welcher ja, erwiesener maßen, auch das lat. *frequ-ens* (häufig) kommt. Zwischen lat. *farcio*, *frequens* und skr. *bhṛça* besteht ein ganz ähnliches begriffsverhältnis wie zwischen gr. *πμπλημι* und *πολύς* (*πλεῖστοι*, plurimi), skr. wrz. *par* und *purus*, und zwischen deutsch füllen, voll, viel. *φύλαξ* aber werden wir um so eher zu *φράσσω* zu stellen berechtigt sein, als dieses nicht den bloßen begriff von *concludere*, sondern vielmehr den von *munire* hat und die *φύλακες* oftmals dasselbe sind wie lat. *praesidium*.

ἐρ+έ+φ-ω neben *ὄρφ-νη* (dunkelheit, finsternis) *ὄρφ-νός*, *ὄρφ-ναῖος* (dunkel, finster), wrz. arbh. Die dem ersten anschein nach auffällige zusammenstellung wird doch bedeutend gestützt durch die analogie von *σκη-νή* (zelt) neben *σκιά*, skr. *châ-yâ* (schatten) von wrz. *ska*. So nämlich (vgl. L. Meyer vergl. gr. I, s. 340), nicht mit Curtius (I, no. 112) als *ski* ist die wurzel jener wörter anzusetzen.

Denn skr. wrz. chad d. i. skad und griech. wrz. skap in *σκιπ-ω*, *σκεπ-άζω* (L. Meyer I, s. 367) sind offenbar erweiterungen der einfachen wurzel ska und die ohne zweifel verwandten goth. und griech. wörter skad-us und *σκότ-ος* weisen noch andere zusätze derselben nach. Alle diese wörter müssen freilich von der wurzelhaften verwandtschaft mit gr. *σκιά* und *χάγâ* ausgeschlossen bleiben, wenn man auf eine wurzelform ski zurückgeht. Auch die formen *σκι-ρον* (sonnenschirm) und *σκι-ρος* (schattiger ort) erklären sich nicht lediglich, wie es Curtius' meinung ist, aus einer wurzel ski, sondern eben so gut aus der wurzel ska. Wir führen zum beweis nur *πί-λον* (feder) von wrz. pta aus pat (fliegen), *σμίχ-ρός* neben lat. st. mac-ro (für *smac-ro), *κρί-νω* neben lat. cer-no, st. *ρίν* neben skr. ghrâṇa, *χρίω*, lat. fri-are von wrz. ghar, skr. gharsh (gr. *χρῖς*), *βρί-θω* neben *βαρ-ύς*, *χλίω*, *χλιαινω*, lat. gliscere von wrz. ghar (warm sein), *πί-νω* von wrz. pa (trinken), *κρίθῆ* neben hordeum*), *γλία* neben *κόλλα* für *κολ-γα*, skr. pi-tar neben gr. *πα-τήρ*, *νις*, *νιςâ* neben naktam und lat. st. noct, ciras neben *κάρα*, lat. hi-âre, hi-scere neben *χα-ίνω*, *χά-σχω* an. Hier ist das i, î überall schwächung eines ursprünglichen a. — Uebrigens verhält sich *σκιά* zu skr. *χâ-yâ* wie *μαιίνω* zu lat. mǎ-cula (dem das Hesych. *μια-χρός* für **μια-κρος* = *μιαρός* nahe steht: wrz. sma, schmieren?). Diese schwächung von ursprünglichem a scheint in solchen formen (zu *σκιά* und *γλία* vgl. die Hesych. formen *σκο-ιός* und *γλο-ιά*, zu lat. hiâre gr. *χε-ιά*) durch ein mit y beginnendes suffix beeinflusst zu sein, so daß also *σκιά* für *σκι-yâ* zu nehmen ist. Aehnlich ist das verhältniß von *κρε-ίων*, *κρέ-ων* (suff. urspr. -yant?) und lat. cre-âre (für cre-jâre, cri-jâre abgeleitet von einem st. *cre-jo, cri-jo vergl. skr. kri-yâ that) zur skr.

*) Das consonantenverhältniß dieser beiden wörter (übertragung der aspiration auf den anlaut, lat. h also = gh) erklärt auch lat. hab-eo neben goth. hab-an, deren gemeinsame wurzel demnach kabh lauten muß; ferner lat. hed-era neben gr. *κισσός* für *κισθ-γος* (vgl. die nebenform *κισσαρος* und den *Κισθαίων*, „epheuberg,“ in engerem anschluss an das lat. hed-era).

wrz. kar (tbun, machen); in *κραταίνω* für **κρα-γαν-γω* (wie *κραίνω* für *κραν-γω*, vgl. *κράν-τωρ* mit *αὐτο-κρά-τωρ*) scheint uns dasselbe suffix vorzuliegen, wie in *κρε-ιοντ-*, wobei wir an das ähnliche verhältnis zwischen *ὀνομαίνω* und *ὄνοματ* (suff. mat für mant, vgl. gr. suffix *-ατ* für *-αρτ* neben skr. *-ṛt* in *ἦπατ* für *ἦπ-αρτ* neben *yak-ṛt*, ferner lat. suff. *-men* neben *-mentum*, welches zu *-ματ* sich verhält, wie *ἦπ-ατ-ος* zu *jec-or-is*) erinnern. Eine zweite analogie für unsere obige zusammenstellung haben wir in lat. *ob-scû-rus* neben skr. *sku-nômi* (tego; ahd. *skiu-ra receptaculum*, Curtius I, no. 113). Und so erschließen wir denn auch aus *ὄρφ-νη* u. s. w. für *ἐρέφ-ω* die bedeutung „bedecken“ (eig. „dunkel machen, beschatten“). Auch die bei dichtern vorkommende anwendung des wortes in dem sinne von „bekränzen“ erklärt sich als poetische anschauung leicht aus der grundbedeutung „beschatten,“ und der gebrauch synonyme verba bei lateinischen dichtern liefert dazu passende vergleiche. Die stelle bei Pacuv. *lanugo opacat genas* stimmt merkwürdig überein mit folgender bei Pind. *λάχναι νιν μέλαν γένειον ἔρεφον*; *opacat tempora pinus* bei Sil. und *inumbare ora coronis* bei Lucr. sind parallelen zu *κισσῶ ἐρέφεισθαι* bei Eur. — Zu *ἐρέφ-ω* ziehen wir noch als verwandt *κατ-ἤλιφ-* (das obere geschofs des hauses), welches wir für eine bildung halten wie *ἀνώ-γαιον*, *ἀνώ-γων*, *κατά-γειος*, *ὑπέρ-γειος*, *ὑπό-γειος* u. ähnl., so daß es eigentlich „unter dem dache befindlich“ ausdrückt. Daß *ὄροφ-ή*, *ὄροφ-ος* (dach) mit regelmässiger steigerung aus *ἐρέφ-ω* abgeleitet sind, erwähnen wir, um auf den mit *ὄροβ-ος* im vergleich zu *ἐρέβ-ινθος* übereinstimmenden vokalwechsel aufmerksam zu machen.

ἦλιπ-, schuh (wahrscheinlich verkürzt aus *ἦλιπο-*, vgl. *ἀνήλιπος*, unbeschuh). Gleichbedeutend und verwandtschaftlich zusammengehörig sind *ἀρπίς* (*ἀρπίς*) und *ἀρβ-ύλη* (*β* für *π* wegen *ρ*, wie oft). Die wurzel ist *arp*, gespalten in *arap*, und das verhältnis der laute zur ursprünglichen wurzelform dasselbe wie in *κατ-ἤλιφ-* neben *ἐρέφω* von wrz. *arbh* (s. oben). Wir erwähnen noch das mit *ἦλιπ-* in dem

sinne von ἀνήλιπος zusammengesetzte νηλίπους, um zu bemerken, daß dieses für νηλιποπους steht, mit einbusse einer silbe zur vermeidung der alliteration innerhalb des wortes. Derartige vereinfachung von wortformen ist genügend bekannt und verweisen wir hinsichtlich derselben nur auf Leo Meyer vergl. gr. I, s. 281. Die nebenform von νηλίπους νήλιπος (adj. zweier end.) beruht auf der auch sonst in der zusammensetzung mit dem stamme ποδ- üblichen verkürzung desselben zu πο- (z. b. ἀελλόπος = ἀελλόπους).

ειλ+υ+φ-άω (wälzen, wirbeln) neben ῥέμβ-ω (drehen, wälzen). Jenes werden wir als für ϕελυφ-άω und dies als für ϕρέμβ-ω stehend betrachten und daraus eine wurzel varbh erschliessen. Da das pass. ῥέμβ-ομαι die bedeutung „umherschweifen“ hat, so glauben wir, daß auch das goth. wairb-an (wandeln) auf diese wurzel varbh zurückgeht. In wairban ist nur der begriff der unstäten rundbewegung, welchen ῥέμβομαι hat, in den des stätigen umhergehens verwandelt. Zu gunsten unserer vermuthung sei noch angeführt, daß das skr. vartate (versari; se gere, womit das goth. ungatassaba wairban möge zusammengehalten werden), das lat. verti, versari von der mit varbh synonymen wrz. vart an die secundären bedeutungen von griech. ῥέμβομαι und goth. wairban anstreifende modificationen des ursprünglichen wurzelbegriffes aufweisen, nur mit dem unterschiede, daß vartate, versari (daher „sich befinden, sein“) zunächst „an einem orte (welcher derselbe bleibt) sich umherbewegen“ heisst, während ῥέμβομαι, wairban „von einem orte zum andern sich herumbewegen“ bedeutet. Da die wurzeln, welche (medial genommen) den sinn von „sich drehen“ haben, einerseits in den begriff „sich krümmen,“ andererseits in den „in eine spitze zu- oder auslaufen, sich gipfeln“ übergehen (vergl. κορ-ωνός, κυρ-τός, κυλ-λός, lat. cur-vus von wrz. kar, kal in skr. ca-kra-s rad, kreis, gr. κύ-κλος kreis, κυλ-ίω wälze und κορυφή, κόρνημος, κολοφών von wrz. karp drehen*),

*) s. unter κόλλαβος, κόλλωψ.

so werden wir auch *ράμφ-ός* gekrümmt, gebogen (*ράμφ-ος* krummer schnabel, *ράμφ-ή* krummer dolch) und *λόφ-ος* nacken, helmbusch (schopf, kamm), hügel zu dieser wurzel rechnen (s. Leo Meyer vergl. gr. I, s. 390), wie wir denn mit gutem grunde vermuthen, daß in ähnlicher weise gr. *κόρυθ-* helmbusch (*κορυθαίολος*), lat. *cris-ta* kamm für **crid-ta* von der wrz. *kard*, *krad* in lat. *card-o* (thürangel), gr. *κραδ-άω*, *κραδ-αίνω* (schwinge), *κράδ-η* (wipfel) herkommen*).

*) Auch gr. *κόρινθος* (haubenlerche) darf beigezählt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die flexion der adjectiva im deutschen. Eine sprachwissenschaftliche abhandlung von Leo Meyer. Berlin, Weidmannsche buchhandlung 1868.

Hr. prof. L. Meyer, dessen glühendem eifer für historische sprachforschung wir schon manche schöne frucht verdanken, bestrebt sich in der vorliegenden abhandlung die verschiedenen formen der germanischen adjectivdeclination zu sichten und ihren ursprung nachzuweisen. Obgleich schon der meister deutscher sprachforschung, J. Grimm, gerade diese partie auf der grundlage eines reichen materiales mit gewohntem scharfblicke und geschicke ausführllicher behandelt hat und ihr der mit bestem rechte gefeierte begründer der historischen sprachforschung in weiterem umfange, Bopp, seine volle aufmerksamkeit zugewandt, so war doch der verf. so glücklich noch neues zu finden und hat jedesfalls das verdienst die deutsche adjectivflexion in ihrer vollen eigenthümlichkeit scharf ausgeschieden und characterisiert zu haben. Einige unklarheiten in der sprachlichen darstellung wird hr. M. selbst bei einer zweiten bearbeitung wegräumen; wir wollen möglichst gedrängt die ergebnisse dieser untersuchung darstellen und werden nur einzelnes hinzufügen.

Der verf. bestreitet zunächst J. Grimms annahme von der schon im gotischen statthabenden wirklichen, nicht nur lautlichen flexionslosigkeit der neutralen adjectivform und einiger substantivformen, also von formen wie *gôd* und *brôthar* u. s. f. Diesen widerspruch muſs er dann freilich im verfolge schon bei der betrachtung des althochdeutschen selbst modificieren, und zwar ist er nicht nur für das adjectivum zu modificieren, auch auf dem gebiete der substantiva liegen hier der beispiele genug vor, in denen nicht nur die flexion, selbst der sonst noch kräftig treibende themavokal einfach abgeworfen worden ist, wie in *wîs*, *stunt*, *hûs* (dat.), *holz* (dat.), *anst* (dat.) u. s. f. Das ist freilich eine verwitterung der sprache und eine herrschaft der gewohnheit und falschen analogie, wie wir sie dem edeln gotischen nicht zutrauen wollen. Wenden wir uns zum adjectivum zurück, so erscheint das scheinbar flexionslose neutrum sing. ungleich häufiger als die volle form, und diese in manigfacher analogie mit der spätern sprachentwicklung eigentlich nie als prädicativ; es erscheint das scheinbar flexionslose neutrum ferner nicht selten substantivisch nach dem artikel. Ein gotisches *lagg* ist aber

nach hrn. M. nichts anderes als die nach gotischen lautgesetzen nothwendige gestaltung für ursprüngliches laggam, lat. longum, also nicht -ata dabei eingebüßt, mit andern worten, es ist ein rest der alten substantivflexion, von welchen sich in den bedeutendsten gliedern der indogermanische sprachstamm die adjectivflexion nicht unterscheidet. Und im männlichen nominativus der einzahl hat das gotische nicht nur ebenfalls diese substantivdeclination (laggs : longus = vinds : ventus) erhalten, sondern auch die eigenthümliche adjectivflexion völlig eingebüßt; d. h. ahd. langêr hat seines gleichen im gotischen nicht. Als bestimmt der gleichen art betrachtet der verf. noch den acc. sad für ein altes sadam. Gegen diese darstellung wüßten wir nichts einzuwenden, und wir haben sie theilweise ebenso längst in unsern vorlesungen gegeben. Zu den sichern resten der alten substantivdeclination gehören im gotischen und althochdeutschen noch der genetivus des masculinums und neutrum und endlich der wirkliche dativus der einzahl im gotischen. Ob auch je im althochdeutschen noch ein dativus, wie sînu u. ä., vorgekommen, ist mir nicht gegenwärtig; aber Dietrich histor. decl. theot. p. 22 sagt: pro deru sînu (got. seinai) muotar (matri suae) jam ante saec. VIII formatum erat: deru sîneru m., quo et contulisse videtur, quod convenienter cum got. statu dicebatur: derâ sînerâ muotar (matri suae). Zweifelhaft, ob substantivisch, ob adjectivisch declinirt, sind got. lagga (fem. und neutr.), laggôs (fem.) und laggaus (acc. pl.), während filaus ein freilich hier weniger ins gewicht fallendes überbleibsel der u-declination ist. Im althochdeutschen und mittelhochdeutschen scheinen das fem. im nom. sing. und das neutrum im plur. -iu vom gotischen abweichend auf die starke adjectivdeclination hinzuweisen. Eine gründliche quellenforschung lehrt uns aber, dafs im althochdeutschen des achten jahrhunderts auch -o neben iu hergegangen, mindestens im nom. pl., wie in „zarfallano diruta“ und in einer ansehnlichen menge von beispielen, und dieselben quellen zeigen uns auch, dafs im substantivum die neutralendung -o, -u viel weiter reichte, als man gewöhnlich annimmt. Ob nun die endung -u statt -iu nur mißbräuchlich, ob nicht am ende iu ähnlich wie in einigen fällen der instrumentalis erst aus o, u entstanden sei, oder ob o, u und iu als verschiedenheiten neben einander existierten, wie das mittelhochdeutsche zu zeigen scheint, das hat der verf. nun aufs neue zu untersuchen.

Dafs die starke adjectiv-declination im deutschen nicht nur eine theilweise pronominale, sondern mit dem selbständigen pronomen *ya*, griech. *ὄς* zusammengesetzt sei, das hatte die vergleichende sprachforschung, seitdem das litauische und slavische in genauere betrachtung gezogen worden, immer behauptet, und es blieb hier hrn. prof. M. nur noch vorbehalten, die art und weise der zusammensetzung von stamm und pronomen näher zu untersuchen. In seinen dadurch erzielten resultaten weicht er in einzelнем und, wie uns scheint, mit recht von Bopp ab. Ueberall nimmt er composition mit dem vollen stamme an und benutzt zur aufhellung der lautlichen processe mit geschick die wandlungen in der conjugation von *haban* = *habaian*. Zu den s. 28 berührten gotischen formen und auch zur verfolgung ihrer weitern geschichte bieten uns die italischen dialecte die reichsten analogieen, weil eben auch sie baryton geworden sind. Die analogie des lateinischen verwerthet der verf. selbst mit glück gegen Bopp in der behandlung der adjectivischen u-stämme. Er hat vollständig recht eine besondere deklination dieser stämme als u-stämme zu längnen.

Um vieles schwerer ist die völlige ergründung der sogenannten schwachen adjectivdeclination. Der verf. stellt sich sowohl der von J. Grimm zuletzt geäußerten ansicht, als stecke in dem *n* ein demonstratives pronomen, als auch Bopps meinung, es sei das *n* rein euphonisch und demnach später, entgegen. Er sieht vielmehr diese *n*-formen im substantivum und adjectivum in großer zahl gerade als die alten ursprünglichen formen an, welche dann allerdings auch ursprünglich nicht gleiches in ihre analogie hineingezogen, syntactisch endlich als adjectivische nach einem bestimmten principe verwendet worden seien. Analogieen von doppelformen, wenn auch freilich nur zum theile ähnlich wie im deutschen bedeutsam verwendet, finden sich auch in andern sprachen. Derartige bildungen männlichen und weiblichen geschlechtes lassen sich ohne besondere schwierigkeit mit denjenigen des sanskrit, griechischen, lateinischen u. s. f. zusammenstellen. Wenn im gotischen ein *hairtôna* vorkommt, so sei das dieselbe erscheinung als im skr. *açmânas*; ein *hairtô* aber deute darauf; dafs einst und noch längere zeit, wie im lateinischen, die neutralstämme im nom. acc. sg. auf *-an* geendet, gr. *ῥδωρ*, *σκόρ* u. s. f. dürfen passend damit verglichen werden. Aber die deutschen femininformen scheinen ganz eigenthümlich und

seien mit der nichtssagenden annahme symbolischer vokaldehnung gar nicht erklärt. Hr. M. geht für die femin. auf -ôn auf die skr. form einiger fem. -âni zurück, welche Benfey ausführlich im ersten bande seiner zeitschrift besprochen und nimmt dann verkürzung und abwerfung von î an; mit Benfey erklärt er griech. femin. auf -ω, -φ, -ων in derselben weise, und diese sollen zur aufhellung der deutschen dienen. Die längen, skr. â und got. ô, erklären sich aus der ursprünglichen endung -anyâ für -âni; denn der verf. läugnet eine ursprüngliche femininbildung auf î und sieht dieses nach reichen zeugnissen als aus yâ entstanden an. Letzterer ansicht ist namentlich auch Pott und manche andere, unter die wir uns längst zählen. Aber mit der wahrscheinlichkeit, daß auch die feminina auf -â ursprünglich dasselbe femininzeichen hinzunehmen, sieht es denn doch etwas bedenklich aus. Die got. *adject. feminina* auf -ein erscheinen nur beschränkt und gerade in bildungen, die auch im sanskrit die femininendung î annehmen. Da nun soll denn doch der nasal etwas jüngerer und erst aus der männlichen und ungeschlechtigen form in die wirkliche übergetreten sein, und nicht minder wird ein späteres n in den abstractis auf -ein für -jân, yin statuiert. Diese partie des schriftchens ist besonders interessant, und mit geschick sind alle einschlagenden erscheinungen zusammengebracht und fein verwendet. Hat man längst die sogenannte schwache declination der substantiva auf die declination der n-stämme zurückgeführt und stimmt die beugung der schwachen *adjectiva* aufs genaueste mit derjenigen der schwachen substantiva, so sehen wir in der that keinen grund jene von diesen loszureißen, sobald man nur der wirkung der analogie ein weites feld einräumt. Jedenfalls ist der ausdruck „schwache flexion“ hier ein ganz äußerlicher und, sehen wir auf die verwendung der betreffenden formen, unwahrer. — Kühn ist der s. 67 geäußerte gedanke, daß die griechischen substantiva auf -ας, -ης, -α (masc.) solche formen auf n gewesen sein möchten, ebenso aurîga und diês. In solchen wäre dann n geschwunden, der lange vokal aber wäre theilweise geblieben.

H. Schweizer-Sidler.

Kärntisches wörterbuch, von dr. Matthias Lexer. Mit einem anhang: weihnachtspiele und -lieder aus Kärnten. Leipzig, S. Hirzel 1862. gr. lexicon-octav. XVIII ss. 340 spp.

Dafs die erforschung der einzelnen mundarten neben dem der literarisch ausgebildeten sprachen zum vollen verständnifs des gesamtorganismus der sprache eine nothwendigkeit sei, ist zwar schon lange nicht mehr bezweifelt worden, allein jene literarisch ausgebildeten sprachen boten der forschung noch immer einen so reichen spielraum der thätigkeit, dafs sie sich nur seltener der darstellung der einzelnen mundarten widmen konnte. Die immer weiter sich ausbreitende kenntnifs der resultate der historisch-vergleichenden grammatik führte aber allmählich ein immer mehr sich steigerndes interesse auch an den einzelnen dialekten herbei, bei denen man namentlich der sammlung des wortschatzes seine thätigkeit zuwandte. Eine reihe von derartigen wörterbüchern sowohl nieder- als oberdeutscher dialekte sind dabei in den letzten jahren erschienen, die alle mit gleichem eifer die noch ungehobenen wortschätze der einzelnen stämme ans licht zu ziehen bemüht waren. Die bearbeitung dieser schätze war natürlich eine sehr verschiedene, je nach den standpunkten, von denen die verfasser ausgingen und je nach dem rüstzeug, das sie zur vollendung des werkes mitbrachten, das vorliegende werk reiht sich nicht nur den besten derselben an, sondern geht ihnen auch voran, indem es sich nicht blos im äufsern sondern auch in seiner ganzen methode dem Grimmschen wörterbuche anschliesst.

Was zunächst die lautverhältnisse anbetrifft, so giebt der verf., da eine ausführlichere darstellung hier nicht möglich war, in der einleitung einen kurzen überblick über dieselben, bezeichnet dieselben aber bei jedem einzelnen worte durch meist allgemein gebräuchliche zeichen scharf und genau; nur wäre bei compositis und fremdwörtern, die in die mundart aufgenommen sind, doch wohl auch eine bezeichnung des accentus nöthig gewesen, die freilich mit der zur qualifikation der vokale angenommenen bezeichnung durch $\grave{}$, $\acute{}$, $\hat{}$ in confikt gerathen sein würde. Bei den stammwörtern wird die zurückführung auf die wurzel nebst der verwandtschaft aus den übrigen deutschen sprachen und dialekten gegeben, denen sich nicht selten, wie bei Grimm, auch eine weitere ausschau über die gränzen germanischen gebiets in das der übrigen Indogermanen anreicht. Reiche kenntnifs und grosse

besonnenheit charakterisiren diesen theil des wörterbuchs. Den durch solche nachweise hingestellten ursprünglichen begriffen der stammwörter reiht sich dann die logisch daraus entsprungene weitere entwicklung derselben an. Hier geht der verfasser zuweilen über die gränzen des wörterbuchs hinaus, aber nur indem er den meisten seiner vorgänger folgt, indem er nämlich wörter, die begriffe des volksglaubens, der sitten, der spiele u. a. enthalten, ausführlicher durch darlegung des ganzen vorgangs nebst mittheilung der dabei gesungenen lieder und sprüche erklärt; man wird dergleichen um so mehr als schöne zugabe mit dank entgegennehmen können, als es zur charakteristik des volkestammes sehr wesentlich beiträgt und, wenn es hier nicht eine zufluchtsstätte fände, leicht einem vollständigen untergang geweiht sein möchte.

Wir lassen diesen allgemeinen bemerkungen noch einiges specielle folgen, ohne damit irgend eine erschöpfende zusammenstellung des bedeutenderen geben zu wollen, da wir uns aus rücksicht auf den einer anzeige zugemessenen raum kürzer fassen müssen. Bei der übersicht der vokale sind die mittelhochdeutschen mit recht zu grunde gelegt. Hier könnte der eintritt eines *û* an stelle des *â* auf den ersten anblick auffällig erscheinen; der vf. giebt die beispiele *spûne span*, *ûne ohne*, *sûme samen*, *mûne mond*, *nûchin nahe*, *gnûde gnade*, die sich aus dem wb. zahlreich mehren lassen, z. b. durch *ûnefank anfang*, *fûne fahne*, *ûngean angehn*, *hûne hahn*. Es scheint überall der folgende nasal, zuweilen auch der vorhergehende, die lautänderung hervorgerufen zu haben. Doch ist natürlich nur an einen allmählichen übergang zu denken, wie er denn auch in einzelnen fällen klar vorliegt, so tritt *frûne* für *vrôn* ein sp. 103 und neben *gnûde* steht noch *gnâde* sp. 117. Die entwicklungsreihe ist also *â*, *ã*, *ô*, *û*. In analoger weise sind offenbar manche erscheinungen der älteren sprachen zu erklären, so wenn an die stelle des skr. *â* griech. *ω* und *η*, goth. *ô* und *ê* treten. Es muß in diesem fall ein übergangslaut vorhergegangen sein, der dem *â* der ober- und niederdeutschen dialekte sehr nahe gestanden hat; im munde eines hochdeutsch redenden Braunschweigers oder Hannoveraners setzt sich dieser laut z. b. in *tâler* (tbaler) zu einem mehr nach *ã* hinneigenden um, welcher den übergang zu *â* und *ê* bildet und es mir erklärlich macht, wie dasselbe ursprüngliche *â* oft in denselben wörtern bald durch *ω* und *η*, *ô* und *ê* wie in *τύπτω*, *τύπτωμεν*, *τύπτωσι* gegen *τύπτης*, *τύπτη*, wie in *têka* gegen *tai-*

tòk, vertreten werden konnte. Einen ähnlichen übergangslaut muß man auch wohl in mehreren fällen annehmen, wo skr. â durch späteres î ersetzt wird, wie z. b. bei vedischem âsâná gegen vedisches und späteres â'sîna; aus ihm wird zunächst ê und daraus durch verengerung î entsprungen sein. Sowohl dem accent als den den vokal umgebenden consonanten wird in solchen fällen ein einfluß einzuräumen sein, wie z. b. die obigen griechischen formen zeigen, oft wird aber auch nur eine dieser ursachen gewirkt haben, wie wir z. b. sp. 89 das deminutiv fând·l mit langem â durch den accent bewahrt finden, während es in den compositis mánnderfúne u. s. w. durch das zurücktreten des hauptaccents zu û herabgesunken erscheint.

In der übersicht über die consonanten s. XII berührt der verf. auch die einschiebung eines euphonischen r zwischen aus- und anlautendem vokal: tua r i' thue ich, zue r im zu ihm, wie r i' wie ich und verweist auf Schmeller gr. §. 635, der diese erscheinung, auch für den inlaut, durch zahlreiche beispiele belegt hat (i strá-r-æt ich streute, ruæ-r-i ruhig) und auch auf das im landrecht von 1427 vorkommende beschriren und in einer chronik von 1486 sich findende die frawen schrirent hingewiesen hatte. Es sind das jedenfalls erhebliche zeugen für die ansicht Grimms gesch.¹ 312, welcher das r in pirum, scirum für einen eindringling hält. — Irrthümlich steht in demselben abschnitte, daß r in s übergehe in fries'n, verlies'n, während s. XIV unter s das richtige (s ist erhalten in fries'n, verlies'n) enthält. — Von hohem interesse sind auch die aus Unterkärnten s. XII nachgewiesenen formen dorscht, worscht, forschtt für dort, wort, fort; meine vorläufige annahme (XI, 385), daß das sch in den von Grimm und Schmeller besprochenen formen uscht = ort u. a. kein ursprünglicher laut sei, also nicht an der stelle des gothischen z stehe, wird dadurch bestätigt und ist nun richtiger so zu falschen, daß sch nicht unmittelbar an die stelle des r getreten, sondern nach demselben entwickelt sei, worauf dann der parasitische laut sch. den ursprünglichen r verschlang. — Mit dem *ν ἐφελκυστικόν* vergleicht der verf. s. XIII mit recht die entwicklung eines n hinter bá, vá, gá (bei, gegen, von) vor vokalen in bán ênk, ván ũns (bei euch, von uns), die wie die beispiele bei Schmeller §. 609 zeigen, weiter ausgedehnt ist; dieses n scheint mir die erste stufe jenes oben besprochenen r zu sein, wie solche beispiele wie wie-n-isag verglichen mit obi-

gem wie-r-i' zeigen; man vergleiche auch holl. maar nur, blos, aber mit dem man der übrigen niederdeutschen dialekte und den X, 291 besprochenen wechsel von n mit r im lateinischen. — Die erscheinung, das bh im anlaut (wo b im Lesachthal im anlaut fast immer p wird) sich zu pf umgestaltet, pfüet behüte, pfènt behend (Schmeller §. 404) bestätigt in treffender weise die ansicht derer, welche das althochdeutsche pf aus einer assimilation der gutturalen spirans an die labiale muta entstehen lassen. Dagegen wird die gutturale tenuis, die aus der media entstanden ist, mit nachfolgender spirans h nicht in analoger weise zu kch, sondern im inlaut zuweilen ch wie z. b. pachin gebackenes (aber auch pèck bäcker), im anlaut dagegen kh, welches meist die aspiration verliert, vgl. gihaien, g'hain, kain sp. 137; gihilwe kilw sp. 141, hâter (heiter) kâter (aus geheiter) sp. 138. — Eine diesem dialekt eigenthümliche erscheinung ist auch der einschub eines euphonischen d zwischen zwei vokalen, der aber nicht überall aus gleicher ursache entsprungen zu sein scheint; der verf. führt dafür s. XIII zweid·l zweiglein, blüed·n blühen, fleid·n spreu, traud·n trauen, haud·n hauen an und ist geneigt den übergang von s in d in g·wèd·n gewesen, müed·n müssen, anzunehmen, man vgl. zur weiteren beurtheilung der erscheinung noch partic. giwen gewesen sp. 231 und i miè-r-æt ich müfste bei Schmeller gr. §. 635 sowie den einschub eines g in veig·l (auch bair. feigel, schwäb. veigde und gelbveiglein bei Uhland) veilchen s. XIII und sp. 92. Den unorganischen zutritt eines d nimmt der verf. auch s. XIII für dachzik achtzig an. Ich bemerke zunächst, das t nicht blos in helgoländer mundart, sondern überhaupt im nordfriesischen (bei Johannesen tachantagh, bei Lyngby takntik, wangerog. táchentig bei Ehrentraut und im ndd. tachndig bei Müllenhoff zu Klaus Groth s. v., tachentig im br. wb., holl. tachtig, tachgentig, Kil. tachtentich erscheint. Alle diese formen erwachsen aus composition mit ant, wie alts. antachtoda Schmeller gl. zu Heliand s. v. ant zeigt, welches das ordinale für vorauszusetzendes antachtig ist, vgl. Grimm gesch. 249¹. Grimm weist aber auch ein mhd. zachzig nach, was freilich nicht rein mittelhochdeutscher quelle entstammt, also wohl aus ndd. mundarten herübergenommen und verhochdeutscht ist. Wie nun in der statt er, dawaus st. abaus, dawège statt abwege ein d vorgetreten sei, so nimmt der verf. dies auch in dachzig an. Ist nun für diese formen, wie es

scheint, wirklicher vortritt des *d* anzunehmen, so wird man dachzig von jenen friesisch-niederdeutschen formen trennen müssen, zumal auch der lautverhalt, der grade dachting im niederdeutschen, tachzig im hochdeutschen erwarten liefse, dagegen spricht. Wäre auf jenes mhd. zachzig mehr verlaß, so würde dies der entscheidendste beweis dafür sein, daß dachzik rein mundartliche und außer zusammenhang mit jenen formen stehende bildung ist. — Bemerkenswerth ist auch noch der in den germanischen sprachen sonst kaum erhörte übergang von *s* in *h* im anlaut in den unterkärntischen formen *hai sei*, *haid* *seid* ihr s. XIV und 91. 231. Ferner *ch* an der stelle von *w* in *falch* *fahl*, *fälcha* oder *fälwa* als kuhname sp. 88 und an der stelle von *t* in *fälche* *falte*.

Die ausführliche behandlung der laut- und formenlehre, die der verf. ursprünglich mit diesem wörterbuche zu veröffentlichen beabsichtigte, hat derselbe einstweilen noch hinausschieben müssen, was sehr zu bedauern ist, da die mundart manche alterthümlichen reste bewahrt hat, so *dess*, *döss* und *dër* = ihr, über deren ursprung er daher sp. 58. 59 ausführlicher spricht. Die beiden ersteren erklärt er als aus dem dual in den plural gedrungene formen, wie dasselbe auch bei *enk* geschehen ist sp. 84. Wir wünschen, daß er sein vorhaben nicht zu lange anstehen lasse, wenn auch schon manches wichtige aus seiner behandlung im wörterbuche zu entnehmen ist; wir führen beispielsweise noch den artikel *icht*, *et*, *it* sp. 148 an.

Ueber die sorgfältige behandlung der etymologie habe ich nur wenig zu bemerken. Ueber *fasnacht*, das der verf. mit *fas·l*, *faseln* unter eine wurzel bringt, hat Grimm jetzt wb. III, 1354 eine abweichende, den bisher angenommenen ursprung aus *fasten* aufrecht erhaltende ansicht ausgesprochen. Zu den mannichfaltigen formen für eichhorn kommen hier noch *ächerle*, *ächering* sp. 81. Ueber das alterthümliche *fért* hat sich jetzt auch Grimm wb. III, 1547 ausgesprochen, der es zu den gleichbedeutenden skr. *parut*, *पारुति* stellt, so daß mit *verne*, *virne* nur mittelbare verwandtschaft bleibt. Daß auch *fort* zu demselben stamme gehöre, hat Grimm a. a. o. ebenfalls angenommen; wenn auch nicht genau entsprechend steht ihm doch skr. *paras* mit gleicher bedeutung sehr nahe, z. b. Ath. 11. 2. 11 „*parāḥ kroshtāro abbhāḥ ṣvānaḥ parō yantv agharūdo vikeçyāḥ* *fort* sollen die schakale, die unglückkündenden hunde, *fort* sollen die übelheu-

lenden haarlosen gehen“ R. VII, 104. 11 „pará) só astu — yó no divâ dípsati yáç ca náktam fort (fern) sei der, welcher uns schädigen will bei tag und bei nacht“, und das häufige paroxa (aus paras+axi) fort, weg von den augen d. h. unsichtbar. — sp. 93 zeigt sich in feintla' = sehr, überaus aus feindlich ein bemerkenswerther begriffsübergang, z. b. feintla' schean dânk'n. — Zu dem dunklen auke kröte sp. 12, zu dem Grimm wb. I, 817 ags. yce rana, nebst nd. ütze, ütsche vergleicht, stellen sich noch nieder- und mitteldeutsche formen mit anlautendem h, westf. hucke, nass. hutch, hutche bei Kehrein (und Schmidt westerv. id.), laus. hutsche, butzke vel padde s. v. rana bei Diefenb. gloss, und huc bubo f. bufo bei Schmeller gloss. zu Heliand, ferner noch ohne anlautende spirans utze, utse, vocke, oketa, hess. oikch bei Diefenb. gloss. s. bufo, ütsch bei Danneil, ûtske, ûtschke, ûtze bei Schambach. Sind die mit h anlautenden formen erst durch volksetymologische anlehnung an die huckende gestalt des thieres entstanden, oder haben es die andern verloren?

Schließlich sei noch auf die reichen mittheilungen über sitten, gebräuche, glauben, auf sprüche, lieder, spiele verwiesen, wie sie sich in zahlreichen artikeln unter tâl 56, ei 81, fochanze 100, kitz 158, braut 88, birte 142, klausse 159, zeit 264, vâles 88, vâter 91, teadin 65, trûte 73, tuech 74, foir 94, finsterloch 96, haslwurm 260 und an vielen andern stellen finden. Dahin gehört auch der anhang von weihnachtspielen und liedern, der eine umfangreichere zugabe ist, die sich an Weinholds sammlung, dem das buch in dankbarkeit gewidmet ist, anschliesst.

A. Kuhn.

Oskisch deivaum, lettisch deevatees.

Es ist mir nicht erinnerlich, dafs dem oskischen verbalstamme deiva jurare der in form und function genau entsprechende lettische verbalstamm deeva (der litauisch dëvâ lauten würde) bereits zur seite gestellt worden wäre. Beide sind von den nominalstämmen, deren grundform daiva ist, osk. *deivû, lett. deeva (nom. sg. deevs = lit. dëva-s deus) auf völlig gleiche art gebildet; beide, osk. deiva, lett. deeva, führen auf die grundform daivaja. Im lettischen wird jedoch das verbum

deeva stets als reflexivum gebraucht (1. sg. praes. deevajōs = litauisch *dēvōjū-s, altlit. *dēvōjū-si; infinit. deevatees = lit. *dēvō-tē-s, altlit. dēvō-tī-si, jetzige schriftsprache *dēvō-ti-s; im litauischen kommt dies verbum nicht vor). Für das alter dieses lettischen verbum zeugt der umstand, daß es nunmehr meist durch das dem deutschen entnommene svêrêt ersetzt wird (Stenders lettisches wörterbuch hat „deewatees, schwören, sich auf gott berufen, no-deewatees, stein und bein schwören“ und ferner „schwören, eid thun swehreit. schwören hoch und theuer nodeewatees“; außerdem hat Stender in allen phrasen nur swehreit d. i. svêrêt unserer schreibung).

Jena.

Aug. Schleicher.

vergere, valgus, ruga, *ῥαιβός*.

Das in den veden vielfach erscheinende adjectiv vřijná bedeutet 1) krumm; sodann, nach einer gewöhnlichen übertragung 2) trügerisch, ruchlos. Es genügt auf zwei stellen desselben hymnus im Rigveda zu verweisen. 809, 18:

granthīm ná ví shya grathitam punânú

řijuṃ ca gātūṃ vřijnám̄ ca soma |

„Wie einen geschürzten knoten trenne, läuternder, grade bahn und krumme, Soma“. 809, 43:

řijuḥ pavasva vřijnásya hantá’

„gradsinnig, des krummgesinnten tödter, ströme klar“.

Dieses vřijná führt uns zu der wurzel VARĠ und mit umstellung der liquida zu VRAG. Die erstere ist im lateinischen zunächst durch vergere vertreten, das wie *κλίειν* und *inclinare*, die bedeutungen beugen und sich beugen hat. Noch genauer erscheint jene wurzel in valgus, welches wie varus (= vakra) zuerst krumm im allgemeinen gewesen sein muß. Durch schwächung der form VRAG zu VRIG gelangen wir zu dem gothischen vřaiq krumm, englisch wry, erhalten nur in der stelle Lucas III, 5. jah vřaiřiř ðata vřaiqo du raihtamma, *καὶ ἔσται τὰ σκολιά εἰς εὐθείας*, wo der gegensatz von raiht zu vřaiq auch lautlich an den des oben erwähnten řiju zu vřijina erinnert. Dieses vřaiq ist im griechischen in jedem buchstaben in *ῥαιβός*, krummbeinig, vertreten, das ich als entstellung von *ῥραιγός* betrachte. Hierher gehört auch das angelsächsische vrence trug, und natürlich auch das schottische wrink „a turning or winding, a trick, a subterfuge“.

Das angelsächsische vřinle, englisch wrinkle, runzel, falte, führt mich darauf auch rŭga für vrunga, diesen bildungen anzureihen.

Th. Aufrecht.

Vocaleinschiebung im griechischen.

(Fortsetzung.)

$\kappa\acute{o}\lambda\lambda+\omicron+\pi-\varsigma$, $\kappa\acute{o}\lambda\lambda+\alpha+\beta-\omicron\varsigma$ neben goth. hvairb-a (verto), nhd. wirb-el. Die ursprüngliche wurzelform ist karp, die für das deutsche speciell kvarp lautet. Im griech. ist sie in kal-a-p gespalten; das doppelte λ ist daher unorganisch. In dem nebenworte $\kappa\acute{o}\lambda\lambda\alpha\beta\omicron\varsigma$ für * $\kappa\omicron\lambda\beta-\omicron\varsigma$, * $\kappa\omicron\lambda\pi-\omicron\varsigma$ ist die tenuis durch den einfluss der liquida in die media erweicht. Im deutschen ist das wurzelauslautende p (vielleicht gleichfalls durch einwirkung des flüssigen lautes, vgl. baig-a wrz. bhark) zu b statt zu f verschoben. Mit einer modificirten anwendung des grundbegriffes „drehen,“ die wir auch bei der gleichbedeutenden wurzel vart in vertex (wirbel, gipfel) wahrnehmen, gehören ferner zur wrz. karp die wörter $\kappa\omicron\rho\nu\varphi-\acute{\eta}$ (wirbel, gipfel), $\acute{\kappa}\upsilon\rho\beta-\epsilon\iota\varsigma$ (pyramidenartige pfeiler), $\acute{\kappa}\omicron\rho\nu\mu\beta-\omicron\varsigma$ (kuppe, spitze, haarbüschel) und $\kappa\rho\omega\beta-\acute{\upsilon}\lambda\omicron\varsigma$ (haarschopf). In $\kappa\omicron\rho\nu\varphi-\acute{\eta}$ ist die lautverbindung $\rho\varphi$ (= rp) durch den vokal gespalten; für $\acute{\kappa}\omicron\rho\nu\mu\beta-\omicron\varsigma$ dagegen werden wir wegen der nasalen verstärkung des wortes eine aus $\kappa\alpha\rho\beta$, welches der form $\acute{\kappa}\upsilon\rho\beta-\epsilon\iota\varsigma$ zu grunde liegt, umgestellte wurzel krab annehmen; dieselbe findet sich auch, gesteigert (krâb) in $\kappa\rho\omega\beta-\acute{\upsilon}\lambda\omicron\varsigma$. Höchst wahrscheinlich reiht sich den bildungen von wrz. karp noch $\kappa\omicron\lambda\omicron\varphi-\acute{\omega}\nu$ (gipfel, spitze) an; das λ desselben verhält sich zu dem ρ von $\kappa\omicron\rho\nu\varphi-\acute{\eta}$, wie das von $\acute{\eta}\lambda\alpha\kappa\acute{\alpha}\tau\eta$ zu $\acute{\alpha}\rho\acute{\alpha}\chi\eta\eta$; der bei $\kappa\omicron\lambda\omicron\varphi-\acute{\omega}\nu$ zwischen λ und φ eingeschaltete vokal o ist offenbar durch den vokal der regelmäÙsig gesteigerten wurzel assimiliert, während man für das v der form $\kappa\omicron\rho\nu\varphi-\acute{\eta}$ die nachbarschaft des diesen laut begünstigenden ρ geltend machen kann.

$\sigma\alpha\rho+\iota+\varphi-\acute{\alpha}\omicron\mu\alpha\iota$ neben lat. scalp-o. Zu dieser zusammenstellung glauben wir uns vorzugsweise durch die schon unter $\kappa\omicron\lambda\acute{\alpha}\pi\tau\omega$ berührte identität der grundbedeutung beider wörter berechtigt. — Das lat. scarifäre, scarif-âtió ist aus dem griech. entlehnt; seine aus der grundbedeutung „ritzen“ abgeleitete bedeutung „schröpfen“

empfiehlt die annahme der wurzelverwandschaft dieses deutschen wortes mit *σκαριφάομαι*, scalpo. Als gemeinsame grundform der wurzel stellt sich hiernach skrap; im griech. hat unter dem einflusse der liquida aspiration des ursprünglichen p stattgefunden. Vielleicht gehört mit übertragener bedeutung *σκέρβ-ολος*, *σκερβ-ολέω*, *σκερβ-όλλω* zu dieser wurzel, eine annahme, die durch die analogie des von Leo Meyer (vergl. gr. I, s. 369) auf die wurzel kart (schneiden) zurückgeführten *κέρτ-ομος*, *κέρτ-ομέω* sehr begünstigt wird und durch die von Hesych. mit der erklärung *λοιδορία*, *βλασφημία* namhaft gemachten wortformen *σκέραφ-ος*, *σχέραφ-ος*, *κέραφ-ος* noch mehr an wahrscheinlichkeit gewinnt. — In *σκαριφάομαι* ist *ι* schaltvokal wie in *δολιχός*.

σκ+ο+λόπ-αξ (andere formen *σκολῶπαξ*, *ἀσκάλωψ*, *ἀσκαλώπας*, letztere beide mit prothetischem *α*) neben deutschem schnepfe. Wir halten die deutsche mit skn anlautende form für die ursprüngliche und sind der meinung, daß mit übergang von n in l griech. *σκλ*, gespalten *σκολ*, dem deutschen skn entspricht. Der übergang von n in l liegt deutlich vor in *πλεύμων* neben *πνεύμων*, wenn wir dieses wort auf wrz. *πνν* zurückführen (Curt. I, no. 370); dann muß freilich das lat. *pulmo* für entlehnt gelten. Wenn Curtius a. a. o. „die metathesis und den vocal“ gegen den gedanken an entlehnung geltend macht, so ist nicht recht zu verstehen, wie er dies meint; denn der bestandtheil *pul* von *pulmo* läßt sich doch nimmermehr als metathesis von wrz. *pnu* vorstellen; *plu* für *pnu* könnte nur umgestellt sein aus *pul* für *pun* *), niemals aber aller analogie zuwider das umgekehrte behauptet werden. Die slavisch-litauischen wörter für lunge (s. bei Curtius a. a. o.) zeigen

*) Daß es wurzeln mit echtem inlautendem u giebt, unterliegt keinem zweifel, eben so wenig, daß solche umgestellt werden. Beispiele sind wrz. *gulk*, lat. mit wechsel von d und g *dulk* in *dulc-is*, gr. *γλυκ-ύς*, gesteigert *γλειῦκ-ος*, ferner wrz. *skrup* in gesteigertem *κρούπ-αλα* neben *sculp* für *skurp* in lat. *sculp-ōnae*.

wie lat. pulmo zwar auch l für n, aber die wurzel in der form plu, nicht wie das lat. als pul; für das lit. läßt sich daher recht gut, wie für das gr. πλεύμων, ein umsatz von n in l annehmen, zumal da dieser lautwechsel auch sonst durch beispiele auf diesem sprachgebiete bestätigt wird. So vergleicht sich z. b. lit. glind-as griech. κονιδ- für κονιδ- (s. oben), wo also gl dem κν entspricht. — Ein ausweg bliebe jedoch, das lat. pulmo als ächt zu retten. Man müßte pul als wurzel annehmen (das slav.-lith. würde dazu stimmen), diese in plu umgestellt sein lassen, mithin πλεύμων als die ursprüngliche, πνεύμων aber (übergang von l in n) als die entstellte form ansehen. Dann würde freilich πνεύμων für unsern obigen fall nicht die gewünschte beweiskraft haben, man müßte denn das griech. σκολόπ-αξ für σκλοπ-αξ in seinem anlaut für ursprünglicher halten und den in letzterwähntem falle für 'das griech. statuirten übergang von l in n auch für das deutsche schnepfe (st. schlepfe) voraussetzen*). Noch leichter liefse sich helfen, wenn man mit Leo Meyer (vergl. gr. I, s. 65) und andern vor ihm ger-men für gen-men von wrz. gen und car-men für can-men von canere auffassen dürfte. — Dann würde pul-mo aus pun-mo entstanden sein. Dafs überhaupt für n zuweilen die liquiden r und l eintreten, haben wir unter κονιδες gesehen; doch findet diese lautvertauschung unserer beobachtung nach nur im anlaut statt, wo eine in dieser oder jener sprache mißliebige consonantenverbindung vermieden werden soll.

μ+ό+λνβ-ος (μόλιβος, μόλυβδος) neben lat. plumbum, ahd. st. plîw (Curt. I, no. 552). Der vocaleinschub steht ohne weiteres fest, wenn man mit Curtius eine auf ml anlautende grundform voraussetzt. Freilich ist das im lat. plumbum für mlumbum zwischen der ungebräuchlichen consonantenverbindung ml erzeugte, euphonische p statt des nach griechischer und lateinischer analogie (vergl. gr. βραχ-ύς, lat.

*) Uebergang von ursprünglichem n in l zeigt sich im ahd. scultara neben skr. skandha, ved. skandhas (humerus) Bopp gloss. diese zeitschr. IV, 35.

brevis mit goth. ga-maurgjan Leo Meyer I, s. 386) zu erwartenden b auffällig und ein zu gleichem, euphonischen zwecke verwendetes p im ahd. bedarf doch erst der genaueren ermittelung und bestätigung. Auch die sonstige erklärang der formen hat ihre schwierigkeit. Geht man mit Curtius von einer grundform mluva aus, so muß man erhärtung des v zu β annehmen; eine solche ist zwar für das griech. nicht allzu bedenklich, für das lat. aber (wo die grundform gar mluva lauten müßte) völlig unerwiesen. Nicht weniger noth macht das u der Curtius'schen grundform gegenüber dem i des ahd. plīw. Man kann sich daher versucht fühlen, das lat. plumbum zum ausgangspunkt der deutung zu nehmen. Demnach hätten wir p als ursprünglich anzusehen, dem im ahd. ungenau das p entspräche. Das w des ahd. würden wir nach dem beispiele anderer auf v, w ausgehender goth. und ahd. stammformen als rest der in den deutschen sprachen beliebten lautgruppe gutturalis +v für ursprünglichen, einfachen guttural auffassen. Diesen müßten wir hier mit rücksicht auf das gr. $\mu\acute{o}\lambda\nu\beta\omicron\varsigma$ und lat. plumbum als g fest setzen; denn das griech. β und lat. b müßte aus diesem ursprünglichen g entstanden sein. Das ahd. i aber in plīw weist uns auf ursprüngliches a der wurzel hin (vergl. līh-t neben $\epsilon\lambda\alpha\chi\upsilon\varsigma$ skr. laghus lat. levis für *legvis Curt. I, no. 168). Wir würden also eine wurzel plag erhalten, aus der das gr. $\mu\acute{o}\lambda\nu\beta\omicron\varsigma$ entweder durch directen übergang des p in m oder durch übergang in $\mu\lambda$ mittelst der zwischenstufe $\phi\lambda$ für pl (mit aspiration in folge der liquida) sich erklärte. So wechseln μ und f in $\mu\acute{\upsilon}\rho\mu\eta\zeta$ ($\beta\acute{\upsilon}\rho\mu\alpha\zeta$) neben lat. formica und μ mit φ in $\sigma\mu\alpha\rho\alpha\gamma\epsilon\acute{\iota}\nu$ neben $\sigma\varphi\alpha\rho\alpha\gamma\epsilon\acute{\iota}\nu$ (diese zeitschr. IV, 17). Das griech. v hätte als schwächung von a, hervorerufen durch die ursprünglich auslautende gutturalis ($\mu\omicron\lambda\nu\beta$ = $\mu\omicron\lambda\nu\gamma$) zu gelten; für das lat. plumbum (u = a, wie oft) würden wir die nasalirte grundform plamba aufzustellen haben. Das i der griech. nebenform $\mu\acute{o}\lambda\iota\beta\omicron\varsigma$ erinnert an das i des ahd. plīw. — Wir glauben, auch in līv-eo, das wir für plīgv-eo nehmen (vgl. scrīb-o ne-

ben γράφ-ω für *σκραφ-ω), wie nicht minder in dem deutschen bleich, die wir mit plumbum, plw für verwandt halten, eine stütze der von uns als ursprünglich erschlossenen wurzelform plag zu finden.

ἀκ+α+λήφ-η (nessel). Das gleichbedeutende lat. lamium, obwohl es von der äußeren ähnlichkeit mit dem griech. worte nur wenig bewahrt hat, scheint uns dennoch mit recht verglichen zu werden. Das im griech. worte anlautende α muß für prothetisch gelten, so daß die durch das zweite α gespaltene gruppe κλ den ursprünglichen anlaut bildet. In der lat. form ist von dieser consonantenverbindung nur die liquida geblieben; in dem m von lamium liegt entweder der anlaut eines suffixes vor, in welchem falle lamium für lab-mium stünde (b vor m geschwunden in glûma für glub-ma von glûb-o, squâma für squab-ma von wrz. skabh in scab-o, scab-er, scab-ies, wie das deutsche schuppe von derselben wurzel), oder wir haben einen übergang von b (= urspr. bh) in m anzuerkennen, wie ein solcher namentlich durch die worte grem-ium (schoofs), germ-ânus (leiblich), die wir auf die wz. garbh von skr. garbha zurückführen, wahrscheinlich wird. Im griech. entspricht diesem garbha bekanntlich δελφύς, wovon ἀδελφός stammt, wie sagarbhya von garbha; im lat. germânus ist, was im skr. und griech. deutlicher durch das präfix sa=α, durch das bloße, die angehörigkeit bezeichnende, suffix -âno ausgedrückt; so stimmt germânus der ableitung nach genau mit unserem deutschem worte leib-lich. Formell näher als gremium schließt sich der aus germânus in dem sinne des skr.-wortes zu ermittelnde stamm germo- an garbha an. Wir benutzen die gelegenheit, um unsere ansicht über die im griechischen und lateinischen den begriff „zwillings-“ ausdrückenden wörter δίδυμος und geminus darzulegen. Beide nämlich gelten uns für sprossen einer wurzel gam, deren züge der lateinische abkömmling am ursprünglichsten überliefert hat. Diese lautet mit übergang von g in d, wie er in dem eben erwähnten δελφύς, ἀδελφός fest steht, griech.

dam; in dem *v* der griech. form erkennen wir eine nachwirkung des ursprünglich anlautenden gutturals der wurzel. Die silbe *di* von *δίδυμος* ist — dies scheint mit gewisheit aus dem lat. trigeminus und dem griech. *τρίδυμος* zu folgen — das zahladverbium *δίς*. Dem lat. gem-i-nus stellt sich wegen der gleichheit des suffixes enger die griech. nebenform *δίδυμ-νος* zur seite. Die wurzel dieser wörter ist vielleicht die im lit. neben indogerm. gan (erzeugen, gebären; s. Curt. I, no. 128) auftretende wurzel gam. Eine lautlich zu *δίδυμος* genau stimmende analogie bildet das, unseres wissens, etymologisch noch nicht erklärte *δύν-αμαι*, insofern es auf die in allen indogerm. sprachen verbreitete wurzel gan (erkennen; Curt. I, no. 135. L. Meyer vergl. gramm. I, s. 407) zurückführt. In der geltung, welche diese wurzel in *δύναμαι* hat, erscheint sie namentlich noch in dem deutschen „ich kann;“ aber auch das lat. gnâ-vus (i-gnâ-vus) und das davon abgeleitete nâvare (für gnâvare) weisen auf diese entwicklung der grundbedeutung hin, indem in diesen wörtern der begriff des könnens zu dem des thuns gesteigert ist*). Wir halten also die wurzel *δυμ* von *δί-δυμ-ος* für eine griechische modification der wurzel gam im lat. gem-inus, wie die wurzelform *δυν* von *δύν-αμαι* (hinsichtlich der praesensbildung vgl. *κρέμ-αμαι* von wrz. kram Curt. I, no. 125) für eine eben solche der betreffenden indogerm. wurzel gan.

ψηλ+α+φ-άω (berühren, betasten). Wir vergleichen lat. palp-are (klopfen, streicheln) und setzen das griech. wort dem lat. formell völlig gleich, so daß also die wurzelform *ψηλαφ* aus *ψηλπ*, dem gesteigerten *ψαλπ*, zerdehnt ist (vgl. die wurzelform *ήλεκ* in *ήλεκ-τρον* für *ήλκ* aus wrz. ark). Das *φ* verdankt seine entstehung dem aspirirenden einflusse des ursprünglich mit dem *π* zu einer lautgruppe verbundenen *λ*. Der beiderseitige anlaut (griech. *ψ*, lat. *p*) läßt auf einen ursprünglichen sp schliessen. In dem lat. worte er-

*) ähnlich in dem gr. *πο-ίτω* von wrz. pa (vermögen) in lat. po-tis (possum), zu der auch pa-trare, impe-trare gehört. *-ίτω* = ursprüngl. -yâmi, wie in lat. vieo neben skr. va-yâmi.

kennen wir eine weiterbildung der wurzel pal für spal in pell-ëre (eig. berühren), wie in dem griech. eine solche der wurzel *παλ* (für spal) in *ψάλ-λω* (berühren, betasten) und *παλ-άσσω* (glbd.). Die ursprüngliche bedeutung dieses wortes und seine enge verwandtschaft mit *ψάλλω* geht besonders aus der dichterischen anwendung desselben auf gewisse verhältnisse, für die ganz entsprechend auch *ψάλλω* gebraucht wird, hervor. So stimmt z. b. sagittam pellere zu *τόξου νευρὰν ψάλλειν*, *πέλος ἐκ κέραος ψάλλειν*, nervos in fidibus pellere, nervos ad carmina pellere, lyram pellere zu *χορδὴν ψάλλειν*, *κιθάραν ψάλλειν* u. a. Für das lat. palp-ebra (augenlid) aber und palp-itare (zucken, zappeln) gehen wir auf eine, mit jenem spal zwar gleichlautende und auch in der weiterbildung damit übereinstimmende, aber keineswegs identische wurzel zurück. Diese letztere lautet älter spar und liegt am ursprünglichsten vor in gr. *σπαίρω*, *ἀσπαίρω* (zucken, zappeln) und skr. sphur-ati (zucken). In einer durch verlust des anlautenden s und wandlung von r in l modificirten gestalt erscheint sie in *πάλλω* (schwingen), altlat. poll-ere (pila ludere) und mit bewahrung des ursprünglich anlautenden s, aber durch dasselbe herbeigeführter aspiration des p (wie in sanskr. sphur) in *σφαῖρα* (ball), mit welchem, mehr noch aber mit dem glbd. *πάλλα*, das lat. pila in der auf diesem gebiete herrschenden form der wurzel übereinkommt (vgl. Curt. zeitschr. III, 413f.). Was die bedeutung anlangt, so stimmt *πάλλω* besonders im medium in manchen beziehungen vollständig mit *σπαίρω*, *ἀσπαίρω*, lat. palpitare überein. So wird es namentlich auch wie *ἀσπαίρω* und lat. palpitare von der hüpfenden bewegung des herzens (vgl. in demselben sinne lat. salire), wie das subst. *παλμός* von dem heftigen gehen des pulses gebraucht.

παλάσσω (besprengen, bespritzen) neben lat. sparg-o (sprengen, spritzen). Als wurzel setzen wir spark an, da wir einerseits lat. spurc-us, andererseits skr. spr̥c-ati (tangere) für verwandt halten. Der begriff „berühren,“ welcher jedenfalls der ursprüngliche dieser wurzel ist, ging zunächst

in den der benetzenden (auch das skr.-wort zeigt die bedeutung aqua tangere), weiterhin aber in den der besudeln- den berührung über, der in dem lat. spurc-us der ausschliesslich zur geltung gekommene ist. Eine begriffliche analogie bietet die wurzel tag (berühren) in lat. tang-ere, welches die bedeutung „benetzen,“ in den compositis con-täg-io, con-tâ-minare für con-tag-minare aber den begriff physischer und moralischer verunreinigung hat. Aus dem deutschen ziehen wir das wort fleck-en hierher, welches eben so wie das gr. παλάσσω gegenüber der lat. und skr.-wurzelform spark das ursprünglich anlautende s verloren hat. Auf eine andere wurzel, so daß wir also jenes spark nicht als eine weiterbildung derselben durch das element k ansehen, nämlich auf eine wurzel spar führen wir das gr. παλ-ύνω (aufstreuen, bestreuen) zurück. Deren ursprüngliche bedeutung scheint uns „werfen“ zu sein, welche im lat. sper-no, a-sper-nari in den sinn „verwerfen“ übergegangen ist. Am ursprünglichsten in form und bedeutung glauben wir diese wurzel spar erhalten in gr. σπείρω (säen). Daß der begriff „werfen“ in den des streuens sich modificiren kann, zeigt deutlich lat. sero für si-so von wrz. sa (werfen). Diese wurzel sa ist auch für die bedeutungsentwicklung in lat. sper-no instructiv, insofern gr. σάω, σήρω auf dieselbe zurückgehen (s. L. Meyer vergl. gr. I, s. 339) und mit ihrer bedeutung „sieben, sichten“ auf den begriff des „absonderns, trennens“ überleiten, welchen sperno in seiner vorclassischen anwendung aufweist (se ab aliqua re procul spernere, segregare sperne-reque se ab aliquo). Der dem gr. παλ-ύνω zu grunde liegenden nebenform der wurzel spar (nämlich pal) gehören auch die lat. wörter päl-ea (spreu) und päl-ari (sich zerstreuen) an, mit der dem lat. sper-nere nach dem älteren sprachgebrauche eigenthümlichen, aus dem anfänglichen begriffe „werfen“ hervorgegangenen bedeutung dieser wurzel „absondern, trennen“*). Das lat. spur-ius dagegen,

*) Lat. dis-päl-escere (überall bekannt werden) hat, wie wir glauben,

welches man mehrfach für verwandt mit lat. *spernere* gehalten hat, bringen wir mit der wurzel von gr. *πόρ-νος* (für **σπορ-νος*), *πόρ-νη* in verbindung. — Wir bemerken, daß die vergleichung von *παλάσσω* mit lat. *spargere*, ahd. *fleccho* schon von Benfey (gr. wl. II, 81) ausgesprochen, sowie auch der zusammenhang von *παλύνω* und *sperno* wenigstens angedeutet ist, aber ohne strenge erwägung von ursprünglicher form und bedeutung.

σπαράσσω neben lat. *truc-ídare*. Die wurzel beider wörter lautet entweder *spark*, oder mit specieller berücksichtigung der lat. wortform *sprak*. Ersteren falls ist im griech. die auslautende consonantenverbindung *rk*, bei der anderen annahme dagegen die anlautende *spr* durch einen eingeschobenen vokal gespalten. Der ursprüngliche anlaut der wurzel *sp* ist im lat. zunächst zu *st* umgestaltet, weiter aber durch den abfall seines *s* verändert. Ursprünglich anlautendes *sp*, welchem öfter das griech. ein *ψ*, ein *πτ* (z. b. *πτύω* neben lat. *spuo*) oder ein *σφ* gleich setzt, ist im lat. mehrfach zu *st* geworden*); so in *stud-éo* neben griech. *σπεύδ-ω*, in (con-)ster-nare (scheu machen), (con-)ster-nari (scheu werden) neben gld. griech. *πτύρ-ειν*, *πτύρ-εσθαι* (für *σπυρ-ειν* etc.), *stingu-ère* neben gr. *πνίγ-ειν* (für *σπνιγ-ειν*), *stur-nus* neben gr. *ψάρ*, *ster-nu-ere* neben gr. *πάρ-νυ-σθαι* (für *σπαρ-νυ-σθαι*), *strittare* (langsam einhergehen) für *stric-tare* neben gr. *πλίσσω* (schreiten) für *πλιχ-γω***). Diesem *sp* und seinem griechischen repräsentanten stellt das lat. mehrmals ein einfaches *t* zur seite, so in *turg-ère* neben *σπαργ-άω* (nebenform *σφριγ-άω*), in *talpa* (wahrscheinlich reduplicirte form) neben *σπάλ-αξ* (*ἀ-σπάλ-αξ*), in *σφυρόν* (knöchel) neben *tâlus* und so auch

mit *dis-pâl-âri* (dem comp. von *pâl-âri*) nichts gemein, sondern ist mit *pâl-am* (dem adverbialen acc. eines adjectivstammes *pâlo-*) von einer wurzel. *pâl-am* hat in den ausdrücken *palam esse*, *palam facere*, *palam fieri* die für unsere herleitung von *dispalescere* in's gewicht fallende bedeutung „offenkundig, bekannt.“

*) Die vertretung von urspr. *sp* durch *st* kommt auch im skr. und im griech. selbst vor; so erscheint skr. *shṭiv-ati* neben lat. *spu-o* gr. *πτύ-ω*, gr. *ψιά* neben *στία*.

**) Vgl. *πλίγμα*, *πλίξ* (adv.); *πλίξ* und *πλίξις*, *ή*; *πλιχάς*.

in *truc-idare* neben *σπαράσσω*. Was die bedeutung anlangt, so stimmt *truc-idare* mit *σπαράσσω* nicht nur in der eigentlichen überein, sondern trifft auch in mehreren beziehungen übertragenen sinnes mit dem griech. worte zusammen. So heißen beide einmal „verunglimpfen, schmähen“ (man s. die lex.), dann „zu grunde richten“ (fenore, *λάβαις*). Die form betreffend, so ist *truci-dare* eine bildung wie *formi-dare*. In dem *i* derselben erkennen wir den character der mit diesem vocale abgeleiteten conjugationsklasse. Wir meinen also, daß *truci-dare* ein primitives verbum **truc-io* voraussetzt, an dessen stamm auf *i* das suffix *-do*, wie häufig an verbalstämme anderer art, angetreten ist. Diesen conjugationscharacter *i-* aber identificiren wir mit dem praesensbildenden urspr. *-ya* (1ste pers. lat. *-io*, gr. *-yω*, urspr. *-yâ-mi*), womit das gr. *σπαράσσω* (*σσω = κ-yω*) abgeleitet ist, so daß nunmehr *truci-dare* durch die gleichförmige bildung in seinem primitiven theile sich mit *σπαράσσω* noch genauer berührt. Bekanntlich ist ein theil der mit jenem elemente *-ya* formirten verbalstämme durch die vokalisierung des *y* im lat. in die *i*-conjugation übergetreten und hat somit das gepräge abgeleiteter verba erhalten, so z. b. *ven-io* für *gven-io* neben gr. *βαίνω* für *βαν-yω* aus *γαν-yω*, *sal-io* neben gr. *ἄλλομαι* aus *ἀλ-yo-μαι*, *pav-io* neben gr. *παίω* für *παφ-yω* (vergl. *ιδ-τω = skr. svid-yâ-mi*), *gloc-io* neben *κλάζω* für *κλωκ-yω* u. a. Daß wir aber in dem *i* von *truci-dare* mit recht den character der *i*-conjugation finden, beweisen lat. bildungen wie *frigê-do*, *torpê-do*, *mulcê-do* von stämmen der *ê-*, und gr. wie *σταλη-δών*, *ἀλλη-δών*, *κηλη-δών* von solchen der *α-* und *ε-*conjugation, welche zeigen, daß eine derartige derivation überhaupt nicht ungewöhnlich ist*).

*) Zu dem primitiv von *formi-dare* vergleichen wir in betreff der wurzel, verbalbildung und grundbedeutung skr. *bhram-yâ-mi*. Zur erhellung der begriffsentwicklung erinnern wir an griech. *πάλλ-εσθαι* (*δείματα*) von wrz. ursp. *spar* (skr. *sphar* vibrare, *sphur* tremere) und wegen der speciellen bedeutungsart des skr.-wortes „umherirren, umherschweifen,“ die aus dem ursprünglichen sinn der wurzel *bharm* (skr. *bhram*) circumvolvare, *vibrare*, *rotare* sich ergibt, an gr. *ῥέμβ-ω* und *ῥέμβ-ομαι*, wo wir die gleiche begriffsentstehung wahrgenommen haben.

στέρφ+ι+φ-ος (starr, steif, fest; unfruchtbar), στεριφ-νός (dasselbe) neben στέρφ-ος (auch στρέφ-ος, ntr., leder, fell), στριφ-νός (dicht, fest), στρίφ-νος (hartes, sehniges fleisch). Die wurzel aller dieser wörter lautet starbh, deren auslautsgruppe in στέρφιος durch ein eingeschobenes ι gespalten ist. Mit verlust des s erscheint dieselbe in τέρφ-ος, der nebenform von στέρφ-ος, und in dem deutschen derb (vgl. deck-e wrz. urspr. stag, skr. sthag, gr. στεγ und τει, lat. teg, ferner dreck neben lat. sterc-us), aber auch, und zwar in einer mehr ideellen auffassung, in griech. ταρφ-ύς (dicht, häufig) und τάρφ-ος (dickicht). Ein seitenstück zu ταρφ-ύς ist πυκ-νός (πυκνός) von wrz. pak (fest machen) in gr. πήγ-νυμι und lat. pang-ère. Wir halten jene wurzel starbh für eine erweiterung der wurzel star in gr. στερ-σός (starr, hart, fest), στερόός (starr, hart, fest, unfruchtbar), στειρος (unfruchtbar) und lat. ster-ilis, wozu uns der begriff des unfruchtbaren, welcher in στέρφιος übereinstimmend mit στερόός, στειρος, sterilis vorliegt, genügenden grund gibt. Auch das lat. torp-ère (starr, steif sein) betrachten wir als eine, jedoch von der wurzelform starbh, tarbh unabhängige weiterbildung dieser wurzel star. Der wurzelform starp, welche unserer ansicht nach dem lat. torp-ère zu grunde liegt, gehört höchst wahrscheinlich auch das ahd. stirb-u (sterbe) an. Gewiß hat Curtius (I, no. 222) recht, wenn er meint, daß sterben eigentlich erstarren heißt. Daß wir ahd. stirb-u nicht, wie es formell näher zu liegen scheint, mit der wurzelform starbh identificiren, dazu veranlaßt uns die bedeutung der wz. starbh, welche das gebiet des eigentlichen begriffes nicht verläßt, während die ursprüngliche bedeutung von ahd. stirb-u trefflich zu der von lat. torp-ère sich schickt. In der form aber verhält sich wrz. tarp:starp = tarbh:starbh. Der lautliche anstoß, welchen das b von ahd. stirb-u erregt, ist kein erheblicher. Auch goth. hvairb-a (drehe) steht neben wz. karp (kvarp) in gr. κάλλοι- wirbel*).

*) s. oben.

$\sigma + i + \nu \bar{\alpha} \pi \nu$ neben $\nu \bar{\alpha} \pi \nu$. Aus dieser nebenform, welche für $\sigma \bar{\alpha} \pi \nu$ stehen muß, folgt der vokaleinschub ohne weiteres. Wie hier, eben so ist σ vor ν abgefallen in st. $\nu \iota \varphi$ -, lat. *niv*- (schnee) von wrz. urspr. *snigh* (schneien), in st. $\nu \bar{\epsilon} \rho \sigma$ - (sehne, schnur) = grundf. *snarva*, in $\nu \acute{\epsilon} \omega$ (schwimme), skr. *snâumi* (fliefse, tropfe) von wrz. urspr. *snu* (fließen, schwimmen), in $\nu \acute{\alpha} \omega$ (fliefse), skr. *snâmi* (bade mich), lat. *nâre*, *natâre* (schwimmen) von wrz. urspr. *sna* (fließen, sich baden, schwimmen), in st. $\nu \nu \acute{\omicron}$ - (schnur, schwieger-tochter) = grundf. *snusa*-.

$\theta \acute{\upsilon} \lambda \alpha \kappa \sigma$ (sack, plur. weite hosen) neben lat. *brâcae* (weite hosen). Wir schliessen aus beiden wortbildungen auf eine wurzel *dhark*, *dhrak* und glauben, daß die erstere wurzelform dem gr. $\theta \acute{\upsilon} \lambda \alpha \kappa \sigma$ zu grunde liegt, während das lat. *brâc-ae* der zweiten angehört. Daß wir nicht auch das gr. $\theta \acute{\upsilon} \lambda \alpha \kappa \sigma$ auf die wurzelform *dhrak* zurückführen, wozu uns die genauere übereinstimmung des griech. wortes in diesem falle mit dem lat. bewegen könnte, geschieht darum, weil wir den einschub eines langen *v* für bedenklich halten, dieses dagegen aus einer wurzelform *dhark* sich leicht erklärt. Bekanntlich schwächt das skr. die silbe *ar*, *al* häufig zu *ûr*, *ûl*, und zu dieser erscheinung finden wir eine analogie in dem gr. $\theta \acute{\upsilon} \lambda \alpha \kappa \sigma$, so daß also die wurzelform *dhark* zunächst zu *dhûrk* geschwächt, dann aber in ihrer auslautsgruppe zu *dhûr-a-k* gespalten ward. Das ursprüngliche *dh* der wurzel ist im lat. durch *b* vertreten, eine vertretung, welche im lat. außerdem mehrfach nicht nur die labiale, sondern auch die gutturale aspirata erfahren hat. So steht z. b. *bîr-ere* (gehen) neben gr. $\varphi \omicron \iota \tau \acute{\alpha} \omega$, *bîl-is* (galle) neben lat. *fel* und gr. $\chi \omicron \lambda \eta$ *,

*) Warum Curtius I, no. 200 die zusammengehörigkeit von lat. *bîlis* mit lat. *fel* und gr. $\chi \omicron \lambda \eta$ nicht gelten lassen will, sehen wir keinen grund ein. Wenn es das lange *i* von *bîlis* ist, welches ihm bedenken erregt, so nehmen wir gelegenheit, einige dergleichen fälle aus dem lat. hier anzuführen, wo *i* auf ein ursprüngliches *a* zurückzuführen ist. So ist dies der fall in *îr-a* (zorn) für **hîr-a* aus *ghîr-a* neben gr. $\chi \acute{\omicron} \lambda \sigma$, in *hîr-a* (darm) neben gr. $\chi \omicron \lambda \sigma$; und $\chi \acute{\omicron} \lambda \sigma$, in *tîr-o* (anfänger, neuling) neben skr. *tar-una* (zart, jugendlich) und gr. $\tau \acute{\epsilon} \rho \eta \nu$ (zart), in *spîr-a* (gewundenes) neben gr. $\sigma \pi \epsilon \iota \rho \alpha$ für $\sigma \pi \epsilon \rho \gamma \alpha$ wrz. *spar* (vgl. $\sigma \pi \acute{\alpha} \rho \tau \omicron \nu$ strick, $\sigma \pi \upsilon \rho \iota$; korb, lat. *spor-ta*).

bla-tîre und bla-terare (plappern, schwatzen) neben griech. wrz. *φλα* in *φλέ-δων* (schwätzer) und *φλη-νος* (geschwätzt), balt-eus (gürtel) neben goth. *gaird-a*.

χρόμ + α + δ-ος (das knirschen der kinnladen, II. 23, 688) neben lat. *frend-ëre* (mit den zähnen knirschen). Die genaue übereinstimmung der bedeutung in beiden wörtern berechtigt uns auch zu einer völligen identificirung derselben in der form. Wir nehmen also zunächst an, daß lat. *frend-ere* für *frem-dere* steht, wie sich aus dem griech. *χρόμ-αδος* mit nothwendigkeit ergibt. In dem *δ* aber, dem lat. *d* erkennen wir ein ampliatives element, angefügt an die gleichfalls aus dem griech. worte folgende primäre wurzelform *ghram*, im griech. mit hülfe eines

spor-tula korb, körbchen), in *scrib-o* neben gr. *γράφ-ω*, in *friv-olus* (zerbrechlich) neben griech. *θραύ-ω* (zerbrechen) wrz. *dhru* (vergl. lat. *frustum* brocken in der form mit *θραυστικός*, *friv-olus* im suffix mit *θραυ-ρός*, *θραυ-λός*), *riv-us* (bach) für **sriv-us* wrz. *sru* (fließen), in *stiv-a* (pflugperze) wrz. *stu* in gr. *στύ-ω* (richte auf; vergl. *στύ-λος* säule, *στο-ά* säulenhalle; *σταύ-ρος* pfahl; skr. *sthāv-aras* fest; lat. *in-stauro*, *re-stauro* wiederanstellen, wiederherstellen), in welchen drei beispielen die silbe *iv* einem aus wurzelhaftem u gesteigerten, ursprünglichen *äv* entspricht; ferner in *scip-io* (*stab*) neben gr. *σκήπ-ων* und *σκέπ-ων*, in *sic-a* (dolch), *sic-flis* (sichel) neben *sec-äre*, in *mil-es* (soldat), wrz. *mal*, *mar* in lat. *mir-millo* (kämpfer; reduplicirt), skr. *malla* (pugil), gr. *ἄ-μιλλα* (kampf), *μάρ-ναμαι* (kämpfen), in *in-cilare* (schelten, tadeln) neben gr. *ἐγ-καλέω* (vorwerfen), in *stip-are* (stopfen) neben gr. *στέφ-ω* (für *στεπ-ω*, eig. dicht, fest, voll machen, vgl. *ἐπι-στέφω* anfüllen, *ἐπι-στεφής* voll), *στῆ-ος* (haufe, schaar), *σσιφ-ρός* (dicht), *tib-ia* (die vordere röhre des unterschenkels, das schienbein) neben *tub-a* (röhre) und *tub-us* (röhre), wo u sicherlich für *o* steht, und in dieser geltung, wie oft das gr. *o*, vertreter von ursprünglichem *â*, dem gesteigerten *a* ist; weiter in *lic-ium* (trumm, faden) neben *lac-inia* (zipfel), *lic-inium* (faserwerk, charpie), in *stir-ia* (eiszapfen) von wrz. *star* (starr sein), in *flig-ëre* schlagen (affligere, confligere, infligere, profligare) neben *flag-rum*, *fläg-ellum* (geißel, peitsche), in *trif-ae* (ränke) wrz. *tark* (drehen) in lat. *torqu-eo* (drehen, krümmen, quälen) vgl. unser *rank* neben *renken*, in *com-pil-äre* (plündern, berauben) für *-spil-äre* wrz. *spal* (eig. abziehen) in lat. *spol-ium* haut, fell, beute (wovon *spoliare*) und gleichfalls mit mangel des *s* in lat. *pellis*, gr. *πέλλα* (fell) vergl. noch *ψιλ-ός* (entblößt) wurzelform *psal* für *spal*; auch gr. *πίλ-ος* (filz) und lat. *pil-eus* (filzbut) gehören dazu, wie aus dem deutschen *filz* neben *fell* sich ergibt; in *fl-ex* (immergrüne eiche) neben skr. *har-i*, *har-it*, *har-ita* (grün) und lat. *vir-idis* (für *vir-idis*), in *ob-liqu-us* (schief, schräg) neben gr. *λέχ-ριος* (quer, schräg), *λοξός* (quer, krumm), lat. *luxus* (verrenkt), in *frig-ere* (rösten, dörren) neben skr. wrz. *bhrj*, *bhrajj* (rösten, braten) und gr. *φρύγ-ω* (dörren, rösten), in *scrip-ulum* (kleinigkeit) neben gr. *ἀ-κριβ-ής* (genau), lat. *scrip-ulus* (spitzes steinchen, bedenklichkeit) und deutsch *scharf*.

zwischen jenem und dem wurzelauslaute *m* eingeschobeneu vokals, im lat. dagegen unmittelbar, wodurch ein übergang des labialen nasals *m* vor dem dentalen *d* in den nasal des entsprechenden organs, *n*, veranlaßt ward. Dafs dieses primitive *ghram* mit der wrz. *ghram* in *χρεμ-ίζω*, *χρεμ-έθω*, *χρεμ-ετάω*, *χρεμ-ετίζω* (wiehern) zusammenfalle, ist trotz der lautlichen gleichheit wegen des zwiespalts der bedeutungen zweifelhaft. Ganz ähnlich wie *fren-dēre* gebildet ist *ton-dēre* (abschneiden, scheeren) für *tom-dere* von wrz. *tam* (schneiden) in gr. *τέμ-νω* und *con-dīre* (eig. aufbewahren) für *com-dīre* von wrz. *kam* in gr. *κομ-ίζω* (besorgen, aufheben).

πομ-φόλυγ- (wasserblase) neben lat. *ferν-εο* (sieden, wallen, brausen) für **fergv-εο* wrz. *bharg*. Schließen wir *πομ-φόλυγ-*, was sich wegen des genaueren zusammentreffens der bedeutungen besonders zu empfehlen scheint, auch in der form eng an das lat. *ferν-εο* an, so müssen wir das *v* des wortes für eingeschoben halten; ziehen wir dagegen vor, es an *φλέγ-ω* (brennen) anzulehnen, welches mit *ferν-εο* zwar wurzelhaft identisch ist, aber nicht die diesem eigenthümliche bedeutungsmodification aufweist, so werden wir das *o* für eingeschoben ansehen. Die griech. wurzel *φλεγ* in *φλέγ-ω* erscheint alsdann in einer unbedeutenden lautveränderung, mit dem in der umgegend von gutturalen beliebten *v*. Die wurzel von *ferν-εο* ist, wie das erstere bereits angedeutet worden, nicht nur dieselbe wie in griech. *φλέγ-ω*, sondern auch einerlei mit der von lat. *flag-râre* und *fulg-εο*. In der bedeutung steht *flag-râre* (brennen, lodern) treuer zu dem gr. *φλέγ-ω* (*flamma*, gr. *φλόγ-*, flamme), während lat. *fulg-εο* (leuchten, blitzen) sich näher mit skr. *bharg-as* (glanz) und *bhrâj-ê* (glänzen, leuchten) berührt. — Die bei der letzteren annahme (formelle übereinstimmung mit *φλέγ-ω*) aufgestellte wurzelform *φλυγ* finden wir thatsächlich in *φλυκ-τις*, *φλύκ-ταινα* (blase) und *οινό-φλυγ-* (weintrunken), wo sie Curtius (I, no. 412 d), wie es scheint, für eine weiterbildung der wrz.

φλυ (sprudeln) ansieht*), und zwar in dem letzteren worte mit einer auch unserer anschauung nicht fremden übertragung des brandes auf die hitzige erregung durch geistige getränke, wo die auffassung des grundbegriffes der bedeutung von ferv-êre ziemlich nahe kömmt. Uebrigens steht der übergang des begriffes brennen in den des wallens nicht vereinzelt da; auf lateinischem boden wenigstens hat die wurzel idh (brennen) in gr. αἶθ-ω (zünde an) diese bedeutungsnuance an dem worte aes-tus (hitze, wallung) ausgeprägt. — Wir sahen nun zwar, daß die gr. wurzelform φλυγ in den wörtern πομ-φόλυγ, φλύκ-ταινα und οινό-φλυγ- den in dem verwandten lat. ferv-êre ausgebildeten begriff fast erreichte; den eigentlich griechischen vertreter aber des lat. fervêre glauben wir in βράζ-ω (βράσσ-ω) zu finden, welches uns für βραγ-γω und weiterhin für φραγ-γω steht. Die dentale tempusbildung in βράζ-ω bei ursprünglich gutturalem wurzelauslaut desselben darf dieser vergleichung nicht hinderlich sein; sie findet sich mit der gutturalen vereint, z. b. in ἀρπάζω (vergl. auch ἀρπαγ- raubend, ἀρπαγ-ή raub), in βαστάζω (vgl. βάσταγμα last) und in ἔρδ-ω f. φερδ-ω neben wrz. φεργ in pf. ἔοργ-α f. φε-φοργ-α, ῥέζω f. φρεγ-γω und ἔργ-ον f. φεργ-ον urspr. varg (thun). Das β aber von βράζ-ω ist durch den einfluß der benachbarten liquida aus φ ebenso geschwächt, wie wir dies im anlante auf unverkennbare weise wahrnehmen bei βρέμ-ω (brausen, rauschen) neben lat. frem-êre und gr. φριμ-άω, φριμ-άσσομαι (schnauben). Was die sonstige bildung des wortes πομ-φόλυξ anlangt, so ist die silbe πομ- derselben reduplication, welche bei den die liquida r oder l enthaltenden wurzeln durch die nasale m oder n bewirkt wird. Wir wenden uns nun noch zu einer beurtheilung der von L. Meyer (vgl. gr. I, s. 75) mit πομφόλυξ aufgestellten vergleichungen. Nach ihm soll dieses wort

*) Hier ist aber, so weit sich erkennen läßt, der begriff des wallenden überfließens aus dem des strotzens, der überfülle entwickelt, während er in unserem wortkreise aus dem der auftreibenden gluth hervorgeht.

nicht nur mit lat. *bulla* (blase), sondern auch mit *bulga* (ranzen) verwandt sein. Allein *bulga* ist unserer ansicht nach vollkommen richtig mit dem deutschen *balg* vereinbart worden (Benf. wl. II, 38); für *bulla* aber haben wir mit Pott (et.forsch. I, 213) das gr. *βου-βυλ-ιδ-* und das lit. *bum-bull-is* in betracht zu ziehen. Wl. I, 681 hat nun Benfey das lat. *bull-ire* unseres bedünkens treffend mit dem deutschen *quell-an* verbunden und beide auf die skr.-wurzel *jval* (*flammare, flagrare*) zurückgeführt. Wenn er freilich *bull-ire* von *bulla* trennt und dieses (II, 304), sich an die secundäre bedeutung „buckel“ haltend*), mit einer ganz anderen wortkategorie in zusammenhang bringt, so hat er damit das einfachste sachverhältniß verschoben, welches sich so darstellt, daß *bull-ire* (blasen werfen) denominativ von *bull-a* mit der primären bedeutung „blase“ ist. Die ursprüngliche form jener skr.-wurzel lautet *gval* und ist im deutschen *quell-an* auf das treueste abgebildet; in dem griech., lat. und lit. liegt sie in veränderter form vor. Die silbe *va* nämlich derselben ist zu *u* geschwächt und ihr *g* in den drei sprachen übereinstimmend in *b* übergegangen. Es ist dieser lautübergang ein im griech. und lat. anlautende durchaus nicht seltener; für das lit. haben wir früher schon ein derartiges beispiel in den wörtern *bezd-a* (ein wind), *bezd-u* (einen wind lassen) neben dem lat. *vis-io, vis-ium* kennen gelernt, wo die wurzel ursprünglich *gas* war. In dem doppelten *l* des lat. und lit. haben wir ohne zweifel ein assimilationsproduct aus dem schließenden *l* der wurzel und einem mit *n* anlautenden nominalsuffixe, in dem deutschen dagegen mit einer eben solchen praesensbildung zu erkennen (wegen des deutschen *ll* für *ln* vgl. goth. *fulla* (voll) neben skr. *pūr-ṇa*, lat. *plē-nu-s*, *vulla* (wolle) neben skr. *ūrṇā* aus *varṇā*). Das griech. und lit. wort sind auf regelmässige weise reduplicirt. Sicher aber muß wiederum das deutsche *wallan*, welches Benfey wl. I, 681 ebenfalls auf die wurzel *jval* zurückführt,

*) Auch *πομφόλις* hat diese (s. das lex.).

von dieser getrennt werden; hat wallan wirklich in seinem anlaut ein h eingebüßt, so würde es mit vieler wahrscheinlichkeit von der wurzel kal des lat. cal-êre (heiß sein, glühen) hergeleitet werden, welcher auch die von Bopp gloss. s. v. jval angeführten deutschen wörter wal-m (fervor), wâl-i (tepor) angehören möchten. Wir versäumen nicht, noch einige andere wörter vorzubringen, in denen die bedeutung des quellens aus der ursprünglichen des brennens sich entwickelt hat. Es sind dies das gr. *φρῆ-αρ* (st. *φρῆ-ιατ*, suff. urspr. -yat wie in st. *χρῆ-ιατ* neben lat. car-o) und das von Benfey und Curtius damit zusammengestellte goth. brunna, ahd. brunno einerseits, andererseits das lat. fon-t-s. Schon Grimm hat den ursprung des goth. brunna von brinnan (urere, fervere) behauptet, und diese ansicht gewinnt im zusammenhange des hier bereits an einer reihe von wörtern dargelegten gleichen begriffsverhältnisses ihre volle bestätigung. Die wurzel dieser wörter ist bhar (brennen; sanskr. bhṛ-nâti braten, rösten, auch im lat. for-nus, for-nax ofen, erweitert durch g im sanskr. bharj-ati oder bhṛjj-ati rösten, dörren, im lat. frf-gere und im griech. *φρῆ-ειν**); im griech. erscheint sie mit einer nicht ungewöhnlichen schwächung der silbe ar zu ur als *φυρ* in *πορ-φύρ-ω*, dessen bedeutung „wogen“ (vgl. lat. aestu-âre von dem oben erwähnten aestu-s) dieselbe auffassung des grundbegriffes verräth, welche in *φρῆ-αρ* und brunna ausgebildet ist. Diese ideenverbindung hat auch Curtius (I, no. 415) erkannt, indem er *φρῆ-αρ* „für *φρῆ-αρ*“ von der wurzelform *φρῆ* = *φυρ* in *πορ-φύρ-ω* ableitet; seiner weiteren vermuthung, daß auch *πόρ-φυρ-ος* (purpurn) verwandt sei, können wir durch die analogie von lat. col-or und den griech. *χρῶς*, *χρῶ-μα*, *χρο-ιά* (farbe, urspr. insbesondere rothe farbe) eine stütze geben; ersteres geht auf die wrz. kal in cal-êre**), letztere auf die indogerman. wrz. ghar (brennen, leuchten) zurück (vergl. skr. hari,

*) Ueber das deutsche nn s. diese zeitschr. II, 460 ff. L. Meyer zeitschr. IV, 408.

**) Auch clâ-rus und das deutsche hell gehören dazu.

Zeitschr. f. vgl. sprachf. XII. 6.

harit, harita, auch hir-aṅam, hir-aṅyam und das gr. χρῦ-σός von derselben wurzel). Das lat. fon-t-s aber entspringt uns mit regelmässiger steigerung wie mon-t-s aus der wurzel man (ragen) in ê-min-eo u. s. w. von der wrz. bhan (zunächst brennen, daher φαν-ή fackel), einer erweiterten form der gleichbedeutenden wrz. bha (fa-c-s fackel, fo-cus feuerstätte). Derselben wurzel bhan ist πομφό-ς (brandblase, wasserblase) zuzurechnen, wo sie in einer mit πομφόλυξ und lat. bulla sich berührenden und zu dem in fon-t-s ausgeprägten begriffe überführenden weise zur anwendung kommt. Gebildet ist das wort so, dafs entweder φο aus φον (gesteigerte wurzel wie in fon-t-s) verkürzt und πομ- gewöhnliche reduplication ist, oder dafs πομ- für φομ- aus φον- die wurzel darstellt und das zweite φ der unvollständigen binnenreduplication angehört. Es bezeichnet also φρέαρ, brunna und fons das ähnlich dem auflodernden feuer emporwallende wasser*). — Aus einem anderen grundbegriffe, nämlich aus dem des auftreibenden hauches, ist die bedeutung „blase“ in den deutschen wörtern blâ-sa und bla-tara entwickelt, insofern sie auf die wurzel bhla in dem lat. flâ-re und ahd. blâ-an zurückführen. Diese selbst aber mufs für eine umstellung aus bhla angesehen werden, wie sie uns entgegentritt in dem lat. hâl-âre (hauchen) und in dem daraus reduplicirten an-hêl-âre. Als reduplicationssilbe nämlich, nicht aber als rest eines dem griech. ἀνά zu vergleichenden, dem lat. sonst spurlos abhanden gekommenen, präpositionalen elementes, wie es noch von Curtius (I, no. 421) und L. Meyer (vgl. gr. I, s. 62) geschehen ist, ist das an- von an-hêlare zu fassen. Die intensive bedeutung des wortes (stark hauchen, schnauben) stimmt trefflich mit der function der reduplicirten form überein. Das aus f abgeschwächte h (vgl. fêmina neben altlat. hëmo**), hortari ermuthigen neben

*) Wir erinnern an die Schiller'schen verse: „Im hexameter steigt des springquells flüssige säule“ und „flackernd steigt die feuersäule“ als eine bemerkenswerthe parallele.

**) fêmina : hëmo = hûmânus : hëmo. Auf die schreibung foe-

fortis muthig) ist im anlaut, wie öfter, gänzlich verschwunden. Erhalten aber ist das f als der regelmässige vertreter des ursprünglichen bh auch von der wurzelform bhal in fol-lis (blasebalg).

θ+ά+λασσα (meer) neben lat. fretum, fret-us (fluth, meer). Wir nehmen θάλασσα für θλατ-γα aus θρατ-γα und glauben uns zu der zusammenstellung mit dem lat. fret-um, fret-us, auch ohne etwas zuverlässiges über die wurzel ermitteln zu können*), vollkommen berechtigt. Die lautliche und begriffliche übereinstimmung ist die erwünschteste. Das neben dem lat. r stehende gr. λ erklärt sich noch besonders aus dem bei der vokalspaltung von consonantenverbindungen mit r schon mehrfach bemerkten übergang dieses lautes in den nächst verwandten l.

τολ+ύ+π-η (knäuel) neben τρέπ-ω (drehe) mit der bedeutungsart, welche vorzugsweise in dem zur ursprünglichen wurzelform tark gehörigen lat. torqu-êre entwickelt ist, aber auch in einzelnen griech. ableitungen, wie in τροπ-ός (gedrehter riemen), τροπ-ᾶλις (τροπ-ηλις, bündel) anwendung findet. Formell steht τολύπ-η mit lat. torqu-is auf einer stufe (für τροπ-η; das λ wie häufig in dergleichen fällen für ρ), dessen auch mit τολύπη übereinstimmender grundbegriff „gedrehtes“ sich aber nach anderen beziehungen hin ausprägt.

π+έ+λαγ-ος (meer). Wir halten für die wurzel dieses wortes plak (flach sein) in gr. st. πλάκ- (fläche), πλακ-ερός (breit), πλακ-όεις (flach, breit), lat. plānus f. plac-nus (flach, eben), ahd. flah, so dafs also πέλαγ-ος für πλακ-ος steht und zunächst meeresfläche bedeutet. Das k der wurzel ist in dem gr. πλάγ-ος (seite) und in dem lat. plāg-a (gegend) zu g erweicht. Dafs wir beide wörter mit recht

mina scheint kein gewicht zu legen; so mufs man wohl auch, wenn man nicht aus amorinus erklären will, am-ênus (vgl. eg-ênus) statt amoenus schreiben.

*) Denken könnte man an die wrz. dhar (warm, heifs sein) in gr. θερ-ειν, θερ-μός, lat. for-mus, auch dhal in θαλ-υκρός, θαλ-ίνειν, θάλ-πειν, zumal da fretum übertragen „wallung, hitze, brausen“ (z. b. adolescentiae, aetatis, invidiae) bedeutet. Vgl. auch fretale bratgeschirr, bratpfanne.

zu dieser wurzel ziehen, geht aus der bedeutung hervor. Auch in dem lat. *lăt-us* = gr. *πλάτ-ος* ist die bedeutung „seite“ aus dem begriffe des breiten abgeleitet (wrz. *prat* in skr. *pṛth-u*, gr. *πλατ-ύ* breit); vollends aber ergibt sich leicht aus dem grundbegriffe „fläche“ die bedeutung „gegend“ (vgl. lat. *reg-io* gegend, gr. ὄ-ρεγ-μα strecke, raum, von wrz. *rag* strecken), wie denn auch das gr. *πλάκ-* im gebrauch nahe genug an das lat. *pläg-a* anstreift. Dasjenige *pläg-a* freilich, welches „netz, garn“ bedeutet, haben wir davon zu trennen und auf die wurzel *plak* in *plec-tere*, gr. *πλέκ-ειν* (flechten) zurückzuführen (vgl. gr. *πόρκος*, netz). Für unsere vermuthung über den ursprung von *πέλαγ-ος* spricht rücksichtlich der bedeutungsentwicklung ganz besonders die analogie des lat. *aequ-or* oder (im plur.) *aequ-ora* (fläche, meeresfläche, meer)*), zumal mit den zusätzen *ponti*, *maris* oder *oceanī*, die an *πόντου*, *ὠκεανῶ*, *ἀλὸς πέλαγος* (*πελάγεια*), *πόντιον*, *ἄλιον πέλαγος* lebhaft erinnern und für das griech. wort eine ähnliche ursprünglich abstracte bedeutung voraussetzen**).

*) Die wurzel des lat. *aequus* glauben wir in dem deutschen eiche (normalmaß, normalgewicht), eichen wiederzufinden.

***) Auch *πλαξ* heißt in verbindung mit *πόντου* oder *πελάγεια* meeresfläche.

Freienwalde a. O., im december 1862.

K. Walter.

(Fortsetzung folgt.)

Lateinisches *u*, griechisches *v*, im wurzelauslaute, sanskritischem *am* gegenüber. — *Au* in der sanskritischen deklination aus *ām* oder *am* erklärt. — *Colere*; *εὐκολος*, *δύσκολος*.

Der wechsel von *am* und *u* bei skr. wurzeln, sowohl im inlaute (*kamp kup*) als auch im auslaute (siehe unten), und verschiedene in den europäischen schwestersprachen wahrgenommene, damit mehr oder weniger zusammenhängende erscheinungen, haben weder Kuhn (siehe dessen trefflichen aufsatz über solchen wechsel, beitr. I. 355 — 373, wo er wieder das im auslaute von kompositen vorkommende *gu* mit *gam* zusammenstellt, und zwar nach meiner ansicht mit vollem rechte, wiewohl das petersburger wörterb. dasselbe von *gā* herleitet) noch, so viel ich weiß, irgend einen anderen sprachforscher darauf geführt, lateinisch-griechisches *u* als stellvertreter von skr. *am* im wurzelauslaute aufzustellen. Eine solche aequation dürfte uns aber, wie es mir dünkt, mancherlei enthüllen.

Wir fangen mit einem beispiele an, wo zwar *am* und *u* im sanskrit selbst zu wechseln scheinen, die griechisch-lateinische wurzel jedoch sich mit nicht zu übersehender entschiedenheit der sanskritischen auf *am* zuneigt. Lat. NU (*nu-o*) griech. NY (gunirt in *νεύω*, vgl. *νυ-στάζω* neben *νυστάζω*), deren grundbedeutung, wie jedermann weiß, sich neigen ist, sind nämlich mit skr. *nam* se inclinare vollkommen identisch. Auch skr. *nu* laudare kann aber schwerlich von *nam* se inclinare, praesertim *reuerentiae causā* getrennt werden; ich brauche nur an *namas inclinatio* und *adoratio* zu erinnern*). Das sans-

*) Es ist übrigens auch eine dritte schwesterwurzel wahrscheinlich aufzustellen, nämlich indogermanisch *niv* als nebenbildung von *nu*, wie neben skr. *dam* und *du* (s. später) auch ein *div* existirt (wovon *dyána*), alle drei mit der grundbedeutung *op-primere*; und möglicher weise steht *nuo* (*nū-tum nū-men* aus *nui-men* u. s. w., s. später) mit jenem *niv* (*niu*, = *nam*) in verbindung, so dafs es sich dazu verhielte wie *suo sātum* zu skr. *siv* u. s. w.

kritische wurzelpaar *nu nam* wäre also mit *dru dram* (beide: laufen, wobei ich mir die bemerkung erlaube, daß Kuhn's wiederholte angabe, zeitschr. VI, 152, beitr. I, 356, wonach *dru* im auslaute von kompositen als vertreter von *dram* stehen sollte, sich mit dem faktischen zustande der dinge nicht gut reimt, da *dru*, wie allbekannt, eine ganz gewöhnliche verbalwurzel, *dram* aber eine sehr seltene, ja sogar nicht völlig beglaubigte ist) und wohl auch mit *yu* (*arcere*) *yam* (*cohibere*) zusammenzureihen (s. noch weiter unten). — Wir berühren an zweiter stelle das griechische *KY* ($\chi\upsilon\text{-}\nu\acute{\epsilon}\text{-}\omega$, $\chi\acute{\iota}\text{-}\sigma\omega$, $\acute{\epsilon}\text{-}\chi\upsilon\text{-}\sigma\alpha$) küssen, welches aus verzweiflung den skr. wurzeln *kus kuç* umschließen, umfassen, die noch immer unbelegt sind, zur seite gestellt wurde, indem man verlust des zischlautes annahm, durch unsere gleichung aber mit skr. *kam* lieben, der liebe pflegen (vergleiche $\mu\acute{\iota}\lambda\acute{\epsilon}\omega$ lieben und küssen) zusammenfällt; und möchten uns drittens an *congruere*, *ingruere* versuchen, für welche die alten etymologen zu *grus* ihre zuflucht hatten nehmen müssen (gleich kranchschwärme zusammenkommen, hereinbrechen). Eher würde heutzutage ein jeder, wie schon G. J. Vofs, an *con+ruo*, *in+ruo*, mit gutturalisirung des nasallantes denken. Dagegen steht aber erstens, daß die lateinische sprache kein anderes beispiel einer solchen gutturalisirung aufzuweisen hätte; zweitens, daß *corruo* und *irruo* da sind; und drittens, daß in *congruo*, welches reichlicher als *ingruo* belegt ist, nicht im mindesten jener ungestüm hervortritt, der in *ruo* und *corruo* (*irruo* zu geschweigen) so stark gefühlt wird, ja im gegentheil *congruere* und *congruus* und *congrue* die friedlichste übereinstimmung ausdrücken, während es der präposition (*in*) zuzuschreiben ist

Dieses *niv* würde nun das goth. *hneivan* (neigen) und das *niv* von *con-niveo* berühren. Vgl. Pott, et. forsch. I. ausg. I. 121; Curtius, beitr. z. griech. et. I. 282. — Lottner hat seinerseits, wie ich eben sehe, auf den zusammenhang der zwei sanskritwurzeln *nu* und *nam* bereits aufmerksam gemacht, bei der gelegenheit, wo er $\rho\acute{\epsilon}\nu\omega$ *nuo* als mit skr. *nu* verschwistert auführte. Zeitschrift VII. 176.

(vgl. *invadere*) wenn *ingruo* ein schaden verursachendes einschreiten ausschliesslich zu bezeichnen scheint. Es ist aber *gru-o*, nach unserer gleichung, nichts anderes als *kram* schreiten, also *con-gruo* zusammenschreiten, sich vereinigen, ganz wie *san-kram*; und *in-gruo* hereinschreiten, und auch vielleicht losgehen auf wie *abhi-kram* oder *á-kram*. G steht für k wegen der liquida, wie in *gloria* zu *gru**). — Nun lassen wir die reihe an *arguo* kommen, welches gewöhnlich von einem verlorenen an ἀργός (blinkend, schimmernd, schnell) anklingenden nomen hergeleitet wird, indem man es als ich mache klar auffasst, durch *argútus* deutlich, klar in solcher vermuthung gestärkt. *Arguere* sind wir aber auf keine weise berechtigt als ein denominatives verbum anzusehen; auch sträubt sich dasselbe, nach meinem gefühle, bei seiner durch und durch moralischen bedeutung gegen eine etymologie wodurch es einer so ausschliesslich sinnlichen sippe zugeschrieben würde (skr. *arjuna*, lat. *argilla* ἄργιλλος), das es ursprünglich etwa ich streiche mit kalk an hätte heissen sollen. Mir scheint aus der gesammten geschichte unseres zeitwortes (*argumentum*, it. *arguire*; *arguere* = *accusare monstrare*) eher hervorzugehen, das das ausfindigmachen (daraufkommen, durch folgern daraufkommen, erschliessen, entdecken, beweisen, zeigen; folglich *argútus* erschliessend, erschlossen, und endlich klar) als seine grundbedeutung gelten müsse. Es wäre also ganz die nämliche bedeutung die wir bei der skr. wurzel *gam* mit *adhi* treffen (ausfindigmachen, erforschen; vgl. *adhi+i*, und das lat. *invenio*); und *ar-gu-o* ganz identisch mit *adhi-gam*, mit *ar* für *ad* wie in *ar-veho*, *ar-cesso* u. s. w. — Wir wagen uns

*) Pott (etym. forsch. II. 226) scharft unser *-gruo* mit lithauisch. *grauja* (tonat), *gráuti* (ein haus abbrechen), lett. *grát* (stürzen, einfallen), altpr. *kru-t* (fallen). Ich würde es nicht wagen dies alles zusammenzuhalten. Die litalawischen wörter erinnern wegen der bedeutung an it. *fracasso* *fraccassare*, wodurch bruch und sturz mit besonderer hervorhebung des dabei entstehenden getöses ausgedrückt wird. — Kuhn (zeitschr. VII. 64), der *ruo* aus **druo* zu skr. *dru* hält, glaubte in *gruo* eine durch das n der präpositionen herbeigeführte entartung von *dr* zu *gr* annehmen zu dürfen. —

ferner an *crux* übel, marter, marterholz, welches immer als etwas ganz räthselhaftes gehalten wurde (*crux unde sit, obscurum est: nec puto etymon ejus crucem grammaticis figere debere, Vofs*), und finden darin *cru* = skr. *çram*, mit suffix *c'* = *ka*, wie in *pod-e-c-s vert-e-c-s* (wo ein bindevokal nöthig war, wegen des konsonantischen wurzelauslautes) und dergleichen. *Çram* hat nun in der skr. literatur die reflexivische bedeutung *vexari*; es leuchtet aber einem jeden ein, daß der reflexivische anstrich keinesweges der wurzel inhärend ist, sondern von dem *ya* der 4. klasse herrührt, zu welcher *çram* ausschließlichs gehört. Wir erhalten also für die nackte wurzel die bedeutung *vexare*, und *crux* heist folglich, und heist wirklich nichts anderes als *tormentum* *). — Schließlichs erlaube ich mir etwas mit dem vorigen zusammenhängendes, vielleicht noch interessanteres, wenn auch kühneres, hier anzuknüpfen. Lateinisch *DUC* (über die quantität des vokals siehe später), gothisch *TUH* (führen, althd *ziuhan*, nhd. *ziehen*) werden unter skr. *duh* herausmelken und auch milchen gebracht, diese vergleichung aber wegen des gothisch-lateinischen auslautes als unsicher anerkannt. Es war jene identität der bedeutung bei weitem nicht vorhanden wodurch man sich zur annahme von einem ursprünglichen (indogermanischen) *DUK* mit der abnormen skr. schwächung zu *duh* hätte beugen müssen, wie bei *hrd cord hairtan*. Die bedeutungsverschiedenheit kann aber vermittelt, die phonologische schwierigkeit gehoben und weiteres licht verbreitet werden, wenn wir ein indogermanisches wurzelpaar *DU* = *DAM* aufstellen mit der grundbedeutung *premere*. *DAM* ist nun das *premere* als bändigend, zähmend (folglich beherrschen) in skr. *dam*, goth. *tam*, lat. *dom-o dom-inus*. Die zwillingsform *DU***) lebt im skr. *du* fort, d. h. pre-

*) Weber bringt *crux* mit einer hypothetischen aus *kravis* fleisch u. s. w. gefolgerten wurzel *krw* zusammen, wozu auch *krudh* zürnen gehören sollte. Zeitschr. V. 288.

**) Es ist auch ein *div* (*diu*) da, *opprimere*, wovon *dyúma*; s. oben, die anmerk. zu NU.

mere als angere, vexare. Beide hätten sich aber, wie öfters, durch hinzutritt eines neuen elementes fortgebildet, indem sie dadurch zum ausdrücke von besonderen arten des premere gelangten. So gehört skr. *dan-ç* mordere (vgl. insbesondere das kymrische *danhesu* id.) zu *dam* wie *dā-ç* zu *dā*; also *danç* das dentibus premere*). Von DU erhalten wir das skr. *du-h* (vgl. *gā, gāh*; älter als *duh* vielleicht *dugh*, vgl. die ableitungen, oder *dudh*) d. i. exprimere von der milch, wobei wir nicht vergessen würden, obwohl wir unbelegten wurzeln sehr wenig trauen, daß ein *duh* (auch *tuh*) ganz wie *du* mit der bedeutung op-primere angegeben wird. Im gothischen und lateinischen hätten wir die weiterbildung von DU durch den nämlichen gutturallaut, der wohl z. b. lat. *mar-c* (*marcesco*) und ahd. *wel-h* (*welken*), dem skr. gleichbedeutenden *mā* gegenüber, geformt hat (vgl. auch *flu-c-si flu-c-tus*), und der im gothischen höchst wahrscheinlich auch bei einer unserem TU-H ganz analogen wurzel zu belegen ist, nämlich bei *þLUH* (*þliu-h-an*, fliehen), welches man als eine variation von FLUH ansehen (vgl. ahd. *fliu-h-an*, nhd. *fliehen*) und folglich vom indogerm. PLU nicht trennen sollte, so daß sich aus letzterem, das wirklich im skr. *natare*, *volare* und *transilire* bedeutet, die drei deutschen wurzeln FLU-T, FLU-G, FLU-H herausgebildet hätten, die einzeln jene drei geltungen treu wiedergeben. Also DU-C und TU-H (die wahrscheinlich mit der indischen ebenbildung *duh* zusammengelebt haben) ebenfalls das premere als exprimere, aber ein generelleres exprimere, folglich extrahere, herauszwingen, herausziehen, ziehen, führen; und *dominus* und *dux* (*heer-zog*) kämen folglich auf verschiedenen weg von identischer quelle zu ähn-

*) Vielleicht ist selbst *dant* zahn als *premens* zu fassen, von wurzel *dam* mit verstümmeltem suffixe; ursprünglich etwa *dantu* wie *gantu* von *gam*. Es wäre nach verflüchtung des endvokals in die partizipialdeklination durch das *ant* gezogen worden, und durch partizipialanalogie auch die form *danta* (vgl. *jitanta*) entstanden. So wäre *dant* mit *daçana* (zahn) und *dañshtra* (spitzzahn, beide von wz. *daçç*) auch wurzelerwandt.

licher geltung*). Freilich ein sehr republikanischer ideengang wenn wir von quälen, erdrücken zu herrschen gekommen sind; aber auch der *negus* der Aethiopier und der *nóges* der bibel (und noch dazu ohne die vermittelnden zwischenbedeutungen) sind nichts anderes als *vexator* im sinne von *rex*. — Ein deutsches beispiel von *u* = skr. *am* im auslaute wird sich wahrscheinlich mehreren mitforschern beim durchlesen dieser zeilen bereits aufgedrungen haben; nhd. *ruh* nämlich, skr. *ram* *oblectari* gegenüber, welche sich vollkommen gut paaren, da *ram* nicht nur im allgemeinen ein sanftes nicht unruhiges genießen ausdrückt, wie die ableitungen (*ramaniya* *amoenus*, u. s. w.) zeigen, sondern auch, mit *â* und anderen präpositionen, selbst *quiescere* bedeutet, welche geltung auch den lithauischen reflexen gemein ist. Bei der betrachtung der ahd. formen *ráva*, *róa*, *ruowa* war wirklich Graff (II. 554) geneigt eine wurzel *RU* aufzustellen, wurde aber davon gerade durch skr. *ram* abgehalten, indem er also, wie es scheint, die entartung von *ram* zu *rav*, die freilich gut möglich ist, annehmen zu müssen glaubte. Uns aber würde die existenz von *ram* von der aufstellung einer wurzel *RU* nicht mehr abhalten.

Wenden wir uns jetzt zu der quantität solcher *u*-laute, so käme uns, ganz wie im skr. bei *yu* = *yam* und dergl., auch in Europa das kurze *u* entgegen in *xŭ* (*kam*) und *crŭ-c-is* (*gram*). In *dūco* hätten wir langes *u*, aber in *dux dŭc-is* und *dŭcare* (*educare* u. s. w.) wieder das kurze (vgl. lat. *dīco* zu skr. *diç* und lat. *dīcare*). Ueber das *u* von *gruo* würde uns aufklärung fehlen. Jenes von *nuo* und

*) Das gothische *tuh* ist führen; die geltung ziehen aber, die das mittelglied zwischen extrahere und führen ist, mag mitgelebt haben, und kommt im ahd. *ziuhan*, nhd. *ziehen* deutlichst zum vorschein. Die verzweigungen *vexare* und *trahere* aus ursprünglichem *premere* sind auch bei der skr. wurzelsippe *vádāh* *vexare*, *vadh* *pulsare*, *vah* *trahere*, ferre ersichtlich; und von *trahere* gelangt man wieder zu *premere*, *opprimere* wie *vexare* aus *veho* lehrt; s. Pott et.forsch. I¹. 157. Die bedeutungen *nutrire lactare* bei ahd. *ziuhan* (s. Graff) sind aber wohl als zufällige sinnesbegegnungen (ziehen, aufziehen, auferziehen) mit dem allenfalls nahe verwandten indischen *duh* milchen zu betrachten.

ar-guo könnte aus nû-men nû-tus ar-gû-tus lang gefolgert werden; doch ist wahrscheinlich solches ũ aus *ui* zu deuten, denn *i* entwickelt sich gern im lat. nach *u* (vgl. tenu-i-s, grau-i-s suâu-i-s gegen skr. *tanu* **garu svâdu*), und wir haben noch wirklich *arguitus* neben *argûtus*. So sind auch *spû-tum sù-tum* aus *spui-tum sui-tum* für *spiutum siutum* (skr. *sh̄kio sio*) zu fassen.

Wie ist nun der lautwandel am *u* zu erklären? Kuhn (beitr. I. 356) spricht sich für die entwicklungsreihe, am, av, u, aus. Ich gestehe aber, bei den oben besprochenen wurzeln die umgekehrte reihe, u, au (av), am, vorzuziehen, indem ich in einer periode wo die sprache noch mit jugendlicher kraft emporblühte, die expansion von *u* zu *äu* und die erhebung von *äu* (av) zu *am* annehme*). Freilich ist aber hingegen, in späteren zeiten, die senkung von *m* zu *v* oder *u* unlängbar, und ich bin eben im begriffe alle *au*-endungen in der skr. deklination als schwächungen von *âm* oder *am* zu deuten.

Es möge mir aber vorerst noch gestattet werden, ein beispiel von *ev*, d. i. von erstarrtem *u-guna*, im griechischen inlaute, sanskritischem *an* (am) gegenüber, aufzustellen. — Es wird wohl jedermann zugeben, dafs eine skr. wurzel *chand* mit der bedeutung wünschen, darnach streben anzunehmen ist. Wir finden *ava+chand* begehren, erstreben, und *chanda chandas* wunsch, wille, lust. *Chand* aber setzt, wie jedermann weiß, ein *skand* voraus. Diesem würde nun durch unsere gleichung ein gr. ΣΚΥΔ oder ΣΠΥΔ (vgl. *skandha σκάνθη* u. dgl.) entsprechen, und so hätte endlich *σπείδω* sein ebenbürtiges indisches analogon, denn *sphut* dissilire, diffindi (efflorescere), dissipari (welches wohl seinerseits mit *skand* scandere effluere zusammenhängt, vgl. auch *sphant*), worunter es gebracht wurde, weicht erstens in der bedeutung entschieden ab, und ist zweitens eine in phonologischer hinsicht zwie-

*) Die mittelstufe *äu*, sei sie nun älter oder jünger als die einfache *u*-stufe, dürfte man in *dhāv* (aus *drav*) *धृ* neben *dru* und *dram* erblicken.

fach entartete wurzel. In *σπεύδω* (mit *studeo* identisch, vergl. unter anderm ital. *spiantare schiantare stiantare*) ist hiernach die bedeutung nach etwas streben die ursprüngliche (wie *studeo* begierig sein, *studeo scire*); daraus sorge tragen, besorgen, beschleunigen, vergl. ital. *studiare il passo* den schritt beschleunigen. — Es könnte vielleicht jemand durch die abwesenheit von ungunirten formen zu der vermuthung geleitet werden daß *εν* in *σπεύδω* (in den ableitungen steht *ον*, welches sich zu *εν* verhält wie *ο* zu *ε* in *φόρος : φέρω* u. s. w.) von *εν* herrühre wie *ον* in *τύπτουσι* u. s. w. aus *ον*. Wäre aber die vokalisierung des nasals bei unserem verbum eingetreten, so hätte das *ε* für skr. *a* zu *ει* (für *εν*) führen müssen (*ειδ* ist nämlich die naturgemäße entartung von *ενδ*, wie *ουδ* von *ουδ*) so wie in *τιθῆσι* aus *τιθενσι* und vielleicht auch in *πῆσ-μα* (thau, seil; wrz. *bandh* *πενθ*) welches auch Curtius von *ΠΙΘ* trennt.

Die sanskritische deklination zeigt uns die endung *au*: 1) im singular-nominativ bei einem anzeigenden pronomen (*asau*), 2) im nominativ-akusativ der zweizahl bei allen mask. und fem. nominalthemen, jene auf kurzes *i* und kurzes *u* und die fem. auf *â* ausgenommen, 3) bei der im dual als ack. dat. und gen. geltenden nebenform des fürwortes erster person (*nau*), und 4) in dem lokativ der einzahl bei den mask. und fem. nominalthemen auf kurzes *i* und kurzes *u*. — Sehen wir nun zuerst, wie zwei große meister sich davon rechenschaft zu geben suchten.

Was *asau* betrifft, so erklärt es Benfey (kurze sanskritgrammatik, s. 333) als zusammensetzung von *asa* (d. i. *a+sa*, s. 332) mit der partikel *u*; Bopp aber (vergl. gr. 2. ausg. §. 348) vermuthet darin, auf die pälische form *asu* sich besonders stützend, einen endungslosen nominativ, der sich mit der vridhisteigerung des schließenden stammvokals (*u* wie im stamme der obliquen kasus, *amu*) begnügt hätte. — Das *au* der zweizahl in der nominalen deklination wäre nach Benfey (ib. s. 271—2) eine dualbildung des pronomi-

nalstammes *a*. Er läßt nämlich, aus *a* und *dua* (zwei), *adva* entstehen, woraus *avva*, später *ava*, endlich *äu*, *au*. Nach Bopp hingegen (ib. §§. 198, 206) wäre dieses dualische *au* aus *ás* durch vokalisierung des *s* entstanden, und somit nur eine verstärkung der pluralendung *as**). Wir hätten hier die nämliche vokalisierung die uns bei *o* (*äu*) = *as* vorliegt. — *Nau* ist für Benfey (ib. s. 335) der regelrechte akkusativ aus *na*; und Bopp (ib. §. 338) glaubt seinerseits daß wir hierin vielleicht die entartung- von einem *nás* vermuthen dürften, welches als eine verstümmelung von *ná-smau ná-smábhyaṃ ná-smayos* je nach dem kasus zu fassen wäre, räumt aber die möglichkeit ein, daß die ge-

*) Diese ansicht des scharfsinnigen meisters wird, seiner meinung nach, fast zur unumstößlichen thatsache dadurch, daß das zend sogar im dual den zischlaut vor der partikel *ca* wirklich bewahrt hat, und *-áoç-ca* sagt, nicht *-áo-ca* wie zu erwarten wäre wenn im skr. die dualendung *au* die ursprüngliche gestalt und nicht eine entartung von *ás* wäre (ib. §. 207). Sowohl auslautendes skr. *ás* als skr. *au* werden nämlich im zend durch *áo* wiedergegeben, aber das vor *ca* erscheinende *-áoç-* stünde nach §. 56, b der vgl. gr. bloß für *ás* und wäre so zu deuten, daß darin das alte *s* in doppelter gestalt erscheine, d. h. vokalisiert als *o* (wie immer) und noch als *s*. Ist aber wirklich in dem zendischen *áoç-ca* das *ç* (*s*) ein organischer bestandtheil? ist überhaupt eine solche doppelte vertretung annehmbar? Der scheinbare analoge fall, z. *áoṇh* im inlaute für ursprüngliches *ás* (wo *s* nach Bopp sowohl durch *o* als durch *ṇh* vertreten sein sollte), beweist wie es mir dünkt nicht im mindesten für die zwiefache repräsentirung des *s*, da z. b. in *ása* = zend. *áoṇha* eine veranlassung zur entartung von *s* zu *u* oder *o* weder im zend noch in irgend einer andern sprache behauptet werden kann, also einfach eine erweiterung von *áṇh* = *ás* zu *áoṇh* angenommen werden muß. Bedenken wir andererseits, daß die zendische normale endung des weibl. nom. und ack. du. *ê* (= skr. *e*) sich ebenfalls vor *ca* als *és* gestaltet und daß auch statt des normalen *ê* im nom. und ack. pl. der pron. (skr. nominat. *e* von *sarve* u. dgl.) *és* vor *ca* steht (*viçpeç-ca*, s. vgl. gr. I². s. 447, n., vgl. 418 n.*), so können wir nicht umhin diesen zischlaut vor *ca* bei den nominativisch-akkusativischen plural- und dualendungen auf *áo* und *ê* als eine unorganische verhältnißmäßig späte einschlebung zu betrachten, wozu die sprache durch die organische kombination *ç-ca* geführt wurde, welche bei allen übrigen *m*. und *f*. nom. und ack. plur. ohne ausnahme (*patayaç-ca*, *paif yaç-ca*, *açpañ-ca*, *açmanaç-ca* u. s. w.) und beim nomin. sing. (*açpaç-ca*) hervortrat. An diesem einschlebsel nahmen durch naturgemäßes fortschreiten der analogie auch formen wie *máo* (nom. sg.) theil. Wie weit dies uns sich gegriffen habe, wird spätere forschung zeigen. Es fehlt der zend. reflex von skr. lokat. endung *au* und von *asau*. — Bopp's erklärungen, wonach das dualische *éç-ca* aus dem vollständigen *ayáoç-ca* das er aus einem von Anquetil angegebenen *náirikayáo* (der belegte typus ist einzig *náiriké*) folgert, selbst jedoch gestehend (I². 418, n.) daß diese form auf einem mißverständnisse beruhen könnte, abzuleiten, und *viçpeç-ca* auf ein (ganz hypothetisches) *viçpay-aç-ca* zu führen wäre, vermögen es nicht uns zu bekehren. — Dualisches zend. *áoç ca* nöthigt uns also keinesweges *ás* als ursprüngliche endung anzunehmen.

wöhnliche dualendung *au* (nach ihm gleichfalls aus *ās*) darin enthalten sei. — Ueber die männlichen singularlokativen (*bhānau*, *kavau* u. s. w.) spricht sich Benfey (ib. p. 296, n.) unter betrachtung der vedischen formen *vishnavi* u. dgl., dahin aus, daß man von *vishnavi*, oder gar *vishnavi*, durch einbuß des *i* zu *vishnavi* *vishnavi* gekommen sei, und daß *au* sich unorganisch auch für die *i*-stämme geltend gemacht habe. Bopp aber, durch den umstand unterstützt daß im zend die maskulinstämme auf *i* und *u* genitivendungen mit lokativer bedeutung setzen, würde hier wieder ein vorausgegangenes *ās* gerne vermuthen (ib. §. 198), als „eine art attischer, d. h. erweiterter genitivendung.“

Solche deutungsversuche sind freilich jener gefeierten forser nicht unwürdig; wie vieles hypothetische dabei im spiele ist (s. noch weiter unten), leuchtet aber einem jeden ein. Nun läßt sich alles auf die einfachste und, wie es mir dünkt, sicherste weise erklären sobald man annimmt daß in allen diesen fällen ein ursprüngliches *ām* oder *am* durch die so häufige entartung von *m* zu *v* (vgl. die endungen der 1. person, pl. *ma*, du. *va*; pl. *āma*, du. *āva*, u. s. w.) zu *āv* *av* (*āu* *au*) gesunken sei. Daß in derartigen formationen *āv* und *av* sich beide zu diphthong *au* gleichgestaltet haben könnten, wird wohl jedermann zugeben. Vgl. Benfey, kurze skr. gramm. s. 333, 2. anm.

Asau (*asav asāu*) setzt darnach ein *asam* (oder eher *asām* d. i. *asa* + *am*) voraus, dessen endung mit jener der übrigen pronominalnominative (*ayam*, *iyam*, *aham*, *tvam*) identisch ist. Sollte jemand an der verbindung von dem in *asau* wahrscheinlich enthaltenen so entschieden nominativischen pronominalstamme *sa* mit dem seinem wesen nach neutral-akusativischen *am* irgend einen anstoß finden, so erinnere ich an den vedisch. *sīm* und *sasmin*, und an die in den verwandten sprachen zusammenhängenden erscheinungen, wodurch Bopp selbst (ib. §. 345, vgl. 353, 354, u. kl. gr. §. 245, n.) zu der erklärung veranlaßt wurde daß „*sa* ursprünglich vollständige deklination gehabt haben mag.“ — Das *au* in der zweizahl der nomina rührt von einem *ām* her, welches zu dem *as* der vielfachen zahl

sich verhält ganz wie das *bhyām* des dat.-abl. du. zu dem *bhyas* des dat.-abl. plur., und welches in dem du. der pron. 1. und 2. person (nom. ack. *āvām yuvām*) unversehrt fortlebt. — Auch die pronominale nebenform *nau* ist folglich aus *nām*, und wirklich hat sich in der 2. person die paralleiform *vām* unberührt erhalten; also **nām vām* im dual, wie *nas vas* im plural. — Das *au* (aū) endlich der singularlokative ist wieder aus *am* oder *ām*; d. h. solche lokative sind *den unversehrt erhaltenen weiblichen singularlokativen auf ām* zur seite zu stellen; und es sind alle höchst wahrscheinlich nichts anderes als differenzierte ackusative, da der ackusativ in indischer zunge der ortsbestimmende kasus ist, und daher die verba der bewegung diesen kasus regieren; also, wie *çivodyām* lok. f. sing., d. i. *çivā + ām*, dem ackusativ *çivā-m*, ebenso **kavy+am* **bhāno+am* den ackusativen *kavi-m*, *bhānu-m* gegenüber; d. h. **kavy-av* **bhāno-av* (und wirklich sind uns noch immer erhalten *paty-au sakhy-au*), woraus *bhānau kavau**)).

Ueber den ursprung der fem. lokativendung *ām* haben wir bei Bopp keinen wink; und Benfey (ib. 268—9) wollte darin die abstumpfung eines hypothetischen *amam* (umbrisch *mem*) finden. — Was *āvām yuvām* betrifft, so leitet sie Benfey aus *āva* (*ma+dva*) + *am*, *yuva* (*yu+dva*) + *am* her (ib. 333, vgl. 271—2), und hält dieses *am* (wie früher Bopp) mit dem des singulars und des plurals z. b. in *to-am* *vay-am* identisch. Sollte auch diese deutung richtig sein, so könnte immer eine derartige jedenfalls uralte formation als vorbild der dualischen *ām*-endung in der nominaldeklinaton (vgl. auch die übrigen dualendungen bei jenen pron.) gelten. Wenn übrigens Benfey (ib. 335) *vām* als eine bloße verstümmelung von *yuvām* auffaßt, so müssen wir wieder

*) Gelegentlich bemerke ich, daß wenn die männlichen und weiblichen *ī-* und *ū-*stämme, d. i. gerade diejenigen stämme die entweder nothwendig oder willkürlich *au* im lokativ haben, unter allen stämmen persönlicher geschlechter (von den weibl. auf *ā* abgesehen) zugleich die einzigen sind denen die dualendung *au* fremd bleibt, indem sie statt deren zur einfachen verlängerung des endvokals ihre zucht nehmen, der grund solcher entfremdung möglicher weise darin zu suchen ist, daß man dadurch das völlige zusammenschmpfen zweier kasusendungen (etwa **kavyau* und *kavāyau*, in lok. sing. und nom. ack. du.) vermeiden wollte.

das verhältniß von **nám vâm* zu *nas vas* des plur. in erinnerung bringen. Bopp (ib. §§. 334, 336, 338) nimmt für *ávám yuvâm* und *vâm* eine erhärtung von *au* (aus *ás*) zu *ám* au, eben weil er darin die dualische endung finden will (*â-vâm* ich und du, u. s. w., aus *â-tva-au* u. s. w.) und unterstützt seine ansicht durch das zendische *váo* (= *vau*). Wir stören aber Bopp's deutungen auch nicht, nur nehmen wir *ám* als ursprüngliche endung an, sowohl durch besondere ungemein wichtige analogieen als durch den naturgemäßen gang der entartungen dazu bewogen; und das zend. *váo* vermag für uns nur eins zu beweisen: daß nämlich auch *vâm* das schicksal des *nám* und aller nominaldualen erleiden konnte.

Wir brauchen endlich kaum zu erinnern, daß wir für die perfektbildung *dadau* (1. und 3. person) jene erklärung vorziehen (Bopp, ib. §. 618), wonach *dadau* aus *dadám* (m als charakter der 1. pers.) entstanden, und unorganisch in die 3. person eingedrungen ist.

Colere. *Εύκολος, δύσκολος.* — Mancherlei versuche hat die ztschr. über *colere* gebracht. Nach Schweizer (IV. 298, w. s.) steht diesem wichtigen lat. zeitw. skr. *çr çri* (gehen, schreiten) zu grunde. Lottner (VII. 171) hält es „ursprünglich mit *cal col*, verbergen, gewiß identisch.“ Ebel (VII. 270) fragt sich ob nicht *colo* geradezu dem skr. *kart* (schneiden, spalten; *agrum colere* = das feld schneiden, aufreißen) oder der grundwurzel **skar* (skr. *xur*, gr. *κείρω*, *ξύρομαι*, deutsch *scheren*) angehören sollte; und Benfey (VIII. 92; die stelle fehlt in den registern) zieht es zu skr. *car* (d. i. wandern, gehen, an etwas gehen; Höfer, beitr. z. et. p. 274 hatte schon daran gedacht), indem er umsonst, wie es mir scheint, seinen großen scharfsinn anwendet um die bedeutungen dieser zwei verba zu versöhnen. *Pari-car* z. b. heißt freilich pflegen warten *colere*, aber es ist eigentlich herumgehen und die besondere geltung rührt von der präposition her. Vor Pictet's augen hat aber, wie ich glaube, die wahrheit einigermaßen

geblinkt. Als nämlich dieser gelehrte (VI. 180), bei betrachtung von irl. *coillim* verschneiden, u. dgl., in zweifel gerieth ob nicht in einigen vorerst von ihm angeführten und aus *kr̥t* (scindere) gedeuteten ausdrücken (worunter *culter* = *kartri* „wenn es nicht von *colere* abstammt“) *tar* das suffix sei, was freilich nicht ist, schien es ihm dafs man in diesem (freilich nicht eintretenden) falle alle jene wörter sammt *colere* zur skr. wz. *kr̥* stellen müfste. Die durchgeschimmerte wahrheit wurde aber von niemanden erkaant, wie auch die oben berührten späteren versuche beweisen.

Nun bin ich auf unabhängigen wegen zu der vollen überzeugung gelangt dafs *cōl* (col-ere) mit skr. *kar* (*kr̥* thun) ganz identisch sei. Phonologische schwierigkeiten giebt es augenscheinlich keine. *L* ist die normale entwicklung aus älterem *R* und im skr. selbst finden wir *kal* für wurzelhaftes *kar*. Die mannigfaltigen begriffswendungen von *colere*, wofür, nach Ebel's aussage, der rechte mittelpunkt schwer zu finden wäre, erklären sich alle aus der grundbedeutung *operam dare*. *Operam in agros conferre* = *colere agros* ist das land anbauen (und folglich bewohnen), *operam amicitiae navare* = *colere amicitiam* die freundschaft pflegen, *operam alicui dare* ist endlich *colere* mit der bedeutung einen bedienen, verehren. Durch vollkommen identischen ideengang, und gleichfalls den aokusativ regierend, ist das hebr. עָבַד *'abod*, ursprünglich *facere*, zu den bedeutungen *colere* (*agrum*) und *servire*, (*deos*) *colere* gekommen; und die übereinstimmung ist um so merkwürdiger, als die einfache geltung thun, die im aramäischen עָבַד fortblüht, im hebräischen fast gänzlich verschwunden ist, eben wie im lateinischen *cōl* dem sanskritischen *kar* gegenüber.

Dieser lautlich und logisch und durch das semitische staunenswerthe analogon begründeten zusammenstellung fehlt es übrigens keinesweges an besonderer indischen bestättigung. Denn *kar* ist wirklich *colere* (*agrum*), da *kr̥tan̥ kshetram*, *a-kr̥tan̥ kshetram* bestelltes, unbestelltes

feld (s. petersb. wtb.) bezeichnen, also *kṛta-s* = *cultus*, *a-kṛtas* = *in-cultus*. Das treiben wie in *colere vitam* ist in *rājyañ kartum* herrschaft üben, herrschen, und tausend anderen. Auch (die götter) dienen kommt uns verführerisch entgegen unter *kar*; bei welcher geltung wir passend von dem petersb. wtb. an *facere* und *ρέζειν* erinnert werden. Solche elliptische redensarten (*facere [sacra] divis*) sind aber für unsere gleichung von keinem werthe, denn *colere*, ähnlich dem hebr. *כָּבַד*, ist zu dem begriffe des verehrens (mit dem akkusativ des verehrten) dadurch gelangt, daß es durch das *colere agrum* (kshetrañ kar) und durch das erblassen der fundamentalbedeutung *facere* die geltung von kultivieren, pflegen (bedienen) entschiedener als *kar* und dgl. gewonnen hat.

Εὐκόλος und *δύσκολος*, die so lange jener abgeschmackten etymologie unterworfen wurden wonach sie zu einem *κόλον* speise, futter (s. Passow) zu ziehen waren (also: der sich mit der speise leicht oder schwer begnügt), wurden später als besonders mit *colere* verwandt aufgeführt. Uns erhellen sie aber nur deswegen mit *colere* zusammenhängend weil sie ebenfalls auf *kar* thun zurückkommen. Man braucht nur an die bedeutung von *εὐ-κόλο-ς* gut zu bewerkstelligen (von sachen), leicht, zu denken, um darin die uralte bildung skr. *su-kara-s* leicht (leicht zu thun), und folglich in seinem gegensatze *δύσ-κόλο-ς* das indische *dush-kara-s* schwer, zu erkennen. *Εὐ-κόλο-ς* leicht ist zugleich anspruchslos, und *δύσ-κόλο-ς* schwer schwierig ist zugleich mürrisch; natürliche doppelbedeutungen die sich in *facilis* und *difficilis* (etymologisch gleichfalls: thunlich, unthunlich) genau wiederfinden. Dies ist alles so augenscheinlich, daß wirklich zu bewundern ist, wenn man es bis heute übersah.

Das *-κόλο-ς* von *βου-κόλο-ς* (rinderhirt), das man gleichfalls mit *colo* zusammengebracht hat, ist von Curtius, gewiß mit recht, zu skr. *kal* treiben, vor sich treiben (s. das petersb. wtb.) gezogen worden.

Mailand, 19. april 1863.

G. J. Ascoli.

Οἶστρος, tabanus.

Οἶστρος (oestrus) bremse, und zugleich heftiger antrieb, wird gewöhnlich mit *οἶσω*, d. i. dem futurum von *φέρω*, zusammengestellt. Der grammatikalische einwurf, den man gegen das *οἶσ-* machen konnte, so lange man es als die zu einer wurzel erhobene futurform ansehen wollte, hebt sich zwar dadurch auf, daß man das *σ* von *οἶσ-* als die regelmässige entartung jenes *dentallantes* betrachtet, welcher vor dem *σ* des futurums, ebenfalls regelmässig, gefallen wäre; wir finden uns aber immer wegen der logischen schwierigkeit bewogen *οἶστρος* von *φέρω* zu trennen. Einem, der wurzelgeltung und der formation nach, mit *φέρετρον* ganz identischen worte, die bedeutung von tragend als treibend und folglich als *bremse* zuzumuthen (woraus stich im figürlichen sinne und antrieb im allgemeinen leicht zu ziehen wären), — oder aber die bedeutung von tragend als moralisch hinreißend (später das insekt, welches wüthend macht) einem solchen worte zuzuschreiben, indem man sich etwa auf die analogie des französischen (zusammengesetzten) transport oder emportement und auf die geltungen des medialen *φέρεσθαι* (d. h. sich tragen, sich werfen) stützt, — scheint mir wirklich sehr gewagt. Es wäre als wenn wir *furo* zu *fero* zu halten wagten. Pott (etymol. forsch. I', 122), der in *οἶσω* (feram) u. s. w. eine mit dem slav. *wod-iti* (führen) zusammenzustellende wurzel *ΟΙΘ* oder *ΟΙΔ* vermuthet, zieht zwar auch slav. *owod* (tabanus, oestrus) herbei, welches also zu *wod-iti* (führen) sich verhalten würde ganz wie *οἶστρος* zu *οἶσω*. Gehört aber wirklich *owod* zu *wod-iti*? Wir vermögen in der that nicht bejahend zu antworten, wenn wir die ganze reihe der slavischen variationen für bremse in's auge fassen (s. Jungmann, slownjk česko-němský): *obad*, *ovád*, *owód*, und *obad* zu *obádám* ich umsteche umpicke bepicke (aus *o + bádám*, letzteres steche sporne treibe an, im illyrischen wörter-

buche gleichfalls *badati* pungere stimolare, *o-badati* id., *o-badalac* pungente, *badalac* id.), halten. —

Man hat sich gewöhnt in vermeintlichen ableitungen von *φέρω* das *einbrechende*, das mit *ungestüm vor sich gehende* zu erblicken, indem man *οϊστός* pfeil ebenfalls zu *οἶσω* als futurum von *φέρω* brachte. Mag es aber mit der geschichte des ziemlich dunkelen *οἶσω* sein wie es wolle, so wird uns indessen *οϊστός* augenscheinlich als *missile* gelten müssen, nämlich als eine uralte participialform (vgl. *κλυτός* = *crutas*) mit gunirtem wurzelvokal, von *ish* in der lauteren bedeutung schleudern (skr. *ish-i-ta* geschleudert, *ishu* pfeil *ι[σ]ός*), wie dies schon von Tobler (zeitschr. IX. 245—6) vermuthet wurde. Wegen des *guna* vgl. *ish* mit *anu*. —

In *οἶσ-τρος* nun erblicke ich ebenfalls ein gunirtes radikales *i*, indem ich es zu wz. *Ιθ* = skr. *idh* entzünden, anzünden führe*), dessen *θ* vor dem *τ* des suffix sich, wie jedermann weiß, regelmässiger weise zu *σ* gestalten mußte (*πισθω πισσ-τέον* u. s. w.). Die nämliche wurzel, ebenfalls mit *guna* und ebenfalls mit regelmässiger entartung des dentallautes haben wir im zendischen *aiç-ma* holz (als brennendes) dem skr. *idh-ma* (id.) gegenüber. *Οἶσ-τρο* also (dessen zendische ebenbildung *aiç-tra* wäre, vgl. auch lat. *aes-tus*) ist eine uralte ganz regelmässige adjektivische formation (folglich männlich, dem gewöhnlichen, neutralen *-τρο-ν* gegenüber, vgl. unter anderm *ια-ρός* und das skr. ebenfalls gunirte *pavitra*, und vgl. auch *idhra* im petersb. wtb.) mit der ganz normalen bedeutung *arens* und folglich *pungens*. Die *bremse* ist folglich nichts anderes als die brennende, und die *begeisterung* (*ardor*) kann ebenfalls ganz natürlich die brennende sein. Möglicher, ja ganz

*) Diese wurzel kommt noch im griechischen, wie allgemein anerkannt, in *ιθ-αρός* u. s. w. (vgl. wegen der bedeutungen *candeo* und *candidus*) und noch in *αἶθω* (anzünden) u. s. w., vor; in welchem letzteren wir nicht mit Bopp (vergl. gr. I². §. 26, 2) eine bleibende gunirung sondern vielmehr die zusammensetzung *á+idh*, wie bereits Pott (et.forsch. I¹. 249) vermuthet hat, erblicken. Diese ansicht wird ungemein gestärkt durch das vedische *aidha* (*á+idh*) flamme = *αἶθος* feuer (= *edhas* brennholz). —

wahrscheinlicher weise, haben wir jedoch in οἶστρος als *furor ardor* nicht unmittelbar das brennende, sondern ist man tropologisch (ursache als wirkung) von *bremse asilus* zu *furor* gekommen. Es ist freilich nicht ganz das nämliche aber fast das nämliche und immer sehr bemerkenswerth, wenn auf italiänisch *assillare* von *assillo* (asilus, bremse) = *infuriare* (auch illyrisch *obadati-se* andare in furia wäre zu *obad* bremse zu ziehen, falls es nicht = *se piquer* s. o. ist) und in italiän. dialekten *tavanarse* (venezianisch) *inquietarsi*, *tavané* (piemontesisch) *esser fuori di sé* (von *tavan* = tafano, bremse) gesagt wird. Vgl. auch ital. *mi salta la mosca* = *incollerisco*.

Merkwürdiger ist aber noch, daß ital. *tafano*, vulgärlat. *tabanus* bremse (proparoxytoniert *tábanus*, sieh Diez im wörterbuche, italiänisch höre und finde ich *tafano* und *táfano*, das spanische *tábano* gibt aber den ausschlag) höchst wahrscheinlich wieder der urens der brennende ist. Das ebenfalls proparoxytonierte skr. *tápána-s* (von *tap* urere) heisst wirklich der brennende als plagende. Was den labiallaut im lateinisch-romanischen worte betrifft, so scheint mir das ital. *táfano* alterthümlicher als *tábanus*. Es ist für mich ein über Griechenland nach Italien gekommenes wort. In Griechenland hatte sich das indische *tap* zu *ΤΑΦ* gestaltet (s. Bopp im glossar und vgl. *trp trph TPEΦ*, *trup truph TPYΦ*), wozu mit ganz regelmässiger formation und betonung ein **τάφανος* gehört hätte. Im vulgärlateinischen alterirte es sich zu *tabanus* (vergl. rufus ruber), es lebte aber in Italien auch das genuine *táfano* fort, wozu sich das spanische *tábano* und das fr. *taon* wie sp. *rábano* zu *ráphanus* (ράφανος) und fr. *Étienne* zu *Stephanus* (στέφανος) verhalten würden. —

Mailand, 4. mai 1863.

Ascoli.

Gaêshu, veru und verwandtes.

Zu den vielen altbaktrischen worten, über deren bedeutung und ableitung noch kein sicheres resultat vorliegt, gehört auch das nomen gaêshu. Dasselbe kommt nur an zwei stellen des avesta vor, nämlich Vendidad 7, 150, wo es in einem dunklen zusammenhang mit den lenden und händen verbunden erscheint, und Yaçna 9, 33 gaêshuḡ-gadhavarô, zu übersetzen: „träger der gaêshukeule“ oder möglicherweise auch: „träger des gaêshu und der keule.“ Spiegel (in der übersetzung des Vendidad a. a. o. und in „zur interpretation des Vendidad“ s. 19) faßt dasselbe als ein fremdwort auf und vergleicht damit das lat. gaesum, griech. γαῖσον, γαῖσος. Die unmöglichkeit dieser erklärung werden wir weiter unten nachzuweisen suchen. Dagegen leiten Burnouf (Journ. as., avril p. 265) und noch entschiedener Benfey (in den Götting. gel. anz. 1852, s. 1970) dasselbe von der im sanskrit erhaltenen wrz. gêsh aus gavêsh (denominativum von gavêsha, eigentlich rinderwünschend, also nach rindern streben, dann überhaupt streben, suchen, jagen) ab, eine erklärung, die mir schon, bevor ich sie bei den genannten gelehrten fand, als die einzig mögliche erschienen war. Die zusammensetzung gavêsh weist offenbar auf ein hohes alterthum hin, wenn wir bedenken, welche wichtigkeit die rinderheerden in der urzeit und der mythologie nicht nur der inder, sondern auch der anderen verwandten völker hatten; man denke an Indras kämpfe um die himmelskühe mit den wolkenriesen, an Hercules und Cacus u. dgl. Wir finden daher schon in den veden gavishtî, eigentlich „wunsch nach kühen“ in der bedeutung kampf, und oft in andren zusammensetzungen gô als bereits ganz bedeutungslos gewordenen zusatz. Die wurzel gavêsh gieng dann zunächst in gvêsh über (diese form wird durch die nebenform glêsh vorausgesetzt, die allerdings, wie auch gêsh, durch beispiele noch nicht nachgewiesen ist), und daraus in gêsh. Hieraus bildete sich dann wieder das substantiv gêshu, welches sich, wie manche an-

dre zusammengesetzte (und zum theil in später nur noch indischer weise zusammengesetzte) nomina (vgl. svasri, vidhavâ, viçpati, kârava) über die meisten indogermanischen sprachen verbreitet hat. Benfey stellt nach der analogie von gavishti für gêshu die bedeutung „krieger“ auf; doch scheint der zusammenhang eine waffe zu erfordern, wie es auch die huzvarehübersetzung verstanden hat; es möchte daher am sichersten sein, von der bedeutung „streben, suchen“ in der gavêsh in der litteratur allein vorkommt, auszugehen. Da das wort geshu in den verwandten sprachen durchgängig ein wurfgeschofs bezeichnet, so liegt es nahe, dasselbe von dem begriff des dahinstrebens, des zielsuchens abzuleiten.

Was mich am meisten in dieser annahme bestärkt, ist eben die analogie der verwandten sprachen. Hier tritt uns zunächst lat. veru „wurfspiels, bratspiels“ (bei Varro auch mit gleichem genus verus) entgegen, was meines erachtens genau altbaktrischem gaêshu entspricht. Das e ist zwar gewöhnlich verkürzt, doch erscheint es bei Plautus (Rud. 5, 2, 15. 17) noch lang; die herrschende verkürzung ist hier nicht auffallender als in deus statt dêus, eo statt êo, dederunt für dedêrunt. Man könnte vermuthen, daß in diesem veru-vesu-gvesu noch die wurzel gvêsh mit erhaltenem v vorläge. Doch ist es nicht nothwendig, dies anzunehmen, da bekanntlich im lateinischen häufig ursprüngliches g zu gv und dann zu v wird, vergl. vivus = skr. jîvas. Die früheren versuche, veru zu erklären, scheinen mir wenigstens nicht haltbar. Benfey's ableitung (gr. wurz. II, 295) von der wurz. hvar „drehen“ steht entgegen, daß veru ursprünglich gewiß den wurfspeer, nicht den bratspiels bezeichnete. Ebel hat in dieser zeitschrift (V, 392) das wort mit gr. δόρυ, skr. dâru zusammengestellt. Aber ein übergang von d in dv, v findet sich sonst nirgends, und das gr. ο weist auf keinen vorhergehenden labial hin, sondern entspricht dem guna von a, wie in δέροω, δέδορα = drçâmi, dadarça, γόνυ = jânu, γέγωνα u. dgl.

Auf dem gebiet der keltischen sprachen gehört hierher

der name eines gallischen volkes, der *Γαισάτοι* oder gaisusbewaffneten. Dem entspricht nach keltischen lautgesetzen genau das altirische gaide mit ausfall des s; das substantiv gaisus selbst wird im altirischen regelrecht zu ga. Aus dem in den *γαισάτοι* erhaltenen altgallischen wort haben die Griechen und Römer erst ihr *γαῖσος, γαῖσον*, gaesum, gessum entlehnt. Dafs dieselben nicht ursprünglich sind, beweist bei *γαῖσος* schou das ganz ungriechische bleiben des σ für ursprüngliches s zwischen zwei vocalen, aufserdem aber die bestimmtesten zeugnisse der alten, dafs diese worte dem keltischen entlehnt seien. So sagt Servius: „Pilum proprie est hasta romana, ut gessa Gallorum, sarissae Macedonum,“ und der heil. Augustin nennt zu Josua 8, 18 *γαῖσος* gradezu ein gallisches wort. Sie erscheinen daher auch im griechischen und lateinischen erst bei sehr späten schriftstellern, nachdem die Griechen und Römer in feindliche berührung mit den Kelten gekommen waren. Wie liefse sich also mit Spiegel annehmen, dafs ein so junges lehnwort schon in den zendavesta eingedrungen sei? Freilich ist gaêshu in letzter instanz gleich *γαῖσος*, aber durch unverwandtschaft, nicht durch entlehnung.

Im deutschen sollte man k (ahd. ch) im anlaut erwarten, doch findet sich hierfür nur das vereinzelte altnordische *kêsja* (Snorraedda 1, 570, 1). Sonst bleibt überall das g unverschoben, so in den gotischen auf gaisus endenden eigennamen, im althochdeutschen *gêr* (strengahd. *kêr*), angelsächsisch *gâr*, selbst im altnordischen neben *kesja* die gebräuchlichere form *geir*.

Dafs in den betreffenden stellen des avesta die besten handschriften und die huzvareschübersetzung *gaêçu*, nicht *gaêshu* (welche letztere lesart jedoch auch vorkommt) darbieten, kann keine unbedingte beweiskraft haben. Denn ç wechselt oft nur graphisch mit s, was seinerseits unzählige mal für sh steht, und am leichtesten konnte dies in einer so ganz vereinzelt und zusammenhanglos dastehenden form, wie *gaêshu*, eintreten.

G. Bickell.

1. G. Michaelis, über den unterschied der consonantes tenues und mediae, und über die unterscheidung des ach- und ich-lautes. Besonderer abdruck aus dem X. jahrgang der zeitschrift für stenographie und orthographie. Berlin, Dümmler. 1862. 8. pgg. 34.
2. G. Michaelis, über die physiologie und orthographie der S-laute. Besonderer abdruck aus dem XXXII. bande von Herrig's archiv für das studium der neueren sprachen. Berlin, Lobeck. 1863. 8. pgg. 16.

Auf seite 1—25 der zuerst angeführten kleinen schrift bespricht der verfasser in einer sehr klaren und eingehenden weise den unterschied der tenues und mediae. Es freut uns, daraus zu ersehen, daß Kempelen's unzweifelhaft richtige ansicht, die in neuerer zeit Brücke so eindringlich wieder zur geltung gebracht hat, immer weitere verbreitung findet. Es ist dies einer der wichtigsten, aber auch klarsten punkte der physiologie der sprachlaute, worüber die untersuchung wohl als abgeschlossen betrachtet werden darf. Hrn. Michaelis' abhandlung giebt nun gleichsam einen historischen überblick über die ansichten der neueren gelehrten in betreff dieses punktes; besonders interessant ist es, daß schon Walker in seinen „principles of english pronunciation“ den unterschied richtig erkannte, indem er für die medien und tönenden consonanten als wesentliches merkmal „a sort of guttural murmur“ in anspruch nimmt, womit er offenbar eben den ton der stimme meint, und später die tonlosen consonanten „breathing consonants,“ die tönenden sehr passend „vocal ones“ nennt. Isaak Pitman im „manual of phonography“ §. 21 nennt das, was Walker als „guttural murmur“ bezeichnet, besser „a vocal murmur“. (S. bei Michaelis s. 7 ff.) In neuester zeit sind unbegründeter weise wieder bedenken gegen die Kempelen'sche ansicht ausgesprochen worden, so besonders von Du Bois-Reymond; diese bedenken werden von hrn. Michaelis s. 15 ff. ausführlich besprochen und zurückgewiesen. — Was den neuen namen „crassae“ betrifft, den hr. Michaelis an stelle von „mediae“ vorschlägt (s. 1, 19), so haben wir zwar an und für sich gegen diese neue benennung nichts einzuwenden, doch scheint uns auch nichts wesentliches damit gewonnen zu sein. Wozu die wissenschaft mit unnützen neuen terminis technicis überladen? So finden wir auch in den aus Du Bois-Reymond angeführten stellen s. 18 die ausdrücke „stimmlose und stimmige consonanten,“ ich selbst hatte in einer abhandlung in den „beiträgen“ gesagt: „stimmlose und mit stimme gesprochene;“ weder Du Bois-Rey-

mond's, noch meine früheren ausdrücke indessen sind so bequem und gut in die ohren fallend, als die althergebrachten, wenn auch weniger genauen „tonlos und tönend,“ und deshalb glaube ich, unbeschadet der sache, zu letzteren zurückkehren zu können. Es kommt am ende weniger auf den namen an, als darauf, das man sich bei dem namen das richtige denkt. —

Auf s. 7 wird von den medien aspiraten des sanskrit gesagt, sie seien ein halb chaotisches gemisch, in denen noch keine klare scheidung zwischen articulation, bauch und stimme eingetreten sei; diese mediae aspiratae seien daher als die frühesten, ungesondertsten consonantischen urlaute der menschlichen sprache anzusehen, die mit den ersten ansätzen zu der wahrscheinlich von ihnen ausgehenden lautverschiebung aus der sprache zu verschwinden anfangen, und dann später nur in vereinzelt erscheinungen hie und da wieder hervortreten. Es scheint mir hier über die mediae-aspiratae etwas zu hart geurtheilt. Die mediae-aspiratae sind nicht eine chaotische mischung, sondern eine verbindung, oder aufeinanderfolge von tönender media und toulosem hauche, wie ich in einem aufsatz der „beiträge“ ausführlich gezeigt habe, und wie auch von Brücke für die medien-aspiraten der neueren indischen sprachen zugegeben ist; merkwürdig ist an ihnen nur das eine, das sie unter allen indo-europaeischen sprachen, wir dürfen vielleicht sogar sagen, unter allen sprachen der erde, allein auf das sanskrit und seine töchter beschränkt sind, in diesen aber haben sie denn auch so festen fuß gefaßt, das sie bis heutigen tages unverändert darin bestehen, und an ihr verschwinden also wohl zunächst gar nicht zu denken ist. Es ist hier nicht der ort, das mancherlei nachzutragen, was ich zu meiner früheren behandlung dieser laute theils berichtend, theils ergänzend hinzuzusetzen hätte: nur das eine will ich hier kurz bemerken, das diese laute in den indischen sprachen recht eigentlich dazu bestimmt sind, die onomatopoëtische rolle des *f* und *ch* zu übernehmen; auf das indische ohr muß wohl das *dh* in *dhmá*, *dhü* denselben eindruck machen, als das *f* auf unser ohr macht im lat. *flá-re* u. s. w. Auch Michaelis, wie Curtius und Lottner, suchen in den medienaspiraten die veranlassung zur ersten germanischen lautverschiebung; auch wir schliessen uns dieser ansicht an. Wenn dem so ist, so haben wir in der germanischen lautverschiebung*) in der that einen höchst merkwür-

*) Etwas ähnliches finden wir auch im verhältniß des sanskrit zum zend:

digen beweis für den satz, daß sogar das lautsystem jeder sprache ein ganzes bildet, daß sogar auf diesen elementarsten theil menschlicher rede psychologische gesetze einwirken. Und so dürfen wir in der lautverschiebung wohl einen bedeutsamen vorzug unserer deutschen sprachen sehen vor den iranischen und slavisch-lettischen, die es nicht vermocht haben medien und medien-aspiraten auseinanderzuhalten.

Auf s. 26—34 der zuerst angeführten schrift behandelt hr. Michaelis den unterschied des ach- und ich-lautes, d. h. den unterschied in der aussprache des (vorderen und hinteren) *ch*. Im allgemeinen können wir mit dem, was der verf. hierüber sagt, vollkommen einverstanden sein; nur ist es ein wesentlicher mangel seiner auseinandersetzung, daß er, indem er über das doppelte *ch* spricht, ganz übersehen hat, daß es auch in ganz entsprechender weise ein doppeltes (vorderes und hinteres) *k* und *g* gibt (tenuis u. mediae s. 30, 31; physiologie der *S*-laute s. 7). Ganz, wie sich das *ch* in *ach* von dem in *ich* unterscheidet, unterscheidet sich das *k* in *acker* von dem in *ecke*. Daß hr. Michaelis dieses doppelte *k* ganz unberücksichtigt läßt, fällt uns um so mehr auf, da Brücke diesen unterschied ausführlich besprochen und sogar durch abbildungen erläutert hat (Brücke, grundzüge der physiologie der sprachlaute s. 44 ff., und die tafel am ende des buchs; vgl. auch unseren aufsatz in den beiträgen II, 435 ff.). Und da wir keinen grund sehen anzunehmen, daß die germanischen sprachen in früherer zeit den in der natur der sache begründeten *) unterschied zwischen vorderem und hinterem *k* nicht sollten beobachtet haben, so sehen wir auch keine veranlassung, mit hrn. Michaelis („tenuis und mediae“ s. 30 unten) zu vermuthen, daß früher deutsches *ch* überall so, wie noch heute in dem wörtchen „ach“ ausgesprochen worden sei. Vielmehr glauben wir: falls die alten Gothen ihr *k* vor *t* wie ein *ch* sprachen, so hatte dieses *k* schon damals in *machts* wahrscheinlich den ach-laut, in *raikts* den ich-laut. —

Wir wenden uns nun zu der zweiten abhandlung des hrn. Michaelis über die physiologie und orthographie der *S*-laute. Wir können, um unsere meinung kurz und klar auszusprechen, hrn. Michaelis' auseinandersetzungen über die *S*-laute als begründet

skr. *s* wird zu zend. *h*; deshalb kann dann auch *h* nicht bleiben und wandelt sich in *z*. Es wird sich gewiß noch vieles dergleichen anführen lassen.

*) vgl. Brücke, a. a. o. s. 46 oben:

nicht anerkennen. Was durch eine so vielfache spaltung der *S*-laute (hr. Michaelis nimmt s. 8, 9 nicht weniger als 8—9 tonlose *s* an) gewonnen werde, können wir nicht einsehen; einen unterschied des *s* in *las* von dem *fs* in *fufs* können wir nicht zugeben: — eine wiederlegung von hrn. Michaelis' behauptungen durch argumentation ist freilich nicht wohl möglich; wir müssen es dem leser überlassen, durch eigene untersuchung der aussprache sich eine eigene ansicht zu bilden. Aber auch wenn ein unterschied zwischen dem *s* in *las* und dem *fs* in *fuss* bestände, so müßten wir doch entschieden dagegen protestiren, daß das *fs* in *fufs* auf die weise gebildet würde, wie es hr. Michaelis auf s. 9 unter no. 3) beschreibt; denn dieses dritte tonlose *s* des hrn. Michaelis ist offenbar nichts anderes, als eine der verschiedenen bildungsweisen des englischen *th*, wie denn auch hr. Michaelis als tönenden laut dazu das weiche *th* in *father* angiebt. Englisch *th* aber ist in der correcten aussprache des deutschen nicht vorhanden. Das *s* in *las* unterscheidet sich vom *fs* in *fufs* nur etymologisch, aber physiologisch in keiner weise: in *las* ist der *S*-laut ursprünglich, nur daß diesem worte eigentlich das weiche, tönende *s* von *lesen* zukommt; dies aber geht im hochdeutschen am wort-ende in tonloses *s* über, ganz wie wir *geben* mit tönendem *b*, *gab* hingegen mit tonlosem *p* sprechen; also:

gebe : *gab* = *lese* : *las*.

In *fufs* ist *fs* aus *t* entstanden (gothisch *fōtus*); *t* wurde der lautverschiebung gemäß zu *z*, d. i. *t* + hartem *s* (ahd. *fuoz*); von dem doppellaute *z* aber verlor sich in gewissen fällen das *t*, bleibt hartes *s*, geschrieben *fs*. Dies ist der etymologische unterschied der auslaute von *las* und *fufs*; einen physiologischen können wir, wir wiederholen es, nicht wahrnehmen und demgemäß auch nicht zugeben. Ist es denn auch etwas so unerhörtes, daß ihrer entstehung nach verschiedene laute im laufe der sprachentwicklung physiologisch gänzlich zusammenfallen? Wir haben, um ein auf das genaueste entsprechendes beispiel zu wählen, auch zwei etymologisch verschiedene *f* im deutschen: in *fuss* ist das *f* ursprünglich (goth. *fōtus*), in *schiff* nicht (engl. *ship*): aber welches ist denn der physiologische unterschied zwischen den *f* in diesen beiden wörtern?

Wir unterschreiben, um unsere ansicht kurz zusammenzufassen, mit voller überzeugung Brücke's darstellung, physiologie der sprachlaute s. 40, von wort zu wort. —

8. Dr. H. K. Brandes, direktor des gymnasiums zu Lemgo, die neugriechische sprache und die verwandtschaft der griechischen sprache mit der deutschen. Lemgo und Detmold 1862. 8. pgg. 240.
4. Dr. Theodor Kind, anthologie neugriechischer volkslieder im original mit deutscher übertragung. Leipzig 1861. 12. pgg. XXXV und 232.

Das neugriechische ist ein stiefkind der sprachforschung. Mit unrecht! Die entwicklung der laute, die entwicklung der grammatischen formen, die entwicklung der wortbedeutung u. s. w. vom altgriechischen zum neugriechischen hin bietet des interessanten gar viel. Ferner auch ist das verhältniß des neugriechischen zum altgriechischen ein ganz anderes, als etwa das der roman. sprachen zum latein, oder des neuhochdeutschen zu der sprache Notker's und Kero's. Diese also, und manche andere punkte bieten der wissenschaft eine fülle wichtiger fragen zur lösung. Hr. Brandes behandelt auf s. 1—78 des zuerst angeführten buches einiges davon in recht ansprechender und anregender weise. Besonders giebt die darstellung des verf.'s ein reichhaltiges material in betreff der veränderung der wortbedeutung und der bildung neuer wörter. Manche der gewöhnlichsten wörter des altgriechischen sind verschwunden: so ὕδωρ, ἄρτος, ὄνος, ἵππος, κύων, wofür jetzt gesagt wird: τὸ νερόν (vgl. altgr. νηρός, flüssig), ψωμί (statt ψωμίον, vgl. altgr. ψωμός, bissen), κρασί (= κρασίον, vgl. κρᾶσις, mischung), ἄλογον (eigentlich nur: das thier), σκυλί (= σκυλίον, vergl. σκύλαξ, ein junges) (Brandes s. 7, 8). Καλός heisst jetzt: „gut“*); der begriff „schön“ wird jetzt ausgedrückt durch die wörter ὠραῖος, wofür auch ὠρίος, πανώριος**), und εὐμορφος (gesprochen: εἰμορφος), wofür in den volksliedern häufiger ἄμορφος. Also: εἶναι εὐμορφότατος καιρός, es ist sehr schönes wetter, eigentlich: eine sehr wohl gestaltete gelegenheit (Brandes pg. 9). Καιρός ist nämlich jetzt wetter, χρόνος bedeutet jahr, χρονίος einjährig (Brandes s. 9, Kind s. 182 zu v. 9). Um auch für die verba ein beispiel anzuführen, so ist ποιέω verloren, man

*) Doch finden wir in einem, freilich älteren, volksliede bei Kind pg. 2, no. I, vs. 2: *ἐπαίρουν τὴν καλὴν τσ*, sie rauben seine schöne. Sonst habe ich nur noch die stelle auf pg. 170, no. XII, v. 2 zur hand, wo ein mädchen sagt: *ἦλιε . . . εἶσαι καὶ ἀπ' ἐμὲν καλλίων*, sonne, du bist gar schöner als ich. Das lied ist aber im trapezuntischen dialekt, der manches eigenthümliche hat.

**) Schön angewendet z. b. bei Kind s. 52, no. XXII, vers 2: *παν-ὠρια κόρη*, ein reizend mädchen; aber wie sonderbar, wenn man die alte bedeutung des wortes im sinne hat, ebendas. s. 40, no. XV, vers 6: *φιάσμε ὠρίο κιβοῦφι*, mach mir ein schönes grab.

sagt dafür *κάμνω*, z. b. *κάμνει ἥλιον* (*kamnei ílion*, der spir. asper wird nämlich nicht mehr gesprochen, Brandes s. 5) es ist sonnen-schein; *ἀγαπάω* hat die bedeutung „lieben“ bewahrt*); *φιλέω* aber heißt nur noch „küssen“ (Brandes s. 9, 10). Für *εἰσθίω* sagt man: *τρώνω*, eigentlich „nagen“ (Brandes s. 11). Es wird bei den meisten dieser beispiele eine gewisse roheit und stofflichkeit der auffassung — wenn so zu sagen erlaubt ist — um so unangenehmer in die augen springen, als die vergleichung mit der alten Hellenen-sprache sich überall von selbst aufdrängt. — Mit dem theile des Brandes'schen buches (s. 7—12), woraus wir soeben einige auszüge mitgetheilt haben, ist zu verbinden s. 27 ff., wo zunächst eine anzahl neugriech. wörter für solche begriffe gegeben wird, die den alten Griechen unbekannt waren; dann folgt auf s. 31—37 ein verzeichniß von fremdwörtern. Präpositionen (*ἀπό* mit dem accusativ!), adverbialia, conjunctionen werden behandelt s. 12 ff., bildung der verba s. 18, 19; einige lauteigenthümlichkeiten s. 14—17, s. 19, 20. Wir machen hier zunächst auf den zerstörenden einfluß aufmerksam, den der mit dem altgriechischen meist übereinstimmende und sehr scharf gesprochene accent (Brandes s. 5) auf die quantitāt der vokale und die ganze wortform geübt hat; so ward *Κόρινθος* zu *Κόρθος* (a. a. o.), *τριάκοντα* zu *τριάντα*, *εξήκοντα* zu *εξήντα* (*exinta*); aus dem hinein zur accentuirten sylbe erklären wir auch die verstümmelungen am wortanfang, wovon viele beispiele bei Brandes s. 14 ff.; eins der am stärksten mitgenommenen wörter ist wohl *σαράντα* vierzig. Ebenso eilt die sprache über die atona hinweg zum folgenden worte, und so verstümmelt sich z. b. die präposition *εἰς* (*is*), die jetzt das alte *εἰς* und auch *ἐν* vertritt, häufig zu bloßem *ς*, was mit dem folgenden artikel zusammengezogen wird, z. b. *στὴν φυλακὴν* = *εἰς τὴν φυλακὴν*, statt *ἐν τῇ φυλακῇ* im kerker (Kind pg. 2, no. I, vs. 4), *στὰ βουνά* statt *εἰς τὰ βουνά* nach den bergen (ibid. 30, no. VIII, vs. 1), *στὴ βοσκή* statt *εἰς τὴν βοσκήν* zur weide (ibid. no. X, s. 36, vs. 11) und so außerordentlich häufig. Ein ähnliches schicksal trifft auch den artikel, der in der schrift freilich den accent noch bewahrt hat, in der lebendigen rede aber wohl zum atonon mag herabgesunken sein: wir lesen z. b. bei Kind pg. 170, no. XII, vs. 4 in einem trapezuntischen liede *τς*

*) *ἡ ἀγάπη* heißt „die liebe“ und auch „die geliebte,“ s. z. b. das lied bei Kind pg. 144, no. XII, vers 2, 7.

Ἐλλενους, d. i. *tsellenus*, statt τὸς Ἐλλενους; pg. 112, no. XXII, vs. 23 Τῆς Εὐγενούλας τῆς ὄμορφης (d. i. *tis Efgenułas tsómorfis*), der schönen Eugenula; hier also hat der artikel seinen vocal verloren und sich dann an das folgende wort angelehnt; die form τσῶκαμε, die wir bei Kind no. IX, s. 34, vs. 24*) lesen, und welche für τὸς ἔκαμε steht, glaube ich so erklären zu müssen, daß sich τὸς zu τσου umstellt und dann τσου ἔκαμε zu τσῶκαμε zusammengezogen habe. Diese meine ansicht wird dadurch bestätigt, daß sich auch sonst schließendes *ov* mit anlautendem *ε* zu *ω* gestaltet, z. b. τῶλεγε für τοῦ ἔλεγε, siehe Kind s. 182, anmerk. zu vs. 7. Ueberhaupt hat die neugr. sprache mit dem altgriechischen die abneigung gegen den hiatus gemein, der theils durch contraction des aus- und anlauts, theils durch ausstofsung des einen vocals, theils — und dieses dritte mittel ist der neuen sprache eigenthümlich — durch übergang der vocale *u* (*ov*) und *i* (*ι, ει* etc.) in die entsprechenden halbvocale vermieden wird. Belege geben die volkslieder bei Kind auf jeder seite; zur unmittlbaren anschauung führen wir einiges an. Contraction außer den beiden schon angeführten beispielen:

ποῦναι = ποῦ εἶναι, d. i. welcher ist s. 20, vs. 21.

μῶρθε = μὸν ἦρθε (statt ἦλθε) s. 28, no. VI, vs. 4.

Ausstofsung eines vocals:

τ' ἔχεις, was hast du? τ' ἔχετ', ὄξιαῖς, was habt ihr, buchen? s. 28, no. V, vs. 6; no. VI, vs. 1.

So häufig *κ'* statt *καί* (*kä*), z. b. *κ' ἐκεῖ* (*keki*) und dort s. 34, no. X, vs. 3. Fast noch häufiger wohl wird *καί* (*kä*) zu *κι'* (*ki*), und dies *ki* wird dann vor vocalen vermöge der dritten art der vermeidung eines hiatus zu *kj* (s. Kind s. 182, anm. zu vs. 10), zum beispiel:

καὶ κλαῖς κι' ἀναστενάξεις (lies: *kä kläs kjanastenazis*),
und weinst und jammerst s. 34, no. X, vs. 6.

Dasselbe geschieht auch innerhalb eines und desselben wortes, also wird *μάτια* (statt *ὀμμάτια*) zweisylbig *matja* gesprochen (s. 34, no. X, vs. 3); *διά* wird zu *γιά* d. i. *ja* nach deutscher aussprache, und *ὕγισία* zunächst durch einfluß des accents zu *γείά*; das wäre eigentlich *jia*, was aber ebenfalls einsylbig gesprochen wird: *ja*, gerade wie *διά***). So wird *ov* (*u*), wie

*) vgl. d. druckfehlerverzeichnis u. d. anmerk. zu dieser stelle auf s. 191.

**) Dies ergibt sich aus dem versmaß, z. b. s. 34, n. IX, vers 17; s. 22, no. III, vers 6; s. 60, vers 47 und 52 und sonst.

aus dem versmaße hervorgeht, in der aussprache vor vocalen zum halbvocal *σ* z. b. s. 26, no. V, vs. 3: ἀκουῶ τὰ δένδρα, lies *akovó*; der vers auf s. 34, no. X, vs. 4:

Ki' ákouvō miās pérdikas lalíā, miās pérdikas antára
ist also zu lesen:

Kjakvó' mjás pérdikás laljá', mjás pérdikás antára.

Eine höchst merkwürdige hineinziehung des enklitischen persönlichen pronomens mitten in das verbum (den imperativ) hinein ist *δόμτε* „gebt mir“ statt *δότε μου*, und ebenso *δόσμουτε* statt *δόστε μου* (Kind s. 197, anm. zu vs. 28).

Jedoch wir brechen ab; unsere bemerkungen haben das maße, das wir uns vorgesetzt hatten, schon überschritten. Wir haben nur noch kurz über den weiteren inhalt der beiden werke, denen diese anzeige gewidmet ist, zu referiren. Ueber die declination und conjugation handelt hr. Brandes kurz, und in weniger genügender weise s. 20 ff., womit zu verbinden s. 16, 2ter abschn. ff. Sprachproben, besonders aus einer athenischen zeitung und einem neugriechischen kalender, finden sich s. 44 — 78. Die von hrn. Kind herausgegebene „anthologie der volkslieder“ ist in sprachlicher beziehung äußerst wichtig, da sich nur aus solchen, der wirklichen lebendigen rede sich genau anschließenden texten die thatsächliche beschaffenheit des neugriechischen, und der abstand dieser sprache von dem alten idiom der Hellenen erkennen und sicher ermessen läßt. Denn die neugriechische büchersprache nimmt willkürlich viele im gebrauche der lebenden rede längst untergegangene formen der alten sprache wieder auf, und wir müssen daher eindringlich davor warnen, allein nach der büchersprache*) das neugriechische beurtheilen zu wollen. In den anmerkungen s. 181 ff. findet sich auch manches, was sich auf sprachliche dinge bezieht. Noch machen wir in linguistischer hinsicht besonders auf die vier, bisher unbekanntten lieder in trapezuntischem dialekt aufmerksam s. 80, no. XII; s. 86, no. XV; s. 112, no. XXIII, und s. 170, no. XII. Die betrachtung dieser neugriechischen lieder von nicht sprachlichem gesichtspunkte aus liegt uns hier fern; nur können wir nicht umbin, auf die in ihnen vorfindlichen — im ganzen übrigens wenigen — nachklänge alt-hellenischer mythologie hinzuweisen, in welcher hinsicht besonders

*) Auch die zeitungssprache nimmt an diesen willkürlichkeiten theil, wie die proben bei hrn. Brandes beweisen.

der alte fährmann Charon (neugr. *Χάρων*, *Χάρος* oder *Χάρωντας*) in den vordergrund tritt. Man sehe hierüber Kind in der vorrede s. XII—XXII; außerdem noch etwa das lied auf s. 24, no. IV: *Ὁ Ὀλύμπιος καὶ ὁ Κίσαβος* mit der dazugehörigen anmerkung auf s. 189.

Es bliebe uns nun noch übrig, über den zweiten theil des Brandes'schen buches (s. 79—240) ein paar worte zu sagen. Dieser zweite theil, welcher „über die verwandtschaft der griechischen mit der deutschen sprache“ überschrieben ist, liest sich wie eine reminiscenz aus der zeit vor 1816; und die darin hin und wieder vorkommenden beziehungen auf die neuere sprachwissenschaft und „den reichen schatzkasten des sanskrit“ (s. 163) nehmen sich in mitte des übrigen fast wie ein anachronismus aus.

5. L. Edmann, docent at the university of Upsala, A specimen of Chaucer's language with explanatory notes. A philological essay. Upsala 1861. 8. pgg. 83.

Das büchlein des hrn. Edman ist eigenthümlicher art. Es hat nämlich mit Chaucer, nach dem es betitelt ist, eigentlich sehr wenig zu schaffen. Denn es beginnt zwar mit einer einleitung über Chaucer's leben und werke (pg. 1—15), worauf pg. 17—21 der prolog der Canterbury tales des genannten dichters gegeben wird; der haupttheil sind aber die anmerkungen von s. 22—80, in denen an verschiedene wörter aus dem „prolog“ alle möglichen etymologischen betrachtungen angeknüpft werden. Es hätte dazu eben so gut irgend ein anderer englischer, oder auch griechischer, oder lateinischer text, oder eine probe irgend einer anderen indoeuropäischen sprache benutzt werden können. Nach diesen anmerkungen zu urtheilen nun hat sich der verf. wohl einen theil der resultate, durchaus aber nicht die methode der neueren sprachwissenschaft angeeignet. So werden z. b. in anmerk. 5) auf s. 27 engl. *to pierce*, lat. *pars*, *foro*, gr. *φάρσος*, *πείρω*, *φάρω*, ags. *fur*, *borian* u. s. w. und auch noch das hebräische *pâras* („trennen“), alle in einen topf geworfen. Die herbeziehung der semitischen sprachen ist überhaupt eine liebhaberei des verfassers, wobei ganz oberflächlich und willkürlich nach lautähnlichkeiten verfahren wird. — Den schlufs des buches (s. 81—83) macht ein kleines deutsch geschriebenes stück über die allmähliche entwicklung der deutschen sprache.

Berlin, Mai 1863.

Carl Arendt.

1. wetterlaichen und wetterlechen.

Franz Pfeiffer spricht am schlusse seiner ausgabe Konrads von Megenberg s. 806 und 807 von wedderlechen, das bei Konrad oft vorkommt und bringt zur erklärang das von Grimm gramm. II, 504 herbeigezogene leichen = ludere, salire und ein starkes zeitwort lechen = ritzen bekommen, auseinanderspaltan u. s. w. Die form leichen = salire, goth. láikan kann dem Konradischen wedderlechen nicht zu grunde liegen. Seine lautgesetze weisen kein e = ái ahd. ei auf, ebenso wenig die bayerischen texte des XIV. und XV. jahrhunderts, von denen ich einsicht nahm. Wir müssen demnach mit Franz Pfeiffer von láikan abstehn und auf das mhd. swv. löche verweisen (mhd. wb. I, 956^b. —). Der sinn ist auch vollkommen damit verbunden, den man damit verbinden will. Die wurzel des wortes wäre demnach lak — lâk — lik = springen, auseinanderspringen; noch heute sagt der niederschwabe: der kübel hat einen sprung oder er ist verlöchert in folge der sonnenhitze. Die heutige bayerische mundart kennt wedderlechen nicht mehr. Anders in Schwaben: da begegnen wir neben andern mundartlichen formen wie aigstern, aigsteln u. s. w. dem verbum wetterläächä (-äechə), was auf láikan ganz haarscharf hinweist. Denn goth. ái ist schwáb. durchaus äa und hätte Pfeiffer gelegenheit gefunden vom schwäbischen landvolke das zeitwort zu hören, so wäre er nicht mehr im zweifel gewesen. Goth. láikan láilaik (gr. I, 841) heisst springen; davon muſs ein schwaches verb. láikan vorhanden gewesen sein, von dem unser schwaches schwäbisches mundartliches låacha herkommt: man sagt nämlich š hât gwëdderläächät, also schwach. Auch im mhd. haben wir ein schwaches leiche = springe auf, steige in die höhe. Wb. I, 960. Wir haben also 2 formen, die aber den sinn gleicherweise ausdrücken und ursprünglich wol zusammengehören: lak, lâk, lik und láik, láiláik, beide bedeuten springen und müssen bisweilen ein n gehabt haben: die sanskritform langhana (salatio), die keltischen formen: ir. linghim (lingim) = salio, gall. Lingones die springer u. s. w., legen difs klar dar. Ich kann hier nicht umhin aufmerksam zu machen, dafs die bayerische und alemannische ältere sprache wie die heutige nicht selten bei verbis im stamme miteinander — in der conjugation aber auseinandergehn. Ich füge hier noch wörter desselben stammes an:

glâach = gelenk, fuge, glied, mhd. wb. I, 960: geleich. Häufig ist in Niederschwaben das diminutiv: glâachle. Ferner låach, låachete = fischlaich. Hie und da hört man noch das alte (mhd. wb. I, 960^b) låacha = betriegen, täuschen, was an goth. bilaika = ich verspötte, erinnert. Oberschwäbisch und altwürttembergisch loicha wie auch wetterloicha, weil ái da immer oi (ái) wird, d. h. i ist nicht zu tonlosem e (e) herabgesunken. Schriftlich belegen kann ich laichen = colludere, conspirare aus Hohentwiler akten: Sintemal Michael Kraufs mit dem Ravensburger verhafteten in einem so langen Laich stillschweigend gelebte. 1646. Laicherei in Max I halbsgerichtsordg. Vergl. Schmid 304. Schmeller II, 421.

Eine fast versteinerte form, von láikjan abzuleiten, ist láicha und jaicha = springen machen, z. b. das vieh, wegtreiben vom feld, wo es schaden thut; auch einen menschen laicha; hier ist altes ái erhalten.

Die späte allerwärts auch bräuchige form wetterleuchten scheint von liecht, leuchten gebildet zu sein, am ende eine volksetymologie, weil láikan, laikjan unverständlich ward.

2. Ein starkes verlornes verb. haihan, haihvan, ahd. hēhan.

In meinem wörterbüchlein zum volksthümlichen habe ich auf ein verlornes starkes haihan hēhan aufmerksam gemacht. S. 41 u. 96. Der Niederschwabe sagt vom schalle: 's hicht, impers. Von glocken: se hēānāt; überhaupt auch von lauter stimme: se hicht. Der infinitiv lautet hēā. Der Niederschwabe hat das urspr. ch im infinitiv weggeworfen so wie in III. plur. praes. Der Oberschwabe behält es immer bei: hēāchna III. pers. sg. praes. 's hēācht. Wo das „es hoicht“, das Hausleutner, schwäb. archiv I, 330, anführt, volküblich weiß ich nicht; traue auch nicht recht; denn es widersteht den schwäbischen lautgesetzen. Interessant ist endlich die form „es jicht“ gegen Füßen hin im bayerischen Schwaben. Angesichts dieser beispiele stellen wir goth. saihvan, und ahd. scēhan (geschehen) dazu und die schwäbische abwandlung ist dieselbe: er sicht, se sēānāt; 's gschicht, gschēānāt inf. sēā, gschēa wie hēā. Wir müssen demnach einen stamm hahv — hāhv, hēhv, hihv annehmen, analog dem sahv, sāhv, sēhv, sihv und scahv — scāhv, scēhv,

scihv; dazu noch jēhan, mit dem haihan, hēhan ganz zusammensteht nicht: jicht. Die wurzel deutet auf hervorbringung eines hörbaren lautes durch die sprachorgane; da es auch von glocken gebraucht wird, so erinnere ich nur an personification derselben im ältern volksglauben, denn die glocke konnte traurige und freudige töne geben. Von diesem haihan ist im ahd. noch eine spur da: ich meine das wort hehara = picus Graff IV, 799. mhd. wb. I, 647^a hēher orix, attacus; es bedeutet eigentlich den schreier und ist schwäb. sw. msc., müfste goth. haihra gelautet haben. Ahd. u. mhd. sw. f.

Dem stamme hah muß in den alten sprachen ein kak (kuk, kik) entsprechen. Da mir keine belege zu handen sind, so erinnere ich nur an das keltische (irische) wort cuchaire (cucârias urspr.) = cantor, und an das lit. kukti clamare. Im lat. ist cuculus = unser kukuk oder sprachlich richtig unser gauch. Es ließen sich sicherlich noch eine reihe belege finden, die immer = schreien, singen sind.

München am 12. des Mai 1863.

Dr. Anton Birlinger.

I. Sachregister.

Ablaut der german. sprachen 142 sqq.

Vgl. Praeter. reduplicatum.

Adjectiva, deren flexion im deutschen 390 sqq.

Adverbien auf $\delta\alpha$, $\delta\sigma\rho$, $\delta\eta\rho$, $\delta\iota\varsigma$ 811.

Albanisch 207.

Anunäsika 362.

Aspiraten: Wurzeln mit aspiraten in an- und auslaut 81 sqq., 110 f. sqq. — Sind die harten oder weichen aspiraten die ursprünglichen? 81 sqq. — Skr. gh zuweilen = lat. g 89, skr. bh zuweilen = lat. b 90. Skr. weiche aspirata = lat. media im inlaut, und ersetzung der skr. weichen asp. im lat. im allgemeinen 90. Skr. weiche aspirata = griech. media 91 sqq. Skr. tenuis asp. = griech. asp. 96 sqq. — Weiche und harte*asp. im skr. vor der sprachtrennung 98 sq., 100, 2ter abschnitt. — Uebergang der ten. in die harte asp. im sanskr. nach der sprachtrennung 100 f. sq., übergang der weichen skr. asp. in die harte 101 f. sq.; übergang der ten. in die asp. im griech. 102, abschn. 2). — Skr. ph = lat. f, skr. kh, gr. χ = lat. c, skr. th = lat. t 105. — Skr. harte aspirata = lit. slav. celt. ten. 106; skr. harte asp. = goth. ten. 106 sq., skr. harte asp. = asp. im german. 108 f. sq. — Zusammenfassung der resultatate 109 sq. — Wohllautsregeln in betreff der griech. aspiraten ibid. — Unursprünglichkeit

des gesetzes, daß zwei auf einander folgende sylben nicht mit aspiraten anfangen dürfen 112 sqq. — Einfluß von auslautendem l auf die anlautende aspirata im sanskrit 123 sqq.

Unorganische aspiration im griechischen 305; verlust der aspiration (hauchentziehung) in derselben sprache 306 f. sq.

Medien-aspiraten und ihr zusammenhang mit der german. lautverschiebung 442. 443. Vgl. Lautverschiebung.

Aspiraten des kret. dialekts 217.

Assimilation im kret. dialekt 219.

Casusbildung der indogerm. sprachen, im zusammenhang behandelt 241 sqq.; schwache declin. der german. sprachen 242, 3). — Ueber das s als endung des nom. sg., und im plur. 245. 248 sq.; über d im neutrum der pronomina (tad) 246; endung am, m 247 f. sq.; nom. pl. der pronomina auf ê (tê) 249; acc. pl. masc. und fem. 250 f. sq.; nom. accus. plur. neut. 251 sq.; genitiv-endung as 252, 3, 1); gen.-endung sya 253; ablat.-endung at 253, 2); locativ-endung in, i 254, 3); instrum.-endung ana 256, 4); instr.-endung *bhi 258, 5); dat.-endung *abhi 258, 6); dat.-endung ê 259 p. in.; loc.-endung äu oder av, äm 260, 7); instrum.-end. bhis 261; dat.-endung bhyas, bhyâm 261 m.; über den genit. plur. 262 s. f. sqq.;

- über den loc. du. plur. 264; allgemeine bemerkungen 265. — Außerdem siehe noch: über den acc. plur. 285; über den gen. sing. auf us (pitus) 292 sqq., über den acc. plur. der a-, i- und u-stämme 362 sq., über an im dual des skr. 428 f. 429. 430 f. sq., loc. sing. des skr. auf an 430. 431, loc. sg. fem. des skr. auf am 431.
- Causalbildung in den indogerm. sprachen 160.
- Conjugations-Endungen: Sanskr. dual-endung *tha* = goth. *ts* 106, 3; skr. plural-endung *tha* = goth. *th* 107 in. 109; 3te ps. sg. und plur. imperat. 294 f. sqq. — S. die artikel über die einzelnen zeiten, besonders aber: Praeter. reduplicatum.
- Conjunctiv des latein 230, besonders der conjunct. imperf. dieser sprache 345.
- Dentalismus des griechischen 304.
- Digamma 308.
- Eigennamen, lat. auf *edius*, *idius*, *ilius*, *ejus* 311.
- Erweichung harter laute im griechischen 307.
- Feminina, griech. auf *id*, *ad* 311.
- Französische etymologien 75 sq.
- Futurum, sanskritisches auf *syāmi* 343.
- Gerundium und Gerundivum des lateinischen 230.
- Griechische übersetzung der longobardischen gesetze 182 f. sq.
- Imperativ, seine 3. ps. sg. und plur. 294 f. sq.
- Imperfectum conjunct. des lateinischen 345.
- Infinitiv des skr. auf *asē* 342, des lat. auf *ēre* in der 3. conjug. 345.
- Intensivbildung 111 f.
- Jod im griechischen 310.
- Jütländischer dialekt 145 sq.
- Kärntischer dialekt des deutschen 394 sq.
- Kretischer dialekt 212 sq., vergl. Assimilation, Aspiratae.
- Labialismus des griechischen 302.
- Lautlehre: Schwächung von a zu i und u im skr. 143; am, an wechselnd mit u 287 sqq., skr. am im wurzelauslaut = lat. u, griech. *u* 421 sqq., au im skr. aus *am*, am entstanden 421 sq., 427. 428 sq. — Uebergang von *τ* in *σ* im griech. 291. — Entstehung des skr. R-vocals 59. — Doppeltes *ch*, *k*, *g* im deutschen 443; S-laute des deutschen 443 f. sq. — Vgl. die übrigen einschlagenden artikel.
- Lautverschiebung des deutschen: Ausnahmen von der ersten lautverschiebung 131 sqq.; german. inlautende media statt aspirata 135. Im allgemeinen vergl. auch 442. 443.
- Medien und tenues 441 sq.
- Medien-aspiraten des sanskrit 442.
- Neugriechisch 207 sqq. 445—449.
- Participium perf. act. des skr. und der verwandten sprachen 289 sqq.
- Pelagisch 207.
- Praesens des goth. 57.
- Praeteritum reduplicatum im zusammenhang behandelt 50 sqq. Endungen desselben im skr., griech., goth. 50, ursprüngliche endungen desselben 51. — Praet. redupl. bei verben mit wurzelhaftem u und i 53 f. sq., über das goth. besonders 56 sq. — Praet. reduplic. der verben mit wurzelhaftem a 58 sq., besonders im goth. 59 f. sq. — Praet. redupl. der verben mit wurzelhaftem a und doppeltem consonantischen auslaut 60 s. f. sq.; praet. redupl. der verben mit auslautendem u, i, ū, i 61 f. sq., der verben mit halbvocal 62 s. f. sq. — Ueber das u als bildungsvocal des praet. redupl. im goth. (*bit-u-n*) 57. — Verlängerung des wurzelhaften a im skr. praet. redupl. (*tatāna*) 63 f. sq. — Griech. verben mit *ο* statt *ε* im praeter. (*γέγονα*, *λείποινα*) 64. — Goth. verben mit *ō* im praeteritum (Grimm's 4te classe) 64 f., goth. verben wie *laia* u. s. w. 65, goth. verben wie *salta*, *saisalt* u. s. w. 66; über das ai in der goth. reduplicationssylbe 66 f. sq. — Uebersicht der ergebnisse 67 f. sq. — Siehe aufserdem: über die reduplication 111 f.; über endung der 2. ps. sg. des praet. redupl. skr. *tha*, goth. *t*,

griech. θα 107, 4), über die skr. endung us in der 3. pers. plur. des praet. red. 288. — Vgl. auch participium und ablaut.

Romanische sprachen: deren allmähliche entwicklung aus dem latein, an den longobardischen gesetzen nachgewiesen 161 sqq. Im einzelnen: v statt b im barbarischen latein 166, umgekehrt b statt v 166 f.; völliges schwinden des v 192. — Abfall von auslautendem t 167. 168 s. f. 169. 180, von auslautendem m 170 in. — Schwinden des h, besonders im inlaut 167, müssiges h 168 in. — Vocalverwirrung 187 sq. — Nom. sing. auf o statt us 169 f. sq., nom. pl. auf i statt des accus. 169*). — Gebrauch der partikeln 174 sqq.

Suffixe: Skr. ishtha = griech. ἰσθητός 101; lat. gr. c, k, lat. āc, ōc, ic, ic, tric 88; griech. τρον, θρον 103; skr. tha in ordinalzahlen 109; gr.

ες, nom. ος (neutral) = skr. as 238. 239. 341 sqq., 346; griech. ο, nom. ος 239; skr. ka, aka 275; skr. krit-suffix us 293 sqq.; skr. suff. anas, nas, griech. ενος, ηος 294; lat. lens, lentis, lentus 301. 312, bilis 302, ido 304, tivus, ina, gr. τένος 312; griech. είνος 310 f., θεινός (in thiernamen) 311; griech. δειος 311, αρο, αρη 378.

Thiernamen des griechischen auf θειν 311.

Verba perfecta des deutschen 31 sqq., 321 sqq., s. besonders 329 sqq. Vocaleinschiebung im griechischen 375 sqq., 401 sqq.

Wurzeln: Es giebt im griechischen keine wurzeln mit zwei medien und einem dazwischenstehenden einfachen oder durch einen nasal vermehrten vocal 115. — Wurzelerweiterungen 228 sq. — Vgl. Aspiraten.

II. Wortregister.

A. Deutsche sprachen.

1) Gothisch.

aggyus 91.

aig 55 in. 59 f.

ains: ainummehun, ainómehun, ainnohun 281.

auk 278.

bagms 121, 8). 133. 310.

baigra 93. 121, 10). 296, 6). 384. 401.

baurgs 296, 6).

bérusjós 292.

bidja 65 f. 120, 4).

binda 120, 3). 181.

biuda 120. 181.

biuga 121, 9).

blêsa 66.

bliggva 121, 11).

blôma 102.

brunna 417.

dags 125, 15). 131.

dal 132 f.

daubs 127, 19). 131.

daug, s. dugan.

dauhtar 126, 16). 131. 306.

dauhts 126, 17).

daupja 132 f.

daur 95. 305 f.

dauró 95.

deiga 124, 14). 136.

diups 132 f.

diva 62.

draga 127, 20). 133 f.

druga 127. 131.

dugan, daug 126, 17). 306.

dumbs 127, 19). 131.

feia 62.

fintha 134.

fulla 416.

gadikis 124, 14).

gadiligg 129.

gagga 131 f.

gairda 418.

gamag 331.

gamaurgja 404.

gamôtja 106, 2).

gavi 133.

gibla 181.

gôds 129, 23). 131.

graba 98. 118. 129, 24).

131.

grêdus 130, 26). 181.

greipa 98. 108, 10). 136. 6.

grêta 66. 113. 133 f. 184.

grids 89. 129, 25). 186.

guma 94.	sunna 358.	gér 440.
-h 278. 275. 280.	sva 276 f., svah 275.	gibil 128, 21).
haba 386*).	280.	hanf 378.
haubith 138. 379.	svè 258. 276 f.	*hèhan, behara 451. 452.
hilpa 228.	sveiba 136.	hniz 382.
hneiva 422 anm.	svéra 66.	huotjan 116.
hrukja 133. 137.	svés 160.	joh 282.
hvairba 388. 401. 411.	taikns 137 f. sq.	liht 404.
hvairnoi 98.	têka 66. 134.	machôn 107, 5).
hvarjis: hvarjatôh 281 f.	tiuha 126, 17). 424.	mugen (mhd.) 331 sq.
sqq.	426*).	noh 283.
hvas: hvazuh, hvah 280,	triggvs 310.	pad 109.
hvamméh, hvarjam-	than-than 273.	pliw (stamm) 403. 404.
méh, hvanôh 281.	thars 61 s. f.	sauum 133.
hvè 258.	thata 137.	scaf 108.
hveits 137.	thau 276***). 283.	scritu 129, 25).
iddja 145.	thauh 281. 283.	spahi, spehôn 137.
ik 93, ik-u 278 f.	thé 258.	stirbu 411.
jah 280. 281 f. sqq.	thiva 62.	sweben, sweif 136.
ju 282.	thliuha 425.	swigan 136 f.
kan 61.	thragja 81. 111. 116.	tâht 125, 15).
kinnus 98.	threiha 303.	triugu 126, 18).
laia 65.	-u 278 sq.	wich, wichan 138.
leik 354.	-uh 279 sq.	
lêta 66.	ut 137.	
mag 59 f.	vaia 65.	
man 61.	vairpa 108, 9). 137.	
mêki 106, 1). 136.	varms 83.	
midjasveipains 136.	vaurts 92.	
mikils 92.	veih3 137.	
miluks 30.	vraiqv 400.	
nauh 281. 283.		
nih 280.		
ni-u 279.		
nuh 283**).		
qvainô 135.		
qvima 131 f.		
qvistja 308.		
rêda 66.		
rinna 377.		
sa: sah 275. 280, vergl.		
thata.		
saia 65.		
salta 66.		
saul 358.		
sidus 159.		
skadus 131, 28). 136.		
386.		
skaida 66. 130, 27). 136.		
skal 61.		
skapa 108. 136.		
• skip 108. 136.		
sniva 62.		
stauta 66.		
	2) Althochdeutsch.	3) Neuhochdeutsch.
	Mittelhochdeutsch.	affe 303.
	biben 121, 12).	auch 278.
	biber 121, 13).	augbram 296, 6).
	blâan 418.	balg 416.
	blâzan 122.	barn, barre 296, 6).
	bluojan 93.	baum 133.
	brema 93.	blase 418.
	chalo 108, 11).	bleich 405.
	doh 283, doh . . . doh	blôken 122.
	273, dohdoh 274.	borke, bram, braue 296, 6).
	donar 375*).	decke, derb, dreck 411.
	fendo 134.	erlangen 383*).
	fiaz 107, 5). 137.	fell, filz 413 anm.
	fleccho 409.	fiach 137.
	gabala 128, 21).	flecken 408.
	gagat 129.	fort 398 f.
	gamah 107, 7).	fullen 385.
	gebal 128, 21).	gatte, gatter 129.
	gelo 90.	gattung 129.
		gauch 452.
		gelb 90.
		gelingen 383*).
		gipfel 128, 21).
		gitter 129.
		glück 383*).
		gras 89.
		hell 417**).

kalt 303.
 kukuk 452.
 laicherei 451.
 ort 18.
 pfad 109.
 quellen 416.
 rocken 878.
 ruh 426.
 rute 92.
 scharf 413 anm.
 schnepefe 402. 403.
 schröpfen 402.
 schrumpfen 380.
 schuppe 405.
 singvogel 372.
 spähen 227.
 traum 133.
 viel 385.
 voll 385.
 wallen 416.
 weichbild 42 sqq.
 wetterlaichen 450.
 wetterleuchten 451.
 wiboldarente 44
 wigbelde 42 sq.
 windbram 296, 6).
 wirbel 401.
 wurte 47.
 wurttinze 49.
 zaum 133.
 ziehbrunnen 372.
 zügel 133.

4) Altsächsisch.

bodm 114.
 gador 129.
 gigado 129.
 motian 106, 2).
 noh 283.
 ruoda 92.
 skap 108.
 suepan 136.
 thoh 283.
 thus 284.

5) Angelsächsisch.

beadu 120, 5). 121, 10 a).
 131.
 bern 296, 6).
 bifjan 121, 12).

brügen 93. 118.
 būgan 140.
 bull 90.
 calo 108, 11). 134.
 ceafte 128, 21).
 cystum 140.
 derjan 133.
 dreám 133.
 drygge 131.
 dryht 127.
 feða, feþe 134.
 gada, gador, gädelling
 129.
 gaðas 128, 21). 131.
 gegada, gegæde 129.
 gelpan 228.
 gëlu 90.
 gemaca 107, 7).
 gilpan 132.
 gläd 136.
 graedig 130, 26).
 great 89.
 gumcyst 140.
 hedan 116.
 hildedeór 140.
 hnit 382.
 hreám 133.
 hydan 116.
 mæc 107, 7).
 macalic 107, 7).
 macjan 107, 7). 136.
 mêtan 106, 2).
 päð 109. 134.
 scrïde 129, 25).
 seám 133.
 sūcan, sūgan 137.
 svāpan, svīpan 136.
 tacan 107, 6). 136.
 tange 297, 10).
 teám 133.
 tengan 297, 10).
 teran, terjan 133.
 theáh 283.
 thus 284.
 vic, vican 137.
 vrence 400.

6) Englisch. Schot- tisch.

bar 296, 6).

bark 296, 6).
 barn 296, 6).
 brim 296, 6).
 build 42.
 bield (schott.) 42.
 dug 126, 17).
 meet 106, 2).
 take 107, 6).
 though 283.
 thus 284.
 vrincl (schott.) 400.
 wry 400.

7) Altnordisch.

bögr 121, 6). 131.
 börk 296, 6).
 botn 131.
 bulla 132.
 dīar 305.
 draugr 127 in.
 draumr 133.
 drótt 127.
 flatr 107, 5). 137.
 gadda 129.
 guffal 128, 21).
 gaff 128, 21). 131.
 gala 132.
 geir 440.
 gella 132.
 grada 129, 25).
 gradugr 130, 26).
 hiarni 93.
 hringr 135.
 hvatr 108, 12). 138.
 kalla 132.
 kësja 440.
 kīaptr 128, 21).
 kringla 135.
 kynda 135.
 maki 107, 7).
 moeta 106, 2).
 skapr 108.
 spá 137.
 spakr 137.
 spik 121, 7).
 svifa 136.
 taka 107, 6).
 taumr 133.
 thó 283.
 vika 138.

B. Griechisch.

1) Altgriechisch.

- α- (verbindendes α- in
 ἄλογος u. s. w.) 2.
 αἰτη 215.
 ἄβακον 217.
 Ἀβατις 286.
 ἀβλεμής 6.
 ἀβλόπεις 212. 216.
 ἀβολέω 2 in.
 ἀβολήτωρ 2.
 ἄβολος 1 f.
 ἄβρος 379.
 ἀγαθός 129, 28).
 ἀγάλλω 819.
 ἄγκος 346.
 ἀγλαφορε 222.
 ἄγνυμι 307.
 ἄγος 346.
 ἄγχω 91.
 ἀδελφός 405.
 ἀελλοπος 888.
 ἀζάρα 217.
 ἀθαρα 217.
 ἀθήρ 98, 14).
 Αἶα 285.
 αἰδανής 26.
 αἰθος 346. 486*).
 αἰθω 415. 486*).
 αἴνυμι 3.
 αἰτέω 3.
 αἰτία 3.
 αἰχμή 108.
 ἀκαθόν 216.
 ἀκαλήρη 405.
 ἀκαχμένος 108.
 ἀκερσεκόμης 4.
 ἀκητόν 216.
 ἀκμή 108.
 ἀκμάης 8.
 ἀκράχολος 4.
 ἀκριβής 413 anm.
 ἀκρόπορος 8.
 ἀκτημων 11.
 ἀκωκή 108.
 ἀλαίνω 19 in.
 ἀλακκομενης 9.
 ἀλάομαι, ἀλαός 19 in.
 ἀλαπαδός 13 in.
 ἀλαπάξω 12 f.
 ἀλαστος 12.
 ἀλάστωρ 12.
 αἰδαίνω 91.
 αἰδήσκω 91.
 αἰληθών 410.
 αἰλεγυός 8.
 αἰλείω 11.
 αἰλωφή 6 in.
 αἰληθής 25. 869.
 αἰθαινω 91.
 αἰθήσκω 91.
 αἰθουμαι 217.
 αἰγικιος 354.
 αἰνυτόν 221.
 ἀλλασθαρων 218. 220.
 ἀλλομαι 308. 410.
 ἄλλος 301.
 ἀλλυτε-ἄλλυτε 275.
 ἀλμυρός 6.
 ἄλογος 2.
 ἀλυκτεῖ 220.
 ἀλφάνω 380.
 ἀμαλλος 220.
 ἀμαρτωλή 5 f.
 ἀμβων 379.
 ἀμελες 388*).
 ἀμέλω 30.
 ἀμῖται 218.
 ἀμιλλα 413 anm.
 ἀμοτος 26.
 ἀμπελος 365.
 ἀμνυμων 10. 11.
 ἀμφίαλος 17.
 ἀμφίβυτος 17. 17*).
 Ἀμφιγυήεις 18.
 ἀμφίλισσα 16 f.
 ἀμφιλυτιος 17.
 ἀμφορεῖαφόρος 4.
 ἀμψω 296, 8).
 ἄν 287. 298.
 ἀνά 297, 9).
 ἄναυρος 218.
 ἀνακυπόω 96.
 ἀναξ 30.
 ἀταρ 213.
 ἀνάριστος 24.
 ἀνθηρα 26.
 ἀνδρειφόντης 4.
 ἀνέλιων 11.
 ἄνεμος 25.
 ἀνεμώλιος 5 f.
 ἀνήλιπος 387.
 ἀνθος 346.
 ἀνταλλαγῆν 220.
 Ἄνθεια 217.
 Ἄνθεος 218.
 ἀνώγειον 387.
 ἀνώγειων 387.
 ἀπαλός 379.
 ἄπας 2. 302.
 ἀπηλεγυός 8.
 Ἄπια 308.
 ἀπόγορον 218.
 ἀπόδρασι 296.
 ἀποφθαράζασθαι 217.
 218.
 ἀπί 297, 9).
 ἀράχη 377. 378. 401.
 ἀρβύλη 379. 387.
 ἀργεῖλος 4.
 Ἀργεφοντης 4.
 ἀργίλοφοι 4.
 ἀργετος 216. 217.
 ἀρήγω 5.
 ἀρημένος 18 f.
 ἀρητός 18 s. f. 14.
 Ἄρητος, Ἀρήτη 14.
 Ἄρια 221.
 ἀροπήσαι 216.
 ἀρπαῖω 415.
 ἀρπεδίω 214*).
 ἀρπεδέεις 214*).
 ἀρπίς 387.
 ἀρρηγ 9.
 ἀρτιαφής 218.
 ἀρχέλιος 3 (bis).
 ἀρωγή 5.
 ἀσβεσθε 219.
 ἀσκαλώπας 402.
 ἀσκάλωψ 402.
 ἀσπαίρω 96. 407.
 ἀσπάλαξ 409.
 ἀσπερχής 25.
 ἀσπιδιφόρος 4.
 ἀστεμφής 25. 379.
 ἀστεροπή 379.
 ἀστραπή 379.
 ἀσχέλιον 218 (bis).
 ἀταλάφρων 4.
 ἀτάρ 7.
 ἀταρτηθός 11.
 ἀτάραμος 25. 26 in.
 ἀτηγής, -ρός 11.
 Ἄτιλα 285.
 Ἄιλατις 286.
 ἀτρακτος 25. 378*).

ἄτριγκτος 214.
 ἄτρεκής 25. 802.
 ἄτρεχέζ 218.
 Ἄτροπος 378*.)
 ἀττάριμα 217.
 ἀτύζομαι 297, 10).
 αἰ 278.
 αἶγος 346.
 αἶθι 278.
 αἰθις 278.
 αἰτάρ 278.
 αἰτε 278.
 αἰτις 278.
 αἰτήμη 277.
 αἰτοκρατώρ 887.
 αἰτόματος 372.
 αἰτόνομος 372.
 αἰτιόφροντος 372.
 αἰτός 278.
 αἰτόσσυτος 872.
 αἰτοῦ 314.
 αἰτοφυής 372.
 ἀγραιήται 215.
 ἀγελμα 218.
 ἀφενος 306.
 ἀήτιωρ 12.
 Ἄγια 285.
 ἀφνος 346.
 Ἀχάμαντα 218.
 ἀχλίητα 218.
 ἀχιλλάν 221.
 ἀχινητός 218.
 ἀχηρηός 218.
 ἀχνυλα 218.
 ἀχος 346.
 ἀχρατοι 218.
 ἀχρωΐδια 221.
 βαζω 93. 122.
 βάθος 288. 297, 11).
 βαθύς 122.
 βαῖκαν 216.
 βαίνω 122. 181f. 410.
 βακόν 217.
 βαίβις 11.
 βάλλω 122.
 βάπτω 122.
 βαρβαρος 122.
 βαυις 122. 377. 886.
 βασκαίνω 93. 122.
 βάσκω 101.
 βαστάζω 415.
 βεβαῖα 290.
 βίκος 288.
 βιλεμων 25.

βέλος 288.
 βελτίων 122.
 βένθος 7. 288. 297, 11).
 Βερρέκνθος 218.
 βλα 122.
 βιβάς 182 in.
 βιβλιαγράφος 4.
 βιβρωσκω 122.
 Βιδάτας 217.
 βλος 122.
 βλαξ 122.
 βλαστη 6.
 βλάστος 122.
 βλεμεαίνω 6.
 βλέπω 103. 122.
 βλέφαρον 103.
 βληχή 375.
 βληχρός 122.
 βληχω 122.
 βλίσσω 122.
 βλοσυρός 6. 7 in.
 βλίνω 6. 93. 122.
 βλωθρός 6.
 βλώσκω 122.
 βρωω 122.
 βολβός 11. 122.
 Βολοίτιοι 218.
 βομβυλίς 416.
 βορά 122.
 βόσκω 122.
 βοσκός 484.
 βοίλομαι 122.
 βούς 122.
 βούτυρον 27.
 βυαδής 122.
 βυάζω 415.
 βυάσσω 415.
 βυαχίς 122. 403.
 βυέγμα 93.
 βυεγμός 93.
 βυέμω 93. 122. 415.
 βυέτας 17*.)
 βυέμος 288.
 βυέχμα 93.
 βυεχμός 93. 118. 121,
 10*.)
 βυέχω 122.
 βυίζα 122.
 βυίθω 386.
 βυίμη 6.
 βυόγχος 122.
 βροντή 26.
 βυοτός 122.
 βυώνω 6. 93. 122.

βύρμαξ 404.
 γαία 138.
 Γαισάτοι 439f.
 γαίσον 438. 440.
 γάλα 27 sqq.
 γαλρός 319.
 γαλήνη 9.
 γαληνης 319.
 γάλως 319.
 γαμβρός 307.
 γάμος 307. 308.
 γαμφαί 128, 21).
 γαμφηλαί 128, 21).
 γαργαλιζω 11.
 γεγανία 290.
 γέγονα 64. 66.
 γέλαρος 319.
 Γελκάνος 215.
 γέλως 28 in. 819.
 γένος 288. 346.
 γένυς 93.
 γέρανος 294. 377.
 γερηνιος 9.
 γεροίταν 217.
 γεωμορος 4.
 γήγος 346.
 Γυγατίς 286.
 γλαγός 30.
 γλακτογάρος 27.
 γλαυξ 88.
 γλαφύ 381.
 γλαφυρός 381.
 γλάφω 118. 129, 24).
 381.
 γλεῦκος 5.
 γλία 386.
 γλίχομαι 52. 55.
 γλοια 386.
 γλυκός 402*.)
 γλυφω 118. 129, 24).
 381.
 γόμφιος 128, 21).
 γόμφος 128, 21).
 γόνος 239.
 Γορτυν 216.
 γρασός 306f.
 γραφω 93. 118. 129, 24).
 405. 413 anm.
 γριπός 93. 108, 10).
 γριφός 93. 105. 108,
 10).
 γφελ 365.
 γφερ 365.
 δαβελός 215.

δαγύς 115.
 δακτ. 125, 15).
 δα(ω 125, 15).
 δαμοφόν 218.
 δαμπόν 218*).
 δαρδάπτω 11. 228.
 δάσος 346. 347.
 δάλον 221.
 δάμαι 221.
 δεδροικώς 214.
 δέδρομα 296.
 δειλακρίων 7.
 δεισιδαίμων 372.
 δεκαεπτα 71.
 δελφύς 405.
 δέος 288. 346.
 δερεκ 351.
 δέρος 288. 289.
 δεῦρο 282. 283.
 δεῦτε 282.
 δέχομαι 105. 107, 6).
 δεη 282. 311.
 δεη 26.
 Δήη 217.
 διάλας 221.
 δάλον 221.
 δάμαι 221.
 διανόης 26.
 διάνοδικα 26.
 διαπρυσίας 24.
 διάφραγμα 296, 6).
 διάσσω 104.
 διδαχή 104.
 διδρασκω 296.
 διδυμητόκος 4.
 δίδυμος 406.
 δίδυμος 405.
 δίος 22. 22**).
 διττάμενον 219.
 διωριγή, -χή 15 in.
 διώττας 219.
 δωάν 214.
 δοκέω, δόκη 107, 6).
 δολιγός 118. 127, 20).
 402.
 δόξα 24.
 δόρη 319.
 δόρη 377.
 δοχή 107, 6).
 δραμειν 296.
 δρόμος 296.
 Δρῖα 285.
 δρῖεται 214.
 δρῖμά 377.

δρῖμός 377.
 δρῖοκολαπτης 382.
 δρῖός 877.
 δρυο 282.
 δύναμαι 406.
 δύπτω 132f.
 δυσηλεγτός 8.
 δύσκολος 484.
 δύω 132f. 311.
 δωμός 217.
 δια 298f. 294.
 ἐγκαλέω 413 anm.
 ἐγκολαπτω 381.
 ἐγγεσίμωρος 389q.
 ἐγγύς 91.
 ἐγών 98.
 ἔδος 346.
 ἐθέλω 313.
 ἔθος 159. 238.
 εἶδαρ 17. 341.
 εἶδον 338 sqq.
 εἶδος 346. 347.
 εἶω 138.
 εἰλλτονος 15. 17.
 εἰλλωφάω 388.
 εἶλω 365.
 εἰνάτρες 289.
 εἶργω 14f.
 εἶρη 9.
 εἶρηνη 9.
 ἐκατέγγος 69 sqq.
 ἐκατηβέλετης 9.
 ἐκατηβόλος 9.
 ἐκεχευία 111.
 ἐκκολάπτω 381.
 ἐκοίσιος 24.
 ἐκυρος 371.
 ἐλαίνεος 8.
 ἐλαχία 215. 221.
 ἐλαχός 404.
 ἐλεγγος 238.
 ἐλευθερος 304f.
 ἐλικες 15 sq., 17.
 ἐλικροβλέπρος 17.
 ἐλικώψ 17.
 ἐλικος 238. 346.
 ἔλλοι 308.
 ἔλλωτις 215.
 ἐλλωρή 6 in.
 ἐλλωσιν 220.
 ἐλλώτια 220.
 ἐλίω 365.
 ἐμβρον 296, 6).
 ἐμπαντοσα 217.

ἐμπεφυῖα 290.
 ἐναλγικος 354.
 ἐνθιμος 218.
 ἐνωστος 24.
 ἐνώσα 378.
 ἐννήχιος 104.
 ἐνταῦθα 278.
 ἐνς 220.
 ἐξαέτης 4.
 ἔξαιτος 8.
 ἐξάφνης 103.
 ἐξαπίτης 103.
 ἐπήβολος 1. 2.
 ἐπημοιβός 8.
 ἐπηρηφής 8.
 ἐπυρῆτιος 221.
 ἐπιφύομενος 221.
 ἐπισμυγεῖω 14.
 ἐπιστεφής 413 anm.
 ἐπίστορος 413 anm.
 ἐπίστορος 1. 2.
 ἐπιχαυρέκακος 4.
 ἐπος 288. 346.
 ἐπώνυμος 8. 11.
 ἐργον 415.
 ἐρῶ 415.
 ἐρέβυθος 387.
 ἐρῖβος 238. 304. 346.
 ἐρῖω 385. 387.
 ἐριον 365.
 ἔρκος 15 in. 238.
 ἔρκος 346. 347.
 ἐρήγηια 291.
 ἐρχατος 14f.
 ἐρχομαι 376.
 ἐρως 28 in.
 ἐσσομαι 344**).
 ἐστακῖα 291.
 ἐσταμεν 290**).
 ἐσι, ἐσιν 285.
 ἐιαῖρος 159.
 ἐιαρος 159.
 ἐιός 25.
 ἐιης 160.
 ἐιημιμος 11. 25.
 ἐιτων 219.
 ἐιυμος 25.
 ἐῖ 278.
 ἐύλαγής 30.
 ἐυδέιλος 10.
 ἐυδης 10.
 ἐυθήθης 160.
 ἐυήκης 8.
 ἐυήμερος 10.

εἰήνωρ 1.
 εἰκόλος 434.
 εἰνομίη 2.
 εἰπατέρειαν 8.
 εἶρος 346. 347.
 εἰρουδείης 8.
 εἰρώεις 23 in.
 εἰσσελιμος 2.
 εἶτε 277. 282.
 εἶχος 346.
 εἰχλωή 5 f.
 ἔφορκος 219.
 ἐχθειάσας 218.
 ἐχθείσει 218.
 ἔχθειων 218.
 ἐχθοῖ 218.
 ἐχθῶσαι 218.
 ἐχθύσση 218.
 ἔχλυσιν 218. 220.
 ἔχουσι 220.
 ἔχυρός 25.
 ἐχφύρεσθαι 218.
 ἔχωνθι (bδot.) 103.
 ἔως 278.
 ζῶασον 214. 308.
 ἦ 276 in. sqq., 277 in.;
 ἦ-ἦ 273. 276 in.
 ἦ 276.
 ἠβαιόν 277.
 ἠβη 309.
 ἠέ 276.
 ἠέλιος 308.
 ἠθεῖος 160. 373.
 ἠθος 373.
 ἠκατάμνα 218.
 ἠκεστος 18 f.
 ἠλακάτη 377. 401.
 ἠλασκω 18 f.
 ἠλεκτρον 377. 406.
 ἠλεός 18 f.
 ἠλίθιος 18 f.
 ἠλιξ 354.
 ἠλιος 314.
 ἠλιω 379. 387.
 ἠλός 18 f. 19 in.
 ἠλος 19 in.
 ἠμαρ 159. 310.
 ἠμῆν-ἠδέ 276.
 ἠμέρα 159. 310.
 ἠμετέριος 8.
 ἠνία 307.
 ἠνις 17 f. sq.
 ἠπαρ 294. 384. 387.
 ἠπιος 24 f. sq.

ἦτε-ἦτε 276.
 ἦτε 277.
 θάβακος 215.
 θᾶκος 5.
 θάλαθθα 219.
 θάλασσα 419.
 θάλπω 419*).
 θαλπωρή 6 in.
 θαλυκρός 377. 419*.)
 θαλύνω 419*.)
 θαλύσια 24.
 θάμβος, -βίω 7. 380.
 ὕθαν 307.
 θάνατος 378.
 θάπτα 215. 217. 220.
 θάινα 9.
 θείνω 383*.)
 θελγίν 118.
 θέλγω 118. 126 f.
 θεός 305. 314.
 θερμός 419*.)
 θείρος 346.
 θέρω 419*.)
 θεσπιέπεια 8.
 θεωρός 3.
 Θηβαιγενής 4.
 Θηῖος 218.
 Θηλώ 319.
 Θηνω 218.
 Θιβός 213.
 Θιβρός 379.
 Θιγγάνω 118. 124, 14).
 125.
 Θιῖον 221.
 Θίημι 221.
 Θιμβρός 379. 380.
 Θόα 285.
 Θοιά 217.
 Θραυλός 413 anm.
 Θραυρός 413 anm.
 Θραυστός 413 anm.
 Θραύω 413 anm.
 Θρυλλος 376.
 Θρυπτακον 220.
 Θρυπτω 105. 376.
 Θρυγάτηρ 92. 118. 126,
 16). 306.
 Θυηπόλος 4.
 Θύλακος 412.
 Θύλαξ 88.
 Θύος 90.
 Θύρα 95. 305 f.
 Θυρωρός 3.
 Θύω 90.

Θῶκος 5.
 Θωῦτά 277.
 Ιαμβος 7. 12 in.
 Ιατρός 436.
 Ιββίς 215.
 ἰδιοφυής 372.
 ἰδῶ 410.
 ἰδμεν 54. 55.
 ἰδρώς 23 in.
 ἰίτας 219.
 ἰθαγενής 4.
 ἰθαγενής 4.
 ἰθαρος 436*.)
 ἰθθαῖτι 219.
 ἴκω 103.
 ἰσάλλομαι 7.
 ἰσαλή 219.
 ἰξαλος 219.
 ἰόμωρος 389 q.
 ἰοχάιρα 8. 9.
 ἰσάλη 220.
 ἰσθλή 220.
 ἰσκία 219.
 ἰσσίλα, -λη 220.
 ἰστημι 101.
 Ἰστία 221.
 ἰσθία 220.
 ἴττα 220.
 ἰττία 220.
 ἴττον 219.
 ἴφι 258.
 ἴχνος 103.
 ἰωκή 103.
 ἰωμεν (von εἰμί) 221.
 ἰωχμός 103.
 κα 275.
 καβάλλης 213.
 κάβαξ 215.
 καγχάζω 98, 13).
 κάδυρεια 213. 214.
 κάκκη, κακκάω 384.
 καλλιχομος 22.
 καμῖαν 217.
 κάμματος 378.
 κάμβος 380.
 κάναδοι 216.
 κανάζω 375. 380.
 καναχή 375. 380.
 κάρναβις 378.
 κάπηλος 379.
 καπυρός 6.
 καρα 386.
 καραβίδες 216.
 καμβατίνη 379.

- καρνίος 11.
 Καριτιμίδες 218. 216.
 κάρφυρος 6.
 κάρφω 80.
 καταγειος 887.
 κατήλυψ 887.
 κατύ 297, 9).
 κέ 275.
 κίμααι 221.
 κεβάλη 879.
 κέβλη 879.
 κελαινός 16.
 κελύφαρον 880.
 κελύφη 880.
 κέλυφος 880.
 κέν 275.
 κεραιζώ 21.
 κέραφος 402.
 κέρτομος, -τομέω 402.
 κεύθω 116.
 κεραλή 128, 21). 879.
 κηληδων 410.
 κηρούει 216.
 κήτος 22f.
 κητώεις 21 f. sq.
 κηϋξ 277.
 κίμαιαι 221.
 κισθαίων 886*).
 κλισσα 16f.
 κίσσαρος 886*).
 κισσός 886*).
 κλάγος 216.
 κλάδος 25.
 κλαυκτόων 216.
 κλέος 288. 846.
 κλέπος 238.
 κλέβανος 880.
 Κλιταιμνήστηρ 4.
 κλυτόπωλος 10.
 κλυτός 10.
 κλυτότοξος 9f. 10.
 κλώζω 410.
 Κλωθώ 878*).
 κλώθω 888*).
 κνέφας 883.
 κνάλεμος 25.
 κόγχος, -χη 98, 12).
 κοικνίλων 7.
 κοίλος 21 v. f.
 κολάπτω 881.
 κολάττην 219.
 κόλαφος 882.
 κόλλα 886.
 κόλλαβος 401.
 κόλλωψ 401. 411.
 κολοκινθη, κολοκίντη 108.
 κολοφών 888. 401.
 κόλιβα 880*).
 κομβακτεύομαι 880.
 κομίζω 414.
 κόμπος, -πέω 880.
 κομψός 24.
 κόναβος 880.
 κονίς 403, κονίδες 882.
 κόρυθος 889*).
 κόρυμβος 879. 888. 401.
 κορυς 889.
 κορυφή 879. 888. 401.
 κορωτος 888.
 κοσμίω 221.
 κοτάνα 219.
 κουραθάλεια 8.
 κραδαίνω 889.
 κραδαίω 889.
 κρααίτω 887.
 κραίτω 887.
 κραάμβη 880.
 κραμβος 880.
 κραντωρ 887.
 κραταιήφι (βήφι) 7.
 κραυγή 187.
 κρέων 886. 887.
 κρέμαμαι 406.
 κρέμβαλον 879.
 κρέων 886.
 κρηπίς 879.
 Κρητιογενία 221.
 κριβάνη 880.
 κριβανος 880.
 κριδδέμεν 311.
 κριθή 886.
 κρίνω 886.
 κρομβώω 880.
 κροπίαλα 402*).
 κρύπτω, κρύπτασκον 876.
 κρωβύλος 401.
 κίταρον 21.
 κίταρ 21. 288.
 κτίρας, -ρος 21.
 κτερεζώ 21.
 κτήμα, κτήνος 21.
 κυανοπρωρείους 7f. 8.
 κίβη 96.
 κύκλος 888.
 κύλιξ 108.
 κυλίχη 108. 877.
 κυλίω 888.
 κυλλός 888.
 κύμβαλον 879.
 κύμβη, -βος 91. 94. 96. 879.
 κυνάμνια 4.
 κυνέω 422.
 κύπτω 96.
 κύρβεις 401.
 κυρτός 888.
 κύγτρον 219.
 κυφός, κύφος 96.
 κώτος 882.
 λαγώς 92.
 λάθρα 12.
 λαίλαψ 13 in.
 λαίνεος 8.
 Λάκκιος 878*).
 λάκη 215.
 Λακκίος 215.
 λακτισμός 103.
 λαμβανω 91.
 λαξ 108.
 λαπαζώ 12f.
 λάππα 220.
 λάσθη 13 in.
 λάττα 215. 219. 220.
 λαυξία 215. 221.
 λαρυνον, -ρός 6.
 λαχμιος 108.
 λαχηρ, -ρος 878.
 λειβηθρον 5.
 λείπωά 291.
 λειπίω 221.
 λειχήν 9.
 λίλοιπα 24.
 λίπος 288.
 λίπω 881*).
 λευκός 103. 877.
 λείσσω 108.
 λέχος 288.
 λέχριος 418 anm.
 λήμη 881.
 λίσ 5.
 λισσός 881**).
 λιχάζω 218.
 λουδομέω 888*).
 λοξος 24. 882. 418 anm.
 λόφος 889.
 λόχος 289.
 λυάτινος 872.
 Λυττίων 219.
 λυττοί 219.
 Λύττος 219.

λύχνος 103. 377.
 μάγαρος 218.
 μακεδνός 95.
 μακρός 95.
 μαλακίων 7.
 μαρθάνω 98, 5).
 μαραλίπυς 4 (bis).
 μαραυγίω 4.
 μαραυγία 4.
 μάραμαι 413 anm.
 μαρτάν 220.
 Μάμαχ 105. 106, 1).
 μάχαιρα 97, 11). 106.
 159.
 μαχείομαι 97, 11).
 μάχη 97, 11).
 μάχομαι 97, 11).
 μάχος 97, 11).
 μεγακτής 22.
 μέγας 92. 94.
 μέλλω 383*).
 μέλος 238.
 μεμανία 290.
 μεμαώτα 289.
 μεμφωλή 5 f.
 μενίω 221.
 μένος 238. 346.
 μέρος 238.
 μεσαιπόλιος 4.
 μεσήεις 18.
 μεταμάνιος 5.
 μήκος 107, 7).
 μήστωρ 12.
 μητίετα 160.
 μηχανή 107, 7).
 μηχαρ 159.
 μήχος 107, 7). 159. 346.
 μιάινω 159. 386.
 μιαρός 159. 376*). 386.
 μίαχος 376*).
 μιαχρός 386.
 Μινύας 294.
 Μινίης 294.
 μῖσος 310.
 μίτος 26.
 μόθος 98, 15).
 μόλιβος 408. 404.
 μόλυβος, -υβδος 408.
 404.
 μότος 26.
 μῦμαρ 11.
 μύρηξ 11. 304. 404.
 μυσκίενδρον 383.
 μῶλος 5.

μωλίνω 5.
 μωτιός, -ιή 5.
 ναίω 350.
 νάπυ 412.
 νίω 412.
 νεαγενής 4.
 νέμος 346. 347.
 νέμω 347.
 νέομαι 350.
 Νέστωρ 350*).
 νεύρον 412.
 νευστάζω 421.
 νέυω 350 f. 421.
 νέφος 20. 346.
 νέω 412.
 νήκουσιος 12.
 ηήλοπος 388.
 ηηλίπυς 388.
 ηημερτής 25.
 ηηπιος 3. 24 f. sq.
 ηηχω 375.
 νίκη 381**).
 νίψ 412.
 νομός, νόμος 349.
 νύ 276**).
 νύξ 30.
 νυός 412.
 νυστάζω 421.
 Νυττέριος 219.
 νωλεμής 25.
 νωμαω 350.
 νωνιμος 11.
 νωχελής, -ός 6*). 25.
 ξανθός 306.
 ξιφηφόρος 4.
 Ώαξος 214.
 ὄβρυμος 91.
 ὄδε 246.
 ὄδοιπόρος 4.
 ὄζος 370.
 ὄθρῖς 304.
 οἶδα 388 sqq., plur. οἶδα-
 μεν, ἴδμεν 54. 55.
 οἶκος 137.
 οἰκότροψ 372.
 οἰνόφυξ 414. 415.
 οἰσπάτη, οἰσπέτη 384.
 οἰστός 436.
 οἰστρος 435.
 οἶσω 435.
 ὄλβος, -βος 380.
 Ὀλλισσην 214. 215.
 ὀλοίτραχος 4.
 ὀλόπτω 380.

ὀλοῦφω 380. 381. -
 ὀμβριμος 91.
 ὀμβρος 94. 379.
 ὀμφαλός 379.
 ὀμφή 7.
 ὀνδε δῆμονδε 7.
 ὀνειδος 383*).
 ὄνομα 381. 387.
 ὄνομαίνω 159. 387.
 ὀπη 239.
 ὀππος 304.
 Ὀράτριος 214. 215.
 ὀρεγμα 420.
 ὀρκίω 221.
 ὀροβος 387.
 ὀροφή, ὀροφος 387.
 ὀργεύς 304.
 ὀρφναῖος 385.
 ὀρφη 385. 387.
 ὀρφνος 385.
 ὀρχατος 378.
 ὄς 273. 370.
 ὄστειον 101.
 ὄτε 275**), ὄτε-τότε
 274.
 ὄττι 304.
 ουελέα 215.
 οὔθαρ 294.
 οὔλαμός 25.
 οὔραλιων 7.
 οὔρανος 364 f. sqq.
 ουρηξίς 215.
 οὔτε-οὔτε 274.
 οὔτος 270 sqq.
 ὄφελος 238. 293.
 ὄφθαλμός 239.
 ὄφρῖς 296, 6). 304.
 ὄχος 346.
 ὄχυρῖς 6. 25.
 πάθος 120, 5). 238.
 παίω 410.
 παλάσσω 407. 408. 409.
 πάλα 96. 407.
 πάλλομαι 410*).
 πάλλω 407.
 παλμός 407.
 παλίνω 408. 409.
 παμφαίνω 111.
 πανμημέριος 8.
 παννύχιος 8.
 πάνω 284**).
 Πάξος 214.
 πᾶς 302.
 πάσχω 87 in. 120, 5).

- πᾶτήρ 386.
 πάτος 101. 109. 184.
 384.
 παυσωλή 5f.
 πάχη 14f.
 παχύς 122, 7). 306.
 ὤπειθ 120.
 πέϊθω 120, 4).
 πείσμα 120.
 ὤπελ 365.
 πέλαιος 419. 420.
 Πελαιγοί 303f.
 πέλεθος 388.
 πέλευς 371.
 πέλικη 103. 877.
 πέλλχη 377.
 πέλλα 418 anm.
 ὤπερθ 120.
 πενθερός 120.
 πένθος 7. 288.
 πενυχρός 377.
 πέντε 302.
 πέντοζος 370.
 πέος 346.
 πέπονθα 64.
 περιστεριών 221.
 πέσος 288.
 πέψη 65.
 πεφρυγμένον 214.
 πηγεσίμαλλος 2.
 πηγνυμι 14f. 411.
 πήγος 346.
 πήμιξ 220.
 πήγυς 121, 6).
 πῆαρ 298.
 πιαρόν 298.
 πιαρός 159.
 πιθάκη 118. 120, 8).
 πίσθος 120, 8).
 πῆλος 418 anm.
 πῆμψη 385.
 πῆμψη 377.
 πῆω 386.
 πῆφραύσκειται 214.
 πῆαιος 419.
 πῆαθάνη 107, 5).
 πῆακρός 419.
 πῆακόεις 419.
 πῆάξ 419. 420. 420*).
 πῆάτη 107, 5).
 πῆάτος 346. 420.
 πῆατίς 107, 5).
 πῆέος 288. 239.
 πῆέω 378*). 420.
- πῆέμων 402. 403.
 πῆέμα 409**).
 πῆέξ 409**).
 πῆέξ 409**).
 πῆέσω 409.
 πῆέας 409**).
 πῆέμων 402. 403.
 πῆέγω 381**). 409.
 ποδάριπτρα 4.
 ποιέω 406*).
 Ποίτιον 217.
 πολεμίω 221.
 πόλος 365.
 πολύς 385.
 πολύτροπος 2.
 πόλχος 214.
 πομφόλυξ 414. 415 sq.,
 418.
 πομφός 418.
 πότος 7.
 πόκος 378*). 420.
 πόρος, -νη 409.
 πορφύριων 7.
 πόφυρος 417.
 πορφύρω 417.
 ποτίε 275, πότε ibid.
 πόσιος 26.
 Πουλυδάμα 285.
 πῆσβυς 295. 303.
 Πῆασσός 220.
 πῆν-πῆν 273.
 πῆραμαχος 218.
 πῆρονος 2.
 πῆρνημαι 409.
 πῆλον 386.
 πῆμω 409.
 πῆύω 409. 409*).
 πῆγοίσιος 24.
 ὤπυθ 120.
 πῆθμήν 91. 114. 297,
 11).
 πῆθω 87.
 πῆκνός 411.
 Πῆλαμένης 4.
 Πῆλογενής 4.
 πῆλωρός 3.
 πῆνδαξ 91.
 πῆνθάνομαι 120. 297,
 11).
 πῆον 87.
 πῆραθος 383.
 πῆρωπίως 221.
 Πῆτιον 217.
 Πῆτρα 217.
- πῆω 278.
 ῆαγός 289.
 ῆαδέξ 92.
 ῆαδάμανθος 367*).
 ῆαβός 400.
 ῆαμφή 389.
 ῆαμιός 389.
 ῆέγω, ῆέγω 103.
 ῆέξω 415.
 ῆέμω 388.
 ῆέος 288.
 ῆέγια 18.
 ῆέτωρ 12.
 ῆέταινα 221.
 ῆέξω 92.
 ῆέν 386.
 ῆέπη 108, 9).
 ῆέπω 105. 108, 9), ῆέπ-
 τασων 376.
 ῆέφη 108, 9).
 ῆεδοδάκτυλος 2.
 ῆεδοίς 2.
 ῆεδον 367*).
 ῆέγη 289.
 ῆέλος 346*).
 Σαμμωνία 221.
 σαμαπονς 4 (bis).
 σακός 103.
 σαυχμῆς 103.
 σῆω 408.
 σῆέννυμι 308.
 σῆηνός 9.
 σῆίνα 215.
 σῆρ 359.
 σῆήν 9.
 σῆίμος 358.
 σῆλαγέω 14f.
 σῆλαχος 14f.
 σῆλήμη 358.
 Σῆλλοί 308.
 σῆθω 408.
 σῆένος 238.
 σῆγάω 136f.
 σῆνάμωρος 3. 4.
 σῆνάπυ 412.
 σῆάζω 101.
 σῆάνθαν 218.
 σῆαπῆνη 107, 8).
 σῆαπέτος 107, 8).
 σῆαπῆ 107, 8). 108.
 σῆαμφάομαι 401. 402.
 σῆαφετός 107, 8). 108.
 σῆαφή 108.
 σῆαφῆον 108.

σκαφίς 108.
 σκάφος 108.
 σκεδάννυμι 97, 7).
 σκελιφρός 380.
 σκέλλω 380.
 σκέλος 238.
 σκεπάζω 386.
 σκέπω 386.
 σκέραφος 402.
 σκερβολέω, -βόλλω 402.
 σκέρβολος 402.
 σκηγή 385.
 σκηπων 413 anm.
 σκιά 385. 386.
 σκιδναμαι 97, 7). 8).
 σκίοεις 19 in.
 σκίπων 413 anm.
 σκίρον 386.
 σκίρος 386.
 σκληρός 380.
 σκνίφος 385.
 σκοιός 386.
 σκολοκρός 377.
 σκολόπαξ 402. 403.
 σκολυφρός 380.
 σκολώπαξ 402.
 σκότος 386.
 σκώρ 384.
 σκωρία 384.
 σμαραγίνω 404.
 σμάω 375.
 σμήχω 375.
 σμείκρός 386.
 σμύχομαι 14 s. f.
 σολοιεύπος 4.
 σπαίρω 96. 407.
 σπάλαξ 409.
 σπαράσσω 409. 410.
 σπαργάω 409.
 σπάρτιον 412*).
 σπατίλη 384.
 σπείρα 412*).
 σπείρω 408.
 σπέλεθος 383.
 σπέος 238.
 σπειύω 409. 427.
 σπύραθος 383. 384.
 σπυράς 384.
 σπύρδαρον 384.
 σπυρίς 412*).
 σταληδών 410.
 σταύρος 101. 413 anm.
 στέαρ 238.
 ὕστιγ 411.

στέγος 238.
 στέγω 101.
 στέλω 91. 94.
 στείρος 411.
 στέλλω 101.
 στέμβω 91. 92. 94. 379.
 στέμφυλον 91.
 στέμαω 379.
 στενάχω 375.
 στένος 238.
 στερέμνιος 26 in.
 στερεός 26 in. 411.
 στεριφνός 411.
 στέμφιος 411.
 σιεροπή 379.
 στεβρός 411.
 στέβρος 411.
 στέφος 238.
 στέφω 104. 413 anm.
 στία 409*).
 σιβαρός 91.
 σίβος 91.
 σίγμα 138.
 σίλω 379.
 σιλπνός 379.
 στίφος 92. 94. 413 anm.
 στιφρός 91. 413 anm.
 στοά 413 anm.
 στοβάξω 379.
 στοβέω 379.
 στόμβος, στίμφος 91.
 στραβίλος 379.
 στραβήλος 379.
 στραβός 379.
 στραχύς 214.
 στρεβλός 379.
 στρέφος 411.
 στρέφω 379.
 στριφνός, στρίφνος 411.
 στροβελός 379.
 στροβίω 380.
 στροβιλός 379 f.
 στρόμβος 7. 379.
 στύλος 101. 413 anm.
 στύω 413 anm.
 συκωρός 3.
 συνεγγχεῖν 218.
 συνιθθᾶ 219.
 σφαδάζω 102.
 σφαῖρα 96. 407.
 σφάλω 97 in. und ibid.
 10). 105.
 σφαραγέω 404.
 σφάραγος, -γέω 97.

σφεδανός 102.
 σφέλας 97.
 σφενδόνη 102. 105.
 σφήν 97.
 σφήξ 97, 10).
 σφίδη 105.
 σφόγγος 105.
 σφοδρός 102.
 σφόνδυλος 102.
 σφύρα 96.
 σφυράς 384.
 σφυρόν 96. 409.
 σχάζω 97, 7).
 σχεδάριον 97, 7).
 σχεῖδη 97, 7). 105.
 σχεδία 97, 7).
 σχέραφος 402.
 σχίξη 97, 8).
 σχινδαλμός 7.
 σχίλω 97, 8). 105. 130.
 27).
 Σωρός 218.
 ταλαίπωρος 4.
 ταλαίφρων 4.
 ταμία 217.
 Ταν 216.
 ταναηκής 8.
 ταναύποις 8. 17.
 τανηλεγείος 8.
 ταυνηκής 8.
 ταπεινός 13.
 τάπης 13.
 ταραχη 11.
 τάρβος, τάρβω 11. 379.
 τάρφης, τάρφος 411.
 ταύς 24.
 ταχύς 104, θάσσων 111.
 τε 273, τε-τε 273. 274.
 ὕτεγ 411.
 τέγος 238.
 τέθηπα 64. 65.
 τέρω 11. 376.
 τείχος 125. 218.
 τέκος 239.
 τέληεις 18.
 τέλος 346.
 τελχίν 118.
 τέμαχος 375 f.
 τέμενος 238.
 τέμνω 414.
 τένος 346.
 τέρμενον 25.
 τέρην 26 in. 412*).
 τερμούεις 17*).

τερπάλῃ 5f.
 τέρφος 411.
 τερχνός 25.
 τεταγών 184.
 τέτατος 101.
 τέττα 219.
 τεύχος 218.
 τεύχω 108f. 111.
 τέφρα 108. 879. 880.
 τέχνη 108.
 τίως 278.
 τηλεθών 111.
 τηλικός 854.
 τηλικῶτος 270.
 τημῶτος 270.
 Τῆν 216. 217.
 τηύσιος 24. 277.
 τί-η 281.
 τίκτω 108.
 τιμωρός 8.
 τίξον 216.
 τίριος 217.
 τίτθεν 219. 220.
 τιτύσκομαι 104.
 τληπαθής 4.
 τοιωτός 270.
 τοῖσδεσι 246.
 τοῖχος 125.
 τόκος 289.
 τολύπη 876. 419.
 τονθρος 876.
 τόνος 18.
 τόνς 218.
 τόθον 24.
 τοπειόν 18.
 τόπος 18.
 τός 218.
 τοσοῦτος 270.
 τοτί-τοτί 275.
 τότε 275.
 τραφός 214.
 τραψίω 221.
 τρί 214.
 τρίμω 850.
 τρίπω 876. 419.
 τρίφος 288.
 τρίφω 104.
 τρεχτός 25.
 τρέχω 81. 111. 116.
 τρέω 850.
 τρέδνμος 406.
 Τριτογένεια 9.
 τριτοπάτορες 9.
 τροπαίλις 419.

τροπηλῖς 419.
 τροπος 419.
 τρόφις 18.
 τρυφή 105.
 τρύφος 105.
 τρύχω 111. 875. 876.
 τρύω 105. 875. 876.
 τρωκτής 802.
 Τρίηρα 217.
 τυγγάνω 104in. 111.
 τυκος 104.
 τύμβος 879.
 τυφλός 127, 19).
 τύφος, -φώ 104.
 τύφω 104.
 τύχος 104.
 τωμός 217.
 τῶνα 217.
 ὑάλη 859.
 ὑαλοεις 859.
 ὑαλος 859.
 ὑβρις 808.
 ὑγιές 294.
 ὑδαρός 159.
 ὑδωρ 884.
 ὑλος 859.
 ὑλκώμωρος 884.
 ὑλλος 858.
 ὑπέργειος 887.
 ὑπερηφανής 2.
 ὑπερηφανος 2.
 ὑπερηφειής 2.
 ὑπερίων 7.
 ὑπερφύαλος 2.
 ὑπερώϊον 309.
 ὑπεχθεσίμων 218.
 ὑπεχθίσιμος 218.
 ὑπέχθηται 218.
 ὑπόγειος 887.
 ὑρειγαλέος 215.
 ὑφειτόν 219.
 ὑσχυθα 884.
 ὕω 859.
 φάβος 215.
 φαίκανον 216.
 φαινομηρίς 4.
 φαίνω, πέφρα 64. 65.
 φάλασσα 90.
 φάλανθος, -τος 108.
 φασή 418.
 φάος 277.
 Φάυλος 277.
 φέβομαι 118. 121, 12).
 φέγγος 288.

φερσίκομος 4 (bis).
 φύγω 118. 121, 9).
 φή 276.
 φθονέω 2.
 φιδάκη 118. 120, 8).
 φιλαίτιος 4.
 φιλέταρος 4.
 φιλέω 422.
 φιλοτήσιος 24.
 φιλότιμος 4.
 φλόγος 846.
 Φλεγυαντίς 286.
 Φλεγυίας 285. 294.
 Φλεγυεύς 285.
 Φλέγυς 285sq.
 φλέγω 414.
 φλέδων 418.
 φλήνος 418.
 φλόξ 414.
 φλύκταινα 90. 414. 415.
 φλυκτίς 90. 414.
 φλύω 90. 93.
 φοιβός 118.
 φοιτάω 412.
 φράσσω 93. 118. 121,
 10). 296, 6). 376. 384.
 φρέαρ 417. 418.
 φρένες 296, 6).
 φριμάσσομαι 415.
 φριμάω 415.
 φρυγιά 214.
 φρυγω 418 anm., 417.
 φύλακος 376. 884.
 φύλαξ 88.
 φυλάσσω 384.
 φυρμηλίται 884. 885.
 φύρκος 884. 885.
 χαιρώ 886.
 χαιρώ 89.
 χάλαζα 89.
 χαλαίπυς 4 (bis).
 χαλαίρηνκος 4.
 χαλινός 97.
 χαλκοβάτης 8.
 χαμαδός 94.
 χαμαί 94. 95in. 183.
 χαμαλός 94.
 χασκός 8.
 χασκωρός 8.
 χάσμα 289.
 χεῖμα 886.
 χεῖμα 8.
 χετρογονία 222.
 χθαμαλός 94f.

χθός 95. 229.
 χθόνιος 95 in.
 χθών 94f.
 χίδαλον 218.
 χλαίνω 386.
 χλίω 386.
 χλοή 89.
 χολή 412. 412*.)
 χόλιξ 412*.)
 χολοιβόρος 4.
 χόλος 412*.)
 χροαίτυπος 4.
 χρώω 98.
 χρείω 319.
 χρεμίσθω 414.
 χρεμετάω 414.
 χρεμετίζω 414.

χρημίζω 414.
 χρέμπτομαι 380.
 χρόντος 218.
 χρτός 288.
 χρέυμα 214.
 χρίμπτω 98. 380.
 χρίω 380. 386.
 χροιά 417.
 χρομαδος 418.
 χρυσός 377. 418.
 χρώμα 417.
 χρωός 417.
 ψαλίσσω 407.
 ψάλλω 407.
 ψάρ 409.
 ψάω 375.
 ψηλαγάω 406.

ψηχών 375.
 ψια 409*.)
 ψιλόσ 413 anm.
 ψουδία 221.
 ώβά 309.
 ώδε 314.
 ώς 273.

2) Neugriechisch.

Einige wörter dieser sprache s. auf pg. 209 sqq. (pflanzenamen), und auf pg. 445 sqq.

C. Italische sprachen.

Lat. Oskisch.

Umbrisch.

Vorbemerkung. Die aus der abhandl. Pott's (pg. 161 sqq.) aufgenommenen wörter sind mit barb. (barbarisch) bezeichnet, und, wo sie in der form bis zur unkenntlichkeit abweichen, unter die echt-lateinische form eingereiht.

abdo 90.
 actito 229.
 aedes 228.
 aequor 420.
 aequus 420*.)
 aestas 88.
 aestuo 417.
 aestus 415. 486.
 affligo 418 anm.
 anbelo 418.
 appellatur, barb. appella 172.
 apud 227.
 Apuli 308.
 aranea 378.
 arguo 423.
 aspernor 408.
 asto, astu 190f. 191f.

astutus 192 in.
 auso (barb.) 198.
 aut 278, aut-aut 278.
 autem 278.
 aveo 157.
 avus 157.
 balaena 90. 122.
 balbus 122.
 balo 122. 375.
 balteus 418.
 bāro 123.
 batillum 123.
 bellum 122.
 bibo 122.
 bilis 411. 412*.)
 bis 122.
 biteo 411.
 blatero 418.
 blatio 418.
 bonus 122.
 bos 122.
 brācae 411.
 brevis 122. 404.
 brūtus 377.
 bulga 416.
 bulla 90. 122. 416. 417**.)
 bullio 90. 416.
 buxus 122.
 caco 384.
 caduceus 300.
 caedo 228.

caleo 417.
 calvus 105. 106, 11).
 canalis 105.
 caput 379.
 cardo 389.
 carmen 408.
 catus 138.
 caupo 379.
 celo 376.
 cerno 386.
 clārus 417**.)
 clemens 228.
 colo 423 sqq.
 color 417.
 cōlus 383*.)
 compflo 418 anm.
 condio 414.
 condo 90.
 confestim 230.
 configo 413 anm.
 congruo 422.
 conniveo 422 anm.
 coquo 382.
 cōs 138.
 creo 386.
 crepido 379.
 crepo 379.
 crepusculum 383.
 crista 389.
 crux 424.
 cuculus 452.
 cucuma 382.

cunctor 388*).	flagro 414.	glubo 88f. 89. 129, 24)
cuneus 382.	flagrum 418 anm.	381.
câpa 96.	figo 121, 11). 418 anm.	gluma 380. 405.
cupido 304.	fio 418. 442.	glutio 377.
curculio 300.	fios 98. 102.	gradior 89.
curvus 389.	focus 88. 418.	gradus 129, 25). 136.
cutis 86.	follicis 419.	gramen 89.
dardanarius 11.	fons 417. 418.	grandis 89.
decrepitus 380.	foras 95.	grando 89.
defendo 120, 5).	fore 314.	gratus 89.
deiva (osk.) 395f.	fores 95. 314.	gravis 377.
difficilis 484.	foris 172f.	gremium 405.
dispalesco 468*).	formica 304. 408.	grus 294. 377.
dispaler 409 anm.	formido 304. 410. 410*).	gurgulio 300.
dissipio 228.	formus 419*).	habeo 386*).
divido 341.	fornax 417.	haekest (osk.) 112.
doceo 104.	fornus 417.	halo 417**).
dominus 425.	fortis 419.	hedera 386*).
dormio 138.	fraus 127.	helvus 90.
dôs 138.	fremo 98. 304. 415.	hemo 94. 418f.
duco 126, 17). 424.	frendeo 418.	1) hic 275. 306.
dulcis 402*).	frequens 385.	2) hic 314.
dux 425.	fretale 419*).	hio 386.
ebullio 132.	fretum 419. 419*).	hira 412*).
emineo 418.	fretus 419.	hisco 386.
en 256.	frigedo 410.	holus 89.
anim (gebrauch im barb.	frigeo 418 anm. 417.	homo 94.
lat.) 177 f.sq.	frio 386.	hordeum 386.
eo 314.	frivolus 418 anm.	hortor 418f.
erô 344.	frustum 418 anm.	humilis 94.
exuo 311.	fufans (osk.) 112.	humus 94.
facilis 484.	fugio 121, 9). 172f.	ibi 258.
fallo 97 in. 105. 112.	fulgeo 414.	igitur 306.
305.	funda 105.	ignavus 406.
farcio 385.	fundus 114. 117.	illex 418 anm.
fascino 98.	fungus 105. 305.	illim 256.
fascis 120.	funis 120, 3).	illuc 314.
fax 88. 126 in. 418.	futo 88.	impetro 406*).
fefacid (osk.) 112.	gaesum 438. 440.	incilo 418 anm.
fefacust (osk.) 112.	gelidus 308.	infigo 418 anm.
feiho (osk.) 112.	gelu 308.	ingruo 422.
fel 412. 412*).	geminus 307. 308. 405.	iniciatur, inicitar (barb.)
femina 418f.	gener 307.	171.
fendo 120, 5).	Germalus 300.	inimicus, barb. nimicus
ferveo 414. 415.	germanus 405.	182.
fiber 121, 13).	germen 408.	instauro (und restauro)
fidelis 120, 3).	gilvus 90.	418 anm.
fides 105. 120, 3).	glaber 88f. 89. 129, 24).	invito 227.
fido 120, 3).	381.	invitus 227.
filea 310.	glisco 89. 386.	ira 412*).
flum 120, 3).	glittus 381*).	ita 105.
flngo 124, 14).	glocio 419.	item 105.
flagellum 121, 11). 418	gloria 300. 423.	janitrix 289.
anm.	glos 319.	jurigo 229.

- labeones 310.
 labeum 310.
 lac 27sq.
 lacinia 418 anm.
 laedo 383*.)
 lamium 405.
 lana 377.
 lancea 103f.
 lascivus 13in.
 lateo 87.
 latus 420.
 lectito 229.
 lendes 382.
 levis 404.
 liber 304f.
 libido 304.
 liceor 302.
 licet 302.
 licinium 413 anm.
 licium 413 anm.
 linquo 302.
 litera 226.
 liveo 404.
 locus 13.
 luceo 377.
 lucet 302.
 ludus 311.
 lumen 239.
 luxare 382.
 luxus 413 anm.
 macellum 105, vergleiche
 106, 1).
 macer 386.
 macto 105, vgl. 106, 1).
 macula 386.
 maereo 228.
 marcesco 425.
 messis 193.
 miles 413 anm.
 mirrillo 413 anm.
 miser 310.
 mons 416.
 mora 383*.)
 mulcedo 410.
 mulceo 30.
 muscerda 383.
 nam, barb. gebrauch 178.
 nare 412.
 nato 412.
 naugae 300.
 navo 406.
 neque-neque 274.
 nisi, barb. gebrauch 174
 sqq.
 nix 412.
 nodus 383*.)
 numen 421*.)
 Numerius 349.
 numerus 349.
 nunc 275.
 nuo 350f. 421. 421*.)
 ob 227.
 objurigo 229.
 obliquus 413 anm.
 obscurus 387.
 oculo 376.
 octoginta, barb. octonta
 168.
 offendo 120, 5). 383*.)
 oleo 160.
 olla 309.
 ops, opes 306.
 palam 409 anm.
 palea 408.
 palor 408.
 palpebra 407.
 palpito 407.
 palpo 406.
 pango 411.
 Parcae 378*.)
 patior 86. 120, 5).
 patro 406*.)
 pavio 410.
 peculium 192f.
 pellis 413 anm.
 pello 160. 407.
 pendeo 102 s.f.
 penetro, barb. gebrauch
 180.
 pensito 229.
 pila 407.
 pileus 413 anm.
 pinguis 121, 7). 306.
 plaga 419.
 planus 419.
 plecto 378*.) 420.
 plenus 416.
 plumbum 403. 404.
 podex 424.
 polleo 407.
 pons 105.
 potis 406*.)
 profligo 413 anm.
 promello 309.
 promulgo 309.
 pulmo 402. 403.
 purigo 229.
 puteo 87.
 puto 86. 120.
 quadraginta, barb. qua-
 ranta 168.
 quaero 228.
 qualis 354.
 quamquam 274in.
 que 273.
 queror 308.
 qui, cujus 314.
 quinque 302.
 quo 314.
 quum-tum 273.
 recupero 228.
 regina 312.
 regio 420.
 repens 228.
 restauro 413 anm.
 rideo 311.
 rivus 413 anm.
 rota 17*.) 105. 109.
 ruber 91.
 rufus 91.
 ruga 400.
 ruo 377. 423*.)
 rutilus 87.
 sala (barb.) 202.
 Salii 308.
 salio 407. 410.
 scaber 405.
 scabies 405.
 scabo 108. 405.
 scalpo 88f. 129, 25). 382.
 401.
 scandula 105.
 scarifatio 401.
 scindo 105. 130, 27).
 scipio 413 anm.
 screo 380.
 scribo 89. 129, 25). 404.
 413 anm.
 scriptito 229.
 scrupulum 413 anm.
 scrupulus 413 anm.
 sculpo 88f. 129, 25). 381
 (bis).
 sculponeae 402*.)
 seco 413 anm.
 serenus 358.
 sero 408.
 sextus 105.
 sic 275.
 sica 413 anm.
 sicilis 413 anm.
 signum 138.

sive 276, sive-sive 378. 374.	suesco 160.	trux 88. 127.
sodalis 159. 373.	sum, imper. es 226.	tuba 418 anm.
sodes 159. 160.	suo 421*).	tubicen 372.
sol 358.	superbus 308.	tubus 418 anm.
soleo 160.	suspicio 227.	tum-tum 278.
solum 160.	tabanus 487.	tunc 275.
spargo 407. 409.	talis 354.	turgeo 409.
specio 227.	talpa 409.	ubi 258.
specus 288. 289.	talus 409.	ultra 308.
sperno 409.	tam-quam 278.	umbo 379.
spira 412*).	tango 184. 297, 10). 408.	unctio 229.
spolio 418 anm.	tango 105. 411.	valgus 400.
spolium 418 anm.	tenus 346.	valor 123.
sporta 412*).	tepefacio 229.	varo 123.
sportula 418 anm.	tepeo 379.	vatillum 123.
spuo 409. 409*).	tero 376.	ve-ve 278.
spurcus 407. 408.	thus 90.	venio 410.
spurius 408.	tibia 418 anm.	verbex 11.
squama 360. 405.	tiro 412*).	vergeo 400.
stercus 384. 411.	tondeo 414.	versor 388.
sterilis 411.	tonitru 375*).	vertex 401. 424.
sterno 377.	tono 375*).	veru 439.
sternuo 409.	torpedo 410.	vexo 426*).
stinguo 381**). 409.	torqueo 378*).	vicus 137.
stipo 418 anm.	torqueo 378*).	video 341.
stiria ibid.	419.	vico 406*).
stiva ibid.	torquis 419.	vinco 381**).
sto 105.	traho 25. 90. 127, 30). 183 f.	viridis 413 anm.
stritto 409.	trepido 379.	visio 416.
struo 377.	tricae 302. 418 anm.	visium 416.
studeo 409. 428.	tricolor 302.	vito 227.
stupor 88.	trigeminus 406.	volo („fliegen“) 308.
stuprum 379.	trucido 409. 410.	zicus („oheim“) 170.
sturnus 409.	truculentus 88.	

D. Arische sprachen.

1) Sanskrit.

a (pronom.-stamm): éná,	anu 297, 9).	arças 346. 347.
ayá 276 s. f., asmin	andhas 346.	√ ardh 91.
254.	anyádrç 355.	arças 346.
añhas 346.	apám napát 386, vergl.	√ av 157.
añhu 91.	napát.	ava 278.
agóhya 369.	apnas 346.	asau 428. 430.
añkas 346.	apsujá 386.	asthan 101.
atha 102.	amu 248, amí 249.	ahan 125, 15).
athari 98, 14).	ambu 94.	aham 98. 247 f. 248, ma-
adrç 358.	ambhas 94. 379.	hyam 258 f., mayi 254,
adrógha 369.	ambhr̥ṇa 91.	asmabhya, asmabhyam
adha 102.	ayam 247 (bis), vergl.	258 f., ávám 431 (bis),
	iyam, ima, idam, a.	nau 429. 431.
	arcis 294.	ahardç 355.

a 276. 278.
 akhu 296, 7).
 āgadhita 128, 22).
 āgas 846.
 ābhugna 277.
 āvām, s. aham.
 āvuka 158.
 ittham 105.
 itthā 105.
 idam 247 (bis), vergl.
 ayam.
 ima 248, vgl. ayam.
 iyam 247 (bis), vgl. ayam.
 iva 277.
 idr̥ç 854.
 u 269 sqq., 278 sqq., 287
 sqq.; vgl. ō.
 uta 272.
 utavā 276.
 ud 187.
 uddēhikā 125.
 upadēhikā 125.
 upadr̥ç 858.
 ubhau 296, 8).
 uras 846. 847.
 usharbudh 372.
 ūrpā 416.
 √rdh 92.
 ētādr̥ç 854.
 ēdhas 846.
 ēmā, s. ayam.
 ō 278.
 ōkas 378.
 ōjas 846.
 ōhas 346.
 kakubha 188.
 √kakh 98, 18).
 kaṣṭu 188.
 kaṣṭhina 188.
 kaṣṭhōra 108, 12). 188.
 1) √kam 422.
 2) kam (ved. partikel)
 275f.
 kamba, kambha 94.
 √kar, s. √kṛ.
 √kal 484.
 kaṣca 275.
 kāmuka 158.
 kujjhaṭikā 116.
 kuṣhāra 108, 12). 188.
 kumba 94. 98.
 kumbha 91. 94. 96. 379.
 √kuç, kus 422.
 kuha 116.

kuḥaka 116.
 kuhana 116.
 kuhay 116.
 kuhara 116.
 kuhû 116.
 kuhûla 116.
 kûpa 95.
 kûhanā 116.
 kûhā 116.
 √kṛ (kar) 227. 488.
 √kṛ 148.
 √krand 133f.
 √kram 428.
 √xad 97, 7).
 xam 94 f. 95.
 xamā 95 in.
 xamā 94f.
 √khañj 101.
 √khan 105. 296, 7).
 khalati 105. 108, 11).
 184.
 khalīna 97.
 khallīta 108, 11).
 khallīta 108, 11).
 khalvāṣṭa 108, 11).
 khalvāṣṭi 105.
 √khād 97, 7).
 √gadh 128, 22).
 √gam 101. 181f. 295, 4).
 garbha 405.
 garva 182.
 √gā 182 in.
 gātunvid 372.
 giri 308.
 √gudh 116.
 √gr 182.
 √grdh 180, 26).
 √gēsh 488.
 gmā 94.
 √grabh 98. 108, 10).
 √gras 182.
 grāvan 308.
 gha 92.
 √ghar 88. 89.
 gharghara, -rā 112. 182.
 ghargharikā 182.
 ghurghura, -rā 112.
 ghulaghulārava 124.
 ghōlay 124.
 ghrāpa 307. 886.
 ca 278, ca-ca 278. 374*).
 cakra 888.
 cakri 145.
 caxus 294.

caturtha 101.
 √car 865.
 √chad 181, 28). 886.
 √chand 427.
 chalay 97 in. u. ibid. 10).
 chāyā 885. 886.
 √chid 97, 8). 105. 180,
 27).
 chēka 97.
 jagmi 145.
 jaghni 145.
 jajñi 145.
 jana: janāñ ann 860 sq.
 jana 846.
 √jabh 128, 21).
 jampati 807.
 jambira 94.
 √jambh 128, 21).
 jambha 128, 21).
 jambhīra 94.
 jambhya 128, 21).
 jaras 846.
 jala 808.
 jātavēdas 386 sqq.
 jāmi 807.
 √ju 261 in.
 √jr 182.
 √jṣ 148.
 jmā 94.
 √jval 416.
 jvala 124.
 jharjhara 112.
 jhalā 124. •
 jhijjhā 112.
 jhilli 124.
 ta: tad 187, tasmin 254.
 taku 104.
 tata 158.
 taturi 145.
 tanas 846.
 Tanūnapāt 886. 371, vgl.
 napāt, apām napāt.
 tanyatu 375*).
 √tap 108.
 taras 26 in. 846.
 taruṣa 412*).
 tarka 302.
 tarku 378*).
 tāt 278.
 tāta 158.
 tādr̥ç 854.
 tāna 876 Anm.
 tāvat 278.
 tu 284.

- V/tuj 297, 10).
 V/tf 148.
 tya 271.
 tridṛç 353.
 V/truṭ 105.
 V/truḍ 105.
 V/trup 105.
 V/truph 105.
 V/tvax 104.
 tvam 247 f. 248, tvayi
 254, yuvām 431 (bis),
 yūyam 249, yushma-
 bhyaṃ 258 f.
 V/dañç 425.
 daṅsas 346. 347.
 dada 145.
 dadi 145.
 dadha 145.
 dadhi 145.
 V/dam 421*). 424.
 V/darç (dṛç) 851sqq.
 V/dal 183 in.
 dala 183 in.
 dava 126 in.
 davathu 126 in.
 V/dah 125, 15).
 dâra 298.
 dâru 377.
 dâva 126 in.
 V/div 421*). 424**).
 V/diç 104.
 V/dih, 124, 14*).
 dîrgha 27, 20).
 V/du 125 f. 421*). 424.
 durêdṛç 354.
 durdṛç 353.
 V/duh 126, 17). 425.
 duhitar 92. 126, 16).
 V/dṛ 183.
 V/dṛç, s. V/darç.
 dōvṛ 319.
 dēha (m. n.) 125.
 dēhali 125.
 dēhikā 125.
 dēhi 125.
 V/dyu 261 in.
 dyūna 421*).
 V/dram 261 in. 295, 5).
 422.
 Draviṇōda 386.
 V/drā 183. 296 in.
 V/drākh 131.
 V/drāgh 127, 10).
 drāghiman 127 f.
- drāghman 127 f.
 1) V/dru 261 in. 295, 5).
 296 in. 422.
 2) dru 377.
 druma 377.
 V/druh 126, 18). 127.
 druha 127.
 druhi 127.
 dvâr, dvâra 95.
 dvêshas 346.
 dhanus, 298. 294.
 dhalila 183 in.
 V/dhû 104. 442.
 dhûpa 104.
 dhûli 124.
 V/dhmâ 442.
 V/dhrâ (dhrâi) 104.
 dhruva 377.
 nak 104.
 nakha 102.
 nanâ 158.
 nanândṛ 319.
 nandini 319.
 napât 370, vergl. apâm
 napât, tanânâpât.
 nabhas 346.
 V'nam 347. 421, causat.
 nâmay 350.
 namas 346. 347.
 Narâçaṅsa 386.
 naç 104.
 V/nas 350.
 V/nâth 101 f.
 V/nâdh 101 f.
 V/nu 350. 421.
 nu, nu-nu 276**).
 nû ca 288.
 nûcid 278. 283.
 nēmi 145.
 nau, s. ahami.
 patha 101. 109.
 panthan 105.
 papuri 145.
 papri 145.
 V/par 385.
 paraçu 371.
 paras 398 f.
 parigadhita 128, 22).
 parōxa 399.
 pasas 346.
 pâjas 346.
 pâyū 278.
 pāvaka 369.
 pîvara 293.
- puru 385.
 pushpa 229.
 pûrpa 416.
 pṛthu 107, 5).
 V/prath 107, 5).
 prathas 346.
 V/prush 377.
 V/plush 377.
 phaṭa 97.
 phaṣa 97.
 V/phal 97.
 phalaka 97.
 V/phull 102.
 V/bañh 121, 8).
 baṇij 124.
 baṭ 124.
 V/badh 120, 5).
 V/bandh 120.
 V/bal 123.
 barbara 122.
 bala 123.
 bali 123.
 V/bah 121, 8).
 bahu 121, 7).
 V/bâdh 120, 5).
 bâna 124.
 bâla, bâlâ 123.
 bâhu 121, 6).
 V/bil 123.
 bila 123.
 V/budh 94. 120. 297, 11).
 budhna 91. 114. 117.
 297, 11).
 bunda 124.
 V/bundh 94. 120, 3).
 bṛbaduktha 124.
 V/bṛt 123 in.
 bhargas 346. 414.
 V/bharj 417.
 V/bhî 121, 12).
 V/bhuj 121, 9). 207, 11).
 bhuraṇy 360. 366.
 V/bhrj 417.
 Bhrṅu 285.
 V/bhrj 413 anm.
 V/bhrjij 417.
 bhrça 385.
 V/bhrajij 413 anm.
 V/bhram 98. 296, 6).
 410*).
 V/bhrâj 414.
 bhrû 296, 6).
 bhrûṇa 296, 6).
 mañh 92.

makara 95.
 √makh 105. 106, 1).
 makha 97, 11).
 makhas 97, 11).
 makhasy 97, 11).
 makhâ 97, 11).
 magha 92. 94.
 maghavan 92.
 majman 92. 94.
 √math, manth 98, 15).
 madhulih 372.
 manas 346.
 Manu 293.
 mantradṛç 355.
 √mand 297, 12).
 manyu 278.
 mayi, s. aham.
 √marj 30.
 malla 413 anm.
 - √mah 92. 95.
 maha 92.
 mahat 92.
 mahas 346.
 mahi 92.
 mahyam, s. aham.
 mithudṛç 354.
 √mud 297, 12).
 √mêth 106, 1).
 mêni 145.
 √mrad 367*.)
 ya: ya-s, yâ, ya-d 273,
 yad -tad 274.
 yakṛt 384. 387.
 yadivâ 276.
 √yam 261 in. 422.
 yama 307.
 yamala 307.
 yât 278.
 yâtr 239.
 yâdṛç 354.
 yâmâtr 240.
 yâvat 278.
 √yu 261 in. 422.
 yuvâm, s. tvam.
 yushmabhyam, s. tvam.
 yûyam, s. tvam.
 rahvasandṛç 354.
 rajas 26 s. f. sq., 346.
 ratha 105. 109, rathasya
 napyah 370.
 √ram 426.
 raçanâ 368.
 raçman 368.
 raçmi 368.

√ruc 103.
 √ruj 297, 11).
 rêmi 145.
 rôcana 359 f. sqq.
 √lañgh 92.
 √labh 91. 297, 12).
 √lubh 297, 12).
 vacas 346.
 √vadh 426*.)
 vayam 249.
 √var 365.
 varuça 364 sqq.
 √varg 69.
 √varj 71.
 √vart 388.
 vavri 145.
 √vah 426*.)
 vâ-vâ 273.
 √vâdh 426*.)
 vâna 124.
 vâm 431.
 vâshpa 229.
 vâshas 346.
 vi 341.
 √vic 138.
 √vij 138.
 √vid 388 sqq.
 vimâtr 320.
 viçvadarçata 369.
 viçvânara 336.
 visadṛça 335.
 vrjina 400.
 √vr̥dh 92.
 vêda 61.
 vêdas 346. 347.
 vaiçvânara 336.
 √vrad 367*.)
 çakṛt 384.
 çañkha 98, 12).
 çamba 94.
 çambha 94.
 √çâ 138.
 çâçs 332.
 çôcis 294.
 √çtij 138 in.
 √çram 424.
 çravas 346.
 √çvid 137.
 shashṭha 105 f.
 √sad, praes. sidâmi 52.
 sadas 346.
 sadṛç 355.
 sandṛç 353.
 sandêgha 125 in.

√sarg 368.
 √sarj 71.
 sarvadṛç 355.
 saani 145.
 √su 358.
 sudṛç 354.
 susadṛça 355.
 susandṛç 354.
 sûra 358.
 sûrya 358.
 sêdi 145.
 skandha 403.
 skunômi 387.
 √skhad 97, 7). 105.
 √skhal 97 in. und ibid.
 10). pg. 105.
 √sthiv 409*.)
 √stan 373 f.
 √stabh 297, 12).
 stamba 94.
 √stambh 91. 92. 94.
 stambha 94.
 √stubbh 297, 12).
 √stthag 101. 105. 411.
 sthala 101.
 √sthâ 101. 105, caus.
 sthâpayâmi 104.
 sthâvara 413 anm.
 sthâvira 101.
 sthûpâ 101.
 sthûla 101.
 √snâ 412.
 √snu 412.
 √spand 102 s. f.
 spaç 227, spaçaḥ 366.
 √sprç 407.
 √sphaṭ 97, 6).
 √sphar 96. 410*.)
 √sphal 96 f. 97, 5), 10).
 pg. 105.
 √sphur 96. 407. 410*.)
 √sphurj 97.
 √sphai 121, 7).
 √sru 413 anm.
 sva 370 sqq.
 svadha 159. 373.
 svadhiti 371.
 svadhittivân 371.
 svabhânu 371.
 svayam 247.
 svayukti 370. 373 f. sq.
 svar 358.
 svardṛç 354. 355. 357.
 svasara 371. 372 f. sqq.

svasṛ 160.	harit 89. 418 anm., ha- ritāḥ 867 f. sq., 870.	hrada 184.
svasṛt 872.	harita 418 anm., 418.	√hrād 184.
√svid 410.	√hā 182.	hrādini 89. 134.
ha 92.	hirapa 418.	hrāduni 134.
hanu 98.	hirapya 418.	√hlad 186.
√har 89. 98. 108, 10).	hirapyaśandṛṣ 854.	2) Zend.
haras 846.	√hr, s. √har.	gaeshu 488.
hari 418 anm., 417f.	hyas 95.	nyāka 158.

E. Lettisch-slavische sprachen.

1) Litauisch.

bėdà 120, 5).
drangas 127.
dubus 182f.
dumbu 182f.
gàras 88.
makaras 95.

staigùs 88.
strokas 116.
zengiu 182.

2) Altslavisch.

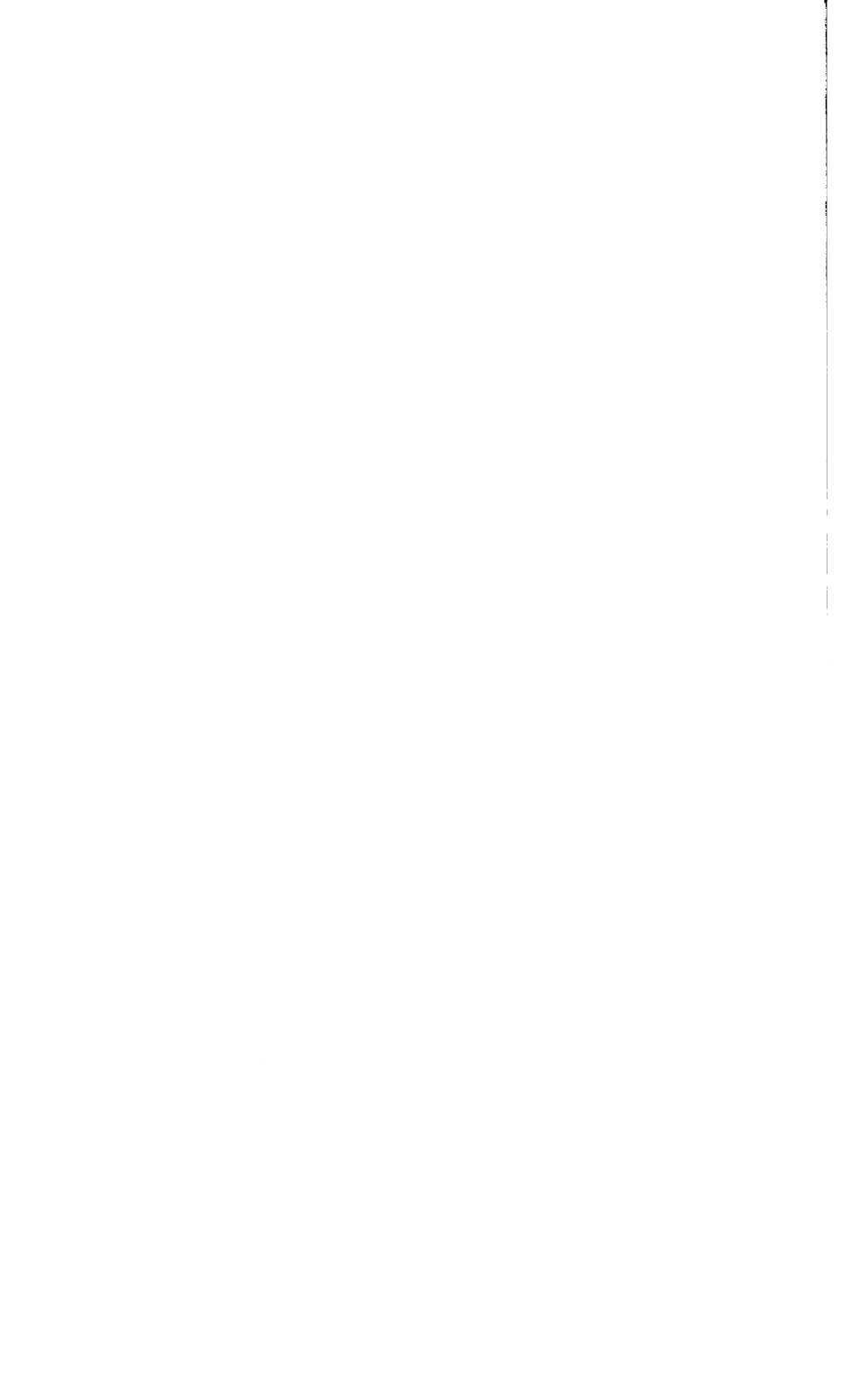
běda 120, 5).

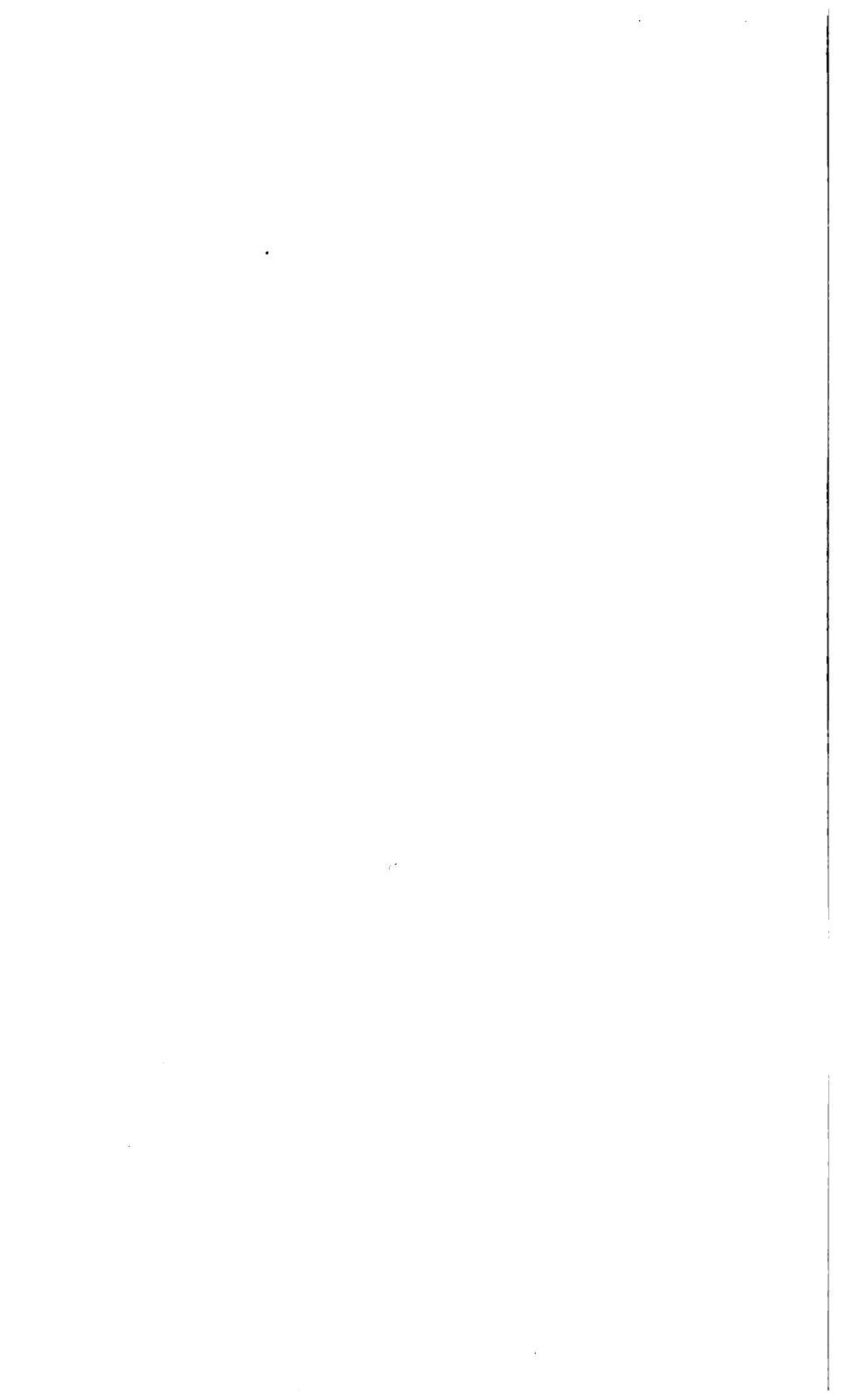
bodā 120, 5),
brjegū 298, 6).
dlūgū 128.
drugū 127.
mecī 106, 1).
noga 85.
stiza 88.

Druckfehler.

- s. 276 z. 17 v. o. der formel ἤμην . . . statt dem ἤμην . . .
s. 282 z. 15 v. o. und z. 4 v. u. ist statt der spondeus zu bessern διὰ
länge (der ersten silbe).
s. 285 z. 9 v. o. komma vor als.
ibid. z. 11 v. u. strich (|) zwischen φλεγνεί und φλεγνυτή.
s. 289 z. 14 v. o. in hinter z. b.
s. 337 z. 31 v. o. punkt hinter blitz.
s. 339 z. 12 v. o. des Vritra statt der Vritra.
s. 341 z. 5 v. u. -ος statt ος-
s. 346 z. 5 v. u. komma hinter 236 zu tilgen.
s. 348 z. 1 v. u. νενομα statt νενομα.
s. 357 z. 18 v. o. gesamt-lebens statt gesamt-leben.
s. 358 z. 7 v. o. setze " hinter gleich.
s. 365 z. 18 v. o. auffassung statt aufassung.
s. 369 z. 15 v. o. komma statt des punkts vor k.
s. 370 z. 8 v. o. des werts statt der wurzel.
s. 374 z. 6 v. o. reihen statt reichen.
s. 391 z. 4 v. o. weloher statt welchen.
ibid. z. 5 v. o. des indogerm. statt der indogerm.
ibid. z. 17 v. o. und s. 398 z. 17 v. u. weibliche statt wirkliche.
ibid. z. 16 v. u. laggans statt laggans.
ibid. z. 15 v. u. fallender statt fallendes.
s. 392 z. 9 v. u. sächlichen oder neutralen statt weiblichen.
s. 398 z. 8 v. o. fem. auf -āni statt fem. -āni.







MAR 9 - 1961



